Reissen und Entdeckungen

in

NORD- UND CENTRAL-AFRIKA

in den Jahren 1849 bis 1855

von

Dr. Heinrich Barth.

Tagebuch

seiner im Auftrag der Brittischen Regierung unternommenen Reise.

Erster Band.

Mit Karten, Holzschnitten und Bildern.

Gotha: Justus Perthes. 1857.

Sr. Majestät

Friedrich Wilhelm dem Vierten

König von Preussen.

VORWORT.

Es war am 5ten Oktober 1849, als mein verehrter Lehrer und Freund Herr Professor Karl Ritter, dem ich gerade einen Besuch machte, mir mittheilte, dass die Englische Regierung im Begriff stehe, Herrn James Richardson auf eine Mission nach Central-Afrika zu schicken, und dass sie durch den Preussischen Gesandten in London, Herrn Ritter Bunsen, das Anerbieten gestellt hätte, einem Deutschen Reisenden erlauben zu wollen, sich dem Unternehmen anzuschliessen, falls er zweihundert Pfund Sterling zur Bestreitung seiner persönlichen Reiseunkosten mitbringe. — Gerade in jenen Tagen hatte ich die Herausgabe der Beschreibung meiner Wanderungen in den Nordgestade-Ländern Afrika's abgeschlossen.

Auf dieser Wanderung hatte ich als ein einzelner Reisender fast meine ganze Zeit mit den Arabern zugebracht und mich vollständig eingebürgert in jenes Leben, wo das Kameel und die Dattelpalme die charakteristischen Züge bilden. Ich hatte lange Reisen durch wüste Landschaften gemacht, hatte den weiten

Saum der grossen Syrte umkreist und nach einer durch das kleine malerische Gebiet von Cyrenaica gebotenen erfreulichen Abwechselung die Libysche Wüste nach Egypten zu durchzogen. Auch in Egypten war ich in den Gebirgsthälern zwischen Assuān, Berenike und Kossēr mehr als einen Monat lang zu Kameel umhergereist und hatte später meine Reise ein ganzes Jahr lang durch Syrien und Klein-Asien zu Lande fortgesetzt.

Ich hatte also einen hinreichenden Versuch der Annehmlichkeiten sowie der Unannehmlichkeiten einer solchen Wanderung gemacht, und diese Vorübung und Gewöhnung an Reisebeschwerden war unschätzbar. Während Gefahren und Entbehrungen in den wüsteren Grenzbezirken der von mir durchwanderten Länder keineswegs gering waren, bot doch die Nähe der Küste und der Schutz Europäischer Mächte den Vortheil dar, etwa Eingebüsstes leicht ersetzen zu können.

Mein Hauptaugenmerk auf jener Reise war allerdings auf die Reste des Alterthums und auf Völkerverhältnisse gerichtet, die noch gegenwärtig die alten Zustände beleuchten; dennoch aber war mir die lebendige Gegenwart keineswegs gleichgültig geblieben und ich hatte stets einen Seitenblick nach jenen halb oder ganz unbekannten Landschaften im Innern Afrika's geworfen, welche in fortwährender Verbindung

mit der Küste stehn. Allerdings ward ich auch in jene Gegenden mehr durch den im Dunkeln verborgenen Handel des alten Karthago, als an dem Faden neuerer Entdeckungen geleitet, wenn gleich in früher Jugend schon Mungo Park's und der Gebrüder Lander Reisen insbesondere meine geistige Theilnahme im höchsten Grade auf sich gezogen hatten. Wie dem immer sein mag, das Verlangen, mehr von jenen Gegenden zu wissen, bewegte mich nicht wenig. Die Worte eines Haussa-Sklaven in der Tunesischen Stadt Kaf, mit dem ich in eine Unterhaltung über sein Heimathland gerieth, tönten fortwährend in meine Ohren, und wiewohl sie während der Reise von den lebhaften Eindrücken anziehender und malerischer Gegenden in den Hintergrund gedrängt wurden, fingen sie doch an, mich dringlicher zu mahnen, sobald ich zur Ruhe des Europäischen Lebens zurückgekehrt war.

In einfacher, aber eindringlicher Weise sagte mir der Eingeborene des Negerlandes, als er das Interesse gewahrte, das ich an seinem Lande nahm: „So es Gott gefällt, sollst du noch dich aufmachen und Kanō besuchen". — Kanō ist der bedeutendste Mittelpunkt des Verkehrs im eigentlich sogenannten Sudan oder Lande der Schwarzen.

Auf meiner dreijährigen Reise in den Gestade-Ländern des Mittelmeeres hatte ich hinreichende Ge-

legenheit gehabt, die Macht Englischen Schutzes zu prüfen. Ich hatte die Beweise freundlicher Gesinnung aller Englischen Konsulen von Tanger bis Brusa erfahren und wiederholt ihre Gastfreundschaft genossen. Es war ihr Schutz, der mir es möglich gemacht hatte, mit einem gewissen Grad von Sicherheit jene wüsteren Gegenden zu durchziehen, durch welche mich meine Wanderung geführt hatte.

Der alte biedere Colonel Warrington, Englischer General-Konsul in Tripoli, der in mir einen Erforscher Inner-Afrika's geahnt zu haben schien, hatte selbst versucht, mich von meiner beabsichtigten Bahn an den Küstenländern abzuziehen, indem er mir seinen vollen Beistand zusicherte, im Falle ich versuchen würde, in's Innere einzudringen.

Zu meiner allgemeinen Bewunderung der Brittischen Nation in ihrer weiten Ausbreitung über einen so grossen Theil der Erde mit ihrer Sprache, ihren Sitten, ihrem Einflusse und ihrer Herrschaft, gesellte sich auf diese Weise eine persönliche freundschaftliche Hinneigung zu den Individuen derselben, und wiewohl Manches in Bezug auf diesen speciellen Fall einzuwenden war, sich gerade diesem Unternehmen anzuschliessen, musste ich doch eine starke Neigung in mir fühlen, mich als ein, wenn auch schwaches Werkzeug bei der Ausführung der kosmopolitischen und menschenfreundlichen Absichten der Engländer in

Bezug auf die verwahrlosten Völkerschaften Inner-Afrika's anzubieten. In der That konnte nichts schöner sein, als auf den edlen Gedanken des Herrn Ritter Bunsen einzugehn, zu einem so grossen Unternehmen die Kräfte der verschiedenen Zweige der Germanischen Nation zu vereinigen. Und hier möge es mir erlaubt sein, meinen Tribut der Anerkennung dem so hochverdienten Geographen und meinem Freunde Herrn Dr. August Petermann darzubringen, der von Anfang bis zu Ende für diese Unternehmung unermüdlich thätig war und durch die Wahrung der Sache der Deutschen gegen gehässige Zurückstellung und Angriffe seiner eigenen Stellung Opfer brachte.

Von allen Gesichtspunkten aus betrachtet, musste das Anerbieten der Englischen Regierung sich mir auf das Lebhafteste empfehlen, und mit Begeisterung bot ich mich Herrn Richardson zum Begleiter an, unter der Bedingung, dass der Erforschung des Innern eine grössere Bedeutung und Ausdehnung gegeben würde, während ursprünglich die Abschliessung von Handelsbündnissen mit den Häuptlingen der Wüste den fast alleinigen Gesichtspunkt gebildet hatte.

Inzwischen, weil Briefe zwischen Berlin, London und Paris — Herr Richardson hielt sich nämlich zur Zeit in Paris auf — in oft höchst störender Weise sich kreuzten, drang mein seliger Vater, den ich von meinem Vorhaben in Kenntniss gesetzt, in einer Weise

in mich, von meinem gefahrvollen Unternehmen abzustehn, der meine kindliche Ergebenheit mich Folge zu leisten hiess. Ich trat daher von meiner Verpflichtung zurück und machte Herrn Dr. Overweg Platz, der in jugendlicher Begeisterung sogleich hervortrat, um, von der Berliner Geographischen Gesellschaft unterstützt, die von Anfang bis zu Ende mit dem regsten und thatkräftigsten Interesse das Unternehmen verfolgt und gehegt hat, seine Dienste anzubieten. Aber es war zu spät; mein Anerbieten war von der Englischen Regierung schon angenommen.

Ich überwand daher Familienrücksichten und schloss mich der Unternehmung an. Väterliche Besorgniss zu beseitigen ward mir erleichtert durch das Versprechen des Preussischen Ministeriums, dass meine Abwesenheit von der Universität in so verdienstvollem Berufe meiner akademischen Laufbahn keinen Eintrag thun sollte. — Meinem geliebten Vater ward das Glück zu Theil, mich, mit Ruhm gekrönt, von meiner Reise heimkehren zu sehn, aber es sollte ihm nicht vergönnt sein, diesen Bericht meiner mühevollen Wanderungen noch vor sich zu sehn. Während das Buch durch die Presse ging, schied er dahin.

Es war eine sehr freisinnige Handlungsweise der Englischen Regierung, zwei Mitgliedern einer fremden Nation, anstatt eines einzigen, wie es beabsichtigt war, zu gestatten, an einer solchen Expedition

Theil zu nehmen, die zugleich specielle Brittische Handelszwecke beabsichtigte. Da aber einmal der Unternehmung eine ausgedehntere Richtung gegeben wurde, ward auch ein Seemann den Reisenden beigesellt; und indem man dem Zwecke der Erforschung volle Bedeutung gab, ward nicht allein Herrn Overweg und mir nach der Trennung von Herrn Richardson freigestellt, in der von uns als günstigst erkannten Richtung weiter vorzudringen, sondern auch beschlossen, ein Boot auszusenden.

Die Wahl des Seemannes war nicht ganz glücklich, und Herr Richardson hielt es für besser, ihn von Mursuk aus zurückzusenden. Das Boot dagegen, das auf dem ungeheuer schwierigen Landwege über Mursuk, Ghāt, Aïr und Sinder fortgeschafft wurde und die Verwunderung und das Staunen aller Stämme des Innern erregte, kam endlich sicher am Orte seiner Bestimmung an, den der Leiter des Unternehmens selbst nicht so glücklich war zu erreichen.

Die Regierung that noch mehr. Sie erlaubte uns, Waffen zu führen, während man ursprünglich gemeint hatte, die Expedition solle ohne Waffen gehn, weil Herr Richardson seine erste Reise nach Ghāt in solcher Weise gemacht hatte. Aber Herr Richardson war damals in äusserst dürftigem Aufzug aufgetreten, ohne Instrumente, ohne Geschenke, ohne irgend etwas, das die Habsucht der Eingeborenen hätte reizen

können. Wir aber sollten jetzt den Charakter einer wissenschaftlichen Expedition mit dem einer Gesandtschaft vereinen und neben der Erforschung der unbekannten Gegenden uns auch bemühen, Freundschaft mit den Häuptlingen und Fürsten der verschiedenen Länder zu schliessen.

Man kann überzeugt sein, dass wir nie auch nur die Grenze des Landes Aïr ohne Waffen überschritten haben würden, und wie hätte ich später im Stande sein können, in anständigem Aufzuge unbewaffnet Länder zu durchwandern, die in fortwährendem Kriegszustande sind, wo kein Fürst den Reisenden anders beschützen kann, als mit Hülfe einer zahlreichen Eskorte, und wo eben diese bei der ersten wirklichen Gefahr sich gewiss aus dem Staube macht! Es mag möglich sein, und wie es scheint, ist die Möglichkeit bewiesen worden, in einigen Gegenden Süd-Afrika's unbewaffnet zu reisen, aber da ist der grosse Unterschied, dass hier nur heidnische Stämme sind, während in den Gegenden, die ich durchzogen habe, Isslam und Heidenthum einander beständig in offenem oder heimlichem Kampfe gegenüberstehn, ganz abgesehn von dem an sich so unsichern Zustande der Strassen in grossen Reichen, die aus ganz heterogenen, nur lose verbundenen Elementen bestehn.

Bewaffnet muss der Reisende in diesen Ländern

sein, aber es muss ihm zur strengen Pflicht gemacht werden, die äusserste Vorsicht im Gebrauch der Waffen anzuwenden. Der Grund nun, der mich glücklich so viele Gefahren überwinden liess, war, glaube ich, weil Jedermann wusste, dass ich völlig bereit war, ihn zu empfangen, dass meine Waffen stets scharf geladen waren und ich oft den Beweis lieferte, dass sie es waren, und weil ich besonders während der Nacht wohl auf meiner Hut und umsichtig war. Dies waren meine Mittel, Feinde abzuhalten, während mein eifriges Bemühen dahin ging, Männer, mit denen ich in friedlichem Verkehr stand, durch wirkliche Achtung und Freundschaft an mich anzuschliessen. Ich bin niemals weiter vorgedrungen, ohne zu wissen, dass ich hinter mir einen aufrichtigen Freund liess, und dass, wenn ich genöthigt sein sollte, meine Schritte zurückzumessen, ich dies mit Sicherheit thun könnte.

Aber ich habe gewichtigeren Grund, das Verhalten der Englischen Regierung zu loben. Denn als Herr Richardson im März 1851 den Mühseligkeiten der Reise unterlag, schenkte sie mir ihr volles Vertrauen. In einer Depesche, die mir in Māseña, der Hauptstadt Bagirmi's, zukam und die ich im dritten Theile mitgetheilt, übertrug Lord Palmerston mir die Leitung der Expedition und stellte hinreichende Mittel zu meiner Verfügung, die Zwecke derselben auszuführen.

Ich werde die mir hierdurch gewordene Verbindlichkeit nie vergessen, nie die so überaus freundliche und ehrenvolle Behandlung vergessen, welche mir Lord Palmerston, Lord John Russell und Lord Clarendon haben zu Theil werden lassen. Auch wird die lebhafte Theilnahme, welche ausgezeichnete Britten, wie Sir Roderick Murchison, Rear-Admiral Smyth, Captain Washington, Admiral Beechey, Colonel, jetzt General, Sabine, Colonel Sykes und so viele Andere, mir bezeugt haben, sich in meinem Gedächtnisse nicht leicht verwischen.

Wenn ich fähig und glücklich genug gewesen bin, in geographischer Entdeckung etwas zu leisten, so ist schwer zu sagen, wieviel davon Englischem, wieviel Deutschem Einflusse zuzuschreiben ist. Denn die Wissenschaft ist aus dem Baumaterial aufgebaut, das alle Nationen der Erde gesammelt haben; und sicherlich, in geographischer Unternehmung ist keine Nation grösser, als die Englische, und wenig ist in Central-Afrika von anderen Reisenden geschehen, als von Englischen. Aber so schimpflich es wäre, wenn nicht der nachfolgende Reisende die Leistungen des früheren in jeder Weise vervollständigte und ergänzte, so ungerecht würde es sein, über den umfassenderen Leistungen des späteren die kleineren seines Vorgängers zu vergessen. Es ist das grosse Verdienst vom Rear-Admiral Henry Smyth, damals Lieutenant, un-

terstützt vom Englischen General-Konsul in Tripoli, Herrn Colonel Warrington, die Aufmerksamkeit der Englischen Regierung auf die so überaus günstige Natur der Lage von Tripoli gelenkt zu haben, um von hier aus Verkehr mit dem Innern Afrika's zu eröffnen; und wenn gegenwärtig der Flussverkehr auf dem Benuë die Hoffnung eines leichteren Zutritts zu Inner-Afrika eröffnet, so darf man die Bedeutung von Tripoli desshalb nicht unterschätzen. Denn diese Stadt mag lange Zeit der nächste Platz bleiben, von dem aus man am besten einen ununterbrochenen Verkehr mit vielen Theilen dieses Erdtheiles unterhalten kann.

Mag man es meinem guten Stern oder meiner Ausdauer zuschreiben, ich hoffe, dass Niemand in Abrede stellen wird, dass ich die Kenntniss des Innern Afrika's um ein Ansehnliches gefördert und weite Landstrecken, die vorher als nackte, leblose Wüsten in unserer Kenntniss dieses Erdtheiles dalagen, mit lebendigen Zügen der mannichfaltigen Schöpfung belebt habe. Ich war so glücklich, grosse schiffbare Ströme und von der Natur reich ausgestattete Länder zu entdecken. Das wissenschaftliche, sowie das allgemeine Publikum hat mir seine Anerkennung bei meiner Rückkehr auf das Unzweideutigste ausgesprochen, und selten ist wohl einem Reisenden so viel Ehre zu Theil geworden, wie mir. Die Pariser

und Londoner Geographische Gesellschaft beehrten mich zu gleicher Zeit mit der goldenen Medaille. Ich habe mich durch dieses Lob nicht einschläfern lassen, sondern ohne Zeitverlust mich niedergesetzt, um die Hauptergebnisse meiner bewegten Wanderung dem Publikum vorzulegen. Ich trug hierbei meiner geschwächten Gesundheit nur zu wenig Rechnung, und ich habe die Nachsicht des Lesers in Anspruch zu nehmen, wenn ich hinter der von mir selbst gestellten Erwartung der schnellen Veröffentlichung meines Reiseberichtes ein wenig zurückgeblieben bin. Möge man zugleich bedenken, dass meine geschwächten Kräfte einer lebensvollen, gleichmässigen Ausführung nicht wenig Eintrag gethan haben.

Anspruchslos lege ich meinen Bericht dem Publikum vor, mir selbst bewusst, wie weit er hinter dem hehren Vorbilde zurückbleiben muss, welches der gegenwärtige Nestor der Wissenschaft, Herr Baron von Humboldt, jedem Reisenden vorgesteckt hat. Aber wo ist ein Zweiter, der alle jene Eigenschaften in sich vereinigte? Man darf jedoch nicht vergessen, dass dieser grosse Mann zuerst die einzelnen Ergebnisse und Erscheinungen seiner Reise bearbeitete und so erst im Verlaufe vieler Jahre zu jenem kosmischen Bilde sich erhob, in dem alle Naturerscheinungen sogleich in ihrem allgemeinen Bande hervortreten.

Ich kann mich nicht einen Naturforscher nennen,

und eine genaue Kunde des lebensvollen Reiches der Pflanzen, das selbst den weniger begünstigten Landschaften ihren eigenthümlichen Lebenskreis zuweist, geht mir ab. Dennoch aber werden meine Angaben des auch auf diesem Felde Beobachteten hoffentlich nicht ohne ihren Werth sein und wenigstens eine Ahnung der Verbreitung des Pflanzenlebens in jenen Zonen eröffnen. Eine wissenschaftliche Expedition sollte, um etwas Umfassendes zu leisten, verschiedene Kräfte in sich vereinen, da die Erscheinungen zu vielseitig sind, um von einem Einzelnen umfasst zu werden. Eine solche wissenschaftliche Erschöpfung aber wurde vom Beginne an durch unser Unternehmen nicht erzielt, konnte es auch wohl nicht, bei der Natur der Gegenden, durch welche die Reise ging.

Der Leser wird, auch ohne dass ich es hier ausspreche, bald meine Art der Anschauung wahrnehmen. Es ist der historische Zusammenhang des Menschen mit der reichen Gliederung der Erdoberfläche. Diese Seite, hoffe ich, wird in dieser einfachen Beschreibung des Fortganges meiner Reise in der Weise, wie ich davon berührt wurde, und unterwebt mit meinen eigenen Erlebnissen, lebendig hervortreten, wenn auch manchem Leser in der einen oder andern Beziehung zu viel oder zu wenig gethan scheinen mag.

Die Darstellung hat an Anschaulichkeit ungemein gewonnen durch die vortrefflichen Bilder, die

der durch seine Äthiopischen Landschaftsbilder so rühmlichst bekannte Künstler Bernatz nach des Verfassers Skizzen und unter seiner Anleitung entworfen hat. Hätte der Künstler den ganzen Bericht des Verfassers vor sich haben können, so hätte sich gewiss noch mancher kleine belebende Umstand hinzufügen lassen.

Ich bin kein Naturforscher und ebenso auch kein Astronom. Es ist darum ein nicht genug anzuerkennendes Verdienst der Englischen Regierung, auch in diesem Falle wiederum angeregt durch Herrn Dr. Petermann, den in astronomischen Beobachtungen praktisch gewandten und auch in der Botanik nicht unerfahrenen, für alle Erscheinungen der Wissenschaft und des Lebens frisch empfänglichen Dr. Vogel mir nachgesandt zu haben. Möchte mir das Glück zu Theil geworden sein, ihn von Anfang meiner Reise an zum Begleiter gehabt zu haben; ganz anders würden die Ergebnisse ausgefallen sein. Auch der junge, an so umfassende Unternehmungen noch nicht gewöhnte Forscher würde dadurch vielleicht eine mehr praktische Vorbildung zu eigenen Unternehmungen erhalten haben.

Eigenthümliches Zusammentreffen! An demselben Tage, wo Dr. Vogel im Begriff war, sich von England einzuschiffen, kam die Nachricht von Dr. Overweg's Tode dort an. Glücklicherweise vereitelte weder

diese Nachricht, noch die von meinem Aufbruche nach Timbuktu die Abreise Dr. Vogel's, und so ward mir das Glück zu Theil, durch dessen astronomische Beobachtungen *), die durch die gänzliche Verschiebung der Länge von Kúkaua der Lage der Länder des Innern eine bedeutend verschiedene Gestalt gaben **), eine sichere Basis zu gewinnen. Besonders ist in dieser Hinsicht seine Beobachtung von Sinder, welche der langen westlichen Strasse von Ghät einen sicheren Endpunkt gibt, von grösster Wichtigkeit. Denn freilich ging ich auf unserer Hinreise nicht selbst direkt nach Sinder, und Herrn Richardson's Angaben seines Marsches von Tághelel nach Sinder sind sehr allgemeiner Natur; aber ich verband später diesen Platz mit meiner westlichen Marschroute durch meinen Weg von Sinder nach Gesaua.

Abgesehn aber von dieser Verrückung um fast anderthalb Grad nach Westen, welcher die ganze Topographie der um den Tsad umher lagernden Ländergruppe sich zu unterziehen hat, wird jeder

*) Indem ich von Dr. Vogel's astronomischen Beobachtungen spreche, muss ich bemerken, dass seine Berechnungen bis jetzt noch nicht eingetroffen sind, und dass ich aus Gründen, die anderweitig angeführt werden sollen, einige derselben nicht zu Grunde legen konnte. In Ziffern kann sich leicht ein Fehler einschleichen.

**) William Allen hatte den Irrthum von Clapperton's Beobachtung schon vollkommen erkannt, aber er hatte seine eigenen vortrefflichen Bemerkungen durch die unglückliche Theorie des Zusammenhanges des sogenannten Tschadda und des Tsädsee's verwässert.

Unbefangene finden, dass die von mir auf der Reise selbst unter allen Mühseligkeiten und Entbehrungen, und schwach wie ich war, entworfenen Kartenskizzen sich der Wirklichkeit annähern. Natürlich hat jetzt alles Einzelne unter der geschickten Hand des Herrn Dr. Petermann mit ganz anderer Fülle und Richtigkeit niedergelegt werden können. Vergleicht man aber z. B. die Lage, welche ich der Stadt Hamarrua gegeben habe, mit der von Dr. Baikie wirklich gefundenen, so zeigt sich das Ergebniss, dass, den Fehler von Kúkaua zu Grunde gelegt, sie mit überraschender Genauigkeit von mir niedergelegt war.

Gewiss sind sichere astronomische Beobachtungen von der äussersten Wichtigkeit bei jeder erdbeschreibenden Darstellung. Aber nichts ist verderblicher als ungenaue Beobachtungen dieser Art; und wie unendlich schwer es ist für einen vereinzelten Reisenden, in Gegenden, wie Central-Afrika, gute Längenbeobachtungen zu machen, überlasse ich dem Urtheile jedes Vorurtheilsfreien, der das Ergebniss der astronomischen Beobachtungen Afrikanischer Reisenden verglichen hat. Für einen in astronomischen Beobachtungen nicht hinlänglich erfahrenen Reisenden ist es gewiss sicherer, sich gänzlich auf genaue Beobachtungen des Kompasses, möglichst viele Bergwinkel und genaue Zeitbeobachtungen zu verlassen, besonders wenn er im Stande ist, die Schnelligkeit seines Mar-

sches gelegentlich durch wirkliche Messung zu kontroliren. Wenn auch die äusseren Punkte etwas verschoben sein mögen, wird doch das Eingeschlossene unter sich auf diese Weise in wahrem lebendigen Zusammenhange stehn. Und dies ist das Hauptverdienst, das ich für mich in geographischer Hinsicht in Anspruch nehme: die von mir durchzogenen Landschaften in dem Gesammtbilde ihrer Oberflächenverhältnisse mit aller Treue dargestellt zu haben, wie es einem Beobachter bei einmaligem Durchzuge oder kurzem Aufenthalte immer nur möglich war. Dass dies besonders bei gebirgigen Landschaften von der grössten Wichtigkeit ist, wird Jeder erkennen. Natürlich wäre es das Schönste, Beides zu vereinen, genaue astronomische Bestimmung der Hauptpunkte und möglichst getreue Darstellung der Terrainverhältnisse des ganzen Landes. Dies ist aber für einen einzelnen Reisenden fast unmöglich, besonders unter solchen Verhältnissen, wie im Innern des Afrikanischen Kontinents.

Man muss auch die Länge meiner Reise in Anschlag bringen. Leider sind mir während der ganzen Dauer meiner Reise neue Instrumente, um die alten unbrauchbar gewordenen zu ersetzen, nicht zugekommen. Zumal muss ich es dringend beklagen, dass ich weder ein Aneroïd-Barometer, noch ein zuverlässiges Thermometer besass, um Höhenmessun-

gen mit kochendem Wasser anzustellen. Dies ist ein beklagenswerther Nachtheil in der Darstellung des Reliefs der von mir allein durchwanderten Länder.

Ich muss hier ein Wort über Dr. Overweg sagen. Dr. Adolf Overweg war ein junger talentvoller, aufgeweckter und rüstiger Mann voll offenen Sinnes für Lebens- und Naturverhältnisse — aber er war für sein specielles Fach der Geologie etwas zu einseitig gebildet. Er hatte die allgemeinen Naturwissenschaften zu wenig verfolgt und nie vorher eine Reise von einiger Ausdehnung gemacht. Leider hatte er daher auch nicht die leiseste Ahnung, dass es ihm bestimmt sein könnte, ein Opfer seines Unternehmungsgeistes zu werden, und er war zu wenig bedachtsam, um sein Tagebuch regelmässig zu führen, obgleich er einige Abschnitte mit einer gewissen Sorgfalt ausgeführt hat. Daraus liesse sich noch ein hübsches Bändchen machen, das über die von ihm allein besuchten Gegenden mehr Leben verbreiten könnte. Herr Overweg hatte grosses Geschick, sich mit den Eingeborenen zu befassen, und würde, wenn es ihm beschieden gewesen wäre, glücklich zurückzukommen, gewiss einen interessanten, lebensvollen Reisebericht entworfen haben; aber er verlor eben darüber fast alle seine Zeit für ernstere wissenschaftliche Untersuchungen. Dies ist besonders zu bedauern bei seiner Beschiffung des Tsadsee's, wo sein Tagebuch, wie es vorliegt, über die

interessantesten physikalischen Verhältnisse nichts sagt. Wie dem immer sein mag, so viel ist gewiss, dass durch seinen frühzeitigen Tod die Kenntniss Afrika's einen grossen Verlust erlitten hat. Dr. Overweg's Breitenbestimmungen haben sich im Ganzen völlig bewährt; selbst seine Längenbestimmung von Belárigo, der Hauptinsel im Tsād, die er besucht hat, hält Herr Prof. Encke im Allgemeinen für richtig, und sie steht mit anderen Angaben im Einklang.

Ich will jetzt noch ein Wort über die Erforschung der grossen Central-Afrikanischen Lagune, des Tsād, sagen. Es ist gewiss, dass die Erforschung dieses Wasserbassins eine der hauptsächlichsten Aufgaben der Expedition war. Man muss die Natur dieses Beckens richtig verstehen, um völlig zu begreifen, wie unendlich schwierig, ja für zeitweilig hier sich aufhaltende Reisende unmöglich die Erforschung seiner ewig wandelbaren Ufer ist. Es bildet eine ungeheuere seichte Lache, die nur in der Mitte ein schiffbares Fahrwasser von ein bis zwei Klaftern Tiefe enthält, mit Inseln bestreut, die von einem unabhängigen, den Anwohnern feindlichen Stamme bewohnt sind, während rundumher Sumpf und niedriger Wiesengrund von gewaltiger Ausdehnung sich lagern. Jede Woche verändert der Tsād seine Ufer; diese Ufer aber sind in den Händen verschiedener unter sich feindlicher Stämme. Es war daher schon von

Bórnu aus, dass ich der Englischen Regierung schrieb, wie die fruchtbare Erforschung dieses Wasserbeckens auf die Beschiffung des Fahrwassers und auf die Untersuchung der in das Becken einmündenden Ströme sich beschränken müsse, während die Aufnahme der Ufer die augenscheinliche Lebensgefahr, die damit verknüpft sei, nicht verdiene.

Das Fahrwasser dieses seichten, sumpfartigen Beckens ward von Dr. Overweg beschifft, und es ist nur zu bedauern, dass ihm eine glückliche Heimkehr nicht zu Theil geworden ist, um mit eigener Hand eine lebendige Beschreibung seiner interessanten Wasserfahrt zu entwerfen.

Das östliche Ufer des See's zu besuchen, war der hauptsächliche Zweck unserer vereinten Expedition nach Kānem, und nachdem unser Unternehmen dort vereitelt war und wir auf dem Heereszuge nach Mussgu die interessante, überaus geringe Wasserscheide zwischen dem östlichen Zuflusse des grossen westlichen Stromes und dem Tsādbecken erforscht hatten, wandte ich mich nach Bagirmi, um von dieser Seite den Zutritt zu jenen unwirthbaren Landschaften zu versuchen, von deren Charakter wir einen vollen Vorgeschmack in Kānem gehabt hatten; aber es gelang mir nicht, Karga oder den Inselarchipel im südöstlichen Winkel des Tsād zu erreichen. Ich überzeugte mich jedoch vollständig, dass jenes Becken keinen Ab-

fluss auf der östlichen Seite habe und mit dem Fittri in gar keiner Verbindung stehe.

Indem ich mich auf diese Weise völlig überzeugt hatte, nicht allein wie schwierig das Unternehmen, sondern auch wie bezüglich wenig bedeutend es sei, gab ich es auf und hatte keine Neigung, zur Zeit, als der Zustand der Angelegenheiten der Uëlād Slimān, unserer früheren Genossen in Kānem, etwas mehr Hoffnung auf Erfolg darbot, mein Glück mit jener Raubbande und in jenen wüsten Landschaften, mit denen wir auf unserer früheren Reise hinreichend bekannt geworden waren, noch einmal zu versuchen. Jedoch fühle ich mich berechtigt, zu behaupten, dass ich die besondere Natur des See's vorläufig genügend ergründet habe. Sie besteht in der bemerkenswerthen Eigenthümlichkeit, dass, obgleich er keinen Ausfluss hat, er dennoch ein Süsswassersee ist, der durch die gewaltige Verdünstung auf so weiter Fläche, bei höchst geringer Tiefe, den gewaltigen Wasservorrath verliert, den das so ansehnliche Strompaar des Serbêwel oder Flusses von Loggon und des Schāri ihm zuführt.

Es ist besonders nur Ein Umstand in Bezug auf diesen See, welcher der Entscheidung eines Augenzeugen zu bedürfen scheint; dies ist die Neigung des grossen „barrem" oder, wie er gemeiniglich genannt wird, „bahhr el ghasál". Dieses grosse, jetzt völlig

trockene, mit dichtem Walde umgürtete Thal stellten unsere Berichterstatter, wie ich im dritten Bande weiter ausgeführt habe, einstimmig als nach Burgu geneigt dar und so, als hätte es in alten Zeiten einen Ausfluss des See's gebildet, während doch Burgu ein hochgelegenes Land zu sein scheint.

In der That scheint der Tsādsee ein wenig mehr Interesse in Europa erregt zu haben, als er in seinem gegenwärtigen Zustande wirklich verdient, obgleich er unzweifelhaft ein höchst charakteristischer und wichtiger Zug in dem ganzen Gebilde des Innern Afrika's ist, eine ungeheuere Ansammlung frischen Wassers, die eine Fülle von Leben zu erzeugen fähig wäre. Und obgleich er zur Zeit in keiner wirklichen Verbindung mit dem Ocean steht, wie ich hinreichend gezeigt habe, so bin ich doch überzeugt, dass dereinst, wenn Europäische Industrie sich mehr diesen allerdings mit allen Nachtheilen der Tropen ausgestatteten, aber unerschöpflich fruchtbaren und eisenreichen Gegenden zuwendet, die von der Natur schon vorgezeichneten, vom Menschen nur zu erweiternden Verbindungslinien in den flachen angeschwemmten Landschaften der Mussgu eine künstliche Verbindungsstrasse zwischen dem Benuë und dem herrlichen Doppelstrom, der den Tsād nährt, bilden und so das weite Becken des letzteren in ein Feld der reichsten Produktion verwandeln werden.

Jene schönen flachen Alluviallande am östlichen Rande der äussersten vereinzelten Vorposten der Gebirgsgruppe, die das kleine Wándala- (Mándara-) Ländchen umschliesst, besuchten Overweg und ich, sowie später Dr. Vogel, in Begleitung einer zahlreichen, auf Unterjochung und Sklavenjagd ausgezogenen Heeresmacht. Dies ist uns in England zu grossem Vorwurf gemacht worden, und die „British and Foreign Anti-slavery Society", das Wesen über der Form vergessend, hat dies zum Punkte einer ernsthaften Anklage gegen uns gemacht. Gewiss ist stets einer der Hauptzwecke der Englischen Regierung in Bezug auf Afrika die Abschaffung des abscheulichen Sklavenhandels gewesen, und dies war ein Lieblingsgegenstand für den verstorbenen Herrn Richardson. Sicherlich wäre nichts wünschenswerther für den Reisenden, als wenn er alle Gegenden dieses Erdtheiles in Frieden und Ruhe besuchen könnte; da würde er Volk und Land in seiner wahren Natur kennen lernen. Das ist aber in einem zerrissenen Lande, wie Inner-Afrika, nicht möglich, und besonders diese Landschaft, das Land der Mussgu, war, wenn irgend eine, eines Opfers werth.

Während die Mussgu vom Major Denham als in felsigen, fast unzugänglichen Schluchten einer hohen Bergmasse hausende Wilde dargestellt worden, erlangte ich schon auf meiner Reise nach Adamaua

die vollständige Gewissheit, dass die Wándala umgebende Berggruppe im Osten ganz vereinzelt und von durchaus flacher Landschaft umgeben sei, eben der Heimath der Mussgu.

Dies höchst wichtige Ergebniss theilte ich schon damals Herrn Baron v. Humboldt mit. Es war also von der äussersten Wichtigkeit, diese Landschaft, die sich zwischen dem Schàri und dem Benuë hinlagert, zu besuchen. Wir folgten daher, obgleich wohlbewusst, dass wir dadurch scheinbar einen Anstoss geben würden, dem gewaltigen Heere Bórnu's, das wir nicht zurückhalten konnten, auf seiner zerstörenden Bahn. Wir hatten von dem allgemeinen Charakter des Landes eine vorläufige Idee, aber von seinem Reichthume konnten wir nur eine schwache Vorstellung haben, und noch viel weniger von der vorgeschrittenen Kultur seiner Bewohner bei aller Rohheit in vielen Beziehungen.

In der That gewährte diese Reise eine reiche Ausbeute, so unendlich sie auch beeinträchtigt wurde durch eben den Umstand, dass wir sie in Begleitung eines feindlichen Heeres machten und im freien ruhigen Forschen und im friedlichen Verkehr mit den Eingeborenen gehemmt wurden. Gerade auf diesem Heereszuge hatte ich Gelegenheit, mit dem Führer desselben über das Unpolitische eines solchen Verfahrens zu sprechen und ihm anstatt so

verwüstender Raubzüge feste Eroberung der Nachbarländer anzuempfehlen.

Ich will jetzt zu einem andern Punkte übergehn, der mit meiner Reise in engem Bezuge steht. Ich kann wohl sagen, dass ich stets offen meinen christlichen Charakter an mir getragen und die reinen Grundzüge des Christenthums, die ich als die richtigen anerkenne, gegen diejenigen des Isslam's vertheidigt habe. Nur während der Dauer eines Monats etwa war ich gezwungen, meinen Charakter zu verläugnen, um nämlich Timbuktu erreichen zu können. Dies war unumgänglich nöthig, da ich das Gebiet der raublustigen und gesetzlosen Tuareg und der fanatischen Fulbe ohne Schutz eines angesehenen Mannes, wie ich damals war, nicht als Christ hätte passiren können. Sobald ich mir aber einmal den Schutz eines Mannes wie des Scheich el Bakai verschafft hatte, machte ich kein Hehl aus meinem Glauben, und die Eingeborenen verziehen mir, dass ich sie eine Weile getäuscht hatte; ja, viele bewunderten mich, dass es mir gelungen sei, sie zu täuschen. Aber obgleich ich mit dieser Ausnahme niemals meinen christlichen Charakter verläugnet habe, hielt ich es doch für verständig, in Kleidung und in anderen Beziehungen mich den Gebräuchen der Eingeborenen anzubequemen, indem ich eine halb Arabische, halb Sudanische Tracht annahm, die sowohl für das Klima mehr ge-

eignet, als auch in den Augen der Einwohner anständiger ist, als die Kleidung der Europäer.

Einige Handlungen des täglichen Lebens der Europäer sind in den Augen des Mohammedaners so anstössig, dass es von einem vereinzelten machtlosen Reisenden, der nach Erfolg in einem nicht unedlen Unternehmen strebt, unverständig sein würde, wenn er sich nicht in dieser Beziehung dem Anstandsgefühle des Letzteren anbequemen wollte; denn wenn er es nicht thäte, würde er sich der Gefahr aussetzen, von einem Fanatiker auf der Stelle getödtet zu werden, ohne auch nur die Zeit zu haben, mit ihm zu rechten. Auf der andern Seite sind einige Gebräuche der Moslemīn so voll von wahrer Gottesfurcht, dass ich glaube, ein christlicher Reisender mag sich ihnen wohl anbequemen, ohne im Geringsten dadurch seinen christlichen Charakter zu beeinträchtigen. Was ich hiermit meine, bezieht sich nicht allein auf religiöse Phrasen, wie „*bism' illah*", „im Namen Gottes", oder „*el hamdu lillah*", „gelobt sei Gott", sondern ganz vorzüglich auf die „*Seddegah*" oder das Spenden von Almosen. Ich bekenne offenherzig, dass in der That ein grosser Theil der mir von den Eingeborenen gezollten Anhänglichkeit den ansehnlichen Almosen zuzuschreiben ist, die ich, sobald ich mich im Besitze ausreichender Mittel fühlte, zu spenden für gut hielt.

Durch solche Mittel, die hoffentlich kein wahrhaft religiöser und verständiger Mann missbilligen wird, den Erregungen eines, wenn auch keineswegs abergläubischen, doch gottergebenen Gemüthes entsprechend, gewann ich mir die Achtung der Eingeborenen, und sie nahmen ein so lebendiges Interesse an meiner Wohlfahrt, dass, selbst wenn ich sterbenskrank darniederlag, sie zu sagen pflegten: „'Abd-el-Kerîm *) soll nicht sterben".

Ich will nur noch bemerken, dass ich absichtlich meinen vorbereitenden Ausflug durch die Gebirgslandschaft um Tripoli ausführlich beschrieben habe. Denn obgleich dies nicht ein ganz neues Land ist, so wird doch ein Jeder sich sogleich überzeugen, wie wenig diese Gegend vorher gekannt war und welche Mannichfaltigkeit der Formen sie darbietet, während zugleich zu einer Zeit, wo das ganze Türkische Reich einer Umwälzung unterliegt, es wohl der Mühe werth scheint, auch den Zustand dieser Gegenden klarer und anschaulicher dem Publikum vorzulegen, als das bisher geschehen.

In Bezug auf die Schreibweise der Fremdnamen habe ich in diesem allgemeinen Reisewerke keine gelehrte Spitzfindigkeit angewandt. Ich sah bald, dass

*) 'Abd-el-Kerîm (Diener des Gnädigen) war der Name, den ich gleich vom Anfang meiner Reise annahm, um mich den Eingeborenen ein wenig anzunähern.

eine genaue Untersuchung aller Eigenthümlichkeiten in Namen bei einem solchen Werke nicht durchzuführen sei, besonders da die Namen im Texte mit der auf der Karte angewandten Schreibweise in Einklang sein mussten. Kleine Abweichungen in dieser Hinsicht wird man verzeihen. Abgesehn davon, dass dies Werk für ein grösseres Publikum bestimmt ist, haben wir es auch mit einer Mannichfaltigkeit von Nationen und Sprachen zu thun, die überdies kein durch Schriftgebrauch festgestelltes Wörterbuch besitzen. Besonders ist die Darstellung des *g*-Lautes in Afrika unendlich ungewiss und derselbe Laut wird in vielen Namen von verschiedenen Personen auf dreifache Weise dargestellt. Ich bin daher wegen dieses Lautes etwas schwankend gewesen und konnte nicht anders. Schon die gelehrten Araber des Mittelalters waren in dieser Beziehung in Verlegenheit. Die Imōscharh (Tuareg) haben, wie es scheint, einen und denselben Buchstaben für das Arabische 'Ain und Ghain und dies ist in ihrer Sprache mehr ein *r*- als ein *g*-Laut. Während ich in England Rücksicht auf den Landesgebrauch habe nehmen müssen und Ghāt, Imghād schreibe, habe ich mir die Freiheit genommen, in dieser Deutschen Ausgabe den Laut so darzustellen, wie er wirklich ausgesprochen wird, und ich schreibe also Sonrhay, Rhāt, Imrhād; aber Hághlaren, Ghadāmes. Die verschiedenen *d*-, *t*- und *s*-Laute im

Arabischen habe ich nur annäherungsweise darzustellen versucht, da das Arabische hier mehr in den Hintergrund tritt und keine besondere Berücksichtigung finden konnte; feinere Unterscheidung mit Zeichen habe ich mir bis zu einem genaueren Namensverzeichniss vorbehalten. Ich habe das Deutsche *s* gebraucht, um das Arabische ز und ص darzustellen, das *ss* vertritt das zischende س. Im Allgemeinen ist kein Unterschied gemacht worden zwischen dem starken und dem schwachen *h*-Laut, ausser wo es ganz nöthig schien; *ch* ist das Arabische خ. Das ع ist je nach seiner Eigenthümlichkeit durch *á*, *ó* oder *ú* dargestellt. Lange Sylben werden mit einem Strich (-), betonte mit einem scharfen Accent bezeichnet, kurze haben keine weitere Bezeichnung. Meine Buchstaben also sind bei Fremdnamen:

a, *ā*, *á*, *å*.
b.
d.
e, *ē*, *é*.
f, in Central-Afrikanischen Sprachen eigentlich ein aspirirtes *p*, mit dem es fortwährend vertauscht wird.
g, *gh*, *ng*.
dj ist das Arabische ج, das in den Theilen Afrika's, die ich auf dieser Reise berührte, nie zu einem *g*-Laut wird.
j ist das weiche Französische *j*, wie in „*jour*".
h, *hh*.
ch, das Arabische خ.
i, *ī*, *í*.

k.

l, in vielen Sprachen des Innern fortwährend mit *r* in den Dialekten wechselnd, und selbst mit dem weichen *d*.

m.

n, *ñ*, der Spanische Nasenlaut.

o, *ō*, *ó*, *ỏ*.

p, in den Central-Afrikanischen Sprachen stets mit *f* oder vielmehr *'p* wechselnd.

r, *rh*.

s, das Arabische ز und ص ; *ss* das Arabische س.

sch.

t, im Allgemeinen den verschiedenen *t*-Lauten im Arabischen entsprechend, ausser wo der härtere *t*-Laut, als besonders ausgezeichnet, durch *tt* oder *dt* dargestellt ist.

ts, das ich dem Deutschen *z* vorzog und daher Tsād, nicht Zād, geschrieben habe.

tsch, ein Afrikanischer oft vorkommender Buchstabe, theils an *k*, theils an *s* sich anlehnend.

u, *ū*, *ú*, *ủ*.

w, in Eigennamen habe ich den Laut gegeben, den es im Englischen hat.

y ist der Englische Laut wie in „*you*", „*youder*".

Ich will nur noch hinzufügen, dass ich zur Bezeichnung von Entfernungen mich der kurzen Seemeilen oder Englischen geographischen Meile bediene.

London, 31sten März 1857.

INHALT DES ERSTEN BANDES.

In den Text eingedruckte Holzschnitte.

Ansichten.

Karten.

Dr. Heinr. Barth's

REISEN UND ENTDECKUNGEN

in Nord- und Central-Afrika.

Erster Band.

I. KAPITEL.

Einleitung. Reise nach Tripoli.

Während Herr Richardson noch in Paris auf einige Depeschen wartete, gingen Herr Dr. Overweg und ich voran und erreichten Tunis über Marseille, Philippeville und Bona am 15ten Dezember 1849. Unglücklicherweise war in Algerien ein Anschein von Cholera und es wurde als besondere Gnade angesehn, dass wir nach sechstägiger Quarantaine die Stadt betreten durften. Wir fingen sogleich an, uns mit Kleidungsstücken zu versehn, da Tunis ein kleines Paris ist und in Kunstschneiderei Tripoli bei weitem den Rang abläuft. Mittlerweile unternahmen wir täglich höchst interessante Ritte nach der Stätte des alten Karthago. Diese Übungen waren um so nothwendiger, da Herr Overweg nie vorher zu Pferde gewesen war — in der Folge wahrscheinlich die Hauptursache seines Unterliegens, wie man aus den Bruchstücken seines Tagebuches sehn kann, in denen er beschreibt, wie ihn seine Reise nach Gúdjeba mitgenommen.

Es war für mich ein höchst erfreuliches Gefühl, im Stande zu sein, diese berühmte Stätte noch einmal vor dem Antritt meiner langen und schwierigen Reise zu besuchen, und es war auf den Ruinen dieser einst so mächtigen und gewerbthätigen Hauptstadt eines gewaltigen Reiches ausländischer Ansiedler auf dem Afrikanischen Festlande, mit denen ich innige Bekanntschaft gemacht hatte, dass ich die verwegensten Entwürfe für mein Unternehmen machte.

Wir waren auch so glücklich, in Tunis einen Diener zu finden, den Sohn eines befreiten Gobersklaven, der einen höchst nützlichen Reisebegleiter hätte abgeben können, wenn nicht durch unglückliche Umstände seine Fehler die Überhand über seine guten Eigenschaften errungen hätten. So verliessen wir Tunis mit einem hübschen Vorrath nützlicher und schmucker Artikel am Nachmittag des 30sten Dezember und brachten die erste Nacht in Hammam el Enf zu. Vor drei Uhr Morgens des letzten Tages im Jahre 1849 verliessen wir unser Quartier hierselbst und folgten dem reizenden und anziehenden Wege über Krumbalia, das ein ebenso lebendiges Beispiel der Schönheit und Fruchtbarkeit des Tunesischen Gebietes ist, als des unglücklichen, kläglichen Zustandes, zu dem es herabgesunken ist. In der That ist dies schön gelegene Dorf jetzt nichts als ein Haufe Ruinen. Wir liessen dann die schönen Gärten von Turki zur Seite, die eine beschränkte Stätte des Anbaues in einer weiten wüsten Fläche des schönsten Fruchtbodens bilden; dann liessen wir el Chuīn zu unserer Rechten und erreichten el Arbâīn.

Diese beiden Plätze geniessen eines besondern Rufes bei den Eingeborenen. El Chuīn soll einst ein dichtbewohnter Ort gewesen sein, aber seine Bewohner, so heisst es, starben an den Wirkungen einer verderblichen, mit Erdharz geschwängerten Quelle, die, nachdem sie so viel Menschenleben zerstört, wieder verschwand. El Arbâīn, die Stätte der „Vierzig", nämlich der vierzig Blutzeugen, ist eine heilige Stätte, und unser Maulthiertreiber ʿAli nahm in seinem frommen Eifer eine Handvoll des heiligen Erdreiches auf und besprengte uns damit. Unzweifelhaft hat diese heilige Weihe das Ihrige zu meinem Erfolge beigetragen, während es einem blossen Zufalle zuzuschreiben ist, dass sie keinen Einfluss auf das Geschick meines Begleiters geübt hat. Immerhin war el Arbâīn, geschmückt mit einigen einsamen Palmbäumen, ein höchst malerischer Punkt und erregte eine anmuthige Rückerinnerung

in mir. Es war mir damals ganz neu, da ich es auf meiner früheren Reise im Dunkel der Nacht passirt hatte.

Indem wir uns dann in wilder, von einem dichten Untergebüsch von Myrten überwachsener Ebene hielten, tauchte in der Entfernung der so schön geformte, malerische Berg Saghuan, die heilige Bergkuppe der alten Einwohner, in seiner majestätischen Gestalt auf, bis wir eine Stunde nach Mittag den „bīr el buīta", den „Brunnen des Gemächleins", erreichten. Das kleine Gemach hatte jedoch einem höchst anständig aussehenden, weissgewaschenen Chan Platz gemacht, wo wir in einem reinen Gemache unser Quartier nahmen. Aber unser jugendlicher Muth nahm so hohen Flug, dass er uns nicht lange Rast erlaubte, und ein Viertel vor elf Uhr Abends sassen wir wiederum auf unsern Maulthieren.

Ich werde nie diese Nacht vergessen, die Nacht, welche das neue Jahr 1850 anfing, in dessen Verlauf wir so manche schwere Prüfungen bestehn und durch Ausdauer uns des Erfolges würdig machen sollten. Es war eine finstere, überaus kalte Nacht und kaum wussten wir uns mit all' unserem Vorrath von Unter- und Oberzeug vor der Kälte zu schützen. Als Mitternacht eintrat und der feierliche Augenblick des Beginns des neuen Jahres da war, machten Overweg und ich Halt, begrüssten das neue Jahr mit Begeisterung und wünschten uns, unsere Hände schüttelnd, glücklichen Erfolg auf unserer gefährlichen Laufbahn. — Wir hatten eine leise Vorahnung, dass wir manche Schwierigkeiten zu überwinden haben und der besonderen Gnade des Barmherzigen bedürfen möchten. Unsere mohammedanischen Begleiter — ausser unserem Diener und den beiden Maulthierführern vier Reiter des Bey und drei Eingeborene von der Insel Djirbi — nahmen innigen Antheil an dieser Scene, als sie den Grund davon erfuhren, und wünschten uns auch ihrerseits allen möglichen Erfolg für das neue Jahr. Und auch sonst war uns während des ermüdenden nächtlichen Marsches

ihre Gesellschaft hoch willkommen; denn sie unterhielten uns mit ihren nicht unharmonischen Gesängen, die auf einer weiten öden Steppe und in der Stille und Unheimlichkeit der Nacht einen tiefen Eindruck machen.

Als Dämmerung die Dunkelheit zu zertheilen begann, erreichten wir das Djerība genannte Gewässer, fanden es aber so tief, dass wir genöthigt waren, erst eine Art Damm zu bilden, ehe wir im Stande waren, es zu passiren. Auch in Herkla machten wir noch keinen Halt, ausser dass wir unter den Ölbäumen zur Seite des verfallenen Städtchens, ohne abzusteigen, einen Bissen Brod assen. Um 1 Uhr Nachmittags erreichten wir mit unseren ermatteten Thieren den Funduk Sidi Djåfer bei Sūsa, wo wir, obgleich durch einen Ammer des Bey zur reichsten Bewirthung des Statthalters berechtigt, unser Quartier nahmen, um im Stande zu sein, wiederum bei Nacht aufzubrechen, weil die Stadtthore bis zum Morgen geschlossen bleiben *).

Mit der höchsten Begeisterung unserem schweren Unternehmen entgegeneilend, fanden wir keine Ruhe und vor 3 Uhr Morgens waren wir wieder im Sattel, wo uns dann ein zwölfstündiger Ritt nach Djem oder Ledjem und zur ruhmwürdigen Burg der Prophetin brachte, die noch immer eines der glänzendsten Denkmäler Römischer Grösse ist und durch den Gegensatz gegen die elenden, zu ihren Füssen liegenden Behausungen mohammedanischer Lässigkeit noch mehr gehoben wird. Auf dem Wege hatten wir nach Westen eine schöne Ansicht vom malerischen Djebel Trutsa, an dessen Fuss entlang ich auf meiner frühern Wanderung gezogen, und vom langgestreckten Djebel Usselelt.

Ein weiterer zwölfstündiger Ritt brachte uns am 3ten Januar nach Sfakes und hier erlitt denn unser Eilflug einen

*) Das Innere der Stadt bot ganz denselben wüsten Charakter wie auf meiner frühern Reise, mit der einzigen Ausnahme, dass ein neues Thor gebaut war. Mehrere Bildsäulen waren von Medinet Sian hergebracht worden.

harten Stoss. Denn unsere Landreise war hier zu Ende und wir mussten uns ein Boot verschaffen, um uns direkt nach Tripoli oder nach einem andern Punkte auf der andern Seite der kleinen Syrte zu bringen. Denn die lange Landreise rund um den Golf, beschwert, wie wir waren, mit einem nicht unansehnlichen Gepäck, schreckte uns durch ihre Langwierigkeit und Kostspieligkeit ab, während auch die Gefahr, wie ich auf meiner früheren Reise erprobt hatte, nicht gering ist. Aber wir würden uns sicherlich gern etwas mehr Mühseligkeit und grösseren Ausgaben unterzogen und etwas mehr Gefahr ausgesetzt haben, wenn wir gewusst hätten, wie langwierig und tödtend unsere Seereise ausfallen und wie sie uns doch am Ende noch gerade an der gefährlichsten Stelle zur Landreise zwingen würde. Aber wir hatten auf dieser kleinen Antrittsreise schon Proben von jugendlicher Rüstigkeit abgelegt, und so sollten wir jetzt auch noch eine härtere Probe unserer Geduld bestehen.

Der Grund der Schwierigkeit lag darin, dass die Insel Djirbi, welche die natürliche Station des Wasserverkehrs zwischen dem Tunesischen und Tripolitanischen Gebiet bildet, eben damals, mehr aus politischen als aus gesundheitlichen Rücksichten, unter die strengsten Quarantaineregeln gestellt und aller Verkehr mit dem Festlande abgeschnitten war. Es gelang uns daher nur mit vieler Mühe, einen „Gāreb" zu miethen, um uns nach Soāra oder vielmehr dem westlichen Soāra zu bringen, und in diesem kleinen, schwachen Fahrzeug schifften wir uns am Morgen des 5ten Januar 1850 ein.

Unser zweitägiger Aufenthalt in Sfakes war interessant für uns gewesen wegen der Bekanntschaft, die wir hier mit einem Juden machten, der sich Barānes nennt und eine und dieselbe Person ist mit dem jüdischen Diener Jakob, welcher Denham und Clapperton begleitete und der wiederholt in dem Tagebuch jener verdienstvollen Reisenden als ein eingebildeter, störriger Mensch dargestellt wird. Jedenfalls scheint

er ein ganz gewandter Mensch zu sein, der auf eine oder die andere Weise sich mit dem Statthalter der Provinz auf dem besten Fuss zu erhalten weiss. Er theilte uns einige Anekdoten von der vorigen Expedition mit, unter Anderm eine höchst mysteriöse Geschichte von einem als Moslim verkleideten Dänischen Reisenden, den die Gesellschaft in Borno angetroffen, wohin er von Dar-For über Wadai vorgedrungen sei. Im Tagebuche der Expedition findet sich nicht die leiseste Erwähnung eines so wichtigen Begegnisses, noch hat je etwas von solcher Unternehmung eines Europäischen Reisenden verlautet, und ich kann kaum an die Wahrheit dieser Geschichte glauben, obgleich der Erzähler seiner Sache ganz gewiss zu sein vorgab.

Das kleine Boot, in dem wir uns eingeschifft, war so armseliger Natur, wie nur irgend möglich. Es hatte nur eine ganz kleine, niedrige Kajüte, kaum grösser als ein Hundehaus, die in ihrem grössten Durchmesser sechs bis sieben Fuss mass. Hier hatten wir, Overweg und ich, bei dem kalten Wetter ohne irgend ein Verdeck die Nacht zuzubringen. Wir wurden wohl die Unbequemlichkeit gewahr, der wir uns aussetzten, aber wir hofften, dass uns eine Fahrt von höchstens 48 Stunden über den Golf hinüberführen würde. Jedoch hatten wir keine Dampfkraft, worauf wir unsere Rechnung sicher hätten begründen können, und die Winde in der kleinen Syrte sind ungemein unzuverlässig. Auch sind die letztern zuweilen so gewaltig, dass ein kleines Fahrzeug genöthigt ist, sich der Küste entlang zu halten.

Im Anfange unserer kleinen Schifffahrt ging es leidlich gut, aber bald ward der Wind ungünstig, und schon am Abend des ersten Tages waren wir genöthigt, Nektah gegenüber Anker zu werfen, und wurden hier zu unserer äussersten Verzweiflung bis zum Dienstag Nachmittag zurückgehalten. Da endlich waren wir im Stande, die Fahrt in unserer kleinen, schwachen Barke fortzusetzen, und erreichten Meheres — nicht

Sidi Meheres, wie es gewöhnlich auf den Karten genannt wird — im Dunkel der Nacht. Da wir entschlossen waren, lieber Alles zu versuchen, als uns länger in einen so verzweifelten Kerker, wie unser Boot war, einzusperren, gingen wir früh am Mittwoch Morgen mit all' unserem Gepäck an's Land, waren aber nicht im Stande, mit einigen Beduinen aus dem Stamme der Leffet zu einem Verständniss über den Miethpreis ihrer Kameele zu kommen, welche diese in der Nähe nomadisirenden Araber gerade zu tränken im Begriffe waren. Der Brunnen hat übrigens sehr salziges Wasser, das allerdings für dies salzbedürftige Thier höchst zuträglich, für Menschen aber fast untrinkbar ist. Für die letzteren gibt es hier eine grosse Cisterne in sehr gutem Bauzustande, die fast das einzige anständige Gebäude ist, welches der Ort besitzt. Jedoch geben die emporstarrenden Ruinen einer stattlichen, von dem Aghlabiten Ibrahīm gebauten Burg dem Orte einen malerischen Anblick. Die Burg hat auf jeder Ecke einen runden Thurm, und in ihrer Mitte befindet sich eine kleine Moschee.

Ungeachtet der Verödung des Ortes und des wahrhaft jämmerlichen Zustandes seiner Pflanzungen jedoch ist doch noch ein gewisser Grad von Industrie da, der, so gering er auch ist, doch in dem wüsten Zustande, zu dem Byzacium, einst der Reichthum Karthago's, gegenwärtig herabgesunken ist, einen angenehmen Eindruck macht. Mehrere Leute waren auf dem kleinen Marktplatze emsig mit Verfertigung von Matten beschäftigt, während in den Häusern umher Webstühle mit Verfertigung wollener Decken oder sogenannter Barrakane beschäftigt waren. Aber die ganze Umgegend bot ein Bild abschreckender Wüstenei dar, über welche ich mein Auge lange Zeit vom hohen Dache der Cisterne herab schweifen liess, während sich kein Gegenstand fand, den Blick zu fesseln, als im äussersten Westen die beiden dem Anscheine nach gesonderten Gipfel des Berges Wuedrān, der reich an Schaafzucht sein soll. Ein Unterofficier oder

Schausch, der hier seinen Posten hat, erzeigte uns viel Aufmerksamkeit, besonders indem er uns den einzigen Luxusartikel verschaffte, den der Ort darbietet, nämlich rothen Rettig von ausserordentlicher Grösse. Dieser Mann theilte mir zu meinem nicht geringen Erstaunen mit, dass nicht weniger als fünfhundert Mann Truppen an diesem Theil der Küste stationirt wären. Die Nachricht kam mir so unglaublich vor, dass ich fast glauben muss, er hielt uns für Spione im Solde des Sultans, vor dem der Bey damals in nicht geringer Besorgniss war. Übrigens habe ich schon auf meiner früheren Reise Gelegenheit gehabt zu bemerken, dass die Tunesischen Truppen das Wenige verzehren, was dem Bewohner dieses von der Natur so reich ausgestatteten, aber so unglücklichen Landes noch übrig geblieben ist.

Wir brachten in diesem elenden Neste zwei Tage und Nächte zu, ohne im Stande zu sein, Kameele zu erhalten, und entschlossen uns dann am Morgen des 11ten Januar, das heisst am siebenten Tage, nachdem wir Sfakes verlassen, die See noch einmal zu versuchen. Der Wind war nach Norden umgeschlagen und versprach günstige Fahrt; jedoch schon ehe uns das niedrige Wasser bei der Ebbe erlaubte, an Bord zu gehen, hatte sich derselbe wiederum gedreht, und als wir endlich am Nachmittage wirklich unter Segel gingen, konnten wir nur mit ewigem Kreuzen im langweiligsten Schneckengang vorwärts kommen. Aber wir hatten jetzt wenigstens den Vortheil, dass unser grossartiger Kapitän, der sich jetzt im Schutze des Vorgebirges von Meheres fühlte, den offenen Golf zu betreten wagte. Hier war es höchst auffallend, welche Menge todter Fische um unser Boot umhertrieb; jedoch soll dies eine nicht ungewöhnliche Erscheinung sein in diesem seichten Gewässer, wenn ein heftiger Wind geweht hat.

Die Sonne ging unter, als wir endlich das mit dem Kasr Unga bekränzte Vorgebirge passirten. Schon am 8ten hatten wir diese weit vorspringende, auffällige Seemarke in der Ferne

klar vor uns gesehn. Jedoch hatten wir nun das Schlimmste überwunden, und als ich am nächsten Morgen aus der widerlichen Kammer hervorkroch, gewahrte ich zu meinem unaussprechlichen Vergnügen, dass wir mitten auf dem Golfe schwammen und die Küste weit hinter uns gelassen hatten. Auch war ich nicht wenig erstaunt, von unserm Raeis zu hören, dass er, anstatt sich bis nach „Ttarf el mā" der Küste entlang zu halten, verwegen genug gewesen sei, sein kleines Schifflein gerade auf den Kanal von Djirbi loszuhalten. Ttarf el mā, „die Wasserscheide", ist eine hochberühmte Stätte im innersten Winkel der kleinen Syrte, welche das Andenken einer früheren Verbindung zwischen dem Golf und der grossen Ssebcha el Haudīya, der Palus Tritonis, bewahrt.

Unsere kleine Reise fing nun an interessant zu werden. Denn während wir leidlich vorwärts rückten, gewannen wir eine höchst anziehende Ansicht des Bergzuges, welcher in der Ferne hinter den die Küste schmückenden und kaum sichtbaren Palmpflanzungen in deutlichen Umrissen sich entlang zog. Der westliche Theil der Kette ist sehr niedrig und bildet fast eine abgeschlossene Gruppe; nachdem sie jedoch durch einen Sattel oder eine Kluft unterbrochen worden, erhebt sie sich zu grösserer Höhe und wird, wie es von hier aus scheinen möchte, in drei besondere Züge getheilt, die schöne Thäler einschliessen. Wir hatten die Hoffnung genährt, dass wir schon heute den schwierigen Kanal passiren würden; da uns aber der Wind verliess, waren wir genöthigt, diesseit Anker zu werfen und den Tagesanbruch zu erwarten; denn zur Nachtzeit ist es nicht möglich, ihn zu passiren, wegen seiner höchst beträchtlichen Seichtigkeit. In der That hatten wir selbst in der Helle des folgenden Tages, als wir endlich diese schwere Meerenge passirten, nicht geringe Schwierigkeit, und unser kleines Boot, das nur zwei bis drei Fuss tief ging, kam zweimal auf den Grund. Auf dem weit sichtbaren hohen Vorgebirge, dem Djurf oder „tarf el djurf",

wo ich auf meiner früheren Reise mit meinen Pferden vom Festlande nach der Insel Djirbi übersetzte, stand in alten Zeiten ein Tempel der Venus, der gastfreundlichen Göttin des Seefahrers. Vom Wasser aus hatte ich jetzt bessere Gelegenheit, den malerisch zerrissenen Charakter des Vorgebirges zu beobachten. Nachdem wir dann das seichte Bassin oder die Erweiterung passirt, durchschnitten wir die zweite Enge. Hier hemmen die Ruinen von Kastellen auf dem Festlande, wie auf der Insel, welche die Brücke oder „kántara", den pons Zitha der Römer, vertheidigten, der jetzt in Ruinen liegt, die Passage. Die schwierige Stelle ist berühmt durch Kämpfe zwischen Islam und Christenthum in bezüglich jungen Zeiten.

Nachdem wir diesen schwierigen Kanal glücklich passirt, hielten wir uns gerade aus, durch die offene See. Es war eine angenehme Unterbrechung unserer unbehaglichen Lage, als bei der Umsegelung des Ras Mámūra unser Kapitän, der hier eine kleine Palmenpflanzung besitzt, von seiner Familie und seinen Bekannten mit freundlichen Grüssen empfangen wurde. Dann betraten wir endlich den Hafen von Sarsīs, spät am Sonntag Nachmittag, und schafften mit einiger Mühe unser Gepäck in das Dorf, das in gewisser Entfernung liegt. Denn obgleich wir gerade den schlechtesten Theil der Landreise vor uns hatten, den Grenzbezirk des Tunesischen und Tripolitanischen Gebietes, mit dessen unsicherem Zustande ich von meiner früheren Reise her wohlbekannt war, und obgleich wir nur ungenügend bewaffnet waren, waren wir doch geneigt, lieber Alles zu ertragen, als den Zustand von Sklaverei, zu dem wir in unserer elenden Barke verdammt waren. Jedoch bin ich der Meinung, dass diese neuntägige glorreiche Schifffahrt zwischen Sfakes und Sarsīs, eine Entfernung, die weniger als 120 Meilen beträgt, im Ganzen eine hübsche Prüfung unserer Geduld war beim Antritte eines Unternehmens, dessen Erfolg ganz vorzüglich von Geduld und zäher Ausdauer abhing.

Sarsīs besteht aus fünf gesonderten Dörfern: Kasr Bū-ʿAli, K. Moånsa, K. Uëlād Mohammed, K. Uëlād Såid und K. Sauya. Die Beduinen in der Nachbarschaft gehören zum Stamme der Akára. Auch die Pflanzung bildet gesonderte Palmenhaine. Die Häuser sind in leidlichem Zustande und hübsch weiss gewaschen, obgleich der allgemeine Eindruck von Ordnung und Wohlstand durch den Anblick einer Anzahl Häuser im Zustande des Verfalles gestört wurde. Auch einige Römische Ruinen gibt es nahe bei dem Orte, besonders eine Cisterne von sehr bedeutender Länge, und in gewisser Entfernung ist die Stätte von Medinet Siān, von der ich in dem Berichte meiner früheren Reise eine Beschreibung gegeben habe.

Wir waren so glücklich, nicht allein leidliches Quartier im Orte zu erhalten, sondern auch ohne Aufenthalt unsere Abreise für den folgenden Tag festsetzen zu können, indem wir zwei Pferde und fünf Kameele mit einer Begleitung von acht Männern mietheten. Da ausser dieser Schaar noch vier Pilger und drei Tripolitaner sich uns anschlossen, bildeten wir eine ganz zahlreiche Truppe mit acht Flinten, drei Blunderbüchsen und vierzehn Pistolen nebst mehreren geraden Schwertern und konnten den etwas unsicheren Weg um die südliche Seite des See's von Bibān wählen. Jedoch wäre es unendlich wünschenswerther gewesen, ein paar zuverlässige Leute anstatt dieser Menge tobender und uns unbekannter Genossen um uns zu haben.

Kurz hinter der Pflanzung von Sarsīs betraten wir eine lange, enge Ssebcha und wurden von dem öden, wüsten Charakter der Landschaft betroffen, die nur von wenigen kleinen Senkungen unterbrochen war, wo etwas Korn gebaut wurde. So erreichten wir mit etwas mehr als acht Meilen den nordwestlichen Winkel des See's oder der „bahēret" von Bibān. Die vorgeschobene Zunge dieses Beckens trägt selbst noch gegenwärtig den allgemeinen Namen „chaschm

el kelb", „die Hundeschnauze", während der mittelalterlich klassische Name des ganzen See's, „ssebāch el kelāb", nur dem gelehrtesten unter meinen Führern, Namens Tayef, bekannt war, der, ohne von mir in irgend einer Weise angeregt zu sein, mir erzählte, dass in früheren Zeiten Städte und reiche Kornfelder da geblüht hätten, wo jetzt der See sich ausbreitet, aber bei einem Versinken des Bodens verschlungen worden wären.

Das eigentliche Bassin hat sicherlich nichts mit einer Ssebcha gemein; denn dieser Name bezeichnet eine seichte, mit einer Salzrinde bedeckte Einsenkung, die zu Zeiten trocken ist und zu anderen eine Wasseransammlung bildet. Die Ssebcha von Bibān aber ist ein tiefer Golf oder Busen der See, der durch einen engen Kanal, den „wād mtá el Bibān", mit der offenen See verbunden ist, und die eigentliche Beschaffenheit einer Ssebcha kommt gegenwärtig nur seinen Ufern zu, zumal der „Machāda" genannten Örtlichkeit. Dies ist eine Einsenkung, welche, vom Ufer des See's aus bis auf weite Entfernung in's Land einschneidend, zuweilen äusserst schwierig zu passiren ist und auf einem weiten Umwege umgangen werden muss, der wegen der Nachbarschaft der Uderna sehr gefürchtet ist. Denn dies ist ein gesetzloser Stamm, der hier in der Grenzlandschaft sich durch seine Räubereien verrufen gemacht hat. Glücklicherweise war aber zur Zeit die Machāda trocken und konnte ohne Schwierigkeit durchschnitten werden. Weiterhin betraten wir guten, anbaufähigen Boden und lagerten nach Sonnenuntergang in der Entfernung von etwa einer halben Meile von einem Beduinenlager.

[15ter *Januar.*] Als wir von hier am folgenden Tage aufbrachen, überzeugten wir uns bald, dass das Land nicht so schlecht bewohnt war, als wir uns vorgestellt; denn zahlreiche Heerden Rindvieh bedeckten die reichen Weidegründe, während Rudel von Antilopen, die sich dann und wann sehn

liessen, bezeugten, dass menschliche Industrie hier die Freiheit der verschiedenen Zweige der Natur nicht beeinträchtige.

Nahe den Ruinen eines kleinen, den Gipfel eines Hügels krönenden Gebäudes verliess ich den Pfad und machte mich mit dem vorhin erwähnten Tayef und einem Diener des Statthalters von Sfakes, Namens Chalīfa, der uns gefolgt war, auf, um die Ruinen einer Römischen Ortschaft am Rande der „bahēra" zu besuchen. Diese Ruinen haben unter den benachbarten Stämmen einen grossen Ruf als „el Médeina" oder „die Stadt", sind aber mit einer einzigen Ausnahme überaus uninteressant und kleinlich; denn nicht allein ist der Raum, den sie bedecken, sehr beschränkt, sondern auch die Bauweise an sich ist schlecht. Das einzige Bauwerk, das Interesse in Anspruch nimmt, ist der Quai. Nicht allein an und für sich ist er interessant, da er aus leidlich regelmässigem Quaderwerk im Zustande guter Erhaltung besteht, sondern auch desshalb, weil er den deutlichen Beweis liefert, dass der See in alten Zeiten viel tiefer war, als er gegenwärtig ist.

Indem wir von diesem Leichenplatz menschlicher Industrie aus die Ssebcha durchschnitten, welche von unserer Truppe umgangen worden war, holten wir sie bald ein und setzten unseren Weg über schönes Wiesenland fort, „el fehen" und weiterhin „ssullub" genannt. Etwas nach Mittag sahen wir eine Gruppe Ruinen nahe am Ufer, „kitfi el hamār" genannt, und um 2 Uhr hatten wir dann parallel zur Rechten ein leichtes Gehänge, das nach der einstimmigen Angabe unserer Führer und Gefährten die „maktȧ" oder das Grenzgebiet zwischen den beiden Gebieten bildet*). Indem wir uns an

*) Dieser Punkt ist nicht ohne Wichtigkeit, da viel Streit in Bezug auf die Grenze geführt ist. Wirklich habe ich selbst, da ich auf meiner früheren Reise mich am Gestade des Meeres entlang hielt, die Grenze auf der Karte, welche mein Bericht jener Reise enthält, nicht ganz richtig angegeben. In jedem Falle ist das einstimmige Urtheil dieser Beduinen von Bedeutung, obgleich man berücksichtigen muss, dass sie alle zum Tunesischen Gebiete gehörten.

dieser Lehne entlang hielten, lagerten wir eine Stunde später zwischen dem ansteigenden Boden und dem Meeresufer, welches weiterhin den tief einschneidenden Hafen Mirssā Burēka bildet.

[16ter *Januar.*] In früher Stunde brachen wir wiederum auf und erreichten mit zehn Meilen die Ruinen eines Kastelles am Ufer, genannt „būrdj el melha", mit dem die Ruinen eines gleichfalls aus Quadern gebauten Dorfes in Zusammenhang stehn, während ein langer und in dieser Einöde imposanter Molo weit in's Meer hinausragt; die Anwohner nennen ihn „el Minā". Vier und eine halbe Meile weiterhin erreichten wir den weit sichtbaren Hügel, dessen Gipfel die Kapelle des Heiligen (Ssidi) Såid ben Salah einnimmt. Dies ist derselbe Heilige, der von Manchen Sidi Ghāsi genannt wird und von dem Theile der Eingeborenen, welche nicht der strenggläubigen Sekte des el Médani, von der ich an einer anderen Stelle sprechen werde, sich angeschlossen haben, mit hoher Verehrung betrachtet wird. Da war keiner unserer Gefährten, der nicht die Höhe bestiegen hätte, um dort ein kurzes Gebet zu sprechen.

Hier verliessen wir das Ufer, tränkten unsere Thiere an einem Brunnen und liessen die Kapelle Sidi ʿAli's zur Seite, nahe bei welcher einige Ruinen sich befinden. Dann setzten wir unseren Marsch mit beschleunigter Eile über schönes Steppenland fort, bis wir uns der Pflanzung von Soāra oder vielmehr Soāra el gharbía näherten. Hier liess ich Herrn Overweg mit unseren Leuten langsam nachfolgen und eilte mit dem Chalīfa voraus, um uns Quartier bei meinem früheren Freunde Såid-bū-Ssemmīn zu verschaffen. Denn zu meiner nicht geringen Genugthuung hatte ich vernommen, dass mein Freund, für den ich damals, als er in Ungnade gefallen, Fürsprache eingelegt, wirklich in die Regierung von Soāra wiedereingesetzt sei. Er war gerade denselben Tag von einem längeren Besuch in der Hauptstadt zurückgekehrt

und hoch erfreut, mich wiederzusehn; erstaunte aber auch nicht wenig, als er hörte, dass ich im Begriffe stände, eine bei weitem schwierigere und gefährlichere Reise zu unternehmen, als meine frühere Bereisung des Gestadelandes gewesen war; denn er hatte wohl erfahren, dass ich damals kaum mit dem Leben davongekommen sei. Jedoch vertraute er auf meinen Unternehmungsgeist und die Gnade des Allmächtigen und behauptete, dass, wenn von irgend Jemand zu erwarten wäre, ein so gewagtes Unternehmen durchführen zu können, ich gewiss der rechte Mann dazu sei*).

[17ter *Januar.*] Wir hatten jetzt den ödesten Theil unserer Reise hinter uns und nun eine Landschaft betreten, welche in alten Zeiten grosse und wohlhabende Städte besass, unter denen Sabratha als ein Glanzpunkt industriellen Lebens voransteht. Wirklich ist diese Landschaft selbst in dem gegenwärtigen elenden Zustande des Landes noch mit kleinen lieblichen Palmenhainen bestreut, die von schönem Weideland unterbrochen sind. Im westlichen Theile dieser Küstenzone jedoch, mit Ausnahme der Pflanzung von Soāra selbst, liegen alle Palmenpflanzungen, wie die von Rikdalīye, Djemīl, el Meschīah und Djenān ben Ssīb, in ansehnlicher Entfernung von der Küste, während der Boden hart am Ufer voll von Ssebcha's ist und einen höchst einförmigen Charakter hat. So erstreckt sich die Gegend fort, bis der Reisende in einer Entfernung von etwa sechzehn Meilen östlich von Soāra einen leichten, von Sandhügeln gebildeten Rücken erreicht, der die Grenze bildet zwischen der dürren Provinz von Soāra auf der einen und einem begünstigteren Strich Landes auf der anderen Seite. Dieser gehört schon zum Regierungs-

*) Ich will hier nur im Vorbeigehen ein Versehen verbessern, das ich in meinem früheren Reiseberichte begangen habe, wo ich sagte, dass Soāra von Arabischen Schriftstellern nicht erwähnt sei; gewiss ist es nicht von den berühmteren älteren Schriftstellern erwähnt, aber doch von Reisenden des vierzehnten Jahrhunderts.

bezirke von Bū-ʿAdjīla, das ein wenig landeinwärts liegt. Höchst anmuthig war die kleine Pflanzung von Kasr ʿAleiga und sie gefiel uns um so mehr, als sie Spuren von Industrie und Verbesserung aufwies. Unglücklicherweise waren unsere Pferde zu schlecht und zu ermattet, um uns einen Besuch der Ruinenstätten von Sabratha oder Pontes zu gestatten.

Nur den Ruinen des ersteren dieser beiden Plätze kommt eigentlich der Name Kasr ʿAleiga zu, aber er ist auf die ganze Nachbarschaft ausgedehnt worden. Die beträchtlichen Ruinen von Soāra e' scherkíeh scheinen dem alten Pontes anzugehören. Zwischen beiden liegt die hübsche Pflanzung von „Om el hallūf", so genannt wegen der Menge Eber, die sich hier früher aufhielten. Etwa um 4 Uhr Nachmittags durchzogen wir das kleine anmuthige Thal, genannt „Wadi Bū-harīda", wo wir unsere Pferde tränkten. Dann folgten wir den Kameelen, und indem wir Aserman mit seiner kleinen Pflanzung, die von einer langen, tiefen Ssebcha begrenzt ist, passirten, nahmen wir unser Quartier für die Nacht in einem Araberlager. Es lag höchst anmuthig in der Mitte des Dattelhaines von ʿUkbah und bot einen höchst malerischen Anblick dar, während die grossen Feuer ein magisches Licht auf die Palmen warfen. Aber keine Rosen ohne Dornen! Da wir selbst keine Zelte bei uns hatten, liessen wir uns unglücklicherweise bereden, unser Nachtlager in einem Arabischen Zelte zu nehmen, und eine ungeheuere Menge von Flöhen störte nicht allein die Ruhe dieser ganzen Nacht, sondern verfolgte uns auch bis nach Tripoli.

Wir hatten einen langen Marsch von hier bis zur Hauptstadt, und es drängte uns, dort anzukommen, da wir auf Grund des langweiligen Charakters des letzten Theiles unserer Reise meinten, Herr Richardson würde uns zuvorgekommen sein. Indem wir daher Chalīfa voraussandten, um das Stadtthor für uns offen zu halten, gelang es uns auch, das-

selbe nach einem ununterbrochenen Marsch von dreizehn und einer halben Stunde zu erreichen, und wir wurden überaus freundlich von Herrn Crowe, dem Englischen Generalkonsul, und dem Vicekonsul Herrn Reade aufgenommen. Mit dem Letzteren, Sohne des früheren Konsuls in Tunis, Sir Thomas, war ich schon auf meiner früheren Reise bekannt geworden.

Wir waren nicht wenig erstaunt, zu hören, dass von Herrn Richardson noch gar keine Nachricht eingelaufen sei, da wir damals doch seiner Ankunft über Malta entgegen sahen. In der That traf er nicht vor dem letzten Januar ein, zwölf Tage nach uns, als wir mit dem freundlichen Beistande des Herrn Reade schon einen grossen Theil unserer Vorbereitungen beendet hatten und nichts lieber gesehen hätten, als unser grosses Unternehmen sogleich antreten zu können. Aber weder das Boot, noch die Instrumente, Waffen und Zelte waren bis jetzt angekommen, und ein grosses Maass von Geduld war erforderlich. Es war daher um so erwünschter, dass wir ein freundliches Unterkommen im niedlichen, einfach, aber sauber eingerichteten Hause des früheren Österreichischen Konsuls fanden, das an der Marina, nahe am Hafen, liegt und eine reizende Aussicht gewährt. So strich unsere Zeit unter Vorbereitungen zur Reise, Spaziergängen in der anziehenden Umgebung und gelegentlichen Besuchen ganz angenehm hin. Zu diesen Besuchen gehörte auch eine Audienz beim Baschā Yesīd, dem gegenwärtigen Statthalter dieser ausgedehnten, aber armen Provinz. Herr Reade stellte mich und meinen Landsmann ihm vor und er empfing uns mit viel Freundlichkeit und Wohlwollen.

Zu den Leuten, die uns besonders interessirten und uns Freundlichkeit erwiesen, gehörten vor allen Herr Pelissier, der Französische Konsul, und Dr. Edward Dickson, Sohn meines alten Gönners, der in der Zwischenzeit gestorben war. Ich will jedoch auch Herrn Francowich, jetzigen Österreichischen Konsul, hier erwähnen, einen biedern, braven Mann,

der mit Redlichkeit alle meine Bedürfnisse an Waaren während der Zeit, dass ich die Leitung der Expedition führte, besorgt hat.

Die interessanteste Persönlichkeit für einen Afrikanischen Reisenden jedoch war augenblicklich nicht anwesend. Dies ist unzweifelhaft Herr Frederic Warrington, der Sohn des früheren Englischen Konsuls, ein liebenswürdiges Beispiel eines Arabisirten Europäers. Er hatte Herrn Charles Dickson nach Ghadāmes begleitet, wo dieser erste Englische Agent am 1sten Januar seinen Einzug hielt. Am 29sten Januar kehrte Herr Warrington von dieser Reise zurück und widmete sich mit Eifer und Liebe dem Interesse unserer Expedition. Mag es mir vergönnt sein, diesem Freunde, der um die Expedition ein grosses Verdienst hat und später den jungen, in den materiellen Bedürfnissen eines grossen Unternehmens damals noch unerfahrenen Dr. Vogel bis Mursuk begleitete und auf den Weg half, meinen Tribut darzubringen. Beim Aufbruche zu meinem Unternehmen im März 1850 nahm er am Kasr Ghuriān von mir Abschied und empfing mich wieder bei meiner glücklichen Rückkehr im Sommer 1855 bei Delēm nahe bei Mursuk; er sattelte und schmückte meinen treuen Būsaefi und trug durch freundschaftliche Theilnahme sicherlich das Seinige zu meinem Erfolge bei.

II. KAPITEL.

Tripoli. Die Steppe und die Bergschluchten. Die Araber und die Berber.

Wir waren nun also in Tripoli und brannten vor Begierde, unser grosses Unternehmen baldmöglichst anzutreten. Als es uns aber klar wurde, dass die Vorbereitungen für unsere endliche Abreise wenigstens noch einen Monat erfordern würden, beschlossen Herr Overweg und ich, die dadurch verursachte müssige Zeit zu einem längeren Ausfluge in einem Umkreis von 60 — 80 Meilen um die Stadt zu benutzen, welcher nachmals als Grundlage für weitere Unternehmungen in verschiedener Hinsicht dienen könnte. Wir mietheten demnach zwei Kameele mit zwei Treibern, und für uns selbst und unsere zwei Diener Mohammed ben Belāl und Ibrahīm vier Esel mit ein Paar Leuten und erhielten durch Vermittelung des Konsuls einen Schausch, Namens Hadj Hāmed, als Begleiter auf dem ganzen Weg mit. Unsere Vorbereitungen waren einigermassen unvollständig, sowohl in wissenschaftlicher, als in materieller Hinsicht, da weder die von der Englischen Regierung angeschafften Instrumente, noch die Zelte und Waffen bis jetzt angekommen waren. Indessen besass Herr Overweg einen guten Sextanten und ich durch die Güte des Herrn Prof. Lepsius ein Chronometer, und beide hatten wir uns mit ziemlich guten Kompassen, Thermometern und einem Aneroïd-Barometer versehen; auch war Herr Warrington freundlich genug, uns ein Zelt zu leihen.

Wir hatten uns vorgenommen, am 4ten Februar Nachmittags aufzubrechen, um die erste Nacht in Ghargasch zubringen zu können; aber es wurde so spät, dass wir die Stadt erst nach Sonnenuntergang verliessen. Wir zogen es desshalb vor, in der Meschía, ein wenig jenseits der einzelstehenden Moschee, unter Palmbäumen zu lagern; denn wir hatten keine Ahnung davon, dass wir durch Aufgeben unseres beabsichtigten Lagerplatzes in Ghargasch uns selbst um einen recht heiteren Abend bringen sollten.

[5ter *Februar.*] Bald nachdem wir uns von unserem kühlen Lager in Bewegung gesetzt — wir hatten um 5 Uhr Morgens nur 4° C. —, traten wir zur Pflanzung hinaus und setzten unseren Weg über den steinigen Kalkboden fort. Ich war ein wenig mit dem Schausch voraus und machte einen Augenblick Halt, um meine Begleiter zu erwarten, als ein sehr eigenthümlicher Ruf von dem alten Römischen Gebäude, welches nahe an der Strasse liegt und „Kasr el Djehalíeh", „die Burg der Unwissenden oder Heiden", genannt wird, erscholl und uns für einen Augenblick stutzen machte, bis wir zu unserem grossen Erstaunen und mit einigem Bedauern gewahr wurden, dass es unser guter Freund Frederic Warrington sei, welcher die ganze Nacht hindurch hier auf uns gewartet hatte. Von der Spitze der Ruine, welche einen Felsen einnimmt, der mitten in einem Steinbruche vereinzelt stehen geblieben ist, hat man eine weite Aussicht über Meer, Palmen und wüste Steppe. Ehe die Araber diese Burg erbauten, sind, wie es scheint, Römische Grabmäler hier gewesen, wie es oft bei den Alten der Fall war, dass sie mit Steinbrüchen zugleich den Zweck von Grabmälern verbanden. Herr Warrington ging noch ein wenig weiter mit uns und wir passirten den Stein Ssidi ʿArīfa, an den sich die Legende knüpft, dass der Heilige dieses Namens ihn durch sein Wort an die Oberfläche gehoben habe, als er Arbeitern, welche einen Brunnen gruben, auf die Köpfe gefallen war; diese Leute aber seien

unbeschädigt davongekommen. Weiterhin, näher der Seeküste, kamen wir an die Kapelle des Ssidi Salah, eines anderen Heiligen, der durch ein Wunder aus der Tiefe des Meeres eine Menge wohlgekochter Fische sich vor die Füsse gezaubert haben soll. Hier kehrte unser Freund, der sich so ganz in diese Gegenden eingebürgert hat, dass er fast Arabischen Charakter angenommen, mit seinen Leuten nach der Stadt zurück und wir waren uns nun selbst überlassen.

Die am Meere entlang führende Strasse zeigte bald harten Kalkstein, bald feinen, zu kleinen Hügeln aufgewehten Kalksand. Wir wandten uns aber von ihr ab und betraten die schöne, schon im Mittelalter hoch gepriesene Palmenpflanzung von Sensūr, wo wir ein grosses Kornmagazin und ein aus Lehm gebautes Schloss zur Seite liessen, welches, in Verfall gerathen, jetzt einer Rotte von eingeborenen Reitern der Urschefāna zum Quartier diente. Die Palmen sind anmuthig von schönen Ölbäumen unterbrochen, und die Pfade sind insgesammt von üppigen Hecken der Indischen Feige umgrenzt, die mit ihrem frischen Grün von dem Sande malerisch abstechen. Nachdem wir unseren früheren Lagerplatz in Ssayāda zur Seite gelassen hatten, wurden wir angenehm überrascht, da wir sahen, dass am westlichen Ende der Pflanzung einige neue Gärten angelegt waren. Wie in diesem Lande überhaupt wenig Neues entsteht, so sind neue Anlagen besonders sehr selten, da die Araber durch die Art ihrer Besteuerung, welche nicht vom Ertrag des Baumes, sondern vom Baume selbst erhoben wird, bestimmt davon abgehalten werden.

Wir machten am Mittag einen kurzen Halt nahe bei der kleinen Oase des Ssidi Ghār, passirten Djedeim, wo zu Yussuf Baschā's Zeiten einst ein blutiges Reiter-Scharmützel stattgehabt, und lagerten in dem grossen Hofraum des Kasr Gamūda. Hier empfing uns der Keimakām Mustapha Bey mit grosser Freundlichkeit. Derselbe war nicht ein bemerkenswerth ausgezeichneter Mann, aber er wurde mir wich-

tig, weil ich noch zweimal unter bedeutungsvollen Umständen mit ihm zusammentreffen sollte, und zwar bei meinem Aufbruch von und bei meiner endlichen Rückkehr nach Fesān. Er sass gerade behaglich auf einem Feldstuhle am Thore des Kasr im Genusse der Abendkühle. — Die ganze Pflanzung von Sauya, zu welcher Gamūda gehört, soll 130,000 Palmbäume enthalten.

Nur um unsere Zeit gut zu benutzen, hatten wir uns zu einem Ausfluge durch diese Gegenden entschlossen. Unsere ganze Geisteskraft war auf andere Gegenden gerichtet. Wir hatten unsere Diener ihres Zusammenhanges mit dem Lande der Schwarzen wegen gemiethet, und natürlich wandte sich darauf stets das Gespräch. So unterhielt mich Ibrahīm heute mit sehr anziehenden Erzählungen vom Sudan; denn obgleich in Bagirmi geboren, war er doch auch im benachbarten Mándara viel umhergereist. Er war voll Begeisterung, wenn er von der grossen und starken Bergstadt Karaua sprach — einer Stadt, von welcher ich damals wenig wusste, worüber seine Angaben aber später sich als ganz der Wahrheit getreu herausstellten; — auch die Stadt Mendif pries er als eine schöne Siedelung am Fusse des grossen gleichnamigen, durch Denham so berühmt gewordenen Berges, und erzählte uns viel von Mora. Diese Hauptstadt des kleinen Reiches von Mándara stellte er jedoch als durch Räuberbanden sehr unsicher gemacht dar. Auch diese Angabe ist in späterer Zeit durch Dr. Vogel vollkommen bestätigt worden. Mándara, als der südlichste Punkt, den die frühere Expedition erreicht hatte, und den man damals als den Anfang des hohen Gebirgsgürtels Central-Afrika's betrachtete, bildete bei mir sowohl als bei Dr. Overweg beim Antritt unserer Reise den Kulminationspunkt geistiger Anziehungskraft und schwebte uns stets als die erste wohl zu erreichende Stufe zu unserem ferneren abenteuerlichen und ungewissen Vordringen vor den Augen.

[*Mittwoch, 6ten Februar.*] Wir liessen unsere Kameele die direkte Strasse unserer projektirten kleinen Unternehmung verfolgen, indem sie den mit der Seeküste parallel laufenden Pfad verliessen und allmählich südwärts sich wendeten. Wir selbst dagegen durchzogen auf Kreuz- und Querwegen die Pflanzung, um Vorräthe von Datteln und Korn einzukaufen. Der Morgen war überaus schön, und es war ein lieblicher Ritt; denn nichts ist schöner als ein Morgenspaziergang in einer Palmenpflanzung. Bald jedoch mussten wir von den Palmen Abschied nehmen, und auch der grasige Boden, der eine Weile sich hinzog, machte bald tiefen Sandhügeln Platz, die sich an dieser Küste so charakteristisch dicht hinter dem schmalen Saume der Pflanzungen reihen und dem verwöhnten Europäer einen Vorgeschmack der Wüste geben. Weiterhin wurden dieselben von einem mehr begünstigten Fleck unterbrochen, wo Melonen in grosser Anzahl gepflanzt waren. Etwa vier Meilen hinter der Pflanzung nahm der Boden wieder eine reichere Natur an, mit vielen Arten vortrefflichen Kameelfutters, denen Dr. Overweg besondere Aufmerksamkeit schenkte. Die Einwohner von Sauya vertauschen jeden Sommer ihre festeren Behausungen in der anmuthigeren, aber Fiebern mehr ausgesetzten Pflanzung gegen leichtere Wohnungen in diesen kahleren, aber gesünderen Sandsteppen. Hier war noch nichts von Höhen zu sehn, aber kurz vor Mittag gewannen wir einen schönen Blick über den mannichfaltig gestalteten Kamm der vor uns liegenden Bergreihe, über die vom Thurm der grossen Moschee in Tripoli eine weite Aussicht sich eröffnet. Diese Steppe bot wahrscheinlich in älteren Zeiten einen ganz anderen Anblick dar; denn selbst jetzt noch begreift sie einige zum Kornbau vortheilhaft benutzte Stätten, wie namentlich die Gegend am Fusse des Hügels Mâmūra, welcher von allen Seiten einen hervorragenden Punkt darstellt.

Später, Nachmittags, betraten wir wohlbevölkertes Land,

und überall in der Nähe der Strasse liessen sich Lager des Stammes der Belāssa sehen, welcher die ganze Gegend zwischen den Urschefāna und den Bū-ʿAdjīla einnimmt, während südwestlich zwischen den Nuāīl und Bū-ʿAdjīla die Niederlassungen der Urdjimma sich finden. Diese Urdjimma sind gänzlich verschieden von den weiter westlich wohnenden Urghamma und nicht mit ihnen zu verwechseln. Alle diese Lager schöpfen ihren Wasserbedarf aus dem Brunnen Nūr e' dīn, den wir in einiger Entfernung zur Linken liessen.

Am Abend schlugen wir unser Zelt neben dem Lager des Häuptlings der Belāssa auf, welches aus sieben Zelten bestand, die sich an den Abhang einer kleinen Hügelkette lehnten. Kaum waren wir damit fertig, als Regen eintrat, der, von durchdringender Kälte begleitet, unser Lager sehr unbehaglich machte. Der Häuptling des Stammes, Namens Mohammed Tschélebi, brachte uns später etwas Basīn, das gewöhnliche Tripolitanische Gericht, und wir wollten ihn dafür mit Kaffee bewirthen, aber er verschmähte das heisse Getränk und lief davon, vielleicht aus Furcht, vergiftet zu werden, da die Türken zu oft die ihnen nicht ergebenen Häuptlinge mit diesem Getränk aus dem Wege räumen.

[*Donnerstag, 7ten Februar.*] Mit einiger Anstrengung rafften wir uns von unserem feuchtkalten Lager auf und setzten, von warmem Kaffee belebt, unsere Wanderung fort. Das Wetter war stürmisch, aber nicht so kalt als vorgestern. Das Thermometer zeigte 7°. Indem wir unseren Weg südwärts durch die kräuter- und brunnenreiche Landschaft „el Habl" verfolgten, näherten wir uns stets mehr und mehr dem Bergabfalle und würden einen schönen Blick von einer bedeutenden, domartigen Erhebung, Namens „el Ghunna", dem Endpunkte und höchsten Gipfel einer kleinen Hügelkette, gehabt haben, wäre nicht die Luft ganz von Sand erfüllt gewesen, den der starke Wind auftrieb, so dass die Aussicht auf nur geringe Ferne beschränkt war und eher einen trüben

als erfreulichen Charakter annahm. Aus demselben Grunde verloren auch ich und Ibrahīm, nachdem wir lange auf dem interessanten Punkte, welcher die ganze Umgegend beherrscht, geweilt hatten, den Weg, als wir unseren Kameelen nacheilen wollten; denn die Fusstapfen unserer kleinen Kafla waren gänzlich verweht, und der Pfad über den sandigen, welligen Boden vollkommen unsichtbar geworden, während wir des dichten Sandwindes wegen kaum im Stande waren, geradeaus zu sehen. Endlich aber betraten wir harten, grasigen Boden, und indem wir hier den Pfad glücklich auffanden, erreichten wir die Unseren am „bīr el Rhanem", dem „Schaafsbrunnen".

Von hier hielten wir uns gerade auf den Abhang der Berge zu und erreichten nach etwa einer Stunde die ersten Vorhügel der Kette. Die von der Höhe herabsteigenden Wadi's bildeten, wie immer, natürliche Zugänge in die Bergregion, und wir folgten einem derselben, das seinen Namen vom Ethelbaume *(Tamarix orientalis)* erhalten hat, welcher hier und da die Öde der Gegend unterbricht, da der Boden nur spärlich mit Halfa *(Cynosurus durus)* und anderem Krautwuchse bekleidet ist. Das Thal, in Terrassen aufsteigend und bald sich verengend, bald erweiternd, bildet allmählich eine bedeutende Ebene, von imposanten Gipfeln der Bergkette überragt, vor Allem von dem malerischen Gebirgssporn Yefren, auf dem das Kasr und der alte Ort Tagerbúst liegt. Das Thal bildet den bequemsten Zugang in's Gebirge und war demnach im Kriege der Arabischen Eingeborenen gegen die Türkischen Eroberer der Schauplatz blutigen Kampfes. Jetzt war es im Ganzen still und öde; nur eine vereinzelte kleine Ziegen- und Schaafheerde und ein einsames Beduinenlager belebten die Gegend. Etwas Anbau von Gerste und Waizen war das einzige Zeichen menschlichen Fleisses.

Wir stiegen jetzt abwärts in die tief ausgerissene Schlucht des Wadi Scheich, dessen steile und jähe Wände sehr schöne

Schichten rothen und weissen Sandsteins mit einer unteren horizontalen Kalkschicht zeigten. Hier sahen wir uns nach einem geschützten Platze um, wo wir dem unangenehmen kalten Winde weniger ausgesetzt wären. Das Wadi hat seinen Namen von der Nachbarschaft der Kapelle oder „sauya" des Merābet oder Heiligen Bū-Māti. Mit derselben ist eine Schule verbunden.

[*Freitag*, 8ten *Februar*.] Beim Aufbruche vom kalten Nachtlager stiegen wir aus dem Thalschlunde auf der anderen Seite aufwärts und gewannen bald einen interessanten Blick über die mannichfaltig geformten Abhänge der Berge mit einer Menge von Kegelhöhen, welche, auf ihren Gipfeln mit mehreren halbverlassenen Burgen aus dem Mittelalter der Araber gekrönt, vor uns lagen. Die Burg der Uëlād Merabetīn, welche namentlich als Kornmagazin gedient hat, wurde zweimal von den Türken zerstört, aber bei Gelegenheit einer Hochzeitsfeier feuern die Araber immer noch Freudenschüsse von ihr herab; denn diese Bergbewohner, Berber sowohl als Araber, haben ein ausserordentliches Gefühl für Freiheit und hangen mit Liebe an ihren alten Gebräuchen.

Wir stiegen noch einmal in das Wadi Scheich hinab, wo es, in Bogenform sich schlängelnd, unseren Weg kreuzte. Zur Zeit der Regengüsse bilden sich hier sehr schöne Wasserfälle, welche mit Gewalt über die steilen, im weicheren Felsen blossgelegten Sandsteinschichten herabstürzen. Wir verloren viel Zeit dadurch, dass wir uns in einen Zweigarm des Wadi's verirrten. Derselbe hatte keinen Ausgang und zeigte die wildeste Scenerie einer von Regengüssen, welche von den jähen Felswänden herabstürzen, ausgerissenen Schlucht. Hier zeichneten schöne horizontale Mergellager die Felswände.

Auf die gerade Strasse zurückgelangt, mussten wir zum dritten Male Wadi Scheich kreuzen, gerade an dem Punkte, wo es sich mit Wadi Ginna oder Gilla, welches wir später zu überschreiten hatten, vereinigt. Wir wurden bald hoch erfreut

durch den Anblick der ersten Gruppe Dattelbäume, auf welche andere folgten; ja selbst eine kleine Pflanzung Feigenbäume liess sich sehen, beschützt von einem befestigten Thurme. Nun fingen wir an, an der hohen und steilen östlichen Thalwand aufwärts zu steigen, welche jetzt nur wenige bebaute Terrassen hat; darauf folgten Olivenbäume. Vom Rande des steilen Abfalles gewannen wir dann einen freien Blick über die Ebene und das Plateau bis an die Landmarke dieser ganzen Gegend, das eigenthümliche Römische Denkmal, Ensched e' Ssufēt genannt.

Nachdem wir hier unsere Kameele erwartet hatten, erreichten wir mit ihnen das erste Dorf, das, wie die meisten der anderen Siedelungen, mit seinem Namen Tāssemeraye den unzweifelhaften Beweis liefert, dass die Bewohner dieser bergigen Gegenden ursprünglich dem Berberstamme angehören, obwohl nicht alle von ihnen noch gegenwärtig ihre Muttersprache reden und selbst die übrigen das reine Berber durch Beimischung des Arabischen gänzlich verderbt haben. Sie hatten früher hier ebenso behagliche als liebliche Wohnplätze. Da sie sich aber mehrere Male erfolglos gegen ihre Türkischen Zwingherren erhoben haben, sind sie sehr herabgesunken. Ihre glückliche Zeit, ihr nationales Leben ist vorüber, und ihre Dörfer haben mehr das Ansehn von Ruinen, als von noch belebten Wohnstätten.

Nachdem wir einige andere Dörfer zur Seite gelassen und eine freundliche, aber sehr trockene Gegend durchzogen hatten, erreichten wir den Wohnsitz und die Zwingburg der Unterdrücker, gewöhnlich „Kasr il Djebel", „das Bergschloss", genannt, obgleich dieser Theil des Bergabfalles den besonderen Namen Yefren führt. Es liegt am äussersten Rande einer steilen Felswand, welche sich in die Thalebene senkt und einen weiten Blick über dieselbe gewährt. Jedoch, obgleich in einer beherrschenden Lage, wird die Burg selbst wieder von einer kleinen Anhöhe, wenige hundert Schritte östlich,

beherrscht. Auch auf ihr stand früher ein vierecktes befestigtes Gebäude. Zur Zeit unseres Besuches war die Burg der Stützpunkt der Türken zur Unterdrückung der Bergbewohner und hielt eine Besatzung von 400 Mann mit fünf Tamburi's. Im Juni vorigen Jahres ward sie ihnen entrissen und ist seitdem der Sitz des abenteuerlichen, unternehmenden Häuptlings Rhōma oder Ghōma *). Sie hat nur eine Bastion mit drei Kanonen an der südlichen Ecke und liegt nach der hypsometrischen Beobachtung Dr. Overweg's 2150 Fuss über der Oberfläche des Meeres.

Die hohe, steil abschiessende Thalwand ist wunderbar schön und regelmässig in Geschieben von Gyps und Kalkstein von verschiedener Farbe gelagert. Fast ist es möglich, den ganzen Rand der Schlucht auf derselben Kalksteinschicht zu umkreisen, da von den herabstürzenden Regengüssen der weichere Gyps ausgewaschen ist und die härtere Felsschicht frei stehen gelassen hat.

Von der kleinen Anhöhe, welche oben erwähnt wurde, hat man einen sehr freien Blick über die Thäler und Hochebenen im Süden. Es war hier, dass wir ein ganz anderes Interesse für diese Gegenden gewannen, als wir bisher durch die mageren, unverständlichen Berichte früherer Reisenden hatten erhalten können.

Nachdem unser Zelt aufgeschlagen war, erhielten wir einen Besuch vom Keimakām oder Statthalter. Er gilt als die zweite Person im Baschālik und hat die ganze Landschaft von Soāra bis Ghadāmes in SW. und bis zum Tar-hōna in SO. unter seinem militärischen Befehl. Sein Gehalt beläuft sich auf 4600 Mahbuben. Da dieser Mann, der Hadj Raschīd hiess, ehemals im Cilicischen Adana Gouverneur gewesen war, so er-

*) Diesen Satz habe ich nicht verändern wollen, obgleich gegenwärtig (Mitte 1856) der aufständische Häuptling besiegt und die Burg wieder in den Händen der Türken ist.

ging ich mich mit demselben in Erinnerungen aus Kleinasien, nach dem er lebendige Sehnsucht fühlte. In der That, wenn diese Ossmanli etwas regen Sinn für Völkerleben besässen, so hätten sie Gelegenheit genug, bei den weitgeschichteten Provinzen ihres Reiches einen lebendigen Blick in die Welt zu thun; aber sie denken nur an ihre Pfeife und ihren Geldsack.

[*Sonnabend*, 9ten *Februar*.] Am frühen Morgen machte ich einen Spaziergang nach einem höheren Hügel in einiger Entfernung östlich vom Kasr, welcher meine Aufmerksamkeit schon am gestrigen Tag auf sich gezogen hatte. Auch diese beherrschende Anhöhe war früher mit einem Thurm oder einer kleinen Feste gekrönt, aber sie ist zerstört worden, und nur ein einzelnes Pachtgehöft unterbricht die Einsamkeit. Der Blick beherrscht ein weites Gebiet dieses Hochlandes, aber der starke Wind erlaubte mir nicht, genaue Kompassbeobachtungen anzustellen. Von diesem höheren Punkte sieht man, wie die ganze Oberfläche dieses Hochlandes sehr rauh ist und aus lauter kleinen konischen Hügeln besteht; da diese aber meist zu gleicher Höhe sich erheben, so sieht die Oberfläche aus der Ferne ganz eben aus.

Während Herr Overweg bei der Türkenfeste zurückblieb, um seinen geologischen Forschungen nachzugehn, unternahm ich mit unserem Reiter und einem Sintāni-Burschen, welchen ich hier aufgriff und der nachmals auf unserer Reise nach Fesān sich sehr nützlich erwies, eine Ausflucht in westlicher Richtung. Ich hegte ein lebendiges Verlangen in mir, diesen so schroffen und durch massenhaft in die Ebene vortretende Bergspornen so überaus malerisch gestalteten Abfall des Plateau's ein wenig näher kennen zu lernen.

Anfänglich machten wir eine kleine Abschweifung nach Norden zu, um Ta-gerbúst zu besuchen, einen Ort, welchen zu sehn ich starkes Verlangen trug. Er liegt nördlich vom Kasr Djebel, an der Seite einer kleinen Schlucht, die sich von dem Gebirgsausläufer westwärts in das grosse Thal hinabsenkt.

Dies soll vormals ein reicher und bedeutender Ort gewesen sein, der Hauptort des Yefren in der alten guten Berberzeit. Viele seiner Bewohner besassen damals nicht weniger als zehn Sklaven; —, jetzt ist es ein Haufen Ruinen und kaum 25 seiner an den Seiten der Schlucht gelegenen und kaum vom Felsen selbst zu unterscheidenden Steinhäuser sind noch bewohnt. Von hier wendeten wir uns wieder südlich und stiegen allmählich in Windungen den steilen Abhang der Kalkschichten hinunter; über uns erhob sich die malerische Felswand, schichtenweise und in verschiedener Farbenpracht sich hinlagernd, vom hellsten Gelb bis hinab zum dunkelsten Braun, und überall, wo die steile Schichtung ein ebenes Plätzchen frei liess, wo etwas Fruchtboden sich festsetzen konnte, von einzeln stehenden Dattelpalmen belebt, die mit ihren leichten, federartigen Blättern einen überaus interessanten Gegensatz gegen die nackte, todte Felswand bildeten.



Die Einbildungskraft kann sich nicht leicht ein schöneres Gebilde schaffen, als die Scenerie ist, welche den Quellborn

umgibt. Denn hier auf einer kleinen Terrasse rauscht aus einer Höhle am Fusse steiler Felsmassen eine reiche Quelle des schönsten, klarsten Bergwassers hervor und gibt, ehe sie sich den Felsabhang hinabstürzt, einer Gruppe von einigen zwanzig zwischen den Felsblöcken aufschiessenden Dattelpalmen das Leben. Diese Quelle ist für das Kastell auf der Höhe von grosser Wichtigkeit, obgleich die Besatzung im Ganzen natürlich auf Cisternenwasser angewiesen ist, und die Türken haben vor zwei Jahren einen kleinen Pfad am Felsabhang zur Quelle hinab gehauen.

Während die Thiere getränkt wurden, entwarf ich vorstehende Skizze dieser höchst malerischen, prächtig beleuchteten Gruppe.

Wir hatten hier die steilen Horizontalschichten des gelb und braun gefärbten Kalksteines hinter uns und begannen nun, auf den weniger steil abfallenden Schuttmassen in's Thal, das „Wadi el Ghassāss", hinabzusteigen. Hier erweitert es sich mit rauher Fläche zu einer Ebene, während sein oberer, südlicher Theil, „Wadi Rumīeh" genannt, eine enge, romantische Bergschlucht bildet.

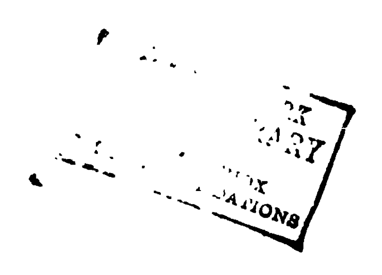
So setzten wir unsern Weg nach Westen fort, uns zur Rechten die Ebene, in leichten Wellenschwellungen bis zum Meere sich hinstreckend, links die fast 2000 Fuss hohen Ausläufer des Plateau's, majestätisch in die Ebene als grossartige, regelmässig abgeschichtete Vorgebirge hinaustretend. Die erhabene und höchst eigenthümliche Scenerie ist ohne Zweifel durch die schöpferische und zugleich zerstörende Gewalt des Wassers hervorgerufen, das sich in vorgeschichtlicher Zeit den Abhang hinunter gestürzt haben mag. Ich fragte meinen Führer, ob sich nicht selbst jetzt noch mitunter so gewaltsame Strommassen in den Schluchten bildeten, dass sie mächtig genug wären, um sich in das Meer zu ergiessen. Er sann eine Weile nach und erklärte dann, dass er nur gehört habe, wie sich einmal, etwa vor 44 Jahren, ein solcher Strom

gebildet habe, welcher, bei Sensūr vorbeiziehend, die See bis zur Insel Djirbi mit dem Lehmboden des Gebirges roth gefärbt habe; gewöhnlich, meinte er, vereinige sich alles von der Abdachung kommende Wasser im Wadi Haera. Dies ist aber ein entschiedener Irrthum und kann sich nur auf das von der Ghuriān genannten Berggruppe herabkommende Wasser beziehen. Übrigens waren leider meine beiden Begleiter, sowohl mein Reiter Hadj Hāmed als mein Sintāni, junge Leute ohne die Erfahrung einer langen Lebensepoche.

Zur Linken im Thale Chaleifa bildet eine Gruppe Dattelpalmen, welche von der reichen Quelle ʿain el Wuaníeh Nahrung erhält, einen anziehenden Gegenstand. Im Allgemeinen sind diese Thäler oder Schluchten nur von Bäumen der Sidder- *(Rhamnus Nabeca),* Djāri- und Batūm- *(Pistacia atlantica)* Familien bekleidet. Die Frucht des Batūm's, „Gatūf" genannt, wird von den Arabern zu den verschiedensten Zwecken benutzt. Ausserdem wird die Gegend von kleinem Geniste, oder „gandul", und verschiedenen Arten Kraut, als „sebot", „schedīde" und „schāde", belebt.

Als wir nun vorrückten und allgemach unsere Richtung nach SW. veränderten, traten wir wieder in den Bereich der Bergregion ein, indem auch zu unserer Rechten ein mächtiger Gebirgssporn weit in die Ebene vortrat; aber während er genau dieselbe Höhe erreicht, wie die höchste horizontale Lagerung an dem übrigen Gebirgsabfall, deren Linie sich ununterbrochen an den vorgeschobenen und eingezogenen Theilen hinzieht, bildet er nur einen ganz schmalen Kamm, der den verzweifelten Bergbewohnern im letzten Kriege mit den Türken eine natürliche Feste darbot; aber da kein Wasser vorhanden war, wurden die armen Geflüchteten bald zur Übergabe gezwungen.

Wir betraten nun, nachdem wir den letzten Gebirgssporn zu unserer Linken umgangen hatten, das malerische Thal „Uēlād ʿAli", einst mit Baumpflanzungen und Dattelwäldchen ge-



Nach Dr Barth's Skizze gez. v. J. M. Bernatz

Gedr. b. J. Adam, München

Lith. v. Emminger.

WADI UELĀD' ALI.

Febr. 1850

schmückt, gegenwärtig aber in eine öde Wildniss verwandelt, wo einige vernachlässigte Feigenbäume und vereinzelte Dattelpalmen schwach andeuten, einen wie ganz andern Charakter die Stätte haben sollte. Nachdem wir angefangen, aufwärts zu steigen, machten wir bei einer Gruppe von etwa 80 Dattelpalmen Halt, wo ich eine Skizze entwarf, die dem Bilde 1 zum Grunde liegt. Der Pfad wurde nun sehr steil, hauptsächlich, nachdem wir die sanfter abfallenden Schuttmassen überwunden hatten, in der Mitte des Abhanges.

Hier hat das in jähem Falle herabstürzende Wasser das horizontale mittlere Kalklager blossgelegt und eine vollständige Terrasse gebildet. Zu Zeiten, wo an diesem jähen Bergabfall ein rauschender Strom lebendigen Wassers herabstürzt, muss der Charakter dieser Landschaft an malerischem Interesse gewinnen. Auf der östlichen Seite des Bettes des Wasserfalles ist in einem Brunnenloch ein aufsprudelnder kleiner Quellborn, welcher „ʿAin el Gattār mtå Uēlād ʿAli" genannt wird.

Die beiden den Rand des Abhanges überragenden Gipfel sind von zwei Dörfern der Rieina bekränzt, von denen das östliche etwas grösser ist, aber bei dem gegenwärtigen Siechthum des ganzen Landes doch aus nicht mehr als etwa 30 kleinen Steinhäusern besteht. In beiden bemühten wir uns, ein wenig Gerste für unsere Thiere zu kaufen, da wir nicht wussten, ob wir am Haltpunkte zum Nachtquartiere Vorrath finden würden, aber vergeblich; getrocknete Feigen für uns selbst fanden wir indess mehr als genug. In der That bilden Feigen einen grossen Theil der Nahrung der Bewohner dieser Gegenden, gerade wie Datteln in den flachen Landschaften Nord-Afrika's und wie Erdmandeln in Central-Afrika. Dieser Gebirgsabfall könnte in seinen Schluchten und Thälern eine ausserordentliche Fülle von Früchten erzeugen, und er ist in dieser Hinsicht der sogenannten Kabylia in Algier sehr ähnlich; auch scheint die Zucht von Fruchtbäumen eine Lieblings-

beschäftigung der Berberstämme im Allgemeinen zu sein, selbst in den etwas begünstigteren Gegenden der Wüste.

Indem wir unsern Weg fortsetzten, erreichten wir das Dorf Kasr Schellūf. Dies zeigte einen viel wohlhabenderen Charakter, da es, als vom Abhange zurückgelegen, von den Türken im letzten Kriege nicht genommen worden war; wahrscheinlich in Folge dessen erwiesen sich die Einwohner auch viel gastfreundlicher, als die von Rieina, deren argwöhnisches, dumpfes Wesen etwas wirklich Abschreckendes hatte. Aber die grubenähnliche Höhle, ein allmählich sich absenkendes, kellerartiges, dumpfes und feuchtes Loch, ohne Licht und doch ohne Verschluss, welches mir die Leute zum Nachtquartier anboten, hatte durchaus keinen Reiz für mich und ich trieb meine Begleiter an, vorwärts zu gehn.

Nachdem wir jedoch unsere südwestliche Richtung eine Weile verfolgt und ein anderes Dorf passirt hatten, wo auch kein passendes Nachtquartier zu finden war, hielten wir es für besser, unsere Schritte ostwärts zu wenden, und schlugen die Richtung nach der grossen, im Völkerleben dieser Gegenden weitberühmten Sauya ein, einem Kloster, das auf dem Gipfel des mittleren Gebirgsspornes zwischen Chaleifa und Uëlād ʿAli liegt. Mittlerweile jedoch war Dunkelheit eingetreten und die Lehrer und Aufseher der jungen Leute, welche hierher gesandt werden, um in diesem heiligen Orte erzogen zu werden, wollten uns kein Nachtlager geben; wir waren also gezwungen, unsern Marsch fortzusetzen und den Versuch zu machen, eins der fünf Dörfer von Chaleifa zu erreichen.

Nach einem bei vollständiger Dunkelheit überaus schwierigen Abstieg an den steilen, felsigen Kalkterrassen waren wir endlich so glücklich, das Hauptdorf zu erreichen, und nach einigem Hin- und Herreden, namentlich verursacht durch die Abwesenheit des Häuptlings Bel Kassem, welcher Oberhaupt der Chaleifa sowohl als der Wuërdje ist, erhielten wir auch Quartier. Selbst ein einfaches Abendbrod wurde uns zu Theil,

da mich meine Begleiter, gegen meinen Willen, für einen Türken ausgaben. Das Leben dieser ganzen Bevölkerung ist ein wahrhaft klägliches; denn, ausgesogen und allen möglichen Plackereien ausgesetzt, verlieren sie allen frohen Lebensmuth, und während sie mit Stumpfsinn die fortdauernden Ungerechtigkeiten ertragen, warten sie lauernd den Augenblick der Rache ab, wo sie gegen ihre Unterdrücker wieder aufstehn mögen; aber keiner unabhängigen und selbstständigen Lebensfähigkeit mehr mächtig, verschlimmern sie dadurch nur ihre Lage.

[*Sonntag*, 10ten *Februar*.] Unser Pfad, nachdem wir das Dorf verlassen hatten, war im Anfange höchst eigenthümlich und anmuthig, indem er dicht an den horizontalen Kalkterrassen am Rande der Schluchten hinzog; unter den letzteren war die von dem Quellstrom Wuaníeh gebildete, mit vielen Dattelbäumen geschmückte gleichbenannte Schlucht die schönste. So allgemach ansteigend, erreichten wir die Hochebene und gewannen einen weithin reichenden Blick, während das so eigenthümliche Denkmal Ensched e' Ssufēt auch von dieser Seite einen ausgezeichnet anziehenden Markstein bildet.

Die Hochebene, welche von Weitem wie eine ununterbrochene Fläche erscheint, war ein wenig gewellt und mit Halfa und Gedīm bekleidet. Jedoch sollten wir nicht lange über Einförmigkeit klagen. Denn alsbald erreichten wir den Rand des wohlbewässerten Thales Rumíeh, welches ausserordentlich fruchtbar, aber dabei sehr ungesund und wegen Fieberkrankheiten berüchtigt ist. Hier begannen wir nun wieder von der Hochebene in die mannichfaltige Gliederung ihres Abfalles hinabzusteigen. Die Erwartungen, die ich von diesem bei den Eingeborenen hochberühmten Thale gehegt, wurden in der That übertroffen von der Schönheit dieser Berglandschaft. Der tiefe Felsschlund war belebt durch einen reichen Quellstrom, der in einer engen, steil abfallenden Schlucht

dahin schäumte und zahlreiche Gruppen von Palm-, Granat-, Feigen- und Apricosenbäumen bewässerte. Nachdem wir in der prachtvollen Schlucht eine Zeit lang hingezogen waren, erstiegen wir ihren östlichen Abhang und folgten dem äussersten Rand auf horizontaler Kalkschicht. So näherten wir uns wiederum der Türkischen Zwingburg; aber ehe wir unser Zelt erreichen konnten, waren wir genöthigt, eine andere tiefe Schlucht zu überschreiten. Da gerade Markttag war, fanden wir ein wenig Verkehr und Lebendigkeit, aber, der Markt war wahrhaft erbärmlich und der Anblick der Türkischen Truppen, welche vor der Burg Übungen machten, konnte den Mangel nationaler Wohlfahrt und volksthümlichen Gedeihens keineswegs ersetzen.

Beinahe alle Stämme westlich von den Rieina gehören zur Berber-Nation. Dahin sind zu zählen: die Sintān, welche früher sehr mächtig waren und sogar noch jetzt im Besitze einiger Grundstücke und Pflanzungen sind, bis in's Herz von Fesān, die Fissātu, die Uëlād Schebel, die Selemāt, Arhhebāt, Harāba, Génafīd, Kabäū und die Nalūd. In Bezug auf die westlichsten dieser Stämme hat Herr Prax auf seinem Wege nach Tuggurt einige neue Beobachtungen gemacht.

Nachdem wir vom Keimakām freundschaftlich Abschied genommen, verliessen Overweg und ich unser Lager bei der Burg, um, geführt von einem trauten schwarzen Diener des Befehlshabers, Namens Barka, unsere kleine Versuchsreise in östlicher Richtung an den so mannichfaltig gestalteten Gehängen der Hochebene fortzusetzen. Unser Weg führte an mehreren Dörfern vorbei und durch ein Thal, reich mit schönen Olivenbäumen geschmückt. So erreichten wir Um e' Sersān, ein bedeutendes Dorf, das auf einem abgerundeten Hügel in der Mitte des Thales gelegen und mit schönen Obstgärten umgeben ist. Um e' Sersān ist unter den Bergbewohnern dieser Gegenden wohlbekannt als ein Herd des Aufstandes; denn alle nationalen Erhebungen im ganzen Gebirgsbezirk des Yefren nahmen hier

ihren Anfang. Die ganze Nachbarschaft ist voll Erinnerungen vom Freiheitskriege her, und etwa eine halbe Stunde Weges hinter dem Dorfe sind die Reste einer Befestigungsmauer, Namens Mátarīs, hinter welcher die Araber den Unterdrückern bedeutenden Widerstand leisteten.

Nachdem wir ein einzelnes Pachtgehöft — hōsch — passirt hatten, dessen reiche, wohlgepflegte Olivenpflanzung das Zeugniss eines gewissen Grades von Industrie ablegte, erreichten wir die Ruinen eines befestigten Dorfes, aus welchen das Römische Grabmal, von den Arabern mit dem bemerkenswerthen Namen „Ensched e' Ssufēt" bezeichnet, plötzlich und unversehens uns vor Augen trat. Wir hatten es schon vor einigen Tagen beim ersten Erklimmen der Hochfläche erblickt und auch wiederum gestern und heute; aber als wir ihm näher kamen, war es von den abgesonderten konischen Höhen, welche, von der unteren ganz horizontalen Kalkschichtung aufsteigend, die Oberfläche dieses Plateau's bilden, ganz und gar verdeckt. Diesen Punkt hatten wir uns zu unserem Nachtlager auserkoren. Während unsere Leute das Zelt aufschlugen, gedachte ich mir noch einen vorläufigen Überblick des Denkmales zu verschaffen, aber die Dunkelheit erlaubte nicht, den bezeichnenden Charakter genau zu unterscheiden.

[*Montag,* 11*ten* *Februar.*] Nach einer überaus kalten Nacht — das Thermometer zeigte am Morgen nur 3° — erstieg ich mit dämmerndem Tage den höheren Hügel, welcher dem Monument gegenüberliegt, und hatte eine weit ausgedehnte Aussicht; aber alles war ebenes Hochland, anscheinend ohne Unterbrechung durch irgend eine Anhöhe. Jedoch erschien mir die Landschaft, zumal mit dem Denkmal im Vordergrund, überaus charakteristisch, und ich konnte nicht umhin, eine Skizze davon zu entwerfen.

Auf diesem Hügel selbst lag einst eine Burg, aus Quadersteinen erbaut. Ihre Grundmauern sind noch jetzt zu unter-



scheiden und zeigen, dass dieselbe mit ihrer Frontseite genau nach Osten gebaut war. Diese und die gegenüberstehende Seite mass 57 Fuss 8 Zoll, während die nördliche und südliche Seite nur 54 Fuss hielten. An der Ostseite war ein starker Vorbau, welcher das Thor vertheidigte, 16 Fuss 11 Zoll an der Nord- und Südseite lang und 19 Fuss 1 Zoll an der Ostseite. Auf der letztern Seite war ein grosses Thor, 9 F. 1 Z. breit. Der Vorbau tritt von der Mauer der Burg um 17 Fuss 6 Zoll von der Südecke vor. Dies war ohne Zweifel eine Römische Befestigung, aber die Berbern scheinen, nachdem die Herrschaft der Römer und Byzantiner gefallen war, während kleine Dynastieen Arabischer und Berberischer Familien in Nord-Afrika auftauchten, diese Burg neu befestigt zu haben, da ihre Lage einen wahrhaft beherrschenden Charakter hatte. Sie bauten daher einen andern Vorbau an der Westseite, allerdings nicht in dem grossartigen Style, wie die Römer, sondern mit kleinen unregelmässigen Feldsteinen, brachten an

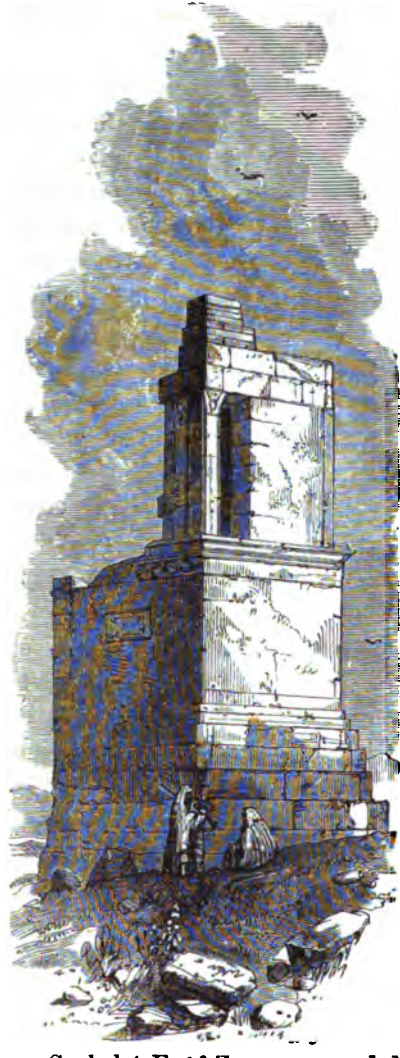
den Ecken Bastionen an und umgaben die ganze Burg mit beträchtlichen Aussenwerken am Abhange des Hügels.

Die Römische Burg hat der Kampf verschiedener Nationalitäten und der Sturz kleiner, schnell auf einander folgender Herrschaften mit sich niedergerissen; aber das Römische Grabmal ist noch erhalten, fast mit allen seinen architektonischen Verzierungen. Noch jetzt wird es von den umwohnenden Stämmen mit einer Art heiliger Scheu und Verehrung betrachtet *).

Es ist höchst wahrscheinlich, dass es das Grabmal eines Römischen Befehlshabers der Burg während der Zeit der Antonine war, und ich glaube, dass sich der Name Ssufēt, mit welchem es die Eingeborenen auszeichnen, auf diesen seinen wohlbekannten Charakter bezieht. Denn ungeachtet des Punisch erscheinenden Namens ist es sicherlich nicht ein Punisches Denkmal; aber es ist jetzt wohlbekannt, dass die Punische Sprache selbst noch nach dem zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung ganz allgemein in mehreren Städten dieser Gegend gesprochen wurde. Dem zweiten Jahrhundert scheint der Baustyl anzugehören; aber leider ist keine Inschrift erhalten, — die Tafel, welche man an der Westseite sieht, ist unbeschrieben, — um die Geschichte des Grabmals aufzuklären.

Die Anhöhe, auf der es liegt, ist etwas niedriger, als diejenige, auf der die eben erwähnte Burg gebaut ist, und liegt etwas südwestlich von derselben. Das Denkmal hat folgende Verhältnisse: die ganze Höhe beträgt etwa 36 Fuss. Der Grundbau misst 16 Fuss $8\frac{3}{4}$ Zoll an der West- und Ost-

*) Noch zu El Bekri's Zeit (im elften Jahrhundert) waren alle Römischen Denkmale — das heisst offenbar diese hohen vereinzelten Grabdenkmale — der Gegenstand religiöser Verehrung. *„De nos jours encore toutes les tribus berbères qui habitent aux environs offrent à cette idole des sacrifices, lui adressent des prières pour obtenir la guérison de leurs maladies, et lui attribuent l'accroissement de leurs richesses." Notices et extraits, vol. XII. p.* 458.



seite und 16 Fuss im Norden und Süden. Seine Höhe ist, durch den abhängigen Boden bedingt, sehr verschieden an der Ost- und Westseite; an ersterer misst sie 3 Fuss 2 Zoll, an der letztern 5 Fuss 7 Zoll. In diesem Grundbau ist die Grabkammer, welche 7 F. 1 Z. von N. nach S. und 6 F. 6 Z. von O. nach W. misst und bemerkenswerth ist durch die eigenthümliche Konstruktion des Daches. Auf diesem Grundbau erhebt sich die zweite Stufe des Denkmales, 15 F. 9 Z. W. und O., 14 F. $3\frac{3}{4}$ Z. N. und S., und 2 F. 1 Z. hoch. Die dritte Stufe misst 14 F. $7\frac{1}{2}$ Z. W. und O., 13 F. $10\frac{1}{4}$ Z. N. und S. und ist 1 F. 7 Z. hoch. Auf dieser Basis ruht der Haupttheil des Denkmales, 13 F. 7 Z. hoch und am Fusse 13 F. $11\frac{1}{2}$ Z. W. und O., 13 F. $2\frac{1}{2}$ Z. N. und S.; an den Ecken ist er mit Pilastern verziert, deren Sockel 1 F. $1\frac{3}{4}$ Z. messen und deren Schafte $9\frac{3}{4}$ Zoll Durchmesser haben. Das Gesimse ist reich geschmückt. Auf diesem Hauptheile ruht das obere Stockwerk, etwa 10 F. hoch, mit Korinthischen Pilastern verziert. Während es an der Süd-

und Westseite nur mit glatten Mauern versehn ist, hat es an der Ostseite ein gleichfalls mit Korinthischen Pilastern geschmücktes Bogenfenster und an der Nordseite eine einfache Fensteröffnung, welche die ganze Höhe des Stockwerkes einnimmt. Innerhalb des so eingeschlossenen Gemaches war wahrscheinlich das Standbild des Mannes, für den das Denkmal errichtet worden, aufgestellt. Der Oberbau hat ein einfaches Gesimse, etwa 4 Fuss hoch, welches von einer Kranzleiste überragt ist.

Dieses interessante Denkmal der Vorzeit ist aus einem sehr schönen Kalkstein aufgeführt, welcher durch den Einfluss der Atmosphäre eine lebhaft bräunliche Farbe, beinahe wie Travertin, erhalten hat. Er ist vom Platze selbst entnommen, aus einem Steinbruche, welcher sich rund um das Denkmal zieht und mit seinen Höhlen von den Schaafhirten, welche ihre Heerden in der Gegend weiden, als Rastplatz benutzt wird.

Unsere Kameele hatten schon einen weiten Vorsprung gewonnen, als Overweg und ich von diesem einsamen Zeugen Römischer Macht Abschied nahmen. Es dauerte jedoch nicht lange, so liessen wir eine andere Römische Befestigung, „Hanschīr Hāmed" genannt, zur Seite liegen.

Die Landschaft bildet hier eine Art Einsenkung oder Kessel, und da sie demgemäss eine grössere Menge Feuchtigkeit aufnimmt, so ist sie sehr fruchtbar und auch ziemlich gut angebaut; indess wurde sie nach einer kurzen Strecke steinig. Nachdem wir so ein Dorf zur Seite gelassen, erreichten wir ein sehr schönes kleines Thal, den oberen Theil des „Wadi Scheich", welcher von zwei Quellbächen bewässert ist, die eine herrliche kleine Pflanzung aller Arten von Fruchtbäumen ernähren. Hier liegt Ssuēdna, ein bedeutendes Dorf, welches sich über die ganze Anhöhe ausbreitet. Es ist durch den Mord von Mohammed Effendi berüchtigt geworden.

Während sich das Thal in zwei Zweige theilt, folgten wir dem Haupt-Wadi und durchschnitten es später an einer Stelle,

wo es einen freundlichen Bach bildete. Wir schlängelten uns dann ein enges Thal entlang, welches mit Halfagras und Sidderbäumen bewachsen war. Indem wir uns hier von unserer Richtung abwandten, folgten wir der Strasse nach Kikla, um einen Blick auf jenen Bezirk zu werfen, der durch den im letzten Kriege von den Einwohnern den Türken geleisteten Widerstand berühmt geworden. Das Thal wurde bald von Olivenbäumen geschmückt, welche allmählich eine schöne, wohlgepflegte und gut bestellte Pflanzung bildeten. Der steinige, nicht für Kornbau geeignete Boden weist die Bewohner auf Baumzucht hin, die denn auch ihre Hauptbeschäftigung ist. Der Berggau von Kikla enthält die folgenden Dörfer, welche vom letzten Kriege sehr gelitten haben, da eine grosse Anzahl Menschen hingeschlachtet und ihre Wohnungen von den Türken zerstört wurden: Bū-Djāfet, Amssīr, Uëlād Bū-Ssīri, El Abeiyāt, Uëlād Mūssa, Uëlād Naâm, Uëlād Amrān, Khurfa, Uëlād Ssi Ammer, El Chodhūr, Nssū, Takbān, Uëlād Sâid, Godjīla, aus vier einzelnen Dorfschaften bestehend, nämlich: Djendūba, Uëlād Bū-Mussi, Messeida, El Fratssa, Schaesch, Negūr und El Machrūg. Mehrere dieser Dörfer konnte man in kleinen Senkungen oder an den Abhängen von Schluchten liegen sehen, aber sie hatten eher ein melancholisches Ansehen, und wir kehrten nach kurzem Verweilen auf diesem von Blut getränkten Boden in unsere östliche Richtung zurück, gegen Rabda zu.

So erreichten wir bald den Abfall der Hochfläche in den tiefen und grossen Einschnitt, Wadi Rabda genannt, und gewannen einen interessanten Blick über diese weite Thalspalte. Zur Linken war der Abhang in eine Anzahl verschiedener Kegel und Berge zerrissen, unter welchen die Tahhōna, „die Mühle", genannte Kuppe (so benannt, weil früher auf ihrem Gipfel eine Mühle gestanden), wegen ihrer anmuthigen Form bemerkenswerth ist. Vor uns bildete nun der Abhang eine steile, fast senkrechte Wand von Kalkstein; auf einem Ausläufer derselben, und zwar in einer beherrschenden Lage, liegt das

Dorf Djāfet, zu beiden Seiten von tiefen Schluchten eingeschlossen, die sich in das Thal hinabsenken und den Ort mit einer natürlichen Befestigung umsäumen. Hier fingen wir an, abwärts zu steigen, was des schwierigen Pfades wegen eine ganze Stunde in Anspruch nahm. In der Mitte des Abhanges passirten wir eine Gypsbrennerei; denn eine starke Lage Gyps liegt hier unter dem Kalkstein. Endlich erreichten wir das Zweigthal, welches in das Haupt-Wadi an der Westseite einmündet. Es hat einen anmuthigen Charakter, da einzelne Dattelpalmen ihm Zierde verleihen; der gefällige Eindruck ward noch erhöht, indem die prachtvoll geformten Abhänge und Kegel des Tahhōna eben von den verschiedensten Lichtern und Schattirungen der sich hinter der gegenüberliegenden Bergreihe hinabsenkenden Sonne beleuchtet wurden.

Der Boden ist ein äusserst fruchtbarer Mergel, trug aber hier wenigstens keine Spuren von Anbau. Allmählich traten wir in das Hauptthal ein, eine höchst imposante, breite Bergöffnung, welche in Urzeiten die Wasser in der Abdachung des Plateau's gerissen haben mögen. Ihr oberer Theil heisst Wadi Kerdemīn, der untere Wadi Ssert. Die Thalspalte könnte eine der reichsten Stätten sein, von der Industrie des Menschen verschönert; aber jetzt herrscht hier nur traurige Öde ohne eine Spur von Kultur, mit nicht einem einzigen Baume. Halfa ist die alleinige, monotone Bekleidung des Bodens.

Während die östliche Eingrenzung durch eine senkrechte Felsenwand von etwa 1500 Fuss Höhe gebildet wird, auf deren Rande das Dorf Misga liegt, besteht die westliche aus einer Gruppe Berge und Felsen, unter welchen ein schwarzer Kegel Herrn Overweg's Aufmerksamkeit rege machte. Er ergab sich bei der Untersuchung als reiner Basalt, in Platten zerklüftet und mit Olivin untersetzt. Der rüstige Geolog sammelte mehrere Proben, von denen einige mit Kalk zusammengekittet waren. Jenseits dieses bemerkenswerthen Kegels, der gewisse Anzeichen vulkanischer Thätigkeit an sich trug,

ward eine andere, mit einer Burg gekrönte Kuppe sichtbar. Hier war das Thal von einem kleinen Araberlager, aus zehn Zelten bestehend, belebt, welchem weiterhin ein anderes von nur sieben Zelten folgte. Allmählich trat während dessen der Palmenhain von Rabda uns immer deutlicher vor die Augen. Er senkt sich vom Fusse der steilen östlichen Felswand nach der Thalsohle hinab und wird von dem schönen, doppeltgehörnten Berg Manterūss, dessen Gestalt schon von fern vulkanischen Ursprung anzuzeigen schien, überragt. Rabda war aber zu entfernt, um es heute noch erreichen zu können, und wir lagerten uns daher im Wadi, nahe einer Gruppe von fünf Zelten, welche Lassāba-Arabern gehörten. Ihr Häuptling machte uns einen Besuch und wartete uns mit dem gewöhnlichen Basīn auf, aber an unserem Kaffee Theil zu nehmen, fürchtete auch er sich.

[*Dienstag,* 12*ten* *Februar.*] Es war ein überaus kalter Morgen, bei 1½° Wärme. Bald nachdem wir aufgebrochen, betraten wir angebauten Boden — die ersten Spuren menschlicher Betriebsamkeit, welchen wir in diesem grossen, imposanten und fruchtbaren Thale begegneten. Die östliche Thalwand bildete hier eine breite Kluft, durch welche ein Seitenthal in das Wadi Ssert einmündete. Auf dem südlichen Abhange der Kluft, in anziehender Lage, erhebt sich das Kasr Lassāba. Ein kleiner Regenstrom, welcher sich daher ergoss und unseren Weg kreuzte, gewährte einen erfrischenden Anblick.

Allmählich aus dem Thale herausgetreten, gewannen wir einen umfassenden Blick über die „el Gatt-īss" genannte, westlich bis an den Brunnen „bīr el Rhanem" sich erstreckende Ebene. Aber nur wenig war zu sehn, was Jemanden, der die Erde als die Stätte der Energie, des Fleisses und des Glückes des Menschen betrachtet, hätte erfreuen können. Gegen Nordost wird die Ebene von einer kleinen Hügelkette unterbrochen, aus welcher drei Kuppen, zwei unter dem gemeinsamen Namen „el Guleāt" und die dritte als „Mâmūra",

sich zu grösserer Höhe erheben. Hinter dieser Kette heisst die Ebene „Schefāna", das Land der Urschefāna, während zur Linken vor der höheren Bergmasse des Kikla sich eine Gruppe kleiner Kegel erhebt.

Es war 9 Uhr, als wir den schönen Dattelhain des westlichsten Dorfes, Rabda, erreichten. Wir gewahrten alsbald, dass er von einer reichen Quelle gewässert wird, und wandten dieser unsere lebhafte Aufmerksamkeit zu. Wir folgten dem Bache an dem sich leicht abdachenden Boden aufwärts, um zu sehn, woher das Wasser käme, und fanden zu unserem grossen Erstaunen ein Becken von etwa 50 Fuss Länge und 30 Fuss Breite, von Dattelbäumen rings umgeben, in welchem das Wasser fortwährend aufwallte und einen beträchtlichen, rings umher Leben und Freudigkeit verbreitenden Strom bildete. Das Wasser hatte, wie es aufsprudelte, $22\frac{2}{10}$° C., während die Temperatur der Luft nur $11\frac{2}{10}$° betrug. Ausser Datteln wird auch eine ziemliche Menge Zwiebeln an dieser kleinen, fruchtbaren Stätte gebaut, aber sie waren zur Zeit noch sehr jung. Das Dorf war ehemals die Residenz von Hamīd, einem mächtigen Araberhäuptling, welcher einst die ganze Berglandschaft regierte. Aber auch er war endlich gezwungen worden, den Türken nachzugeben, und lebt gegenwärtig um Beni-Ulīd, wo ich mit ihm im Jahre 1855 bei meiner Heimreise zu thun hatte.

Die Haine der beiden Dorfschaften von Rabda sind nur durch einen kleinen Zwischenraum von einander getrennt, wo an der Nordostseite des westlichen Dorfes sieben heilige Kapellen, „el Hhararāt" genannt, liegen. Das östliche Dorf steht auf einem Hügel, welcher die Einsenkung, in der das Dattelwäldchen sich befindet, beherrscht. Dieses Wäldchen wird ebenfalls von einer Quelle bewässert, deren Bach, welcher „āin Rabda e' scherkíeh" heisst, wir nach kurzer Zeit überschritten. Von hier hatten wir einen Blick auf Djebel Schehaesch, welcher, sich an den Tahhōna lehnend, eine beträcht-

liche Entfernung nach Westen zu sich erstreckt; ja selbst „el Ghunna" war schwach zu erkennen.

So näherten wir uns denn allmählich dem interessanten schwarzen Zweihorn des Djebel Manterūss, welchen zu ersteigen Overweg und ich uns vorgenommen hatten. Wir stiegen am Fusse des Berges, nahe am Rande eines tiefen Rinnsals, ab und liessen den Schausch und unseren Führer zurück, um uns zu erwarten, während die Kameele den Marsch fortsetzten. Ich brauchte 25 Minuten, um die östliche, höhere Spitze zu erreichen, auf welcher das Grab eines Merābet Ssidi Bū-Mâsa, eines heiligen Ziegenhirten, liegt; aber ich wurde in meiner Erwartung einer umfassenden Aussicht getäuscht.

Nach Osten wurde der Blick ungemein eingeengt durch die weit höheren Kegel des Tekūt und eines anderen, ferner liegenden Berges; südwestwärts war er nur sehr beschränkt, und die Ebene nach Norden zu gewährte keineswegs einen interessanten Anblick. Nur gegen Süden bot die Aussicht auf Wadi el Uglah, das von hohen Felswänden begrenzt wird, einen kleinen Ersatz für die Bemühung. Auch der Berg selbst ist bemerkenswerth, da er unzweifelhafte Spuren vergangener vulkanischer Thätigkeit an sich trägt.

Ich erfreute mich damals noch meiner ganzen Kraft und hatte beim Hinabsteigen schon den westlichen, niedrigeren Kegel wieder erreicht, als ich Overweg auf seinem Wege aufwärts begegnete. Eine solche Rüstigkeit sollte ich bald auf meiner Reise einbüssen. Ich machte mich also ohne weiteren Aufenthalt, um die Kameele so bald wie möglich zu überholen, mit unserem Führer längs des Wadi el Uglah auf, wo wir uns selbst und meinen Esel mit einem Trunk Wassers aus einer Gruppe von drei Brunnen, „âyūn Uglah" genannt, erfrischten. Jedoch schien es, dass unsere Leute sich über den einzuschlagenden Weg nicht geeinigt hatten, und mein Führer, der die Spuren der Kameele, die den direkten Pfad über die Berghöhen auf der westlichen Thalseite nach dem Kasr Ghuriān genom-

men hatten, auf dem felsigen Boden übersah, wollte mich den weiteren Weg durch das Wadi el Arbå führen. Er verfolgte daher das Wadi el Uglah weiter aufwärts, welches, nachdem es sehr eng und felsig gewesen, eigentlich das blosse Bett eines Regenstroms, zu einem freieren Thal mit reichem Mergelboden sich erweiterte und mit einem Olivenwäldchen geschmückt war. Hier auf einer Anhöhe in der Mitte des Thales liegt das erste Dorf des Distriktes Ghuriān.

Wir hatten angefangen, das Thal, welches selbst in der Anlage von Terrassen, welche die zerstörende Wirkung der zeitweiligen Regenströme verhindern sollten, einen Beweis von menschlicher Thätigkeit gab, mit einem Seitenthale zu vertauschen, als uns Hadj Hāmed überholte und auf den nördlicheren und schwierigeren, aber kürzeren Weg, den unsere Kameele genommen hatten, zurückbrachte. Der Weg aufwärts war in der That steil, und der Pfad führte uns nachher am Rande der Berge hin und quer durch eine Schlucht, bis wir endlich den Olivenhain erreichten, welcher Kasr Ghuriān umgibt; aber im Dunkeln hatten wir einige Schwierigkeit, das Kastell zu finden, noch grössere aber, Herrn Overweg ausfindig zu machen, welcher unseren Leuten sich angeschlossen hatte, und mit dem wir erst nach langem wiederholten Rufen zusammentrafen.

Um Quartier, oder, da wir unser Zelt überall hätten aufschlagen können, vielmehr, um etwas zu essen zu erhalten, sahen wir uns gezwungen, dem Befehlshaber unsere Aufwartung zu machen. Die Türken in der Feste jedoch waren so argwöhnisch, dass sie uns kaum hineinlassen wollten, und untersuchten uns nach Waffen, nachdem wir, Einer nach dem Andern, hineingeschlüpft waren. Als jedoch der Agha sich versichert hatte, dass wir keine feindlichen Absichten hätten, sondern mit einem Briefe von dem Baschā an ihn versehen kämen, gab er uns einen Mann mit, um uns in dem Gehöft oder „hōsch" eines seiner Diener, Namens Ibrahīm, einzu-

quartieren. Hier schlugen wir denn unser Zelt auf. Es war 9 Uhr Abends, und wir waren ausgehungert und ermüdet.

[*Mittwoch*, 13ten *Februar*.] Wir mussten dem Gouverneur einen Besuch machen, und er so gut wie der Agha empfing uns mit der den Türken eigenen Höflichkeit. Um uns eine Ehre zu erweisen, liess er die aus 200 Mann bestehende Besatzung vor uns Revue passiren; es waren gut aussehende und gut gehaltene, obgleich im Allgemeinen etwas junge Leute. Darauf zeigte er uns die Vorräthe, welche stets für den Fall eines Aufstandes in guter Ordnung gehalten werden, aber nutzlos sind, so lange der Befehl unwissenden und unehrlichen Leuten übertragen wird. Obwohl das Kasr ausser allen diesen kriegerischen Vorkehrungen auch mit einer ausgezeichneten Cisterne versehn ist, wurde es im vorigen Jahre (1855) doch augenblicklich aufgegeben und dient jetzt den Arabern als Rückhalt; es wird sich nun zeigen müssen, ob die Türken es ebenso schnell werden wieder einnehmen können, als sie es aufgegeben haben*). Es ist auf einem Sporn oder Vorsprung des Plateau's erbaut und schaut gegen Süden in das Wadi Rumāna, gegen Norden auf die hügelige Landschaft hinab, die zwischen ihm und dem Berge Tekūt liegt, und beherrscht die grosse Strasse in's Innere.

Nachdem wir in unser Quartier zurückgekehrt waren, brachen Overweg und ich etwas nach Mittag zu einem Ausflug nach dem Berg Tekūt auf, der uns sowohl seiner Höhe als Gestalt wegen eines Besuches werth schien. Da jedoch unsere Esel von gestern her sehr ermüdet waren, mussten wir zu Fusse gehn. Wir stiegen den Abhang auf dem „trīk tobbi" genannten Weg hinunter. Letzterer, von den Türken angelegt, soll seinen Namen nach einer Quelle, welche vom

---

*) Auch diese Stelle des Tagebuches habe ich so gelassen, obgleich gegenwärtig die Umstände sich geändert haben und es den Türken nach einigen Verlusten gelungen ist, den Aufstand zu unterdrücken.



östlichen Theile des Thales kommt, erhalten haben; eine andere den Abhang hinabführende Strasse, die nach einigen Dattelbäumen „Um el nechēl" heisst, ist weiter ostwärts.

Nach einem rüstigen Marsch von 1½ Stunden, der uns zuletzt, nachdem wir das Dorf Guāssem hinter uns gelassen, durch Olivenwäldchen und zwischen unterirdischen Wohnungen hindurch führte, erreichten wir den Ostfuss des Berges. Overweg wandte sich hier nach der Südseite, um von da aus den Kamm zu ersteigen; ich dagegen wählte die über uns sich thürmende steile Felswand, welche wegen vereinzelter grosser Blöcke und Steine, mit denen ihre Oberfläche ganz bedeckt war, dem Ersteigen Schwierigkeiten in den Weg legte. Indessen war sie nicht eben sehr hoch, und ich hatte, nachdem ich sie einmal erstiegen, leichteres Fortkommen, indem ich mich an dem Kranz entlang hielt, welcher, in der Form eines vollkommenen Halbzirkels allmählich ansteigend, mich zur höchsten Erhebung an der Nordseite des Berges führte. Sie steigt 2800 Fuss über das Meeresniveau an.

Nur die letzte Spitze bot einige Schwierigkeiten, da ihr südlicher Abhang mit grossen Blöcken bedeckt war. Auf dem Gipfel des Berges befindet sich die Ruine einer Kapelle des Ssi Ramadhān; doch glaube ich, dass sie nur sehr selten besucht wird. Der Bergkranz oder Krater, welcher auf der Südseite eingefallen ist, schliesst eine vollkommen runde, kleine Ebene, gerade wie ein Amphitheater, ein. Sie heisst „Schâbet Tekūt". Overweg kam über diese Ebene, da er durch die natürliche Öffnung eingetreten war, hatte aber nun einen sehr hohen und schroffen fortgesetzten Abhang vor sich. Obgleich der Berg entschieden ein in früheren Zeiten thätiger Vulkan gewesen zu sein scheint, erklärte doch Overweg das Gestein nicht für reinen Basalt.

Die Aussicht war sehr ausgedehnt, da dies einer der höchsten Punkte in der ganzen bergigen Region ist, und ich konnte die Winkel mehrerer hervorragenden Anhöhen neh-

men. Nachdem wir unserer Neugierde Genüge gethan, stiegen wir an dem nördlichen Abhange hinunter. Er zieht sich lang hin und ist weniger steil, ja sogar für Pferde zugänglich. Wir verliessen die „Schâba" durch den natürlichen Ausgang und kehrten von hier auf dem Pfade „Um el nechēl" zurück. Dieser Weg führt bei dem schon von Captain Lyon *) in ziemlich allgemeinen Ausdrücken beschriebenen Römischen Grabmal vorbei, das eine sehr bemerkenswerthe Lage hat; aber die schon eingetretene Dunkelheit hinderte mich diesmal, es selbst zu untersuchen.

[*Donnerstag, 14ten Februar.*] Von dem Schausch begleitet, machte ich einen Ausflug in südwestlicher Richtung, um einige der hauptsächlichsten umliegenden Plätze zu besuchen. Obgleich die Dörfer, wenigstens die über der Erde, gewöhnlich in elendem Zustande und halb verlassen sind, befindet sich das Land doch in einem ziemlich guten Zustande des Anbaues. Mit seinen reichen Safranfeldern und den schönen Olivenwäldchen, den beiden Haupterzeugnissen der hiesigen Industrie, macht es noch immer einen angenehmen Eindruck.

Das kleine unterirdische Dorf Schuëdía zur Seite lassend, erreichten wir Kasr Teghrinna, welches wegen seiner von Natur stark befestigten Lage — auf einem ganz isolirten Hügel — ehemals ein Platz von grosser Wichtigkeit in Ghuriān gewesen sein muss. Dass es ursprünglich eine Berber-Niederlassung war, dafür spricht sein Name ganz unverkennbar. Gegenwärtig ist das Kasr oder Dorf auf dem Gipfel des Hügels vielmehr eine Masse Ruinen und von nur wenigen Familien bewohnt, während am nördlichen Fusse desselben sich ein kleines neues Dorf, Namens Mensel Teghrinna, gebildet hat. Auf der West- und Ostseite ist der Hügel von einem Thale mit einem schönen Olivenwäldchen

*) *Narrative, p.* 30.

eingeschlossen, hinter welchem das Wadi el Arbá sich gegen West hinzieht. Auf diesem Umwege hatte mich Barka vom Wadi el Uglah nach Kasr Ghuriān führen wollen. Von den Mauern geschützt, konnte ich einige Winkel nehmen; aber der Wind war sehr heftig und verhinderte mich, mehr zu thun. Auf unserem ganzen Ausfluge durch diesen Gebirgsabfall hatten wir kaum einen einzigen Tag stilles Wetter.

Ich wandte mich von hier nach den „Ksūr Gamūdi" genannten Dörfern, welche ehemals auch einen wohlbefestigten Platz bildeten, aber im letzten Kriege ganz zerstört worden sind; seitdem hat sich ein neues Dorf am Fusse der felsigen Anhöhe gebildet. Dieser Platz ist durch einige Dattelbäume am Nordfusse des Hügels bemerkenswerth, da in Ghuriān die Dattelpalme ein seltener Baum ist, eine Thatsache, welcher schon Captain Lyon Erwähnung gethan hat. Während ich damit beschäftigt war, von dem Gipfel des Hügels aus Winkel zu nehmen, kamen die Bewohner des Dorfes zu mir auf die Anhöhe und gaben ihre freundliche Gesinnung gegen mich zu erkennen, indem sie mir jede Auskunft, welche ich wünschen mochte, mittheilten, liessen aber zugleich ihrem Hasse gegen die Türken freien Lauf. Als die bemerkenswerthesten Ruinen aus den Zeiten der Djahalīeh — der Heiden vor der Zeit Mohammed's, d. h. also in Bezug auf diese Länder: der Römer — beschrieben sie mir ausser Ghirseh einen Thurm oder ein Grabmal, Metuídjeh genannt, etwa 2 Tagereisen im Südosten, dann Beluār, ein anderes thurmähnliches Monument in geringerer Entfernung, und 'Amūd, ein rundes Gebäude in Südwest. Das letztere scheint wegen seiner Gestalt das bemerkenswertheste dieser aus dem Alterthum stammenden Bauwerke zu sein, ist aber bis jetzt noch nicht besucht worden.

Das Thal am Fusse von Ksūr Gamūdi ist von mehreren reichen Quellen bewässert, welche einst dem mannichfaltigsten Pflanzenwuchse Nahrung gaben; jetzt aber sind Gemüse-

gärten und Baumpflanzungen vernachlässigt und nur etwas Korn wird gebaut, um dem dringendsten Bedürfnisse zu begegnen. Die oberste der erwähnten Quellen, deren es sechs geben soll, trägt den unarabischen Namen Smā Rhaein. Jenseits des Thales, mehr südlich, ist Djehaescha; weiter westlich Usāden, schon von Captain Lyon erwähnt, mit einer Kapelle; Gebá, gleichfalls mit einer Kapelle, und nach Nord hin Schetān, weiterhin Méssufīn. Die interessanteste Angabe, welche ich von meinen Freunden erhielt, war, dass die Landschaft jenseits Kulēba — einem Dorfe, welches die Südgrenze des Ghuriān bildet — Ghadāma heisst, ein Name, der zweifellos mit dem von Ghadāmes in Verbindung steht, obwohl wir wissen, dass der letztere an 2000 Jahre alt ist.

Wir setzten dann unseren Marsch durch das Thal nach Nordost fort, liessen das Dorf Bū-Māt, sowie die zerstörten Plätze Hanschīr*) Metehli und Hanschīr Djamūm zur Seite und erreichten die Ruinen einer anderen alten Wohnstätte, Namens Hanschīr Ssettāra, in der Mitte eines Olivenwäldchens. Die Häuser waren hier im Allgemeinen aus kleinem, unregelmässigen Gestein erbaut, aber sie standen im auffallendsten Gegensatze zu zwei ungeheueren, aufrecht stehenden Pfeilern, 10 Fuss lang und regelmässig behauen. Ich hielt sie zuerst für Überreste eines grossen Gebäudes, fand aber später an der grossen Menge anderer Pfeiler derselben Art, dass sie ein selbstständiges Werk und wahrscheinlich zu religiösen Zwecken errichtet wären.

Während ich von hier nach unserem Lager zurückkehrte und eine grosse Menge Safranpflanzungen passirte, liessen die Bewohner von Gamūdi, welche meine Gesellschaft nicht verlassen mochten, ihrem Hasse gegen die Türken ganz ungezügelten Lauf. Während ich den Reichthum ihres Landes

*) Ich will nur beiläufig erwähnen, dass der Name „hanschīr" augenscheinlich dasselbe Wort ist mit „hazeroth" der Jüdischen Wanderer.

bewunderte, behaupteten sie, dass selbst die gegenwärtigen Safranpflanzungen in keinem Verhältnisse zu dem ständen, was sie gewesen, ehe das Land in die Hände der Ossmanli gerathen sei; damals wäre es gewöhnlich gewesen, dass mehrere Stengel Einer Wurzel entsprossten, jetzt aber könne kaum mehr ein einziges Exemplar mit mehr als einem Stengel gefunden werden. Dies sei aber eine natürliche Folge der Verunreinigung oder Entweihung („nedjess") durch die Türken, welche selbst die Gesetze der Natur verkehrt hätten. Um die Wahrheit des Gesagten zu beweisen, gingen sie auf den Feldern umher und konnten wirklich nur ein einziges Exemplar einer Safranpflanze finden, wo neun Stengel derselben Wurzel entsprossten.

Nachdem wir nun die unterirdischen Dörfer Suayeh und Uschen und weiterhin das gleichfalls unterirdische Dorf Hōsch el Yehūd, welches, wie sein Name zeigt, ganz oder vorzugsweise von Juden bewohnt ist, passirt hatten, erreichten wir wiederum unser Lager in dem Hōsch Ibrahīm's. Hier möchte ich in Bezug auf die diese Berglandchaft so eigenthümlich auszeichnenden unterirdischen Wohnungen *), welche schon Captain Lyon beschrieben hat, bemerken, dass sie mir hauptsächlich von den Juden herzuleiten zu sein scheinen. Wenigstens schon seit der Zeit der Ausbreitung des Islam waren die Juden über ganz Nord-Afrika innig mit den Berbern verbunden, ja viele Berberstämme nahmen das Judenthum an, und genau, wie Juden hier mit Berbern untermischt und

*) Ich glaube jedoch, dass der Name dieses Bergdistriktes weniger richtig mit diesen Höhlen in Verbindung gebracht wird. Denn die einzige richtige Pluralform des Wortes „*ghār*", غَارٌ, neben der Form اغوار ist غيران, „*ghirān*". Allerdings scheint der Scheich e' Tidjanī im 14. Jahrhundert (*journal Asiatique, série V, tom. I, p.* 110) ihn wirklich in dieser Form zu nennen, und Ghuriān möchte ein entstellter Name sein; aber aus Ebn Chaldun, tom. I, p. 275 trad. ist es klar, dass Gharian oder Ghuriān ursprünglich ein Stammname war.

auf freundschaftlichstem, gutem Fusse gefunden werden — denn die ursprünglichen Bewohner des Ghuriān gehören ganz zum Berberstamme — gerade dasselbe Verhältniss findet in den Bergschluchten des Deren oder Atlas in Marocco statt.

Später ging ich, den Markt zu besuchen. Er wird jeden Donnerstag auf dem Platze an der Ostseite der Zwingburg abgehalten, ganz nahe dem nördlichen Rande des Bergspornes. Er war in der That weit besser versehen, als der bei Kasr Djebel, aber dennoch ganz ohne Bedeutung; nur ein einziges Kameel war zum Verkauf gebracht. So gross ist der Argwohn der Bewohner, welche, wenn sie ihre Waaren nach dem grossen Markte von Tripoli bringen, weniger den ungerechten Plackereien ausgesetzt sind, als hier. Übrigens muss man wohl bedenken, dass weder Kameel- noch überhaupt Viehzucht in diesem Gebirgsdistrikt blüht und auch wohl nie ausgezeichnet gewesen ist, obgleich die östlichen Berber, wie das Beispiel der Asgar (Auxoriani) zeigt*), schon sehr früh Kameelzucht hatten.

Als wir Abschied vom Keimakām nahmen, fanden wir das ganze Schloss von streitführenden Parteien besetzt, und ich sah hier in Gesellschaft des Gouverneurs den Häuptling der Pilgerkafla, den Scheich el Rakeb, von dessen festlichem Einzuge in die Stadt ich Zeuge gewesen war. Der Agha wollte uns, ehe er uns abzureisen erlaubte, das Paradies dieser Gegend zeigen und begleitete uns in das Wadi Rumāna hinab. Dies ist ein tiefer Thalspalt, welcher in der Richtung von Südost nach Nordwest sich am Südfusse des Bergspornes, auf welchem das Schloss liegt, hinwindet. Obwohl er etwas wild und vernachlässigt aussieht, bildet er doch für den Gouverneur eines solchen Platzes einen reizenden, kleinen Zufluchtsort in seinen müssigen Stunden. (Ansicht 2.)

---

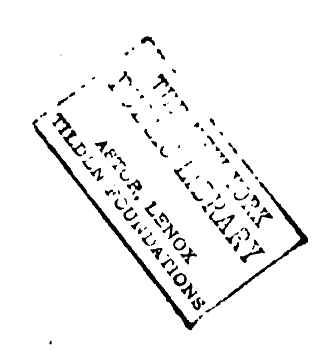
*) S. den 78sten Brief des Synesius. Ich werde hierauf zurückkommen.



Nach Dr. Barths Skizze gez. v. J. M. Bernatz. Gedr. b. Minsinger München. Lith. v. Emminger.

QASR GHURIAN.

13 Febr. 1850.



Er wird von einer sehr reichen Quelle bewässert, welche aus dem Innern des Kalkfelsens dringt; der Quellstrom fliesst dann in einem durch Kunst erweiterten Bette, das sich später in mehrere über die Terrassen des Abhanges geleitete Rinnsale theilt. Diese Terrassen, welche durch Kunst hergestellt worden, sind zu Obstpflanzungēn angelegt, welche ausser Feigen und Trauben auch vorzügliche Granaten hervorbringen, von denen das Thal seinen Namen empfangen hat, und Sferēdj — Sfaradjel ist *Malum cydonium*. Ein selbst für Pferde benutzbarer Pfad führt von der Burg an die Quellen hinunter. Ehe ich diesen reizenden Punkt verliess, entwarf ich eine Skizze vom Thale mit dem Kastell oben auf der Thalwand; aber die Fülle der Vegetation erlaubte mir nicht, das Bild in aller Lebendigkeit darzustellen, wozu eines Künstlers Hand mit Pinsel und Palette nöthig gewesen wäre.

III. KAPITEL.

Schöne Berggehänge, reich an merkwürdigen Ruinen der Vorzeit.

Es war nach 3 Uhr Nachmittags, als wir von Ibrahīm's Gehöft aufbrachen, um unsere Reise in südöstlicher Richtung fortzusetzen. Wir waren angenehm überrascht, schöne Weingärten bei dem Dorfe Djelīli zu sehn; der Anbau von Oliven jedoch schien hier beinahe aufzuhören, während die Landschaft ganz offen wurde und eine freie Aussicht auf die südliche Kette mit ihren vorragenden Gipfeln, Einsenkungen und steilen Abhängen in der Ferne erschloss. Aber der schöne Olivenhain beim Dorfe Sgeif bewies, dass wir noch nicht die Grenze dieses nützlichen Baumes erreicht hatten.

Schon waren wir an dem Abhang des breiten Thales Wadi Rān angelangt, als wir uns wegen der eintretenden Dunkelheit und erschreckt durch rabenschwarze Wolken, die, von einem empfindlich kalten Luftzuge begleitet, vom Thale aufstiegen, ängstlich nach einem sicheren Schutzort für die Nacht umsahn. Zur Rechten war eine wohlgefällige Einsenkung mit einem Olivenwäldchen; aber in einem Wetter, wie das herannahende voraussichtlich sein würde, konnte dies nicht genügenden Schutz gewähren, und wir stiegen daher an den Felsen zur Linken entlang thalwärts, wo unserem Schausch Höhlen, „Meruān" genannt, bekannt waren. Wir hatten kaum unser Zelt auf der vor den Felshöhlen gebildeten Terrasse aufgeschlagen, als Regen eintrat, der denn auch, mit Schnee untermischt, die ganze Nacht anhielt.

In der That war auch, als wir uns am nächsten Morgen von unserem feuchten Lager erhoben, die ganze Landschaft etwa einen Zoll hoch mit Schnee bedeckt und nichts zu erkennen. Am äussersten Rande eines sehr steilen Abhanges, auf einem Boden, welcher theils felsig und voll von Löchern, theils, aus Mergel bestehend, von sehr schlüpfriger Natur war, konnten wir an ein Aufbrechen natürlich nicht denken. Um $6\frac{1}{2}$ Uhr Morgens hatten wir nur $1\frac{2}{10}{}^{0}$ C. Glücklicherweise hielt das Zelt, welches von Herrn Warrington wohlweislich darauf berechnet war, jeder Art von Wetter Widerstand zu leisten, die Feuchtigkeit ab; aber wie sich denken lässt, war unsere Lage nichts weniger als behaglich. Die Höhlen waren ganz unregelmässige Löcher, welche, von Schaafhirten als zeitweilige Wohnungen benutzt, voll von Flöhen und desshalb keineswegs unserer Leinwandbehausung vorzuziehen waren. Der Schnee schmolz erst am Nachmittag und es regnete die ganze folgende Nacht.

[*Sonnabend, 16ten Februar.*] Das Regenwetter hielt am Morgen noch an; es war aber nicht ganz so kalt, und das Thermometer zeigte etwas vor Sonnenaufgang $2\frac{5}{10}{}^{0}$ über Null. Des unfreiwilligen Aufenthaltes an solchem Orte überdrüssig, beschlossen wir aufzubrechen; aber es war nicht eben leicht, unsere halberfrorenen Leute in Bewegung zu setzen. Endlich, nach langer Zögerung und dringendem Antreiben, kamen wir fort, in Begleitung eines alten erfahrenen Mannes, den wir als Führer gemiethet, und bald fingen wir an, in das Wadi Rān hinabzusteigen. Dies war, besonders für die Kameele, eine harte Arbeit, da der Boden am ganzen Abhange, namentlich aber weiter unten so schlüpfrig war, dass sie kaum ihre Füsse aufstemmen konnten. Wir waren daher nicht wenig froh, als wir nach etwas mehr als einstündigem Marsche, obwohl immer noch am Abhange hin, steinigen Boden betraten. Hier breitete sich das Thal vor uns aus; rechts lag auf einem Hügel das Dorf Usīne, welches von den Merabetīn

Ssélahāt bewohnt wird und seiner Datteln wegen ausgezeichnet ist. Diese sind von eigenthümlicher Art, nämlich kurz und dick, und haben einen bemerkenswerth breiten Kern. Links öffnet sich das weite Thal; ein Dorf liegt am Fusse der westlichen Höhen, welche von einer Feste, Namens Bustam, gekrönt sind. Das Wadi-Nchal mit einem kleinen gleichnamigen Dorfe mündet in dies Thal ein.

Wir kreuzten zwei Pfade, welche nach Beni-Ulīd führen, indem sie Wadi Rān durchschneiden, welches zur Rechten mit uns parallel sich hinzog. In diesem Theile des Thales sind zwei Quellen und ein Dattelwäldchen. Auf einem Kegel zu unserer Linken, welcher das nördliche Ende des Wadi Kominschāt überragt, erblickten wir Ssedi-ūris. Dann rückten wir ganz hart an den steilen, felsigen Abhang des Wadi Rān, welches wir auch nach einigen Windungen da durchschnitten, wo ein Quellbach sich hindurchwindet; kurz darauf jedoch mussten wir wieder auf die andere Seite hinübergehn.

Nachdem wir ein anderes Thal, Namens Wadi Marníeh, überschritten, betraten wir eine schöne, fruchtbare Ebene, ringsum von Höhen umgeben, unter welchen zur Rechten die „Kalūba Naåme" sich besonders auszeichnet. Für die Kameele jedoch war dieser mergelige Boden, so durchweicht vom Regen, wie er war, sehr ungünstig, hauptsächlich nachdem wir in die „Schåbet ssōda" eingetreten. Wir konnten in Folge dessen auch nicht den direkten Pfad einschlagen, welcher über die Hügel führt. Am Westende der Schåbet liegen die Dörfer „deb Beni ʿAbās" und „Suadīeh" mit Olivenwäldchen. Die Gewässer des ganzen Distriktes sammeln sich im Wadi Rān, welches in's Wadi Haera münden soll.

Die Gegend beginnt einen ganz entschieden vulkanischen Charakter anzunehmen; von allen Höhen steigen Basaltkegel auf, während der niedere Theil mit Halfa bedeckt ist. Die für Naturerscheinungen und Oberflächenverhältnisse wohl empfänglichen Araber scheinen diese Beschaffenheit vollkommen

verstanden zu haben, indem sie solchen von basaltischen Bergen umgebenen Einsenkungen den bezeichnenden Namen „schâba" oder „schâbet" gaben. Mit demselben fanden wir schon den Krater des Tekūt bezeichnet, und hier hatten wir in einiger Entfernung zur Linken eine andere Schâbet, „Schâbet el achera". Endlich fanden wir hinter einem vorspringenden Ausläufer oder „Zahn" des Höhenzuges, Namens „Ssennet el Ossis", einen Pass durch die Hügelkette zur Rechten und verliessen nun unsere nordöstliche Richtung in scharfem Winkel.

Sobald wir diesen Bergsporn umgangen hatten, gewannen wir einen Blick auf die höchsten Erhebungen des Tar-hōna und richteten unseren Weg eine Weile nach einer derselben, dem Berg Bibel, welcher mitunter von Tripoli aus sichtbar sein soll. Erzählungen von blutigen Zusammentreffen haften an einigen Plätzen dieser Umgegend, und wenn wir unserem Führer glauben dürfen, hätte das Rinnsal, welches wir hinter Wadi Ruēra passirten, einst Blutströme dahingewälzt.

Leben, in der That, mangelte der Scenerie, um sie interessant zu machen; Kasr Kusēba, auf dem Gipfel eines Kegels gelegen, war auf fünfstündigem Marsche beinahe der einzige Wohnort, welcher unseren Blicken begegnete. Das aber ist der bezeichnende Charakter dieser Landschaft, aus der fast alle Regsamkeit und jeder frohe Lebensgenuss entflohen ist, und dieser Charakter muss sich natürlich der Beschreibung des Reisenden mittheilen, welcher diese Gegenden durchwandert.

Bald nachdem wir in die Vorhöhen der Berge eingetreten waren, trafen wir auf ein Lager der Merabetīn Bū-ʿÂäischa und schlugen unser Zelt in geringer Entfernung davon auf. Sie haben beträchtliche Heerden von Kameelen und Schaafen; Rindvieh dagegen ist in der ganzen Regentschaft von Tripoli, mit Ausnahme von Ben-ghāsi, sehr wenig zahlreich. Der Häuptling dieses Stammes, Namens ʿAbdallah, welcher in Tripoli wohnt, steht in hoher Achtung.

Wenn dieses Thal und die umliegenden Ebenen vom Regen reichlich befruchtet werden, liefern sie Korn vollauf, aber von Baumwuchs sind sie ganz entblösst. Dies ist der allgemeine Charakter des Distriktes Tar-hōna, in welchen wir hier eingetreten waren. Ich glaube, es ist dies die Folge davon, dass diese Landschaft ganz vorzugsweise von den Arabern in Besitz genommen worden ist, die, nach ihren nomadischen Sitten ohne bestimmte Wohnstätten, überall umherziehend und achtlos ganze Bezirke in Brand steckend, die Bäume zerstörten.

Wir waren heute von mehreren Regengüssen durchnässt worden und unser beweglicher Haushalt daher nicht eben in erfreulichem Zustande.

[*Sonntag, 17ten Februar.*] Das Thermometer gab eine Stunde vor Sonnenaufgang 5° Wärme an. Etwa um diese Zeit brach ich auf, um eine Anhöhe nördlich von unserem Zelt zu besteigen, da sie mir einen ausgezeichneten Punkt darbot, um mehrere bedeutende Kegel zu messen. Nachdem ich nach dem Zelte zurückgekehrt war, eilte ich mit Herrn Overweg den Kameelen voraus, um Zeit zu gewinnen, den breiten Kegel des Djebel Mssīd, welcher unsere Aufmerksamkeit rege gemacht hatte, zu besteigen. Bald erreichten wir einen Brunnen, „bīr el ár" genannt, welcher seinen Namen einem alten, etwas entfernten Denkmal oder „ssanem" gab. Dies zu besuchen fand ich mich verhindert, obwohl der Führer es als ein „hohes Schloss der Heiden (Römer)" beschrieb.

Die Landschaft war abwechselnd und anmuthig, auch von Heerden belebt; aber Spuren von Anbau suchten wir vergebens, ehe wir den „hassi el abiār" genannten Brunnen erreichten. Wir betraten darauf vulkanisches Gebilde, das hier an der Grenze von Tar-hōna ein weites Gebiet einnimmt, wie wir noch nicht gesehn. An einer Schlucht entlang aufwärts steigend, gelangten wir auf eine andere unregelmässige Bergebene von geringer Ausdehnung. Der Basalt bricht hier an vielen Stellen

hervor. Der allgemeine wüste Charakter der Landschaft war höchst erquicklich unterbrochen durch das Wadi Nechēl, welches seinen Namen durch die Menge von Palmen erhalten hat, die hier, obwohl von einer reichen Quelle bewässert, in Zwergwuchs sich finden; daher die Diminutivform des Namens.

Indem wir uns nun in einem andern kleinen Thale hinschlängelten, erreichten wir eine Ebene am Fusse des Berges Mssīd, während zur Rechten eine breite felsige Schlucht von grossartig imposantem Charakter sich von den Höhen herabsenkte. Wir fingen hier an, aufwärts zu steigen, und ich war überrascht, auch hier am Abhange des Berges wieder jene eigenthümlichen grossen Standpfeiler, wie sie mir in den Ruinen von Hanschīr Ssettāra aufgefallen waren, zu erblicken. Diese Pfeiler, welche hier auf Einer Seite viereckige Löcher hatten, folgten einander in regelmässiger Ordnung den Abhang hinan, augenscheinlich die Strasse für Leute, welche den Berg zu religiösen Zwecken erstiegen, bezeichnend. Während der ersten zwölf Minuten war der Anstieg ganz allmählich, aber darauf fing der eigentliche Kegel an, und wir liessen nun unsere Thiere zurück. Da der Kegel nicht eben hoch ist, waren wir in weiteren zwölf Minuten auf seinem Gipfel und überliessen uns unserem Erstaunen über seine regelmässige domartige Gestalt, während seine ganze Oberfläche mit schönem frischen Rasen bedeckt ist, der den Basaltkern verbirgt. Der Gipfel war mit einer Burg von guter Arabischer Bauart, wohl aus dem dreizehnten Jahrhundert, gekrönt; ihre verfallenen Mauern gaben uns ein wenig Schutz gegen den starken Wind, aber es war nichts desto weniger schwierig, genaue Winkel zu nehmen, was um so mehr zu bedauern war, als eine grosse Menge von Spitzen und Kegeln des Bergzuges von diesem herrlich geformten und augenfälligen Berge aus sichtbar wurden.

Kurz nach Mittag brachen wir in Gesellschaft unserer Leute und der Kameele vom westlichen Fusse dieser einst heiligen

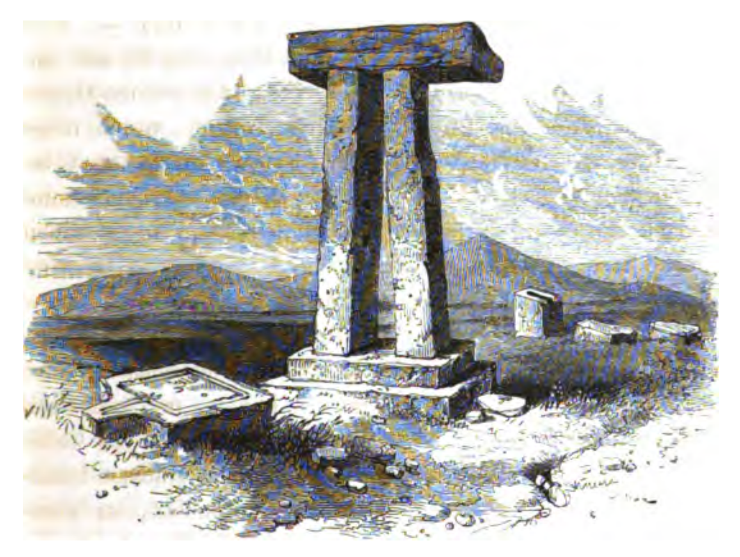
Bergstätte*) auf und verfolgten, sie auf ihrer Südseite umgehend, unsere nordöstliche Richtung. So fortziehend erreichten wir bald Wadi Hammām, welches hier, wo der in ihm hinrieselnde Bach durch Aufstauung ein ansehnliches Wasserbecken ausfüllt, einen lieblich frischen, von hohem üppigen Grase belebten Platz bildet. Hier tränkten wir unsere Thiere. Das Wasser soll in der Regenzeit seinen Lauf nach Medjenīn nehmen. Auch in dieser ganzen frischen Gegend war jetzt nicht Ein lebendes Wesen zu sehn.

Hier am Rande von Tar-hōna sind die Spuren vulkanischer Thätigkeit über ein weites Feld verbreitet. Die ganze Ebene, welche wir jetzt betraten, war mit isolirten basaltischen Erhebungen bestreut. Ruinen, sogar von Quadersteinen, welche zerstreut umherliegen, bezeugen, dass die Römer sie einer festen Niederlassung werth gehalten hatten. Ein kleiner, aus Kalkstein bestehender Hügel bildet einen angenehmen Gegensatz gegen die schwarzen basaltischen Spitzen, unter denen der Leblū, der höchste Gipfel einer Gruppe zur Rechten, besonders bemerkenswerth ist. Am Fusse von Djebel Djemmå war ein Lager der Uēlād ʿAli; aber ich kann nicht sagen, ob sie mit der Familie identisch ist oder nicht, welche dem schönen Thale im Yefren ihren Namen gegeben hat.

Djebel Mssīd entwickelte namentlich von hier aus eine herrliche kuppelartige Gestalt. Es ist der regelmässigste Gipfel, den ich mich je erinnere gesehn zu haben, und mit Stolz scheint er sich über seine niedrigeren Nachbarn zu erheben. Hierauf liessen wir einen fortgesetzten Rücken basaltischer Kegel, welcher sich südsüdöstlich hinzieht, zu unserer Rechten und betraten, nachdem wir die Basalt-Region hinter uns gelassen, eine grosse, mit Halfa bedeckte Fläche. Wir durchschnitten diese einförmige Steppe und traten nun

*) Auf diese Bestimmung des Berges bezieht sich fast ohne Zweifel sein Name „Mssīd".

in die fruchtbare Thalsohle Elkeb ein, wo ein anderes Lager der Uëlād ʿAli in unseren Leuten den Wunsch rege machte, deren Gastfreundschaft wegen unseres Nachtquartiers in Anspruch zu nehmen. Ich hingegen wünschte, mich weiter zur Linken zu wenden, wo ich zwei grosse Pfeiler aufrecht stehn sah. Auch bin ich sehr zufrieden, meinen Vorsatz ausgeführt zu haben, da mir hierdurch Gelegenheit zu Theil wurde, eine höchst eigenthümliche und interessante Art alter Baureste zu untersuchen. Durch sie, hoffe ich, wird der Schlüssel zu dem eigentlichen Charakter der Gottesverehrung der ursprünglichen Bewohner dieser Gegenden erhalten, obgleich es augenblicklich noch unmöglich scheint, eine genügende Aufklärung zur Bestimmung aller Einzelheiten des Baues zu geben.



Der hervorragendste Theil desselben besteht in einem Paar viereckiger Pfeiler, auf gemeinschaftlicher Basis errichtet, welche im Boden befestigt und 95 Centimeter lang, 85 C. breit ist, während jeder der beiden Pfeiler 60 C. in's Gevierte misst; sie sind 48 C. von einander entfernt und ihre Höhe beträgt

3 Meter 12 C. Der westliche Pfeiler hat viereckige Löcher an der innern Seite, während die entsprechenden Löcher des östlichen Pfeilers ganz durchgehn. Das niedrigste dieser Löcher ist 1 Meter 11 C. über dem Boden, das zweite 31½ C. höher und das dritte ebensoviel über dem zweiten. Die Löcher sind 15 C. in's Gevierte. Über diese Pfeiler, welche sich jetzt nach der einen Seite hin lehnen, ist ein anderer ungeheuerer Stein gelegt, etwa 2 Meter lang und von der Breite der Pfeiler. Alle diese Steine sind Sandstein.

Nahe bei diesen Pfeilern, welche eine unverkennbare Ähnlichkeit mit den weitberühmten Celtischen Ruinen bei Stonehenge und Avebury haben, über deren religiösen Zweck nicht der mindeste Zweifel mehr obwaltet, befindet sich eine Anzahl grosser, flacher, viereckiger Steine aus weissem Kalkstein, welche sehr eigenthümlich bearbeitet und zu ganz besonderen Zwecken eingerichtet sind. Einer derselben ist 85 C. lang und breit, aber mit einem vorstehenden Theile an Einer Seite, wie im Holzschnitt zu sehn, und 35 C. hoch. Auf der Oberfläche dieses Steines ist eine Rinne, 12 C. breit und ein mit den Seiten desselben paralleles Viereck bildend. Von dieser Rinne aus geht eine andere, welche den vorspringenden Theil entlang läuft. Mehrere ähnlich gearbeitete Steine liegen umher. Ausgezeichnet aber ist das Bruchstück eines andern gewaltig grossen Steines. Er misst 1 M. 10 C. an der Rückseite und ebensoviel von vorn nach hinten; an den Ecken ist er abgerundet. Auf der oberen Seite ist eine Vertiefung, 38 C. an der Rück-, 24 C. an der Vorderseite und 43 C. im Längendurchschnitt messend. Sie ist etwa 25 C. tief und hat an der Vorderseite eine kleine Öffnung. Dieser Stein, so wunderbar er aussieht und obgleich er von Weitem einem soliden Thronsitz gleicht, ist wahrscheinlich zu einem Altar bestimmt gewesen.

Diese Ruinen sind gewiss in jeder Hinsicht bemerkenswerth. Auf Jeden, der sie ohne Vorurtheil betrachtet, müssen sie den Eindruck machen, dass sie zu einer Kultusstätte gehörten.

Denn kein gewöhnlicher Zweck aus dem Alltagsleben des Menschen lässt sich denken, für den sie hätten bestimmt sein können. Allerdings sind andere Ruinen in geringer Entfernung, aber augenscheinlich in keinem genauen Zusammenhange mit den eben beschriebenen, und wir müssen diese Ruinen als ein Gebäude für sich bildend ansehn. Gewiss mögen manche Steine in späterer Zeit fortgeschleppt worden sein, obgleich ich während der Zeit, die ich auf der so merkwürdigen Stätte zubrachte, nicht im Stande war, die Spuren irgend einer Art regelmässiger Umschliessung zu finden. Ich glaube daher, dass der Platz ursprünglich mit einer leichten Holzumzäunung umgeben war.

Das Hauptstück dieses Baues scheint von Anfang an ganz vereinzelt gewesen zu sein. Ich sah keine Spur, dass noch andere Paare solcher Doppelpfeiler ursprünglich dazu gehört hätten. Auch werden wir im Verlaufe dieser Reise andere ganz ähnlich vereinzelte Beispiele finden. Auf welche Weise dieser sonderbare Bau für religiöse Zwecke bestimmt sein konnte, will ich nicht entscheiden, sondern nur einige allgemeine Bemerkungen beibringen.

Es ist wohl bekannt, dass die ältesten Götzenbilder nur Pfeiler oder Steine waren, nicht allein von runder Gestalt, als Symbole der schaffenden Macht, sondern auch viereckig. Auch ist wohl bekannt aus dem Beispiele der Säulen in On oder Heliopolis, ferner der beiden berühmten Säulen Yakīn und Boás vor dem Eingange des Salomonischen Tempels, ingleichen der beiden Säulen des Phönizischen Melkarth in Gades, dass die herrschende Macht der Gottheit oft durch ein Paar solcher Säulen dargestellt ward. Es leuchtet ausserdem ein, dass ein Paar massiver Pfeiler oder Säulen, mit einem gleich massenhaften Querpfeiler überlegt, wohl geeignet ist, auf symbolische Weise die Festigkeit und ewige Unwandelbarkeit der Weltordnung darzustellen. Selbst dem Namen der Hauptgottheit der heidnischen Berber, „ʿAmūn", möchte, wie

Movers vermuthet, wohl wirklich die ursprüngliche Bedeutung „Träger" und „Erhalter" zukommen. Ich will darum aber nicht sagen, dass in diesem Säulenjoch die göttliche Idee wirklich dargestellt sei. Im Gegentheil hatte ich in dem Augenblick, als ich diese Ruinen untersuchte, den Eindruck, dass der Bau eine rohe Art von Sonnenuhr sei, die den vertikalen mit dem horizontalen Grundsatz vereinigte. Dass er nicht bestimmt war, zu einem gewöhnlichen Durchgang zu dienen, selbst wenn er mit einem grösseren Bau verbunden wäre, ist deutlich durch die Enge des Zwischenraumes. Nicht abgeschmackt scheint es, in Übereinstimmung mit ähnlichen Andeutungen der Erklärer der Celtischen Denkmäler *) anzunehmen, dass dieser enge Durchgang zugleich als eine Art reinigender Vorbereitung für Opfernde gedient haben mag, um die letzteren zu ihrer heiligen Handlung vorzubereiten; denn die wirklich beklemmende Natur dieses Durchganges musste durch den ehrfurchtsvollen Charakter, der ihm beigelegt wurde, erhöht werden. Selbst in Stätten christlicher und mohammedanischer Gottesverehrung sind Gebräuche ähnlicher Art nicht unbekannt und eine sehr übereinstimmende Sitte in der berühmten Djamâ in Keiruān mag wohl ihren Ursprung in dem älteren Gebrauche der Eingeborenen des Landes haben.

Für den religiösen Charakter des Baues ist ganz und gar entscheidend die Beschaffenheit des grossen flachen Steines. Die in diesem angebrachte tiefe Rinne war sicherlich dazu bestimmt, dem Blute des Opfers Abfluss zu gewähren **).

Ein anderer Umstand kann dem Beobachter dieser Ruinen nicht entgehn, dass nämlich, während sie roh im Prinzip sind, der Stil der Ausführung augenscheinlich Spuren von Kunst trägt. Ich halte es für nicht unwahrscheinlich, dass diese

---

*) Vergleiche, was Higgins p. LX seines Werkes *(Celtic Druids)* sagt, wo er den „Constantine tolmen" in Cornwall beschreibt.

**) Das klar ausgeführte Beispiel unseres Steines scheint zu beweisen, dass der flache Stein in Stonehenge für einen ähnlichen Zweck bestimmt war.

künstlichere Ausführung Römischem Einflusse zuzuschreiben ist. Wir werden weiter unten ein anderes Beispiel dieser merkwürdigen Pfeiler mit dem Grundrisse eines fast Römischen Tempels verbunden sehen. Aber von welcher Seite immer dieser künstlerische Einfluss herrühren mag, darüber kann wohl kein Zweifel obwalten, dass der Charakter des Bauwerkes im Ganzen nicht Römisch ist, sondern eine ganz andere Nation anzeigt. Wenn wir dann in Betracht ziehen, was ich eben über den künstlerischen Einfluss gesagt habe, der in diesem Bau sichtbar ist, und dass solch ein Einfluss kaum von einer andern Seite kommen konnte, als von der der Karthager oder Römer, so müssen wir diese Ruinen der Berber-Nation zuschreiben. Denn diese war in ihren vielfachen Schattirungen und Stammabtheilungen der ausschliessliche Besitzer dieser binnenländischen Gaue in aller historischen Zeit.

Entsprechende Bauten hat man aber nun nicht allein in England und Irland auf der einen und in verschiedenen Theilen Indiens auf der andern Seite, besonders in den Nilgherries, gefunden, sondern selbst in Circassien, dem südlichen Russland, an der Südküste Arabiens und, wie Einige behaupten, auch im Somali-Lande, obgleich Captain Burton hier nichts von solchen Steinen gehört hat. Diese Übereinstimmung möchte wohl durch eine Ähnlichkeit des Prinzips in den religiösen Gebräuchen roher Völker zu erklären sein, aber man könnte in diesen merkwürdigen Resten auch eine Bestätigung der Theorieen Sir Henry Rawlinson's in Bezug auf die weite Ausbreitung der Scythen finden. In Hinsicht auf die anderen Stämme von der Dravidischen Gruppe in Süd-Indien bis zu den Celten in Irland hat die Analogie der Sprache schon Anknüpfungspunkte geboten; in Bezug auf die Verwandtschaft zwischen dem Berber und den Central-Asiatischen Sprachen müssen solche aber erst noch nachgewiesen werden, obgleich das dem Berber in gewisser Beziehung verwandte

Koptische schon ein Mittelglied geboten hat. In jeder Hinsicht ist es wenigstens passender, solchen Ruinen den allgemeinen Namen „Scythisch" zu geben, als sie Druidisch zu nennen. Der letzte Name kann nur auf den Nordwesten Europa's Anwendung finden.

Diese bemerkenswerthen Ruinen befinden sich am Fusse eines Hügels, der mit Befestigungen von Quadern und späteren Anbauten von kleinen Steinen gekrönt ist. Andere Ruinen von Quadern liegen in der Nähe umher, und östlich davon, auf einem Hügel, ist eine kleine Burg aus der früheren Zeit der Araber, während auf dem höchsten Gipfel der Gabes genannten Hügelkette jenseit des Araber-Lagers sich ebenfalls Ruinen befinden; endlich fand ich Ruinen eines Dorfes, aus Quadern gebaut und sogar den Schmuck einer Säule zeigend, am anderen Morgen in der Nähe des Lagerplatzes, den unsere Leute am Abhange der Hügel, welche die Ebene im NO. begrenzen, ausgesucht hatten. Alle diese Ruinen sind ein offenbarer Beweis, dass die fruchtbare Ebene Lekem oder Elkem und die benachbarte Namens Madher einstmals gut angebaut und dicht bewohnt waren. Ihre Lage ist entschieden günstig, da die direkte Strasse von Tripoli nach Beni-Ulīd und Sokna über das bekannte Thal Melgha hier nahe vorübergeht. Wir waren hier zu einer durchschnittlichen Höhe von etwa 1000 Fuss über dem Meeresniveau hinabgestiegen.

[*Montag, 18ten Februar.*] Während der Nacht fiel heftiger Regen, welcher bis zum Morgen andauerte und uns bis zu ziemlich später Stunde im Zelte zurückhielt. Nach etwa 1½ Meile Wegs stiegen wir von der tieferen Ebene ein wenig aufwärts auf die leichtgewellte Grassteppe des Dhahar Tar-hōna, welche bald von den Hürden der Megeígera belebt wurde. Innig erfreut war ich, hier endlich einige Kühe zu sehn; denn ohne Vieh ist selbst die schönste Landschaft todt. Der Boden indess wird hier mager und ist nur spärlich mit Kraut bewachsen, obgleich er mit Liliaceen bedeckt ist, welche meine Begleiter

„balūtt" nannten, wiewohl dieser Ausdruck gewöhnlich, wenigstens im eigentlichen Arabien, die Esche bezeichnet. Unser Führer von Meruān berichtete mir hier, dass das Wasser dieses Distrikts seinen Abfluss nicht gegen Norden, sondern gegen Südosten habe, indem es von hier nach Temāsla diesseits von Beni-Ulīd, von dort in das Wadi Merdūna und weiter in das Wadi Sofedjīn fliesse, welches bekanntermassen nach Tauargha geht.

Ein wenig weiterhin liessen wir auf einer kleinen Anhöhe zur Linken ein anderes „Hanschīr" oder Ruinenstätte, von Ackerland umgeben, liegen. Es war offenbar eine kleine, unbedeutende Ortschaft gewesen, aus kleinem unregelmässigen Gestein und nur einigen wenigen Quadern erbaut; aber selbst hier war ein Paar jener ungeheuren Pfeiler, mitten in den Ruinen aufrecht stehend, zu sehn. Jeder derselben war hier nur mit zwei Löchern versehn, welche durch die ganze Breite des Pfeilers sich erstreckten und an der einen Seite sich erweiterten.

Um 9½ Uhr, als wir mehr als zwei Meilen zur Linken die Ruinenstätte Hanschīr Bū-Trehaebe hatten, zeigte sich hinter uns die Ghuriān-Kette mit ihren verschiedenen Gipfeln in grosser Schönheit. Zur Linken rückt eine niedrigere Kette stets näher und näher und zwei Kuppen von ihr erheben sich zu bedeutender Höhe. Etwa um Mittag liessen wir eine andere Ruinenstätte, Namens „Hanschīr Ssuān", zur Seite. Es sind die Ruinen einer Feste mit inneren und äusseren Befestigungswerken, aus kleinen Steinen, aber sehr regelmässig und niedlich gebaut. Die Landschaft nahm hier, namentlich bei der trüben Atmosphäre, einen sehr ernsten und melancholischen Charakter an. Streifen rothen Sandes, welcher indess der günstigste Boden für Kürbispflanzungen ist, durchsetzten das Land.

Nach Mittag verbesserte sich die Landschaft um ein Bedeutendes mit schönem Weidegrund und vielen Kornfeldern,

während sich zwischen den Ruinen aus der Vorzeit ein seltenes Stück zeigte, nämlich ein gut und hübsch gearbeitetes Ionisches Kapitäl, welches ich am Rande eines kleinen trockenen Strombettes fand. Weiterhin, auf einem isolirten niedrigen Felsen, welcher zu rechtwinkligen Mauern zugehauen worden und mit einem Graben umgeben war, sah man Ruinen von Quadern, sehr ähnlich denen des Kasr Djahalīēh bei Ghargasch.

Wir waren froh, als wir endlich in einem Araber-Lager Spuren menschlichen Lebens fanden; es war anmuthig in einer grünen Senkung gelegen. Hier hörten wir, dass der Kaid oder Gouverneur von Tar-hōna, dessen Wohnplatz wir suchten, gegenwärtig nahe der Quelle „ʿāin Scherschāra" residire.

Allmählich gewinnt das Land einen mannichfaltigeren Anblick und sticht gegen die frühere Einförmigkeit angenehm ab. Eine bedeutende Bergkette mit mannichfaltigster Abwechselung von Klippen, Kuppen und Schluchten nähert sich von SSW. und bildet, indem sie nach NO. sich wendet, eine unübersteigliche Barrière vor unserem Weg in dieser Richtung, während die Oberfläche in schönem Bogen bis an ihren Fuss hin ausschweift. Aber das Land ist ganz kahl, und nur hier und da ist eine ärmliche Spur von dem aus 10,000 Bäumen bestehenden Olivenwäldchen nachgeblieben, welches nach der Angabe unseres Schausch Bey ʿAbd Allah in Masrata, welcher auf meiner früheren Reise im Jahre 1846 mein Wirth war, zu pflanzen versucht hatte. Meine Leute versicherten mich, dass die Stürme auf dieser Ebene zu heftig seien, um junge Ölbäume kräftig gedeihen zu lassen; ob jedoch dies der richtige Grund ist, kann ich nicht sagen. Ich glaube vielmehr, dass der Charakter der Bewohner Schuld ist, welche, der Baumzucht fremd, den jungen Pflänzlingen nicht genug Sorgfalt zuwendeten.

Nachdem wir ein kleines Wadi durchschnitten hatten, erblickten wir endlich das ersehnte Lager des Gouverneurs.

Es dehnte sich gerade vor uns, in gut gewählter Lage, am südlichen Fusse eines kleinen Kegels aus und bestand aus einem grünen Türkischen Offizierszelte, etwas im Vordergrunde, und mehreren dasselbe umgebenden kleineren Zelten. Eine Gruppe von zwölf Beduinenzelten, etwas höher am Berge gelegen, enthielt die Familien.

Der Gouverneur empfing uns in freundlicher, aber etwas schauspielerhafter Weise, welche ihm eigenthümlich schien und vielleicht am Platze scheinen dürfte bei einem Manne, der die Feinde seines Vaterlandes darin unterstützt hat, alle Glieder seiner eigenen Familie, welche einst eine der ersten im Lande gewesen, auszurotten. Seine Freunde, welche ihn als einen redlichen Mann darstellen, behaupten, dass er, einmal in Türkische Dienste getreten, dazu gezwungen gewesen wäre. Dieser Mann, der Bel Kassem el Lohaeschi Mahmūdi heisst, hat seitdem während des Aufstandes im vorigen Jahre auf der Seite der Türken eine vorragende Rolle gespielt. Er war es, welcher das Türkische Heer im letzten Jahre gegen seinen nahen Verwandten, aber bittern Feind Rhōma anführte. Dieser war mehrere Jahre als Gefangener in Trebisond gewesen, entkam aber von dort während der Wechselfälle des Russischen Krieges und erschien plötzlich im Djebel, von den benachbarten Stämmen Tunesiens unterstützt. El Lohaeschi wurde gänzlich geschlagen und selbst gefangen genommen, ja nach dem ersten Berichte sollte er von dem siegreichen Rebellen aus Rachegefühl sogar ermordet worden sein.

Als wir el Lohaeschi besuchten, bekleidete er seinen jetzigen Posten noch nicht länger als ein Jahr, nachdem er zuvor Gouverneur vom Djebel gewesen war. Die ganze Zeit, welche er in Tar-hōna zugebracht, hatte er, wie er uns versicherte, sein Lager nicht von diesem Platze verlegt, was mir sehr erklärlich schien, da es ein höchst lieblicher Platz ist. Sein Hauptgeschäft besteht natürlich darin, den Zehnten zu sammeln, mit dessen Registrirung wir ihn gerade be-

schäftigt trafen. Ausserdem wusste er wenig von der Provinz, deren Regierung ihm anvertraut ist, und ich musste mich bei anderen Leuten nach Nachrichten umthun.

Nachdem wir unser Zelt in der Nähe des Geschäftszeltes des Gouverneurs, welcher Nachts in seinem Privatzelte schläft, aufgeschlagen hatten, gingen wir aus, um uns mit der Örtlichkeit bekannt zu machen. Gleich einige Schritte nördlich von unserem Lager stiessen wir auf den gepriesenen Quellbach, „åin scherscher" oder „åin scherschāra" genannt. Aus der Vereinigung dreier Quellen gebildet, stürzt er sich hier in einem Falle von etwa 25 Fuss Höhe über festen Kalkfelsen, läuft nachher eine kurze Strecke westlich und durchbricht den Abfall der Berge in tiefer pittoresker Schlucht. Von da nimmt er die Richtung des Wadi Ramle; aber der kleine Quellstrom versiegt, ehe er die Mündung des weiten Thales am Meere erreicht. Bei mächtigem Regenfall indessen, sollte ich denken, mag er seinen Lauf auch jetzt noch dorthin erstrecken; jedenfalls hat er es in früheren Zeiten gethan.

Diese liebliche Gegend scheint auch schon zu Zeiten der Römer eine beliebte Wohnstätte gewesen zu sein. Das beweisen die schönen Ruinen eines grossen Gebäudes aus Quadern, welche Regenströme auseinandergerissen und zu beiden Seiten zersprengt haben.

Viel beliebter zu damaliger Zeit aber scheint eine nur wenig entfernte Örtlichkeit, 3 Meilen im Norden, gewesen zu sein, die wir am folgenden Tage besuchten. Es zog uns nämlich dorthin der Name einer ansehnlicheren Anhöhe, „Būtauīl", welche einen weiten Umblick versprach. Obwohl wir nun in der erwarteten Fernsicht uns etwas getäuscht fanden, entschädigte uns doch der interessante Charakter der Landschaft, welche wir durchzogen; hauptsächlich aber gewährte die freundliche Beschaffenheit einer am westlichen Fusse des Berges gelegenen Terrasse einen überraschenden Anblick. Zahlreiche Ruinen von Quaderstein-Gebäuden, womit der Bo-

den dicht bedeckt ist, beweisen, dass dieser Platz eine der beliebtesten Stätten dieser Gegend zur Zeit der Römerherrschaft gewesen sein muss; sie liegt etwa 300 Fuss niedriger als der Gipfel. Als wir zu ihr hinabstiegen, kamen wir zuerst an ein Römisches Grabmal, 2 Meter 60 Centimeter lang und 2 Meter 52 Centimeter breit, in zwei Stockwerken sich erhebend, von denen das untere etwa 10 Fuss von der Basis bis zum Gesimse mass und mit Pilastern an den Ecken verziert war. Etwas weiter westlich war ein anderes Grabmal, gerade am Rande des Abhanges nach dem unten liegenden Thale. Das Grabmal selbst war zerstört; aber der Denkstein, welcher höchst wahrscheinlich aufrecht auf dem Grabmal gestanden hat, war heruntergefallen, als dasselbe der Zerstörung verfiel, und liegt nun in unregelmässiger, zufälliger Lage auf der Grabkammer, welche wiederholt von gierigen Händen durchwühlt worden ist. Dieser Stein ist 3 Meter 12 Centimeter lang und hat auf der einen Seite in erhabenem Relief und in natürlicher Grösse die Skulptur eines mit der Toga bekleideten Mannes; die Arbeit zeigt, dass sie jedenfalls nicht viel später als aus der Zeit des Severus ist. Andere Ruinen liegen umher, und weiter westlich sind Gruppen von Gebäuden. Drei einzelne Olivenbäume und eine vereinzelte Dattelpalme schmückten diese liebliche Einsenkung.

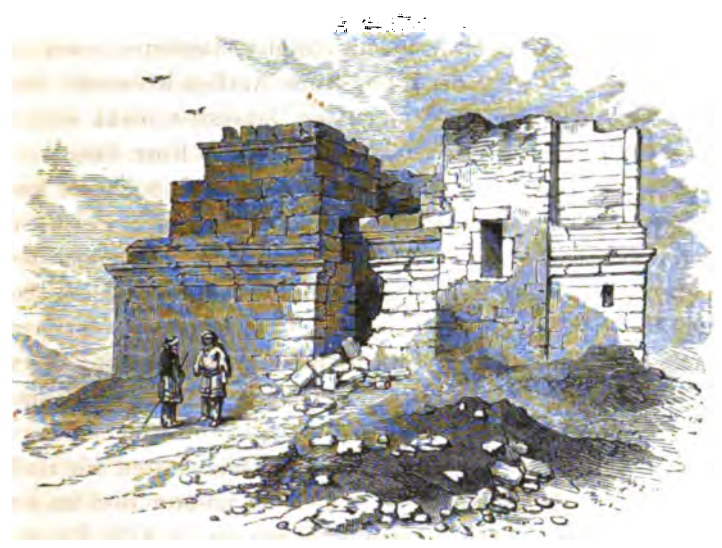
Nachdem wir zu unserem Lager zurückgekehrt waren, beschlossen wir, uns für wenige Tage zu trennen. Overweg wünschte die Umgegend in geologischer Hinsicht auszubeuten, während ich an unserem ursprünglichen Plan festhielt, den ganzen Abfall der Bergkette zu besuchen; wir kamen daher überein, im Kasr el Djefārah in der Küstenebene wieder zusammenzutreffen. Wir entliehen also noch ein Zelt von dem Gouverneur, um Herrn Overweg während seines Aufenthaltes an diesem Platz als Behausung zu dienen, indessen ich von ihm einen berittenen Mann, Namens Mansūr, zur

Begleitung erhielt. Von diesem, ausserdem Ibrahīm, unserem Schausch und einem der Kameeltreiber begleitet, war ich schon eine Stunde vor Mittag zum Aufbruch bereit; denn die Hitze der Sonne war in dieser Jahreszeit nicht sehr zu fürchten. Overweg begleitete mich bis an's Kasr Dōga.

Ehe ich jedoch den Platz verlasse, will ich noch ein kurzes Verzeichniss der hauptsächlichsten Stämme, welche in der Landschaft Tar-hōna leben, beifügen. Die Namen derselben sind: die Hámadāt, Drahīb, Uēlād Bū-Ssīd, Uēlād Bū-Márah, Marghāna, Uēlād 'Ali, Uēlād Yussuf, Mgeígera, Firdjān, Uēlād Mehāda, Uēlād Bū-Sellem, Naádje, Māta, Chuārisch, Gerākta, Bū-Ssaba, Schefātra, Uēlūd Hāmed und die Erheimíeh.

In engen Thälern entlang uns windend, hatten wir nach einer Meile Weges auf einer Anhöhe zu unserer Rechten ein anderes Exemplar mächtiger Pfeiler mit einem Kämpfer und Ruinen von grossen Quadern ganz in der Nähe. Nach vielen Windungen traten wir endlich aus dem engen Rinnsal auf die Hügel hinauf, welche mit Halfa bedeckt waren. Auch hier war kein Baum zu sehn, und mein Führer versicherte mich, dass im Tar-hōna Olivenbäume nur in Māta, einem Platze zwischen Berg Bū-tauīl und Kasr Djefārah zu finden seien. Die wenigen am Bū-tauīl selbst habe ich oben der Merkwürdigkeit halber erwähnt.

Es war etwa 1 Uhr Nachmittags, als wir das Römische Denkmal, Namens Kasr Dōga, zu Gesicht bekamen. Seine braune Farbe liess uns erst fast glauben, es sei aus Backstein erbaut; aber bei näherer Ansicht fanden wir, dass es aus Quadern bestand. Wir waren über die grossartigen Dimensionen des Denkmals nicht wenig erstaunt, da es ganz ausser allem Zweifel scheint, dass es ursprünglich nur zu einem Grabmal bestimmt war und erst später von den Arabern zugebaut und als Burg gebraucht wurde. Der Baustil aber ist sehr roh und unvollendet.



Die Façade des Gebäudes ist nach dem magnetischen Süden gerichtet, mit 10 Grad Abweichung nach Westen. Es erhebt sich auf einem Sockel von drei Stufen und hat nicht weniger als 14 Meter 25 Centimeter Länge und 9 Meter 40 Centimeter Breite. Der Eingang oder das Portal war 3 Meter 74 Centimeter gross und in gleicher Entfernung von beiden Ecken. Aber er ist durchaus mit Quadern verbaut, so dass es jetzt nicht möglich ist, in das Innere des Denkmales einzudringen; man erhält nur einen Blick in eine Art von Vorhalle, welche von nur kleinen Verhältnissen ist. Von der inneren Einrichtung kann man daher nichts sehn. Auf dem Gipfel der soliden Masse des Gebäudes jedoch, das bis zu einer Höhe von 8 Meter 65 Centimeter sich erhebt, sieht man den Grundplan des dritten Stockwerkes. Dies nämlich ist zerstört worden, um Material zum Ausfüllen des Portales zu erhalten. Hier misst das Vestibul 3 Meter 25 Centimeter bis zur Linie der Mauer, welche mit zwei Säulen verziert gewesen, die 4 Meter 25 Centimeter weit

auseinander standen. Der innere Raum des obersten Stockwerkes misst 6 Meter 7 Centimeter in der Länge, innerhalb der Mauern. Gewiss ist dies Denkmal, obgleich mehr massenhaft als schön, ein vollgültiger Beweis von dem ehemaligen Reichthum des Distrikts. Ihm gegenüber, auf einer Kalkhöhe von ansehnlicher Erhebung, sieht man einen anderen gut erhaltenen „cromlech" oder Pfeilerjoch, in der Nähe anderer Ruinen. In der Senkung an der Südostseite der Burg sind sechs tiefe und breite Brunnen in den Felsen gearbeitet.

Hier verliess mich Overweg und ich setzte meine Reise durch gut angebautes Land allein fort, bis ich ein Lager der Uëlād Bū-Sellem erreichte, wo wir unser Zelt aufschlugen. In diesem Lager traf ich einen Verwandten des Hadj 'Abd el Hhādi el Meraiet, welcher einstmals Herr des halben Distrikts von Tar-hōna gewesen, aber von den Türken gefangen genommen und nach Konstantinopel gesendet worden war. Auch er erschien als eine der Hauptpersonen im letzten Jahre wieder auf der Bühne.

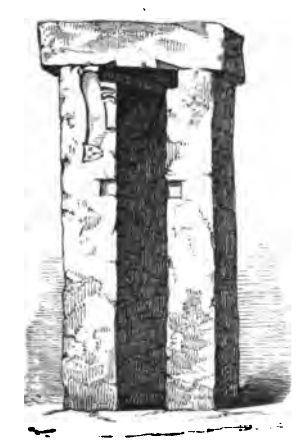
[*Mittwoch, 20sten Februar.*] Die Gegend blieb flach bis an die Kapelle des Sidi 'Ali ben Salah, welche, da sie auf einem Hügel gelegen, im Umkreise mehrerer Meilen sichtbar ist. In geringer Entfernung von dieser Kapelle sah ich die Ruinen einer Burg, aus grossen Quadern erbaut, die von älteren Gebäuden genommen waren. Sie misst 42 Fuss in's Gevierte und zeigt einige schlechte, aber merkwürdige Skulpturen, unter anderen einen Esel in erhabener Arbeit. Rund umher liegen die Ruinen eines kleinen Dorfes, und auch ungeheuere flache Steine von ähnlicher Bearbeitung wie die oben beschriebenen; aber keine aufrecht stehenden Pfeiler sind zu sehn.

Hinter der Kapelle des Heiligen wurde die Landschaft hügeliger, und nach einiger Zeit betraten wir eine kleine Schlucht — einen „barranco", — welche in's Wadi Gedaera

einmündet. Hier sah ich die Reste von drei grossen, mächtigen Deichen, welche die Schlucht in der Entfernung von etwa 1200 Schritt von einander durchschneiden. Sie waren aus kleinen Steinen gebaut und hatten ohne Zweifel den Zweck, das Wasser von dem niedrigeren Theile des Thales abzuhalten. Weitere 1200 Schritt unterhalb des innersten Deiches breitet sich die Schlucht zu einer schönen, grünen, freien Thalebene aus, welche sich von Westen nach Osten erstreckt und mit mehreren Brunnen versehn ist. Ein vereinzelter Hügel, welcher in der Mitte dieser Thalebene aufsteigt, wird von einer alten Feste, Namens Kasr Dauān, gekrönt. Diese ist theilweise mit älterem Material, aus Quadern, theilweise aus kleinen Feldsteinen gebaut und stammt wahrscheinlich aus derselben Zeit, als die Deiche. Die ganze Thalsohle ist mit Ruinen bestreut, und ein bedeutendes Dorf scheint rund um die Burg umher einst sich ausgebreitet zu haben; wo der Boden frei von Ruinen, ist er mit Blumen, besonders Ranunkeln, bedeckt.

So bildete das Ganze eine überaus interessante Stätte, zu der leider nur der lebendige Kommentar der Geschichte fehlte, um sie ebenso interessant zu machen, als irgend eine der Burgen am Rhein oder an der Lahn, und dies ist der Mangel, der eine Beschreibung dieser Gegend einförmig erscheinen lassen muss. Denn wo ist je mehr Ritterlichkeit gewesen, als unter den kleinen Arabischen Raubfürsten des dreizehnten Jahrhunderts? Ist nicht erst von ihnen der wahre Begriff der Ritterlichkeit — „fatūa" — zu den christlichen Völkern übergegangen? — Der jetzige Zustand des Landes ist der Art, dass die Eingeborenen sich ganz von freier Mittheilung zurückziehn und Jeden mit Misstrauen betrachten, der unter dem Schutze ihrer Zwingherren das Land besucht. Jedenfalls sehn wir, dass Kasr Dauān der Sitz eines Ritters war, der Energie und Vorsicht genug besass, um sich eine kleine wohlgefällige Herrschaft zu gründen.

Sobald wir aus dieser Schlucht hinausgetreten waren, änderte sich der Charakter der Landschaft gänzlich, und durch ein liebliches Thal gelangten wir auf eine grössere Ebene, in der Entfernung von höheren Bergen umgeben, unter denen Djebel Mssīd, mit einer „Sauya" — Kloster — gekrönt, sich durch seine Höhe und Gestalt auszeichnet. Es ist eigenthümlich und für die alte Kulturgeschichte dieser Gegenden überaus interessant, dass die zwei ausgezeichnetsten Berge, welche Tar-hōna, der eine im Westen, der andere auf der Ostseite, begrenzen, gleichen Namen haben, und zwar einen Namen, der sie augenscheinlich als alte religiöse Verehrungsstätten darstellt. Beide Berge haben eine grossartige, imposante Kuppenform, aber der westliche hat eine regelmässigere Gestalt. Leider hatte ich keine Zeit, auch die östliche Kuppe zu besteigen, von der eine weitumfassende Aussicht sich darbieten muss. Der fette Weidegrund, dessen sich die Heerden in diesen Ebenen erfreuten, machte es ihren Eignern, den Mehaedi, möglich, uns mit einem Trunk sehr schöner, frischer, saurer Milch zu erquicken.



An der Stätte eines alten Dorfes, am Rande eines kleinen Regenbaches, fand ich nebenstehendes merkwürdige Beispiel von aufrecht stehenden Pfeilern mit dem Kämpfer, bemerkenswerth durch ihre Höhe sowohl, als auch durch die rohe Skulptur eines Ungeheuers, welches auf dem höheren Theile des einen der beiden Pfeiler zu sehn ist. Ungefähr 1000 Schritt hinter dem Regenbache, Namens Ksaea, hatten wir dann zur Rechten ein grosses Gebäude aus Quadern, etwa 60 Schritt in's Gevierte, und hier, in den Ruinen dieses Gebäudes — entschieden ein alter Tempel —

sah man sechs Paare dieser Afrikanischen Cromlech's, aber einige von ihnen gegenwärtig am Boden liegend. Durch alle diese Beispiele ist vollkommen erwiesen, dass diese Bauten nicht zu Eingängen oder Portalen bestimmt sein konnten; denn der Raum zwischen den aufrechten Steinen ist so eng, dass nur der schlankste Mensch sich eben hindurchpressen könnte. Andere Ruinen liessen wir zur Linken.

Hier traten wir in die Bergkette ein, welche die natürliche Grenze bildet zwischen den Landschaften Tar-hōna und Mesellāta und zwischen den Scenen nomadischen Lebens und fester städtischer Siedelungen, wenigstens in gegenwärtiger Zeit. Denn dass Tar-hōna im Alterthume voll Dörfer gewesen ist, wird klar aus der Menge Ruinen, die über seine Oberfläche zerstreut sind. Der höchste Theil der den Tar-hōna von Mesellāta scheidenden Bergkette gruppirt sich rund um Djebel Mssīd und blieb uns zur Linken; die Höhen zur Rechten senkten sich allmählich hinab.

Die Breite der Kette ist sehr gering, und wir gewannen unmittelbar einen Blick über die Landschaft vor uns, welche einen so ganz verschiedenen Charakter von derjenigen hatte, die wir eben verliessen, indem sie uns die von ihren Olivenwäldchen umgebene Burg Mesellāta zeigte. Alterthümliche Wohnstätten sind hier mit neuen aus Steinhäusern bestehenden Dörfern untermischt.

Nachdem wir ein Dorf, Namens Fatīr, zur Linken gelassen hatten, das in einer südwestwärts sich hinabsenkenden Schlucht liegt, erblickten wir bald zu unserer Rechten eine kleine alte Festung, Namens Kasr Saâde, etwa 20 Schritt in's Gevierte und aus grossen, unregelmässigen Steinen auf einem Hügel erbaut. In einer Senkung am Fusse dieser Burg sah ich die erste Olivenpflanzung und den ersten zu Mesellāta gehörigen Fruchtgarten. Von hier an folgen sie einander in kurzer Unterbrechung.

Eine kleine Anhöhe mit einem schönen Olivenwäldchen

an ihrem Fusse zur Seite lassend, betraten wir die anmuthige Ebene von Mesellāta, die allerdings berechnet war, einen um so tieferen Eindruck auf uns zu machen, als wir von den einförmigen und fast baumlosen Ebenen Tar-hōna's kamen. Dort waren nur spärliche Spuren menschlicher Thätigkeit zu sehn, in ungeheueren Zwischenräumen über die Ebenen zerstreut; hier gab das Pflanzen junger Schösslinge zwischen den Reihen ehrwürdiger uralter Olivenbäume, welche von den Arabern so poetisch als „rhurs Faraōn" — „die Pflanzung der Pharaonen" — bezeichnet werden, deutliche Beweise menschlicher Thätigkeit, welche man in anderen Distrikten vergeblich sucht. Ich konnte demnach nicht umhin, die Aussage unseres Schausch zu bestätigen, welcher behauptete, dass die Bewohner von Mesellāta das fleissigste und arbeitsamste Volk im ganzen Baschālik seien, indem sie alle mögliche Sorgfalt für ihre Pflanzungen trügen und sie bewässerten, so oft sie dessen bedürftig seien. In der That schienen sie gerade jetzt dessen zu bedürfen, da der Boden hier ungleich trockener als in Tar-hōna war, wo es erst kürzlich geregnet hatte. Das ganze Land hat hier einen anderen Charakter, da der nackte Kalkfelsen überall zu Tage tritt, während in Tar-hōna meist Lehmboden die Ebenen bildet. Das sehr verschiedene Klima dieses Distrikts, welcher 800—1000 Fuss über der See liegt, im Vergleich mit Djebel (Yefren) und Ghuriān, deren durchgängige Höhe etwa 2000 Fuss beträgt, wurde schon in dem Umstand sichtbar, dass die Oliven hier bereits vor einem Monate gesammelt waren, während sie in den erwähnten Landschaften noch jetzt an den Bäumen hiengen.

Hocherfreut, Leben und Industrie rings umher zu sehn, setzten wir unseren angenehmen Marsch fort, und nachdem wir einen offenen Platz von rauhem, felsigem Boden, der ein vortreffliches Terrain zur Anlage von Cisternen darbot, überschritten hatten, erreichten wir das Schloss Mesellāta. Dies

ist ein Bau von sehr geringem Werth, ganz aus Quadern von alten Ruinen zusammengesetzt. Es liegt am Nordende des Dorfes „Kússabāt".

Während meine Leute das Zelt hinter dem Schlosse aufschlugen, was zwar nicht gerade ein sehr reinlicher, aber doch der einzige Platz war, wo die Zeltpflöcke in den Boden eindringen wollten, ging ich, um dem Chalīl Aghā, der im Innern des Gebäudes residirt, einen Besuch zu machen. Die Behausung war so öde und unbehaglich, dass ich sie wieder verliess, sobald ich eingetreten war, und das Freie suchte. Schon von Weitem hatte ich die Kalà oder Gellā erblickt, welche, den Ort überragend, einen hervorstechenden und sogar von der See aus sichtbaren Punkt in der Landschaft bildet, und war begierig, sie zu ersteigen. Aber obgleich eine leere Ruinenstätte, ist sie doch noch ein Gegenstand des Argwohnes der Zwingherren, und ich musste zwei Begleiter mit mir nehmen.

Wir hielten uns an der westlichen Seite des Dorfes entlang, das aus 300—400 Steinhütten besteht und ein sich allmählich nach Süd absenkendes Terrain einnimmt, dessen höchster Punkt schon nach Smyth's vortrefflicher Beobachtung 1250 Engl. Fuss hoch ist. So erreichten wir eine sehr freundliche kleine Einsenkung, mit Gärten geschmückt, die mit ihrer Umzäunung von Indischen Feigenbüschen dem Punkte ein höchst pittoreskes Ansehn gaben. Von hier stiegen wir auf die nackte Kalkhöhe anwärts, von deren Gipfel herab die Festung ein weites Gebiet beherrscht. Es ist diese bedeutende Feste, die zusammen mit dem unbedeutenden neueren Kastell auf der Westseite dem Orte den Namen „el Kússabāt" gegeben hat. Rund im Kreise auf den geschleiften Mauern von Osten nach Westen gehend, konnte ich eine Menge von Dörfern erblicken und ihre Winkel nehmen. Sie gehören alle zum Distrikte Mesellāta; einige von ihnen schauten ein wenig aus ihren Olivenwäld-

chen hervor, andere wurden nur durch den aufsteigenden Rauch kennbar.

Die Festung ist ohne Zweifel nicht das Werk von Mohammedanern, sondern von Europäern, und ward höchst wahrscheinlich von Spaniern in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts erbaut. Sie hat die Gestalt eines Dreiecks, von welchem eine Seite von SW. nach NO. streicht und 158 Schritt misst; die andere geht von ONO. nach WSW. und misst 118 Schritt; die dritte endlich streicht von S5W. nach N5O. und ist 160 Schritt lang. An der Ecke zwischen der ersten und zweiten Mauer befindet sich eine polygone, zwischen der zweiten und dritten eine runde und zwischen der dritten und ersten eine andere kleinere Bastion.

Von der Festung herabgestiegen, ging ich mit dem einen meiner beiden Begleiter, dem Scheich Mesâud, einem wohlmeinenden, stattlichen Manne, durch das Dorf. Die Wohnungen sind hier von viel besserem Bau, als in anderen Dörfern der Provinz. Auch sagt man, dass die Bewohner im Vergleich mit denen von anderen Theilen des Landes einer gewissen Wohlhäbigkeit sich erfreuen, und der Markt soll weit besser versehn sein. Ich würde ihn gern besucht haben; da er aber erst zu einer späten Stunde am anderen Morgen abgehalten werden sollte, und ich Wadi Kâam noch am selben Abende zu erreichen wünschte, musste ich mir das Vergnügen versagen. Ich will nur noch bemerken, dass dasjenige Viertel des Dorfes, welches der Einsenkung am nächsten liegt, hauptsächlich von Juden bewohnt wird.

[*Donnerstag, 21sten Februar.*] Früh am Morgen brach ich auf, um mein weites Ziel zu erreichen. Mein Weg führte mich durch eine liebliche Gegend, die um so angenehmer erschien, da ein heiterer Morgen sie beleuchtete. In Windungen schlängelten wir uns auf den hügeligen, mit üppigen Kornfeldern und weit sich ausbreitenden Olivenbäumen bewachsenen Abhängen hin und erreichten um 8½ Uhr eine

sehr interessante Gruppe von Ruinen, welche aus mächtigen Blöcken bestanden. Unter letzteren befand sich einer, ähnlich den grossen, flachen, viereckigen Blöcken, wie ich deren oben beschrieben habe, ausser dass er neben der kleinen Rinne auch ein grosses Loch hatte; ein anderer Block von ungeheuerer Grösse besass gerade wie der oben beschriebene eigenthümliche Altar die Doppelgestalt.

In einem schönen Kornfelde zur Seite dieser bemerkenswerthen Ruinen liegt eine kleine Feste auf einer Basis von natürlichem Fels, in der unterirdische Gewölbe auf sehr regelmässige Weise ausgehöhlt sind. Gegen Süd, etwa in der Entfernung von einer halben Stunde, ist eine andere grössere Feste, Namens Amamre, sichtbar.

Hierauf erreichten wir die schöne Pflanzung Rumíeh und hatten noch mehrere Ruinen von Quadern auf einem Hügel zur Linken. Während so das Land Spuren alter und neuer Industrie aufwies, hatte auch der Verkehr der Bewohner ein Ansehn von Lebendigkeit, und wir begegneten einer Menge Marktleute, welche den Donnerstagsmarkt zu Kússabāt zu besuchen gingen

Wir betraten hier schon wieder den Bereich nomadischer Siedelungen und passirten weiterhin ein kleines Lager der Djehauāt, eines Stammes, welcher Anspruch auf den Besitz dieses ganzen Distrikts macht. Eine Burg zog meine Aufmerksamkeit auf sich; sie war aus grossen Quadern gebaut und mass etwa 18 Schritt im Viereck. Das Land war so hügelig, dass sich bisher keine Fernsicht dargeboten hatte; jetzt aber, als wir aus einer Einsenkung anwärts stiegen, gewannen wir eine freie Umsicht über die ganze Landschaft, in welcher natürlich der Merkeb Sâid n 'Ali, der am meisten gegen die Küste zu vorgeschobene Gipfel dieser Kette, einen ausgezeichneten Punkt bildet. Wir hatten nun schon ihre letzten niedrigen Absenkungen gegen Osten zu erreicht, und die grösseren Verhältnisse der Ruinen erinnerten uns daran, dass

wir uns der berühmten Ruinenstätte von Leptis näherten. So fand ich hier ein wenig zur Rechten von unserem Pfade, bei einem Beduinen-Lager, die Ruinen eines Tempels von bedeutender Grösse, von den jetzigen Anwohnern „Ssanem ben Hamedān" genannt. Der Grundplan dieses Gebäudes ist höchst eigenthümlich; die Fronte ist gegen Norden gerichtet und tritt mehrere Fuss gegen die Seitenmauern zurück; jedoch besteht sie aus nichts Anderem als aus einer Doppelreihe sehr grosser, aufrecht stehender Steine — man kann sie kaum Pfeiler nennen, — während der innere Theil mit Ionischen Säulen geschmückt ist. Das ganze Gebäude ist etwa 40 Schritt lang und 36 breit, aber der architektonische Werth der einzelnen Theile ist zu gering, um die Mühe genauer Messung zu lohnen.

Etwa 1500 Schritt weiter östlich sind die Ruinen eines anderen noch grösseren Denkmals, an 77 Schritt in jeder Richtung messend und von den Arabern „Kasr Kerker" genannt. Es hat mehrere Abtheilungen im Innern; drei Räume liegen dem Eingang gegenüber, und zwei andere grössere an der Ostseite. Etwa in der Mitte des ganzen Gebäudes ist ein grosser viereckiger Stein, ähnlich jenen oben erwähnten, aber mit einer merkwürdigen, wenn auch nicht sorgfältig ausgeführten, doch der Darstellung wohl werthen Skulptur auf einer seiner schmalen Seiten.



Da ich die Kameele nicht hatte warten lassen, eilte ich mit meinem berittenen Begleiter, ihnen nachzukommen, im schnellsten Trott, dessen mein schwächlicher Esel fähig war. So passirten mir mehrere schöne Senkungen mit üppigen Olivenbäumen und mehrere Stätten alter Dörfer oder Burgen. In der That erinnere ich mich kaum, je so schöne Olivenbäume, so gross und ihr dichtes Laubwerk in kuppel-

ähnlicher Gestalt so weit ausbreitend, gesehn zu haben, wie diejenigen waren, welche wir in einer Senkung etwa eine Stunde vor Mittag passirten. Die Landschaft bleibt wellenförmig und bildet sehr fruchtbare Einsenkungen.

Wir holten unsere Kameele bei Wadi Lebda ein. Zu meinem grossen Erstaunen war es jetzt vollkommen trocken. Näher zur Linken hatten wir angebautes Land und Ruinen, und weiterhin, nach der Küste zu, breitete sich die grosse, freundliche Stätte von Leptis über das Wiesenland aus, während noch etwas weiterhin der kleine Erhebungszug emporsteigt, auf dessen Gipfel das Dorf Churbét hammām liegt. Nachdem wir eine liebliche kleine Senkung durchschnitten hatten, war die Ebene eine Strecke lang mit dichten Gebüschgruppen überwachsen, bis wir die Pflanzung von Ssueil erreichten, wo die zum „Ssahel" gehörigen Dörfer anfangen und nun, von Kornfeldern, Oliven- und Dattelhainen umgeben, in einer fast ununterbrochenen Reihe sich fortsetzen. Nach der Angabe meines Schausch wird auch in den Thälern hinter dem Ssahel eine grosse Menge Korn gebaut — eine Angabe, welche durch die Menge wohlbetretener Pfade, die von der fruchtbaren Ebene dahin führen, vollkommen bestätigt zu werden scheint. Nach reichlichem Regenfall überschwemmt diesen Theil der Ebene das Wasser des Wadi Bondāri, welches letztere nach dem Gesammtnamen der niedrigen, die Ebene begrenzenden Kette benannt wird.

Nachdem wir mehrere kleine Dörfer des Ssahel passirt hatten und ich der „El De chaele" — nach der Meinung der Anwohner der ältesten, ohne Zweifel wenigstens der schlanksten und höchsten Dattelpalme dieser Pflanzung nicht allein, sondern aller Pflanzungen, die ich je gesehn — meine schuldige Verehrung erwiesen, erreichten wir etwas vor 5 Uhr Nachmittags das Dorf Sauya Ferdjāni. Hier schlugen wir unser Zelt auf einem Stoppelfelde nahe einem Dattelwäldchen auf und ruheten von unserem erfreulichen

Tagemarsche aus, während wir von den Einwohnern auf gastfreundliche Weise behandelt wurden. Die Bewohner des Ssahel im Allgemeinen und die von Sliten und Masrāta insbesondere sind dem Interesse der Türken ergebener, als fast irgend ein anderer Stamm des Baschālik, weil sie es vorziehn, einer fremden Macht, als ihren eigenen Brüdern, den Gedādefah und anderen Stämmen in den Thälern des Innern, unterthan zu sein. Dies war der Grund, wesshalb sie in der Revolution im Jahre 1855 den Türken treu blieben; in der ersten Schlacht zwischen den Letzteren und dem aufständischen Häuptling Rhōma wurden viele von ihnen getödtet. Sauya Ferdjāni und die Umgegend wird als ziemlich gesund betrachtet, während 'Abd e' Saȧde, ein etwas mehr östlich gelegenes Dorf, ausserordentlich von bösartigen Fiebern gelitten hat. Man schreibt dies der Ungesundheit des Wassers des Wadi Kȧam zu. Ich hatte schon auf meiner früheren Reise Gelegenheit, dies zu bemerken. Die Folge davon ist, dass die Bevölkerung sowohl als auch das Olivenwäldchen in der Gegend sehr dünn geworden. Ja, als ich am folgenden Morgen (22sten Februar) mich aufmachte, um das genannte Stromsal zu besuchen, fand ich, dass auch an dieser Seite schon in ansehnlicher Entfernung der Anbau gänzlich aufhört, und dass anstatt Gärten und Pflanzungen ein weites wüstes Feld von Unordnung und Zerstörung dem Auge sich darbietet. Und doch — was Wunder! dass die Alten solche Lobeserhebungen auf dies Flüsschen verschwenden sollten, welches entschieden identisch ist mit dem Cinyphus, da sie sein zeitweiliges Ungestüm in den nothwendigen Schranken zu halten wussten. Ein unverkennbares Zeugniss ihrer Thätigkeit wird für noch lange Zeit in jenen grossartigen Deichen zurückbleiben, welche sie zum Schutz gegen die zerstörenden Überschwemmungen des Flusses aufgeführt haben. Eine Gruppe derselben, die ein ganzes System bildet, einige querlaufend, andere in Halbkreis-Gestalt gebaut, findet

sich nahe der Stelle, wo die schöne unterirdische Wasserleitung, welche Leptis mit Wasser versorgte, aus dem Wadi tritt. Eine andere ungeheuere Mauer, 975 Schritt lang und 12—14 Fuss dick, befindet sich ³/₄ Meile höher im Thale aufwärts.

Mit den Einzelheiten aller dieser Werke indess, obgleich ich selbst sie interessant genug fand, um eine ziemlich genaue Messung aller vorzunehmen, will ich den Leser nicht behelligen. Er wird wahrscheinlich schon ungeduldig geworden sein wegen meiner häufigen Beschreibungen alterthümlicher nutzloser Steine, während er meine Erlebnisse und Reisen in unbekannten Ländern zu hören wünscht. Ich will daher eilen, ihn nach Tripoli zurückzuführen.

Am Nachmittag von der Mündung des Wadi Káam aufbrechend, betrat ich Sauya ʿAbd el Ferdjāni wieder von der Rückseite, fand aber meine Leute schon nach Leptis aufgebrochen. Ich folgte ihnen also nach kurzem Aufenthalte über Wadi Ssūk, wo jeden Donnerstag Markt gehalten wird („ssūk el chamīs", ein vom Kapitän, jetzt Rear-Admiral Smyth dem Dorfe selbst beigelegter Name), dann über die offene Wiesenebene mit dem blauen Meeresspiegel zur Rechten. So traf ich gerade mit meinen Leuten zusammen, als sie im Begriffe standen, das Zelt im östlichen Theile der Stadt aufzuschlagen.

[*Sonnabend, 23sten Februar.*] Am Vormittag war ich eifrig mit einer zweiten Untersuchung der Ruinen von Leptis beschäftigt, welche vom Admiral Smyth in ihren allgemeinen und hauptsächlichsten Aussenlinien so klar beschrieben worden sind. Ich fand gar Vieles, was mir bei meinem früheren Besuche entgangen war, doch will ich meine Beobachtungen für eine andere Gelegenheit aufsparen und daher nur angeben, dass vor Kurzem nahe bei der kleinen Bucht, „mirssā Legāta" genannt, und ein wenig östlich von der Kapelle des Merābet Ben Schehā ein kleines, schwaches

Fort von den Türken erbaut worden ist. Es hat etwa 100 Schritt in's Gevierte, und neu und weiss angestrichen, wie es ist, macht es mit seinen Zinnen und kleinen Bastionen einen ganz freundlichen Eindruck.

Wir verliessen die Stätte dieser grossen Stadt zeitig Nachmittags und durchzogen ein abwechselndes Hügelland, bis wir die ansehnliche Kuppe „Merkeb *) Sáid n 'Ali" erreichten, welche schon aus beträchtlicher Entfernung sichtbar ist. Ich erstieg sie, um einige meiner Winkelangaben zu controliren, namentlich die der Gellá in Mesellāta, fand aber den Wind zu stark. Ich folgte also meinen Leuten so bald als möglich, und nachdem ich eine freundliche Gegend mit leichtgewelltem Boden durchschnitten, die, jetzt mit dem frischesten Grün bewachsen, reichen Weidegrund für eine Anzahl Araber-Lager darbot, liess ich mein Zelt in der Nähe eines Zeltendorfes der Beni Djehem aufschlagen. Gewöhnlich scheint der genannte Stamm diesen Distrikt nicht zu besuchen, dessen heimischer Name Choms ist. Von seinen Hauptstämmen sind folgende zu nennen: die Sambāra, Schueig, Siadāt, Legāta, Schechātra, Drūga, 'Argūb, Djehauāt und die Sueid. Die Beni Djehem, die wir hier antrafen, erwiesen sich als Verwandte des Hadj Ammer, eines Freundes Frederic Warrington's, welcher mich von Leptis aus begleitet hatte, und sie bewirtheten uns reichlich mit saurer Milch und Basīn.

[*Sonntag, 24sten Februar.*] Die Landschaft blieb abwechselnd mit Hügel und Thal. Hinter Kasr Alāhum jedoch, einem unregelmässigen Bau aus den spätern Zeiten des Alterthums, in dessen ganzem Umkreise schöne Kornfelder zu sehn waren, wurde der Boden rauh und unwegsam, namentlich bei dem steilen Abstiege „Negāsi". Bald darauf stiegen wir nach der nahe der Küste sich hinziehenden Ebene

*) Merkeb heisst hier „der hohe Sitz".

hinab, wo wir mehrere flache Thäler durchschnitten. Vom Wadi Bū-Djefāra (Smyth's „Benzbārah", das er mit Wadi Terúggurt verwechselt zu haben scheint), wo eine kleine, von Sliten nach der Stadt ziehende Kafla uns überholte, erstreckt sich eine einförmige Ebene, Namens „Guaea mtá Gummāta", bis an den Fuss des Abfalles von Mesellāta.

Nachdem wir die öde Landschaft „el Mīta mtá Terúggurt", von wo wir die Residenz meines alten Freundes, des Scheich Chalīfa Bū-ruffa, in der „Uglah" am Meeresstrande erblicken konnten, durchschnitten hatten, erreichten wir das breite, von Felsen eingeschlossene Wadi Terúggurt selbst. Dies ist wahrscheinlich das vollkommenste und am stärksten ausgeprägte Wadi an diesem ganzen Küstensaum.

Von hier aus eilte ich mit dem Schausch voraus, um zu sehn, ob Overweg schon im Kasr Djefāra angekommen sei, und war hocherfreut, ihn dort zu finden. Er war, nachdem er noch zwei Tage nach meinem Fortgange bei „áin Scherschāra" zugebracht hatte, an der tiefen Schlucht des Thales Terúggurt, in deren steilstem Theile sich ein Wasserfall bildet, herabgestiegen und diesen Morgen hier angekommen *).

Kasr Djefāra trägt auch den Namen „Karabūli", nach einem Mameluken, welcher zur Zeit Yussuf Baschā's hier eine Art Kloster erbaute. Es ist mehr ein „Funduk" als ein „Kasr", und die Thore bleiben stets offen; aber seine Lage, gerade am Vereinigungspunkte mehrerer Strassen, ist sehr günstig, und dies ist der Grund, wesshalb es zum Wohnsitz eines Richters gewählt worden ist. Bei meiner Ankunft war Letzterer gerade stark beschäftigt, die Streitigkeiten zahlreicher Parteien zu schlichten.

*) Es ist für die Karten-Konstruktion innig zu bedauern, dass nichts Genaues über diesen interessanten Weg Dr. Overweg's bekannt geworden ist. — Er erzählte mir, dass er von den Anwohnern dieses abwegs gelegenen Thales etwas belästigt worden sei.



Kasr Djefāra ist seitdem berühmt geworden durch eine Schlacht zwischen den Türken und dem Häuptling Rhōma, die in geringer Entfernung davon ausgefochten wurde. Das Land umher ist eine öde, nicht sehr fruchtbare Ebene, nur gegen Norden von drei Gruppen Dattelpalmen belebt. Ungeachtet dieses Gebäude nur aus einem Stockwerke besteht, war ich am folgenden Morgen doch im Stande, von seinem Dache aus einige bedeutende Winkel der Bergkette zu nehmen, deren östlicher Theil von hier aus sich sehr schön übersehn lässt.

Vereint brachen wir dann am folgenden Morgen auf und lagerten schon nach kurzem Marsch auf der Ostseite des Wadi Ramla. Hier fühlten wir uns bewogen, den ganzen Tag zu verbleiben, da unser lieber und gefälliger Freund Frederic Warrington, der uns hierher aus der Stadt entgegengekommen, einen Tag mit uns auf dem Lande zubringen wollte. Am Dienstag kehrten wir in seiner Gesellschaft in die Stadt zurück, wo wir uns nach diesem ersten erfolgreichen Versuch unseres Eifers und unserer Energie eines freundlichen und herzlichen Empfanges des Konsuls erfreuten.

Was uns selbst betraf, so waren auch wir mit den Resultaten unseres kleinen Ausfluges höchst zufrieden, da er uns hinlänglich den Beweis geliefert hatte, dass die Regentschaft keineswegs so arm und elend sei, als sie gewöhnlich ausgegeben wird.

IV. KAPITEL.

Aufbruch nach Inner-Afrika. — Das Thal von Misda. Arabische Burgen und Römische Grabmäler.

Inzwischen, während wir selbst auf diese Weise in Entwickelung einer rastlosen und vielseitigen Thätigkeit uns für die grössere Reise vorbereiteten, waren die von der Englischen Regierung angeschafften Instrumente angekommen und erwiesen sich im Ganzen als brauchbar. Auch praktisch waren sie zum Gebrauch bei einem solchen Unternehmen berechnet, so dass es nur nöthig war, für einige untergeordnete Instrumente Futterale machen zu lassen, hauptsächlich für die Thermometer. Unglücklicherweise waren die Minimum- und Maximum-Thermometer beim Transport in solche Unordnung gerathen, dass Dr. Overweg nicht im Stande war, sie wieder herzustellen. Wir hatten kein Barometer, und das einzige Aneroïd-Barometer, womit wir versehn gewesen waren, war auf unserem Ausflug in meines Begleiters Händen verunglückt. Das Aneroïd ist allerdings für grosse Höhen ganz unbrauchbar, aber doch für die geringen Abweichungen der Höhe der Marschroute höchst nützlich. Wir hatten also zur Höhenbestimmung nichts als die handlichen Kochinstrumente. — Unsere Fernröhre waren von sehr mittelmässiger Güte. Ich will hier nur zum Nutzen anderer Reisenden erwähnen, dass ich nicht allein meinen Azimuth-Kompass, sondern auch mein Chronometer stets um den Leib geschnürt trug und dies vortrefflich fand.

Die Zelte und Waffen waren noch nicht angekommen, und ich hielt es für besser, für jeden Fall ein sehr starkes und

geräumiges, flaches Zelt machen zu lassen. Dies erwies sich, selbst nachdem die drei Regierungszelte angekommen waren, als nicht überflüssig, obgleich es für gewöhnlichen Gebrauch etwas zu schwer war. Ich will hier nur bemerken, dass Zelte, welche Reisenden nach tropischen Gegenden mitgegeben werden, gut gefüttert sein sollten. Diejenigen, welche wir erhielten, ermangelten dieser Eigenschaft gänzlich und waren bei ihrer Leichtigkeit weder fähig, irgend einem starken Sturme zu widerstehn, noch auch hielten sie die Strahlen der Sonne genugsam ab, hauptsächlich als ihr Gewebe etwas mürbe zu werden begann. Alle Zelte sollten mit drei oder, noch besser, vier Tauen, an ihrer Spitze versehn sein, da eine solche Vorkehrung allein im Stande ist, ein Zelt in einem Tornado, wie sie in solchen Ländern gewöhnlich sind, zu schützen. Auch Herr Richardson musste sich gar bald mit einem anderen Zelte versehn. Wir hatten also im Ganzen fünf Gezelte, schlugen aber gewöhnlich nur zwei oder, wo wir uns für längere Zeit lagerten, deren drei oder vier auf.

Herr Overweg und ich erlitten einen schweren Verlust dadurch, dass unser schwarzer Diener Ibrahīm zurückblieb; er hätte uns im Innern von unberechenbarem Nutzen sein können, da er sowohl der Kanori- als der Bagrimma-Sprache vollkommen mächtig war. Er war selbst, wie ich oben erwähnte, in den wenig bekannten Landschaften zwischen Mándara und Bagirmi vielfach umhergewandert. Er erklärte indessen, mit unserem Diener Mohammed ben Belāl, dem Sohne eines befreiten Gober-Sklaven, nicht länger zusammen in unserem Dienst bleiben zu können. Mohammed war ein sehr gewandter, aber gewissenloser und hochmüthiger Bursche und in jedem Sinne ein „Libertin". Ibrahīm schien jedoch auch durch seine zahlreichen Frauen zurückgehalten zu werden. Er hatte deren, obgleich nur ein unbemittelter Mensch, vier. Diese nämlich legten ihren Protest ein und wollten ihn nicht gehn lassen, wenn er sich nicht förmlich von ihnen

schiede, und dazu konnte sich der arme Mensch nicht verstehn. Wir versuchten Alles, um die Sache abzuschliessen, aber ohne Erfolg. So hatten wir jetzt nur zwei Diener, von denen der Eine, Mohammed e' Sintāni, in keinem Falle weiter gehn wollte, als bis nach Fesān. Europäer haben keine Vorstellung, wie schwer es für den in jene Länder vordringenden Reisenden ist, sich mit einem Diener zu versehn. Im besten Falle kann der Reisende sicher sein, dass, wenn er nun wirklich im Sudan angekommen ist und seine gefährlichen Erforschungsreisen beginnen will, sein Diener von der Küste, den er durch Alles an sich zu schliessen versuchte, ihn im Stiche lässt. Dann muss er sehn, sich in einem Lande, wo alle Lebensverhältnisse auf den Besitz von Haussklaven begründet sind, freie Diener zu verschaffen, die sich nicht scheuen, alle Arbeit zu thun, die sie in diesem Lande nur von Sklaven verrichten sehn.

Endlich war alles zu unserem Aufbruch Nöthige beschafft, mit Ausnahme des Bootes, das Herrn Richardson grosse Schwierigkeiten verursachte, und ich schlug vor, einige Tage lang ein Zeltenlager bei ʿAin Sārah zu beziehen, um uns auf unsere lange Reise in jeder Hinsicht vorzubereiten. Ich würde eine solche Vorkehrung jedem Reisenden anrathen, der wirklich alle nöthige Aufmerksamkeit auf die Mittel wenden will, seinen Erfolg zu sichern. Denn er wird dadurch, dass er wenige Tage in seinem Zelte ausserhalb des Ortes seines Aufbruches zubringt, sich nun schon daran gewöhnen, die kleinen Vorräthe, die er mit sich führt, als die hauptsächlichste, wenn nicht einzige Quelle seines materiellen und geistigen Lebens zu betrachten. Auch wird er lernen, Hitze und Sonnenbrand zu ertragen. Nichts ist verderblicher für einen Reisenden, als plötzlicher Aufbruch von städtischem Stillleben zu langer, angreifender Reise in heissem Klima. Dies ist ein Punkt, auf den ich oft zurückkommen werde.

Es war spät Nachmittags am 24sten März 1850, als Overweg und ich in feierlichem Aufzuge, auf unseren Kameelen

sitzend, die Stadt verliessen. Unser Zug ward angeführt von dem Konsul Herrn Crowe in seiner Kutsche, Herrn Reade und dem Dr. Dickson mit seiner Familie. So zogen wir unter dem Staunen der Tripolitaner zur Stadt hinaus, unserer verschleierten Zukunft entgegen. Unter den Olivenbäumen bei Kasr el Haeni nahmen wir herzlichen Abschied von unsern Freunden, obwohl wir sie vor unserer endlichen Abreise wahrscheinlich noch einmal sehn sollten. Wir setzten dann unseren Weg fort und schlugen unser Zelt bei herrlichem Mondscheine am Rande der kleinen Gruppe von ʿAin Sārah auf. Diese Stätte, wo bis zum Jahre 1835 ein kleines Dorf gestanden, hat ihren Namen von einer breiten morastigen Einsenkung, welche an der Südseite sich hinzieht und dicht mit Schilf und Rohr bewachsen ist. Gegenwärtig lebt kein Mensch hier; die Brunnen sind mit Erde angefüllt und die Dattelpalmen, pflegender Sorgfalt entbehrend, sind theilweise vom Sande verschüttet, der sich hier in grossen Hügeln angesammelt hat. Bei alledem ist es noch ein anziehender Platz, eine Mischung von angebautem Lande und von Wüste, während eine Gruppe von etwa zehn Olivenbäumen, welche ihren frischen, kühlen Schatten über einen grünen Wiesenteppich breiten, einen willkommenen Rastplatz bildet. Rund umher ist viel angebautes Land, aber die spärliche, halb erstorbene Saat war kaum im Sande zu erkennen.

An dieser Stelle war es, wo mir bei meiner glücklichen Rückkehr im August 1855 Herr Reade, der Vice-Konsul, entgegenkam und eine Nacht mit mir gelagert blieb. Damals war ein Brunnen sehr schönen Wassers gegraben und ein Steinhäuschen von einem Tripolitaner Kaufmann erbaut worden.

Wir blieben bei ʿAin Sārah bis Freitag den 29sten März gelagert. Am Mittwoch kam Frederic Warrington, welcher uns einige Tagereisen weit das Geleit geben wollte, heraus und schlug sein grosses Zelt neben dem unserigen auf, so dass das Lager Leben und Behaglichkeit bekam. Unser

Freund war vom Amerikanischen Konsul, Herrn Gaines, begleitet und brachte uns die angenehme Nachricht, dass Herr Richardson bestimmt am Freitag die Stadt verlassen würde und dass wir ihn in Medjenīn treffen sollten. Herr Overweg und ich brauchten acht Kameele für unser Gepäck, ausser den beiden, welche wir selbst ritten und die unser Eigenthum waren. Ich hätte freilich lieber einen Esel für mich gehabt, da man mit einem solchen Thier sich leicht hinwenden kann, wohin man will; aber in Tripoli gibt es keine Esel, welche für eine solche Reise stark genug wären. Ein Pferd dagegen mit dem nöthigen Vorrath von Gerste und Wasser, den man immer mit sich führen muss, war für die mir damals zu Gebote stehenden Mittel zu theuer. Ich war wenigstens so glücklich gewesen, ein ausgezeichnetes Arabisches Kameel von der berühmten Race der Bū-Ssaef zu kaufen. Dies liebe Thier blieb mein treuer Gefährte bis Kukaua. Ich habe schon oben anzudeuten Gelegenheit gehabt, wie schön und bequem Herr Warrington mir mein Thier sattelte, so dass ich im Ganzen sehr angenehm beritten war.

Wie glücklich und leicht wäre der Reisende, wie unendlich geringer würden die Schwierigkeiten sein, mit denen er zu kämpfen hat, wenn er ohne die Bürde des mannichfaltigen Gepäckes dahinziehen könnte! Davon überzeugten wir uns vollkommen, als wir endlich am 29sten unseren Lagerplatz bei den Dattelpalmen und dem kleinen Olivenhain von ʿAin Sārah verliessen. Das den Kameeltreibern sowohl wie unseren Dienern noch ungewöhnliche Gepäck verursachte uns unsäglich viel Mühe und langen Aufenthalt.

Die schwierigste Aufgabe für den Reisenden in tropischen Gegenden ist, sich gegen die Feuchtigkeit des Bodens zu schützen, da er nicht im Stande ist, leicht packbare, auf Springfedern ruhende Gestelle mit sich zu nehmen, die, wenn einmal in Unordnung gerathen, nicht wieder hergestellt werden könnten. Wir hatten uns also jeder mit einem Paar sehr schwe-

rer Breter und Untersätze versehn, die keineswegs leicht zu packen waren und, ausserdem dass sie selbst unter Farbenschutz dem Zerspalten sehr ausgesetzt waren, doch ihrer Schwerfälligkeit halber auf den späteren Reisen im eigentlichen Sudan zurückgelassen werden mussten. Allerdings ist es, wie ich mich durch meine eigene Erfahrung überzeugte, von ausserordentlichem Werthe für den Reisenden in der Wüste, der Sandwinde wegen wenigstens einen Fuss hoch über dem Boden erhaben zu liegen. Dies kann aber erreicht werden durch ein aufrollbares Gestell aus Palmblättern, das man über Kisten oder drei Untersätze ausbreiten kann. Im Sudan ist es dann hinreichend, ein solches Gestell über drei oder vier leichte Rollen, deren Enden etwa sechs Zoll Dicke haben, auszubreiten. Wenn man dann eine Matte und einen Teppich über das Lager breitet, so wird man, glaube ich, hinlänglich gegen den Einfluss der Feuchtigkeit geschützt sein.

Jedoch nach ʿAin Sārah zurückzukehren. Wir hatten kaum den verwahrlosten Palmenhain hinter uns, als wir in mäandrischen Windungen in tiefe, lose und nackte Sandhügel eintraten. Glücklicherweise wehte der starke Wind, welcher uns den Tag vorher selbst in unseren Zelten gestört hatte, nicht mehr. Als wir nach mehr als zwei Stunden mühseligen Marsches die Sandhügel hinter uns hatten, betraten wir Weidegrund und unsere Kameele konnten der Versuchung nicht widerstehn, die gute Gelegenheit, etwas zu naschen, so viel als möglich zu nützen. Das Fortkommen einer Araber-Kafla, wo jedes Thier seiner eigenen Neigung nach rechts und links abschweift und hier einen Strohhalm, dort einen Busch abweidet, wird natürlich langsamer, wo der Weg durch eine Gegend führt, die den Thieren Futter bietet. Diese Art des Marsches ist überaus langweilig und ermüdend für den Reiter, und die Gewohnheit der Tuareg, Tebu's und der Völker des Innern, welche die Kameele alle hinter einander befestigen, ist in dieser Beziehung ungleich angenehmer.

Durch so langweiliges Vorrücken war es beinahe Sonnenuntergang geworden, als wir Herrn Warrington einholten, der einen Vorsprung vor uns gewonnen und sein Zelt auf schönem Weidegrund nahe bei „bīr Sbaea" aufgeschlagen hatte. Der Ritt während der letzten anderthalb Stunden, vom Brunnen Djenāna an, war höchst angenehm gewesen, da er sich an einem Streifen gut bebauten Landes und blühender Gerstenfelder entlang gehalten hatte. Mit einem reichen Wuchse von „Chobbēsen", die mit ihrem schönen Blau das Grün der Felder angenehm unterbrachen, zog sich dieser Fruchtstreifen an dem engen Wadi Medjenīn hin.

[*Sonnabend, 30sten März.*] Nachdem ich mich einige Stunden bei schöner Morgenbeleuchtung an der offenen, freien Landschaft erfreut hatte, machte ich mich mit unserem neuen Geleitsreiter auf, um Herrn Richardson und seinen Trupp, welche zwar gestern schon die Stadt verlassen hatten, aber noch nicht eingetroffen waren, aufzusuchen. Nach einstündigem Ritt durch üppige Kornfelder, dann über Weidegrund, der von den Pferden der Türkischen Reiterei belebt wurde, welche hierher zur „rebīå" gesandt werden, fanden wir Muckeni, Herrn Richardson's Dragoman, und Crofft, den Seemann, mit sämmtlichem Gepäck und selbst dem Boot gelagert. Herr Richardson selbst war noch nicht herausgekommen. Da ich die Leute nicht bewegen konnte, ihr Lager nach unserem Platze zu verlegen, kehrte ich nach meinem Gezelte zurück. Zuvor jedoch stattete ich dem Bīn-baschā der Kavallerie einen Besuch ab.

Dieser Officier kannte das Land sehr genau, da er 17 Jahre lang hier gelebt hatte. Er hatte sich ein angenehmes Ruheplätzchen zu verschaffen gewusst, um die heissen Stunden daselbst zuzubringen, indem er eine Grube, etwa 2½ Fuss im Viereck, in der Mitte seines Zeltes hatte graben lassen und sie stets voll Wasser hielt. Am Rande dieses kleinen Wasserbeckens sitzend, konnte dieser gute Ossmanli durch die phan-

tasiereichen Rauchwolken seiner langen Pfeife sich in die quellenreichen Berggegenden seiner Heimath versetzen.

Nachmittags machte ich mit meinem Sintāni einen andern Ausflug durch die Ebene, um ein Schaaf zu kaufen; aber obgleich viele Heerden auf der reichen Weide zerstreut waren, wollte doch kein Hirt seinen Trupp vermindern; denn reichliches Futter war ihnen hier geboten und jeder hatte, was er brauchte. Dies Jahr war in der That sehr verschieden vom Jahre 1846, wo ich diese Provinz zum ersten Male besuchte. Damals kamen die Bewohner fast um vor Hunger und mussten ihre Kameele und Alles, was sie sonst hatten, verkaufen, um sich selbst Nahrung zu verschaffen.

[*Sonntag, 31sten März.*] Nebeliges Wetter verkündete kommenden Regen. Herr Richardson kam mit seinen Leuten noch eben zeitig genug an, um vor dem Einbruch des Regens das grosse Lazarethzelt aufzuschlagen, das sich aber gleich hier für die Bedürfnisse der Reise als ganz unzweckmässig erwies. Auch Herr Reade war mit herausgekommen, um die Misshelligkeiten mit unserem Diener Mohammed wo möglich zu ordnen und unsere Gesellschaft aufbrechen zu sehn. In der That ist es eine angenehme Pflicht für mich, die vielfachen Dienste, welche uns dieser Herr in Tripoli erwiesen, hier anzuerkennen.

Heftiger Regen nöthigte die ganze Gesellschaft, den folgenden Tag hier abzuwarten, und Overweg und ich waren erfreut, den schwarzen Diener des Pseudo-Scherifen, dessen heftigen Streit Herr Richardson berichtet hat, für uns zu gewinnen, als dieser wilde und gesetzlose Mensch nach der Stadt zurückgesandt wurde, da wir sehr eines anderen Dieners bedurften. Overweg und ich gaben der ganzen hier versammelten Gesellschaft von Europäern ein allerdings sehr ländliches Diner in unserem Zelte.

[*Dienstag, 2ten April.*] Unsere Expedition setzte sich nun endlich wirklich in Bewegung. Die Landschaft nahm sehr bald

einen mehr abwechselnden Charakter an, als wir uns dem Passe näherten, den die beiden Felshöhen Bates und Ssmaera, als zwei vereinzelte Vorposten der Bergkette, bilden, während die mannichfaltigen Formen der letzteren mit ihren hohen Kegeln, tiefen, jähen Schluchten und breiten Thälern einen interessanten Hintergrund abgaben. Der Boden ist hier mit weniger Sorgfalt angebaut, als in Wadi Medjenīn, und da er mit Gestein mehr gemischt ist, bietet er dem Anbau natürlich viel grössere Hindernisse als jener dar. So erklärt sich der Unterschied der Industrie in beiden Landschaften, die von denselben Stämmen, nämlich den Urgāat und den Akāra, bewohnt sind. Selbst hier jedoch breitete sich in dem Kreise, welchen umliegende Höhen bilden, eine schöne, mit Kornfeldern bedeckte Ebene aus. Gerade am Eingange der Passverengung ist ein Brunnen, wo die Strasse sich trennt. Nach kurzer Berathung schlugen wir den westlichen Arm ein, da unsere Leute fürchteten, auf dem östlichen heute kein Wasser mehr erreichen zu können.

Wir schienen uns auf diesem Wege eine Zeit lang ganz von den Bergen fern zu halten, bis wir an das breite, aber sehr felsige und zerrissene Wadi el Haera kamen. Es ist dies ein grosses Thal, das ich auf meinem frühern Ausflug zu bemerken Gelegenheit fand und welches wir hier berühren mussten, um unsere Schläuche aus den Regenpfützen, die sich hier in den Felshöhlungen ansammeln, mit Wasser zu füllen. Das Thal hatte in der That das Ansehn, als sei es mitunter den Überfluthungen eines mächtigen Wassers ausgesetzt, und ein beträchtlicher Deich war ehemals, in den älteren Zeiten der Araber, hier errichtet worden, welcher sich 200 Schritte vom Thale ostwärts erstreckte. Er ist indess zerstört und der Pfad führt nun durch seine Breschen.

Nach langem Aufenthalt setzten wir unsern Marsch fort, indem wir uns nun gerade auf die Berge zuwandten, und lagerten uns zu sehr früher Stunde an einer sehr schönen Stelle,

welche mit einer Menge von Sidderbäumen (*Rhamnus Nabeca*) geschmückt war. Wir beiden Deutschen fanden uns damals noch im Besitze unserer ganzen Rüstigkeit, und anstatt uns dem ruhigen Genuss des Lagerplatzes hinzugeben, fühlten Overweg und ich uns bewogen, unsere Schritte einem Hügel, Namens Fulīdje, zuzuwenden, welcher, etwa eine halbe Stunde nach Osten von unserem Lager entfernt gelegen, uns eine günstige Lage zu haben schien, um die genauen Winkel einiger hervorragenden Punkte der Bergkette zu nehmen. Auch täuschte er unsere Erwartungen nicht. Zufriedengestellt kehrten wir also von unserem kleinen Ausflug zurück und verbrachten den Abend höchst behaglich im Zelte Herrn Warrington's.

Wir hatten jetzt den Fuss des Abfalles der Bergkette erreicht und einige Befürchtungen wurden laut, der Transport des Bootes auf der vor uns liegenden Strecke möchte mit grossen Schwierigkeiten verbunden sein; aber es konnte kaum deren verursachen, da jede Hälfte in zwei Abtheilungen gesägt war, welche sich beinahe besser an die Seiten eines Kameels schlossen, als die grossen viereckigen Kisten und andere Dinge. Das Unbequemste waren die langen Ruder und Stangen, welche, stets auf und ab schwingend, dem Kameele grosse Anstrengung und Ermattung verursachten. Der Boden wurde, bald nachdem wir am nächsten Morgen aufgebrochen waren, steinig und nach einer Strecke von 3 Meilen sehr aufgerissen; er war hier von einer Menge jetzt trockener Rinnsale durchschnitten. Die Landschaft war nicht allein von unserer eigenen Karawane, die aus so mannichfaltigen Elementen zusammengesetzt war, sondern auch von anderen Reisegesellschaften, welche zufällig den Abhang herabkamen, belebt. Zuerst kam der Kaimakām des Djebel, dann eine Sklaven-Kafla, nicht weniger als sechzig dieser Unglücklichen umfassend. Jedoch schienen die jüngeren unter ihnen die Mannichfaltigkeit der Landschaft mit Wohlgefallen zu betrachten.

Wadi Bū-Ghelān, welches als der natürliche Fuss des Bergabhanges zu bezeichnen ist, wird hier und da von Dattelbaum-Gruppen geschmückt und bildet eine freundliche Landschaft. Gerade in einer Stunde erreichten die ersten unserer Kameele die Terrasse von Beni-ʿAbbās, und bis der ganze Trupp den Anstieg vollendet hatte, blieb mir Zeit, von meinem folgsamen Bū-ssaefi ein wenig abzusteigen und, unter einem schönen Olivenbaume nahe der Kapelle des Merābet Ssāmes mich niederlassend, unseren ganzen eigenthümlichen Trupp von Europäern, Arabern und freigelassenen Schwarzen Einen nach dem Andern die Höhe heraufklimmen zu sehn, indem ich mich mit Behagen dem beruhigenden Gefühle überliess, dass unser Unternehmen nun wirklich im besten Gange sei.

Das Land war sehr anmuthig hügelig und der Pfad oft sehr eng und tief in den mergeligen Boden eingeschnitten. Weiterhin bogen Overweg und ich mit dem jüngern der beiden Geleitsreiter, die uns zugetheilt waren, ein wenig zur Rechten von der grossen Karawanenstrasse ab und erreichten, durch reich mit Blumen durchsprenkelte Kornfelder unseren Weg nehmend, das Dorf Guāssem, in geringer Entfernung vom Ostfusse des Berges Tekūt gelegen, den wir bei unserem früheren Ausfluge bestiegen hatten. Hier wurden wir von einem Freunde unseres Geleitsmannes mit saurer Milch bewirthet. In Folge der langsamen Bewegung unserer Kafla gewann ich, nachdem wir sie eingeholt hatten, Zeit genug, das Römische Grabmal zu besuchen, und fand das Maass der Basis 24 Fuss in's Gevierte. Der Hauptkörper des Denkmals, welcher die Grabkammer enthält, ist gänzlich eingestürzt.

Wir fingen jetzt an, die zweite Terrasse zu ersteigen, und erreichten die Fläche des Plateau's um 2 Uhr Nachmittags. Die Landschaft hatte gegenwärtig ein viel interessanteres Ansehn, als bei meinem ersten Hiersein vor zwei Monaten, denn Alles war nun mit grünem Korn bedeckt. Kurz bevor wir das Kasr Ghuriān erreichten, stiegen wir den abschüssigen Bo-

den ein wenig abwärts nach dem Steilabfall in's Wadi Rumāna und lagerten hier auf dem Platze, auf dem gemeiniglich die Truppen zu bivouakiren pflegen. Hier blieben wir den folgenden Tag gelagert, indem wir all unser Gepäck officiell auf dem Schlosse wiegen liessen, um den Forderungen unserer Kameeltreiber ohne Streit zu begegnen. Der kleine Markt an der Zwingburg belebte sich gegen Mittag ein wenig. Die hauptsächlichsten Gegenstände, die zum Verkauf geboten wurden, beschränkten sich auf drei Rinder, ein Kameel, einige Ziegen und Schaafe, einige Wasserschläuche, Gerste, wenige Eier und Sandalen. Um Mittag jedoch zeigte er leidliche Thätigkeit.

Wir besuchten dann im Laufe des Nachmittags mehrere der schon von Capt. Lyon beschriebenen unterirdischen Wohnungen, konnten aber leider in einen ganz neuen, höchst saubern Bau dieser Art, der in einem viel härtern Thon gearbeitet war, keinen Eintritt erhalten.

Unser gemüthlicher Freund, Herr Warrington, wollte, ehe er auf eine Zeit, deren Dauer Niemand vorausbestimmen konnte, von uns schied, unsere Gesellschaft noch bewirthen und liess daher eine ungeheuere Schüssel Kuskus bereiten, auf so schmackhafte Weise gewürzt, dass unsere kleine Reiseschaar in der Folge volle Gelegenheit hatte, sich durch die Erinnerung dieser Schmauserei als eines unerreichbaren Leckerbissens über gegenwärtige Entbehrungen hinwegzusetzen.

Unser Lagerplatz war überaus behaglich; unter uns das Wadi mit seinen steilen Kalkwänden und der mannichfachsten Vegetation; nach Norden der Tekūt, mit seiner vollendeten Kratergestalt alle niedrigeren Höhen überragend, als anziehender Punkt der Gegenden, die wir nun im Rücken hatten.

[*Freitag, 5ten April.*] Obwohl schon zu früher Stunde geschäftig, kamen wir doch erst spät fort, da an diesem äussersten Ausgangspunkte noch Vieles in Ordnung zu bringen war. Endlich setzte sich unser schwer beladener, mannich-

faltig gestalteter Zug durch die klippenhafte Landschaft in Bewegung und wir nahmen innigen Abschied von Herrn Frederic Warrington, der mit der freundschaftlichsten Fürsorge für uns gewacht. Auf meinem herrlichen, malerisch gesattelten Bū-ssaefi nahm ich die Spitze des Zuges ein. Unser Freund, der uns nachschaute, wie wir dahinzogen, wehte mir ein freundliches Lebewohl zu — ich sollte von uns drei Reisenden der Einzige sein, den er nach mehr als fünfjähriger abenteuerlicher Wanderung im Sommer 1855 bei Mursuk wiedersah. —

Unser Pfad schlängelte sich anfänglich in starken Windungen, da wir die tiefe Einzackung des Wadi Rumāna zu umgehen hatten. Später zog er sich in geraderer Linie dahin und passirte mehrere Dörfer mit den zu ihnen gehörigen Olivenwäldchen, bis wir Bū-Sriān erreichten, wo die Olivenzucht für einen Augenblick gänzlich unterbrochen war, während die Landschaft, die bisher von aufsteigenden steinigen Kuppen unterbrochen war, offener wurde. Hier machten wir wieder eine bedeutende Abschweifung von unserer südlichen Richtung, indem wir den Windungen eines breiten, muldenartigen Thales mit viel gut angebautem Boden folgten, voll von einer Menge verschiedenartiger Sträucher und Blumen, unter denen mir nur ein hier „schubbōtan" genannter Ranunculus bekannt war.

Nachdem wir das Dorf Ssemssa, das auf einer Anhöhe zur Rechten liegt, erreicht, wandten wir uns ostwärts ab in eine sehr liebliche Schlucht mit einem Olivenhain und begannen dann den steilen Anstieg nach der Höhe von Kulēba*), welche das Joch über diesen südlichen Kamm des Plateau's bildet. Während die Kameele in langer gewundener Reihe mit ihren

*) Kulēba oder Kelūba ist ein häufiger Name in diesen Landschaften für einen Bergpass oder „Joch" und ist in manchen Beziehungen identisch mit dem Ausdruck „tnīe" oder vielmehr „thnīe", der in anderen Landschaften gebraucht wird.

schweren Lasten bedächtig den schmalen, steilen Felspfad erklommen, liess ich meinen Bû-ssaefi seinen Genossen folgen und stieg gerade anwärts nach dem Dorfe hinauf, welches am östlichen Abhange der Höhe sich herumzieht. Es ist immer noch leidlich bewohnt, obwohl viele der Steinwohnungen verfallen sind. Ein bedeutendes Stück Land, obwohl nicht das fruchtbarste, doch immerhin werthvoll, gehört dazu. Auch die Lage des Dorfes, als des südlichsten Ortes des Ghuriān, ist von bedeutender Wichtigkeit und macht seine Einwohner zu den natürlichen Vermittlern zwischen den nördlichen dichter bewohnten Gauen und den Oasen der Wüste. Auf der höchsten Kuppe, das Dorf beherrschend, war früher eine Burg, welche aber von den Türken zerstört worden ist.

Wir lagerten, nachdem wir ein wenig in das kahle Thal hinabgestiegen waren, um 2 Uhr Nachmittags an dem Abhange der westlichen Hügel, bei den letzten kümmerlichen Olivenbäumen und nicht weit vom Brunnen. Hier wollten wir einen bis Misda genügenden Vorrath von Wasser einnehmen. Während also unsere Leute mit dem Füllen der Schläuche und dem Tränken der Thiere beschäftigt waren, erstiegen wir beiden Deutschen, von zwei Bewohnern des Dorfes begleitet, eine hervorragende Berghöhe Namens Toësche. Sie ist die höchste Erhebung der Nachbarschaft, und in früheren Zeiten soll auf ihrem Gipfel ein Ort gewesen sein. Wir nahmen von hier mehrere Winkel, aber in der Nähe von Misda war leider kein hoher Gipfel sichtbar, der uns als Landmarke in jener Richtung hätte dienen können. Die südöstliche Fortsetzung des Tar-hōna, die sich nach Beni-Ulīd hinzieht, eine kahle, steinige Hochebene, von vielen Einsenkungen und Schluchten durchzogen, sieht von hier wie ein langer gleichmässiger Höhenzug aus.

[*Sonnabend, 6ten April.*] Die Landschaft, durch welche wir am Morgen unseren Marsch fortsetzten, bot unregelmässige, meist aus Kalkstein-Formation, oft mit regelmässigen

Schichten, gebildete Thäler. Vereinzelte kleine Kornfeldchen waren während der ersten drei Meilen noch sichtbar, dann verschwand fast jedes Zeichen von Anbau. Der „Tuēl el Chamēr", welcher etwa 2 Meilen zur Rechten entfernt von NW. nach SO. sich erstreckt, bildet gleichsam die Grenze des nackten Wüstenbodens. An seinem Abhange zeigen sich noch aus der Ferne einzelne Bäume einer von den Arabern „radūk" genannten Art; dann hört jede Spur von Baumwuchs auf und nur kleines Gestrüpp und Geniste — „gandul" — ist zu sehn.

Wir betraten nun öde, steinige Thäler, durch blutige Treffen berühmt, welche zur Zeit des kühnen Araber-Häuptlings ʿAbd el Djelīl hier zwischen den Urfilla und den Uēlād Bū-Ssaef stattgefunden haben. Erfrischend in dieser Wüstenei war der Anblick von Wadi Ranne. Dies ist ein von O. nach SW. ziehendes Thal mit zwei Brunnen, und mit frischem grünen Kraut bedeckt; darunter war eine essbare Zwiebelart Namens „åkerīsch". Ein wenig weiterhin, bei der Erhebung „schåbet el kadīm", fanden wir den ersten Römischen Meilenstein mit einer Inschrift, leider in verwischtem Zustande — einen lebendigen Beweis, dass der letzte Theil des Namens der Örtlichkeit: „kadīm", „alt", in der That auf das Alterthum hinweist. Es war sehr Schade, dass ich, weiterhin auf meinem Kameele reitend, einiger umgestürzter und auf der Erde liegender Meilensteine nicht ansichtig wurde, da einer derselben eine Inschrift hatte. Overweg, der hier zu Fusse ging, ward von den Leuten zu Steinen gerufen, die etwas Wasser enthielten und die sich dann als die Sockel daneben liegender Säulen von 2 Meter 22 Centimeter Höhe und 44 Centimeter Durchmesser erwiesen und eine Inschrift aufzeigten, welche er leider nicht zu entziffern im Stande war; ich war zu weit voraus, als dass er mich hätte rufen können.

Darauf begann die Region des Batūmbaumes, der *Pista-*

cia Atlantica. Mit ihrem frischgrünen Laubwerk trug sie viel dazu bei, die kahle, kiesige und vielfach mit Feuersteinen bedeckte Gegend wenigstens an einzelnen bevorzugteren Stellen zu beleben und zu schmücken. Herr Overweg ward hier auf schwarze basaltische Kegel aufmerksam, die zur Linken zwischen den Kalksteinkegeln hervorragten. Etwa um 4 Uhr Nachmittags zog ein merkwürdiger, regelmässig behauener, viereckter Stein, der in einiger Entfernung von unserem Pfade aufrecht stand, meine Aufmerksamkeit auf sich. Er hatte 3 Fuss Breite und Tiefe, aber nur 8 Zoll Dicke, und war unverkennbar dazu bestimmt, nach Westen zu zeigen, aber keine Spur von Inschrift war zu entdecken. Etwa eine Meile weiterhin lagerten wir am Fusse der westlichen, schön geformten Kette, welche sich zu einer Höhe von etwa 300 Fuss erhebt, während die östliche nahe heran tritt, so dass ein enger Pass gebildet wird. In diesem Winkel, wo die Feuchtigkeit von zwei Thälern sich sammelt, war denn auch ausser einigen Batūmbäumen etwas Korn zu sehn. Panther sollen in dieser Gegend in grosser Menge hausen.

Am nächsten Tage lenkten wir gleich beim Aufbruch unsere Schritte auf den Pass zu, dessen umgürtende Kegelhöhen Gypsschichten zeigten. Wir überschritten eine Menge kleiner, jetzt ausgetrockneter Regenbäche und dann ein grösseres Bett, dessen Rand mit einer Fülle von Batūmbäumen umsäumt war. Nach einer Stunde hatten wir die Höhe des Passes erreicht, der hier breiter wird, indem die Berge nach jeder Seite zurücktreten. Eine entferntere Kette bildete den Hintergrund. Wir waren nicht wenig erstaunt, in den Höhlen des felsigen Bodens des Wadi Mesummīta, das wir 8½ Uhr durchschnitten, Regenwasser angesammelt zu finden, das uns denn auch einen erfrischenden Trunk gewährte. Es war dies ein ganz aussergewöhnliches Labsal, da jüngst erst heftiger Regen gefallen war; im Allgemeinen darf der Reisende keineswegs darauf rechnen, hier Wasser zu finden. Der Boden

wurde hier sehr aufgerissen und steinig und veranlasste, dass wir nur sehr langsam vorwärts rückten, in 17 Minuten nur eine halbe Meile.

Die Hügel zur Rechten zeigten regelmässige Schichten von Sandstein. Ein anderer Engpass folgte, welcher uns endlich auf eine von leichten Höhen umschlossene Thalebene, „Wadi Lilla" genannt, brachte. Dies Wadi zeigte viele Spuren früheren Anbau's, und nahe dahinter wurden andere Zeichen Römischer Industrie sichtbar, die es immer deutlicher machten, dass auch durch diese wüste binnenländische Gegend einst eine Römische, mit niedlichen Meilensteinen die jedesmalige Entfernung angebende Poststrasse führte; leider aber ist keine der neunzehnzeiligen Inschriften leidlich erhalten. Eine kleine Heerde Ziegen und das Bellen eines Hundes gaben den Beweis, dass die Gegend selbst in ihrer gegenwärtigen Abgestorbenheit noch nicht ganz unbewohnt sei.

Die Landschaft ganz in unserer Nähe wurde nun lebhafter. Eine Sklaven-Kafla mit 25 Kameelen und etwa 60 Sklaven, meist weiblichen, dem unglücklichen Erzeugniss der Landschaften, denen wir entgegenrückten, zog an uns vorbei. Endlich, etwa 1½ Stunde nach Mittag, betraten wir einen kleinen Engpass, aus welchem wir bald in den nordwestlichen Zweig des Thales von Misda, „Wadi Udē-Scherāb" genannt, eintraten. Die kleine Rinne, welche die nackte, mit Kieseln bestreute Thalebene durchzieht, war auch hier mit vielen Batūmbäumen umsäumt. So erreichten wir mit etwa 3 Meilen das westliche Ende der kleinen Oase von Misda.

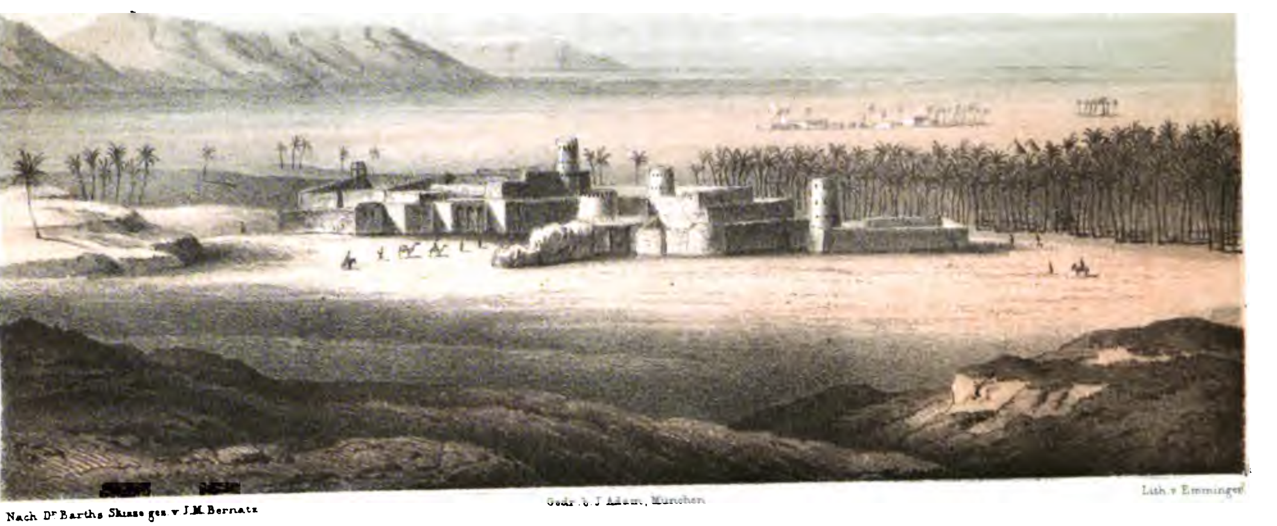
Allerdings hatte ich sie mir von grösserer Ausdehnung vorgestellt, als sie wirklich war; aber doch erfüllte mich der Anblick der schönen reifenden Gerstenfelder, die in Folge künstlicher Bewässerung in der grössten Regelmässigkeit dastanden, von den Dattelbäumen wie von einem lebendigen Rahmen umschlossen, mit inniger Freude. Wir zogen zwischen den zwei getrennten Quartieren oder Dörfern, die

als das obere, „el fōk", und das untere, „el ūtah", bezeichnet werden, hindurch und lagerten auf einem offenen sandigen Platze, ein wenig hinter dem unteren Dorfe, nahe bei einem Brunnen, welcher früher ebenfalls einen Garten bewässert hatte. Leute, die nach Tripoli gehn, wie z. B. eine Kafla von Ghadāmsi-Kaufleuten, die am nächsten Tage von Fesān mit Sklaven ankam, lagern am entgegengesetzten Ende der Oase.

Misda, höchst wahrscheinlich identisch mit dem östlichen „Musti Kōme" des Ptolemäus, scheint eine sehr alte Niederlassung der Eingeborenen von Nord-Afrika, der Berber, und namentlich einer Familie oder eines Stammes derselben, Namens „Gúntarār", zu sein; selbst jetzt, obwohl vielfach mit Arabern vermischt, haben sie nicht ganz ihr Berber-Idiom verloren. Die Oase liegt im oberen Theile oder vielmehr an einem Zweige des Wadi Sōfedjīn, der sich von SW. nach NO. zieht und an einigen Stellen von bedeutender Breite ist. Der grosse Vortheil oder das befruchtende Prinzip der Örtlichkeit scheint darin zu liegen, dass die Feuchtigkeit, welche von Wadi Scherāb herabzieht, hier von einem Hügel aufgehalten und von dem thonigen Boden aufgesogen wird. Dieser Hügel hat eine ausgereckte Gestalt und besteht ganz aus Gyps. Von seinem Gipfel aus, der den besten Blick auf die ganze interessante Lokalität gewährt, machte ich die von Herrn Bernatz in beifolgender Ansicht (3) ausgeführte Skizze, während der folgende Holzschnitt die Ansicht der ganzen eigenthümlichen Örtlichkeit gewährt, wie sie sich von der mehr westlich gelegenen Höhe Madūm darstellt.

Die Brunnen sind von geringer Tiefe, und das Wasser wird mit Hülfe von Rindern heraufgezogen; da es aber gegenwärtig nur noch drei Exemplare dieses werthvollen Thieres hier gibt, so werden bei weitem nicht alle Brunnen benutzt, die benutzt werden könnten. Dass der Anbau in früheren Zeiten ungleich ausgedehnter war, beweisen zur Genüge die

I. 3.



Nach Dr. Barths Skizze gez. v. J. M. Bernatz — Gedr. b. J. Adam, München — Lith. v. Emminger.

MISDA.

8 April 1850.



Brunnenpfeiler, welche auf ansehnliche Entfernung sich in die Ebene hinaus erstrecken. Das Dorf besteht, wie oben schon bemerkt, aus zwei Quartieren oder Dorfschaften, deren Bewohner früher in beständiger Fehde mit einander lebten. Die westliche Dorfschaft ist die bei weitem grössere und liegt am Ostfusse des Hügels, ganz im Charakter der „Ksūr" der Algerischen Sahara gebaut, nämlich mit hohen runden Thürmen, die nach oben sich etwas verengen und mit mehreren Reihen Schiessscharten versehn sind. Die Doppelmauer, absichtlich mit vielen vortretenden und sich einziehenden Winkeln gebaut, ist sehr verfallen; ebenso liegt ein Theil der Häuser in Ruinen. Auch diese waren ursprünglich selbst wie kleine Festen gebaut. Trotz seines Verfalles hat der Platz immer noch 100 erwachsene und waffenfähige Männer. Der Häuptling dieses Dorfes, der ʿOmar oder, wie sie es aussprechen, ʿAmur heisst, wohnt stets hier, während der des östlichen Dorfes gewöhnlich in einiger Entfernung unter Zelten lebt. Der Umfang des Ortes, das an der östlichen Seite ge-

legene, aus etwa 200 Bäumen bestehende Palmenwäldchen eingeschlossen, misst 2260 Schritt.

Das untere, südöstliche Dorf wird von dem anderen durch einen Zwischenraum von etwa 400 Schritten getrennt. Es hat jetzt keinen Palmenhain, da alle Gärten zerstört oder vernachlässigt sind; nur 20—30 Palmenbäume stehn vereinzelt als kümmerliche Reste früheren Wohlstandes rings umher. Der Umfang des Dorfes misst 600 Schritt. Etwa 100 Schritt weiter abwärts in der gemach sich senkenden Thalsohle ist eine Gruppe von drei kleinen Gärten, die von einer Mauer umgeben, aber in vernachlässigtem Zustande sind; ungefähr noch einmal so weit ist eine andere, in nicht besserem Zustande. Der einzige Vorzug, dessen dieses Quartier, welches jedoch im Innern weniger verfallen ist, geniesst, besteht in einer grossen Sauya, deren Hauptbesitz acht heilige Tauben waren. Selbst dies indessen ist jetzt ein sehr zweifelhafter Vortheil, da das Kloster, wenn man den jammervollen Klagen des gelehrten Mannes, der die Aufsicht dar-



über führt, trauen darf, nur sehr selten besucht wird. Ich habe noch zu bemerken, dass die Wohnungen dieses wie auch des anderen Dorfes aus Gyps gebaut sind.

Der Eigenthümlichkeit dieser kleinen Oase wegen hielt ich es für werth, eine besondere Skizze derselben auch von dieser Seite zu machen.

Obgleich alle Verhältnisse der Oase für die Begriffe eines Europäers in der That überaus geringfügig sind, ist sie doch immer noch von hoher Bedeutung, da zwei Karawanenstrassen, die eine von Mursuk, die andere von Ghadāmes, das von hier neun Tagemärsche entfernt ist, an diesem Punkte zusammentreffen. Ein solcher Verkehr bedingt den Charakter der Bewohner; sie sind wohlwollend und erfreuen sich des Rufes grösster Redlichkeit. Alles ist hier sicher, und die Kameele, die in der Nähe kein Futter finden, werden in ein 4—5 Meilen entferntes grünes Thal getrieben, wo sie ohne Hüter sich selbst überlassen bleiben. Ich mache diese Bemerkungen absichtlich, da von anderer Seite Angaben verschiedener Art gemacht worden sind. Man muss in Anschlag bringen, dass wir einen anmassenden, streitlustigen Geleitsmann hatten. — Die Leute scheinen sehr an wunden Augen zu leiden.

Am Nachmittag machten Overweg und ich einen kleinen Ausflug nach Djebel Durmān oder Durromān, in der Entfernung von etwa 1½ Meile. Es ist eigentlich mehr ein Ausläufer des Plateau's, der in regelmässiger Schichtung des Kalkfelsens in das breite Thal hinein steht. Er hat durch seine steilen, jähen, ausgewaschenen Wände, in seiner isolirten Lage und schmal, wie er ist, sehr das Aussehn einer künstlichen Burg. Auf der Mitte des Weges aufwärts steht eine den Sintān gehörige kleine Kapelle. Die Aussicht von dem so isolirten Hügel konnte nicht sehr ausgedehnt sein, da er die Durchschnittshöhe des Plateau's nicht überragt; indessen bot er doch einen interessanten Blick auf dieses Meer von Höhen, die rings das breite Thal mit den vielen

Verzweigungen, welche es bildet, umgeben. Die Oase wird zum grössten Theile von diesem erhöhten Platze aus gesehn, und der Grund, warum gerade an jenem Punkte erhöhte Lebenskraft sich äussern sollte, wird klar. Wir kehrten mit einbrechender Nacht nach unserem Zelte zurück.

Da unser Sintāni-Diener so vielfach von einer alten Burg mit zahlreichen Skulpturen zu erzählen wusste, die nicht eben in grosser Entfernung liegen sollte, beschloss ich, sie zu besuchen. Ich brach also zeitig am Morgen des 9ten April auf, von dem Araber und unserem jüngeren Schausch begleitet. Vorher hatten wir noch eins unserer Kameele zu holen, welche in die sandige Thalsohle 3 Meilen südöstlich von unserem Lager auf die Weide geschickt worden waren. Es war erst bei dieser Gelegenheit, dass mir der eigentliche Charakter des Thales von Misda und sein Verhältniss zu Wadi Sōfedjīn klar wurde. Dies letztere nämlich erreichten wir nicht eher, als bis wir die ganze Breite der sandigen Ebene durchschritten und einen Bergausläufer auf einem Engpass abgeschnitten hatten. Er heisst „Churmet Bū-Matek" und war ungefähr 8 Meilen von unserem Lager entfernt.

Auf dieses berühmte Thal, dessen Ruf schon zu El Bekri's Zeit im elften Jahrhundert selbst bis nach Andalus gedrungen war*), beziehn sich die wohlbekannten Verse der Araber:

rās-ha e' ttīn ū merdjīn
ū uost-ha basīn
ū ghārha ådjīn,

auf die Feigen- und Olivenbäume anspielend, welche seinen oberen Theil schmücken (dass es vom Gebiete der Erhebāt, 1½ Tagereise jenseit Sintān herkomme, scheint übertrieben), ferner auf die Gerste, welche in seinem mittleren, und auf

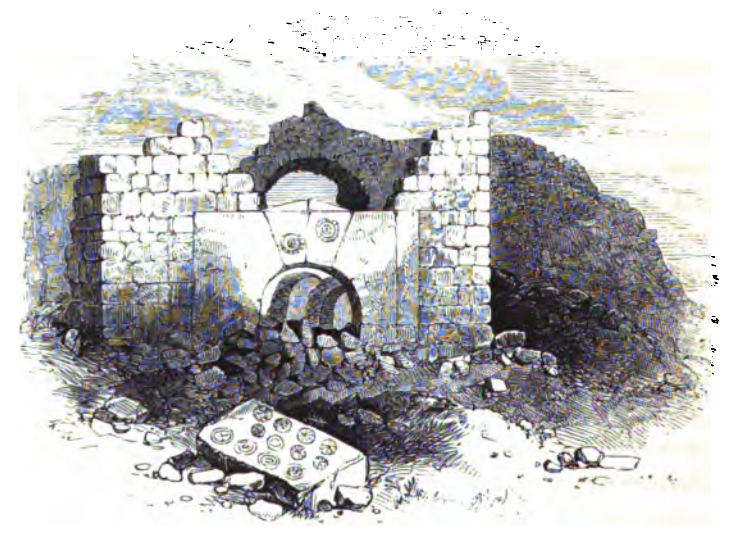
*) El Bekri in *Notices et Extraits, tom. XII, p.* 453, verglichen mit der Beschreibung des Scheich e' Tidjāni im *Journal Asiatique, série V, tom. I, p.* 156.

den Waizen, der im unteren Theile bei Tauargha gebaut wird.

In der That scheint dies Thal einen besseren Zustand zu verdienen, als den, in welchem es sich jetzt befindet. Denn als wir nun in demselben entlang zogen, wo es die Richtung von S 20 W. nach N 20 O. verfolgt, passirten wir Häuserruinen und Bewässerungsrinnen, und der Boden trug unverkennbare Spuren früheren Anbaues. Mit Interesse hörte ich den Erzählungen des Sintāni zu, der mir berichtete, dass das Thal eine vorzügliche Art Gerste hervorbringe, und dass die Gúntarār sowohl als die Stämme der Sintān — seine Landsleute — und die Uëlād Bū-Ssaef mit gegenseitiger Eifersucht seinen Anbau betrieben. In früheren Zeiten wenigstens habe um den Besitz des Bodens manch blutiger Kampf stattgefunden. Es war bei dieser Gelegenheit, dass ich mein Erstaunen ausdrückte, als er den Namen seiner Landsleute mit dem der anderen Stämme dieser Gegend zusammenstellte und mir erzählte, die Sintān wären vor der Zeit der Türken-Herrschaft der erste und mächtigste Stamm in der ganzen Umgegend gewesen und hätten die ganze Landschaft in einem Zustande von Unterwürfigkeit gehalten. Seitdem aber sei ihr politischer Einfluss und ihre Macht gebrochen; sie hätten jedoch auf anderen Wegen Eigenthumsrecht in Misda sowohl als in Gharía, ja bis in's Herz von Fesān erlangt, indem sie nämlich den Leuten Geld zum Ankaufe von Korn oder Korn in natura geliehen hätten. So wären sie Eigner einer grossen Menge von Dattelbäumen geworden, welche von den Einwohnern für einen Theil der Ernte gepflegt würden.

Die Sintān haben früher eine grosse Burg besessen, wo sie ihre Vorräthe aufzuspeichern pflegten, aber seit der Türken-Herrschaft lassen sie dieselben an ihren bezüglichen Plätzen und bringen nur so viel nach Hause, als sie eben bedürfen. In Wadi Schāti werden wir einer Karawane dieser unternehmenden Leute begegnen.

Unter Gesprächen solcher Art war mein kleiner Trupp, ausser mir nur von dem Sintāni und dem Schausch gebildet, in ein kleineres Seitenthal des Wadi Sōfedjīn eingetreten. Hier springt von der westlichen Thalwand ein Hügel vor, welcher mit einem Schlosse gekrönt ist. Dies war der verheissene Ort, wo ich wunderbare alte Skulpturen und Zeichnungen in Menge finden sollte, doch wurde mir bald klar, dass ich meine Erwartungen nicht zu hoch spannen dürfte. Die Burg, wie sie jetzt dasteht, ist unverkennbar ein Gebäude aus der früheren Periode der Araber und aus kleinerem Gestein erbaut, aber die Steine sind mit einiger Regelmässigkeit behauen und bilden horizontale Schichten, jedoch keineswegs alle von derselben Dicke. Die Burg bildet beinahe ein regelmässiges Viereck und schliesst mehrere gewölbte Gemächer ein, alle mit einem gewissen Gefühl für Symmetrie und Regelmässigkeit ausgeführt. Während wir



nun das Gebäude als von entschieden Arabischer Bauart bezeichnen, müssen wir das Thor als ebenso unverkennbar

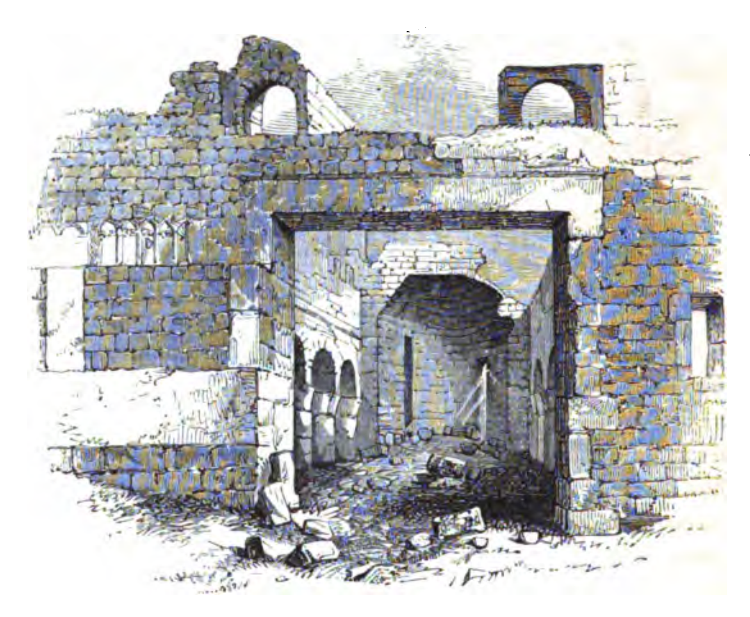
von Römischer Arbeit ansprechen; es mag einem älteren Gebäude angehört haben, welches der Arabische Häuptling, der diese Burg baute, auf dem Platze gefunden haben kann. In dieser Vermuthung wird man durch mehrere Bruchstücke architektonischen Schmuckes bestärkt, unter denen eine Steinplatte mit mehreren Kassetten der verschiedenartigsten Zeichnung, aber doch nicht ohne Geschicklichkeit ausgeführt, sich auszeichnet.

Es ist Schade, dass wir über die Geschichte dieser Länder während der Arabischen Dynastien so wenig wissen, obwohl durch die endliche Veröffentlichung von Ebn Chaldūn's Geschichte ein Schritt vorwärts gethan worden ist. Sonst würden wir diese Reste ihrer feudalen Lebensverhältnisse mit ganz anderem Interesse betrachten.

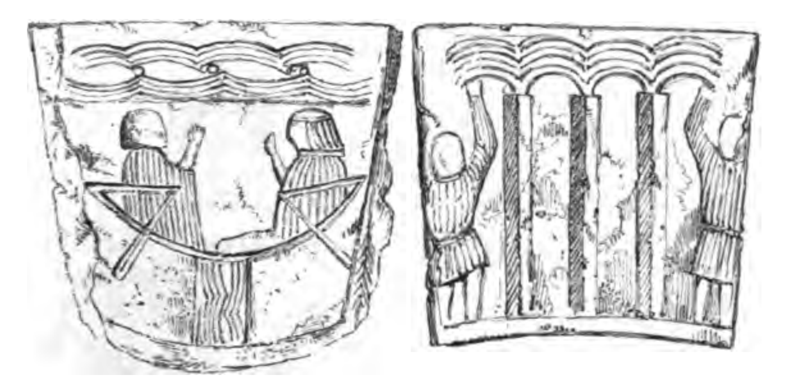
Diese Burg sowohl wie eine andere, deren Beschreibung ich lieber gleich hier einen Platz eröffne, obgleich ich sie erst einige Tage später besuchte, ist nach einem Manne oder Häuptlinge Namens Chafāidji ʿAāmer benannt. Von ihm erzählt man, dass er ein mächtiger Häuptling gewesen sei, angesehn in Tunis nicht weniger als in Ttarábolus (Tripoli). Diese Angabe dürfte einer historischen Begründung nicht ermangeln; wir wissen, dass vom Jahre 724 nach der Hedjra (1323 n. Ch.) bis zum Jahre 802 (1399) in Tripoli eine Dynastie der Beni ʿAāmer *) geherrscht hat; sie war höchst wahrscheinlich mit der gleichnamigen Dynastie, welche beträchtliche Zeit die Herrschaft über das Syrische Tripolis geführt hatte, verwandt.

Die andere Burg nun, der eben beschriebenen im Namen wie im Baustyle verwandt, aber in vielen Beziehungen interessanter, da sie unverkennbar einst eine Stätte christlicher Glaubensverehrung war, liegt auf einem schmalen, isolirten Felsvorsprung in der Schâbet Um el Charūb. In der That

*) Hadji Chalfa's chronolog. Tafeln, S. 167.



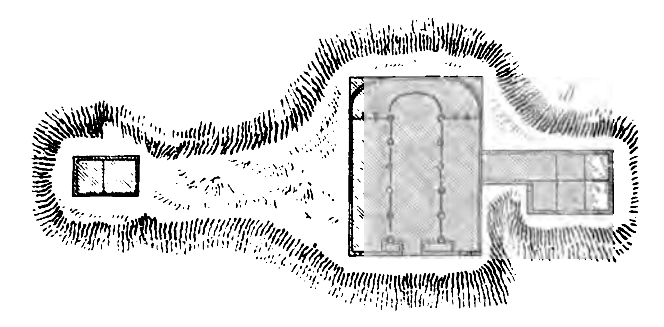
scheint dieser Bau ursprünglich fast ausschliesslich zu einer Kirche bestimmt gewesen zu sein. Das Gebäude, 43 Fuss in's Gevierte messend, ist gross genug für eine kleine Gemeinde, und zeigt mehr Kunst und Wohlhäbigkeit, als man von einer christlichen Gemeinde in diesem Theile der Welt hätte erwarten sollen. Es ist dieser Umstand, welcher dem Bau ein grösseres Interesse verleiht, als er sonst erwecken würde. Die Halle schliesst in einer einfachen Apsis ab; in ihr sind zwei Thüröffnungen, welche in einen offenen Raum führen, welcher hinter der Wölbung und den Seitenschiffen sich befindet. Sie ist in drei Schiffe eingetheilt, von denen das mittlere acht, die an den Seiten befindlichen sechs und einen halben Schritt in der Breite messen. Sie werden durch Säulenreihen getrennt, welche mit verschiedenartig verzierten Kapitälen, auf denen die Bögen ruhen, geschmückt sind. Alles ist im Romanischen Baustyle. Ich machte absichtlich



besondere Zeichnungen zweier Kapitäle, um ihren durchaus Europäischen und christlichen Charakter zu zeigen, und ich denke, sie sind höchst charakteristisch. Es ist merkwürdig, dass auch die Mauern ganz augenscheinlich ursprünglich in Stucco gemalt waren; hiervon indess ist jetzt nur noch ein kleines Bruchstück, nahe einer Ecke, übrig geblieben, woraus ich schloss, dass diese malerische Ausschmückung aus späterer Zeit, als der ursprüngliche Kirchenbau, herrühre. Die Fronte des Gebäudes hat sehr von den Räubereien der Araber gelitten, welche eine grosse Menge Skulpturen von hier fortgeführt haben sollen. Ein Mann aus Misda wollte in der That mich glauben machen, dass dieser Raub so viel als 55 Kameelladungen betragen habe. Wie übertrieben dies immer sein mag und offenbar ist, so ist doch deutlich zu erkennen, dass die ganze Schicht über dem Eingange ursprünglich mit verzierten Platten belegt war. Von diesen sind nur noch zwei übrig, zur Linken des Eingangs, und diese, obwohl von demselben Style als die Kapitäle, scheinen vielmehr von einem anderen Gebäude genommen worden zu sein. In jedem Falle stellen sich einer genügenden Erklärung aller dieser Punkte für jetzt nicht geringe Schwierigkeiten in den Weg.

Die erste ganz unzweifelhafte Thatsache, welche sich

uns aufdrängt, ist die Existenz einer christlichen Gemeinde, oder eines Klosters, in diesem abgelegenen Thale, zum Wenigsten noch in der Zeit des zwölften Jahrhunderts, unter dem Schutze eines mächtigen Häuptlings. Dies hat in der That durchaus nichts Unwahrscheinliches, da wir sehr gut wissen, dass Mohammed ausdrücklich befahl, die eifrigen Priester und Mönche unangefochten zu lassen, und da wir so viele Klöster in manchen anderen mohammedanischen Ländern finden; Bischöfe wurden ununterbrochen für diese Gegenden ordinirt. Dass es nicht nur eine Kirche, sondern auch ein Kloster war, scheint deutlich hervorzugehn aus der Eintheilung in Zimmer oder Zellen, die man im oberen Stockwerke findet; aber auch an der Nordseite der Kirche war ein Flügel angebaut mit mehreren ganz einfachen, gleichmässigen Zimmern. An der Südecke des engen Felsrückens ist ein kleiner isolirter Thurm mit zwei Abtheilungen.



Nahe bei diesem Schlosse befindet sich ein anderes, „Kasr Labayed mtå Deraier" genannt, während ein viertes, wie es scheint kleineres, Namens „Ksaer el haemer", zerstört worden sein soll.

Ich muss jedoch nach Kasr Chafāidji ʿAāmer zurückkehren, um den Leser von da auf einem südlichen Wege nach dem Lager der Expedition bei Misda zurückzuführen. Hier will ich nur noch bemerken, dass der berühmte Hufschmied

von Misda, welcher uns so unsägliche Noth und so langen Aufenthalt verursachte, sein Zelt ganz in der Nähe des letztgenannten Schlosses hat.

Etwas nach Sonnenuntergang kam ich zufrieden mit meiner Ausbeute bei meinen Gefährten wieder an.

V. KAPITEL.

Die Römische Feste und die Hammāda. Die Hammāda und der Hassi. Eintritt in's alte Ethiopien.

Wir traten also nun in unsere zweite Station. Aber wir verloren den besten Theil des Morgens dadurch, dass unsere Leute die Kameele, welche sich über das ganze Wadi zerstreut hatten, nicht so schnell, als wünschenswerth war, finden konnten. Als sie dann endlich eingebracht waren, mussten sie noch getränkt und die Schläuche gefüllt werden. Unser Weg war fast derselbe wie derjenige, auf dem ich gestern heimgekehrt, und nach mässigem Marsch lagerten wir im Wadi Sōfedjīn an einer von Büschen freien Stelle.

Von hier aus besuchte ich am nächsten Morgen die Burg oder das Kloster in Schâbet Um el Charūb, welches ich schon oben beschrieben habe, und ging von da quer über das steinige Plateau, um unsere Karawane einzuholen. Es war eine öde, steinige Fläche, selten mit einer dürftigen Blume oder einem kränklichen Halme geschmückt, und wir eilten, uns unseren Gefährten anzuschliessen. Während dessen hörte ich von meinem Sintāni, dass sein Vater jedes Jahr um diese Zeit mit seinen Schaafheerden die östlich von unserer Strasse gelegenen Thäler besuche, und dass er auch dies Jahr gewiss dort sein werde. Er lud mich ein, mit ihm zu gehn, um den alten Herrn zu besuchen und so viel Milch, als ich wünschte, zu geniessen. Für mich selbst schlug ich das Anerbieten aus, erlaubte ihm dagegen hinzugehn, vor-

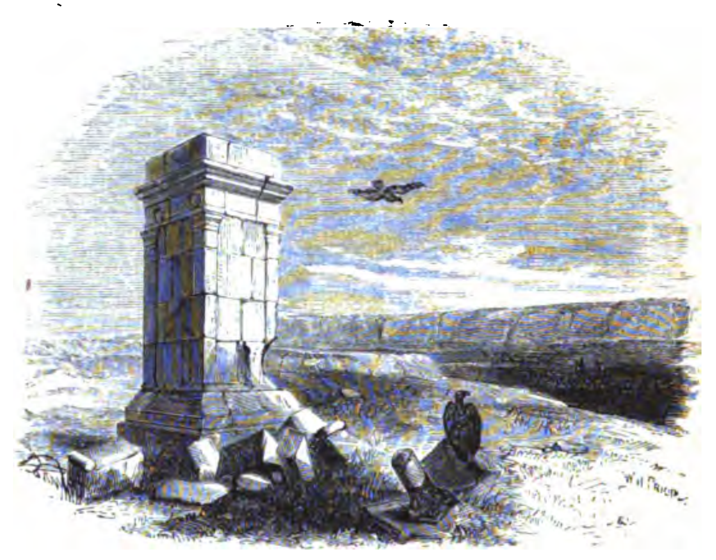
ausgesetzt, dass er unserer Karawane so bald als möglich nachkommen wolle.

Das Land behielt seinen öden, steinigen Charakter bei, auch nachdem ich meine Gefährten eingeholt hatte und nun in dem einförmig langsamen Schritte mit ihnen vorwärts rückte; jedoch passirten wir einige Thäler mit leidlichem Krautwuchs und einigen schönen Batūmbäumen.

Etwa um 5 Uhr Nachmittags lagerten wir im Wadi Talha, unfern eines Römischen Kastelles oder Thurmes, welcher auf einem Hügel zu unserer Linken lag. Als ich hinging, um den Bau in Augenschein zu nehmen, fand ich, dass er aus Quadern von unregelmässiger Gestalt und ohne Cement aufgeführt war und im Innern 20 Fuss im Quadrat mass. Die Ecken waren abgerundet, und nur ein enges Thor auf der Ostseite bildete den Eingang.

Dies schienen indessen nicht die einzigen Reste des Alterthums in der Nachbarschaft zu sein; denn vor uns auf der Hochebene zeigte sich ein hoher, thurmartiger Bau, und ich ging zeitig am nächsten Morgen, als unsere Leute angefangen hatten aufzupacken, hin, um zu sehn, was es sei. Ich fand ein Römisches Grabmal, welches ursprünglich aus drei Stockwerken bestanden zu haben schien, von denen aber nur die Basis und das erste Stockwerk erhalten war, während die Bausteine, welche den oberen Theil des Denkmales gebildet hatten, verstreut umherlagen; jedoch zeigten sie noch deutlich, dass die Ecken mit kleinen Korinthischen Säulen verziert gewesen sein mussten. Denn Alles, was von den Römern zu uns herübergekommen ist — mag es auch am abgelegensten Flecke sich finden — hat seine eigenthümliche Vollendung.

Das erste Stockwerk misst 5 Fuss 4 Zoll an der Ost- und Westseite, dagegen 5 Fuss 9 Zoll an der Nord- und Südseite.



Unweit von diesem Grabmal sind die Ruinen eines anderen, von welchem aber nur noch die Basis erhalten ist, wenn überhaupt das Gebäude je seinen Abschluss erhalten hat. Bis ich meine Zeichnung vollendet hatte, war unsere Kafla im Thale entlang vorübergezogen und ich eilte, sie einzuholen. Ich passirte mehrere isolirte Kegel, welche mit ihren steilen Abhängen, durch das Fortbrechen der unteren Steinschichten jählings abgerissen, wie Burgen aussahen. Nachdem ich Wadi Marssīd durchschnitten, kam ich bei den Kameelen an. Sie zogen heute mit besonderer Rüstigkeit und der grössten Schnelligkeit, welche wir bei gewöhnlichem Marsche nur immer erreichbar fanden, nämlich eine halbe Engl. Meile in 12 Minuten und 10 Sekunden, also etwas weniger als 2½ Meile in der Stunde; jedoch fanden wir vermittelst späterer Messungen, dass dies jetzt unser gewöhnliches Maass wurde bis zum Brunnen Taboníeh, während bis Misda kaum 2 Meilen in der Stunde gemacht wurden. Die Lasten der Kameele waren allerdings im Anfange bedeutend grösser gewesen, aber dies

kann nicht wohl als der einzige Grund dieser Verschiedenheit angesehn werden. Die ersten Tage einer solchen Reise gehen nie mit voller Rüstigkeit vorwärts und weder Thier noch Mensch spannt seine volle Kraft an. Jetzt aber, nachdem wir Misda hinter uns hatten, dachten sowohl unsere Treiber als ihre Kameele an die Genüsse der Heimath und eilten rüstig vorwärts. Dazu kommt auch die meist grössere Dürre der Gegenden, die selbst dem einzeln dahinziehenden Arabischen Kameele weniger Verführung darbietet, von der geraden Richtung abzuweichen.

Ich will hier ein für alle Mal erwähnen, dass Overweg und ich wiederholentlich die Schnelligkeit unseres jedesmaligen Marsches vermittelst einer Kette massen, was eben keine angenehme Beschäftigung bei starkem Sonnenbrand und auf oft rauhem Terrain war. Auch that diese Arbeit unserem Ansehn in den Augen unserer Leute einigen Eintrag.

Der Tag ward in der Folge höchst unbehaglich, indem uns ein heisser Westwind den Sand in's Gesicht trieb und die Luft verdunkelte.

Indem wir uns im Wadi Terot entlang hielten, hatten wir zur Linken eine breite Bergerhebung, welche unten nur allmählich ansteigt, im oberen Theil aber eine steile und mächtige Mauer bildet, die „el Chaddamīye" genannt wird. Nach meines treuen und ergebenen Arabers Aussagen sollte auch hier ein Römisches Grabmal sein. Nachdem wir einen kleinen Engpass überschritten und ein anderes Thal quer durchzogen hatten, liessen wir zur Rechten Römische Ruinen, wie es schien, eine Burg und unweit davon ein Grabmal; der Sturm jedoch erlaubte kaum, das Gesicht nach jener Seite zu wenden, viel weniger an eine genauere Untersuchung zu denken.

Wir lagerten uns um 3 Uhr Nachmittags, nachdem wir, uns gegen Westen wendend, das Wadi Tagīdje betreten hatten, hart an dem Bette eines Regenbaches. Die nicht we-

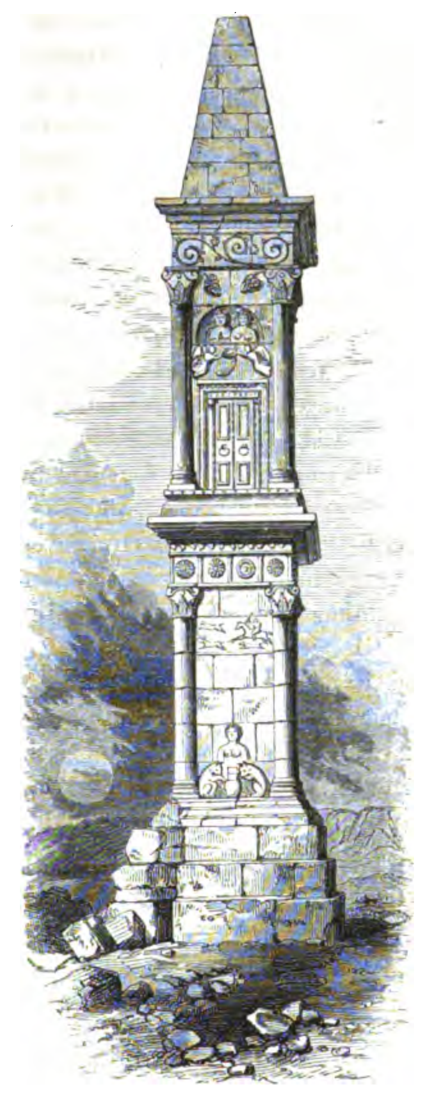
niger als 8 Fuss betragende Tiefe desselben beweist, dass zu Zeiten ein bedeutender Strom hier gebildet wird, und diese Thatsache findet ihre Bestätigung in dem frischen und üppigen Krautwuchse, der in manchen Theilen des Thales unter Büschen und Gestrüpp aufspriesst. Auch ist es nicht ganz verlassen. Schaafheerden der Uēlād Bū-Ssaef liessen sich sehn und ihre Zelte sollten nicht weit entfernt sein. Der obere Theil des Thales heisst „el Churub"; in seinem weiteren Verlaufe soll es nach SO. in's Wadi Raml ziehn, dies in das W. Wusīk, das, nachdem es das W. Marssīd aufgenommen, sich mit einem W. Halgum vereinen und so zuletzt mit dem W. Semsem zusammentreffen soll.

Dieser heisse Tag erwies sich für meinen guten Sintāner, der seine Familie zu besuchen gegangen war, als ein „dies ater"; denn da er seinen alten Vater mit sich brachte und eine Ziege nebst einem Schlauch voll Milch als Geschenk, hatte er sich zu sehr verspätet, um uns in unserem gestrigen Nachtlager zu treffen. Er schickte also seinen Vater mit der Ziege wieder zurück und machte sich auf, uns einzuholen. Da wir aber einen bedeutenden Vorsprung hatten, konnte er uns nicht vor Abend erreichen und hatte bei dem heissen Wetter nicht einen Tropfen Wasser, während er nicht im Stande war, die Milch, welche im Schlauch ganz heiss geworden war, zu trinken. So kam er denn in gänzlich ermattetem Zustande bei uns an.

Der reiche Graswuchs gewährte unseren Kameelen so vorzügliche Weide, dass die Treiber sie am folgenden Tage nicht herbeibringen wollten und unsere Kafla in Folge dessen einen unfreiwilligen Rasttag gewann. Obgleich ich hiervon vorher keine Kenntniss hatte, so war ich doch überzeugt, dass wir nicht sehr zeitig aufbrechen würden, da der Brunnen in einiger Entfernung war, und hatte früh am Morgen meine Flinte und Pistolen genommen und mich im Thale entlang aufgemacht, um ein anderes Denkmal der Vorzeit aufzusuchen. Es war

mein wackerer Araber, der meine Aufmerksamkeit auf dieses Ssanem gelenkt hatte; aber er war vom gestrigen Marsche zu sehr angegriffen, um mir als Führer dienen zu können.

Nach etwa 2 Stunden Weges erspähte ich in der Ferne etwas wie eine Säule. Ich ging gerade darauf zu und fand eines der schönsten Exemplare dieser Denkmalbauten, welche das Alterthum uns zurückgelassen, und in ihm zugleich einen unumstösslichen Beweis, dass selbst diese Gegenden bei Weitem nicht so dürftig gewesen sein können, als sie jetzt sind, dass sie im Gegentheil einst eine Bevölkerung ernährten, gebildet genug, um solche Werke der Kunst und menschlichen Grösse zu würdigen.



Das Monument erhebt sich auf einer Basis von drei Stufen und in drei Stockwerken zu beinahe 48 Fuss Höhe. Die Basis enthält eine Grabkammer, 4 F. 10⅛ Zoll E. lang, 4 F. ½ Z. tief, mit drei Nischen, eine an der Nord- und zwei an der Ostseite. Die Hauptfronte des Denkma-

les ist nach Osten gerichtet, und dies ist die am reichsten verzierte Seite.

Das erste Stockwerk misst an der Ost- und Westseite 5 F. $5\frac{3}{8}$ Z., an der Nord- und Südseite 4 F. $10\frac{1}{8}$ Z. Es besteht aus sechs Lagen Steinen, auf deren niedrigster ein Paar wilder Thiere, anscheinend Panther*), dargestellt sind. Diese sitzen auf ihren Hinterfüssen und lassen die Vorderpfoten auf einer Graburne, sie gleichsam bewachend, ruhen. An der Schicht darüber ist eine hübsche, junge, weibliche Büste zu sehn. Die beiden folgenden Lagen sind ohne Zierath, aber die fünfte Schicht ist an allen vier Seiten mit Jagdscenen geschmückt. Der Fries wird auch an jeder Seite von vier Rosetten gebildet, doch ist er an der Nordseite etwas reicher verziert, indem die zweite Rosette von Osten auf dieser Seite eine Gruppe Centauren und die vierte einen Hahn zeigt. Über diesem Theile des Frieses ist ein Traubengewinde gebildet und darüber liegt das Gesimse auf.

Am zweiten Stockwerk fängt mit der dritten Steinlage eine Scheinthüre an, die sehr reich verziert ist, und an der fünften halten ein Paar schwebender Genien einen Kranz über der Grabthüre empor, — eine Darstellung, welcher christliche Ideen zu Grunde zu liegen scheinen. Eine Nische darüber enthält die Büste eines Mannes und seiner Frau. An der Nordseite dagegen ist die Büste einer älteren Frau, vielleicht der Inhaberin der vereinzelten Grabnische an der Südseite der Grabkammer. Nun folgt zwischen den Kapitälen der Ecksäulen eine Verzierung mit zwei Trauben und darüber der Fries, in gewöhnlichem Ionischen Style verziert. Über dem Gesimse erhebt sich ein pyramidales Dach von 12 bis 13 Fuss Höhe, welches nur seine höchste Spitze verloren hat. Sonst ist das ganze Denkmal mit Ausnahme der Grabkammer, welche beim Aufsuchen von Schätzen erbrochen worden ist, im besten Zu-

*) Im Holzschnitt sind die Köpfe dieser Thiere ein wenig verunglückt.



stande der Erhaltung, ungeachtet seiner überaus schlanken Verhältnisse, — eine höchst merkwürdige Erscheinung, wenn man den langen Zeitraum von wohl siebzehn Jahrhunderten in Anschlag bringt.

Es ist eben nicht zu verwundern, dass die fast jeder Kunstthätigkeit unfähigen Bewohner dieser Gegenden so hoch emporstrebende und reichgeschmückte Grabmäler der Vorzeit als Götterbilder oder Kultusstätten der Heiden betrachten und sie „ssanem" nennen. Ich selbst, als ich einsam und allein in diesem breiten, verödeten Thale, das gegen Osten von der grossartigen Wand des Plateau's überragt wird, diesem wunderbaren, reich geschmückten und in seiner Schlankheit wie von Genien getragenen Denkmale gegenüberstand, fühlte mich von einem gewissen unheimlichen Gefühle ergriffen. Wiederholt, während ich seinen kunstvollen Zierath in meinem Skizzenbuch zu entwerfen suchte, sah ich mich gezwungen, einzuhalten und mich bedächtig nach allen Seiten umzusehn. Aber kein menschliches Wesen liess sich blicken, ja nicht einmal ein lebendes Wesen überhaupt. Und für wen baute der Römer hier sein kunstreiches Denkmal? Konnte er ahnen, dass es nach so vielen Jahrhunderten von einem Nachkommen jener Germanen, die er verachtete wie die Garamanten, der gebildeten Welt zur Bewunderung wieder vorgeführt werden möchte? —

Als ich meine Skizze vollendet hatte, liess ich mich bewegen, das Thal noch etwas höher hinauf zu gehn, indem ich einen Gegenstand erblickte, unter dem ich ein anderes Monument vermuthete. Es erwies sich jedoch, dass dies nur ein von den Arabern errichtetes Zeichen sei, und ich verlängerte mir auf diese Art nur meinen Rückweg, welcher durch die brennend gewordene Mittagssonne sehr beschwerlich gemacht wurde. Doch war ich mit dem Erfolge meines Morgenganges überaus zufrieden, und meine Gefährten waren nicht wenig erstaunt, als sie der Skizze ansichtig wurden.

Nachmittags machte ich mit Overweg einen anderen Aus-

flug in entgegengesetzter Richtung, das Thal hinab. Nach einer Stunde Wegs erstiegen wir eine Berghöhe und gewannen eine höchst interessante Aussicht über diesen eigenthümlichen Boden. Das felsige Hochland lag vor uns nach Westen, zerrissen und durchbrochen von wilden Schluchten und Klüften, so dass nur einzeln stehn gebliebene, klippenartige Wände die Höhe desselben angaben. Namentlich bemerkenswerth war gegen Westen zu ein hohes, zerklüftetes Grat mit jählings abstürzenden Mauern, das mit seinen natürlichen Zinnen einer Geisterburg gleichsah. In einer Kluft an der Grenze dieser wilden Scene grosser Naturveränderungen war Overweg bei dieser Expedition glücklich genug, einige sehr interessante Exemplare von Versteinerungen in guter Erhaltung zu finden, besonders das überaus interessante Stück, das nach ihm *exogyra Overwegi* benannt worden ist.

Unser Eifer hatte uns aber etwas zu weit geführt und es wurde dunkel, ehe wir unseren Rückweg antraten, so dass wir einige Mühe hatten, unseren Weg zu finden. Ermattet und abgespannt kamen wir im Lager an, nachdem wir unseren Leuten schon starke Befürchtungen verursacht hatten.

[*Sonntag, 14ten April.*] Schon um 2 Uhr Morgens wurden wir aus unserem erquickenden Schlafe aufgestört. Es geschah dies durch die Kameeltreiber, welche vorgaben, den gestrigen Zeitverlust ersetzen zu wollen. Wir kamen jedoch keineswegs zu so zeitiger Stunde fort. Unser Weg führte uns von Wadi zu Wadi gewöhnlich durch Engpässe, von denen einige beim Übergange nicht geringe Schwierigkeiten darboten. Wir liessen eine Burg Römischen Ursprungs, wie es schien, zur Linken und weiterhin zur Rechten eine leichte Steinmauer, „hakl' el Urínssa" genannt, die sich aus den Zeiten der kleinen Fehden zwischen den Arabischen Stämmen herschreibt. Wir hatten schon zuvor einige kleine Ethelbüsche passirt, kamen dann aber gleich an einen höchst ehrwürdigen alten Baum, der der „athelet Si Mohammed fi Useāt" genannt wird. Er brei-

tet seine alten abgestorbenen Äste zu bedeutendem Umfange aus, und ich setzte mich in seinem Schatten nieder, um auf unsere Leute zu warten, welche ein gutes Stück zurückgeblieben waren. Als sie dann endlich herankamen und wir unseren Marsch fortsetzten, passirten wir bald die zur Rechten liegende Kapelle des grossen Merābet der Uëlād Bū-Ssaef, Namens Ssi Raschedān. Die Uëlād Bū-Ssaef stehn im Allgemeinen in grossem Ansehn bei den anderen Stämmen, wegen ihres Rufes von heiligem Leben und Reinheit ihrer Sitten. Sie erlauben keinem Fremden, in ihre Dörfer zu kommen, aber sie versorgen ihn mit einem Zelte in einiger Entfernung ausserhalb und behandeln ihn überhaupt gastfreundlich. Im Ganzen scheinen sie einen erfreulichen Gegensatz gegen die verdorbenen und frivolen Tarabilsīye zu machen, die durch Trinken berauschender Getränke, Essen von Hundefleisch und andere Zügellosigkeit sich als vollkommene Ketzer bewähren. Seiner Gelehrsamkeit halber scheint gegenwärtig am meisten unter diesem Stamme angesehn zu sein ein alter Mann, Namens Ssidi Bubakr, welcher grossen Einfluss über ihn hat und Reisenden, selbst in Kriegszeiten, den sichersten Schutz gewähren kann. Die Uëlād Bū-Ssaef sind ausser durch ihre Sitten auch durch die Zucht vortrefflicher Kameele ausgezeichnet. Sie verwenden aussergewöhnliche Sorgfalt auf die letzteren, verweigern ihnen durchaus nichts und behandeln sie fast wie Glieder ihrer eigenen Familie. Eigenthümlicherweise hat gerade dieser Stamm, der durch Recht und Gerechtigkeit berühmt ist, von jeher unaufhörliche Fehde und Kämpfe mit den Urfilla, dem kriegerischsten und gewaltthätigsten Stamme dieser Gegenden, geführt. Es ist schwer zu entscheiden, ob sie mit den Uëlād Bū-Ssaef in West-Afrika die ebenfalls durch ihre Sitten sich auszeichnen, verwandt sind. Der westliche Stamm hat jedoch, wie es scheint, einen religiösen Einwand, einem Menschen den Namen „ʿAbd-e'-Nebi", „Sklave des Propheten", zu geben, da sie dadurch der

Allmacht Gottes Eintrag gethan wähnen. 'Abd-e'-Nebi aber ist der Name des Stammvaters der östlichen Bū-Ssaef.

Aus einem Engpass auf höheren Boden hinaustretend, gewannen wir etwa um 1½ Uhr Nachmittags einen Blick auf Wadi Semsem, eines der berühmtesten Thäler dieses Theiles von Nord-Afrika. Es zieht sich von W. nach ONO. und gibt mehreren Brunnen Nahrung, deren berühmteste die folgenden sind: El Abiadh, Ssmēla, Náchala, Urídden, Halk el Wadi — derselbe Name, wie der Arabische Name von La Goletta, dem Hafenorte von Tunis, aber doch in sehr verschiedenartiger Beziehung; — ein wenig unterhalb ist Teder. Nach einer halben Stunde lagerten wir uns im Thale, das voll von Kraut und mit einer leidlichen Mannichfaltigkeit von Baumwuchs geschmückt war. Eine Kaflă, welche von den Natronsee'n kam und auf dem Wege war, ihr Produkt nach Tripoli auf den Markt zu bringen, hatte sich auch hier gelagert.

Am Nachmittag konnte ich der Versuchung nicht widerstehn, einen vorspringenden Berg an der Südseite des Thales zu ersteigen. Er war wild zerrissen und zerklüftet und bildete eine Menge der verschiedenartigsten Abgründe und Klüfte; da er aber nur die Durchschnittshöhe des Hochlandes erreichte, so gewährte er mir nicht einen so umfassenden Fernblick, wie ich erwartet hatte. Er bestand aus Mergel- und Gypsschichten und war voll fossiler Muscheln.

[*Montag, 15ten April.*] Sobald wir die Thalsohle verlassen hatten, wurde der Pfad rauh und steinig. Er wand sich, an der Südwand des Thales ansteigend, hinan, und sich um das ansehnliche Vorgebirge an seiner Ostseite biegend, schlängelte er sich weiter durch die Abhänge der vorragenden Höhen des Hochlandes. Ein Berg hier, welcher sich durch die eigenthümliche Gestaltung seines Kegels vor allen auszeichnet, hat den treffenden Namen „Schūsch el 'Abid", „Sklavenkappe", erhalten. Etwas weiterhin theilen sich die Wege; die östlich ziehende Verzweigung führt nach der kleinen Stadt Gharía,

längs dem Hauptarme des Thales, der östliche Weg dagegen nach dem Brunnen Taboniëh.

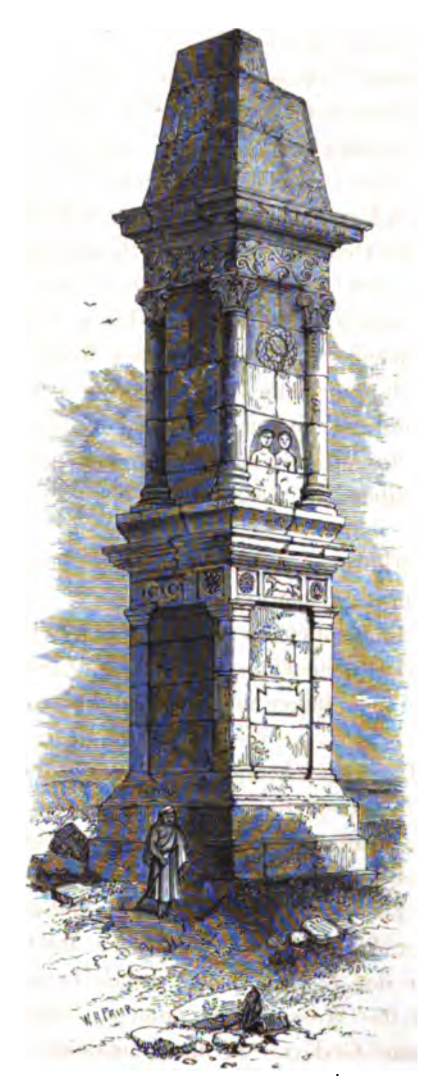
Man sollte denken, dass in einem so öden Lande, wie dies, und gerade vor dem Eintritt in eine ausgedehnte höchst verlassene Gegend die Karawanen sich mit Freuden solcher kleinen Mittel- und Stützpunkte des Lebens bedienen würden, die sich in dieser Verödung erhalten haben; aber als ob ein Fluch auf ihnen ruhe, werden sie absichtlich vermieden. Die Orte verfallen denn natürlich in Folge dessen täglich mehr und mehr. — Nach kurzer Berathung wurde der Weg über Taboniëh als der vortheilhafteste befunden, und wir schlugen ihn ein.

Der steinige und unwegsame Charakter der Gegend hörte bald auf, und wir kamen allmählich in das Wadi Tolágga, das reich mit verschiedenen Bäumen und Sträuchen bekleidet war; wir fanden Sidder-, Ethel-, Ghurdok- und andere Bäume. Eine Karawane war eben an uns vorübergezogen, als wir des seltenen und erheiternden Anblickes eines Araber-Lagers theilhaftig wurden; es gehörte den Urínssa. Wir erhielten von ihnen einen Trunk Milch.

Ohne die geringste Unterbrechung in der Gestaltung des Bodens, immer im Thale entlang ziehend, gelangten wir an den Brunnen von Taboniëh. Hier ist der Boden mit Salz untermischt und in Folge dessen die Vegetation weniger reich, als bisher. Eine eigenthümliche Baumart von niedrigem, krüppeligem Wuchse fand sich hier, von den Eingeborenen „fró" genannt — ein Ausdruck, welcher im reinen Arabisch im Allgemeinen einen „Zweig" bezeichnen würde.

Während unsere Leute damit beschäftigt waren, die Zelte aufzuschlagen, machte ich mich sogleich auf, um ein Monument zu besichtigen, welches wie ein Wahrzeichen die letzte Stunde unseres Marsches unsere Richtung bestimmt hatte. Ich fand es in der Entfernung von 1¼ Engl. Meile von unserem Lager, indem ich meinen Weg über sehr steinigen

und rauhen Boden nahm, ward aber für meine Mühe vollkommen entschädigt. Denn obwohl dies Denkmal weniger prachtvoll ist, als dasjenige im Wadi Tagīdje, so würde es doch mit seiner Architektur selbst in einem fruchtbaren und wohlbevölkerten Lande das Interesse des Reisenden für sich in Anspruch nehmen: wieviel mehr also in einer verlassenen Gegend, wie diese, am nördlichen Rande einer grossen wasserlosen Wüste, wo die Errichtung eines grossartigen Baues ein verhältnissmässig erhöhtes Interesse erwecken muss!



Es ist ein Grabmal, das sich in drei Stockwerken zu einer Höhe von etwa 25 Fuss erhebt, in bedeutend weniger schlanken Verhältnissen, als das eben erwähnte Denkmal; auch ist es wohl entschieden aus späterer Zeit. Die Skizze wird genügen, um im Allgemeinen eine genaue Vorstellung davon zu geben.

Nahe bei diesem Grabmal ist ein anderes, das, wie seine höhere Lage zu zeigen scheint, etwas älter ist; denn der leitende

Grundsatz bei diesen Grabmonumenten war, sie an einer weithin sichtbaren Stelle zu errichten. Es ist indessen fast gänzlich zerstört. Ein drittes, von grösseren Verhältnissen, als jedes der beiden anderen, zeigt sich weiter südöstlich, aber es ist nicht in besserem Zustande der Erhaltung.

Trotzdem verdienen sie wohl Erwähnung, da sie beweisen, dass die errungene Herrschaft der Römer in diesen Gegenden nicht von nur augenblicklicher Dauer war, sondern eine Zeit lang sich erhielt. Denn es ist klar, dass nicht ein gemeiner Soldat, sondern nur ein Mann von hohem Range der Ehre eines so kostbaren Denkmales theilhaftig werden konnte, und es ist mehr als wahrscheinlich, dass diese Grabmäler bestimmt waren, die irdischen Reste der aufeinander folgenden Befehlshaber der benachbarten Römischen Station, die ich sogleich beschreiben werde, zu bewahren. Zugleich sind sie dann ein augenscheinlicher Beweis dafür, dass schon damals die Strasse sich hier verzweigte und dass, während ein Arm über die Station ging, ein anderer diese Richtung verfolgte.

Wie ein einsamer Leuchtthurm von Macht und Bildung hebt sich jenes Denkmal aus der meerähnlichen Fläche der wüsten Hochebene, die augenscheinlich die Eroberer der Alten Welt nicht abzuschrecken vermochte, als eine in Stein geschriebene Urkunde einer Zeit höher entwickelten Lebens empor.

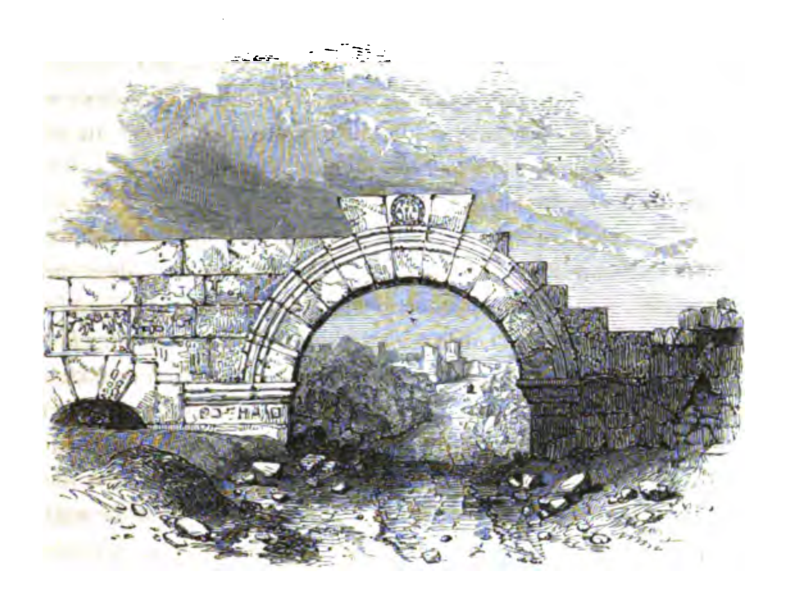
Die flache, gemach sich hinanziehende Fortsetzung des Thales mit ihrem grünen Krautstreif dehnt sich weit hinaus in die steinige Ebene, und dahinter, nach NO. zu, erstreckt sich die verlassene Wüste bis Gharía. — Ich kehrte zu unserem Lager zurück, das in der Zwischenzeit am Brunnen umher aufgebaut worden war. Der kleine Spaziergang hatte mich vollkommen empfänglich für das Labsal eines frischen Trunkes gemacht; aber ich fand das Wasser salzig, und so lange ich davon trank, waren meine Gedärme in unregelmässigem

Zustande, was sieben volle Tage währte. Denn sechs Tage brauchten wir, um das Hochflachland der Hammāda zu überschreiten, und ein Tag war erforderlich, um die Kameele an diesem Brunnen zu tränken, ihnen Weide und Ruhe zu gewähren und die Schläuche zu füllen.

Um unsere müssige Zeit gut zu benutzen, unternahmen wir drei Reisenden am nächsten Tage einen Ausflug nach Gharía, genauer „Gharía el gharbia" genannt, um es von dem entfernteren, östlich gelegenen Städtchen gleiches Namens zu unterscheiden. Die einförmige steinige Ebene jedoch, über die unser Weg führte, schien so endlos, dass Befürchtungen rege wurden, wir hätten einen Ausflug unternommen, den wir nicht eben in einem einzigen Tage beendigen könnten, und wir waren daher froh, als der etwas nördlich vom Orte sich erhebende Thurm sichtbar wurde. Als endlich auch die halbverfallenen Wohnungen sichtbar geworden waren, schauten wir uns begierig nach dem Palmwäldchen um, von dem wir gehört hatten, und befanden uns plötzlich nach 7 Meilen Weges am Rande einer tiefen Schlucht, in welcher zu unserer Linken die frische grüne Pflanzung uns begrüsste, rings von nackten, kahlen Felswänden umgeben. Wir durchschnitten die Schlucht, indem wir das Wäldchen zur Linken liessen, und erklommen die gegenüberliegende Thalwand. Bald erreichten wir die wenigen verfallenden Hütten und lagerten, nachdem wir die verlassenen Strassen des Ortes durchzogen, ausserhalb seines Römischen Thores, dessen massenhafter regelmässiger Bau einen bewundernswürdigen Gegensatz mit den elenden Schutthütten des Dorfes darbot. Wir waren in der That selbst über alle Massen erstaunt, hier ein solches Werk zu finden.

Im Allgemeinen, will ich zugeben, gleicht es ziemlich der Römischen Befestigung zu Bondjem, wie sie in Captain Lyon's *)

*) Captain Lyon's *Travels*, p. 67.



Zeichnung zu sehn ist; doch ist der Unterschied ausserordentlich. Denn während das eben erwähnte Bauwerk ein einzelnes Bogenthor darstellt, auf jeder Seite von einem regelmässig viereckigen Thurme begrenzt, besteht diese Befestigung in Gharía aus drei Thorwegen, und die Thürme bilden mit dieser Wand nicht gerade, sondern stumpfe Winkel. Allerdings sind gegenwärtig die beiden kleineren Thorwege mit Schutt beinahe ausgefüllt, die oberen Steinlagen fehlen ebenfalls, und nur die Steine, welche den Bogen selbst bilden, sind erhalten. Der Schlussstein über dem Hauptbogen trägt in einem Siegeskranze die Inschrift

„PRO AFR ILL" („*provincia Africae illustris*"),

während der Schlussstein über dem östlichen Seitenthore mit einer grossen Skulptur verziert ist. Der untere Theil derselben ist nicht ganz genau zu erkennen, obgleich die Umrisse eines antiken Wagens, so wie sie bei Triumphzügen in Gebrauch waren, und die einer menschlichen Figur in eigen-

thümlicher Tracht*), die hinterdrein folgt, noch deutlich genug sind; der obere Theil dagegen zeigt zwei Adler in sitzender Stellung, mit halbausgebreiteten Flügeln, einen Siegeskranz tragend. An jedem Ende ist ein weiblicher Genius in fliegender Stellung, einen kleineren und einen grösseren Siegeskranz ausstreckend.

Ausser einigen Berbernamen**) ist jetzt keine andere Inschrift am Gebäude zu sehn. Eine Inschrift aber, die gegenwärtig an einer anderen Stelle sich findet, ursprünglich aber höchst wahrscheinlich über dem kleinen Thore zur Rechten angebracht war***) und die ich weiter unten angeben werde, scheint keinen Zweifel zu lassen, dass diese Befestigungen aus der Zeit des Marcus Aurelius Severus (Antoninus oder Alexander) herrühren und wahrscheinlich der Zeit zwischen den Jahren 232 und 235 n. Chr. angehören, wenigstens sicher nicht später errichtet sind.

---

*) Es scheint, dass diese Person mit einem Felle bekleidet ist, dessen Schwanz lang herabhängt; auch ist die Kopftracht höchst eigenthümlich, sehr hoch und spitz. Wahrscheinlich sollte diese Figur einen besiegten einheimischen Fürsten darstellen, der vom Sieger nach sich geschleppt wird. — Diese Einzelheiten waren für den Holzschnitt zu klein.

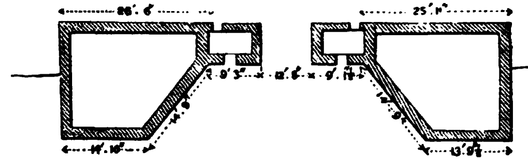
**) John Hogg, der eine kleine Abhandlung über das Monument nach einer von mir im Mai 1850 an Patrick Colquhoun eingesandten Zeichnung in den „*Transactions of the Royal Society of Literature, vol. IV, new series*" veröffentlicht hat, hat mir den Vorwurf gemacht, dass ich das Merkwürdigste an diesem Bauwerke übersehn hätte, nämlich die Punischen Inschriften, indem er glaubte, dass die Bausteine, auf denen sich die Berberinschriften befinden, von einem älteren Punischen Denkmale entnommen seien. Ich hatte diese späteren Inschriften, die augenscheinlich erst eingekritzelt worden sind, nachdem das Bauwerk schon vollendet war, nicht ausdrücklich erwähnt, da sie auf fast allen Römischen Monumenten in dieser Gegend sich finden. (S. meinen Brief an Prof. Lepsius vom 19ten Mai 1850 aus Mursuk, veröffentlicht in den bezüglichen Mittheilungen der Geographischen Gesellschaft in Berlin.) — Unter den Berbernamen auf diesem Monumente sind die folgenden ganz deutlich, wobei nur die Vokale zu ergänzen sind:

umǵmǵdūmr . tmaǵm . bsmtr . mnmnȳ.

Bloss die beiden hervorgehobenen Buchstaben sind nicht sicher.

***) Dies ist eine höchst wahrscheinliche Vermuthung Hrn. Hogg's.

Unzweifelhaft, wie der folgende Grundriss deutlich zeigt, ist dies nicht ein in sich abgeschlossenes Bauwerk, da es nur



eine sehr beschränkte Anzahl Truppen zu beherbergen vermochte, sondern es ist der stark befestigte Eingang zum Römischen Standlager. Allerdings war ich nicht im Stande, von letzterem eine Spur zu finden, obwohl eine Menge Quadern im Dorfe zerstreut umherlagen. Das einzige Gebäude aus dem Alterthume, ausser dem Thore, das ich fand, war eine Cisterne an der Nordwestecke der Mauer, nahe an dem hier sehr abschüssigen Abhange des Wadi. Sie war vermuthlich 60 Fuss lang; denn bei 30 Fuss ist ein Bogen, der sie in zwei Hälften theilt, von denen die eine bis auf 8 Fuss mit Schutt ausgefüllt ist. Ihre Breite beträgt 5 Fuss $3\frac{1}{2}$ Zoll.

Während ich mit der Zeichnung und Messung der Ruinen beschäftigt war, sandte Overweg zu mir, um meine Aufmerksamkeit auf eine Inschrift zu lenken, die er an einem Thurme entdeckt hatte. Er hatte sich nämlich sogleich bei unserer Ankunft dem höchsten Punkte des im Norden des Dorfes ansteigenden rauhen Bodens zugewandt, um eine Höhenmessung mit dem Kochinstrumente zu machen. Als ich daher meine Arbeiten vollendet hatte, folgte ich eiligst seinem Rufe.

Es war ein runder Arabischer Thurm, aus unregelmässigen Steinen erbaut, und nur zwei grosse alte Steine waren als Pfosten, eine mit einer Inschrift bedeckte grosse Tafel als Querbalken benutzt worden. In Folge dessen betrachten die Einwohner den ganzen Thurm als ein christliches oder Römisches Gebäude. Die Inschrifttafel, welche unverkennbar von der befestigten Station genommen worden, ist $32\frac{7}{12}$ Zoll lang, $15\frac{10}{12}$ Zoll hoch, und die Inschrift besteht in neun Zei-

len, die von dem vorher erwähnten Herrn John Hogg in folgender Weise gelesen und erklärt worden sind:

I(mperatori) Caes(ari) M. Aurelio
Severo A(lexandro) *) *P(atri)*
P(atriae) P(i)o Felici Aug(usto)
Et pagus et senatus **) *et cas*
Tr(um) et municipium ***) . . . *(d. d.*
poni curavit) Severianae P. Nero
Situs vexillationis leg(ioni)s IV S(cythicae) †)
Dec(urio) Maurorum e(t) solo (o)pere (e)andem
vexillationem instituit.

„Dem Kaiser Caesar M. Aurelius Severus, Vater des Vaterlandes, Pius, Felix: der Bezirk und der Senat und das befestigte Lager (oder: und das Lager und die Freistadt von) . . . weihen (dies Denkmal). P. Nero, Decurio der Mauren, veranlasste das Standlager der vexillatio Severiana der XXIsten Legion (oder der IVten legio Scythica) gewählt zu werden (?) und er setzte mit seiner eigenen Dienstleistung dieselbe vexillatio oder Reiterschwadron ein."

Obgleich in dieser Erklärung mehrere Worte mehr als unsicher sind ††), so ist doch, da es fast unzweifelhaft ist, dass die Inschrifttafel von der Römischen Befestigung genommen

---

*) Obgleich der Name etwas gelitten hat, so kann ich doch, da ich die Inschrift ganz ohne Vorurtheil las, kaum glauben, dass ich mich geirrt haben sollte, als ich *Antonino* kopirte. Ist dies richtig, so ist es ein bemerkenswerthes Beispiel dieses Titels, den Alexander Severus bekanntlich verweigert haben soll. S. Gibbon, vol. I. p. 289. ed. Dr. Smith.

**) Diese Worte sind sehr unsicher.

***) Wahrscheinlicher ist zu lesen „*castrum munitum*". Es scheint mir sehr unwahrscheinlich, dass hier ein municipium war.

†) Oder auch „*legionis XXI victricis Severianae*".

††) Es scheint nicht recht klar, was der besagte P. Nero ausser der Einsetzung der vexillatio eigentlich gethan hat, ob er nur diese Inschrift hat setzen oder die ganze Befestigung errichten lassen. Auch kann das „*Severianae*" kaum mit dem Worte „*vexillationis*" in genaue Beziehung gebracht werden.

worden, so viel sicher, dass es das Standlager einer vexillatio oder „ala sociorum" war. Aber es ist allerdings zu bedauern, dass gerade der Name des Ortes unter den völlig ausgelöschten Wörtern ist. Ich will hier nur hinzufügen, dass diese direkte und westlichste Strasse nach Fesān und Jerma nicht vor der Zeit Vespasian's eröffnet wurde und den Namen „*(iter) praeter caput saxi*" erhielt, höchst wahrscheinlich aus dem Grunde, weil sie den Gebirgsabfall des Ghuriān an der steilsten Stelle passirte*).

Es ist unverkennbar, dass der Thurm oder Nadhūr in früheren Zeiten zu dem Zwecke erbaut wurde, von seiner Höhe aus vorauswarnende Anzeichen geben zu können, wenn eine Bande Freibeuter, „djaesch", wie sie hier genannt werden**), sich um das einsame Dorf blicken liesse. Durch solche Raubzügler scheint der Verfall des Platzes herbeigeführt zu sein; denn die Urfilla sollen stets gelauert und im Hinterhalt versteckt gelegen haben, um einzelne Trupps, die von dem Städtchen kamen oder dahin gingen, anzugreifen und zu berauben; ja einmal soll der ganze Ort in ihre Hände gefallen sein. Dadurch ist er so zurückgekommen, dass er gegenwärtig fast nur dreissig waffenfähige Bewohner hat, und überdies wird er von den Karawanen als ungesunder Platz vermieden, da sie das Wasser für schädlich ansehn. Der kleine Rest der Einwohnerschaft hat allerdings ein bleiches, geisterhaftes Aussehn; ich schreibe dies indess mehr der schlechten Nahrung, als dem ungesunden Wasser zu, obwohl sie ausser Datteln etwas Waizen und Gerste anbauen. In frühe-

*) Plin. H. N. lib. V. c. 5: „*Ad Garamantas iter inexplicabile adhuc fuit —. Proximo bello, quod cum Oeensibus Romani gessere auspiciis Vespasiani imperatoris, compendium viae quatridui deprehensum est. Hoc iter vocatur Praeter caput saxi.*"

**) Dieses Wort, الجيش, „die Heerestruppe", ist in den Dialekt der nördlichen Berbern übergegangen als „Algas", wovon Neuman das ursprüngliche Wort nicht finden konnte.

rer Zeit soll der Ort wegen der Kapelle eines Heiligen, Namens Ssidi Mâdi, in Ansehn gestanden haben; aber der Kapellendienst hat in diesen Gegenden in den letzteren Jahren sehr abgenommen.

Sobald ich meine Durchmusterung der Ruinen und des Dorfes vollendet, eilte ich, hinunter in die Schlucht zu kommen. Der Gegensatz zwischen den auf nacktem Boden aufsitzenden verfallenen Hütten des Dorfes und dem frischen Grün der durch einen reichen Wasserzufluss genährten Pflanzung war in hohem Grade erfrischend. Schöne dichte Gruppen werden hier gebildet, hauptsächlich rund um das Becken her, welches der unter einem Felsen hervorkommenden Quelle seinen Ursprung verdankt. Das Wasser dieser Quelle, welche die ganze Oase in's Leben ruft, fand ich um $1\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags von $17\frac{3}{5}{}^{0}$ Celsius Wärme, während die Temperatur der Luft $21\frac{1}{2}{}^{0}$ war. Die Zahl der Dattelbäume, obgleich nicht bedeutend, fand ich doch grösser, als in Misda, und sie dürfte 350 näher kommen als 300. Das Wasser der Thalschlucht läuft nach heftigem Regen in das Wadi Semsem, das Hauptthal des ganzen Distrikts, welches mit Wadi Sōfedjīn und Wadi Beï alle Feuchtigkeit, die sich in diesem ganzen Bezirk sammelt, dem Meere zuführt.

Das ist der gegenwärtige Zustand von Gharía el gharbīeh, das selbst in seinem äussersten Verfall noch bedeutendes historisches Interesse mit einem interessanten physischen Charakter vereint. Ob der verschwisterte östliche Ort Gharía e' scherkīe ein noch grösseres Interesse verdiene, ist schwer zu entscheiden; wenigstens scheint er ganz dieselben Anziehungspunkte als der westliche Platz zu besitzen, nämlich ein Dattelwäldchen und Römische Ruinen. Ich hegte den lebhaften Wunsch, ihn zu besuchen, aber es war nicht möglich zu machen, da wir am folgenden Tage von Tabonīeh aufbrechen sollten. Nach dem Berichte des Sintāni führt der Weg vom westlichen Dorfe zuerst über die steinige Hochebene, durch-

schneidet dann eine Schlucht, Namens Wadi Chattab, geht noch einmal über das Plateau, durchschneidet ein anderes Wadi und kommt endlich nach anscheinend etwa 10 Englischen Meilen an die Schlucht von Gharía e' scherkīe, die sich von W. nach O. zieht. Das Wäldchen, etwa von derselben Grösse als das in jener Oase, liegt am Nord- und Westfusse der felsigen Höhe, auf welche der Platz selbst gebaut ist. An der Seite des Dorfes ist ein grosses Römisches Schloss, wie der erfahrene Araber versicherte, weit grösser, als das im westlichen Dorfe, aber ohne ein Bogenthor, wie dieses es hat, und ohne Inschrift. An der Ostseite des Hügels sind nur wenige Palmen, an der Südseite gar keine. Das Dorf ist durch einen Merābet, Namens Bū-Sbaeha, ausgezeichnet. Dass die Einwohner dieser beiden Ksūr „Waringah" hiessen, wie Herr Richardson in seinem Tagebuch angegeben*), scheint ein entschiedenes Versehn, hervorgerufen durch die Nachbarschaft der Urínssa.

Wir kehrten auf einem mehr nördlichen Wege nach unserem Lagerplatz zurück. Er führte uns anfänglich über eine ziemlich schwierige Passage, dann aber verfolgte er den gestrigen Pfad.

Overweg und ich hatten keine Zeit zu verlieren, uns auf die Reise über die Hammāda oder das Plateau vorzubereiten, während Herr Richardson wegen der schlecht disciplinirten und mit ungenügendem Vorrath versehenen Schwarzen, die er zur Begleitung hatte, gezwungen war, uns in nächtlichen Märschen zu folgen.

Wir hatten uns schon nach den Berichten der Eingeborenen vollkommen vergewissert, dass die Annahme des sich durch diese Gegend hindurchziehenden Harudj falsch sei, aber wir

*) Vol. I. p. 40. Diese Angabe, die ich in Richardson's veröffentlichten Papieren las, verwirrte mich zuerst vollkommen; aber ich habe mich vergewissert, dass es nur ein Verhören war.

wollten uns mit eigenen Augen von der Unermesslichkeit und Einförmigkeit dieser Ebene überzeugen; denn wie konnten wir sonst behaupten, dass sie nicht vielleicht zur Seite unseres Weges unterbrochen sei!

Wir standen sehr zeitig auf, verloren aber viel Zeit durch die Zwistigkeiten der Kameeltreiber, welche ungerechtermassen alles schwere Gepäck den Kameelen des jungen unerfahrenen Targi-Burschen ʿAli Karamra aufzubürden suchten. Sie erregten zuletzt seinen Unwillen so stark, dass eine gewaltige Rauferei entstand.

Ich muss hier ein Paar Worte über diesen Burschen sagen, der, obgleich sein Benehmen oft närrisch und lächerlich war, doch in manchen Beziehungen mein Interesse erregte. Er gehörte zu einer Familie von Tuaregs aus dem Stamme der Matrīlelen, die im Wadi el gharbi angesessen waren, und war von seinem Vater mit drei Kameelen nach Tripoli geschickt, um sein Glück zu versuchen, während es im Allgemeinen überaus selten ist, dass Tuaregs ausser Tinylkums je nach Tripoli kommen. Er war ein schlanker, wohlgewachsener junger Mann von glänzender, hellschwarzer Hautfarbe und mit altegyptischem Profil, wie ich sonst bei seinen Landsleuten Wenige gesehn habe; im Ganzen war er zurückhaltend und wenig mittheilend, aber, wenn man sich mit ihm einliess, sehr gutmüthiger Natur.

Endlich waren wir auf dem Marsch und fingen allmählich an, längs der grünen Krautrinne, welche an der Abdachung des Hochlandes herabzieht, gemach anzusteigen. Ich bot dem Römischen Grabmal ein herzliches Lebewohl, als es in der Entfernung zur Rechten verschwand; und wohl war es ungewiss, ob ich auf dem weiteren Marsche noch ein anderes Denkmal der Macht jener grossen Nation sehn sollte.

Das flache Wadi Lebaerek, welches sich mit Wadi Schăk vereinigt, war noch mit ghatūf und retem geschmückt, und nicht eher, als bis wir den kleinen, gleichfalls „Lebaerek"

genannten Hügel hinter uns hatten und wiederum angestiegen waren, befanden wir uns wirklich auf der Schrecken erregenden Hammāda.

Eine Hammāda war mir nichts Neues; ich hatte mehrere Hammāden auf meinen Tunesischen Wanderungen durchschnitten; hier aber war es **die** Hammāda, *die eine* wohlbekannte, heissglühende, wasserlose Ebene, die sich in ungeheuerer Ausdehnung durch diesen Theil Nord-Afrika's ausbreitet und den weiten Umweg der östlichen Strasse bedingt hat, jener Strasse, welche die beiden früheren Expeditionen, Ritchie sowohl wie Oudney mit ihren Begleitern, eingeschlagen hatten. Dies war die Neuheit unseres Unternehmens, dass wir selbst hier in so geringer Ferne von der Küste ganz neue Gegenden der Kenntniss eröffneten.

Das von Taboniëh nach diesem Punkte gemach ansteigende Terrain heisst „el mudhār mtá el hammāda", und die Stelle, wo die Hammāda wirklich anfängt, „Bū-ssafar". Der letztere Name schreibt sich von der Pflicht her, zu deren Erfüllung jeder Pilgrim, der von Norden kommt und diese gefürchtete Zone früher noch nicht betreten hat, angehalten ist, nämlich einen Stein den von früheren Reisenden aufgeworfenen Halden beizufügen. Aber trotz aller Bedeutung, die man dem traurig-öden Charakter dieser Region zuschreibt, fand ich sie bei weitem weniger nackt und kahl, als ich sie mir vorgestellt hatte. Mit Verwunderung sah ich gleich hier zur Rechten unseres Pfades eine kleine Einsenkung, welche mit ihrem Grün einen ganz frischen Anblick gewährte. Angeblich soll sie sich in einer Verzweigung bis Ghadāmes erstrecken; dies ist aber gewiss eine Übertreibung. Jedoch fand ich in der Folge, dass die ganze Ausdehnung der Hammāda von Stellen frischen, wenn auch spärlichen Krautwuchses belebt wird. Dies ist ein wichtiger Umstand für die Ausdauer der Kameele. Eine andere Folge dieses Umstandes ist freilich auch, dass der Reisende nur langsam vorwärts

kommt, wenigstens keineswegs so schnell, als man erwarten sollte; ja wir fanden, dass, während wir in der letzten Zeit unserer Reise gewöhnlich bis zu 2½ Meilen in der Stunde gemacht hatten, wir nun auf dieser offenen, ebenen Strecke kaum so viel als 2 Meilen zurücklegten. Natürlich breiten sich die Reihen der Kameele um so mehr aus, je breiter der Raum ist, und durch diese unstete Richtung wird sehr viel Zeit verloren. An der grünen Einsenkung, welche „garra mtå e'nedjm" genannt wird, vereinte sich der östliche Pfad, der „trīk el mugītha", *„via auxiliaris"*, heisst und bei dem Dorfe Gharía vorbeiführt, mit dem unsrigen.

Er war bei dem kleinen, Wadi Måmūra genannten grünen Fleck, dass ich jenen kleinen grünen Ammer beobachtete, gewöhnlich Asfīr, von Vielen auch Messīssa genannt, welcher nur von den vorüberziehenden Karawanen lebt, indem er das Ungeziefer von den Füssen der Kameele aufpickt. Nachmittag waren wir höchlich erfreut, auf der grünen Stelle, „el Wuëschkeh" genannt, sogar eine Gruppe freilich verkümmerter Palmen zu sehn. In dieser Gegend tödteten die Kameeltreiber eine Anzahl von jenen giftigen und gefährlichen Eidechsen, Namens „Bū-Keschāsch", und hauptsächlich erwies sich unser junger Targi-Freund sehr gewissenhaft, keine ihm zu Gesicht kommende lebendig entgehn zu lassen.

Nach einem mässigen Marsche von etwas mehr als 10½ Stunden lagerten wir in einer kleinen Einsenkung, welche nach einer besonderen Art grünen Gesträuches, das hier wächst, „el Djederīa" benannt ist. Es war sehr gut, dass wir zu so zeitiger Stunde gelagert hatten, da sich bald hernach ein heftiger kalter Wind erhob, welcher Regen brachte. Da unser Zelt nicht mit gehöriger Sorgfalt aufgeschlagen war, wurde es in der Nacht umgeweht, und es verursachte uns nicht wenig Mühe, es wieder aufzuschlagen.

Indem wir unseren Marsch am folgenden Morgen fortsetzten, stiessen wir etwa um 10 Uhr auf einen ärmlichen ein-

zelnen Talhabaum, der als „el duhēda" besonders bezeichnet war. Erwünschter kamen die Trüffeln, die wir weiterhin fanden und die uns in unserem Nachtlager am Abend zu einer vortrefflichen Suppe dienten *). Der Himmel war sehr trübe und der Mond hatte einen ausserordentlich grossen „dāra" oder Ring. Wir schliefen diese Nacht ohne Zelt und fanden die Kälte sehr empfindlich.

Am folgenden Tage (19. April) wurde die Einförmigkeit unseres Marsches durch Begegnung zweier Karawanen ein wenig unterbrochen. Die erste bestand aus fünf Kameelen, die zweite, die Ghadāmsi-Leuten gehörte, aus funfzehn. Die letztere hatte Elfenbein geladen und führte eine Frau mit sich, welche, in ihrem kleinen Käfig sitzend, sich ziemlich behaglich zu fühlen schien. Etwa um 1½ Uhr Nachmittags erreichten wir die höchste Erhebung der Hammāda, 1450 Fuss über dem Meeresniveau. Sie ist durch eine Halde bezeichnet und trägt daher den Namen „redjm el erhhā", „das Zeichen der Steinhaufen". Der Araber, der oft einsam und gedankenvoll über sein weites Gebiet schweift, ist wohlempfänglich für die leisesten Gestaltungen der Oberfläche des Bodens.

Bald darauf lagerten wir uns, da ein heftiger Wind von NNW. zu stürmen anfing. Die Schwalben, oder vielmehr Felsenschwalben (*Cotyle rupestris*), die unserer Reisegesellschaft bisher gefolgt waren, flüchteten, vom Sturm getrieben, in unser Zelt und verbargen sich in den Zwischenräumen, welche von dem Gepäck gebildet wurden. Aber sie täuschten sich in der Erwartung, hier eine sichere Zufluchtsstätte gefunden zu haben; denn das leichte, hochdachige Zelt ward in der Nacht wiederum umgeweht, als ein dichter Regen den Sturm begleitete, so dass wir uns mit unseren kleinen Gästen eine Zeit lang in etwas unbehaglicher Lage befanden. Die Folge

*) Auch die westliche Wüste zwischen Tuat und Timbuktu ist mitunter reich an Trüffeln, wie schon der grösste aller Arabischen Reisenden, Ebn Batūta, bemerkt.

davon war, dass wir am folgenden Morgen etwas spät aufbrachen, wo wir dann den traurigsten Theil der Hammāda betraten, der durch den Namen „el homrah", „die Rothe", ausgezeichnet ist. Bis hierher hatte nur ein einziger Pfad über das steinige Plateau geführt, am Nachmittag aber erreichten wir eine Stelle, wo ein Arm sich zur Linken abzweigt. Dieser Seitenweg wird „mssēr*) ben Wāfi" genannt und führt nach dem östlichen Theil von Wadi Schāti. Früher war es der gewöhnliche Weg nach Fesān, da die Strasse über el Hassi wegen der Räubereien der Urfilla als zu unsicher betrachtet wurde; und noch jetzt heisst die letztere „trīk el djedīd", „die neue Strasse".

Herr Richardson, welcher vom Nachtreisen genug bekommen hatte, namentlich da es das kühle Wetter ganz überflüssig machte, hatte diesen Morgen in Folge unseres kurzen Marsches am gestrigen Tage einen ziemlichen Vorsprung vor uns gewonnen. Da er nun noch bei Tageszeit eine ziemliche Strecke zurückgelegt hatte, hielten wir lieber, um ihn einzuholen, einen heftigen Regenguss aus, ehe wir unser Zelt zum Nachtlager aufschlugen.

[*Sonntag, 21sten April.*] Da die ganze Kafla nun wieder vereinigt war, benahm die grössere Mannichfaltigkeit unseres eigenen Truppes der Gegend, welche wir durchzogen, viel von ihrem einförmigen, öden Charakter. Nachdem wir etwa 7 Meilen zurückgelegt, erreichten wir die frischeste und grösste Einsenkung der ganzen Hammāda. Es ist dies Wadi el Alga, das wir eigentlich schon gestern hätten erreichen sollen, um am heutigen Tage dem Brunnen so nahe wie möglich zu kommen. Die Folge davon war, dass wir, als wir uns um 4 Uhr Nachmittags lagerten, bis zum ersehnten Platze noch eine lange

*) Das rein Arabische des Namens „mssēr" bezeugt sein hohes Alterthum; denn heut zu Tage würde kein Araber dieser Gegenden denselben gebrauchen. Ursprünglich bezeichnet er die Reise selbst, dann den Pfad.



Tagereise vor uns hatten. Diese Sorge war es, welche uns am folgenden Tage mit allgemeinem Impuls zeitig aufbrechen hiess, um „den Brunnen" sicher zu erreichen. Kein Mondschein belebte unseren nächtlichen Marsch, und in der Dunkelheit mussten wir Thiere und Menschen durch häufiges Rufen zusammenhalten. Nach etwa 12 Meilen Wegs erreichten wir den ersten Abstieg, welcher von der Hammāda abwärts führt. Er heisst „tnīe Tuënnīn", war aber zu steil und jäh für unsere schwer beladene Kafla. Wir verfolgten also unseren Pfad, bis wir etwas nach 11 Uhr den breiten Pass „tnīe el årdha" erreichten und nun anfingen, abwärts zu steigen.

Die rauhe, in gewundenem Laufe tief eingerissene Felsenkluft gab uns hinreichende Gelegenheit, die sie bildenden Schichten zu beobachten. Der Sandstein zeigte eine vollkommen schwarze Oberfläche, nicht nur in der Gesammtmasse der Seitenwände der Klüfte, sondern auch in den einzelnen massenhaften Blöcken, welche von der Hauptmasse losgerissen waren und in wilder Unordnung umherlagen. Jeder würde das Gestein beim ersten Anblick für Basalt gehalten haben, aber der Bruch enthüllte sofort den wahren Charakter. Über dieser mächtigen Sandsteinschicht, welche an einigen Stellen ein Thonlager mit Beimischung von Gyps deckte, ruhte eine Schicht Mergel und auf dieser, als obere Kruste, Kalkstein mit Kiesel.

Nachdem wir uns eine volle Stunde in der engen Schlucht, die von steilen, düsteren Wänden eingeschlossen war, hingeschlängelt hatten, traten wir in eine Erweiterung derselben, wo dann unsere Richtung weniger schwankend wurde. Aber noch verlor die Landschaft nichts an ihrem düstern Aussehn; die Thalsohle war mit Blöcken schwarzen Sandsteins bestreut und die ganze Landschaft vor uns in eine nebelige Atmosphäre eingehüllt, die dem forschenden Blick eine nahe Grenze setzte. Begierig, den Brunnen zu erreichen, eilten wir drei, da die Karawane sehr zersprengt war, mit einem un-

serer Geleitsreiter voraus, wobei der Südwind uns den Sand, welcher enge Streifen zwischen dem kiesigen Boden bildete, in's Gesicht trieb. Wir hegten die Hoffnung, ein liebliches frisches Wäldchen oder doch wenigstens leidlichen Schatten zu finden, wo wir uns nach unserem angreifenden Marsche hehaglich ausstrecken könnten; aber als wir endlich um 5 Uhr Nachmittags nicht mehr weit vom Brunnen entfernt sein konnten, ward zu unserer grossen Enttäuschung der Sand nur tiefer, während durchaus nichts als ein paar kümmerliche Palmbüsche zu sehn war. Am Brunnen selbst aber, der in der Mitte dieser Sandwüste ausgegraben und einstmals von einem jetzt verfallenen ovalen Gebäude geschützt gewesen ist, hörten selbst die verkümmerten Palmbüsche auf. Es war in der That ein trauriges Lager nach so ermattendem Marsche, dessen Unbehaglichkeit nur durch den Gedanken gemildert wurde, dass nun aller Furcht vor Wassermangel ein Ende sei; denn der Brunnen ist reich an dem belebenden Element.

Es ist eben der Brunnen „el Hassi", der eine wohlbekannte Brunnen auf dieser Strasse, wie die Hammāda die eine wohlbekannte Hammāda. Die „Durchglühte"*), die heisse, wasser- und beinahe vegetationslose steinige Hochfläche, die den Wanderer sechs lange Tagemärsche ohne Rast und in Gefahr zu verdursten vorwärts treibt, und „der Brunnen", der ewig wasserreiche Brunnen, der ihn an ihrem Ende empfängt, welch ein Bild des Lebens dieser Weltgegend! Diese beiden Wörter schliessen eine ganze Welt des Afrikanischen Nomaden in sich. Wasser hat der Brunnen in Fülle, sonst hat er nichts und verspricht auch nichts; und auch wir also wollen ihn feiern wegen seines Reichthumes und ihn nicht herabsetzen, weil er das nicht besitzt, was er nicht verspricht.

In der That, mehrere andere Brunnen liegen umher, deren

*) Vgl. die beiden Stellen Ebn Chaldūn's, *Histoire des Berbères, Vol. I. p.* 191. *Vol. II. p.* 358. *trad. Slane.*

Vorrath genügen würde, selbst die zahlreichste Kafla in Zeit von einer Stunde mit Wasser zu versorgen. Auch vermindert sich der Vorrath nicht, da das Wasser fortwährend aufsteigt und der Brunnen stets dieselbe Tiefe behält. Ohne Zweifel ist hier eine Einsenkung in der Thalebene, und eine unter dem losen Sande liegende Felsenschicht sammelt die Feuchtigkeit. Das ist die Natur eines „hassi".

Der Brunnen, an welchem wir gelagert hatten, ist im Verhältniss zu seiner Tiefe ziemlich eng, er würde daher für eine grössere Karawane unbequem sein; aber wir fanden den, wenn auch geringen, Schutz des verfallenen Gemäuers gegen den starken, namentlich am Abend unserer Ankunft höchst lästigen Wind sehr erwünscht.

In früherer Zeit war hier eine Art befestigten Chans, die man nur sehr selten in diesen Gegenden zu sehn bekommt. Er war von den Stämmen der Notmān und Sueid erbaut, um ihre Karawanen gegen die Raubzüge der Urfilla zu schützen. Dies Gebäude bestand, wie es scheint, aus 20 sehr einfachen Kammern, welche rings um einen ovalen Hofraum lagen; dieser hatte einen Eingang von Norden und einen andern von Süden und war 30 Schritte lang, 16 breit, während der Brunnen seinen Mittelpunkt bildete. Der Brunnen ist 5½ Klafter tief. Die Temperatur seines Wassers mass 22° C. Es war im Vergleich mit dem von Taboniēh sicherlich sehr gut. Herr Overweg fand die Erhebung dieser Stätte 696 Fuss über dem Meere, so dass wir von der höchsten Kante der Hochfläche etwa 760 Fuss herabgestiegen waren.

Unter allen Umständen waren wir herzlich froh, als unser schweres, fast unerschütterliches Tripolitanisches Zelt uns seine mit blauem Amerikanischen Zeug gefütterten weissen Wände zur zeitweiligen Behausung öffnete. Das Gepäck, im Innern an den Wänden umhergelagert, bot uns eine heimische, sichere Lagerstätte, wo wir uns behaglich ausstrecken konnten, ohne vom Sand verschüttet zu werden. Wir waren insgesammt höchst

ermüdet und bedurften der Ruhe vielleicht mehr, als irgend einer andern Erquickung.

Gewiss war es nöthig, sowohl aus Rücksicht auf unsere Leute, als auf die Thiere, den folgenden Tag hier Rast zu halten, ungeachtet der Platz im höchsten Grade unbehaglich war und auch nicht den geringsten Schatten bot. Die Skizze, welche ich heute davon nahm, mit dem Abfall der Hammāda im Hintergrunde (Ansicht 4), kann von dem öden Charakter des Platzes nur einen schwachen Begriff geben. Kaum auf der ganzen Reise erschien mir irgend einer unserer Lagerplätze so unbequem und unerfreulich. Hätte ich ein Thier zum Reiten gehabt, so würde ich mich, um etwas Schatten geniessen zu können, nach einer Gruppe von drei oder vier Dattelbäumen aufgemacht haben, welche etwa 3 Meilen westlich vom Brunnen entfernt sein sollen und den Sintān gehören; aber unsere Kameele bedurften der Ruhe zu sehr.

Wie der Hassi die Hammāda und den nordafrikanischen Saum abschliesst, so eröffnet er die Zone der Oasen und zugleich die der Wohnstätte der Ethiopischen Rassen. Denn alles Land von hier südlich gehörte ursprünglich, das heisst in der historischen Zeit des Alterthums, zu Ethiopien, und nur die Eroberung der Berbern und Araber hat die ursprüngliche Bevölkerung gemischt.

Unsere Ankunft am Brunnen el Hassi wird also passend diesen Abschnitt meiner Erzählung beschliessen.



Nach Dr Barth's Skizze gez. v. J. M. Bernatz — Gedr. b. Minsinger, München — Lith. v. Emminger

EL HASI.

23 April 1850.

VI. KAPITEL.

Die beiden grossen Lebensadern der Fesānischen Oase: Wadi Schiāti (der Thalspalt) und „das Wadi".

Die Strasse von el Hassi theilt sich in drei Arme, deren westlichster von einer kleinen Gruppe Palmbäume „trīk e' Duēssa" genannt wird; der zweite heisst „trīk e' ssafar", ist steinig und noch öder als der erstere, aber um einen halben Tag kürzer; der dritte und östlichste führt direkt von el Hassi nach Birgen.

[*Mittwoch, 24sten April.*] Am Morgen wurden die Kameele zum zweiten Male getränkt; dann verliessen wir unseren unbehaglichen Lagerplatz. Die Kameeltreiber wählten die mittlere Strasse, und diese erwies sich als wüst und grausenhaft, ein Bild von Wüstenei und Wildheit, gleichsam ein unvollendetes Gebiet der Schöpfung.

Anfänglich war der Charakter der Landschaft ruhiger; selbst der Felsboden trug durch das Auftreten von Granit zur Abwechselung bei, und „tamerān" und das von den Kameelen so geliebte „schiā" *(Artemisia odoratissima)* überwuchsen die Thalgründe. Auch ein einzelnes, aber sehr schönes und üppiges Exemplar eines Batūmbaumes zeigte sich. Als wir aber in die Region der Sandhügel eintraten, die von felsigen Erhebungen und Klippen unterbrochen werden, zwischen denen der Pfad sich in mäanderartigen Krümmungen hinwindet, ward die Gegend im höchsten Grade öde.

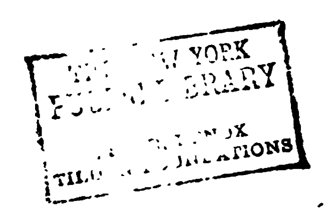
Da wir drei Reisenden vor unseren Führern einen Vor-

sprung hatten, wählten wir unseren Lagerplatz für die Nacht nahe einer hohen Granitmasse, „el Medāl" genannt, und behaupteten ihn gegen den Willen der Kameelführer, die lieber bis Schâbet e' ttalha gegangen wären. Der Gipfel der Felshöhe gewährte einen sehr interessanten Blick über diese eigenthümliche Gegend, und während ich ihn genoss, kam der jüngere Schausch in Eile und mit höchst wichtiger Miene, um mich von einer von ihm gemachten Entdeckung in Kenntniss zu setzen. Es war jedoch nichts, als leichtes Gekritzel am Felsen, das eine Kuh und ein Schaaf darstellte.

Die Leute von Fesān kommen im Frühling hierher, wenn das Regenwasser sich in den Löchern zwischen den Felsen angesammelt hat, und bleiben einige Monate hier, um ihre Kameele von den jungen, in reicher Menge aufschiessenden Gräsern und Kräutern weiden zu lassen. Ben-Sbaeda hatte während eines solchen Aufenthaltes einen seiner Söhne hier verloren, und wir sahen die Kameeltreiber am nächsten Morgen in aller Frühe an seinem Grabe ein Gebet — „sikr" — sprechen.

[*Donnerstag, 25sten April.*] Ein kurzer Marsch führte uns nach der gepriesenen „Schâbet e' ttalha", einer Thalöffnung, deren Sohle ausser mit „retem" *(Vincedoxicum)* auch mit dem Gesträuch „arfīsch" überwachsen war. Als wir dann auf höheren felsigen Boden angestiegen waren, wurde die Landschaft wüster, obgleich wir so glücklich waren, zwei Gazellen zu fangen. Rings umher erhoben sich Wände von schwarzem Sandstein, die der öden Gegend, durch welche wir zogen, ein wildes Ansehn gaben, das den ganzen Tag über der stehende Charakter blieb.

Erst am nächsten Morgen wurde die wilde Wüstheit unseres Weges ein wenig belebt; wir gelangten nämlich mit 1½ Meile vom Platze unseres Nachtlagers in das Wadi Siddre, welches einigen Talhabäumen Nahrung gab. Ein enger Pass brachte uns von hier in's Wadi Boghār, welches wir wieder durch einen anderen Pass verliessen.



Nach Dr. Barth's Skizze gez. v. J. M. Bernatz

Gedr. v. J. Adam, München

Lith. v. Emminger

LAGERPLATZ BEI EDERI.

Mittag war vorüber, als uns das Dattelwäldchen des Wadi e' Schāti oder Schiāti aus der Ferne in genaueren Umrissen sichtbar wurde, sowie die lange Reihe hoher Sandhügel dahinter, welche das Thal im Süden begrenzen, während es gegen Norden ziemlich offen ist. Wir eilten vorwärts, um aus der glühend-heissen und blendenden Sandwüste hinaus zu gelangen, zu dem schönen frischen Kulturstreifen, der anmuthige Schattenkühle versprach; aber es kostete uns immerhin noch eine lange Zeit, ehe wir den Rand des Thales erreichten. Er war auf dieser Seite voll Krautwuchs. Nach 1½ Meile Weges gelangten wir an die ersten wilden Palmen, die in vereinzelten Gruppen, ganz ihrem eigenen Naturwuchse überlassen, ihre Federkronen in die Luft erhoben, wie der Zufall sie geordnet. Darauf folgte ein Gürtel nackten schwarzen Bodens, mit einer weisslichen Salzkruste überzogen. Die Stadt, auf dem Gipfel eines breiten, terrassenförmigen Felsens liegend, schien von hier aus noch immer so weit als je zu sein. Jedoch trieb ich meinen Bū-ssaefi über den auf dem harten Boden sich hinschlängelnden Pfad zu möglichster Eile an; Richardson und Overweg folgten unmittelbar. Die Kameeltreiber waren zurückgeblieben, um ihre schmutzigen Reisekleider mit den Festkleidern der in ihre Heimath zurückkehrenden Wanderer zu vertauschen.

Endlich erreichten wir den Nordwestfuss des malerischen Stadthügels und wählten unseren Lagerplatz jenseits des flachen Bettes eines Regenbaches zwischen Dattelbäumen und Kornfeldern, nahe bei dem grössten Quellbrunnen.

Es war in der That ein freundlicher Ruheplatz nach der traurigen Einöde, die wir durchschnitten hatten, und die Anmuth der Landschaft umher erfüllte uns mit neuem Leben. (Ansicht 5.)

Wir waren ermüdet gewesen, so lange der Platz noch vor uns lag; aber sobald wir ihn erreicht hatten, fühlten wir keine Ermattung mehr. Rüstig schlossen wir uns, Overweg

und ich, einem Mållem an, der mit anderen Einwohnern des Ortes zu uns gekommen war, uns zu besuchen und mit den hervorragendsten Charakterzügen der Örtlichkeit bekannt zu machen.

Eine Stadt, auf dem Gipfel eines steilen, terrassenförmigen Felsenhügels gelegen, ist in diesem Landstriche eine ebenso seltene Erscheinung, als ihre Lage vortheilhaft ist, so dass letztere dem Platze von jeher grosse Wichtigkeit geben musste*). Auch hat Edĕri diese Bedeutung sich bis vor etwa 14 Jahren zu erhalten gewusst, wo die Tyrannei ʿAbd el Djelīl's, des kriegerischen Häuptlings der Uĕlād Sliman, den unabhängigen Sinn der Bewohner brach.

Die alte Stadt, welche auf dem Gipfel des Felsens lag, ist zerstört worden, und da unter der gegenwärtigen ruhigen, wenn gleich aussaugenden Regierung der Ossmanli Befestigungen nicht mehr für nöthig erachtet werden, so hat man das neue Dorf an den nördlichen Fuss des Hügels verlegt. Auf dieser Seite liegt auch die Kapelle des Merābet Bū-Derbāla und ein wenig östlicher die eines anderen Heiligen von geringerem Rufe, Namens Ssidi ʿAbd e' Ssalám. Das neue Dorf ist mit zwei Thoren versehn. Nachdem wir es durchschritten hatten, erstiegen wir die steilen, engen Strassen der alten Stadt, welche ungemein dicht bewohnt gewesen zu sein scheint. Von dem höchsten Punkte, der 190 Fuss über die Thalsohle sich erhebt, gewannen wir einen sehr interessanten Blick über den grösseren Theil des Thales. Ein Bild der eigenthümlichsten Gegensätze entwickelte sich vor unseren Augen: hier der an seiner Oberfläche geschwärzte Sandstein, oft Hügel von bedeutender Ausdehnung bildend, dort grüne Felder von Waizen und Gerste; hier ein grosser Dattelhain, der in lan-

*) Ich bin überzeugt, dass wir hier einen der Hauptorte der von Balbus eroberten Plätze der Garamanten zu suchen haben, obgleich er noch nicht diesen Weg über Misda, *„praeter caput saxi"*, kannte; denn letzterer wurde erst zur Zeit Vespasian's eröffnet.

gen, engen Streifen sich über einen weiten Raum erstreckt; dort die hohen Sandhügel, welche das Thal in Süden begrenzen; hier der schwarze, kahle Boden der Thalsohle, mit weisslicher Salzkruste überzogen, dort der ganze Grund mit dichtem Krautwuchs bedeckt.

Gegen Süden fällt der Stadtfels ganz steil und abschüssig ab. Auf dieser Seite liegen die Höhlen, welche schon von Oudney angeführt sind; denn an diesem Punkte zuerst verbindet sich unsere Strasse mit den von der früheren Expedition durchzogenen Pfaden. Das eigentlich Bemerkenswerthe an diesen Höhlen besteht in der ovalen Gestalt, in welcher sie ausgearbeitet sind; denn weder durch Grösse, noch durch Regelmässigkeit sind sie bedeutend. Die gewöhnlichste Gestalt ist die nebenstehende.

Eine grössere Gruppe von Höhlen zur Seite mehrerer kleineren ist in einer vereinzelten felsigen Anhöhe, auf welcher gegenwärtig der Begräbnissplatz liegt, ausgearbeitet worden; aber sie hat nur 72 Fuss Länge, und der Grundriss ist keineswegs regelmässig.

Von hier aus streifte ich in das nächste Wäldchen. Es könnte, wenn mehr Sorgfalt darauf verwendet würde, in der That eine liebliche Pflanzung werden. Brunnen sind hier in grosser Anzahl, von nur geringer Tiefe, meist nicht über 8—10 Fuss bis zur Oberfläche des Wassers; auch ihre Weite ist bedeutend. Das Wasser wird mit Aufwand von wenig Mühe in die Rinnsale geleitet.

Unser Lagerplatz war bei der herrlichen Mondbeleuchtung und der nicht einmal von einem Windhauche unterbrochenen Ruhe der Gegend auf's Höchste erfreulich, und wir Alle fühlten uns erheitert und erfrischt.

Zu früher Stunde am Sonntagsmorgen stand ich auf, und nachdem ich meine Zeichnung des den Gipfel des Hügels einnehmenden Dorfes mit unserem von Kornfeldern und Pal-

men umsäumten Lagerplatze im Vordergrunde vollendet hatte, machte ich einen Spaziergang durch die zerstreuten Gruppen der Pflanzung. Immerhin muss sie durch 'Abd el Djelīl sehr gelitten haben, selbst wenn die Angabe der Anwohner, dass er 6000 Bäume oder gar eine noch grössere Anzahl habe niederschlagen lassen, stark übertrieben ist.

Die rauhe, felsenharte, den Boden bedeckende Salzkruste ist auf der Ostseite der Pflanzung noch dicker, als auf der Westseite, und macht das Gehn überaus beschwerlich. Hier fand ich, dass ausser Waizen und Gerste viel „amāra" oder „ghedeb" auf den kleinen Kunstfeldern gebaut wurde. Auch einige Feigen wurden gezogen; doch sah ich keine Trauben. Mehrere Familien wohnten hier im Freien in Hütten oder auch nur unter leichten, aus Palmblättern errichteten Wetterdächern und schienen sich eines gewissen Grades von Wohlhäbigkeit zu erfreuen.

Am Südostende der Pflanzung erhebt sich ein Hügel, der gleichfalls aus Mergel besteht und dem, worauf die Stadt liegt, sehr ähnlich ist. Die Namen der Dörfer, die sich von West nach Ost im Thale entlang ziehen, sind ausser Edĕri die folgenden*): Témessān, Wuenserīk, Berga (eine Gruppe von zwei Dorfschaften, als „B. el fokah" und „B. el uttīah" bezeichnet), Gutt-a, Tārūt, El Ghurda, Meherūga, Agār, Gōgam, Kosaer, Ssellām, Tā-meszaua, Anerūya, Sebuās, Abrāk, Gīreh, Debdeb und Aschkiddeh. Das Thal hat zwei Kaid's, von denen der eine, gegenwärtig 'Abd e' Rahmān, in Témessān, der andere aber, jetzt Aghā Hassan e' Raui, in Tāmeszaua residirt. Meherūga scheint das volkreichste der Dörfer zu sein; Abrāk dagegen hat den Vorzug einer Schule.

*) Mehrere dieser Namen sind entschieden Berberisch. — Ein interessantes Beispiel eines Berberisirten Afrikanischen Namens ist „Tā-meszaua". Meszaua war der ursprüngliche Name der Ortschaft dieser augenscheinlich den Gōberana verwandten älteren Landesbewohner. — Hierüber werde ich weiter unten mehr sagen.



[*Sonntag, 28sten April.*] Wir verliessen unseren malerischen Lagerplatz bei Edĕri, um die Passage über die Sandhügel anzutreten, welche das flache Wadi e' Schāti von dem tieferen Wadi el gharbi trennen. Es schien mir sehr eigenthümlich, dass selbst der höhere Boden, der wohl 50 Fuss über die Thalsohle erhaben ist, mit der Salzkruste bedeckt erscheint. Nachdem wir diesen Boden durchschnitten hatten, begannen wir, die Region der Sandhügel hinanzusteigen. Sie entbehren keineswegs ganz und gar der Vegetation und erzeugen an einigen günstigen Stellen Gruppen von Palmbäumen, die ihre bestimmten Eigenthümer haben. Muckeni — der Vater Yussuf's, des Dolmetschers Herrn Richardson's — soll in dieser Gegend eine Menge Uëlād Sliman getödtet haben, die hier ihre Zuflucht suchten.

Die bedeutendste aller mit Palmen geschmückten Einsenkungen in diesen hohen Sandwänden ist Wadi Schiūch, das in der That einen interessanten Anblick gewährt: ein ganz schmaler Streifen von Palmbäumen, zwischen hohen, bergartig aufsteigenden Dünen feinen weissen Flugsandes begraben; einige Bäume auf dem Gipfel kleiner Hügel, von anderen in den Höhlungen begrabenen kaum noch die Krone sichtbar.

Nach recht ermüdendem Marsche durch dieses Sandmeer lagerten wir endlich im Wadi Gōber*), einer anderen flachen Einsenkung zwischen Sandhügeln. Das Wasser in diesem Thale ist etwas salzig, und nur wenige Palmen finden hier Nahrung. — Hier besassen unsere Kameeltreiber selbst einige Bäume und waren daher mehr auf die Fürsorge für ihr Eigenthum, als auf einen zeitigen Aufbruch am nächsten Morgen bedacht.

---

*) Der Name ist bedeutsam. Es ist wahrscheinlich eine schwache Andeutung des Wanderzuges der mit den Berbern nahe verwandten Gōber-Rasse. — Gōber und Tassaua in Fesān, Gōber und Tassaua im Sudan — mögen sie die Fackeln werden im regen wissenschaftlichen Streben, bald die Pfade dieser Völkerwanderung klarer zu beleuchten!

Als wir endlich auf dem Marsche waren, fanden wir die Anstrengung noch grösser als am gestrigen Tage. Die Sandhügel wurden steiler und steiler und boten die grössten Schwierigkeiten für die Kameele, hauptsächlich aber am Rande der Abhänge. Wir mussten manchmal sogar die Kanten mit unseren Händen abflachen, um den Thieren das Ansteigen zu ermöglichen. Ich war gewöhnlich ein wenig voraus, von Mohammed ben Sbaeda geführt. Dieser, einer unserer Kameeltreiber, hatte seinen zanksüchtigen Charakter, wodurch er sich bisher unangenehm gemacht, mit dem Eintritt in Fesān gänzlich geändert. Er zeigte sich gefällig und freundlich und beeiferte sich, mir jede geforderte Auskunft zu geben. Er belehrte mich unter Anderem, dass dieser Sandgürtel sich von SW. nach NO. von Duēssa bis Fukka erstrecke. Fukka gab er als 5 Tagereisen diesseits von Sokna gelegen an. Auch behauptete er, dass, obgleich uns diese Sandhügel als so ungemein hoch und schwierig erschienen, sie doch im Vergleich mit denen in der Richtung der Natronsee'n klein seien*). Indessen schien es mir, als wolle er durch diese Nachricht viel mehr sich und seine Gefährten entschuldigen, uns diesen langen westlichen Weg geführt zu haben, da er wusste, dass wir die Natronsee'n zu besuchen gewünscht, und dass unsere gerade Strasse bei denselben vorbeiführte. Sie dagegen wollten uns nach ihrem geliebten Dorfe Ugraefe bringen.

Mohammed theilte mir auch mit, dass in Fesān jeder Distrikt seinen eigenthümlichen Dialekt habe, und behauptete, dass, während die Bewohner von Wadi e' Schāti ein gutes Arabisch sprächen, dem in Misda jetzt gebräuchlichen Dialekt sehr ähnlich, die Einwohner des „grossen Wadi" (Wadi el gharbi) ein sehr verdorbenes Idiom hätten. Es lag mir viel

*) Dr. Vogel's Besuch der Natronsee'n hat die Grossartigkeit der dortigen Sandregion vollkommen bestätigt.

daran, zu wissen, ob in Fesān nicht ausser Berber-Dialekten und der Tebu- oder vielmehr Teda-Sprache noch ein eigenthümliches Idiom gesprochen würde, da ich gewiss bin, dass die ursprüngliche Bevölkerung des Landes schwarz gewesen ist und ihr eigenes Afrikanisches Idiom hatte; aber ich war nicht im Stande, eine Auskunft über diesen interessanten Punkt von ihm zu erhalten.

Unter solcherlei Gesprächen war die Kafla weit hinter uns zurückgeblieben, und wir erachteten es für rathsam, in Wadi Tuīl auf sie zu warten, namentlich da hier der Pfad sich trennte. Es war so heiss, dass mein Kameel, als ich es sich selbst überliess, um zu grasen, nichts anrühren mochte und ruhig am Flecke liegen blieb. In der That war der Sand so glühend-heiss, dass es kaum möglich war, langsam zu gehn; so bedeutend brannte er durch die Schuhe. Ein auf einen Augenblick in den Sand gegrabenes Thermometer stieg auf 45°.

Als nun die übrigen Kameeltreiber endlich herangekommen waren, entstand ein Streit, welcher Pfad zu nehmen sei. In Wirklichkeit konnte gar kein Zweifel über die direkte Strasse nach Mursuk obwalten; aber Einige mochten uns gern bis nach Ubāri von unserer Strasse abführen. Schliesslich indess behielt die Partei, deren Interesse es war, uns nicht weiter westwärts als Ugraefe zu führen, die Oberhand; aber schon diese Richtung war um ein Bedeutendes ausserhalb unseres Weges. Wir liessen daher die Strasse nach Ubāri, welche über zwei Wadi's oder Einsenkungen, Tekūr und Uglah, beide mit schlechtem Wasser, führt, westlich liegen und folgten der Strasse nach Ugraefe.

So gelangten wir in das Wadi Mukmēda, wo wir uns um 4 Uhr Nachmittags nahe bei den Sandhügeln, welche die südliche Seite begrenzen, im Schatten eines wilden Palmbusches lagerten. Unmittelbar dabei, nur 2 Fuss unter der Oberfläche, war sehr gutes Wasser; da jedoch das Loch eben

erst gegraben und das Wasser also mit der Luft noch nicht genug in Berührung gekommen war, enthielt es sehr viel Schwefelwasserstoffgas.

Am folgenden Tage durchschnitten wir mehrere kleinere Thäler mit einigen Palmbäumen. Ein grösserer Hain schmückte Wadi Djemāl, der das alleinige Eigenthum eines unserer Kameeltreiber, Namens Bubakr, war. Er besass hier ein aus alter Zeit stammendes, aus Backsteinen aufgeführtes Magazin, das aber ganz mit Sand bedeckt war. Hier hatte er vierzig Kameelladungen Datteln aufgespeichert, welche von der „tefsirt" genannten Art, von bedeutender Grösse und ausgezeichnetem Geschmack waren. Sie mundeten unsern Leuten ganz vortrefflich.

Nachdem wir uns hier einen Augenblick erfrischt hatten, gelangten wir an den steilsten Anstieg von allen denen, die wir schon überwunden hatten, so dass selbst mein kräftiger und unermüdlicher Bū-ssaefi mich nicht hinübertragen konnte und ich absteigen musste.

Als wir diesen mächtigen Sandrücken nach vieler Anstrengung hinter uns hatten, wurde uns versichert, dass nun alles „Uār", jede schwierige Passage, vorüber sei. Wir hatten indess doch immer noch einige schwierige Stellen zu überwinden. In Wadi Gella, das wir zunächst durchschnitten, fanden wir die Fusstapfen einer grossen Heerde Schaafe. Hier weidete auch ganz einsam ein Kameel, welches in diesem Distrikte vollauf sein Futter findet und an dem flachen Brunnen in Wadi Uglah ohne die Hülfe eines Menschen seinen Durst löschen kann.

Von hier stiegen wir in das Wadi Tigidaefa hinab, wo wir bei zwei zusammenstehenden Palmbäumen, den einzigen im ganzen Thale, lagerten. Ein reicher Brunnen mit gutem Wasser, von dichtem Palmgebüsch beschattet, war in der Nähe. Alles zusammengenommen, war es ein sehr zufriedenstellender Lagerplatz; er hatte nur den Fehler, dass der ganze Boden

voll von Kameelwanzen war, wie das gewöhnlich mit diesen Lagerplätzen der Fall ist.

[*Mittwoch*, 1sten *Mai.*] Getrieben durch einen allgemeinen Impuls von Energie, brachen wir heute zu sehr früher Stunde, etwas nach 2 Uhr Morgens, auf, um endlich aus den Sanddünen hinaus in das Wadi zu gelangen. Nach 7 Stunden ununterbrochenen Marsches erhielten wir denn auch die erste Ansicht der steilen und jähen Felsenwände, welche die Südseite des Wadi begrenzen. Sie bildeten einen wunderbaren Gegensatz gegen die weissen Sandhügel im Vordergrunde; indem sie sich in horizontaler schwarzer Linie, welche gegen die Enden auf beiden Seiten schwächer und schwächer wurde, ausstreckten, veranlassten sie das trügerische Gebilde eines See's in weiter Ferne. Der kühle Ostwind, welcher uns am Morgen erquickte und einen schönen Tag versprach, schlug gegen Mittag, wie das nur zu oft der Fall ist, in einen heissen Südwind um, der uns höchst unbehaglich wurde und die Ermüdung empfindlich fühlen liess. Die Unannehmlichkeit wurde dadurch noch bedeutend erhöht, dass sich die Entfernung als weit grösser herausstellte, als wir erwartet hatten, und es war schon beinahe 2 Uhr Nachmittags, als Herr Richardson und ich, die wir weit vor der Karawane voraus waren, den Rand des Wadi erreichten. Bald darauf gelangten wir an den Brunnen Moghrās am Fusse zweier vereinzelter Palmbäume, wo wir eine Frau mit zwei niedlich gekleideten Kindern fanden. Sie gehörte zu den Asgar-Tuaregs, einem Stamm, der seine Wohnsitze jetzt weiter im Westen hat, aber, wie klar nachgewiesen ist, erst allmählich aus den Gegenden Libyens, an den Grenzen Cyrenaika's, über diese Gegenden Fesāns dahin gedrängt worden ist, so dass diese Familien nur wieder aus ihren öderen neueren Wohnsitzen in die fruchtbareren älteren zurückgekehrt sind.

Die Leute führen hier ein patriarchalisches Leben, haben sich leichte Hütten aus Palmblättern gebaut und treiben Ka-

meel- und Schaafzucht, obgleich einige von ihnen in grosser Armuth leben. In der That ist fast kein Dorf im Wadi, wo nicht diese Leute ausserhalb des Palmwäldchens eine Art von Vorstadt, aus der erwähnten Art von leichten Hütten gebildet, auf dem nackten Boden der Thalsohle gegründet hätten. Bei alledem halten sie die Familienbeziehungen zu ihren Stammesbrüdern bei Rhāt aufrecht und leisten in gewisser Hinsicht den Befehlen des Stammhäuptlings Nachnūchen Folge. Dass diese Verhältnisse bei einem Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen Türken und Tuaregs für Fesān sehr ungünstig werden müssten, ist augenscheinlich.

Ungefähr in der Mitte des Thales zieht sich ein Gürtel von Salzinkrustation von mehr als einer halben Englischen Meile Breite hin und trennt die vereinzelten Palmgruppen von dem eigentlichen Wäldchen. Nachdem wir endlich das letztere erreicht, erblickten wir bald das hochgefeierte Dorf Ugraefe, Residenz von vier unserer Kameeltreiber und der grosse Gegenstand unwiderstehlichster Anziehungskraft für sie, um des-



sen willen wir die weit umziehende westliche Strasse genommen hatten. Wir fanden es nur aus dreissig leichten, niedrigen Wohnungen bestehend, die alle aus Lehm und Palmzweigen gebaut waren. Es lag nahe an einem freien Platze, wo wir gebeten wurden zu lagern. Da aber weiterhin zwei herrliche Ethelbäume, die grössten, welche ich je gesehn, erwünschten Schatten versprachen, so wählten wir unseren Lagerplatz an ihrer Seite. Als die Kameele herangekommen und die Zelte aufgeschlagen waren, gewährte das Lager in der That einen höchst freundlichen Anblick, von dem die vorstehende Skizze nur einen unvollkommenen Begriff geben kann.

Zeitig am nächsten Morgen vergnügte ich mich damit, in den Pflanzungen umherzustreifen. Ihr guter Zustand im Allgemeinen verfehlte nicht, einen angenehmen Eindruck auf mich zu machen. Das Korn, welches ausgezeichnet stand, war eben reif und ward gerade eingeerntet. Ganz nahe bei unserem Lager waren zwei Negersklaven damit beschäftigt, es zu schneiden, und drei oder vier Sklavinnen trugen es nach den Speichern. Die Neger waren mächtig starke junge Bursche, die Weiber indess eher hässlich, eine ausgenommen, die mit ihrer wirklich hübschen Figur sich durch leichtfertige Coquetterie noch mehr Reize zu geben suchte. Die ganze Gesellschaft begleitete ihre Arbeit mit Gesang und gab von den Sitten dieser Landschaft durch übermüthige, unanständige Bewegungen eine Vorstellung. Denn Wadi Gharbi ist nur zu berüchtigt wegen der Freiheiten, welche der weibliche Theil seiner Einwohner, den jährlich auf ihrem Wege von oder nach Mekka durch das Wadi ziehenden Pilgerkarawanen gestattet.

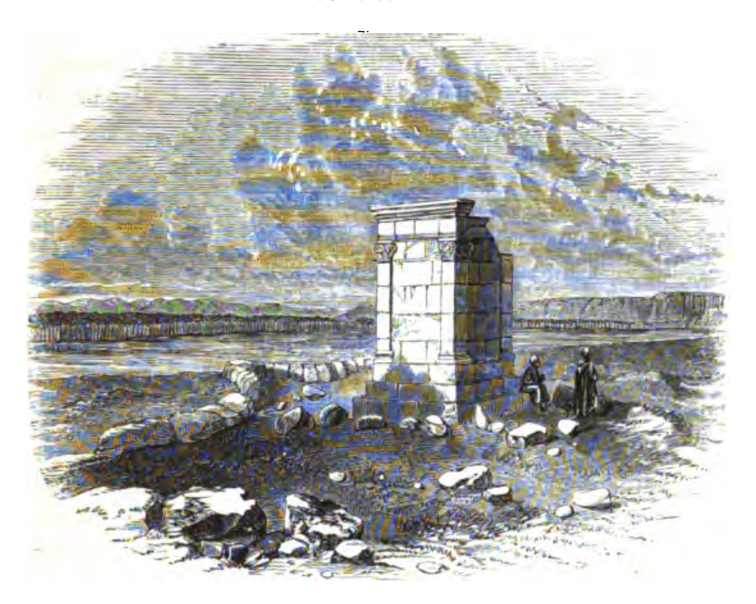
Da ich lebhaft wünschte, das alte Djerma zu besuchen, um mich zu überzeugen, ob es identisch sei mit dem Garama der Römer, so miethete ich in der Folge einen kleinen, elenden Esel, und in Begleitung des jungen, sehr dummen Sohnes von Sbaeda machte ich mich zu einer kleinen Untersuchungsreise in den östlichen Theil des Thales auf.

Indem wir uns längs des südlichen Randes der Pflanzungen hielten, rechts den jähen Abhang der Felsriffe, welche sich 300—400 F. erheben, rückten wir langsamen Marsches vorwärts, bis wir die südwestliche Ecke von Djerma kadīm erreichten. Sie ist mit einem viereckigen Thurme befestigt, der aus Lehm gebaut ist und eine wunderliche Einrichtung im Innern zeigt. Der ganze Umfang der Stadt, welche seit langer Zeit verlassen ist, misst 5000 Schritt; die Südseite allein ist 1500 Schritt lang. In der Nähe der Stadt sind durchaus keine Römischen Ruinen, aber die Überreste von mehreren grossen, starken Thürmen aus Lehm sind etwas weiterhin zu sehn. Da ich daher nicht im Stande war, das Grabmal, welches Dr. Oudney *) beschreibt, ausfindig zu machen, musste ich nach Tuāsch, dem von den Merabetīn bewohnten Dorfe, gehn. Es besteht aus drei getrennten Theilen, nämlich einem Tuareg-Dorf, aus Hütten von Palmzweigen bestehend, einer äusseren Vorstadt vereinzelter Lehmwohnungen und einem kleinen, regelmässig viereckigen Platz, von einer Erdmauer umgeben und mit zwei Thoren versehn, einem an der Ost- und einem an der Westseite. Die Strassen sind regelrecht und kreuzen einander in rechten Winkeln.

Ich war hier so glücklich, von Hadj Mohammed e' Sáīdi, einem hier lebenden wohlhabenden Manne, dem fast alle unsere Kameele gehörten, einen Führer zu bekommen, der mich zu dem Römischen Denkmal hinführen sollte. Es liegt in einer Bucht der südlichen Thalwand. Seine leidlich gute Erhaltung überraschte mich bei den allgemeinen Ausdrücken, in denen Oudney es beschreibt. Da es als das südlichste Denkzeichen der Macht jenes grossen Volkes mir ein grosses Interesse in Anspruch zu nehmen schien, so nahm ich sofort eine Skizze davon. Es ist in der That eine merkwürdige Erscheinung, dass die Römer schon mehrere Jahre vor dem Beginn unse-

*) *Excursions to Westward of Murzuk*, p. XLVII.

rer Ära bis zu diesem Platze vordrangen *); und dass ihre Herrschaft nicht bloss ganz vorübergehender Natur war, scheint dieses Denkmal klar zu beweisen.



Das Denkmal ist nur ein Stock hoch und scheint auch nie höher gewesen zu sein. Die Basis misst 7 Fuss 9½ Zoll an der West- und Ostseite und wenigstens 7 Fuss 4 Zoll an den beiden anderen. Sie schliesst eine geräumige Grabkammer ein. Während so die Grundlage ziemlich eine Quadratform hat, sind die Seiten des Hauptkörpers von sehr abweichenden Verhältnissen. Er misst nämlich nur 5 Fuss 8½ Zoll an

*) Lucius Balbus Gaditanus, der Eroberer von Cydamus (Ghadâmes) sowohl wie von Garama (Djerma), hielt seinen Triumpheinzug in Rom im Jahr der Stadt 735 oder 19 v. Chr. Plinius H. N. l. V. c. 5. Vellejus Pat. II, 5. Strabo l. III. p. 169. Marmor Capit. Die Namen und Darstellungen der anderen Nationen und Städte, die Balbus auf seinem Triumphzuge mit sich führte (Plinius l. c.), waren offenbar eine eitle Schau, bestimmt, den Stolz der Römer zu kitzeln, und enthielten wahrscheinlich Alles, was Balbus auf seinem Zuge über das Innere des Kontinents erfahren hatte.

der Nord- und Südseite, 7 Fuss aber an der West- und Ostseite. Er ist mit korinthischen Pfeilern geschmückt. Das ganze Denkmal ist mit Tefinagh- oder Tuareg-Schrift bedeckt. Sie war auch unserem jungen Kameeltreiber ʿAli Karámra, dessen Familie in diesem Theil des Wadi unter Hütten von Palmzweigen lebt, ganz verständlich. Ich schrieb nämlich eine der Inschriften ab; da sie aber sehr nachlässig gemacht waren und offenbar nur Namen bezeichneten, auch die Skizze des Monumentes selbst mich eine gute Zeit beschäftigte, so vernachlässigte ich die anderen. Denn wohl wäre es der Mühe werth, auf diese Schriften genau Acht zu geben, da sie dazu dienen können, manche einzelne Thatsache aufzuklären; und mein werther Freund und Gönner, Mr. Jomard, hätte mir vielen Dank gewusst, wenn ich auch auf diesen Gegenstand meine volle Aufmerksamkeit gewandt hätte.

Auf einem direkten Pfade kehrte ich hierauf nach unserem Lager zurück, und da ich mich gerade während der heissesten Tageszeit ansehnlicher Anstrengung ausgesetzt hatte, fühlte ich mich sehr angegriffen. Der Südwind wurde gegen Abend nur stärker, und wir konnten deutlich sehn, dass es in der Richtung, aus der er blies, regnete, während er uns nur Sandwolken brachte.

Overweg hatte am Morgen die höchste Klippenerhebung der Felswand, welche die südliche Grenze des Thales bildet, erstiegen und sie 1605 Fuss über dem Meere oder 413 Fuss über unserem Lagerplatz gefunden.

[*Freitag, 3ten Mai.*] Schon gestern, als ich im Dorfe der Merabetīn war, hörte ich, dass Hadj Mohammed, der Eigenthümer unserer Kameele, dem Jungen, der mit mir war, befahl, er möge Sbaeda sagen, dass sie nicht vor heute Abend aufbrechen sollten. Ich konnte daher nicht erstaunt sein, dass die Treiber unsere Kameele nicht am Morgen brachten; und es war fast 4 Uhr Nachmittags, als Overweg und ich endlich fortkamen. Wir betraten sogleich das umfassende Wäldchen

von Neu-Djerma, das fast verlassen ist und ganz in dem Palmwäldchen eingeschlossen liegt. Der Hain bot wirklich einen interessanten Anblick dar. Alle Bäume waren an den Wurzeln mit dichtem Palmgestrüpp umgeben; die älteren vertrockneten Blätter hingen in freiem wilden Zustande unter der jungen frischen Krone herab, und selbst weiter abwärts am Stamme waren die Stumpfe der älteren Zweige nicht so kurz abgeschlagen, als es näher an der Küste Gebrauch ist. Aber obwohl dieser Zustand der Bäume sehr malerisch war (denn Reisenden im Orient ist wohl bekannt, dass der Palmbaum in seinem wildesten Zustande am malerischsten ist), so gab er doch eben kein günstiges Zeugniss für die Industrie der Bewohner ab. Auch soll die ganze Stadt Djerma gegenwärtig von nicht mehr als zehn Familien bewohnt sein. Jenseits der Stadt wurde das Wäldchen dünner und Ethelbäume bekamen das Übergewicht über die Palmen; nur Palmgestrüpp war zahlreich.

Dann betraten wir ein anderes Wäldchen, das sich weit nordwärts in das Thal erstreckte. Unsere Kameeltreiber erzählten uns, dass die Ernte dieser Pflanzung ganz und gar für die Armen bestimmt sei. Nachdem wir Tuāsch mit seinem kleinen Haine passirt hatten, betraten wir die Pflanzung von Brēg, wo das Geblöke von Schaafen und das Meckern von Ziegen einiges Leben verkündete. In den kleinen Kunstfeldern, wo Korn angebaut wurde, war eine dicke Kruste von Salz und Soda zu sehn. Wir lagerten endlich nahe am Eingang des Wäldchens von Tewīwa, unmittelbar bei dem gleichnamigen Dorfe und an der Nordseite des Merābet Ssidi ʿAbd e' Ssalám.

Während am nächsten Morgen die Kameele wieder beladen wurden, ging ich in das Dorf, welches mit seinen an vielen Stellen eingefallenen Mauern den Eindruck eines halbverlassenen Platzes machte. Indess war die kleine Kasbah, welche in keiner dieser Städte fehlt, in ziemlich gutem Zustande. Ein Bewohner, den ich zu fragen Gelegenheit hatte, wodurch das

Dorf in einen solchen Zustand des Verfalles gerathen sei, gab die Schuld einem Regenstrome, welcher vor neun Jahren einen grossen Theil zerstört habe; in Folge dessen hätten sich die meisten Einwohner zerstreut, so dass jetzt nur noch etwa zwanzig Familien zurückgeblieben seien. Da aber fast alle Orte in Fesān in demselben Zustande sind, so kann man diese allgemeine Verödung und Entvölkerung des Landes nur einigermassen dadurch erklären, dass die Leute nach dem Sudan auswandern, um sich dem Militärdienst zu entziehen, wogegen sie eine unüberwindliche Abneigung haben und sich lieber Zähne ausschlagen und halb blenden.

Zu Tewīwa gehört ein sehr bedeutender Hain, aber der Theil der Ebene zwischen dem Dorfe und den Felsen ist ziemlich frei; nur wenige vereinzelte Stellen sind mit Korn bebaut. Drei mächtige isolirte Felsmassen springen von dem Berggolf in die Ebene vor und geben den Hainen und Dörfern, welche wir am Wege liegen liessen, ein höchst malerisches Ansehn. Wir waren im besten Zuge, als plötzlich aus höchst ungenügenden Gründen „Halt" beordert wurde, und zwar ein wenig südlich von dem Dorfe Tekertība. Um nun die Zeit nicht nutzlos zu verlieren, beschloss ich, einen Felsrücken zu ersteigen, welcher etwas jenseits des Dorfes von der Südwand des Thales vorsprang und dasselbe durchschnitt, während zugleich die Sandhügelreihe an der Nordseite desselben, welche sich immer mehr genähert hatte, das Thal hier ganz und gar einengte. Ich fand, dass der Felsrücken nur eine schmale, steile Wand war, welche einen sehr interessanten Blick auf dieses Ende oder vielmehr den Anfang des fruchtbaren Wadi gewährte. Die Sandhügel jenseits dieses Rückens machen noch eine beträchtliche Wendung gegen Süd und bedecken fast ganz das kleine Wäldchen von Defdjaesch mit Sand. Dahinter, im Nordosten, kann man die dürftigen Pflanzungen des ganz flachen und nur höchst unbestimmt begrenzten Wadi e' scherki sehn.

Vom höchsten Punkte des Felsrückens stieg ich nordwärts hinab und überschritt einen kleinen Pass, welcher zwischen der niedrigeren nördlichen Strebewand und der bedeutenderen südlichen Felserhebung gebildet wird; hier entlang führt ein Pfad, welcher beide Thäler mit einander verbindet. Indem zugleich hier zur Linken die Erhebung zurücktritt, die bisher die Pflanzung verborgen, gewann ich einen Überblick über ein die interessantesten Gegensätze vereinendes Landschaftsbild: hier der frische grüne Thalboden voll reich aufsprossender Vegetation, jenseits, hart sie begrenzend und mit Zerstörung drohend, die weisse, blendende Wand der hohen Sandhügel.

Von hier wandte ich mich nach den Pflanzungen, wo junge Leute eifrig beschäftigt waren, mit Hülfe von Eseln das Wasser aus den grossen, teichartigen Brunnen zu ziehen. Das Brunnengerüst oder die „chattāra" (übrigens von derselben Konstruktion, wie die auf der Ansicht von Edĕri dargestellten), aus den höchsten und mächtigsten Palmstämmen gebaut, hat ein höchst luftiges Ansehn, da das Ganze eine Höhe von 60 bis 80 Fuss hat; immer sind zwei Ziehbrunnen nahe bei einander und zwei ärmliche, schlecht gefütterte Esel erleichtern einander durch Leidensgenossenschaft die mühselige Arbeit. Die jungen männlichen Arbeiter, welche alle Strohhüte trugen, hatten ein energisches Ansehn. Das nördliche Ende der Pflanzung ist von den herannahenden Sandhügeln hart bedroht; schon haben sie eine Reihe Palmbäume ganz versandet. Es geht in Tekertība das Gerede, wie ganz abgeschmackt es auch erscheint, dass auf der höchsten Klippe der das Thal im Süden begrenzenden Felswand eine Quelle entspringe und dass diese einen Bach bilde, der unter der Erde in die Thalsohle hinabflösse; früher, sagt man, wären auch Stollen dagewesen, welche nach dieser unterirdischen Wasserader geführt hätten, aber nun ganz verschüttet wären. Das Dorf selbst, an der Südgrenze der Pflanzung gelegen, ist von ansehnlichem Umfange, aber

höchstens von vierzig Familien bewohnt; trotzdem ist es nach Ubāri das bevölkertste Dorf im ganzen Thale.

Nach vielem Antreiben gelang es mir endlich am Nachmittag, unsere kleine Kafla wieder in Marsch zu bringen, und wir verliessen das Wadi durch den Pass, der einst von Mauern vertheidigt gewesen zu sein scheint. Nachdem wir mehrere unregelmässige Thalebenen durchschnitten, lagerten wir um 7 Uhr in einem Wadi mit leidlichem Krautwuchs.

Von hier am folgenden Morgen zu früher Stunde aufbrechend, betraten wir bald eine offenere Ebene, anmuthig mit schönen Talhabäumen geschmückt, und indem wir die Kameeltreiber mit vieler Mühe zur Fortsetzung des Marsches bewogen, da sie schon kurz nach Mittag im Wadi Resān lagern wollten, kamen wir in eine öde, wild-wüste Gegend, welche wir nicht eher verliessen, bis wir die Pflanzung von Aghār erreichten. Hier lagerten wir.

[*Montag, 6ten Mai.*] Wir hegten Alle den lebhaften Wunsch, heute die erste grosse Station unserer Reise zu erreichen, und waren demnach in aller Frühe in voller Thätigkeit; da sich aber einige Kameele verlaufen hatten, konnten wir nicht so zeitig aufbrechen, als wir gewünscht. Im Allgemeinen war die Gegend mit Ausnahme weniger kleinen Dattelwäldchen, die wir in grösseren oder kleineren Zwischenräumen passirten, sehr öde und wüst. Endlich erreichten wir die Pflanzung von Mursuk, fanden sie aber keineswegs von demselben malerischen und erfrischenden Charakter, als die, welche wir im Wadi bewundert hatten. Während die Dattelwäldchen im „Thale" einen dichten, prächtigen Schatten gewährten und in schönen Gruppen standen, war die Pflanzung von Mursuk weit zerstreut und in dünnem Wuchse vereinzelt. Kaum konnte man bestimmen, wo Anfang und wo Ende sei.

So erreichten wir die Mauern der Stadt, welche aus einer Art Lehm gebaut ist, der ganz von salzigen Inkrustationen glimmert. Wir umzogen die ganze West- und Nordseite der

Stadt, die beide kein Thor haben, das gross genug für eine Karawane wäre, und machten an der Ostseite Halt, unweit vom Lagerplatze der Pilgerkarawane, welche auf ihrer Heimreise von Egypten nach Marokko und Tauāt begriffen war. Nach einigem Warten kam Herr Gagliuffi aus der Stadt, um uns hinein zu holen. Herr Richardson war etwa eine Stunde vor uns angekommen.

Gagliuffi's Haus hatte im Innern eine sehr angenehme halbbedeckte Halle und ich wurde in ein leidlich luftiges und kühles Zimmer an der Nordostecke desselben einquartiert. Der Agent bewirthete uns mit aller möglichen Gastfreundschaft und versuchte Alles, was in seiner Macht lag, uns den Aufenthalt in der Stadt so angenehm als möglich zu machen.

VII. KAPITEL.

Aufenthalt in Mursuk.

Unglücklicherweise war alle Aussicht vorhanden, dass unser Aufenthalt in Mursuk sich in ansehnliche Länge ziehen würde, da die Häuptlinge von Rhāt*), welche uns in ihren Schutz nehmen sollten, erst eingeholt werden mussten. Der Eilbote mit dem Briefe, welchem ein Schreiben des zeitweiligen Statthalters beigegeben war, in dem den Häuptlingen vollkommene Sicherheit versprochen wurde, ging nicht eher als am 8ten Mai Abends ab. Gewiss, um das Land Aïr, das noch nie die Schritte eines Europäers betreten hatten, mit einiger Aussicht auf Sicherheit zu besuchen, war es nothwendig, unter dem Schutze eines mächtigen Häuptlings zu stehn. Es war indess sehr fraglich, ob einer der Häuptlinge von Rhāt einen solchen Schutz zu gewähren wirklich im Stande wäre. Auf der anderen Seite musste es die Ansprüche dieser Leute bedeutend steigern, wenn man ausdrücklich nach ihnen sandte, um nach Mursuk zu kommen, uns abzuholen; und nicht allein ihre eigenen Ansprüche, sondern auch die anderer Häuptlinge, durch deren Gebiet unser weiterer Weg ging, mussten gesteigert werden. Wie dem aber auch sei, da dies Verfahren einmal für unumgänglich nöthig

*) Ich bemerke ein- für allemal, dass die Schreibung dieses, sowie vieler anderer Namen in Europäischer Sprache höchst schwierig ist. Die Aussprache des den Namen beginnenden Kehllautes ist entschieden dem *r* näher als dem *g*.

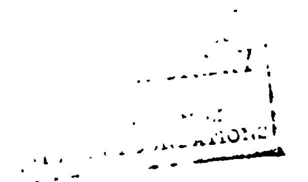
befunden wurde, so war die nächste Frage, ob wir alle drei nach Rhāt gehn sollten.

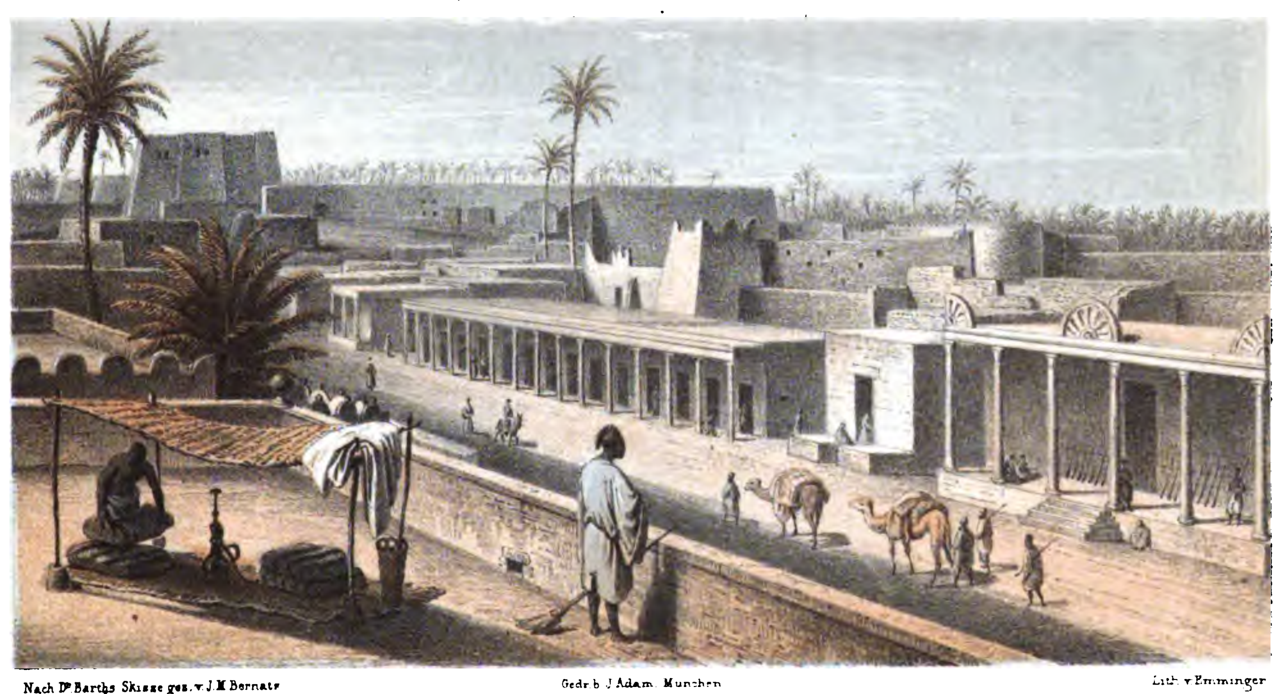
Diese Frage wurde am nächsten Morgen entschieden, indem nach unserem Besuche bei Hadj El Amīn, dem Bruder des Gouverneurs von Rhāt, bestimmt wurde, dass nur der Direktor der Expedition nach jenem Platze gehn solle, um wo möglich mit den Tuareg-Häuptlingen einen Vertrag zu schliessen. Indessen sollten Herr Overweg und ich mit der Kafla auf der südlichen Strasse geraden Weges nach dem Brunnen Arukīm gehn, um dort Herrn Richardson zu erwarten.

Da war ein Mann, in der That wie von der Vorsehung gesandt, welcher als Vermittler zwischen uns und den zunächst zu betretenden Ländern dienen konnte; er war uns auf's Angelegentlichste von Hassan Baschā empfohlen, dem früheren Statthalter von Fesān, den wir häufig in Tripoli gesehn und der die politischen Verhältnisse des Sudans und die dort an Macht und Einfluss angeseheneren Männer sehr wohl kannte. Dieser Mann war Mohammed Boro mit dem Titel „serki n turaua", „Herr der Weissen". Er wohnte gewöhnlich in Agades, hatte aber auch ein Haus und viele Verbindungen in Sókoto und war gegenwärtig auf seiner Heimreise von einer Wallfahrt nach Mekka begriffen. Er bekleidete augenblicklich nicht das Amt, dessen Titel er trug, sondern hatte es mehrere Jahre zuvor bekleidet, zur Zeit, als Mohammed Gumma Sultan war, der in der Folge von den Kelgeres zwischen Asben und Katsena getödtet wurde. Mohammed Gumma war der Vater von Mohammed e' Rufäy, der im Jahre 1853 an Stelle ʿAbd el Kader's die Sultanswürde von Agades erhielt und ein grosser Freund von Boro war. Dennoch aber war Mohammed Boro auch zur Zeit ein Mann von grossem Einfluss und von höchst wichtigen Verbindungen und konnte uns als solcher ebensowohl von grossem Nutzen sein, als im entgegengesetzten Falle höchst schädlich

werden. Es ist sehr zu beklagen, dass Herr Gagliuffi unter mir unbekanntem Einflusse die Wichtigkeit dieses Mannes in Bezug auf die Erfolge der Expedition sehr unterschätzte und ihn demgemäss behandelte. Ich habe die Ansicht, dass Hadj el Amīn es war, welcher absichtlich von Mohammed Boro's Charakter geringschätzig sprach, aus Furcht, dass wir mindere Wichtigkeit auf die Verbindung mit den Häuptlingen von Rhāt legen würden, wenn wir einen einflussreichen Mann aus Agades bei uns hätten. Er stellte daher diesen als intrigant dar und erzählte, er habe sich viel mit den Türken abgegeben und suche deren Macht zu benutzen, um seinen frühern Rang und seine Stellung wieder zu erlangen; er masse sich viel mehr Wichtigkeit an, als er in der That besässe; kurz, er sei ein Mann, um dessen Freundschaft es kaum der Mühe werth sei sich zu bewerben, besonders nicht, wenn es die geringsten Opfer erfordere.

Mohammed Boro stattete uns am 8ten Mai in Gagliuffi's Hause einen Besuch ab. Er war ein ältlicher, achtbar aussehender Mann, in einen grünen Bernus mit weissem Untergewand gekleidet. Unglücklicherweise konnte er nur sehr wenig Arabisch sprechen und ich war damals noch nicht weit genug in der Kenntniss der Haussa-Sprache vorgeschritten, um die Unterhaltung darin aufrecht zu erhalten. Er sprach daher nur wenig, ausser dass er Herrn Gagliuffi's leere und etwas ironische Versicherungen, dass Erfolg und Wohlfahrt der Expedition gänzlich in seine (Mohammed Boro's) Hände gegeben seien, mit einer beständigen Reihenfolge von „el hamdu lillāhī's" empfing. Er war in Begleitung seines ältesten Sohnes und eines anderen „Ba-Asbentshi" oder Mannes von Asben. Später sandte er uns einige Guro- oder Kola-Nüsse, wovon er grossen Vorrath zu haben schien, da er selbst auf dem Markte davon verkaufte. Als Gegengeschenk sandte ihm Herr Gagliuffi ein ziemlich mageres Schaaf, was nebst einem kleinen Hut Zucker (zu 15 Silbergroschen) Alles war, was





Nach Dr. Barths Skizze gez. v. J. M. Bernatz   Gedr. b. J. Adam. München   Lith. v. Emminger

MURSUK, VON DER TERRASSE DES ENGLISCHEN KONSULATES.

May 1850.

dieser angesehene Mann in Mursuk von uns erhielt. Die Folge dieses unverständigen Benehmens war, dass wir, anstatt seine Freundschaft zu gewinnen, ihn ausserordentlich gegen uns aufbrachten, und dies hat sicherlich in der Folge grossen Nachtheil für uns gehabt. Im ferneren Verlauf meiner Reisen werde ich mehrmals Gelegenheit haben, diesen Mann zu erwähnen, wobei er sich in seinem wahren Charakter und seiner ganzen Wichtigkeit zeigen wird.

Nachdem ich dies Wenige von unseren Verbindungen in Bezug auf den fernern Erfolg unseres Unternehmens befürwortet, will ich nun eine kurze Beschreibung von Mursuk geben, ohne in eine Aufzählung unserer Besuche und Gegenbesuche einzugehn, deren interessante Eigenthümlichkeiten von Herrn Richardson so charakteristisch beschrieben worden sind. Die beifolgende Ansicht (6), welche ich von der Terrasse des Englischen Vice-Konsulates aus aufgenommen, wird genugsam zeigen, dass die äussere Erscheinung der Stadt keineswegs übel ist, sondern dass sie sogar etwas Malerisches hat.

Nichtsdestoweniger aber macht sich selbst beim ersten Anblick ihr ausserordentlich trockener Charakter fühlbar; bei einem längeren Aufenthalte wird derselbe zum vorherrschenden Zuge und macht den Platz zu einem überaus unerfreulichen Wohnort, wenn man auch von der glühenden Beschaffenheit der Atmosphäre dieses Platzes aus Captain Lyon's eigenthümlich beeinflussten Beobachtungen in Europa eine übertriebene Vorstellung gewonnen hat. Die eigenthümliche Lage schliesst alle reinigenden Luftbewegungen aus; der nur selten von schwachem Regen befeuchtete Sandboden erfüllt die Luft stets mit Sandtheilchen, welche die Gluth der Sonnenstrahlen allerdings in hohem Grade vermehren müssen, und zugleich verpesten die Salzbecken am nördlichen Rande der Stadt, die stets eine Ansammlung des faulsten Wassers beherbergen, die Luft mit ungesunden Dünsten. Der Mensch

kann der drückenden Hitze nicht anders entfliehen, als in den kühlen Hallen seiner Behausung, und er findet keine Erheiterung, als in sinnlichen Genüssen. Besonders ist der starke Genuss des Palmweines bei der Fieberhaftigkeit des Platzes wohl in Anschlag zu bringen.

Selbst die Plantage umher hat ganz diesen heisstrockenen Charakter. Nur an wenigen bevorzugten, von Dattelbäumen dichter beschatteten Plätzen sind Fruchtbäume angepflanzt, wie z. B. Granaten, Feigen und Pfirsiche; Gemüsearten ausser Zwiebeln sind ungemein selten, Milch, mit Ausnahme von etwas Ziegenmilch, ganz unerschwingbar.

Die Stadt liegt in einer Einsenkung, „hofra", was auch der vollkommen entsprechende Landesname für den Distrikt von Mursuk selbst ist. Diese Einsenkung ist von einem leicht ansteigenden Sandrücken umgeben, auf dem die Pflanzung sich ausbreitet, aber ohne die geringste Symmetrie und ohne die geringste Spur des ordnenden menschlichen Geistes. Hier bildet sie einen engen Streifen, der sich weit in die Länge zieht, dort ein isolirtes Wäldchen, und an der Südostseite der Stadt tritt die Wüste in einem tiefen Golf bis unmittelbar an die Mauern. Gegen O. bildet ein getrennter kleiner Hain gewissermassen einen Vorposten, während gegen N. die Pflanzung etwas dichter steht. Dies ist der beste Theil des ganzen Wäldchens. Hier sind auch die meisten Kunstfelder, worauf Waizen, Gerste, „ghedeb", und etwas Gemüse mit vieler Mühe gezogen werden. Auch sind die meisten Landwohnungen hier zu finden, welche grössere und kleinere Palmzweighütten einschliessen. Die grösseren solcher Hütten bestehen gewöhnlich aus mehreren Abtheilungen und einem kleinen Hofraum, die andern haben gewöhnlich nur ein einziges Gemach von ziemlich kleinen Verhältnissen.

Mitten in dieser unregelmässigen Pflanzung nun liegt Mursuk. Im Ganzen ist es nach den Himmelsgegenden gebaut, aber mit einer Abweichung von 30°. Die Ostseite läuft näm-

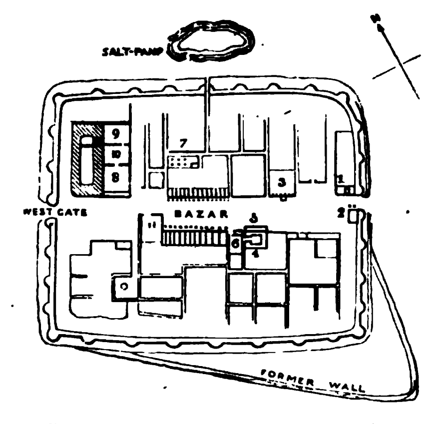
lich von N30O. nach S30W. und die übrigen Seiten entsprechen diesem Verhältniss. Der Umfang beträgt nicht ganz zwei Englische Meilen. Die Mauern sind aus Lehm aufgeführt und haben runde und eckige Bastionen, zum Theil schlecht erhalten. Drei Thore führen in die Stadt; das östliche ist das Hauptthor, das westliche von geringerem Umfange und das nördliche sehr klein. Die Südseite hat kein Thor; sie ist überhaupt von 'Abd el Djelīl sehr eingerückt, wie die Reste der alten Mauer aus der Zeit der Muckeni's deutlich zeigen. Trotzdem ist die Stadt noch viel zu gross für ihre geringe Einwohnerschaft, die sich, Alles zusammengenommen, nur auf 2800 Seelen belaufen soll. Der grösste Theil der Stadt, namentlich in einiger Entfernung vom Bazar, ist nur dünn bevölkert und halb verfallen.

Eine charakteristische Eigenthümlichkeit der Stadt, welche deutlich zu erkennen gibt, dass sie mehr verwandtschaftliche Beziehungen zum Sudan als zu den Ländern der Araber hat, ist die geräumige Esplanade oder „dendal", die sich vom östlichen Stadtthore bis zum Kastell erstreckt und den Haupttheil der Stadt luftiger, aber auch der Hitze unendlich viel mehr ausgesetzt macht.

Der Bazar ist natürlich das besuchteste Quartier; er liegt etwa in der Mitte zwischen dem Ost- und Westthore, dem ersteren aber etwas näher, und gewährt mit seinen auf Palmstämmen ruhenden Hallen, welche sich zu beiden Seiten des inneren Theiles des Dendal hinziehen, einen bequemen Platz für Ein- und Verkäufer. Das Wachthaus am Ostende des Bazars liegt dem Hause des Englischen Agenten ungefähr gegenüber und erhöht das gute Aussehn dieses Stadttheils mit seiner geschmackvollen Halle von sechs Säulen. Die Kasbah ist im Ganzen dieselbe, als zu Capt. Lyon's Zeiten; sie hat Mauern von ungeheuerer Dicke und nur kleine Gemächer. Der äussere Hof dagegen hat eine bedeutende Verbesserung durch den Bau einer für dies Land überaus stattlichen Kaserne oder

„kischlah" erhalten, welche seinen nördlichen Theil einnimmt. Diese Kischlah ist ein grosses viereckiges Gebäude mit einem sehr geräumigen Waffenplatz im Innern, um welchen umher die Hauptzimmer des Gebäudes angebracht sind. Die Gemächer der Officiere nehmen die Ostseite ein, während sich die langen Säle für die Soldaten an den übrigen Seiten hinziehen. Das Gebäude soll 2000 Mann beherbergen können, obwohl gegenwärtig nur 400 einquartiert waren, die ebenso bequemes Quartier wie gute Nahrung hatten. In der That, wenn man die tägliche Kost dieser Leute mit der der übrigen Bevölkerung vergleicht, so findet man einen ungeheueren Abstand, und doch würde jeder Fesāner lieber Hungers sterben, als freiwillig dieses Kommissbrodes theilhaftig werden.

Die folgende Skizze des Planes wird eine ziemlich genaue Idee von dem ganzen Charakter der Stadt zu geben vermögen.



1 Zollhaus.
2 Thorwache.
3 Wachthaus.
4 Haus des Englischen Agenten.
5 Kleiner Garten desselben.
6 Haus des Scheich von Borno.
7 Moschee.
8 Hofplatz der Kasbah.
9 Kaserne.
10 Treppe in das Innere der Kasbah, wo der Statthalter residirt.

In Bezug auf Handel ist die Stellung Mursuks sehr von derjenigen von Ghadāmes verschieden. Während nämlich die letztgenannte Stadt der Wohnort reicher Kaufleute ist, welche in der That ihr ganzes Vermögen in Handelsunternehmungen anlegen und ihre eigenen Waaren nach Hause bringen, ist

Mursuk vielmehr ein Zwischenplatz, als Sitz eines bedeutenden Handels, und der Ort leidet daher stets Geldmangel. Die auswärtigen Kaufleute nehmen den für verkaufte Waaren eingehandelten Preis mit sich hinweg; die Medjābera bringen ihren Verdienst nach Djālo, die Tebu oder Teda nach Bilma und Borno, die Leute von Tauāt nach ihren jedesmaligen Heimathsorten. Nur wenige der hauptsächlichen Kaufleute von Mursuk sind da heimisch. Mohammed el Chueldi, Mohammed Baschā Bū-Chalūm und Hadj Mohammed ben ʿAlūa sind aus Udjila gebürtig; Mohammed Effendi Mukirsi, Mohammed el ʿAmri, Hadj Mohammed Baschāla und Hadj e' Snūsi Ghasaeli gehören nach Sokna; so verbleiben nur als wirklich hier angesessene Kaufleute Scherīf Barkān, Salah bū-Fonās (derselbe, welcher in der Folge bei der Revolution in Borno getödtet wurde) und Sen ben ʿAli. Alle diese Kaufleute sind in Mursuk wohnhaft; ausser ihnen waren unter denen, welche den Ort zu ihrem zeitweiligen Wohnplatz machen, die Angesehensten die drei Medjābera*), nämlich Ibrahīm el Mukaesiri (dessen Bekanntschaft ich in Tripoli gemacht hatte, der aber bald darauf, während er in seiner Heimath Djālo eine Kafla sammelte, um wieder nach Borno zurückzukehren, an der Pest starb), Batrān und Ibrahīm el Beschāra.

Ausserdem muss bemerkt werden, dass in Bezug auf Handel der Zustand der westlichen oder Sudanstrasse weit günstiger ist, als derjenige der Strasse nach Borno. Denn während auf jener die Tuaregs stets bereit sind, irgend welche Anzahl von Kameelen zum Waarentransport zu liefern, und dabei Sicherheit verbürgen, ist die Strasse nach Borno, welche die nächste für Mursuk ist, in so unsicherem, gefährdetem Zustande, dass der Kaufmann seine Waaren auf seinen eigenen

*) Medjābera ist der Plural von Médjebri, dem Namen der Einwohner des kleinen, aber überaus wichtigen Handelsortes Djālo, in geringer Entfernung von Udjila. Die Einwohner von Udjila selbst sind arme Féllahēn und nicht Kaufleute; aller Handel ist in Djālo.

Kameelen und auf seine eigene Gefahr transportiren muss. In Bezug auf die Strasse durch Fesān will ich nur noch erwähnen, dass die Hotmān, die Sueia und die Megēscha die gewöhnlichsten Waarenführer sind; auf der Strasse nach Sudan dagegen ist der Transport fast ganz in den Händen der Tinylkums, einer Klasse Leute, mit denen wir sogleich in den engsten Verkehr treten werden, da sie unsere Führer auf dem ganzen Weg von Mursuk nach Aïr, ja einige von ihnen sogar bis nach Kano waren. Der Gesammtbetrag des alljährlichen Umsatzes in Mursuk beträgt etwa 100,000 Österreichische Thaler *).

Da ich, mit der Ausarbeitung meiner Aufnahmen des ersten Abschnittes der Reise beschäftigt, mich während meines Aufenthaltes in dieser Stadt nur sehr wenig umsehn konnte, so will ich nicht in Einzelheiten des Lebens eingehn. Nur so viel muss ich bemerken, dass, wenn irgendwo, so hier ein gänzlicher Mangel an frischem Volksleben ist, obgleich einige der wohlhabenderen Einwohner ein angenehmes häusliches Leben zu führen scheinen.

Ich hatte im Anfang die Absicht gehabt, meine Mussezeit in dieser Stadt zu einem Ausflug nach Tibesti zu benutzen, einer Gegend, welche durch des gelehrten Franzosen Fresnel Forschungen viel Aufmerksamkeit in Europa erregt hat; nach reiflicher Überlegung aber schien die damit verbundene Gefahr zu gross für den Anfang eines so umfassenden Unternehmens, wie unsere Expedition. Ich werde aber später auf dies Land zurückkommen, wo ich dann die übertriebenen Begriffe von der grossen Erhebung desselben, zu denen des eben genannten Gelehrten Angaben verleitet haben, bedeutend beschränken werde.

*) Da sieben Achtel dieses ganzen Betrages auf den Sklavenhandel kamen, so sind die Folgen der Abschaffung dieses Handels, die jetzt schon in Kraft getreten ist, ganz unübersehbar.

Herr Gagliuffi hatte, sobald er den bestimmten Plan der Expedition kannte, ein Abkommen mit den Tinylkums getroffen, um unser Gepäck bis nach Selūfiet zu übernehmen, und sie betrieben die Abreise mit Ungeduld. Nach vielfacher Verzögerung bestimmten sie als letzten Termin den 6ten Juni, um die Waaren, mit denen wir uns hier in Mursuk versehen hatten, auf ihren Kameelen fortzuschaffen, während wir selbst mit dem Rest des Gepäckes am 12ten folgen sollten. Da aber das Gepäck am bestimmten Tage nicht zu früher Stunde fertig war, weil wir genöthigt gewesen waren, Alles umzupacken, damit die Ballen leichter würden, so wurde unsere endliche Abreise auf den 13ten bestimmt. Es war mir wohl nicht unbekannt, dass wir darum nicht eine Stunde zeitiger die vor uns liegenden unerforschten Länder erreichen würden, aber doch vertauschte ich mit Freuden unser bequemes Quartier in Gagliuffi's Hause mit dem Zelte; denn ich habe mir es zum Grundsatze gemacht, mich jedesmal vor dem Antritt einer langen Reise an ihre Entbehrungen und an die Sonnenhitze allmählich zu gewöhnen. Nichts ist bedenklicher für einen Reisenden, als plötzlicher Wechsel von der Bequemlichkeit einer kühlen, den direkten Einflüssen des Klima's entzogenen Wohnung in der Stadt mit der Anstrengung einer langen Tagereise über gluthheisse Sandsteppen.

VIII. KAPITEL.

Die grosse westliche Naturstrasse. Erste Berührung mit den Tuaregs.

[*Donnerstag, 13ten Juni.*] Am Morgen verliessen Overweg und ich in Begleitung Herrn Gagliuffi's und einiger befreundeten Eingeborenen die Stadt durch das westliche Thor. Mein Abschied vom Englischen Agenten war herzlich. Er hatte uns auf die freundschaftlichste Weise empfangen und gastfreundlich bewirthet; er hatte lebhafte Theilnahme für unser ferneres Fortkommen gezeigt, um der Expedition wo möglich allen Erfolg zu sichern. Dass er in seinen kaufmännischen Beziehungen zur Mission, die er den Anordnungen der Englischen Regierung gemäss mit Waaren zu versehen hatte, seinen eigenen Vortheil bedachte, ist ihm als Kaufmann nicht zu verübeln; aber nicht zu leugnen ist es, dass es unendlich besser für uns gewesen wäre, wenn er uns mit einer zweckmässigeren Gattung von Waaren versehen hätte, als er wirklich that.

Wir hielten uns im Allgemeinen auf demselben Pfade, auf welchem wir gekommen waren, und lagerten während der Mittagshitze in dem dürftigen Schatten, den uns die kleine Pflanzung von Serghān gewährte, während die nahe Quelle uns mit einem köstlichen Labetrunk kühlen Wassers versah, den wir um so höher schätzten, als das Wasser in Fesān im Allgemeinen von fadem und salzigem Geschmacke ist. Wir waren in der Meinung aufgebrochen, dass wir unser Gepäck, welches schon vor mehreren Tagen aus der Stadt gebracht

worden war, in „Om el hammām". finden würden, mussten aber von den armen Féllahēn, welche gelegentlich nach Serghān kommen, um einigermassen für die Bäume Sorge zu tragen, hören, dass die Führer damit nach Tigger-urtīn weiter gegangen wären. Da wir indess den Weg nach letzterem Platze nicht kannten, nahmen wir den Pfad nach Om el hammām und lagerten etwa 7 Uhr Nachmittags ein wenig nördlich von dem halbverfallenen und verlassenen Dorfe. Es ist aus Lehm gebaut, der eine starke Salzinkrustation hat. Die Einwohner leben jetzt nur noch in Hütten aus Palmzweigen. Die Pflanzung, welche mit einer grossen Anzahl von Ethelbäumen gemischt ist und überall von Kunstfeldern unterbrochen wird, bot einen lebhafteren Anblick dar, als es mit den Pflanzungen dieses Landes gewöhnlich der Fall ist.

So fühlten wir uns denn auch, nachdem wir unser Zelt in der Nähe eines grossen Ethelbaumes aufgeschlagen, ganz behaglich und um so gemüthlicher, da wir das Glück hatten, einige Eier zu erlangen, die, reichlich mit Zwiebeln gebraten, ein sehr schmackhaftes Abendessen abgaben.

Nachdem wir uns hier gründlich Auskunft über den Weg nach Tigger-urtīn verschafft, verfolgten wir am nächsten Morgen unseren Weg nach jenem Dorfe, indem wir beinahe einen rechten Winkel gegen Norden zu machten, und überschritten eine öde Ebene, mit dicker Salzkruste überzogen, nachdem wir die anmuthige Pflanzung von Om el hammām verlassen.

So erreichten wir denn das heimathliche Dorf unserer Kameeltreiber, das ganz aus Palmzweigen gebaut ist, suchten aber vergeblich nach einem leidlichen Lagerplatze, während der starke Wind die Luft ganz mit Sand anfüllte. Zuletzt schlugen wir unser Zelt wenige Schritte südlich vom Brunnen auf. Der Tag war ungemein heiss und drückend und der Wind nichts weniger als erfrischend; in der That war es einer der heissesten Tage, die wir überhaupt auf unserer Reise hatten,

und er war wohl geeignet, uns einen Vorgeschmack von dem zu geben, was uns noch bevorstand.

Am Nachmittag machten wir uns auf, um Mohammed Boro, welcher Mursuk schon einige Tage vor uns verlassen hatte und auch hier gelagert war, einen Besuch zu machen. Er benachrichtigte uns, dass er, auf uns wartend, seinen ganzen Vorrath von Lebensmitteln verzehrt habe; er habe heute nach Tessaua weiter zu gehn beabsichtigt, sei aber geblieben, weil er uns habe kommen sehn. Wir beruhigten ihn mit der Hoffnung, dass unsere ganze Gesellschaft bald zum Aufbruch bereit sein würde, und schickten ihm eine hübsche Menge Datteln und Korn.

Mein unruhiger Sinn erlaubte mir nicht, die Zeit unseres Wartens hier mit Stillsitzen zu verbringen. Ich machte mich daher am folgenden Tage allein auf, um durch das Thal zu streifen. In geringer Entfernung gegen NW. zu nimmt es einen weit freundlicheren Charakter an und zeigt einige sehr schöne, höchst malerische Palmbaumgruppen. Das Male-



rischste jedoch war das alte Dorf, aus Lehm erbaut und, obwohl gänzlich verlassen, doch von einer dichten Gruppe Dattelbäume rings umgeben. Ich zeichnete die vorstehende Ansicht desselben.

Auch am südwestlichen Ende des Wäldchens ist ein kleines, ebenfalls verlassenes Dorf. Hier begegnete ich einem Fellāta- oder vielmehr Pullo-Sklaven. Es war ein ausgewachsener Mann, welcher als junger Bursche von seiner Heimath in der Gegend von Kasaure, nördlich von Kano, weggeführt worden war und sich seitdem in diesem halbverlassenen Dorfe, welches ihm zur zweiten Heimath geworden, herumgeplackt hatte. Er sagte mir, dass das Fieber die früheren Bewohner des Dorfes seit langer Zeit fortgetrieben habe. Nachmals scheinen die Tinylkums ganz Besitz davon genommen zu haben. Es ist indess bemerkenswerth, dass der Name vielmehr dem Berber-Idiom zuzugehören scheint, da die gewöhnliche Form desselben, Tigger-urtīn, nichts als eine Verderbung der ursprünglichen Form Tigger-odē ist. „Odē" oder „udē" ist das ächt Berberische Wort für Thal oder vielmehr eine offene Thalebene*) und eines der Wörter, welche so klar den Semitischen Gemeinursprung auch dieser Nation beweisen.

Das ganze Thal, welches eine Biegung nach SW. macht, ist voll von Ethelbüschen und gewährt so einer Menge von Tauben eine sichere Zuflucht. Isolirte Palmbaumgruppen sind hier und da zerstreut.

[*Sonntag, 16ten Juni.*] Am Morgen machte ich einen Spaziergang rund um das Dorf der Tinylkums. Eigenthümlich in seiner ganzen Anlage, bot es einige lebhafte, interessante Scenen dar. Die Männer waren eben auf einem Sandhügel an der Nordseite der Hauptgruppe der Hütten versammelt,

*) Das Wort wird dem Eigennamen nachgesetzt. Bei dem Arabisirten Misda aber haben wir ein Udē-Scherāb gefunden. Hier ist die altberberische Form des Wortes „wadi" dem Eigennamen vorgesetzt.



ihre Gebete zu verrichten, während die Frauen eifrig damit beschäftigt waren, Vorräthe für die bevorstehende lange Reise ihrer Ehemänner in Bereitschaft zu setzen. Zwischen beiden Gruppen spielten heiter die Kinder. Etwa funfzig bis sechzig Hütten lagen hier umher, die meisten in Gruppen vertheilt, andere einzeln stehend, einige mit spitzen Dächern, andere mit flachen; alle trugen das Ansehn von Reinlichkeit und Ordnung. Ausser ihren Kameelen, welche den Hauptreichthum der Leute ausmachen, da durch diese die Möglichkeit gegeben ist, jene langen jährlichen Reisen nach dem Sudan zu unternehmen, besitzen sie noch eine beträchtliche Menge von Schaafen. Zwei unserer Kameelführer, Ibrahīm und Slimān, welche ich noch öfter zu erwähnen Gelegenheit haben werde, besassen in Gemeinschaft mit ihrer Mutter und Schwester etwa 200 Schaafe, welche sie auf den schönen Weidegrund von Terhēn im Wadi Berdjūsch sandten.

Auf der ostnordöstlichen Seite des Dorfes erhob sich ein Hügel, etwa 100 Fuss hoch, aus Sandstein-Schutt bestehend. Er erstreckte sich in östlicher Richtung und auf seinem Gipfel war eine Gebetnische oder „mȧmber", auf dem Boden mit Steinen ausgelegt. Von hier hatte man eine sehr schöne Aussicht über die Thalebene. Nebst einer kahlen Fläche, die sich an seiner Nordseite ausdehnt, bildet dieser Hügel eine Art natürlicher Scheidung in dem flachen Thale, wodurch der Ethelbaum auf den westlichen Theil beschränkt wird, während alle Sandhügel in der östlichen Verlängerung mit Palmbüschen bedeckt sind. Diese Palmbüsche bieten in der Entfernung die Erscheinung eines dichten Wäldchens.

Von dem Hügel hinabsteigend, kam ich in nördlicher Richtung an das Grabmal des Hadji Ssȧlemi, eines Bruders des Scheich, welcher in Mursuk residirt. Es ist hübsch geschmückt. Weiterhin begegneten wir einer Gesellschaft Tinylkums auf dem Wege nach dem Wadi, wo eine grosse Anzahl derselben wohnt. Eine andere Abtheilung dagegen hat ihren Wohnort bei der

Stadt Sebha, zwischen Sokna und Mursuk. Der ganze Stamm besteht aus etwa 350—400 Familien, welche im engsten Verbande leben und wie mit Einer Seele handeln, „wie Mehl, das durch die vielfachen Löcher eines Siebes in einen und denselben Topf fällt" — dies ist das Bild, das sie selbst gebrauchen, um die eng verschlungenen Bande ihrer kleinen Volksgemeinde zu bezeichnen. Dennoch aber können sie sich nicht enthalten, zuweilen eine hübsche Fesānerin in ihre Familienverhältnisse hineinzuziehen, wodurch ihr Blut nicht ganz unvermischt geblieben ist. Einige Familien jedoch haben einen ganz reinen Berbercharakter bewahrt.

Um Mittag kam die auf ihrem Heimweg begriffene Pilgerkarawane der Tuati an, welche so lange bei Mursuk gelagert gewesen war. Sie bestand dies Jahr nur aus 114 Personen mit 70 Flinten, während sie mitunter 500 Personen zählen soll. Ihr Häuptling oder „Scheich e' rakeb" war ein wohlbekannter, intelligenter Mann, Namens 'Abd el Kader, in Timīmun heimisch; er war der Anführer der Karawane schon öfter gewesen. Sie lagerten unweit unseres Lagers auf einem grossen freien Platze.

Genöthigt, ein anderes Kameel für mich zu kaufen, um eines für unseren Diener Mohammed e' Tūnssi zu haben, da die Tinylkums sehr sorgfältig mit ihren Thieren umgehn und es nicht gern sehn, wenn sie während der langen Tagemärsche einen Reiter zu tragen haben, erhandelte ich Nachmittags ein solches von Hadj Mohammed. Es war ein schöner, sehr hoher Meheri und kostete 69 Rial Fesān oder 55 Spanische Thaler. Ehe es mir jedoch gelang, ihn ganz zahm und leitbar zu machen, ward er mir in der Folge von den Effede geraubt.

[*Montag, 17ten Juni.*] Ich machte einen grösseren Ausflug in den östlichen Theil des Wadi. Da es sich nach dieser Richtung abwärts senkt, sammelt es mehr Feuchtigkeit und ist mit einigen Gruppen wilder Palmbäume geschmückt, die ganz sich selbst überlassen bleiben. Das Thal nimmt seine

Richtung nach dem Wadi Ghodua zu und vereinigt sich später dann mit ihm. Indem ich dieser Richtung folgte, kam ich an einen armseligen Weiler, Namens Márhaba, von nur wenigen Familien bewohnt, welche die bittersten Klagen über ihre Armuth laut werden liessen. Auch hier stand früher ein Dorf, das aus Lehm gebaut war und eine Burg hatte, 65 Schritte in's Gevierte. Dies Alles ist nun verlassen und nur ein kleiner Theil des urbaren Bodens wird bebaut, etwa sechs bis sieben Kunstfelder. Dasselbe Bild des Verfalls und gänzlicher Verarmung stellt sich dem Reisenden in allen Orten Fesāns dar, da die einzigen Orte, welche noch einigermassen das Ansehn von etwas Wohlhabenheit und Leben haben, Sokna und Mursuk sind.

In der That klingt es fast unglaublich, wenn man sagt, dass diese weite Provinz, die allerdings zum grössten Theile aus unfruchtbarem Boden besteht, aber doch auch zahllose sehr schöne Kulturflecken enthält und eine so überaus günstige Lage für Handelsbeziehungen mit den verschiedensten Gegenden dieses Erdtheiles hat, gegenwärtig eine Bevölkerung von weniger als 60,000 Seelen ernährt*).

Die Mittagshitze war schon eingetreten, als ich nach unserem Zelte zurückkehrte, wo ich hoch erfreut war, mehrere Glieder unserer Kafla ankommen und so die Aussicht eröffnet zu sehn, dass wir bald nach jenen unbekannten und interessanteren Gegenden aufbrechen würden. Mohammed e' Ssfaksi, ein etwas abenteuerlicher Mann, der sich vielfach umhergetrieben und mit dem jetzt Gagliuffi eine gemeinschaftliche Handelsspekulation nach dem Sudan eingegangen hatte, war schon angekommen und am Nachmittag kam auch das Boot; am folgenden Tage traf Yussuf Muckeni, Herrn Richardson's Dolmetscher, mit dem Reste des Gepäckes ein.

*) Die Bevölkerung scheint sich demnach seit Captain Lyon's Zeiten um wenigstens 10,000 Seelen vermindert zu haben.



So kam allmählich Alles an seinen rechten Platz und nur noch die Tuareg-Häuptlinge fehlten, um den ganzen Zug in Bewegung zu setzen. Wir verschafften uns daher noch eine Ladung Datteln von Aghār, und indem wir alles Materielle vorbereiteten, machten wir uns zugleich geistig auf die Anschauung neuer Dinge und die Ertragung schwieriger Verhältnisse gefasst. Denn wo wir die Ersteren zu finden hofften, mussten wir auch die Letzteren erwarten. Kein Europäer besucht je ein neues Land, ohne zahllosen Schwierigkeiten und Entbehrungen sich auszusetzen. In der ernsten Stimmung, in der wir uns befanden, als wir nun endlich die eigentliche Erforschungsreise antraten, machte es mir stilles Vergnügen, meinen Deutschen Gefährten mit unermüdlichem Eifer bemüht zu sehn, eine Kugel durch das Loch eines Bretes zu jagen. In der That war jetzt männlicher Muth und rüstige Kampffähigkeit das wichtigste Erforderniss des Gelingens unseres ferneren Unternehmens.

[*Mittwoch, 19ten Juni.*] Während der grössere Theil der Kafla die gerade Strasse nach dem Brunnen Schāraba nahm, wählten Overweg und ich mit dem kleinen Rest den Weg nach Tessaua, und obwohl unser Zug nur klein war, gewährte er doch einen lebensvollen, anregenden Anblick. Denn während die faule Weise der Araber, ihre Kameele ganz nach Gefallen rechts und links abschweifen zu lassen, für den Reisenden äusserst ermüdend ist und seinen Geist wahrhaft angreift, gibt es ihm Ermuthigung, dem Marsche in ungeheure Entfernungen ruhig entgegenzusehn, wenn er die ganze Reihe Kameele, eines an das andere gebunden *) und alle von Einem Manne geführt, ohne Halt und Unterbrechung in gleichmässigem Fortschritt dahin ziehen sieht. In diesem Gebrauche liegt ein tiefer Ernst, welcher sich der Seele des Reisenden

*) Die Araber nennen dies قِطَار, Plur. قُطُر.

mittheilt. Was mich anlangt, so war es mir natürlich überlassen, auf meinem eigenen Meheri reitend, bald voraus zu eilen, bald hinterdrein zu bleiben, wie Laune oder der Wunsch, unsere Richtung zu beobachten oder etwas Bemerkenswerthes näher in's Auge zu fassen, es mir eingaben.

So zogen wir denn dahin — allerdings das Gesicht nicht nach dem erwünschten Süden gewandt, sondern nach Westen. Aber eben in dieser Richtung konnten wir eher hoffen, bald in neue, noch unentdeckte Gegenden einzutreten, als auf dem einförmigen und schon beschriebenen Borno-Wege. Wir hatten jedoch damals noch keine Vorstellung, welch' eine reiche Welt von Völker- und Naturverhältnissen uns jene Sudan-Strasse enthüllen sollte. — Die Thalebene war hin und wieder von ansehnlich tiefen Sandhügeln unterbrochen; dann kam uns ein vorgeschobener Ausläufer der Pflanzung von Aghār im Süden zu Gesicht. Hier wurde der Boden fest und die Landschaft offener. Wir hielten uns an dem Südrande der Hauptpflanzung entlang und passirten das Dorf und unseren früheren Lagerplatz.

Nachdem wir dann mehrere halbverlassene Dörfer in grösserer Entfernung liegen gelassen hatten und an einigen wenigen zerstreuten, noch bewohnten Hütten von Palmblättern, unmittelbar an unserem Wege, vorübergezogen waren, betraten wir um Mittag wieder sandigen Boden, der einige isolirte Palmgruppen trug. Hier sah ich ein sehr seltenes Beispiel einer doppeltgespaltenen Dattelpalme mit zwei getrennten Kronen, an entgegengesetzten Seiten hinunterhangend. Bei dem „dūm" oder der *Cucifera Thebaica* ist dies vorherrschend, bei der Dattelpalme aber ist eine solche Spaltung unerhört, und ich habe, so viel ich mich erinnere, nie ein anderes Beispiel gesehn. Dūmpalmen gibt es hier umher keine einzige; die nördlichste ist auf dem Bilma-Wege in Tegerri und auf unserem Wege nahe vor Selūfiet.

Hierauf passirten wir das Dorf Tessaua, oder eigentlich

Tā-ssaua*), das mit seinen Lehmmauern und Thürmen von aussen weit bedeutender aussieht, als wenn ein Blick in's Innere, über die halbverlassenen Häuser hin, geworfen wird; und trotzdem ist es noch immer einer der reicheren Plätze im Lande.

Etwas weiterhin lagerten wir auf offenem Sandboden, wobei wir, da unser kleines Zelt aus Versehn mit vorausgegangen und das grosse für die Rast einer einzigen Nacht zu schwerfällig war, ein ganz leidliches luftiges Dach aus unseren Teppichen bildeten. Kaum hatten wir uns bequem eingerichtet, als wir noch die angenehme Nachricht erhielten, dass Hatīta mit zwei Söhnen Schafo's eben von Rhāt angekommen sei und bei uns vorsprechen werde. Ihre Ankunft war in der That von der grössten Wichtigkeit geworden, da Herr Richardson nicht ohne sie aufbrechen wollte und gewiss Recht hatte, so zu thun, obwohl es Jedem, der im Geringsten mit den Zuständen im Innern bekannt war, offenbar werden musste, dass sie uns nicht die geringste Sicherheit eines guten Empfanges in Aïr oder Asben verschaffen konnten, da dies Land von einem gänzlich verschiedenen Stamme beherrscht und bewohnt wird.

Auf der anderen Seite brachte uns die Ankunft dieser Häuptlinge in eine um so schiefere Stellung zu Mohammed Boro. Dieser angesehene Mann hatte so lange auf uns gewartet und sah nun deutlich, dass wir, anstatt — wie Herr Gagliuffi ihm gesagt — unseren Erfolg gänzlich von seinem Schutze abhängig zu machen, uns ganz allein auf die Rhāt-Häuptlinge verliessen und mit ihm blos unser Spiel trieben. Er gerieth in unmässigen Zorn und drohte offen vor unseren Leuten, er werde dafür Sorge tragen, dass wir auf dem

*) Tā-ssaua ist, wie ich schon oben andeutete, einer der Namen, welche die alte Wanderung der Gōber-Haussa-Nation bezeichnen. — Es war eine alte Siedelung, wohl so alt wie Djerma.

Wege von seinen Landsleuten angefallen würden. In dem Verlaufe unserer Reise hatte ich vielfach Gelegenheit zu sehn, dass dies keine leeren Drohungen waren, sondern der ernstliche Ausbruch des Zornes eines ehrgeizigen und leidenschaftlichen Mannes. Auch kann man nicht leugnen, dass er nicht ohne Grund sich als von uns schimpflich vernachlässigt erachtete; er war von uns selbst gleichsam angereizt, uns zu beweisen, dass er, woran wir zu zweifeln schienen, Einfluss genug besitze, um uns sowohl nützlich sein, als auf der anderen Seite bedeutenden Nachtheil verursachen zu können.

Dem heissen Tage folgte ein sehr schöner Abend, und ich streckte mich bei dem prachtvollen Mondlichte, voll Freudigkeit im Herzen und mit der innigen Hoffnung, dass unter göttlichem Beistande mein gefahrvolles Unternehmen gelingen möge, vor unserem offenen Lagerplatze hin. Mit herzlicher Theilnahme lauschte ich den innigen und ernsten Gebeten der Tinylkums, welche sie in tonreichem Gefälle, oft mit dem langgezogenen Laut „ha, ha" begleitet, jetzt zu einem mächtigen, sturmähnlichen Geräusch sich erhebend, dann zu einem melancholischen, geisterhaften Tone sich senkend, in ascetischer Weise in die Länge zogen. In der friedlichen Mondnacht, bei der von Palmgruppen gehobenen, phantastischen Landschaft, waren diese dumpf dahinschallenden Laute wohl geeignet, einen tiefen Eindruck auf des Hörers Gemüth zu hinterlassen.

Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, dass, während der Islam an den Küsten des Mittelmeeres, wo er zuerst gepflanzt wurde, mit schnellen Schritten seinem Verfalle entgegengeht, einzelne ascetische Sekten im Innern sich verbreiten, welche die letzten eifrigen Bekenner zusammenhalten. Die besondere Sekte, der die Tinylkums, welche im Allgemeinen Maleki sind, zugehören, ist durch einen Mann Namens Mohammed el Médani begründet. Er stiftete eine Art Kloster oder Sauya in der Nähe von Masrāta, welches mit

einem gewissen Grundeigenthum versehn war, von dessen Ertrag er viele Pilger bewirthete und sich dadurch eine grosse Menge Anhänger erwarb. Die ausgezeichnetste Seite der Lehre dieses Sektirers ist die Abschaffung der Verehrung verstorbener Heiligen, die in so hohem Grade die Reinheit und hochzuschätzende Einheit der Lehre des Islam beschmutzt hat. Mit dieser Lehre hängt der gegenwärtige Verfall einiger berühmter Kapellen, die ich oben erwähnt habe, innig zusammen. — Mohammed el Médani ist, wie man mich versichert hat, vor kurzer Zeit gestorben*), doch setzt sein Sohn das fromme Institut fort; es ist eine Art von Freimaurerei damit verbunden.

Ich gestehe, dass ich mit Wohlgefallen die Ausbreitung dieser strengeren Sekte des Islam sehe, da ich nicht zu denen gehöre, welche einen besonderen Fortschritt darin erkennen, dass Mohammedaner gegen ihre Religionsprinzipien gleichgültig gemacht und an berauschende Getränke und dergleichen christliche Vorrechte gewöhnt werden. Ich habe noch keineswegs den Glauben aufgegeben, dass Lebensfähigkeit im Islam liege, welche nur durch einen Reformator wieder hervorgelockt werden müsse. Ich halte es nicht für unmöglich, dass ein solcher in dem ruhigen Kampfe und Zusammenstosse, in welchen nicht nur Christenthum und Islam, sondern die ganze christliche und moslimische Welt unter den gegenwärtigen Verhältnissen gerathen ist, früher oder später sich erheben werde. Ich werde im Verlaufe meiner Reise vielfach Gelegenheit haben, auf diesen Punkt zurückzukommen.

Auch in Tessaua wohnen einige Tinylkums; sie sind indessen sehr mit den Arabern vermischt, während die übri-

*) Das heisst schon vor 1850, als ich jene Zeilen schrieb. — Nach dem jedoch, was Captain Burton in seiner „*Pilgrimage to Mekka and Medina*", vol. II, p. 290, sagt, würde es scheinen, als wenn Mohammed Ibn 'Abd Allah e' Snūsi — das ist sein voller Name — noch 1853 gelebt hätte.

gen gewöhnlich ihr Blut rein erhalten und nicht mit den Fesānern Heirathen eingehn.

Da es uns deutlich geworden war, dass wir wegen der Ankunft der Häuptlinge der Asgar genöthigt sein würden, hier einigen Aufenthalt zu machen, so beschlossen wir, unser grosses Zelt zeitig am anderen Morgen aufzuschlagen. Unterdessen hatten die fremden Häuptlinge mit Mohammed e' Ssfaksi einen Streit, dessen Gegenstand, als auf die Geschichte und den gegenwärtigen Zustand des Landes Bezug habend, ich erwähnen will. Zur Zeit nämlich, als die nördlichen Imōsharh oder Tuaregs sich in dem Land rund um Rhāt niederliessen, setzten sie eine Art von Tribut — „Gherāma" — fest, welcher von den Kaufleuten, die ihr Gebiet passirten, gefordert wurde, und womit sich diese vollständigen Frieden und Schutz erkaufen sollten. Zur selben Zeit hatten die Masrāta, eine Abtheilung des mächtigen Berber-Stammes, wie wir sehn werden, in Agades eine Kolonie gegründet, und in Folge ihrer grossen Macht und kommerziellen Thätigkeit, wie auch als Blutsverwandte der Tuaregs wurden sie als diesem Tribut nicht verfällig behandelt. Die Bewohner von Tunis dagegen, welche sich die Eifersucht und Feindschaft der mächtigen Beherrscher der Wüste zugezogen zu haben scheinen, wurden mit der höchsten persönlichen Abgabe belegt, nämlich 10 Spanischen Thalern auf den Kopf. Der Handelsgenosse Gagliuffi's nun war ein Eingeborener von Ssfakes; da er aber lange in Masrāta gelebt, bestand er darauf, gleich den Bewohnern dieses Platzes, frei vom Tribut zu sein. Unsere Freunde liessen sich aber in ihrem Rechte nichts nehmen, und er musste als Tunesier bezahlen. Nachdem sie dies kleine Geschäft geordnet, kamen sie zu uns. Es waren Hatīta „inek Chōden", der Sohn Chōden's, aus der Familie der Manghāssatang, Utaeti, Schāfo's ältester Sohn, ein jüngerer anderer Sohn desselben und sieben Begleiter. Hatīta zeigte sich sogleich als einen freundlichen alten Mann, mit Europäern wohl-

bekannt, da er schon mit Captain Lyon Freundschaft geschlossen. Utaeti dagegen benahm sich als strenger Targi und zeigte uns weder sein Gesicht, noch sprach er ein Wort.

Hatīta äusserte den Wunsch, dass wir nicht weiter gehn möchten, ehe er selbst von Mursuk zurückgekommen sei, wo er nur sehr kurze Zeit verweilen werde, und wir versprachen ihm, Alles, was in unserer Macht stehe, zu thun, um die Kameelführer hier zurückzuhalten, obgleich sie nicht viel Lust zeigten, sich einem noch längeren Aufenthalt zu unterziehen.

In Folge dieser Umstände beschloss ich, nochmals nach der Stadt zu gehn, um genaue Kenntniss davon zu erlangen, welche Bedingungen zwischen den Parteien festgestellt werden würden. Ich brach demnach um 5 Uhr Abends auf, rastete wenige Stunden nach Mitternacht in Serghān und war am Freitag Morgen um 7 Uhr in Mursuk. Dort fand ich, dass Herr Gagliuffi während des heissen Wetters, welches wir gehabt, sehr unwohl gewesen war, doch fühlte er sich jetzt glücklicherweise etwas besser.

Nachdem wir den ganzen Tag vergeblich auf Nachrichten von unseren Berber-Freunden gewartet, bestieg ich am Nachmittag Gagliuffi's Pferd, ein Geschenk des Herrschers von Borno, und ritt aus, um ihnen in grösserer Entfernung zu begegnen. Schon war die Sonne niedergegangen, als ich die kleine, fremdartig aussehende Gesellschaft erblickte. Alle waren höchlichst erstaunt, mich hier zu sehn, da sie mich in Tessaua glaubten, fanden sich aber sehr geschmeichelt durch die Aufmerksamkeit und blieben bis zum Thore mit mir zusammen, wo sie ihr Quartier in zwei besonders für sie aufgeschlagenen Zelten nahmen

Die Nachrichten, die sie mitbrachten, waren nicht erfreulicher Art; aber während sich allerdings der Bericht von einer grossen Expedition der Kēl-owī gegen die Uëlād Slimān bewahrheitete, fand wenigstens der andere, welcher späteren wirklichen Begebenheiten vorgriff, dass nämlich 'Abd e' Rah-

mân gegen seinen älteren Bruder, den Scheich 'Omar, aufgestanden und dass in Folge dessen Borno ein Opfer des Bürgerkriegs geworden sei, keine Bestätigung.

Nachdem wir den ganzen Sonnabend vergeblich auf die Häuptlinge gewartet hatten, wurde uns ihr Besuch am Sonntag. Da erschienen sie denn in dem feinsten, aber keineswegs ihnen nationalen Schmucke, mit dem sie von Mustapha Bey, dem neuen Statthalter, beschenkt worden waren. Zu einem Abschluss jedoch war nicht zu kommen. Erst am Montag, als sie ihre Wohnung im früheren Hause von Muckeni genommen hatten, das jetzt dem Ukīl von Borno zugehörte, kamen wir zu einem Verständniss Die Summe, welche sie damals erhielten, würde mässig gewesen sein, hätten sie es unternommen, uns in den Schutz Annūr's, des Häuptlings der Kēl-owī, sicher zu überliefern. Aber diese Bedingung gingen sie nicht ein, wenigstens nicht bestimmt. Hatīta verneinte es ein- für allemal, dass sie uns nach Aïr zu bringen im Stande seien; dagegen sagte Utaeti etwas, was darauf hinausging, dass die Strasse zu gefährlich sei, andere Leute mit uns zu schicken, und dass er genöthigt sein würde, selbst zu gehn.

Ich stellte Herrn Gagliuffi die Nothwendigkeit dringend vor, dass wir eine Abschrift des Übereinkommens bei uns haben müssten; darauf jedoch wollte er nicht eingehn und gab somit zu erkennen, dass nichts dergleichen, wie eine bestimmte Verpflichtung für Utaeti, uns nicht zu verlassen, ehe er uns dem Schutze des Häuptlings Annūr übergeben, in Wirklichkeit existire. Das Geld war daher in Wahrheit dafür ausgegeben, dass wir die Genugthuung hatten, die Tuareg-Häuptlinge veranlasst zu haben, nach Mursuk zu kommen, und dies war in der That von geringem Vortheil für den gesammten Erfolg unserer Expedition, ja stellte sich als eine blosse Täuschung heraus, wenn es mit dem, was wir bald in Rhāt sehn und hören sollten, in Bezug gebracht wurde.

Nachdem dies Geschäft, dessen Ergebnisse mich keineswegs befriedigten, abgeschlossen war, eilte ich, so schnell wie möglich nach Tessaua zurückzukehren, und indem ich sogleich nach Abschluss der Verhandlung, um 1 Uhr Nachmittags, aufbrach, erreichte ich unser Zelt noch vor Mitternacht. Das Zelt war in der That noch hier, aber alle Tinylkums, mit Ausnahme von Mūssa, waren mit unserem ganzen Gepäck schon weiter gegangen und wir waren am nächsten Tage gezwungen zu folgen, ohne auf Herrn Richardson warten zu können.

Demnach verliessen wir am 25sten Juni Tessaua und betraten, nachdem wir einige Sandhügel hinter uns gelassen, harten Boden, wo Ethelbüsche auf den Gipfeln von kleinen Hügeln wuchsen, was den Eindruck machte, als seien diese früher vereinigt gewesen, aber durch einen starken Wasserstrom auseinandergerissen worden, indem dieser den früher die Hügel verbindenden Boden mit fortgeschwemmt habe. Der ganze Distrikt ist eine lange, schmale Einsenkung, welche etwas Krautwuchs für Kameele und Schaafe hervorbringt und daher den Namen Wadi Aberdjūsch oder Berdjūsch führt. Bald aber wird die Landschaft etwas freundlicher; die Thalwände erheben sich zu etwas grösserer Höhe, und indem der Sand verschwindet, bedeckt reicher Graswuchs den Boden. Nach einer zweiten Stunde Weges kamen wir jedoch auf kiesigen Grund und blieben in kahler Gegend, bis wir den Brunnen Scháraba erreichten, wo wir uns, etwas nördlich, nahe bei einem Talhabaume lagerten.

Der Brunnen ist weit offen, nur etwa 3 Fuss unter der Oberfläche des Bodens, der hier eine höchst auffallende Einsenkung bildet, fast 600 Fuss unter dem Niveau von Mursuk, hat aber dessenungeachtet nur während zweier oder dreier Monate des Jahres Wasser. Jedoch ist es klar, dass bei heftigem Regenfall, wie solcher selbst in diesen Gegenden nichts Unerhörtes ist, vom Strom, der das Wadi herabkommt, ohne

einen Ablauf zu finden, hier zeitweilig ein ansehnlicher Teich gebildet werden muss.

Gegen Abend ward der Ort durch eine kleine Sklavenkafla belebt, die von einem Manne Namens Mohammed Trumba, mit dem Beinamen 'Akerūt, geführt ward. Dies war ein thätiger, energischer Mann, mit welchem ich im Laufe der Zeit mehrmals zusammentraf und der mich in gewisser Hinsicht sehr verpflichtete, indem er mir bei meinem Aufbruch von Sinder nach Timbuktu im Anfang des Jahres 1853 eine Unterstützung von 1000 harten Thalern glücklich zuführte, ohne welche mein Unternehmen wohl kaum Erfolg gehabt haben würde. Er war nur 65 Tage von Sinder, 33 von Asben, auf dem Marsche gewesen, da er sich zur möglichsten Eile gezwungen gesehn hatte, indem er in Folge des grossen Kriegszuges der Kēl-owī gegen die Uëlād Slimān in Asben nur sehr kärgliche Vorräthe gefunden hatte.

Er gab die Zahl der Streiter, welche bei dieser Gelegenheit ausgezogen seien, auf 7000 an und berichtete, dass die Tuaregs mit den Dāsa, einem Stammzweige der Tēbu, deren wirklicher einheimischer Name Búlgudā ist, gemeinschaftliche Sache gemacht hätten. E' Nūr oder Annūr, wie der Name ausgesprochen wird, der Häuptling der Kēl-owī, war nach ihm gegenwärtig in Tessaua, das heisst der Stadt dieses Namens an der Grenze Sudans, sollte aber bald nach Asben zurückkehren. Er bestätigte die Angabe, dass viel Regen in der Wüste gefallen sei, in Folge dessen die Brunnen voll Wasser seien; aber er bat mich zugleich, mich vor der nächtlichen Kälte, die er als sehr empfindlich schilderte, in Acht zu nehmen. Was mochten die armen Afrikaner, die er von ihrer Heimath fort der Sklaverei zuführte, in ihren dünnen Hemden dazu gesagt haben?! Er hatte 23 Sklavinnen und nur fünf Kameele bei sich und eilte, Tessaua zu erreichen, um Datteln für seine ausgehungerte Waare zu erhalten.

[*Mittwoch, 26sten Juni.*] Da unsere Kameele sich verlaufen

hatten, wurde es sehr spät, ehe wir unseren Lagerplatz verliessen. Wir betraten bald eine flache Thalbildung, von wo aus wir dann wieder aufwärts stiegen. Von hier erhielten wir einen entfernten Blick gegen WSW., auf die Ruinen einer Burg, Kasr Scháraba genannt, deren Geschichte durch ihre Verwickelung in die Kämpfe früherer Zeit zwischen den Tēbu's oder Tēda's und den Einwohnern von Fesān voll Interesse sein würde, wenn die einzelnen Begebenheiten klar zu entwickeln wären. Um Mittag wurde die Gegend freundlicher, von Gruppen von Palmbäumen geschmückt, und wir hatten uns um einen Hügel herumzuwinden, den ich beim Ersteigen etwa 350 F. hoch fand und welcher einen interessanten Blick über die Wüste gewährte. Hierauf betraten wir höchst unregelmässige Formationen, und kaum war es möglich, die zusammenhängende Senkung des Wadi Berdjūsch zu verfolgen; Hügel von beträchtlicher Höhe und von schwarzem Kiesboden wechselten mit einander ab. Über solchen Weg hin setzten wir unsern Marsch fort, bis spät am Nachmittag die Bildung des Wadi, mit reichem Graswuchs und von einem Gürtel Talhabäume begrenzt, wieder regelmässiger wurde. Hier lagerten wir auf einem anmuthigen freien Platze. Die Nacht war kühl und erfrischend und wir fühlten uns am nächsten Morgen, als wir uns zu neuem Tagewerk erhoben, sehr gestärkt und begannen bald unsern Marsch.

Die Talhabäume blieben uns fortwährend zur Seite, der Krautwuchs indess beschränkte sich auf „ressū", ein Gras, das mit seinem starken Geschmack den Kameelen für längere Zeit eben nicht munden wollte. Der schmale Krautstreifen, an welchem entlang wir uns hielten, schlängelte sich in Windungen hin, mitunter gegen die Sandhügel gewendet, welche uns stets zur Linken blieben, mitunter mehr auf die nördliche Seite. Mūssa, unser ernster, aber freundlicher Kameelführer, erging sich in den höchsten Lobpreisungen der Vorzüge dieses einförmigen Wadi, das gewiss hundert kleinere

Arme aufnähme. Entschieden bildet es den Hauptweg zwischen Fesān und der westlichen Wüste. Auch musste es vor etwa einem Monat einen sehr verschiedenen Anblick dargeboten haben, als sich ein bedeutender Regenstrom auf ihm hinabwälzte. In der That sahen wir am Nachmittag mehrere Stellen, wo sich der Strom ein Bett von 5 Fuss Tiefe aufgerissen hatte. Der Boden umher war ganz aufgewühlt und der Schlamm auf dem Boden des Bettes noch feucht.

Wir lagerten auf einem freundlichen Platze, „Hamaua" genannt, und waren so entzückt, die frische Luft der Wüste zu geniessen, dass wir unsere Zelte nicht einmal aufschlugen. Hier stiess ein Mann von Tessaua zu uns, der einen Schuldner am Entweichen hindern wollte. Dieser hatte sich an Boro's Mannschaft angeschlossen, um eine Zuflucht im Sudan zu suchen, — ein sehr gewöhnliches Verfahren der Leute in Fesān.

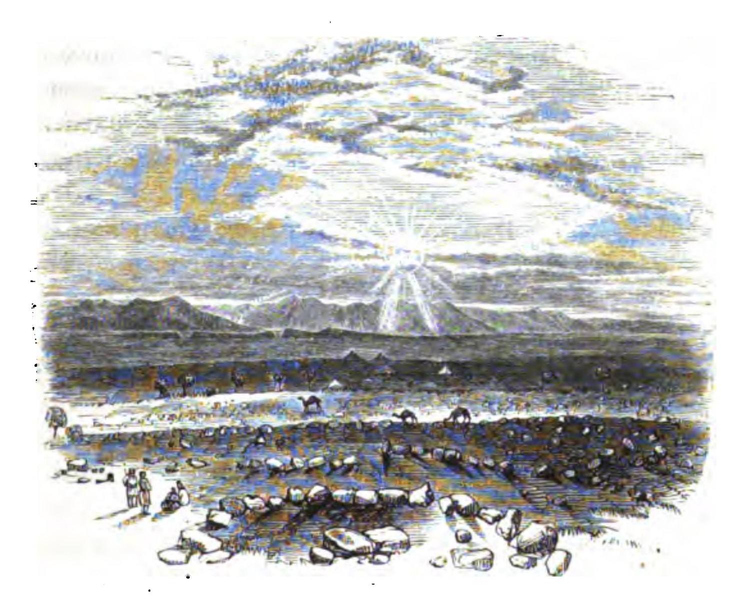
Durch wiederholtes Messen mit der Kette hatten wir gefunden, dass auf leidlich ebenem Boden die durchschnittliche Geschwindigkeit, wie die Tuaregs reisen, eine halbe Engl. geogr. Meile in 13 Minuten betrage. Es ist nämlich die Gewohnheit dieser Leute, ihre Kameele, während sie denselben auf dem Marsche nicht erlauben, zu grasen, des Nachts ganz auf der Weide zu lassen und sie erst am Morgen herbeizuholen, was allerdings Aufenthalt, mitunter bis zu sehr später Stunde, verursacht, zumal wenn jene, was nicht selten der Fall ist, sich verlaufen haben.

[*Freitag, 28sten Juni.*] Etwa eine Stunde lang waren wir an dem schmalen krautbewachsenen Streifen hingezogen, als wir an einen zeitweiligen Brunnen, Namens Ahitsa, kamen — der Anfangslaut A wird gewöhnlich nicht gehört, wenn der Name nicht deutlich ausgesprochen wird, ist aber dennoch charakteristisch für solche Namen der Temāschirht-Sprache; denn in deren Gebiet treten wir nun mit starken Schritten ein, und, wenn wir genau sein wollten, sollte fortan

das Wadi dem „odē" oder dem „eraschar" Platz machen, die Hammāda dem „ténere", der Bīr dem „anū".

Der Brunnen enthält sehr schönes Regenwasser, aber nur während zweier Monate des Jahres. Wir füllten zwei unserer Schläuche und setzten unseren Weg fort. Da bekamen wir denn bald zwei weisse Zelte zu Gesicht, welche uns das Lager unserer Kafla anzeigten, da eines dem Mohammed Boro, das andere dem Mohammed e' Ssfaksi zugehörte. Das Lager war auf einem freien Platze mitten in dem grünen Krautstreifen gewählt und von einer reichen Menge Talhabäume umgeben. Die Stelle bot ausgezeichnete Weide für die Kameele dar, und ein anderer Trupp Tinylkums, die ihre Kameele und Schaafe hier weideten, hatte sich am Rande der Einsenkung bei den Bäumen niedergelassen. So belebt, bot die ganze Scene ein reiches Bild dar.

Unsere Kameelführer sollen in den Sandhügeln, welche das Thal an der Südseite begrenzen, ein bedeutendes Maga-



zin von Datteln und Korn haben, und es hiess, sie hätten von da ihren Vorrath für die Reise genommen. Der ganze Charakter der Landschaft schien mir so eigenthümlich, dass ich am folgenden Morgen, ehe wir aufbrachen, eine Skizze davon nahm, und zwar von dem aufsteigenden steinigen Boden im Norden des Regenstrombettes, das an dieser Stelle entschieden die Bildung eines kleinen Wasserfalles zeigte. Das ganze Thal ist vielleicht 4 Meilen breit und die Stätte selbst wird Tesémmak genannt.

Als wir am nächsten Morgen von hier aufbrachen, bildeten wir eine ansehnliche Gesellschaft mit 62 Kameelen. Die Thiere waren in vier Reihen gebunden, deren eine 33 Thiere zählte, und zwar war immer eines an des vorhergehenden Schwanz befestigt. Das Thal ward belebt von einer kleinen Heerde Gazellen, auf welche Overweg und ich einen Augenblick Jagd machten. Nachdem wir einen Brunnen, Namens Tafiūk, passirt hatten, bei welchem die Sandhügel in das Thal hineintraten, lagerten wir eine halbe Stunde weiterhin in der Nähe eines anderen Brunnens, welcher eine kurze Zeit im Jahre Regenwasser enthält. Er wird Em-énesa genannt. Zwei Arme des Wadi vereinen sich hier, und es waren unverkennbare Spuren der grossen Gewalt des letzten Regenstroms zu sehn.

Hier blieben wir während zweier Tage liegen, um nicht vor Herrn Richardson und den Asgar-Häuptlingen gar zu viel Vorsprung zu gewinnen. Theils mit Schreiben und Studiren beschäftigt, oft umherstreifend oder auf einem vorspringenden Felsblock am Rande des Abhanges meinen Gedanken nachhängend, brachte ich die Zeit leidlich angenehm und nicht ohne Nutzen zu. Mūssa war unser beständiger Besucher und gab uns alle gewünschte Auskunft, obwohl er nicht übergeistreich war.

Mit unseren Kameelführern waren einige kleine Reibereien vorgefallen; sie betrugen sich keineswegs unartig, aber vom

religiösen Standpunkte aus hatten sie sich uns mitunter etwas feindlich gegenübergestellt. Auch dies Missverhältniss wurde hier aufgeklärt und eine allgemeine Aussöhnung versprach das beste Verständniss für die Zukunft.

[*Dienstag, 2ten Juli.*] Wir zogen etwas weiter, da die Nachricht gekommen war, dass unsere Begleiter in der Nähe seien, und traten endlich aus dem endlos scheinenden Wadi Aberdjūsch hinaus, nachdem wir es mit allen seinen kleinen Zweigthälern, welche vom Hauptwadi durch einen etwas ansteigenden, mit schwarzem Kies bedeckten Boden getrennt waren, durchschnitten hatten. Das Ganze bildete eine überaus flache Einsenkung.

Bald erreichten wir nun Wadi Elauen, das eine breite Thalsohle bildet und, von mehreren kleinen Verzweigungen, welche im Norden vom Plateau herabsteigen, vergrössert, nach den Sandhügeln im Süden sich senkt. Wir lagerten an seiner Westseite zwischen hohen Gräsern der „ssebót" genannten Gattung, die aus dem sandigen Boden aufschossen, in der Nähe einiger schönen Talhabäume. Hier entdeckten wir zu unserer grössten Genugthuung, dass der Regen, indem er von dem höheren Boden in zwei Strömen, Gebüsch und Gestrüpp mit sich fortreissend, heruntergefluthet, in der Entfernung von nur 200 Schritt von unserem Lagerplatze ein Becken gebildet hatte, das jetzt etwa 100 F. lang und 50 F. breit war und die Gegend erfreulich belebte. Alle Welt überliess sich hier der Heiterkeit, badend oder spielend, und Schwärme dürstender Flughühner *(Pterocles)* flogen umher, den günstigen Augenblick abpassend, wo sie sich an dem Becken erquicken könnten. Zum Trinken war dies Wasser, da es den ganzen Tag der Wirkung der Sonnenstrahlen ausgesetzt war und überdies jeden Augenblick aufgerührt wurde, nicht eben sehr gut. Gutes Wasser war aber überall im Grunde des Thales und bei geringer Tiefe zu finden; wir erhielten ausgezeichnetes Wasser von einem Brunnen, welchen unsere Leute

unmittelbar unterhalb unserer Zelte gegraben hatten. Der Aufenthalt hier würde also sehr angenehm gewesen sein, hätte uns nicht der starke Nordostwind, welcher sich um Mittag erhob, sehr unangenehm berührt, indem er den Sand in Wolken auf trieb und uns selbst, sowie alles Gepäck fingerdick bedeckte.

Es ward ein bedeutsamer Tag für die Entwickelung unseres Reiseunternehmens. Um 5 Uhr Nachmittags kamen endlich Herr Richardson und die Häuptlinge der Asgar an. Glücklicher freilich wäre der Tag gewesen, hätten wir mit der ganzen Kafla zusammenbleiben und so vereinigt die Reise machen können. Dann würden wir uns mit dem gesammten Personal haben befreunden und in ihnen treue Beschützer finden können. Dem war aber nicht so, und die ungenügende Art, auf welche das Geschäft in Mursuk mit den Häuptlingen abgeschlossen worden war, indem sie die verlangte Summe erhielten, ohne dagegen ein schriftliches Versprechen, uns sicher nach Aïr zu bringen, auszustellen, machte sich selbst eher fühlbar, als ich erwartet hatte.

Am folgenden Abend nämlich berief uns Hatita zu einer Verhandlung. Er erklärte bestimmt, dass er einen Monat Zeit brauche, um die nöthigen Vorbereitungen zu der Reise nach Aïr zu treffen; es wäre daher nothwendig, dass wir uns von unserem Gepäck oder vielmehr von der Kafla trennten und unser Gepäck mit nach Rhāt nähmen, um dort andere Kameele zu miethen oder zu kaufen. Dagegen erklärten wir im Widerspruch mit diesem ungerechten und absurden Verlangen auf das Bestimmteste, dass wir keine andere Wahl hätten, als der geraden Sudanstrasse in Gesellschaft der Kafla zu folgen, und dass es unser fester Vorsatz sei, in jedem Falle nicht mehr als sieben Tage in Rhāt zu verlieren. Als Hatita, ziemlich unzufrieden mit unserem bestimmten, festen Verhalten, uns verlassen, kamen unsere Diener mit der Nachricht von den Häuptlingen, dass wir sehr im

Irrthum wären, wenn wir glaubten, die Strasse nach Aïr sei überhaupt schon offen für uns; es wäre nothwendig, vorher einen Boten abzusenden, um vom Häuptling jenes Landes die Erlaubniss, dasselbe zu betreten, einzuholen; dass wir daher jedenfalls erst diese Antwort abzuwarten hätten. Unsere Diener freilich würden sich sehr gern einen oder zwei Monate in Rhāt müssig umhergetrieben haben, wie sie schon in Mursuk gethan, und waren daher warme Fürsprecher der Meinung der Tuareg-Häuptlinge. Überhaupt nahmen sie einen bedeutenden Grad von Unverschämtheit an, namentlich in Folge unserer geringen Mittel. Diese waren allerdings so gering, dass sie uns ohne den Hinterhalt einer Regierung, wie die Englische, nicht erlaubt haben würden, grosse Dinge zu unternehmen. Es war dies unläugbar die schwache Seite unserer Expedition, die uns auch gar manchen Schwierigkeiten und Entbehrungen aussetzte, die uns aber auch vielleicht auf der anderen Seite grössere Opfer ersparte und in gewisser Beziehung den endlichen Erfolg sicherte.

Während wir nun standhaft bei unserem Vorsatze blieben, liessen wir uns doch bereit finden, nach Rhāt zu gehn, und versuchten indess unsere Kameelführer zu beschwichtigen, indem wir ihnen für jeden Tag, den sie auf uns zu warten hätten, eine kleine Entschädigung bewilligten. Zuletzt liessen sie sich bewegen und versprachen, zehn Tage auf den Weg nach Arikīm, einem Brunnen drei Tagereisen südlich von Rhāt, zu verwenden; von da sollten sie nach einem Aufenthalt von sechs Tagen, um uns zu erwarten, geraden Weges nach Aïr weiter gehn.

Den alten Häuptling nun bei seiner schwächsten Seite fassend, liessen wir ihm am nächsten Morgen die Nachricht zukommen, dass er, auch wenn er uns in Rhāt lange Zeit zurückhalten wolle, nur wenig Werthvolles von uns würde bekommen können, da wir nur sehr wenig Geld bei uns hätten. Ich machte auch Yussuf Muckeni auf die Unehrlichkeit

in des Häuptlings Verhalten aufmerksam, der, nachdem er Alles, was er gewünscht, bekommen habe, einen ganz neuen Handel abzuschliessen suche. Hatīta's Antwort war zufriedenstellend, und mit der innigen Hoffnung, dass wir bald im Stande sein würden, neue Regionen zu erforschen, neue Stämme und Menschen zu sehn, überliessen wir die Entwickelung der ganzen Sache der Zeit.

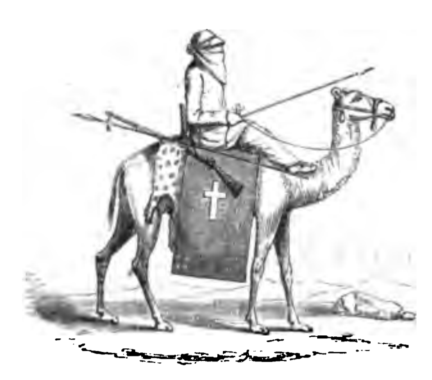
Die Muse, welche mir durch den langen Aufenthalt an dem Becken von Elauen während der Streitigkeiten mit Hatīta zu Theil wurde, füllte ich, meiner Gewohnheit gemäss, mit Streifereien rund um unseren Lagerplatz, das Thal auf- und abwärts, aus. Der östliche jener beiden Arme, aus deren Vereinigung sich das Thal bildet, war ungewöhnlich krautreich. Ein kleiner Hügel, welcher diese Verzweigung beherrschte, indem er sich von dem Plateau erhob, gewährte eine interessante Rundschau, die fast noch überboten ward durch die Aussicht von einem Berg ein wenig westsüdwestlich von unserem Zelte. Der niedere Theil des Thales war durch eine Anzahl von Verzweigungen, welche es an seiner Südostseite aufnahm, noch abwechselnder. In einer von diesen, welche durch einen hohen Sandsteinrücken gedeckt wird, gaben die netzähnlich eingedrückten Fusstapfen von Schaaren von Gazellen den Beweis, dass diese Thiere hier einen Lieblingsaufenthalt gefunden. In dieser Richtung weiter gehend, kam ich an die Sandhügel, welche die Südseite des ganzen Distrikts begrenzen.

Von meinem Ausfluge ermüdet zurückkommend, konnte ich um so mehr dem Abendessen alle Ehre erweisen. Es war heute ungewöhnlicherweise von verschiedenen Arten von Vögeln verschönert, die den Tag über am Teiche geschossen worden waren, besonders Flughühner und Felsentauben. Aber wir waren nicht lecker; auch Steinschmätzer, Drosseln wie Lerchen, alles kleinere und grössere Geflügel fand bei uns eine willkommene Aufnahme.

IX. KAPITEL.

Die Felsskulpturen von Telí-ssarhē. Der Bergpass. Die Geisterburg und die Verirrung.

[*Freitag, 5ten Juli.*] Wir mussten uns von den Tinylkums und von unserem Gepäcke trennen, ohne irgend welche Sicherheit zu haben, dass wir sie würden einholen können. Es geschah dies natürlicherweise in hohem Grade ungern, so dass wir ein gutes Stück hinter den Häuptlingen zurückblieben und ihnen nacheilen mussten. Wir waren vom Brunnen Scháraba fortwährend aufwärts gestiegen — Schåraba scheint in der That die tiefste Einsenkung in der ganzen Gegend zu sein — und auch heute hatten wir beträchtlich anzusteigen. Indem ich unserer Truppe vorausritt und eine kleine Kafla passirte, welche zu meinem nicht geringen Erstaunen mit Vorräthen und Waaren für die Pilgerkafla der Tawati's, die ich schon in weiter Ferne wähnte, beladen war, holte ich bald Hatīta und seine Gefährten ein. Sie waren höflich und artig, aber der Freund der Engländer, welcher so viel als möglich aus uns zu ziehen wünschte, um wieder eine Heirath mit irgend einem hübschen Amōscharh-Mädchen, einige 40 Jahre jünger als er selbst, schliessen zu können, versuchte seine ganze Schlauheit, um mir das Geständniss abzulocken, dass ich etwas von meiner Ausstattung zu seinem Besten entbehren könne, ein Paar Pistolen, einen Teppich, einen Bernus oder was sonst. Ob dies nun gleich keinen Erfolg hatte, so wurde er doch nicht unhöflich, sondern schien eher an



meinem Verhalten im Allgemeinen Gefallen zu finden.

Wie er dann ruhig an meiner Seite dahin ritt, nahm ich Gelegenheit, ihn unvermerkt in mein Memorandenbuch hinzuskizziren.

Bei all' seinen Fehlern war er ein liebenswürdiger alter Herr. Man konnte es ihm kaum verdenken, dass er, in seinem hohen Alter noch mit frischer Empfänglichkeit für die Freuden des irdischen Daseins ausgestattet, die Gelegenheit, seinen Wüstenhaushalt etwas zu verbessern, nicht ungenutzt vorübergehn lassen wollte.

Nachdem wir ein anderes Thal von ansehnlicher Grösse durchschnitten, stiegen wir in das Wadi Elghomudē — das Thal des Kameeles — hinab. Reich mit Kräutern bewachsen, macht es einen tiefen Einschnitt in das steinige Plateau von Nord nach Süd und hat ein heiteres Ansehn. Sobald unser Zelt aufgeschlagen war, streifte ich meiner Gewohnheit gemäss umher. Es ist bei mir zum Grundsatz geworden, Alles an und für sich getrennt zu betrachten, und das dürftige, flache Wadi in der Wüste mit seinem eigenthümlichen Charakter erregt in mir dasselbe Interesse, das bei Anderen nur durch die reichste Landschaft geweckt werden kann.

Der obere Theil des Thales, welcher ausserordentlich reichen Graswuchs hatte, trug unverkennbare Spuren eines beträchtlichen Regenstromes, der vor Kurzem seine Fluthen hier hinabgewälzt hatte, hauptsächlich kenntlich an dem Punkte, wo zwei Thäler sich zu dem Einen verbanden. Hier war ich glücklich genug, einen sehr freundlichen und liebens-

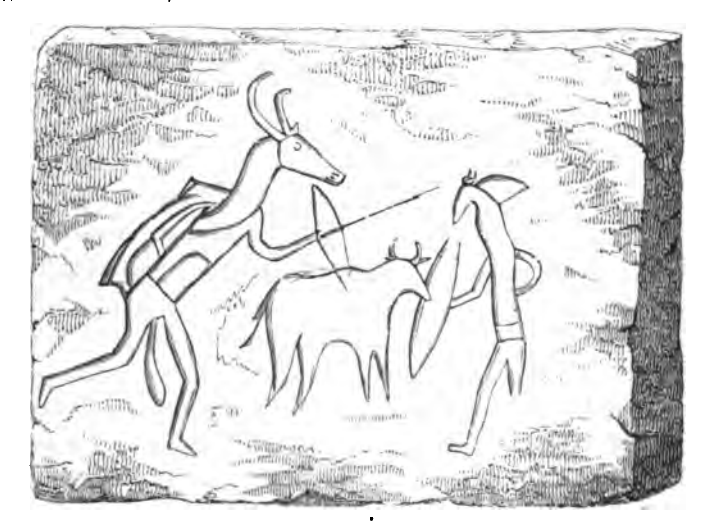
würdigen Hogār zu finden, welcher, nachdem er einige Zeit meine Liebhaberei, umherzustreifen, mit Erstaunen beobachtet, an mich herantrat und ein Gespräch anknüpfte. Da er an den Augen litt, war ich froh, ihm durch eine Bleiauflösung helfen zu können. Unser Lager breitete sich über einen weiten Platz aus und war gleichsam ein ethnographisches Museum; denn es bestand aus sechs getrennten kleinen Truppen oder Karawanen von Menschen aus verschiedenen Theilen Afrika's und sogar aus Europa.

[*Sonnabend, 6ten Juli.*] Ein herrlicher Morgen eröffnete den Tag kühl und frisch. Wir wurden durch eine kleine Kafla, welche von Sudan kam, erfreut. Sie brachte uns zwei wichtige Neuigkeiten. Die erste war, dass sie in Begleitung von fünf Männern aus der Familie des Kēl-owī-Häuptlings Annūr nach Rhāt gekommen seien und dass jene Leute nach kurzem Aufenthalte in ihre Heimath zurückzukehren beabsichtigten; die zweite, dass die Expedition der Kēl-owī's von Kanem zurückgekehrt sei, nachdem sie die Uëlād Slimān gänzlich aufgerieben. Diese Kafla hatte siebzehn Sklaven bei sich, unter ihnen funfzehn weiblichen Geschlechts, eine von sehr anziehendem Äusseren.

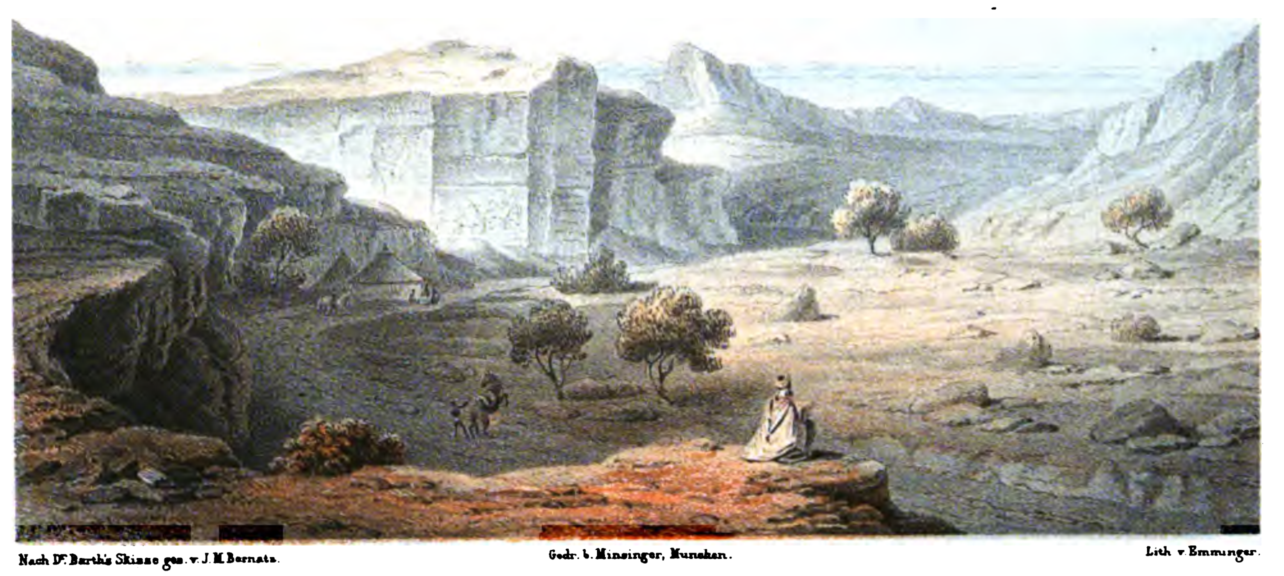
Unsere Überraschung war gross, als wir unsere Begleiter sich im Thale Telí-ssarhē, nachdem wir erst weniger als 3 Meilen zurückgelegt, nach einem Lagerplatze umschauen sahen. Indess wurden wir bald durch das ungewöhnliche Interesse, welches das Thal erregte, mit diesem Lagerplatz völlig ausgesöhnt. Schon der ganze Charakter des Thales, das zwischen steilen Felswänden eingeschlossen und mit schönen Talhabäumen bewachsen war, liess uns unseren Führern ohne viel Widerstreben folgen. Sie hielten sich an die westliche Felswand und wählten zum Lager eine Stelle, wo ein westlicher Zweig in das Hauptthal mündet, während am Fusse der Felswand auf dieser Seite ein kleiner Wasserpfuhl, der sich aber natürlich nicht länger als etwa zwei Monate im Jahre

hält, gebildet war. Kaum hatten wir hier unser Zelt aufgeschlagen, als wir fanden, dass das Thal einige bemerkenswerthe Skulpturen enthielt, welche unserer besondern Aufmerksamkeit werth waren (Ansicht 7).

In der That boten die steilen, glatten Wände am östlichen Winkel des Thales, wo dasselbe den Seitenarm aufnimmt, etwas südlich von dem Platze, wo wir unser Zelt aufgeschlagen, einen überaus günstigen Ort, um eine interessante oder bedeutsame Thatsache zu verewigen, und wir fanden die Sandsteinblöcke an dieser Stelle mit Zeichnungen der verschiedensten Gegenstände bedeckt, während sie auf anderen verwittert waren. Und zwar bestanden sie nicht aus Kritzeleien, sondern, obwohl keine vollendeten Skulpturen, waren sie doch mit fester und ruhiger Hand, welche wohlgeübt in solcher Arbeit gewesen, in tiefen Umrissen eingegraben und trugen durchaus einen von Allem, was sonst in diesem Landstriche gefunden wird, verschiedenen Charakter.



Ich will zuerst die Darstellung beschreiben, welche das grösste Interesse in Anspruch zu nehmen scheint. Leider ist



Nach Dr. Barth's Skizze gez. v. J. M. Bernatz. Gedr. b. Minsinger, München. Lith. v. Emminger.

WADI TELISSARE.
7 Juli 1850.



aber eben dies grosse Interesse der Grund, wesshalb ich jetzt nur eine unvollkommene Skizze davon zu liefern im Stande bin, da eine vollendetere Zeichnung, welche ich davon machte und im Laufe desselben Jahres nach England schickte, hier verlegt worden zu sein scheint.

Die Skulptur zeigt eine Gruppe von drei Individuen in vorstehender Anordnung und Charakterhaltung. Zur Linken sieht man eine grosse menschenähnliche Figur mit dem Kopfe einer besonderen Art von Bullen oder einer Antilope mit langen, nach vorn gewendeten, aber an den Spitzen abgebrochenen Hörnern; anstatt des rechten Armes dient ein eigenthümliches, ruderähnlich endendes Organ, wenn das nicht vielleicht blos auf die ungeschickte Zeichnung kommt. In der linken Hand trägt die Gestalt einen Pfeil und einen Bogen. Die Art, wie beide zusammen dargestellt sind, lässt keinen Zweifel darüber und erlaubt nicht, letzteren Gegenstand für einen Schild zu halten. Zwischen den Beinen hängt ein langer Schweif von dem magern Körper herab. Die Figur selbst ist stark vorwärts geneigt und zeigt sich entschieden in laufender oder angreifender Stellung, wahrscheinlich im Begriff, den Pfeil abzuschnellen. Gegenüber dieser sonderbaren Figur ist eine andere Gestalt von kleineren Verhältnissen, aber nicht weniger merkwürdig. Der bis hinauf zu den Schultern vollständig menschliche, obgleich sehr schlanke Körper trägt einen Thierkopf, der an den Egyptischen Ibis erinnert, ohne doch mit ihm identisch zu sein. Der kleine, spitze Kopf ist mit drei Ohren oder einem Paar Ohren und einem anderen Auswuchse versehen, und hinter ihm ist eine Art Kappe, welche am meisten auf Egyptische Kunst hinweist; sie ist indess nicht gefurcht; über dem Vordertheil des Kopfes ist eine runde Linie, welche wohl irgend einen Zierath darstellt und entfernt an den Basilisken erinnert. Diese Figur hat in der rechten Hand gleichfalls einen Bogen, aber, wie es scheint, keinen Pfeil. Die linke Hand ist dagegen vom

Körper abgewendet. Zwischen diesen beiden halbmenschlichen Figuren, welche im Kampf einander entgegenzustehn scheinen, ist ein Rind von kleinerer Gestalt, als das Verhältniss zu den menschlichen Figuren erfordern würde, sonst aber mit derselben Sorgfalt, als die erwähnten Figuren, von derselben gewandten Hand eingemeisselt. Nur eine Ausnahme ist dabei zu machen; die Hufe nämlich sind weggelassen und die Beine endigen in einer Spitze, ein Mangel, welchen ich auch in einer anderen Skulptur zu erwähnen Gelegenheit haben werde. Eine andere Eigenthümlichkeit dieser Figur ist, dass der obere Theil des Bullen durch einen Zufall ausgetieft zu sein scheint, während sonst alle inneren Theile zwischen den tief eingegrabenen Aussenlinien der Skulpturen in Hautrelief gelassen sind. Das Thier wendet sich gegen die Figur zur Rechten, deren Bogen es eben zerbrechen zu wollen scheint. Das kann jedoch vielleicht zufällig sein. Dies ist der Gegenstand dieser Skulptur. Der Block selbst, in dem sie gearbeitet ist, hat etwa 4 Fuss Höhe und 3 Fuss Breite. Er lag frei oben auf der Felswand und seine Oberfläche war in einem vortrefflichen Zustande der Erhaltung. Ursprünglich hatte er wahrscheinlich aufrecht gestanden.

Eigenthümlich, wie die Arbeit in jeder Hinsicht ist, verdient sie gewiss die Aufmerksamkeit aller derer, welche sich für die Völkerkunde dieser Gegenden interessiren, und manche jetzt schwierig zu beantwortende Frage wirft sich dabei auf.

Vor Allem drängt sich dem Beobachter die Frage auf: wem sind diese Skulpturen zuzuschreiben?

Sicherlich konnte ein Barbar, welcher nie Gegenstände der Kunst gesehn, noch seine Hand darin versucht hatte, nicht mit solcher Festigkeit die Linien eingraben und allen Figuren jene leichte und natürliche Gestaltung geben, welche sie bei aller ihrer Wunderlichkeit zeigen; eine solche Festigkeit und Gewandtheit aber zeigt sich in einer anderen Darstellung

in noch höherem Grade. Dass diese Darstellungen nicht von einem Römer herrühren, scheint mir klar, trotzdem dass diese Nation ihre Herrschaft wenigstens für einige Zeit bis nach Garama oder Djerma ausgedehnt hatte. Gewiss konnte sie von da aus leicht Sendboten bis zu diesem Punkte und noch weiter schicken. Aber diese Skulpturen haben durchaus nichts von römischem Charakter. Meine Ansicht ist, dass diese Arbeit, wiewohl sie durch einige Umstände an Egyptische Kunst erinnert, ebenso wenig den Egyptiern zugeschrieben werden darf, sondern als Darstellung eines mythologischen Gegenstandes der Eingeborenen dieses Landes selbst von Jemandem ausgeführt wurde, welcher in enger Beziehung zu den weiter vorgeschrittenen Völkern an der Küste stand. Vielleicht möchte sich hier Karthagischer Einfluss zeigen. Wie dem auch sei, die Erklärung des Gegenstandes finde ich in den Ansprüchen, welche zwei Gottheiten auf ein und dasselbe Opfer machen, wobei die Figur zur Linken für die höhere, siegreiche gelten soll.

In der That, wenn wir forschen, wer diese beiden Gottheiten sein mögen, so scheint die folgende Erklärung, die Herr Prof. Movers mir in einem Briefe mitzutheilen die Güte gehabt hat, durchaus wahrscheinlich. Nach ihm nämlich stellt die Figur zur Linken den Garamantischen Apollo, die zur Rechten Hermes dar. Apollo ist der mythische Vater des Garamas*), des Vorfahren der Garamanten, die in alten Zeiten diese Gegenden bewohnten, den Rindern hohe Verehrung zollten und sie als königliche Thiere betrachteten**), während die Eigenthümlichkeit der vorwärts gebogenen Hörner gerade durch den von den Alten den Rindern dieses

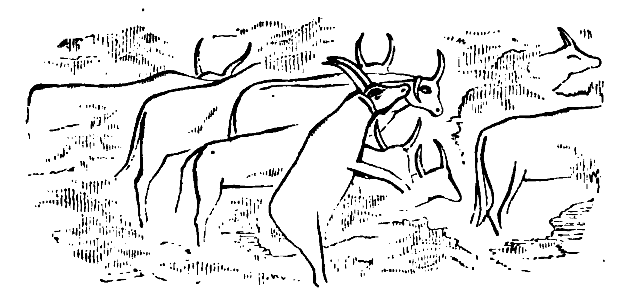
*) *Apollonius Rhodius,* l. IV. v. 1495 ff. *Scholium in Lucani Pharsal.* IV. v. 334.

**) *Augustini opera,* tom. XVI. p. 526 ed. Bassan.: *regibus Iudaeorum mulae placuerunt ad sessum; — Garamantum autem, qui supra Tripolim Afrorum sunt, regibus tauri placuerunt.*



Volksstammes beigelegten eigenthümlichen Charakter *) erklärt wird. Hermes, der nicht allein auf den Egyptischen Denkmälern, sondern auch auf Tyrisehen Münzen mit dem Kopfe des Ibis dargestellt ist, wird ausdrücklich als Nebenbuhler Apollo's in Bezug auf die Mutter des Garamas erwähnt **) und gar oft von den alten Dichtern als mit Apollo um den Besitz der Heerden kämpfend dargestellt. In der That kann ihr Verhältniss zu dem Rind in ihrer Mitte, dessen Geschlecht nicht klar zu ersehn ist, in verschiedener Weise erklärt werden, da es nicht unmöglich ist, dass es die Libysche Gottheit Urania unter dem Bilde einer Kuh darstellt.

Verschiedene Punkte, die ich eben berührt, erhalten ihre Bestätigung durch eine andere Skulptur an diesem Platze, zu deren Beschreibung ich nun übergehe.



Sie findet sich an einem grossen Block, der jetzt, nachdem das westliche Ende abgebrochen ist, ungefähr 12 Fuss Länge und 5 Fuss Höhe hat und dessen Fläche noch ganz glatt ist, da sie einigermassen von einem oben überstehenden Block geschützt war. Trotzdem hat jedoch die auf der Oberfläche befindliche Darstellung beträchtlich vom Wetter gelitten. Die Skulptur nun beansprucht, wenn auch ihr Gegenstand von ge-

*) *Herodot.* l. IV. c. 183. *Athenaeus,* l. V. c. 64. p. 222 E.

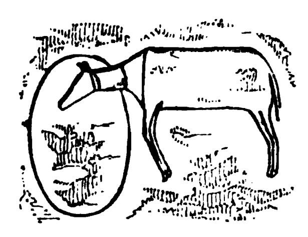
**) *Scholium in Lucani Pharsal.* IV. v. 334.

ringerer Mannichfaltigkeit ist, doch bedeutendes Interesse, da sie Zeugniss von ganz anderen Lebensverhältnissen gibt, als wir gegenwärtig in diesen Ländern gewahren. Sie stellt eine dichte Gruppe Rinder in den verschiedensten Stellungen, aber alle nach der rechten Seite hin sich bewegend dar. Hier auf dem abgebrochenen Ende war höchst wahrscheinlich der Teich oder Brunnen, wo die Thiere getränkt werden sollten, angedeutet. Einige der Rinder sind in der That bewunderungswürdig gearbeitet, mit einer Genauigkeit, welche der Vermuthung Raum gibt, der Künstler habe die Gegenstände seiner Arbeit vor Augen gehabt. Meine Skizze kann nur eine sehr schwache Idee von der wahrhaft schönen, lebensvollen Gruppe geben. Der einzige Mangel, welcher schon oben erwähnt worden, ist an den Beinen; die Hufe sind auch hier aus irgend einem Grunde vernachlässigt worden.

Dieses Bild, namentlich wenn wir in Betracht ziehen, dass die Scene hier bei einem Wasserplatze an der grossen Strasse nach dem Inneren dieses Erdtheiles dargestellt ist, begründet die Annahme, dass Rindvieh zu jener Zeit in diesen Gegenden nicht nur gewöhnlich gewesen, sondern sogar ausschliesslich anstatt des Kameeles als Lastthier benutzt worden sei. Das Kameel nämlich, diesen gegenwärtig alleinigen und unentbehrlichen Vermittler zwischen weit auseinanderliegenden, von nackten Wüsteneien getrennten Rast- und Wohnplätzen des Menschen, sucht man auf den Skulpturen vergeblich, und nicht allein hier, sondern selbst unter den Kritzeleien, welche zu viel späterer Zeit an den umgebenden Blöcken gemacht sind und Büffel, Strausse und andere Arten Vögel darstellen, ist der alltägliche Begleiter des Nord-Afrikanischen Nomaden der gegenwärtigen Zeit nicht zu sehn. Übrigens ist es eine wohlbekannte Thatsache, dass es jetzt nach mehreren unumstösslichen Beweisen zur Gewissheit geworden, dass das Kameel selbst in Nord-Afrika erst zu späterer Zeit eingeführt ward, doch aber in den östlichen Ge-

genden schon seit den Zeiten der Ptolemäer*). Ich habe jedoch zu bemerken, dass selbst jetzt noch, nachdem doch die Wassermenge in der ganzen Ausdehnung der alten Welt sicherlich abgenommen hat, bisweilen nach der Regenzeit Rinder auf dieser Sudan-Strasse über Rhāt benutzt werden. So weiss ich ganz gewiss, dass der Tēbu Hadj Aberma im Jahre 1847 oder 1848, zur Zeit des ʿAid el kebīr, also im Dezember eines der erwähnten Jahre, mit Rindern von Kano bis Rhāt reiste, indem die Thiere jeden zweiten Tag getränkt wurden. —

Eine zweite, in ihrer Gesammtheit sehr ähnliche, vielleicht noch reichere Gruppe findet sich auf einem anderen Blocke dieser imposanten Felswand; aber die Oberfläche hat zu sehr gelitten, um die Einzelheiten zu unterscheiden. Doch konnte man recht wohl die Figur eines Esels, sowie die eines Pferdes, dessen Hals indess unverhältnissmässig lang war, inmitten der Rinder erkennen.



Nicht weit davon fand Overweg einen anderen bearbeiteten Stein, welcher, wie die nebenstehende Skizze zeigt, ein Rind darstellt, das durch einen Kreis oder Ring springt. Diesen Gegenstand nehme ich keinen Anstand als von allegorischer Bedeutung anzusehn, wenn er nicht vielleicht in ungeschickter Zeichnung den Eintritt des Opferrindes in den heiligen runden Opferkreis darstellen soll, wie wir solche Kreise über ganz Nord-Afrika verbreitet finden. Dass Herr Richardson

*) S. meine „Wanderungen durch die Gestadeländer des Mittelmeeres", Th. I. Ich muss indess hier die höchst interessante Thatsache hinzufügen, welche ich damals übersah, dass eben unsere Freunde, die Asgars, schon zu des Bischofs Synesius Zeit ihre Streifzüge nach Cyrenaica zu Kameel machten. Allerdings sassen sie damals weiter östlich. *Synesius, epistol.* 78. Über die Identität dieser *Αὐσουριανοί* mit den Asgars sage ich weiterhin mehr.

an die Darstellung von Circusspielen denken konnte, ist vollkommen abgeschmackt.

Eine andere Skulptur, ebenfalls sehr merkwürdig und vielleicht noch merkwürdiger, war ich nicht im Stande ganz zu verstehen und lasse daher auch die Skizze derselben hier weg.

Ein Kreis von der Art, wie die so eben erwähnten, welcher sehr regelmässig mit grossen Felsblöcken an dem Südwest-Abhange der Felswand ausgelegt ist, dürfte derselben Periode, als die eben beschriebenen Skulpturen, zuzuschreiben sein.

Einer späteren Epoche gehören zahllose, aber sehr schlecht und nachlässig geschriebene Tefinagh-Inschriften an, mit denen die Felswände, welche die andere Seite des Thales begrenzen und den Wasserpfuhl überhängen, bedeckt sind. Dies sind blosse Schrifteleien und dienen nur dazu, das Verdienst, mit welchem, und die Zeiten, in welchen jene Zeichnungen eingegraben wurden, um so deutlicher hervorzuheben. Jedoch muss ich mein Bedauern äussern, dass ich, nachdem ich die interessanteren Gegenstände zu Papier gebracht, nicht Energie genug besass, auch dieses Gekritzel noch zu kopiren, da sich darunter einige bedeutende Namen oder auch neue Formen der Tefīnagh-Buchstaben befinden konnten. In der That, ich gestehe, dass ich in diesem Augenblick den dringenden Wunsch meines Freundes, Herrn Jomard, vergass, der gern so viel als möglich Beispiele dieser merkwürdigen Schrift gesammelt haben wollte. Bei alledem schien es mir bemerkenswerth, dass gerade auf dieser Seite, wo sich das Wasser gegenwärtig hauptsächlich sammelt, keine einzige Zeichnung zu sehn war, und ich zog daraus den Schluss, dass sich in jenen Zeiten das Wasser mehr an der anderen Seite gesammelt haben möge.

Das Thal wird durch die Vereinigung von zwei Armen, welche von Norden kommen, gebildet. Der westliche ist der beträchtlichere, indem er einige kleinere Wadi's aufnimmt.

Gerade an der Stelle unseres Lagers änderte dieser westliche Arm seine Richtung in eine ostwestliche, nachdem er bis dahin, im oberen Laufe, von NW. nach SO. gezogen. Das Thal zieht sich nach der Vereinigung von Nord nach Süd und verliert für einen Augenblick beinahe den Charakter eines Wadi oder Erāsar, indem es sich über kiesigen Boden erstreckt. Bald aber wird es wieder wohl eingegrenzt und mit schönen Gruppen von Talhabäumen geschmückt. An einigen Stellen zeigte es auch das Bett eines Regenbaches von nicht weniger als 8 Fuss Tiefe und noch feucht. In der Nähe der Höhle eines Schaafhirten fand ich einen üppig aufgeschossenen Baum und überliess mich, in seinen Schatten mich hinstreckend, meinen Gedanken über die Vergangenheit dieser Gegenden, einst die mehr begünstigte Heimath einer Neger-Rasse, bis diese von den Berbern aus ihrem Besitzthum verdrängt wurde, die wiederum das Kameel, das jetzt ganz und gar mit ihrer Existenz verschmolzen ist, erst von den Arabern angenommen haben.

Aber heute wenigstens wurde dieses Thal noch von mancher aufmunternden Scene belebt. Gegen Abend nämlich kam endlich die Pilgerkafla des Hadj ʿAbd el Kader an, welche sich so lange Zeit im Wadi aufgehalten. Sie bildete eine Scene, welche in der Beleuchtung durch die letzten Strahlen der eben hinter den Felsriffen verschwindenden Sonne wohl der Darstellung eines Künstlers würdig gewesen wäre. Das Thal widerhallte von dem Rufe der Kameeltreiber und dem Schreien der Thiere, welche sich beiderseits mit gleicher Hast nach dem Teiche drängten. Es war ein Glück, dass wir unseren Vorrath schon geschöpft hatten, da wir sonst nicht eben klares Wasser erhalten haben würden.

[*Sonntag, 7ten Juli.*] In Folge des Verlaufens unserer Kameele bis auf eine weite Entfernung vom Lagerplatze brachen wir erst zu später Stunde auf und liessen trotzdem die Tuareg-Häuptlinge noch hinter uns. Sie wünschten nämlich ein

Geschäft mit den Tuati's in Ordnung zu bringen, und hatten zu dem Ende ihre schmutzige Reisekleidung mit prächtigen Kaftanen und Bernussen vertauscht.

Wir erstiegen alsbald das höhere Terrain und zogen auf demselben hin, indem wir einige trockene, mit Graswuchs bekleidete Wasserbetten überschritten, bis wir nach einer Strecke von etwa 4 Meilen mit einer tief eingeschnittenen und wild zerrissenen Kluft nach einem anderen Thale hinabstiegen. Dies war breit und regelmässig, von 150—200 Fuss hohen Felswänden umgrenzt und reich mit Gras bewachsen; es führt den Namen „erāsar-n-Hággarnē". In der That bildeten die Gegensätze in den Farben, des hellen Sandes im Grunde, des dunkelbraunen Sandsteines der umgebenden Felswände und endlich des mannichfaltigen Grüns der Gräser und einiger schönen, üppigen Talhabäume, Alles im warmen Lichte einer südlichen Sonne, ein interessantes, erheiterndes Bild für den Wüstenreisenden. — Seinen Namen hat das Thal wahrscheinlich von der Gewohnheit der Hogār, ihre Kameele hier weiden zu lassen.

Indem wir uns in den Windungen dieses Wadi's, das allmählich einen sehr grossartigen Charakter annahm, hinschlängelten, kamen wir an einen Platz, wo es ein anderes Thal, Namens „aman sémmedne", aufnimmt. Hier lagerten wir in der Nähe eines herrlichen Talhabaumes, um Hatīta Zeit zu lassen, uns einzuholen.

Dieses Zweigthal erhält seinen Namen von dem „kalten Wasser", welches zu Zeiten sich von der Hochfläche herab ergiesst, und von dessen Fluthen das tief eingeschnittene Rinnsal unverkennbare Spuren trägt. Es vereinigt sich an derselben Stelle mit einem anderen ansehnlichen Zweigthal und mit mehreren kleineren Schluchten.

Als die Sonnenhitze gelinder ward, streifte ich durch das Thal, und da ich einen sehr regelmässig mit grossen Bruchsteinen ausgelegten Kreis bemerkte, welcher der Öffnung eines

Brunnens ganz ähnlich war, so unternahm ich es, die steilen Felswände der Mündung des Thales aman sémmedne gegenüber hinanzusteigen. Sie sind ungefähr 500 Fuss hoch, und ich konnte deutlich sehn, dass sie schon öfter von Menschen erstiegen worden waren. Diese Felswände sind hier, wie überall in dieser Formation, in regelmässige Lager und steile, flache Blöcke gebrochen, welche letztere aufrecht stehn und den Riffen ein imposantes Aussehn gewähren, während sie zugleich einen ausserordentlich günstigen Platz zu Zeichnungen darbieten. Ich fand indess trotz aller meiner Bemühungen nur eine einzige Figur, die eines Rindes, welche ebenso gut und in demselben Style eingemeisselt war, wie die Arbeiten in Wadi Telí-ssarhē; aber sie hatte wegen ihrer ausgesetzten Lage sehr gelitten. Die ganze Erscheinung des Platzes jedoch gab mir die feste Überzeugung, dass früher viel mehr derartige Skulpturen hier zu finden gewesen sein müssen.

Ganz oben auf dem Gipfel der Felswand ist ein anderer regelmässig ausgelegter Kreis oder Ring, der — gleich den anderen vielen Kreisen, die man in Barka und anderen Theilen Nord-Afrika's findet — höchst wahrscheinlich in enger Beziehung zum Gottesdienst der Urbewohner dieser Gegenden, als Opferstätte, stand. — Die Aussicht von hier über das Thal mit seinen zahlreichen Schluchten, welche die Felsriffe an Tausenden von Stellen zerrissen haben und so die höheren Schichten in Kegeln isoliren, war höchst interessant und belohnte das mühsame Erklimmen reichlich. Der Boden des Thales war voll von Quarzstücken.

Unsere Leute hatten sich indess beeifert, Vorrath von trockenem Gras für den nächsten Tagesmarsch einzulegen, der uns, wie man uns sagte, durch Gegenden führen würde, wo die Kameele kaum irgend Futter fänden. Unsere Berber-Freunde, als sie endlich zur Zeit des Abendessens eintrafen, gebrauchten dieselbe Vorsicht.

[*Montag, 8ten Juli.*] Die Kafla oder der Rekeb der Tuati's

passirte unser Lager zu sehr zeitiger Stunde, und wir selbst folgten ihnen bald zu einem interessanten Tagesmarsch. Die ersten 3 Meilen hielten wir uns noch in dem grossen Thale entlang. Nach seinem Ende zu waren an vielen Stellen Sandmassen angehäuft, welche durch die heftigen Ostwinde von der Hochfläche heruntergetrieben worden waren. Dann ward das Thal ganz wüst und kahl.

Nachdem die regelmässige Bildung eines Wadi's aufgehört hatte, folgte ein ungeordnetes Gewirr von Einsenkungen und Ebenen zwischen dem Plateau, welches selbst höchst imposante Vorgebirge und gänzlich isolirte Strebwände bildete, die alle von derselben Höhe waren. Wir begannen nun aufwärts zu steigen, in einer Art von breiter, weit offener Thalfläche, die nach und nach regelmässig sich ausbildet und „Tisi" genannt wird. Der Abhang des Plateau's, der aus regelmässigen Schichten besteht, deren oberste jähe Abgründe bildete, gleich den Mauern eines steilen Bergschlosses, während die unteren sich allmählicher absenken, bot einen grossartigen Anblick dar. Auch Spuren menschlichen Daseins fehlten nicht ganz. Vor uns erblickten wir den Pilgerrekeb, welcher während der Tageshitze an dem Fusse des südlichen Abhanges rastete. Als wir an demselben vorüberzogen, war auch nicht ein einziges menschliches Wesen ausserhalb der Zelte zu sehn, sondern Alle lagen schlafend in den geöffneten leichten Behausungen. Selbst die Kameele ruhten von ihrer Arbeit in der heissen Tageszeit aus und sahen uns staunend nach, während wir unseren Weg, immer ansteigend, verfolgten.

Kurz nach Mittag erreichten wir den Rand des Passes, eine vollkommene Wasserscheide, wenigstens 2000 Fuss über der Meeresfläche. Sie senkt sich gegen Osten in allmählichem Abfall bis Scháraba, bildet aber gegen Westen einen höchst interessanten, tief eingerissenen Abzugskanal gegen das Thal von Rhāt zu. Die höhere Ebene, welche den Pass

vielleicht noch um 300 Fuss überragt, scheint an dieser Stelle eine beträchtliche Einsenkung zu haben, in welcher sich zu Zeiten ansehnliche Wassermassen ansammeln. Nur dadurch konnte ein so merkwürdig ausgeschnittener Abfluss in den Sandstein- und Mergelwänden gebildet werden, wie die wilde Passage, welche wir eben hinabzusteigen hatten, sich erwies; sie wird „Rhalle" genannt.

Der erste Theil war mehr rauh als wild, und die Sandsteinwände mehr zerrissen und zerborsten, als jäh und grossartig. Ein halbstündiger Abstieg jedoch brachte uns in den interessanteren Theil, welcher ganz unverkennbare Spuren der Gewalt herabstürzender Wassermassen an sich trug, die sich hier zu einem mächtigen Strome ansammeln und mit enormer Gewalt durch das enge Bett hindurchzwängen. Der Pass war hier von etwa 100 Fuss hohen Steilwänden eingeschlossen, die halb aus Sandstein bestanden, deren andere Hälfte aber von einer mächtigen Lage Mergel gebildet wurde. Ein wenig unterhalb engte er sich bis zu 6 Fuss Weite ein, und Boden wie Wände waren so glatt, als wenn sie das Werk menschlicher Arbeit wären. Aber nicht tunnelähnlich, in gerader Linie, sondern in vielfachen Windungen senkte sich dieser Pass, welcher, weil mit geringer Macht zu vertheidigen, den Tuaregs ein vorzügliches Bollwerk gegen Angriffe der Türken bilden würde. Indessen bildet er nicht die Landesgrenze, sondern wird als ganz zu Fesān gehörig betrachtet. An der engsten Stelle hatte dieser natürliche Pass selbst Berber- wie Arabischen Reisenden wunderbar genug geschienen, um ihre Namen hier einzugraben.

Da, wo das Bett anfing, sich zu erweitern, waren einige merkwürdige enge Klüfte oder Spalten auf beiden Seiten zu sehn; die eine an der rechten Seite, mit ihrer glatten, gerundeten Oberfläche, hatte grosse Ähnlichkeit mit dem berühmten Ohr des Dionysos in Syrakus. Die Wände enthielten Lager von Kalk- und Eisenstein, und Overweg fand hier

einige interessante Versteinerungen. Die Spalte an der linken Seite war nicht so tief und ähnelte viel mehr einer Kammer.

Wir hatten hier einige Zeit gewartet, um das Boot in Sicherheit uns nachkommen zu sehn, da die vielen Windungen des engen Rinnsals seinem Transport nicht geringe Hindernisse entgegenstellten, und setzten nun vereinigt unseren Marsch fort. Doch hatten wir noch zwei andere Engen des Strombettes zu passiren, und um 4 Uhr Nachmittags kamen wir an einen anderen sehr engen Pass. Hier trugen die steilen einschliessenden Wände vielfache Inschriften.

Endlich, nachdem wir im Ganzen 4 Stunden lang gemach abwärts gestiegen waren, traten wir auf die offene Ebene hinaus, mehr als 600 Fuss tiefer gelegen, als der Anfang des Passes, und gewannen von hier aus einen grossartigen Blick auf die hohen jähen Felswände des Hochlandes, die in langgestreckten Vorgebirgen weit in die Ebene hinaus standen. Sonst ward die Ebene selbst nur von isolirten Bergen unterbrochen. Unter diesen zeigte sich einer als besonders bemerkenswerth, indem er sich auf terrassenähnlicher Basis erhob und mit drei Höhlen gegen die Seite unseres Pfades öffnete. Er hatte ein zu eigenthümliches Aussehn, um nicht zu genauerer Besichtigung aufzufordern, und ich fand, indem ich die Terrasse erstieg, dass die westliche Höhle wie durch Kunst in der Gestalt einer Nische gewölbt, aber stark von Sand verschüttet war. Inschriften indessen fand ich nicht, noch irgend etwas, ausser vier runden Löchern von etwa 9 Zoll Durchmesser, welche in einen Block am Eingange der Höhle ausgearbeitet waren. Hinter diesem isolirten Berge, wo Hatīta, wie er mir erzählte, einst mit ʿAbdallah (Clapperton) und dem Tabīb (Oudney) der Hitze des Tages wegen gerastet hatte, ist die Gegend gegen Norden ganz offen. — Etwa um Sonnenuntergang lagerten wir in dem tief eingefurchten Erāsar-n-Tēsse, welches mit etwas Kraut und einigen Talhabäumen bewachsen war.

Wir hatten jetzt eine ödere Gegend erreicht, und nur die mannichfache Form der grossen Vorgebirgsmassen, welche das Plateau in die Ebene hinausschiebt, belebte die öde Einförmigkeit unseres Marsches am folgenden Tage. Nahe am Abhange erscheint das Land in der That etwas weniger kahl, und das Thal Támelelt — „die weisse" (Thalebene), — welches zwischen zweien der Vorgebirge sich hinzieht, hat sogar einen bedeutenden Ruf unter den Eingeborenen. Am Nachmittag betraten wir eine sandige Fläche, wo wir anfingen, allmählich anwärts zu steigen, bis wir den Gipfel der Sandhügel erreicht hatten und nun auf höherem Boden fortrückten. Hier trat mitunter etwas Kalkstein an der Oberfläche auf.

Nach einem langen Marsche lagerten wir auf steinigem Boden, der nur sehr dürftig mit dem „ssebót" genannten Grase überwachsen war.

[*Mittwoch, 10ten Juli.*] Unser Weg ging thalwärts anfangs in allmählichem Abstieg, aber jenseits des Thales Nkassewa, welches hohen felsigen Boden durchzieht und reicher an Krautwuchs ist, stiegen wir einen steilen, terrassenförmigen Abfall etwa 200 Fuss hinab. Vor uns lag der eigenthümlich eingezackte Kamm des Akakūs und davor einige niedrige, mit Sand überschüttete Vorhügel. Der tiefste Grund der niedrigen Fläche, nach welcher wir hinabgestiegen, war eine breite nackte Sohle mit hartem, kalkigem Boden, von unregelmässigen, halbverwitterten Bergrücken umgeben, und bot einen traurigen Anblick dar. Diese Sohle bildet die gegenwärtig angenommene Grenze zwischen Fesān und dem Lande der Hogār.

Der Charakter der Landschaft blieb derselbe, bis wir das Thal Telía erreichten, wo wir zu früher Stunde am Nachmittag unweit einer Gruppe Talhabäume und nahe bei einem Brunnen lagerten. An diesem Platze blieben wir zwei Tage lang liegen. Overweg fand die Höhe über der Meeresfläche 1435 Fuss.

Das Thal ist von sehr flacher Bildung, hier und da von Sandhügeln unterbrochen. Nur wenige Ethelbäume verleihen ihm einen spärlichen Schmuck, während an günstiger gelegenen Stellen breite Streifen Krautwuchses sich zeigen. Das Thal Telía zieht sich in nordwestlicher Richtung parallel mit der Kette des Akakūs, welche etwa 3 Meilen entfernt bleibt, und vereinigt sich mit dem Thale Ilághlarhēn, das wiederum sich mit dem Thale Titábtarhēn verbindet. Das letztere nimmt seinen Lauf nach einer begünstigten Örtlichkeit Namens Sérdales, welche zu besuchen wir zu unserem Leidwesen verhindert wurden. Da es nämlich einer der hauptsächlichsten Wohnsitze der Hogār oder Hágara ist, so glaubte Hatīta, dass wir den Betteleien dieses Volkes zu sehr ausgesetzt sein würden, wenn wir dahin gingen. Er wollte jedoch hierin sein eigenes Vorrecht wahrnehmen. Eine reiche Quelle oder vielmehr eine Gruppe von sieben oder acht Quellen, „el Auënāt" genannt, nach der zuweilen auch die ganze Örtlichkeit bezeichnet wird, bewässert und befruchtet den Platz und gibt einem Dorfe von ungefähr derselben Grösse wie Tigger-odē sein Dasein. Dasselbe wird von etwa 100 Familien bewohnt, und auf den Kunstfeldern zieht man Korn, Melonen und Ghedeb in nicht unbeträchtlicher Menge. Das Wasser der Quellen soll warm sein.

Wir sahen eine Gesellschaft Hágara aus dem Orte, die unsere Freunde zu besuchen kam; es waren sehr schöne und gut gekleidete Männer. Vor Allen zeichnete sich ein Sohn Aued el Chēr's, des ältesten Kameelführers unserer Kafla, vortheilhaft aus.

Das Wasser aus unserem Brunnen in Telía war nicht sehr gut; denn da es überhaupt schon moorig war, als wir es am ersten Nachmittag brauchten, erhielt es in der Folge einen stärkeren, tintenähnlichen Geschmack, und zum Thee benutzt, nahm es eine ganz schwarze Farbe an.

Spät am Abend wurde unser bester, ergebenster Diener,

Mohammed von Gatrōn, von einem Thiere gestochen, und da er in der Dunkelheit nicht wusste, ob es ein Skorpion oder eine Schlange gewesen war, gerieth er sehr in Furcht. Wir thaten sogleich Ammoniak auf die Wunde und banden das Bein oberhalb derselben ab; dennoch blieb er für die nächsten 24 Stunden sehr krank und war zu der geringsten Anstrengung untauglich, so dass wir ihn während des nächsten Marsches auf das Kameel festbinden mussten.

[*Sonnabend, 13ten Juli.*] Es war während der letzten Tage viel davon gesprochen worden, dass wir drei Reisende mit Hatīta den kürzeren, aber beschwerlicheren Weg nach Rhāt, über die Bergkette, nehmen sollten, während das Gepäck auf der bequemeren, aber längeren Strasse, die Berge umgehend, uns folgen sollte. Zuletzt jedoch ward entschieden, dass wir Alle die längere Strasse ziehen sollten, und nur der Ssfaksi, welcher die Kafla so bald als möglich zu überholen wünschte, nahm den kürzeren Pfad, der für geologische Beobachtungen wohl ein interessanteres Feld geboten haben würde.

Wir überschritten bald kiesigen, bald sandigen Boden und erreichten so nach einer Strecke von 5 Meilen das flache Thal Ilághlarhēn, das sich von Ost nach West zieht und freundlich mit Buschwerk überwachsen war. Nach einer anderen Strecke von etwa gleicher Länge traten wir in die Bergkette ein, welche aus merkwürdig zerborstenen und verwitterten Felsen besteht und viele enge Pässe bildet. Alles zusammengenommen, gewährt sie einen höchst merkwürdigen Anblick.

Als die Felsen weniger rauh zu werden anfingen, führte uns plötzlich unser Weg in eine tiefe Schlucht, die beim ersten Blick vulkanischer Natur schien; bei näherer Betrachtung jedoch erwiesen sich die schwarzen Felsen, welche diese düster aussehenden Wände bilden, als vom Einfluss der Atmosphäre geschwärzter Sandstein. Bei unserem ferneren Hinuntersteigen zeigte sich das Gestein in regelmässigen La-

gern, ganz schieferähnlich; der westliche, höchste Theil der Kette scheint wirklich meist aus Thonschiefer zu bestehen.

Nachdem das Thal eine Verzweigung, „Tipérkum" genannt, aufgenommen hatte, änderte es einigermassen seinen Charakter. Das Seitenthal trägt unverkennbare Spuren von bedeutenden Fluthen, welche gelegentlich von den Bergen herab- und durch sein Bett dahinströmen. — Bei der Vereinigung wurde Brennholz gesammelt, da weiterhin keines zu finden sein sollte, und dann traten wir in einen Pass oder eine Verengung mit einem Anstieg von etwa 100 Fuss über der Thalsohle.

Jenseits wurde das Gebilde mehr offen und unregelmässige Ebenen, von vorspringenden Felswänden unterbrochen, folgten einander. Um 4½ Uhr Nachmittags jedoch, nachdem wir unsere Richtung nach und nach von NW. über W. in Süd verändert hatten, wurde die Thalformation höchst imposant und erregte unser ganzes Interesse. Zur Rechten war sie begrenzt von einer langgestreckten, wild zerrissenen und zerklüfteten Bergerhebung und zur Linken von einer Kette grossartiger Vorgebirge, deren Abdachung in die verschiedensten Terrassen, von welchen einzelne Kegel aufstiegen, zerrissen war.

Als wir dann endlich um die Kante der Berggruppe herumbogen, traten wir in das breite Thal Tānessōf*) ein. Vor uns lag der isolirte, zinnenähnliche Kamm des Berges Idinen und zur Linken die lange Akakūs-Kette, prachtvoll von der untergehenden Sonne beleuchtet. Sie bildete in der That ein Relief in den verschiedensten Farben; der höchste, jähe Kamm mit seinen Burgen und Thürmen entwickelte ein helles, glimmerndes Weiss, die untere, sanftere, aber wild zerrissene Abdachung stellte ihre regelmässigen Mergelbänke in hohem Roth dar. Das Thal war etwa 5 Engl. Meilen breit und

*) „Ssōf" im Berberischen ist Sand.

gegen Westen von Sandhügeln begrenzt, von denen der Wind den weissen Sand über die ganze Oberfläche hingepeitscht hatte. Auch wir selbst mussten uns zuletzt im Sandboden lagern, der nicht das geringste Gras hervorbrachte oder wahrscheinlich die geringe, gelegentlich aufkeimende Vegetation verschüttet hatte, während sich in einer Entfernung von 2 Meilen ein Streifen Grün, das Thal entlang ziehend, sehn liess.

Wir brachen am nächsten Morgen frühzeitig auf und hielten uns in dem breiten, nackten Thale gerade auf das verzauberte Schloss Idinen zu, das durch die wunderbaren Berichte unserer Begleiter unsere Einbildungskraft auf's Höchste erregte. Trotz oder vielleicht noch mehr in Folge der Warnungen unserer Imōscharh, unser Leben nicht bei so gefährlichem, gotteslästerlichem Unternehmen, wie ein Besuch in dieser Wohnung böser Geister sei, zu wagen, schien es eine unwiderstehliche Anziehungskraft zu besitzen. Fest überzeugt, dass es ein Platz alterthümlicher Gottesverehrung sei und dass es wahrscheinlich einige sehr merkwürdige Skulpturen oder Inschriften enthalten würde, hatte ich beschlossen, es zu untersuchen.

Gerade um Mittag begann ein wenig Gras auf dem nackten Grunde des Thales sich zu zeigen und nach einer Strecke von etwa 1 Meile, hinter einer Einsenkung in dem Boden, welche unzweifelhafte Spuren trug, dass vor einiger Zeit eine beträchtliche Wasseransammlung hier gewesen, unterbrachen Talhabäume und Ethelbüsche die Einförmigkeit der Landschaft. Zur Rechten erblickte man zwischen den Sandhügeln einen breiten Streifen Grün, von der westlichsten Ecke des Idinen herkommend. Etwa noch 5 Meilen weiter ziehend, lagerten wir uns nahe bei einem von einem Ethelbaume überragten Hügel inmitten eines jetzt trockenen Wasserbeckens, welches die Gestalt eines weiten Kreises hatte und rings am Rande von Graswuchs eingeschlossen war. In der Nähe, nach SO. zu, war der Brunnen Táhala, an welchem wir uns mit gutem Wasser versehen konnten.

Es war heute zu spät, um den Idinen zu besuchen; denn obwohl er nahe zu sein schien, war doch die Entfernung bedeutend und der Weg dahin durch die in weiter Ausdehnung sich verbreitenden Sandhügel sehr schwierig. Ich legte mich daher im Schatten eines schönen Talhabaumes nieder, in ruhigem Sinnen die thurmähnlichen Spitzen der einzeln aus dem breiten Thale aufsteigenden Bergwand betrachtend, und zeichnete die nebenstehende Skizze. Dann begab ich mich zur Ruhe, von meinen Entdeckungen des folgenden Tages träumend.



[*Montag, 15ten Juli.*] Mein „dies ater" brach an. Overweg und ich hatten beschlossen, uns zeitig am Morgen nach dem Geisterberg aufzumachen, den wir sowohl in geologischer, als in archäologischer Beziehung nicht seitwärts liegen zu lassen vermochten. Wir hatten uns indess von unseren Begleitern keinen Führer verschaffen können, welcher uns nachmals von dem Berge aus bis zum nächsten Brunnen, wohin sich die Karawane eben

auf der geraden Strasse zu begeben beabsichtigte, hätte bringen sollen.

Schon früh am Morgen waren wir zum Marsche bereit, versahen uns mit einem kleinen Vorrath Wasser und einem Imbiss und wandten uns nochmals an Hatīta und Utaeti, aber ohne besseren Erfolg. Abgesehn von religiösen Skrupeln, erklärten sie einen Besuch des Idinen für unthunlich wegen seiner grossen Entfernung von hier; auch würde es sehr schwierig sein, vom Berge aus den nächsten Brunnen zu finden, da die Ungleichheiten des breiten Thales beträchtlich seien. Da ich mich überzeugte, dass ferneres Unterhandeln mit diesen Leuten nutzlos sein, ja nur die beste und kühlste Zeit des Morgens uns rauben würde, und da ich einmal entschlossen war, den Berg um jeden Preis zu besuchen, machte ich mich mit meinem kleinen Wasserschlauch auf dem Rücken auf den Weg. Ich hegte die Zuversicht, dass ich im Stande sein würde, den Brunnen, den mir gemachten Angaben nach, später wohl zu finden. Bei mehr Zuvorkommenheit unserer Führer hätte man sich die Sache ganz leicht machen können, indem man zu Kameel bis an den Fuss der Berghöhe gegangen wäre und sie dann mit frischen Kräften erstiegen hätte; aber sie behaupteten, Kameele könnten diesen Weg nicht machen. Zu meinem besonderen Missgeschick war unser Vorrath von Summīta, einem kühlen, erfrischenden Teige aus geröstetem Gerstenmehl, worin gewöhnlich unser Frühstück zu bestehen pflegte, gerade am Tage zuvor verbraucht, so dass ich als Stärkung trockenen Zwieback und Datteln, die möglichst unpassendste Kost in der Wüste, wo Wasser selten ist, mit mir nehmen musste.

Im Anfang ging Alles gut. Ich verfolgte meinen Weg durch die Sandhügel, welche wahrlich keine angenehme Passage darboten, mit gewohnter Rüstigkeit. Dann betrat ich eine grosse nackte, öde Ebene, die mit schwarzen Kieselsteinen bedeckt war und von welcher einige Anhöhen von derselben

düstern Farbe aufstiegen. Ich durchschnitt hier den Anfang eines reich mit Gras überwachsenen Rinnsals, welches sich durch die Sandhügel nach der Thalsohle hinschlängelte. Es war der Aufenthalt eines Paares sehr schöner Mareia, einer besonderen, von den Arabern „mohor" genannten grösseren Antilopenart, welche, wahrscheinlich um ihre Jungen besorgt, sich durch meine Annäherung nicht auf weite Entfernung verscheuchen liessen, sondern bald stehn blieben, mich ansahen und mit den Schwänzen wedelten. Da ich nur mit einem Paar Pistolen versehen war, die ich ohnehin schwer genug fühlte, weil der entkräftende Einfluss des Klima's mich schon stark angegriffen hatte, liess ich sie in Ruhe und verfolgte meinen Weg über den schwarzen, steinigen Boden. Ich hatte allmählich anzusteigen, bis ich an eine bedeutende Schlucht kam, die sich vom westlichen Theile des Berges herabsenkte, wo ich wieder eine andere Gesellschaft von drei Antilopen aufscheuchte, welche sich ruhig unter dem Schutze eines grossen Felsblockes gelagert hatten. Obwohl diese Thiere die Einförmigkeit der Scene angenehm unterbrachen, fing ich doch schon an, mich vom Marsche über die spitzen Steine ein wenig ermattet zu fühlen. Auch erwies sich die Entfernung viel bedeutender, als ich selbst gedacht, und es hatte fast das Ansehn, als hätte ich mich dem Fusse des verzauberten Berges noch nicht um gar Vieles genähert. In der That zeigte sich denn auch, dass der Kamm eine Art von Hufeisen bilde, so dass der mittlere Theil, dem ich vorzugsweise meine Schritte zugelenkt hatte, weil er mit seinem Sattel ein leichteres Hinansteigen erlaubte, sich allerdings als der entfernteste herausstellte. Ich änderte daher meine Richtung mehr nach Osten, traf aber nur auf ein noch grösseres Hinderniss. Indem ich nämlich die Abdachung in der Hoffnung hinanstieg, bald die Berghöhe erklommen zu haben, kam ich plötzlich an eine tief eingerissene, breite Schlucht, welche mich vom Kamme trennte. Ermüdet, wie ich war, konnte diese Enttäu-

schung nur entmuthigend auf mich einwirken, und es erforderte alle meine Kraft, um die Kluft hinunter- und an der anderen Seite derselben wieder hinaufzusteigen.

Es war nun 10 Uhr geworden und die Sonne fing an, mit aller Macht zu scheinen. An Schatten war nicht zu denken. In einem Zustande höchster Ermattung erreichte ich denn endlich den engen, mauerähnlichen Kamm. Die höhere Kuppe stieg neben mir zur Rechten auf. Am Abhange entwickelte sich ein wildes Meer herabgefallener Felsmassen. Von Inschriften oder Skulpturen war eben so wenig etwas zu sehn, wie von den im Gehirne unserer Tuareg-Freunde spukenden zauberhaften Palmhainen.

Unbefriedigt, erschöpft und ängstlich schaute ich um mich umher. Eine beträchtliche Fernsicht nach SW. und NO. liess mich doch nicht die Spur unserer Karawane entdecken. Obwohl ohne den geringsten Schutz gegen die Sonnenstrahlen, war ich doch genöthigt, auf meiner hohen Warte mich niederzulegen, aber die Ruhe, ohne Schatten und ohne einen stärkenden Imbiss, war mir nicht erfrischend; denn so schwach, wie ich war, konnte ich nicht einen Bissen des trockenen Zwiebacks oder eine Dattel verzehren, und mein geringer Wasservorrath musste mich sorgsam machen, so dass ich mich nur durch einen ungenügenden Trunk aus meinem Schlauche erquickte.

Ich hatte nicht die Ahnung davon, dass Overweg mir in grösserer Entfernung gefolgt war, noch hörte oder sah ich etwas von ihm, obgleich ich erwartet hatte, dass er kommen würde. Da die Zeit verstrich, wurde ich ängstlich bei dem Gedanken, dass unsere kleine Truppe, in der Meinung, dass ich schon vorausgegangen sei, ihren Weg am Nachmittag fortsetzen möchte, und dem hoffnungslosen Zustande meiner Kräfte zum Trotz beschloss ich, den Versuch zu machen, das Lager zu erreichen. Ich stieg also in die nackte Kluft hinunter, um ihrem Laufe zu folgen, was mir nach Hatīta's Angaben das Rathsamste schien, um den Brunnen aufzufinden. Die Hitze

war gross, und da mich dürstete, nahm ich den geringen Vorrath von Wasser, der mir übrig geblieben, mit einemmale zu mir, diese Erquickung für besser erachtend, als das Wasser in kleinen, ungenügenden Zügen zu verbrauchen. Das war etwa um Mittag. Ich fand jedoch bald, dass der Trunk blossen Wassers mich keineswegs gestärkt habe.

Die Schlucht, welcher ich folgte, zieht sich an dem niedrigen Abhange einer höheren Fläche zur Linken hin und war an der nördlichen Seite von vereinzelten, obwohl nicht unbedeutenden Höhen begrenzt, deren eine ein eigenthümliches Aussehn hatte, indem ihr spitziger Kegel aus schneeweissem, ihr unterer Theil dagegen aus schwarzem Sandstein bestand. Im Allgemeinen aber besteht der Kamm dieser Berggruppe aus horizontalen Schichten von Mergel und im unteren Theile aus Kalkstein. Endlich erreichte ich die breite Thalsohle und machte einen Augenblick Halt. Ich konnte Hatīta nicht begreifen, der mir immer gesagt, dass sie in geringer Entfernung vom Berge lagern würden; denn ich erblickte kein lebendes Wesen, so weit meine Augen reichten.

Allerdings war es ein unglückliches Zusammentreffen, dass man, wie ich nachher hörte, nicht einmal die Zelte aufgeschlagen hatte. Ich warf einen letzten Blick auf den Berg. Er schien mir von hier aus bei weitem grossartiger und eigenthümlicher, als von der Nordseite, von wo man die Hufeisenform nicht erkennen kann.

Indem ich von der Anschauung der eigenthümlichen, wild zerrissenen Berghöhe wieder an meinen Pfad dachte, ward ich an meiner Richtung irre, und indem ich so schnell, als es bei meinen abnehmenden Kräften mir möglich war, vorwärts eilte, erstieg ich mit Mühe einen kleinen Sandhügel, der mit Ethelbüschen bewachsen war. Nachdem ich mich vergeblich umgesehn, feuerte ich eine meiner Pistolen als Zeichen ab. Aber ich wartete vergeblich auf Antwort. Der starke Ost-

wind, der gerade wehte, mochte allerdings den Schall nach der Wüste zu getragen haben. Ich überdachte einen Augenblick meine Lage, und indem ich über den in Hügeln aufgehäuften Sand fortschritt und eine andere Anhöhe erklomm, that ich einen zweiten Schuss. Zu der Überzeugung gelangt, dass Niemand in dieser Richtung nahe sein könne, gab ich der Vermuthung Raum, dass unsere Gesellschaft noch zurück sein möchte, und hielt mich unglücklicherweise mehr ostwärts, während bisher meine Richtung Süd von Ost gewesen war. Das Thal war hier reich mit ssebót bewachsen, und während ich mich umschaute, erblickte ich mit unaussprechlicher Freude in einiger Entfernung kleine runde Hütten, die sich an Ethelbäume anlehnten und mit hohem Grase gedeckt waren. Nach vorne waren sie offen. In höchstem Jubel eilte ich ihnen zu, aber sie waren verlassen. Weder ein lebendiges Wesen war zu sehn, noch ein Tropfen Wasser zu finden.

Meine Kraft hatte mich jetzt völlig verlassen. Ich setzte mich nieder, vor mir die volle Aussicht auf das breite Thal. Meine Besorgniss war noch nicht rege. Mit einiger Zuversicht erwartete ich die Karawane, ja einen Augenblick glaubte ich in der Entfernung einen Zug Kameele vorüberziehen zu sehn. Es erwies sich als Täuschung. Nichts in der Welt ist so voll täuschender Gebilde, als die von der Sonnengluth erhitzten Thäler und Flächen der Wüste. Dess waren sich selbst die wegkundigen Araber von aller Zeit her bewusst und drückten ihre Empfindung aus, indem sie diese Wüsteneien mit Geistern füllten, die den einsamen, genossenlosen Wanderer irre machen und seitabwärts leiten. Ich erhob mich endlich wieder, um mich umzusehn, aber ich war jetzt so schwach, dass ich mich kaum auf den Füssen erhalten konnte. Die Sonne neigte sich zum Untergang und ich musste sehn, wo ich die Nacht zubringen könnte. Es blieb mir die Wahl zwischen einer der Hütten oder einem Ethelbaume, welcher

mir in geringer Entfernung zuwinkte und eine Zeitlang als Brunnenschwengel meine durstige Phantasie getäuscht hatte. Ich wählte den Baum, weil er auf einem höheren Platze stand. Mit ungeheurer Anstrengung schleppte ich mich hin. Er war von ehrwürdigem Alter, mit grossen, dicken Ästen, aber ohne ein einziges Blatt. Ich hatte die Absicht, ein Feuer anzuzünden, das als Signal fast untrügliche Rettung versprach; aber mir fehlte die Kraft, auch nur ein wenig Holz zusammenzusuchen. Ich war gänzlich zusammengebrochen und fühlte, wie Fieber sich meiner bemächtigte. Fast bewusstlos legte ich mich nieder.

Nach einer Rast von etwa zwei Stunden, als es völlig dunkel geworden war, erhob ich mich und schaute um mich. Da erblickte ich zu meiner höchsten Wonne in südwestlicher Richtung, abwärts im Thale, ein grosses Feuer. Hoffnung lebte in mir auf. Es konnte nur das Feuerzeichen meiner mich suchenden Begleiter sein. Mich hoch emporrichtend, feuerte ich eine meiner Pistolen ab. Wie das das einzige Mittel war, welches mir zum Verkehr mit ihnen blieb, so schien es mir unfehlbar. Mit fester Zuversicht folgte ich dem gewaltigen Schalle, wie er das Thal hinab der Flamme zurollte. — Ich horchte, horchte lange; Alles blieb todtenstill. Nur die Flamme schlug hoch zum Himmel auf, als ein Zeichen unerreichbarer Hülfe. Ich hatte lange, lange gewartet; da feuerte ich ein zweites Mal, aber auch jetzt kam keine Antwort. Ich legte mich wieder nieder, mich ruhig in mein Schicksal ergebend. An Schlaf war nicht zu denken. Rastlos und in heftigem Fieber warf ich mich auf dem Boden umher und erwartete den nächsten Tag halb sehnsüchtig, halb mit Furcht.

Endlich wich die Finsterniss und Zwielicht trat ein. Alles war Ruhe und Stille. Ich war überzeugt, dass ich keinen günstigeren Augenblick wählen könne, meinen Freunden ein Zeichen von mir zu geben. Ich sammelte daher alle Kräfte, die mir noch geblieben waren, und lud die Pistole mit einem gewaltigen Schuss. Ich feuerte einmal, zweimal; — ich glaubte,

der Schall hätte die Todten erwecken können, so mächtig brach er sich am entgegengesetzten Abhange und rollte das Thal hinunter, aber keine Antwort traf mein Ohr. Ich begriff nicht, wie die Entfernung so gross sein könne, dass meine Begleiter meinen Schuss nicht gehört hätten.

Die Sonne stieg auf; obwohl ersehnt, sah ich ihr doch mehr mit Furcht und Schrecken entgegen. Mit der steigenden Hitze ward mein Zustand immer unerträglicher. Ich kroch umher, jeden Augenblick meine Lage verändernd, um ein wenig Schatten, welchen die laublosen Äste bildeten, zu geniessen. Um Mittag wich auch der geringste Schatten; nicht einmal genug blieb, um mein fieberkrankes Haupt zu schützen. Ich litt unsäglich von Durst, obgleich ich an meinem Blute sog. Endlich ward ich besinnungslos und verfiel in eine Art von wahnsinniger Träumerei. Ich kam erst wieder zum Bewusstsein, als die Sonne sich hinter die Berge senkte, und indem ich mich aufraffte, kroch ich aus dem Schatten des Baumes hinweg und warf einen trüben, schwachen Blick über die Ebene. Da plötzlich traf der Schrei eines Kameeles mein Ohr. Der klangreichste Ton, den ich je im Leben gehört! Ich erhob mich etwas vom Boden und sah einen Targi in einiger Entfernung langsam, nach allen Seiten umherspähend, vor mir vorbeireiten. Er hatte meine Fusstapfen im Sande bemerkt, und da er die Spur auf dem steinigen Boden verloren, suchte er ängstlich, nach welcher Richtung ich mich wohl gewendet. Ich öffnete meine trockenen Lippen, und mit meiner geschwächten Stimme „aman, aman" — „Wasser, Wasser" — rufend, war ich entzückt, zur beruhigenden Antwort das bejahende „īwua, „īwua" zu bekommen. In wenigen Augenblicken sass er an meiner Seite, wusch und besprengte meinen Kopf, während ich unwillkührlich in ein oft wiederholtes „el hamdu lillāhī, el hamdu lillāhī" ausbrach.

Nachdem mein Retter mich vorsichtigerweise so erfrischt hatte, reichte er mir einen Trunk. Bei dem gänzlich ausge-

trockneten Zustand meines Gaumens und in meinem fieberhaften Zustand fand ich ihn gallenhaft bitter; dann hob er mich auf sein Kameel, stieg vor mir auf und eilte den Zelten zu. Sie waren in beträchtlicher Entfernung. Die Freude des Wiedersehns, nachdem man mich schon aufgegeben hatte, war gross. Meinen Begleitern, welche sich so viel Mühe gegeben, mich aufzufinden, und so viel Sorge um mich erduldet, war ich zu innigem Danke verpflichtet. Anfänglich indess konnte ich nur wenig und undeutlich sprechen und war während der ersten drei Tage fast unfähig, etwas zu essen, bis ich allmählich wieder zu Kräften kam. Es ist in der That auffallend, dass der Europäer wenigstens in diesen Gegenden ganz ausschliesslich nur von dem lebt, was er augenblicklich zu sich nimmt, und dass er, sowie er einen Tag durch Kränklichkeit oder sonst verhindert ist, das gewöhnliche Quantum von Nahrung zu sich zu nehmen, augenblicklich um alle seine Kräfte kommt. Overweg und ich haben oft genug Gelegenheit gehabt, dies zu bemerken.

Bei alledem war ich jedoch im Stande, am nächsten Tage *(17ten Juli)* die Anstrengung des Marsches zu ertragen. Wir hielten uns jetzt mehr gegen den Abhang des Akakūs zu. Hier passirten wir ein breites Zweigthal Namens Adar-n-djélkum, welches reich mit Kraut bewachsen war. Darauf traten wir mit einem Abstieg von etwa 100 Fuss von dem steinigen auf sandigen Boden, in eine Art Thalbildung Namens Ighelfannīs, reich mit Ethelbäumen und ssebót bewachsen. An solchem Platze lagerten wir zwei Stunden nach Mittag, in der Nähe eines herrlichen Ethelbaumes. Aber unsere Freude ward durch den starken Nord-Ostwind, der uns selbst und all unser Gepäck in dicke Sandwolken hüllte, sehr gestört. Es war jedoch von hohem Interesse, dass unsere Begleiter uns hier die Spuren der vorjährigen Waizenfelder zeigten; aber nur in begünstigten Jahren können diese sandigen Fluren zu solchem Anbau benutzt werden.

[*Donnerstag, 18ten Juli.*] Wir setzten unseren Marsch fort, in der sicheren Erwartung, bald Rhāt*), die zweite grosse Station auf unserer Reise, zu erreichen. Das Thal verliert nach einiger Zeit seinen Schmuck von Ethelbäumen und lässt einen Blick auf die kleine Stadt thun. Diese liegt am nordwestlichen Fusse einer felsigen Anhöhe, welche in die Mitte des Thales vortritt und an ihrer Westseite mit Sandhügeln umgeben ist. Die Pflanzung dehnt sich in einem langen Streifen nach SSW. aus; eine andere Gruppe, welche von der Pflanzung und der stattlich aussehenden Schlosswohnung Hadj Ahmed's gebildet wird, liess sich gegen Westen sehn. Hier wurden wir von Mohammed Scherīf, einem Neffen Hadj Ahmed's, eingeholt. Er war in einer glänzenden Kleidung, halb Targisch, halb Arabisch, und ritt ein sehr gutes Pferd von Tuater Zucht. Wir trennten uns nun von Hatīta, um nicht die Neugierde und Zudringlichkeit der Städter zu erregen, und nahmen unseren Weg um die Nordseite des Stadthügels. Trotzdem kamen eine grosse Menge Jungen aus der Stadt und bildeten eine interessante Scene, als sie Yakūb (Herrn Richardson) von seiner früheren Reise her erkannten. Auch manche andere Leute kamen aus der Stadt und blieben zum Theil gleichgültige Zuschauer, während Andere uns freundlich willkommen hiessen. Die Knaben mit ihrem Haarkamm auf dem geschorenen Haupte sahen eigenthümlich aus und erregten unser volles Interesse.

---

*) Ein- für allemal sei hier bemerkt, dass, einzig in dem Wunsche, den Namen den rechten Klang zu geben, mit welchem sie von den Eingeborenen ausgesprochen werden, und durchaus ohne Anmassung von Gelehrsamkeit, welche zu vermeiden mein Hauptbemühen hier ist, ich mich genöthigt gesehn habe, Rhāt und nicht Ghāt zu schreiben. Das *ghain* der Araber hat einen zwiefachen Klang, manchmal als *gh*, mitunter als *rh*, und ich kann nicht einsehn, warum wir diesen Unterschied im Deutschen nicht ausdrücken sollten. Von derselben Ansicht ausgehend, werde ich stets Sonrhai, nicht aber Songhai oder Sunghai schreiben, ebenso Imrhād und nicht Imghād.

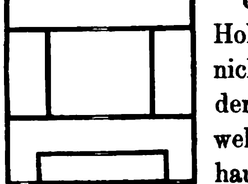
So erreichten wir denn die neue Pflanzung Hadj Ahmed's. Hadj Ahmed ist der tituläre Statthalter. Er hatte ein getrenntes Nebengebäude seiner stattlichen Wohnung zu unserem Empfange bereit gemacht. Hier fanden wir die bedeutendsten Persönlichkeiten der Stadt, welche uns mit viel Höflichkeit und Freundlichkeit empfingen.

Vor Allem interessant war jedenfalls Hadj Ahmed selbst, ein Mann von ernstem und würdigem Benehmen, der sich, obwohl ein Fremder im Orte (er ist aus Tuat gebürtig), durch seinen Takt und durch glückliche kaufmännische Geschäfte zu einer fast fürstlichen Stellung emporgeschwungen und zu gleicher Zeit wirklich eine neue Stadt mit glänzenden Anlagen zur Seite der alten gegründet hat. Seine Stellung als Oberherr von Rhât in Beziehung zu und gewissermassen in Opposition gegen die Tuareg-Häuptlinge ist ohne Zweifel eine höchst eigenthümliche und macht einen Aufwand von Gewandtheit, Vorsicht und Geduld höchst nöthig.

Was uns anbetraf, so bin ich überzeugt, dass er uns bei unserer Ankunft nicht mit Missvergnügen sah, sondern im Gegentheile sehr erfreut war, eine Mission der Englischen Regierung unter seinem Dache zu bewirthen, da er mit den edlen Absichten derselben nicht ganz unbekannt war. Aber seine aussergewöhnliche und abhängige Stellung erlaubte ihm nicht, frei nach dem Eingeben seiner Neigung zu handeln, und ich könnte auch nicht sagen, dass er eine so warme und edle Anerkennung gefunden hätte, wie seine ersten Schritte mir zu verdienen schienen.

Ausser ihm waren die Hauptpersonen bei unserem ersten Zusammentreffen sein Neffe Ahmed Mohammed Scherīf, derselbe, welcher uns einzuholen gekommen war. Er war ein gewandter, aber etwas eingebildeter junger Mann von höflichen Manieren; im Verfolge meiner Reisen traf ich mit ihm noch wiederholt im Sudan zusammen. Ferner nahm an

unserer Unterhaltung besonders Mohammed Kafa Antheil, ein heiterer, witziger Mann.



Unser Quartier, wovon der nebenstehende Holzschnitt einen Plan gibt, war in der That nicht eben sehr luftig und angenehm, aber der heisse Sandwind, welcher draussen wehte, machte uns selbst diese düstere Behausung erträglich.

X. KAPITEL.

Rhāt. Die Imōscharh oder Mazices, die ursprünglichen Bewohner Nord-Afrika's.

Da wir jetzt gewissermassen in eine andere Welt eingetreten sind, dürfte es zweckmässig sein, einen Augenblick zu verweilen und die ethnographischen Verhältnisse des Landes zu betrachten.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass selbst Fesān in alten Zeiten eine eigenthümliche Bevölkerung gehabt hat. Aber die eingeborene schwarze Bevölkerung von Fesān ist von einer später eingewanderten verdrängt oder mit ihr vermischt worden. Die Araber scheinen im Allgemeinen nicht vor dem fünfzehnten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung in das Land eingedrungen zu sein. Denn noch zu Makrisi's Zeit war Fesān ein Berber-Land*). Die ursprüngliche Sprache der Eingeborenen ist verwischt und ausser ihrer dunkelen Haut-

---

*) Makrisi bei Hamaker *Specim. catal.* p. 206: بلد فزان واهلها بربر. — El Bekri („*Notices et extraits*", t. XII, p. 455) erwähnt schon die Benu-Chaldīn neben den Fesānahs als Einwohner einiger Plätze, und auf derselben Seite sagt dieser sorgfältige Schriftsteller ausdrücklich, dass die Stadt Sulla „*an der Grenze des Landes der Neger*" gelegen war. — Aus dem, was El Bekri p. 457 angibt, geht allerdings hervor, dass schon zu seiner Zeit (d. h. etwa 20 Jahre nach der grossen und unglücklichen Einwanderung der Arabischen Tribus aus Egypten in die Berberei) die Familien der Hadrāmi's und der Sehāmi's von Wadān Besitz genommen; aber wir werden in der Folge sehn, dass die Negervölker, d. h. Borno, diesen Platz etwa zwei Jahrhunderte später wieder in ihre Gewalt bekamen.

farbe und ihren physischen Eigenthümlichkeiten sind nur wenige Namen der einzige Rest von Allem, was Central-Afrikanischen Ursprung bezeugen könnte; ich nenne als Beispiele ausser Gōber die Ortsnamen, welche in „aua" endigen, wie Tessaua oder Tā-ssaua — eine Stadt, die schon Edrisi erwähnt *), — Portukaua u. a. m.

Aber während in Fesān die ursprünglichen nationalen Verhältnisse fast ganz verwischt sind, herrscht in dem Lande, das wir jetzt betreten haben, in dieser Beziehung eine grosse Verschiedenheit. Hier ist der ursprüngliche Zustand nicht in dem Maasse verwischt oder umgestürzt, dass er nicht unverkennbare Spuren zurückgelassen hätte. Die gesammte ursprüngliche Bevölkerung von Nord-Afrika scheint von Semitischer Abkunft gewesen zu sein, hat aber durch eine Mischung mit Stämmen, welche von oder über Egypten her gekommen sind, ein fremdartiges, wenngleich verwandtes Element aufgenommen. Hierdurch wurden viele Verschiedenheiten hervorgerufen, und die Alten unterschieden Libyer, Mauren, Numiden, Liby-Phönizier, Gätuler u. a. m. Das Sprachidiom jedoch und der allgemeine Charakter des Volkes scheinen im Grunde dieselben gewesen zu sein, und nur die Farbe und sonstige Eigenthümlichkeiten mögen Anlass zu jener Trennung gegeben haben. — Wie dem auch sei, es kann kein Zweifel herrschen, dass die Hauptmasse dieser verschiedenen Stämme zu der Rasse gehörte, die wir auf allerdings unwissenschaftliche Weise mit dem Namen „Berber" bezeichnen.

Dies Ergebniss stellt sich auf das Klarste heraus, wenn man Ebn Chaldūn's „Geschichte" mit den einzelnen losgerissenen und entstellten Nachrichten, die wir über diese einheimischen Stämme bei Römern und Griechen finden, vergleicht.

*) Edrisi, ed. Jaubert, vol. 1, p. 113. — Es verdient wohl Beachtung, was Edrisi sagt, dass die Neger Tessaua „das kleine Djerma" nannten — d. h. ihm eine Bedeutung beilegten, als wenn es eine zweite Hauptstadt des Landes wäre.



Ich kann hier auf die Einzelheiten nicht eingehen und will nur Folgendes bemerken.

Obgleich Ebn Chaldūn in Übereinstimmung mit den einheimischen Genealogen die Berber-Rasse auf zwei verschiedene Quellen zurückführt, so muss doch Jedem, der den überaus wichtigen Abschnitt jenes gewissenhaften Historikers *) ohne Vorurtheil und aufmerksam liest, klar werden, dass im Grunde nur Ein Ursprung da ist, und dass jene doppelte Ableitung nur versucht wird, um ein fremdes, beigemischtes Element zu erklären. Mag dies fremde Element vom Alt-Egyptischen, Himyarischen oder — was wohl im Allgemeinen das Richtigste ist — vom Turanischen abgeleitet werden, die Urquelle oder das bezeichnende Individuum des Berber-Stammes bleibt *Mazigh*, in welcher Form nun immer es auftreten mag: Madaghs, Mazigh oder wie sonst. „Ber" **), der vermeintliche Vater dieses die besondere Rasse bezeichnenden Stammnamens, ist nichts als die allgemeine Bezeichnung „Mensch".

Es würde jedenfalls wissenschaftlicher sein, diesen ganzen grossen Stamm, der noch heute von den äussersten Ausläufern des Atlas bis über den sogenannten Niger und bis in's Herz des Sudan und vom Atlantischen Ocean bis nach Siwa und Kauār verbreitet ist ***), noch heute Mazigh oder Imōscharh zu nennen. Diesen Gesammtnamen würden sich alle so verbreiteten Bruchstücke dieses grossen Stammes gern

*) Ebn Chaldūn, Arab. Text, ed. de Slane, tom. I, p. 106 ff.; trad. de Slane, tom. I, p. 168. — Es ist nothwendig, den Text selbst zu vergleichen, da in der Übersetzung einige Ungenauigkeiten sind. Es ist ganz klar, dass مادغس, der Bruder des برنس, nichts ist, als eine andere Form von مازيغ, der Sohn Kanaans.

**) „Ber" ist wohl entschieden dasselbe mit „A-fer".

***) Die muthmassliche Urverwandtschaft der Berber mit den Galla's will ich hier unberührt lassen.

gefallen lassen, während sie meist den Namen Berber mit Verachtung zurückweisen.

Gewiss mussten die Landesgrenzen, welche dieser Stamm in Nord-Afrika einnahm, sich mit der Zeit verändern; ja wir müssen uns auch ihn wohl als in der Urzeit eingewandert denken, als ein Glied jenes grossen Semitischen Gemeinstammes. — Wie weit südlich aber in der historischen Zeit des Alterthums die Sitze dieser Nord-Afrikanischen Rasse sich erstreckten, können wir im Allgemeinen angeben. Selbst die Alten deuten an, dass sie nicht an die wirkliche Grenze der nackten Wüste reichten, sondern dass sie hier von den Gegenden, welche der Ethiopische Stamm inne hatte*), beschränkt wurden, und diese Angabe finden wir noch von dem gegenwärtigen Zustande der Dinge durchaus bestätigt. Wárgela gehörte ohne Zweifel ursprünglich zu der Herrschaft der schwarzen Central-Afrikanischen Nationen, ebenso Tauāt.

Die Berber scheinen sich in ihren Grenzen gehalten zu haben, bis sie aus ihren ursprünglichen Wohnsitzen durch die Araber verdrängt wurden. Denn von den früheren Eroberern des Landes, den Phöniziern, Römern, Vandalen und Byzantinern, scheinen sie mit einer gewissen Milde behandelt worden zu sein. Ja, zum grossen Theil nahmen sie selbst das Christenthum an, während einige Stämme beim Judenthum beharrten**).

---

*) *Sallust. Bell. Jugurthin.* c. 19, 5.

**) *Procop. de aedificiis,* l. VI, c. 4. *Joann. Abb. chronic.* p. 13 über die Mauri pacati, namentlich über den wichtigen Stamm der Lewātah; *Abu 'l Hassan, Annales regg. Maur.*, ed. Tornberg, p. 7. 15. 83; über die westlichen Berber El Bekri im Auszuge Quatremère's (*Notices et extraits,* vol. XII, p. 484 am Ende). Vergl. zu diesem ganzen Abschnitt die vortreffliche Ausführung von Movers: „das Phönizische Alterthum", Thl. II, S. 364 ff., vor Allen aber Ebn Chaldūn an vielen Stellen, besonders tom. I, p. 209, trad. An einer anderen Stelle nimmt Ebn Chaldūn nur die Ssanhadja's aus, die das Christenthum nicht angenommen hätten.

Die Annahme eines bestimmten religiösen Bekenntnisses war natürlicherweise nur eine Ursache mehr, die einheimische Bevölkerung in den vollständigsten Gegensatz zu den mohammedanischen Eroberern zu stellen, und ein grosser Theil von ihr wurde ohne Zweifel genöthigt, in jene öderen, unfruchtbareren Gegenden, die in ihrem Rücken lagen, sich zurückzuziehen. Den genauen Zeitpunkt dieser Begebenheit anzugeben, sind wir nicht im Stande. Auch war es entschieden nicht eine gegebene Epoche, sondern eine lange Reihe von Jahren, ja mehrere Jahrhunderte. Die Bewegung begann offenbar im Westen mit den Lemtūna's und Massūfa's, den beiden vornehmsten Abtheilungen der Ssanhadja's. Diese Stämme hatten selbst schon lange vor der Hedjra jene Gegenden theilweise zu ihrem Aufenthalte gemacht, und allmählich breiteten sie sich aus und kamen mit den Negerstaaten in Berührung. In der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts der Hedjra, wo sie den Islam annahmen, gewannen sie die Oberherrschaft über sie. In den Gegenden des mittleren Maghreb dagegen scheint die Auswanderung des Mazigh-Stammes mit der zahlreichen Einwanderung von Araber-Familien in Nord-Afrika in Verbindung zu stehn, die in der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts stattfand, zur Zeit und auf den Antrieb des Egyptischen Ministers Ahmed ben 'Ali el Djerdjerāni, der im Jahre 436 der Hedjra oder 10⁴⁴/₄₅ unserer Zeitrechnung starb*).

Die aus ihren Sitzen vertriebenen Berber drängten dann in mehreren Abtheilungen vorwärts, welche im Einzelnen hier

---

*) Leo Africanus, ed. Venezia 1837, tom. I, c. 21: „*ma quando la loro (degli Arabi) generazione entrò nell' Africa, allora con guerra scacciò di là i Numidi; e ella si rimase ad abitar ne' diserti, vicini ai paesi de' datteri e i Numidi andarono a far le loro abitazioni ne' diserti che sono propinqui alla Terra negra.*" — Einige wenige Schriftsteller setzen dieses folgenreiche Ereigniss, das Nord-Afrika in eine Reihe von Ungemach stürzte, einige Jahre später, unter El Yesūri.

zu erwähnen nicht nöthig ist, da sie mit wenigen Ausnahmen ganz ausgestorben sind. Jene Ausnahmen aber, die von hohem Interesse sind, werde ich an Ort und Stelle zu erwähnen nicht versäumen.

Hier jedoch ist es nothwendig, ein Wort über den gemeinsamen Namen zu sagen, der diesen Berber-Stämmen der Wüste beigelegt wird. Ganz ohne Weiteres sind sie bis jetzt „Tuareg" genannt worden, in der Einzelform „Tārki" oder „Targi", und dies — hat man geglaubt — sei ihr einheimischer Name, obgleich man ihn nur höchst ungenügend hat erklären können, oder vielmehr gar nicht *). Allerdings kommt unter den von Ebn Chaldūn erwähnten Abtheilungen der Ssanhadja's ein Stamm Tārkā vor, an zwei verschiedenen Stellen **), aber dies ist die einzige wirkliche Erwähnung eines solchen Stammes bei den alten Autoren ***). Dann kommt ein Stamm Terga, fast in derselben Form, wieder bei Leo vor, als einer der fünf grossen Abtheilungen der Berber oder — wie er sich ausdrückt — Numidier der Wüste, und nun sehn wir plötzlich, wo in neuerer Zeit diese eigenthümlichen Stämme der Wüste wieder auftauchen, sie mit dem Gemeinnamen Tuareg bezeichnet. Wenn wir nun aber

*) Hodgson, sonst ein um diesen Stamm verdienter Mann, hat gesagt, „Targa" bedeute „Stamm". Allerdings heisst طَارِقَةٌ — tārikaton — *„familia et tribus viri"*. So aber wird der Name nicht geschrieben, und das ist ein Arabisches, kein Berber-Wort.

**) Ebn Chaldūn, tom. I, p. 235, Arab. Text, tom. II, p. 64, trad., und tom. I, p. 260, Arab. Text, tom. II, p. 105, trad. der Ausgabe de Slane's; beide Male: تاركا.

***) El Bekri allerdings erwähnt in dem Auszug von Quatremère (*Notices et extraits*, tom. XII. p. 623) ein وادى ىرقا, was der gelehrte Herausgeber schlechtweg „Tärkā" liest. Aber selbst angenommen, dass die diakritischen Punkte so richtig ergänzt wären, hat der Name noch immer nichts mit der Nation zu thun.

die Eingeborenen selbst befragen, so wissen sie von einem solchen Namen nichts, weder als allgemeinem Volks-, noch als besonderem Stammnamen, und er erweist sich als ganz allein von den Arabern gebraucht. Auch ist wohl zu berücksichtigen, dass der von Ebn Chaldūn „Tārkā" oder „Tarikā" genannte Stamm in der Nähe des Arabischen Stammes der Beni-Ssoleim sass.

Der wirklich einheimische Name, welchen diese Nomaden der Wüste sich selbst beilegen, ist derselbe, unter welchem die Eingeborenen Nord-Afrika's schon den Griechen und Römern bekannt waren, und der ihnen oder ihrem Stammvater mit der grössten Bestimmtheit von Ebn Chaldūn und anderen Arabischen Schriftstellern gegeben wird, nämlich *„Amazigh"*, *„Mazigh"*, in den verschiedenen Formen von *„Mazix"*, *„Masix"*, *„Mazys"*, *„Mazax"* und sogar *„Maxitanus"* in der Singularform. Die gewöhnlich jetzt gebräuchliche Form ist Amō-scharh*) im Singular, Imō-scharh im Plural und Temāschirht in der Form des Neutrums.

Dies ist der einheimische Name, mit welchem die sogenannten Tuareks oder Tuaregs**) ihre ganze Nation bezeichnen, die in mehrere grosse Familien getheilt ist. Und wenn der Leser fragt: wer gab ihnen den anderen Namen? so antworte ich mit Zuversicht: die Araber. Der Grund, sie so zu nennen, lag wahrscheinlich in dem Umstand, dass sie ihre Religion verlassen („tereku dinihum"***), das ganz vorzüglich vom Aufgeben oder Verläugnen des Glaubens gebraucht wird); denn aus mehreren Beweisen, welche ich anderswo angedeutet und noch einmal näher zusammenstellen werde, ist es klar, dass ein grosser Theil dieser Berber einst Christen

*) Das ز und ش werden in allen Berber-Namen verwechselt. So sagen sie Ikaskesan und Ikaschkeschan, Agades und Egedesch.

**) Der Name wird von den Arabern bald mit dem ك und bald mit dem ق geschrieben.

***) Vom Verbum ترك.

waren, wie sie ja auch noch jetzt von einigen Arabern „die Christen der Wüste" genannt werden. Sie vertauschten nachmals ihre Religion und nahmen den Islam an, die westlichen Stämme schon im dritten Jahrhundert der Hedjra, die östlichen aber viel später. Dennoch aber benennen sie Gott neben ihrem alten heidnischen Ausdruck „ʿAmanei" noch mit dem Namen des „Mesiah, Mesī", und nennen die Engel „anyeluss" (im Plural „anyelussen"). Auch finden sich unter ihnen noch manche merkwürdige Gebräuche, die auf ihren ehemaligen Glauben hindeuten.

Dieser Gegenstand ist zu umfassend, um in einer Reisebeschreibung gründlich abgehandelt werden zu können. Ich will hier nur auf das Beispiel des berühmten Arabischen Eroberers Tārek-Ebn-Sīad, des Siegers in der ruhmvollen Schlacht bei Xeres de la Frontera, hinweisen. Er war ein Berber von dem Stamme der Ulhassa, ward gefangen, ging zum Islam über und erhielt den Beinamen Tārek; er war höchst wahrscheinlich der Erste seines Stammes, der diesen Namen trug.

Ich bemerkte oben, dass die Länderstriche, in welche sich zurückzuziehen die Berber auf diese Weise gezwungen gewesen, früher von Ethiopischen oder, wie wir sie passender benennen können, von Sub-Libyschen Stämmen bewohnt waren. Wir haben hier nur von Rhāt zu sprechen, indem wir uns vorbehalten, über andere Länderstriche zu reden, wie wir sie im Verlauf der Reise betreten werden. Diese Landschaft, sowie die ganze Gegend südwärts bis Aïr oder vielmehr Asben, war nach meiner Ansicht vor Alters von der Gōber-Nation bewohnt. Die Hogār oder Asgar, welche jetzt dieses Land besitzen, scheinen jedoch nicht die ersten Eroberer des Landes zu sein, sondern eine ihnen selbst nahe verwandte Rasse im Besitz desselben gefunden zu haben. Es wird indess besser sein, erst ein Wort über den Namen dieser Stämme zu sagen.

Diese Imōscharh oder Tuaregs von Rhāt werden gewöhnlich Asgar genannt*), häufig aber auch Hogār oder Hágara. Die Beziehung dieser beiden Namen musste früher zweifelhaft erscheinen; sie ist jetzt durch die Veröffentlichung der reichhaltigen Geschichtsbücher Ebn Chaldūn's erklärt worden**). Denn dieser vortreffliche, klar verständige und gewissenhaft forschende Schriftsteller belehrt uns ausdrücklich, dass der Name Hogār oder Heggar durch die Veränderung des „*u*"-Lautes in dem Namen Hauāra entstanden sei und die in die Wüste, in die Nähe von Gogo geflüchteten Bruchstücke dieses grossen Berberstammes bezeichne. Es ist höchst interessant, dass kurz vor der Zeit, wo Ebn Chaldūn schrieb, der berühmte Reisende Ebn Batūta die Hogār gerade in denselben Gegenden fand, wo der Historiker ihre Sitze angibt***). Wir können also annehmen, dass Hogār der allgemeine, umfassendere Stammname sei, der bald in weiterem, bald engerem Sinne gebraucht wird, während Asgar eine besondere Abtheilung dieser Hogār bezeichnet.

Asgar scheint ein sehr alterthümlicher Name zu sein. Er wird schon von Edrisi (1153) als der Name eines Stammes erwähnt †), der unverkennbar mit dem in Rede stehenden identisch ist und schon damals fast dieselben Gegenden einnahm, wie heutigen Tages. Denn Edrisi gibt die Wohnsitze dieses Stammes als 12 Tagereisen von Tessaua und 18 von Ghadāmes entfernt an. Etwa ein Jahrhundert später wird er

---

*) ازقر.

**) Ebn Chaldūn, tom. I, p. 275, trad. de Slane.

***) S. *Journal Asiatique*, série IV, tom. I (1843), p. 238, in der Form هكّار. Diese Form, Hogār, scheint die richtige, obgleich die andere Form, Hágara, mit zweiter kurzer Sylbe, nicht weniger Anspruch auf Richtigkeit zu haben scheint.

†) Edrisi, trad. Jaubert, t. I, p. 113. 116.

von Ebn Sâid *) als etwa an derselben Stätte sesshaft erwähnt. Aber wir können seine Spur schon bis in das höchste Alterthum hinauf verfolgen, wo er unter dem durch die Römische Endung *-iani* fast unkenntlich gewordenen Namen Auxor, Aussur und Austor **) als ein wilder, zu Kameel berittener Räuberstamm und mit den Mazigh eng verbunden um das Jahr 400 n. Chr. in der Nähe von Cyrenaica erscheint. Dürften wir uns an die Autorität des Tinylkum Ibrahīm halten, so scheint es, als wenn „Asgar" diejenige Abtheilung der Hogār bezeichnete, welche (in einer uns unbekannten Periode) der eingesetzten Autorität treu blieb. Jedoch scheint dies mit dem frühen Vorkommen des Namens als Stammname kaum vereinbar und ich möchte lieber der Meinung derer beistimmen, die glauben, dass der Name „die Nomaden" oder Wanderhirten bedeute.

Wie dem auch sei, die Asgar bilden nur einen kleinen Theil der Bevölkerung des von ihnen beherrschten Landes, da sie nicht im Stande sind, mehr als etwa 500 bewaffnete Männer in's Feld zu stellen, und das Gebiet, über das sie herrschen, erstreckt sich in der ganzen Ausdehnung vom Wadi Talía im Osten bis zum Wadi Sersūa im Westen und vom Brunnen Asïu im Süden bis zum Brunnen Nidjbertīn im Norden. Man kann mit vollem Rechte sagen, dass die Asgar eine Krieger-Aristokratie bilden, welche, aus fünf Familien bestehend, in dreissig Unterabtheilungen oder „feia's" zerfällt, jede mit einem unabhängigen Häuptlinge. Die Namen dieser fünf Familien sind: Urāghen, Imanáng, Ifogas, Hadánara oder Hadánarang und Manghássatang.

*) Ebn Sâid, erwähnt von Abul Fedā, ed. Reinaud, I (texte Arab.) p. 125, in der verdorbenen Form أزكار trad. tom. II, p. 177.

**) *Philostorgius, hist. eccles.* XI. VIII. *Synesius, epist.* 57 und 78. *Ammian. Marcellin.* c. 26. an. 364. Ich verdanke die Hinweisung auf diese Stellen Herrn Cooley.

Die Urāghen oder Aurāghen, auch mit dem eigenthümlichen breiten Vorschlag Yu-aurāghen genannt — deren Name eigentlich „die Goldfarbenen", „die Gelben", bedeutet — scheinen vor Alters eine sehr mächtige Familie gebildet zu haben, da einer der hauptsächlichsten Dialekte der Targi-Sprache oder des Temā-schirht nach ihnen benannt worden ist. Und diese grosse ursprüngliche Bedeutung können wir selbst noch aus Ebn Chaldūn bezeugen, wo Aurīgh als einer der Hauptstammväter der Berber zur Seite Sanhadj's und Lamt's erscheint*). Jetzt aber sind sie weit zerstreut, da ein grosser Theil von ihnen unter den Ahelimmiden lebt, an den nördlichen Ufern des Isa oder Niger. An den grünen Ufern und auf den Inseln dieses zu Zeiten weit aus seinen Ufern tretenden grossen Flusses, den sie Eghírrëu nennen, werden wir im Verlaufe unserer Wanderung den Trümmern dieses weitverschlagenen Stammes wieder begegnen und bei der Gelegenheit werde ich mehr über sie sagen. Ungeachtet ihrer gegenwärtigen Zersplitterung jedoch bilden die Urāghen selbst jetzt noch unter den Asgar die ansehnlichste Abtheilung mit etwa 150 Familienhäuptern, und eine ansehnliche Horde derselben ist in und in der Nähe von Arikīm angesessen, der erwähnten fruchtbaren Lagerstätte auf der geraden Strasse von Mursuk nach Sudan und etwa fünfzig Meilen im Süden von Rhāt. Ihr ursprünglicher Wohnsitz soll in Assaua, südlich von Irhalganen gewesen sein.

Aber obgleich die Aurāghen in alter Zeit entschieden der zahlreichste Stamm der Asgar-Horde waren, scheinen sie doch an Adel und hoher Würde den Imanáng nachgestanden zu haben, die noch jetzt aus diesem Grunde den Titel „Amanókalen" oder die „Königlichen" führen, obgleich sie zur Stufe äusserster Armuth und zu einer höchst geringen An-

*) Ebn Chaldūn an verschiedenen Stellen. — Die Form Aurīgh verhält sich zu Aurāghen ganz wie Māsīgh zu Imōschagh oder Imōscharh.

zahl herabgesunken sind. In der That geht unter diesen Horden das Gerede, dass die Zahl ihrer Familienhäupter nicht zehn erreichen darf, sondern dass sie stets unter zehn bleiben müssen. Sie haben aber eine grosse Menge von Imrhād unter sich, angeblich an 2000. Ihr Ruhm jedoch besteht in ihrem persönlichen Adel, und im Volksliede ist dieser kleine Stammrest gepriesen wegen der Schönheit seiner Frauen, ganz wie Tunis seines Reichthums, Ssūk, ein altberühmter Ort der Wüste, seiner Gelehrten, Tauāt seiner Pferde wegen. Diese Imanáng sind zum grössten Theile im Thale von Dider angesessen, ausserdem jedoch auch in Edahi, Ádemar, Sāmin und Eméharu.

Die dritte Abtheilung der Asgar, zu welcher auch Hatīta gehört, der sogenannte Freund der Engländer, sind die Manghássatang, deren Name sehr häufig „Imarhássaten" gesprochen wird. Diese haben ihre leichten Leder- und Rohrbehausungen gewöhnlich im Thale Sersūa, auf der Strasse von Rhāt nach Tauāt, etwa 6 Tage vom ersteren*).

Die drei Familien oder „tiūsi", die ich bisher erwähnt habe, bilden unter gegenwärtigen Umständen, genau genommen, die Horde der Asgar. Denn die beiden übrigen Abtheilungen, nämlich die Ifogas und die Hadánarang, haben sich von dem Stamme abgesondert und in gewissem Sinne das nationale Band zerrissen, das sie in früherer Zeit mit den drei anderen Stämmen vereinigte. Eine derselben, die Ifogas, ist über die

*) Um deutlich die Lage dieser Thäler anzugeben, füge ich hier ein kurzes Itinerar des Weges von Rhāt nach Sersūa und von dort nach Egeri hinzu: Indem man von Rhāt westlich auf Tauāt zu marschirt, erreicht man nach 4 oder 5 Stunden Marsches die Stätte „Fiyūt"; am zweiten Tage schläft man in Idū, am dritten in Atser-n-taschelt, am vierten in Asakka-n-temanōkalt — „der Königlichen Ebene", — am fünften in Ihōr-hayen; am sechsten Tage kommt man dann in Sersūa an. Indem man von hier südöstlich nach Egeri geht, lagert man für die erste Nacht in Taeni, für die zweite in Tin-tūsiast, für die dritte in Adōmar, für die vierte in Aderār, die fünfte in Dider, und am sechsten Tage kommt man in Egeri an.

ganze Wüste zerstreut, indem einige von ihnen sich unter den Kēl-owī niedergelassen haben, an einer Stätte Namens Tōrit, auf der Strasse nach Damerghū, eine andere Abtheilung aber in den begünstigteren palmreichen Thälern östlich von Mabrūk, auf der Timbuktu-Strasse, wohnt. Jedoch ein kleiner Theil dieses interessanten Stammes ist noch immer im Gebiete der Asgar zurückgeblieben, wo er seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Thale Áfara hat, auf dem Grenzbezirke zwischen Asgar und Hogār und etwa halbweges zwischen Rhāt und Tauāt. Der zweite dieser beiden fast abgelösten Stämme der Asgar, die Hadánarang, ist an einer Stätte Namens Ádemar angesiedelt, in geringer Entfernung von der südlichen Grenze des Gebietes der Asgar, in der Mitte der Imrhād. In gewisser Beziehung wenigstens sind diese Hadánarang wandernde Freibeuter und zu ihnen gehörten jene Räuber, die kurz, nachdem wir ihren Händen glücklich entgangen waren, wie erwähnt, jene beiden Tēbu-Kaufleute auf ihrem Marsche von Aïr nach Rhāt mordeten, indem sie ihre ganze Kafla mit nicht weniger als drei und dreissig Sklaven fortführten.

Es gelang mir nicht, alle Namen der Unterabtheilungen dieser grösseren Stämme zu lernen. Die Unterabtheilungen heissen auf Temā-schirht „feia", und wie Hatīta mich versicherte, gibt es deren nicht weniger als dreissig. Vier, deren Namen mir gelang zu erforschen, sind folgende: die Isoban und die Okaeren, die beide im Thale Irhararhēn leben und wahrscheinlicherweise zu einem und demselben Stamme gehören, wie ich glaube, zu dem der Imanáng; ferner die Degárrab, wahrscheinlich eine Abtheilung der Hadánarang, die zusammen mit einigen Imrhād in der auf unserem Marsche nach Aïr zu erwähnenden Thalebene Tarāt wohnen, und endlich die Ihiauen oder Ihewan. Eine Abtheilung der letztgenannten feia ist ansässig in Titarsēn, während eine andere sich in der Nähe von Tessaua in Fesān angesiedelt hat und

das letzte Glied in der Kette bildet, welche die Imrhād mit den Asgar vereint. Ein anderes Glied in diesem eigenthümlichen Verbande wird von den Makéresang gebildet, welche, gleich den Ebengenannten, sich der Autorität des Häuptlings Nachnūchen fügen; dann folgen die Ifélelēn, die mit den Imrhād zusammen in Tasīl angesessen sind. Es sind dies alles entartete und herabgesunkene Stämme, die einen mittleren Rang zwischen den „Freien" und den Leibeigenen bilden. Den angesehensten Platz unter ihnen nimmt eine Abtheilung der Materhîlelēn ein, die jetzt im Wadi el Gharbi in Fesān angesiedelt sind, während ihre Verwandten sicherlich zu den Imrhād gehören. Dies ist der beste Beweis, dass der Name „amrhi" nicht Verschiedenheit nationaler Abkunft, wie ich zuerst meinte, als ich mit diesen eigenthümlichen Verhältnissen in Berührung kam, sondern Verschiedenheit der Stellung im Leben bedeutet.

Eine andere Abtheilung oder ein Stamm, der weitläufig mit den Asgar verbunden ist, aber gegenwärtig nicht als „edel" oder vollkommen frei betrachtet wird, sind die Tenilkum oder vielmehr Tinylkum*), von denen ich schon zu wiederholten Malen zu sprechen Gelegenheit gehabt habe. Dieser Stamm hat sich durch seine ascetischen Sitten hohes Ansehen verschafft und ist dadurch in den Stand gesetzt, fast ohne Störung den Verkehr zwischen Fesān und dem Sudan fortzuführen. Gegenwärtig sind sie theils in Tigger-odē angesiedelt, wo ihr Häuptling Hadj 'Ali seinen Sitz hat, theils im Wadi el Gharbi und in der Nachbarschaft von Tessaua; aber ihre alten Sitze waren im Süden von Rhāt und eine lange Zeit scheinen sie selbst die Herren dieses Ortes gewesen zu sein, da sie zur Schlichtung des Streites zwischen seinen ursprünglichen Bewohnern, den Kēl-tellek, und den

*) Das heisst: „(die Leute) von Ylkum". Was „ylkum" bedeutet, ob eine Stätte, Brunnen oder was sonst, bin ich nicht im Stande zu sagen.



Makamúmmasēn herbeigerufen wurden. Wie ich oben angab, bildet die herrschende Klasse der Asgar den bei weitem kleineren Theil der Bevölkerung des Landes, während die grosse Masse derselben in einer unterjochten und erniedrigten Menge besteht. Diese werden Imrhād genannt oder in der Arabischen Form des Namens Merātha oder auch Metathra. Diesen Namen betrachtete ich früher als einen Volksnamen, fand jedoch später, dass es ein allgemeiner Beiname ist, der von den verschiedenen Stämmen der Tuaregs gebraucht wird, um unterworfene und erniedrigte Stämme zu bezeichnen. Die Singularform des Namens ist „amrhi"*), welches der gerade Gegensatz von amōscharh ist und „leibeigen" bedeutet, während der letztere Name den „Freien", „Edlen" bezeichnet. So wird Imrhād fast ganz dem Ausdruck „choddemān" entsprechen, den wir bei den Arabern der westlichen Wüste finden werden. Was speciell die Imrhād der Asgar angeht, so unterscheiden sie sich ansehnlich von der herrschenden Klasse, besonders die Frauen. Denn während die Imōscharh leidlich helle Farbe haben, sind sehr Viele der Imrhād fast schwarz; dessen ungeachtet aber haben die Männer einen schönen, schlanken Wuchs und durchaus keine Negerphysiognomie, sondern zeichnen sich im Allgemeinen, so viel ich von ihnen sah, durch ihre regelmässigen scharfen Züge aus, während die Frauen wenigstens in ihren Formen sich mehr den Negern zu nähern scheinen. Was die Sprache der Imrhād der Asgar betrifft, so gestehe ich offen, dass ich nicht im Stande bin, mit Zuversicht zu entscheiden, ob sie überwiegend Haussa — oder vielmehr Gōber — oder Berber ist, da ich zu wenig Verkehr mit

*) امغي, Plur. امغان. Dieser Name ist der beste Beweis, um zu zeigen, wie wichtig es ist, in einigen dieser Namen das غ durch *rh* darzustellen. Denn sonst sieht man kaum, wie die Araber ein einfaches *r* daraus machen konnten.



ihnen hatte; aber ich bin überzeugt, dass ihre eigentliche Sprache das Berber ist, sowie sie selbst nur durch Mischung mit den schwarzen Eingeborenen etwas verändert sind. Viele dieser Leute verstehen zwei Sprachen, bei weitem der grössere Theil der Männer aber, wenigstens so viel ich davon gesehn, versteht nicht einmal die Haussa-Sprache*). Ich empfehle diesen Punkt dringend für fernere Untersuchungen.

Die Imrhād der Asgar bilden zusammengenommen eine zahlreiche Menge und sind im Stande, ungefähr fünftausend bewaffnete Leute in's Feld zu stellen. Sie zerfallen in vier Abtheilungen oder Stämme: die Batánatang oder Ibétnatēn, die Fárkana oder Aférkenēn, die Segígatang und die Wárwarēn. Der letztere dieser Namen, glaube ich, erinnert sehr natürlich an das Lateinische „barbari", ein Name, der gewissen Stämmen Nord-Afrika's besonders angehört zu haben scheint und der wohl den Ursprung des Namens Berber erklären mag, obgleich man berücksichtigen muss, dass die Sylbe „war", mit der eine grosse Anzahl von Berbernamen anfängt, „Mann" zu bedeuten scheint.

Von den vier erwähnten Abtheilungen der Imrhād scheinen die drei letzteren vorzugsweise in und in der Nähe der kleinen Stadt Bárakat zu leben, wenige Meilen südlich von Rhāt, in jenem lieblichen Palmenhain, den ich weiter unten beschreiben werde, und in und um Djānet oder Yānet**), einer, wie es scheint, höchst begünstigten Fruchtstätte in einer tiefen Thalebene, etwa 30 Meilen südsüdwestlich von Egeri. Dieses Thal wird von mehreren Quellen reich bewässert und die reichste

*) Es ist allerdings höchst merkwürdig, dass unser Freund Hatīta uns ausdrücklich instruirte, dass, wenn irgend einer der Imrhād uns in Rhāt oder Bárakat belästigen sollte, wir sagen sollten: „bābo". Nun aber ist „bābo" weder Arabisch noch Temā-schirht, sondern es ist das gewöhnliche Haussa-Wort für „nicht vorhanden", „gibt nicht".

**) Es ist eigentlich überflüssig, auf die Abgeschmacktheit hinzuweisen, mit der man diesen Afrikanischen Namen vom Arabischen „djenein" — „Garten" — hat ableiten wollen.



derselben heisst Eférri. Die Ortschaft zieht sich im Thale hinab in drei gesonderten Gruppen, Namens Selwas, Agāhi und Elmehān. Janet scheint in der That im höchsten Grade die Aufmerksamkeit zukünftiger Reisenden zu verdienen, sowohl seiner günstigen Lage als seiner Bevölkerung wegen. Man hat mich auch versichert, dass es dort mächtige aufrechtstehende Blöcke aus alten Zeiten gibt, wahrscheinlich den früher als Druidensteinen beschriebenen ähnlich. Gegenwärtig besteht weder die städtische Bevölkerung von Rhāt, noch die des Städtchens Bárakat selbst aus diesen Imrhād, aber ich glaube annehmen zu müssen, dass sie in früheren Zeiten die bevorrechteten Bewohner Rhāts waren, und dies wird durch die Angabe bestätigt, dass die ältesten Bewohner von Rhāt aus zwei Stämmen bestanden, nämlich den Kēl-tellek und den Makamúmmasēn. Der Hauptbestandtheil der jetzigen Rhātier scheint von einem mit den Tinylkums eng verwandten Stamme gebildet zu werden, obgleich sie mit fremden Elementen ganz und gar untermischt sind. Auf den Charakter dieses gemischten Geschlechts will ich hier nicht näher eingehen, da es so vielseitig von Herrn Richardson beschrieben ist.

Die beiden bevorzugten Örtlichkeiten der Wüste, die ich erwähnt habe, scheinen ganz den Imrhād als Lehnsleuten oder Insassen überlassen zu sein, unter der Bedingung, dass sie für die Pflanzungen und Gärten Sorge tragen und die Früchte einsammeln, von denen sie einen Theil ihren Herren abliefern müssen. In der That scheinen einige der edeln und freien Imōscharh eine grosse Anzahl dieser Leute zu ihrer Verfügung zu haben. Was die Batánatang oder Ibétnatēn betrifft, so residiren diese vorzugsweise in einem Thale Namens Tessīli, während eine andere Abtheilung von ihnen ihren Wohnort unter den Hogārs hat, in einem Orte Namens Tehella-hōhet, auf der Strasse von Asïu nach Tauāt. Der letzte Stamm, nämlich die Fárkaña oder Afērkenēn,

wohnt in einer „Tarāt" genannten Thalebene, etwa eine Tagereise nordwestlich von dem schönen Thale Nghákeli, das ich weiter unten beschreiben werde.

Ausser diesen vier grossen Abtheilungen gibt es noch manche andere Familien der Imrhāds. Die Namen derselben sind folgende: die Dig-Ssurki, angesessen an einer Stätte des Gebietes der Asgar, Namens Edehī; die Kēl-n-tunīn und die Amatrīlelēn, die beide in Aderār leben; die Kēl-âhenets, die in Hágara ihre Wohnsitze haben; die Akeschemāden im Thale Atūl; die Ikelan *) in Serser; die Kēl-rhafsa in Ifak; die Kēl-ifi in Temá-rhaset und endlich die Idjrān.

Das herrschende Geschlecht der Imōscharh lebt ganz und gar von der Arbeit dieser unterdrückten Klasse, wie die alten Spartaner von der der Lakedämonier, aber in noch höherem Grade von dem Tribute oder der Gherāma, die sie, wie ich vorhin erwähnte, von den Karawanen erheben. Dieser Tribut wird schon von Leo Africanus erwähnt **). In der That könnten diese Leute ohne einen solchen Tribut sich nicht so gut kleiden, wie sie es thun, obgleich sie natürlich, wenn sie zu Hause in ihrem „tekábber" leben, mit Geringem Haus halten, zumal da sie sich zur Zeit mit einem einzigen Weibe begnügen; allerdings scheiden sie sich von diesem, wenn es alt wird oder sie seiner überdrüssig werden, und füllen seinen Platz mit einem jüngeren, hübscheren aus. Da die Sitten dieser Tuaregs von Rhāt von Reisenden beschrieben sind, die einen längeren Aufenthalt unter ihnen gemacht haben, als ich, so will ich nur ein paar allgemeine Bemerkungen über diesen Gegenstand hinzufügen. Auf alle diese Verhältnisse werde ich in meiner Beschreibung meines Aufent-

*) „ikelan" ist der Plural von „akelī" — „der Sklave", — hier aber ist es der Eigenname eines besonders heruntergekommenen Stammes.

**) *Leo Afr. descr.* l. I, c. 20: „*ma le carovane che passano per li diserti loro, sono tenute di pagare ai lor principi certa gabella.*"

haltes unter den Tademekket und Auelimmiden an den so hoch interessanten Ufern des Niger zurückkommen.

Den Imrhāds ist es nicht erlaubt, einen Eisenspeer zu führen, noch auch das Schwert; denn dieses letztere ist das Zeichen des freien Mannes*); noch auch dürfen sie eine sehr auffällige Kleidung tragen. Die meisten derselben können als feste Siedler oder als „kēl" angesehn werden, und dies erstreckt sich in gewissem Sinne auch auf einen grossen Theil der freien Asgar selbst, die eine Art Mittelglied zwischen den nomadischen und den fest angesiedelten Stämmen bilden. Die Folge davon ist, dass viele von ihnen nicht im Lederzelte oder dem „ehe", sondern in einer runden, konischen Hütte leben. Diese bildet den natürlichen Übergang zu der charakteristischen Hütte Central-Afrika's und besteht aus Büschen und trockenem Gras; sie heisst „tekábber". —

Die Stadt Rhāt, deren begünstigte Örtlichkeit es wahrscheinlich macht, dass schon zu sehr alter Zeit eine Niederlassung sich hier gebildet habe, ist von keinem Arabischen Schriftsteller erwähnt, mit Ausnahme Ebn Batūta's, des ruhmwürdigen Reisenden des vierzehnten Jahrhunderts**), und scheint nie ein grosser Platz gewesen zu sein. Selbst gegenwärtig ist es nur ein kleines Städtchen von etwa 250 Häusern, aber bei alledem von ansehnlicher kommerzieller Wichtigkeit, die sich ganz unberechenbar steigern würde, wenn die Eifersucht der Einwohner von Tauāt die Eröffnung der direkten Strasse von diesem Orte nach Timbuktu erlauben wollte. Diese Strasse

*) Es ist interessant, zu verfolgen, wie das Schwert in einem grossen Theile Central-Afrika's von den Berbern eingeführt wurde, und wie der in ihrer Sprache dieser Waffe gegebene Name über Haussa bis nach Borgu und auf der anderen Seite bis nach Timbuktu vordrang. Denn das Schwert war natürlich keine national Afrikanische Waffe. Selbst das Wort für Schwert in Fulfulde (d. h. der Sprache der Fulbe), nämlich „káfehi", Plural „kafāje", ist wohl sicher vom Worte „ta-koba" abgeleitet.

**) *Journal Asiat.* loco cit. p. 238.

steht unter dem besonderen Schutze des mächtigen Häuptlings Gemāma.

Die Bewohner von Tauāt jedoch thun Alles, was sie vermögen, um die erwähnte Strasse verschlossen zu halten, damit sie selbst allen Nutzen aus diesem Karawanenhandel ziehen können; denn letzterer ist nun, wie wir das weiter unten näher entwickeln werden, gezwungen, den ungeheueren Umweg über Tauāt zu nehmen. Während unseres Aufenthaltes in Rhāt wurde gerade eine Karawane von Timbuktu erwartet, und es hiess, der Sohn Hadj Ahmed's sei bei ihr; wir hörten jedoch nachher sehr ungünstige Berichte über dieselbe.

Da die Stadt von Herrn Richardson, der sich auf seiner ersten Reise längere Zeit hier aufhielt, sehr ausführlich beschrieben worden ist, so will ich hier nur die Namen der vier Thore, welche die sehr unregelmässige Umwallung der kleinen Stadt durchbrechen, anführen; sie heissen: el Chēr, Kelāla, Tefarh-rhāt und Temel-rhāt. Kaum ist ein kleinerer Marktplatz irgend denkbar, als der dieses Wüstenortes. Die Karawanenmärkte jedoch werden natürlicherweise ausserhalb der Stadt abgehalten.

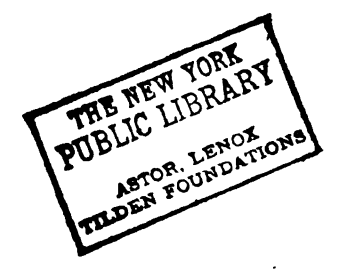
Die Aussicht von dem Felshügel, welcher sich gerade über der Stadt zu grösserer Höhe erhebt und ausser einer Cisterne auch einige Berber- und Araber-Inschriften der Neugierde des Reisenden darbietet, fand ich bei weitem nicht so ausgedehnt und malerisch, als die von einem Sandhügel, welcher in geringer Entfernung westlich von Hadj Ahmed's Hause sich erhob.

Diesen kleinen Hügel, der meine Aufmerksamkeit während meiner kurzen Streifereien in der Umgebung des Ortes auf sich gezogen hatte, war ich so glücklich am Nachmittag des 22sten Juli unbemerkt zu besteigen. Von einem Ethelbusche gedeckt, war ich daher im Stande, in schönster Ruhe die beifolgende Ansicht (8) der ganzen Oase zu zeichnen, welche,



Nach Dr. Barth's Skizze gez. v. J. M. Bernatz. Gedr. b. J. Adam, München. Lith. v. Emminger.

GHAT UND SEINE PFLANZUNG.
22 Juli 1850.



wie ich hoffe, dem Leser eine leidliche Idee geben wird von den langen, ganz vereinzelten Streifen Palmbäumen, dem breiten, öden Thale und der steil abfallenden Felswand der Akakūs-Kette mit ihren regelmässigen Schichten von mergeligem Schiefer und ihrem thurmähnlichen Kamme von Sandstein. Das kleine Städtchen zur Linken, am Fusse des Felshügels, bildet einen interessanten Gegensatz zu den wenigen schwachen Hütten aus Palmzweigen, die hier und da zerstreut liegen, während die stattliche, fast fürstliche Behausung des regsamen Hadj Ahmed einen bedeutenden Vordergrund und Mittelpunkt zum ganzen Bilde abgibt; an der nördlichen Seite dieses Gebäudes liegt das flache, niedrige Seitengebäude, das uns angewiesen war.

Mir wenigstens schien die Landschaft in ihrer Wirklichkeit ein höchst anregendes und überaus charakteristisches Bild zu gewähren. Da ich aber kein Künstler bin, so kann ich als einziges Verdienst beanspruchen, ein möglichst getreues Wiedergeben der auffallendsten Züge erstrebt zu haben.

Von diesem Hügel stieg ich südwärts hinab und erfreute mich an den neuen Anlagen, welche Hadj Ahmed seiner Pflanzung fortwährend hinzufügt. Gewiss, das Beispiel dieses Mannes zeigt, was ein wenig Fleiss an diesen begünstigten Stätten zu erreichen im Stande ist und wie der Anbau zu ungleich grösserer Ausdehnung gebracht werden könnte, als er wirklich besitzt. — Im südlichsten, erst jüngst angelegten Theile der Pflanzung war ein grosses Wasserbecken von 100 Fuss Länge und 60 Fuss Breite gebaut worden, wo sich von der Nordseite der Sandhügel her ein reicher Zufluss von Wasser ansammelt, während von diesem Becken aus Gemüsegärten von beträchtlicher Ausdehnung bewässert werden. — So schreitet dieser wohlhäbige Prinz jährlich in seinen Anlagen weiter, aber unglücklicherweise scheinen nur Wenige seinem Beispiele zu folgen.

Über unsere Unterhandlungen mit den Tuareg-Häuptlingen

will ich nichts sagen; ich erwähne nur, dass sie mit mehr Erfolg hätten betrieben werden können, wenn der Brief der Britischen Regierung an den Häuptling Djabūr nicht in eben dem Augenblicke gezeigt worden wäre, als alle Häuptlinge, die gegenwärtig waren, sich bereit erklärten, den Vertrag zu unterschreiben. Nun aber wurde ihre Aufmerksamkeit auf diese neue Angelegenheit gelenkt, und da überdies der Brief unumwunden der Abschaffung des Sklavenhandels Erwähnung that, so wurde die ganze Verhandlung äusserst schwierig und misslich. Dies war noch mehr der Fall, da Herr Richardson in Bezug auf Vorrath von Waaren zu Gesckenken gänzlich in den Händen des Kaufmanns Hadj Ibrahīm war. Dieser aber, selbst wenn er liberal genug denken mochte, um nicht unter der Hand gegen die Konkurrenz Englischer Kaufleute zu arbeiten, that natürlich Alles, was in seiner Macht stand, um die Abschaffung des Sklavenhandels zu hintertreiben.

Es war gewiss ein höchst wichtiges Unternehmen, mit den Tuareg-Häuptlingen, als den Herren mehrerer der wichtigsten Strassen nach Central-Afrika, in direkte Unterhandlung zu treten *), aber es erforderte auch grosse Gewandtheit, vollständiges Vertrauen und nicht unbeträchtlichen Vorrath von Mitteln. Die Weise, wie die Verhandlung ablief, verleidete uns ganz und gar unseren Aufenthalt an diesem Orte und benahm uns in gewisser Hinsicht die Gelegenheit, tiefer in die Erforschung der interessanten und fast unbekannten ethnologischen Verhältnisse dieser Gegenden einzudringen.

Wenn der Leser zu diesen unerfreulichen Verhältnissen hinzurechnet, dass unsere Diener, durch die Entbehrungen des Fastenmonats in der heissesten Jahreszeit aufgereizt und in Kenntniss von der Unzulänglichkeit unserer Mittel im Vergleich

*) Jackson war der Erste, welcher auf die Wichtigkeit, mit den Tuaregs direkt in Verkehr zu treten, aufmerksam machte.

zu der Grösse unseres Unternehmens, sich mit der grössten Unverschämtheit und unerhörtem Unverstand benahmen, so wird er leicht begreifen, dass wir froh waren, als wir uns endlich nach mehrfachem Aufschub im Stande sahen, unsere gefahrvolle Reise fortzusetzen.

XI. KAPITEL.

Der hohe Bergrücken und die tiefe Thalspalte. Die offene Wüste und das erste schönere Thal.

Es war ein überaus erfreuliches Gefühl, als ich mich nach unserem trübseligen Aufenthalte in Rhāt am Morgen des 26sten Juli abermals im Sattel fühlte und von dem hohen Rücken meines stolzen Meheri herab einen letzten Scheideblick auf das liebliche Bild der Oase warf.

Etwa zwei Meilen südlich von der Stadt ist ein vorgeschobener Sporn der Pflanzung Namens Tim-egauē mit einigen vereinzelten Hütten am südlichen Ende. Nachdem wir diesen hinter uns gelassen, erreichten wir die bedeutende Pflanzung von Iberkē. Sie ist in zwei Gruppen getheilt, zwischen denen wir uns entlang hielten, jedoch näher am Rande der westlichen Pflanzung hinziehend, die aus dichten Gruppen besteht, während die östliche dürftiger und lichter ist. Diese Pflanzung soll noch zur Stadt Rhāt gehören, sie ist aber nur durch einen geringen Zwischenraum von dem ersten kleinen Haine Bárakats getrennt *). Dieser wiederum ist von dem grösseren Hauptwäldchen durch einen offenen Platz geschieden, auf welchem im verflossenen Jahre Waizen gebaut worden war. Der dichte Palmenhain zur Rechten entzog un-

*) Ich gestehe, dass ich über das Verhältniss der Namen Iberkē und Bárakat nicht ganz sicher bin. Man könnte meinen, dass die Imōscharh die Form Iberkē für die andere gebrauchen.



seren Blicken das kleine Städtchen Bárakat, das am Fusse einer sandigen Anhöhe liegt, die sich von N. nach S. erstreckt. Nur dann und wann gewannen wi durch die offeneren Stellen im Haine einen Blick auf diese letzte städtische Siedelung vor dem Eintritt in die grosse Wüste, die Central- von Nord-Afrika scheidet.

Wir waren auf einen starken Tagemarsch vorbereitet. Nicht nur die Tinylkum, die, wie der Leser sich erinnern wird, mit unserem Gepäck voraufgezogen waren, hatten schon vor mehreren Tagen Arikīm verlassen, sondern auch die kleine Kēlowī-Kafla, mit der wir übereingekommen, dass sie uns Schutz und Gesellschaft auf der Strasse leisten solle, hatte schon einen bedeutenden Vorsprung vor uns. Unser Erstaunen war demnach nicht gering, als wir plötzlich Halt machen sahen, um in der Nähe der vereinzelten Palmbäume an dem äussersten östlichen Ende der Pflanzung zu lagern. Utaeti, der uns den ganzen Weg von Rhāt aus zu Fuss begleitet hatte, wählte den Lagerplatz. Herr Richardson, welcher, zurückgehalten, erst später ankam, war gleich uns erstaunt, als er uns zu so früher Stunde gelagert fand. Unsere Kameele aber waren im höchsten Grade einer guten Fütterung bedürftig. Denn anstatt dass sie während unseres Aufenthaltes in Rhāt auf die reichste Weide hätten geführt werden sollen, um neue Kräfte zum bevorstehenden langen Marsche zu sammeln, konnte kaum ein Zweifel sein, dass sie von unseren Freunden, den Tuaregs, zur Arbeit benutzt worden waren. Hier umher nun war eine reiche Fülle von „aghūl" — *Hedysarum Alhajji* — neben dem „hhād" entschieden das nahrhafteste Futter für das Kameel. Nur so konnten wir uns erklären, warum wir hier lagerten, da beide, Hatīta und Utaeti, uns wiederholentlich vor den zahlreichen Dieben in Bárakat gewarnt hatten.

Gegen Mittag besuchten uns mehrere Hogār, die einigermassen lästig wurden, aber bei weitem nicht in dem Grade,

wie die Städter. Diese belästigten und quälten uns den ganzen Abend und folgenden Morgen und gaben uns eine Ahnung von dem, was wir in der Folge zu erdulden haben sollten. In der That bewahrheitete sich in der Folge vollständig die Drohung eines der Hogār, der sich mir namentlich längere Zeit aufdrängte, dass nämlich der Weg vor uns für uns verschlossen und nicht mit Waffen, sondern nur mit reichlichem Geld und anderen Geschenken zu eröffnen sei.

Gelangweilt durch den unbehaglichen Aufenthalt hier, begleitete ich am Nachmittag zwei von Herrn Richardson's Leuten und den jungen Sohn Yussuf Muckeni's, welche in die Stadt zu gehn beabsichtigten, um etwas Geflügel einzukaufen. Zwei der Stadtleute folgten uns und wollten durchaus ein Geschenk von mir erzwingen. Einer von ihnen flösste mir die Besorgniss ein, er werde durch den unaufhörlichen Ruf der Stichworte seines Glaubens die Leute gegen mich aufhetzen. Die Stadt war etwa 1¼ Meile von unserem Lager entfernt, und da ich einmal bis an ihre Thore gekommen war, beschloss ich nach einigem Zaudern, auch das Innere zu betreten. Das Städtchen bildet ein ziemlich regelmässiges Viereck und steht auf einem offenen Platze am östlichen Fusse einer sandigen Anhöhe. Es ist mit einer aus Lehm sehr regelmässig aufgeführten Mauer — „agadōr" — umgeben, die etwa 25 Fuss hoch und mit viereckigen Thürmen versehen ist.

Wir betraten den kleinen sauberen „agherim" durch das östliche Thor. Dies ist durch einen Thurm vertheidigt und hat deshalb den Eingang von der Seite; er führt zuerst auf einen kleinen Burghof mit einem Brunnen, von wo aus dann eine andere, mit einem Bogen bedeckte Passage in die Strassen führt. Die Strasse heisst auf Temā-schirht „tescharrōt". Hier sassen mehrere Frauen, wohlgebaut, von ziemlich vollen Formen und anständig gekleidet, ruhig an den Wänden der Häuser, anscheinend um die Kühle des Nachmittags zu geniessen; denn sie hatten keinerlei Beschäftigung, noch auch

boten sie irgend etwas zum Verkaufe aus. Obwohl ich mit einem gewöhnlichen Sudan-Hemd bekleidet und ziemlich sonnenverbrannt war, schien sie doch meine hellere Haut zu erschrecken, da ihr Gesicht nicht verschleiert war, und Einige zogen sich mit einem „la ilah" in das Innere der Häuser zurück. Ich wurde indess von Niemandem belästigt oder beleidigt; im Gegentheil fand ich zu meiner Freude, dass viele der uns Begegnenden meinen Gruss freundlich erwiederten. Diese Leute waren ohne Zweifel nicht von reinem Berberblute *), aber leider war ich nicht in der Lage, durch Anknüpfung einer Unterhaltung mit irgend Einem von ihnen Klarheit über ihre Abkunft zu erlangen.

Eine beträchtliche Anzahl der Einwohner schien abwesend und wahrscheinlich auf's Land gegangen zu sein, das heisst in ihre Dattelwäldchen, um Sorge für die Ernte zu tragen; denn die Frucht war in der Reife. Der kleine Ort hatte daher neben seiner Sauberkeit und Reinlichkeit entschieden den Charakter der Stille und Einsamkeit. Es ist allerdings kein Handel in der Stadt, wie das in Rhāt freilich der Fall ist; der Reichthum der Bewohner hängt einzig von ihren Datteln und ihrer Saat ab; aber nichtsdestoweniger sagt man, dass sie besser daran wären, als die Bewohner jenes Ortes, welche den unaufhörlichen starken Erpressungen der Tuaregs ausgesetzt sind. Dies hat seinen Grund in deren Abkunft, während sich anderseits die Leute von Iberkē gewisser Privilegien erfreuen.

Die Häuser waren sämmtlich von zwei oder auch drei Stockwerken und gut gebaut; der Lehm war höchst sauber geglättet. Auch das Innere der Stadt ward von einigen Palm-

*) Diese Berber-Bewohner von El Bárakat führen den Namen Kēl-elbárakat; das ist aber kein eigentlicher Stamm-, sondern Wohnname, und ich bin nicht im Stande, ihren eigentlichen Stamm anzugeben. Sie zählen etwa hundert freie Männer.

bäumen geziert. Im Ganzen macht das Städtchen den Eindruck eines Kinderspielzeugs, so klein, niedlich und sauber ist Alles; denn es ist noch kleiner als Rhāt — mit etwa 150 Wohnungen — und mit grosser Regelmässigkeit gebaut, während Rhāt einen unregelmässigen Umkreis bildet.

Wir hatten uns in einer Sackgasse festgelaufen, bis wir endlich durch das Südthor das kleine Städtchen wieder verliessen. Ich glaube, dass es, wie Rhāt, vier Thore hat. An dieser Seite des Ortes liegt innerhalb der Mauer die Moschee, ein Gebäude von ansehnlicher Grösse im Verhältniss zur Kleinheit des Städtchens. Sie hat einen hohen Mināreh und war erst vor Kurzem weiss angestrichen, so dass sie ein überaus sauberes Ansehn hatte. Der ganze Ort, so klein wie er ist, hat sicherlich etwas Anziehendes und ein längerer Aufenthalt würde gar angenehm gewesen sein.

Indem wir uns unserem Lagerplatze wieder zuwandten, schlugen wir einen längeren, südlicheren Weg ein, als auf dem wir gekommen waren, so dass ich Gelegenheit hatte, einen guten Theil der Pflanzung zu sehn. Der Boden ist hier meist mit Salz gesättigt, und die meisten Brunnen enthalten salziges Wasser. Leider waren sie augenblicklich nicht in Thätigkeit, um zu sehn, wie sie bearbeitet werden. Erst am folgenden Morgen sah ich, dass hierzu ausser Eseln auch Sudanrinder benutzt werden. Alles gab Beweis von einem hohen Grad von Industrie. Die Gärten waren gut gehalten; allerdings könnten hier noch viel mehr Brunnen sein; auch Korn war nur wenig angebaut. Ich möchte hier erwähnen, dass das Verhältniss, in dem die grosse Menge von „duchn" oder „eneli" *(Pennisetum typhoïdeum)*, die hier sowohl wie in Rhāt gebaut wird, zum Waizen und zur Gerste steht, schon deutlich auf eine engere Verbindung dieses Landstriches mit Central- als mit Nord-Afrika hinzudeuten scheint. Auch eine grosse Menge Gemüse wurde gezogen. Einige dieser kleinen Gemüsegärten waren sorgsam mit Palmblättern eingezäunt,

doch war dies nicht allgemein der Fall. Der liebliche Hain wurde von einer grossen Anzahl Tauben heiter belebt, indem sie auf den Zweigen der Palmen ihre fröhlichen und losen Spiele trieben. Auch Esel waren in ziemlicher Anzahl zu sehn, Rindvieh aber sah ich bei dieser Gelegenheit gar nicht. Bei weitem interessanter war die Scene, welche das Treiben der Menschen dem Auge darbot. Zufriedenheit und Behaglichkeit und selbst ein gewisser Grad von Bequemlichkeit schien hier zu herrschen, so weit sie für Menschen in einfachen Lebenszuständen wünschenswerth sind. Ich war über die grosse Menge der aus Palmzweigen erbauten Hütten — „tekábber" — die ich hier sah, nicht wenig erstaunt. Die meisten derselben waren von ansehnlichem Umfang und hatten mehrere Räume; alle hatten flache Dächer und die meisten eine oblonge Form. In ihnen wohnen die Imrhād oder Merātha, wohl Alle zum Stamme der Aférkenēn gehörig, von denen gegenwärtig die Mehrzahl auswärts beschäftigt zu sein schien. Trotzdem waren diese leichtgebauten Vorstädte voll Leben durch die Menge kleiner Kinder; auch fast jede Frau trug einen jungen Säugling, der noch unfähig war zu gehn, in ihrem Gewande auf dem Rücken aufgebunden. Sie waren Alle schwarz, aber gut gebaut und jedenfalls von höherer Entwickelung, als jene Mischlings-Rasse in Fesān. Die Männer trugen meist blaue Hemden und den schwarzen Gesichtsshawl, der im Temā-schirht „tessil-gemist", von den Arabern aber „lithām" genannt wird. Die Frauen waren nur mit der Turkedi oder dem Sudantuch bekleidet, das so um den Körper gewunden wird, dass der obere Theil, auch die Brust, unbedeckt bleibt. Sie verstanden meist nur Temā-schirht und nur Wenige schienen mit der Haussa-Sprache bekannt zu sein. Da wir nämlich Geflügel zu kaufen wünschten, hatten wir Gelegenheit zu versuchen, mit den Leuten ein Gespräch anzuknüpfen. Die Männer rauchten fast insgesammt; von den Frauen bemerkte ich dies nicht.

Innig erfreut von diesem überaus interessanten kleinen Streifzug kehrte ich nach unserem Gezelte zurück, fand jedoch unsere Lage hier durch die Zudringlichkeit der Einwohner so unerfreulich gemacht, dass ich mich schon nach kurzer Rast so unbemerkt wie möglich wieder fortstahl. Ich machte mich jetzt nach der östlichen Seite des Thales auf, das hier von dem Abhange der Akakūskette geschlossen wird. Die Ebene auf dieser Seite wird von unregelmässigen Sandhügeln unterbrochen, die mit Ethelbüschen bewachsen sind, und gewährt daher keine bedeutende Fernsicht. Küchengärten, von Brunnen bewässert, gibt es auch hier einige, worin Melonen und Gemüse gezogen werden; Palmbäume aber werden hier nicht gepflanzt.

Am Abend wurden wir ungemein von den Imrhāds gequält, die auf die unverschämteste Weise das Innere der Zelte untersuchten, und zwischen einem von ihnen und unserem feurigen, bedachtlosen Tunesischem Schuschān entstand ein Streit, welcher sehr ernst zu werden drohte, so dass wir der Vorsicht halber die ganze Nacht wachten.

[*Freitag, 26sten Juli.*] Wir hatten eine lange Zeit vergeblich auf Utaeti gewartet und brachen endlich doch ohne ihn auf. Es war ein schöner, heiterer Morgen im ersten belebenden Stadium der Wärme und die Gegend für den theilnahmvollen Reisenden durch diese wüsteren Zonen der Erde voll von Keimen des Lebens. Zur Rechten unseres Weges war das schöne Palmwäldchen, welches von ungleich grösserem Umfang ist, als das von Rhāt, und wohl möglicherweise an 10,000 Bäume umfasst. Links lagen vereinzelte Küchengärten, wo die Leute eben geschäftig waren, noch in der Kühle des Morgens ihr Korn und ihr Gemüse zu bewässern. Sie kamen heraus, um uns vorbeiziehen zu sehn, aber ohne wohlwollende oder feindliche Gesinnungen an den Tag zu legen. Ungleich interessanter als der Anblick dieser stummen Zuschauer war für uns derjenige der Sudanrinder, welche die

Ziehbrunnen in Bewegung setzten. Die Pflanzung zieht sich etwa anderthalb Meilen in die Länge und endet dann an dem Bette eines Giessbaches, welcher noch einen Tümpel Regenwasser bewahrte. Offenbar hatte sich das von dem höheren felsigen Boden herabströmende Wasser hier angesammelt. Weiterhin passirten wir ein anderes kleines Rinnsal, das mit Büschen wohlbewachsen war und ohne Interesse sein würde, wäre sein Name nicht unverkennbar aus der Haussa-Sprache genommen. Es wird „Korámma" genannt, ein Name, der in Haussa „Regenbach" bedeutet, und bestätigt so die Annahme, dass das Land ursprünglich der Gōber- oder Haussa-Nation zugehört hat. Der Grund, gerade dieses Rinnsal mit dem allgemeinen Begriffswort zu benennen, ist wohl darin zu suchen, dass er sich sehr bedeutend erweitert und gewissermassen den Anfang des grünen Thalgrundes von Rhāt bildet. Weiterhin jedoch fängt eine Art weit reicheren Thales an, das 3—4 Meilen breit ist, mit dichtem Graswuchs bewachsen und voll von Ethelbäumen, welche alle die Gipfel der kleinen Anhöhen krönen. Hier lagerten wir in der Nähe einer Pfütze schmutzigen Regenwassers, um auf Utaeti zu warten, der sich noch immer nicht eingestellt hatte. Das Thal war reich mit Kraut bedeckt und Schaaren von Tauben und den in den Ruinen von Karthago so zahlreichen Flughühnern belebten das Wasser. Nahe dabei war ein Brunnen von nur 2 bis 3 Fuss Tiefe, aber mit sehr schlechtem Wasser; er heisst Isayen. Als Utaeti endlich kam, wurde beschlossen, während der Nacht zu reisen, um die Kēl-owī's einzuholen, und wir verliessen unseren erfreulichen Lagerplatz um 9½ Uhr Abends, vom glänzenden Mondschein begünstigt. Bei dem eigenthümlichen Charakter der Landschaft und der Gewissheit, dass es nun endlich vorwärts gehe, überliess ich mich meinen Gedanken und der Hoffnung, bald neue Gegenden zu erreichen, dergestalt, dass ich nicht beachtete, dass mein leichtfüssiger Meheri allmählich einen an-

sehnlichen Vorsprung vor der Karawane gewonnen hatte. Indem ich daher einen schmaleren Pfad, welcher zur Rechten abging, unbeachtet liess, verfolgte ich den betreteneren Pfad, bis ich meiner vereinzelten Lage mir bewusst wurde. Ich stieg daher ab und legte mich nieder, um meine Begleiter zu erwarten; die Karawane aber hatte den schmaleren Pfad eingeschlagen, und man wurde höchst besorgt wegen meines Ausbleibens. Nachdem ich jedoch wieder zu ihnen gestossen, stellte es sich heraus, dass ich allein den rechten Pfad genommen hatte, und wir mussten den jetzigen verlassen, um meine erste Richtung einzuschlagen. Mein Verdienst dabei war jedoch höchst gering gewesen, vielmehr hatte mein Kameel die Kafla vor uns bemerkt und war daher standhaft bei der eingeschlagenen Richtung geblieben.

Wir fanden die kleine Kēl-owī-Karawane hier in der Mitte eines Thales, das guten Graswuchs hatte, nahe bei dem Brunnen Karāda, gelagert. Die Führer unserer Karawane hatten erwartet, sie bei dem Brunnen Tinylkum zu finden, welcher in einiger Entfernung nach SW. weiter oberhalb im Thale liegt.

Hier also trafen wir mit unseren neuen Freunden zusammen, die sich denn in der Folge trotz aller Fehler, welche wir bald an ihnen entdecken sollten, als vollkommene Beispiele der Mischung zwischen Berber- und Sudan-Blut, am geeignetsten erwiesen, uns als nützliche Vermittler in diese unbekannten Gegenden einzuführen. Augenblicklich jedoch hatten wir wenig Zeit, ihre Sitten zu studiren, da es schon 2 Stunden nach Mitternacht war, als wir mit ihnen zusammentrafen, und wir nach kurzer Rast zu früher Stunde am nächsten Morgen wieder aufbrachen.

Während der ersten Stunde hielten wir uns im Thale entlang, fingen dann aber an, einen engen Pfad hinanzusteigen, welcher sich am Abhange eines jähen Vorgebirges des Plateau's hinschlängelt. Da unsere Kafla nun wieder aus etwa

60 Kameelen bestand, bot die lange Reihe der Lastthiere mit ihrem vielartigen Gepäck, wie sie sich den Bergpass hinaufwand, einen sehr interessanten Anblick dar, während zur selben Zeit eine Burgruine im Thale die Aufmerksamkeit auf sich zog. Meine Begleiter schrieben den Ursprung der Burg den Tinylkum zu, da diese in früheren Zeiten ihren Wohnsitz namentlich in dieser Gegend gehabt, eine Angabe, die auch durch den Namen des oben erwähnten Brunnens bestätigt wird.

Fast eine Stunde brauchten wir, um die Sandsteinhöhe zu ersteigen; dann öffnete sich der Pass zu einer Art Plateau mit einer Begrenzung von höherem Boden und einzelnen Kegeln nach Osten. Nachdem wir 4 Meilen weiterhin nochmals aufwärts gestiegen, und zwar über einen etwa 180 Fuss hohen felsigen Abhang, der mit Sand bedeckt war, lagerten wir sehr zeitig, beim Anfang der Tageshitze, in einem mit Sidderbäumen *(Rhamnus Nabeca)* und Kraut bewachsenen Thale Namens „erāsar-n-A'keru". Unser Lagerplatz war sehr anziehend. Ein grosses Wasserbecken, das vom Regenwasser einer kleinen felsigen Seitenschlucht, welche in das Thal an dessen Westseite mündet, gebildet worden, bot dem Wüsten-Reisenden den einladendsten Ruheplatz dar. Das Wasserbecken, aus welchem die Leute ihren eigenen Bedarf nahmen, die Kameele tränkten, und in welchem die Negersklaven unserer Kēl-owī's mit grösstem Behagen umherschwammen, war etwa 200 Fuss lang, 120 Fuss breit und von beträchtlicher Tiefe und hatte, von den Felshöhen umgeben, ganz den Charakter eines kleinen Alpensee's. Es war eigentlich ein Loch oder eine Austiefung, welche durch die zu Zeiten von dem höheren Felsboden herabstürzenden mächtigen Regenfluthen ausgearbeitet war. Indem ich mit unendlichem Vergnügen an den Rändern dieses anmuthigen Wasserbeckens umherkletterte, fand ich auf einer anderen, in der Felsschlucht sich ausbreitenden Terrasse, etwa 200 Fuss

höher, noch ein zweites Becken, das allerdings nicht mehr als den halben Durchmesser des unteren hatte, jedoch gleichfalls von grosser Tiefe war. Bei starken Regenfällen bildet sich nun von dem einen Becken zum anderen, den Felsabhang hinunterstürzend, ein Wasserfall. Der ungewohnte Anblick einer solchen Erscheinung muss dieser Stätte einen überaus erfrischenden Anblick gewähren, wie er denn den Reisenden dieser Gegenden von den unermesslichen Sandwüsten, die er hier zu finden erwartet, in die liebliche Region der Alpensee'n zurückversetzen könnte.

[*Sonntag, 28sten Juli.*] Wir traten bald zum Thale hinaus in eine Landschaft von sehr unregelmässiger Bildung, welche indess hinreichende Fülle von Graswuchs, vorzüglich ssebót, für zeitweilige Niederlassungen oder Lagerungen der Imrhād darbietet. Sehr schöne Esel und Ziegen gaben den Beweis, dass das Land nicht unbewohnt sei; ja Einige unserer Kafla erblickten selbst die Hüter dieser Thiere, in Lederschurze gekleidete Schwarze. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung. dass gewöhnlich am unteren Theile der Abhänge der Felsklippen und Wände, welche an allen Seiten aufsteigen — die an der östlichen Seite mehr senkrecht, die an der westlichen dagegen mehr als vertikale Kuppen — grosse Sandmassen sich ansammeln, welche, wie der Fall im oberen Nilthale gewesen, geeignet sind, den Reisenden vermuthen zu lassen, dass die ganze höhere Fläche mit Sand bedeckt sein müsse und dieser von da heruntergetrieben sei; dem ist aber durchaus nicht so.

Ich hatte diesen Morgen eine lange Unterredung mit ʿAbd el Kader, dem Tauāter, welcher bis Rhāt mit der von Mekka heimkehrenden Pilgerkafla gekommen war und sich dort mit noch einem Gefährten den Kēl-owī's angeschlossen hatte, um nach Agades zu gehn. Er war ein munterer Gesell von lichter Farbe und angenehmem Äusseren, aber einäugig, da er eines seiner Augen in einem Streite eingebüsst hatte. Er

war ungemein stolz auf sein langes Gewehr mit gutem Englischen Schlosse. In seiner Jugend hatte er den „Raïs" (Major Laing) in Tauāt gesehn und hatte eine gewisse Vorstellung vom Treiben der Europäer, namentlich der Engländer. Er bestätigte meine Meinung, dass nur die Ghurāra die Senatíye-Sprache reden und zu der Berberrasse gehören, aber die Bewohner der südlichen Bezirke Tauāts fast ausschliesslich Arabisch sprechen. Es sind indess viele Neger-Familien von alter Zeit her in Tauāt ansässig, namentlich von der Pullo- (Fellatah-) Rasse. Dies ist eine interessante Thatsache, auf die ich im weiteren Verlauf der Beschreibung meiner Reisen ausführlicher zurückkommen werde. Gewandt und thätig, wie dieser Bursche war, zeigte er sich doch nicht sehr galant; er liess nämlich seine junge Sklavin, welche die Funktionen einer Beischläferin, Köchin und Dienerin in sich vereinigte, den ganzen Tag zu Fusse gehn, während er selbst fast immer ritt.

Kurz nach Mittag lagerten wir im Winkel der Einbucht des Thales, am Fusse der ansehnlich ansteigenden steilen Felsklippen, welche wir am folgenden Tage zu erklimmen hatten. Das Thal war dicht mit ssebót bewachsen und mit einigen Talhabäumen, den stereotypen Begleitern der Wüstenlandschaften, geziert.

[*Montag, 29sten Juli.*] Wir fingen unser beschwerliches Tagewerk früh am Morgen an. Der Pfad schlängelte sich zwischen abgelösten Felsblöcken hindurch an einem steilen, jähen Abhange hin und erwies sich bei weitem beschwerlicher, als der Pass des Ghuriān. Mehrere Ladungen wurden von den Kameelen abgeworfen, und das Boot erhielt einige furchtbare Stösse, die es sehr bedeutend müssten beschädigt haben, wenn es nicht aus Mahagoniholz gebaut gewesen wäre. Alles war röthlicher Sandstein, der dann und wann von grünlichem Mergelschiefer unterbrochen war. Fast 2 Stunden brauchten wir, um den Anstieg zu bewältigen, und erhiel-

ten dann von der Höhe des Plateau's einen Überblick über den Gebirgsrücken, der sich nach Arikīm hinerstreckt, und dessen Übergang noch schwieriger sein soll. Nach mehrfachem Hinauf- und Hinabsteigen erreichten wir ein ziemlich regelmässig gebildetes Thal, dessen Windungen wir folgten, bis wir um Mittag nochmals die felsige Ebene betraten. Hier brachte uns Amaukei, der vielgereiste und gewandte Busu oder Mulatte von Tessaua, einen köstlichen Trunk kühlen Wassers, das er in einer Felsenhöhlung gefunden hatte. Unser Weg schlängelte sich hier auf dem rauhen, felsigen Hochlande in so bemerkenswerthen Zickzackwindungen entlang, dass ich meinen Kompass nicht eine Minute aus der Hand legen konnte. Die Oberfläche des wunderbar zerrissenen und zerklüfteten Sandsteines nahm überall die Gestalt von Pfeilern an, und Herr Overweg verglich sehr passend das wilde Bild vor unseren Blicken mit einem Felsenwald. Zuweilen bildete eine enge Kluft zwischen wunderbar terrassenförmig abgestuften Felsmassen unseren Weg.



Ich zeichnete in mein Memorandumbuch die vorstehende Skizze.

Endlich ward der Weg freier, und wir lagerten etwa um $3\frac{1}{4}$ Uhr in einer kleinen Schlucht, in der hier und da etwas Gras wuchs.

Hier hatten wir den höchsten Punkt der Wüste erreicht, und dies war der höchste Pass, den wir auf unseren Reisen in Afrika je durchzogen. Er hatte entschieden eine durchschnittliche Höhe von nicht weniger als 4000 Fuss über dem Meere, und das war offenbar die niedrigste und desshalb zum Verkehr gewählte Partie des Gebirges, das an vielen Stellen zu weit grösserer Höhe ansteigt. — Es war die eigenthümlich rauhe, borstenartig aufsteigende Natur dieses Felskammes, die unsere Aussicht so vollständig beschränkte, dass wir gar keinen Gesammtüberblick erhielten.

Dieser Landstrich würde gewiss, wäre er nicht gerade der wildeste und rauheste Theil der Wüste, wo der Pflanzenwuchs auf wenige enge Klüfte und Thäler beschränkt ist, eine der gesundesten und angenehmsten Wohnstätten dem Menschen darbieten. Aber unfruchtbar und öde, wie er ist, vermag er nur wenige nomadische Umzügler zu ernähren, und selbst diese bleiben zur Erlangung der höheren Lebensbedürfnisse von anderen, glücklicher gelegenen Gegenden abhängig.

Ich bin überzeugt, dass dies der berühmte Berg Tántana*) ist, dessen die Arabischen Geographen als der eigentlichen Wohnstätte der Asgar Erwähnung thun**), obgleich sie ihn anstatt im Südwesten im Süden von Fesān ansetzen. Gegenwärtig hat er, so viel ich weiss, keinen Gesammtnamen, er mag jedoch leicht einen solchen haben, und vielleicht wird der Name „Akeru", den ich oben erwähnte, zuweilen auf die

*) طنطنة.

**) Siehe oben S. 249.

ganze Bergmasse ausgedehnt, wie wir dieselbe Erscheinung bei dem Asbenauischen „Timge" finden werden.

Dieser höchste Theil des Hochlandes bildet gewissermassen einen „col" oder Kamm, von welchem wir am folgenden Morgen nach einem stets in Windungen sich hinschlängelnden Marsche von etwas mehr als 3 Meilen in eine tiefere Region hinabzusteigen begannen, und zwar in einer höchst malerischen, tief eingerissenen Schlucht. Zuerst erblickten wir nichts als hohe Kuppen, die ein tiefes Loch zwischen den Felshöhen überragten; aber als wir in einer Seitenschlucht des Thales, das wir betreten hatten, allmählich vorwärts rückten, nahm die Landschaft einen weit grossartigeren Charakter an und entwickelte ein Bild von solcher Mannichfaltigkeit, wie wir es in dieser Wüstenregion zu sehn nicht erwartet hatten. Es war allerdings keine Ansicht, die Schönheit mit Erhabenheit verbunden hätte, aber es war die grossartige Ansicht einer wild-zerrissenen Natur.

Während unsere Kameele, eines nach dem anderen, langsam anfingen, den beschwerlichen Pass hinabzusteigen, setzte ich mich bei einer kleinen, zwischen den Felsen hervorschiessenden Akazie nieder und zeichnete eine Ansicht dieser Berglandschaft (Bild 9). Sie wird besser, als jede Beschreibung es vermöchte, dieses Abbrechen der hohen Sandsteinfläche, wo sie von einer anderen Formation, der des Granits, verdrängt wird, veranschaulichen. Die steilen, horizontal geschichteten Felswände werden von einzelnen Mergellagern unterbrochen.

Der Abstieg kostete uns 2 Stunden und brachte uns auf die Sohle einer engen Schlucht von vielleicht 60 Fuss Breite. Hart am Rande dieser Schlucht, die zugleich gelegentlich den Bergwassern als Abfluss dient, war der Boden mit grossen Felsblöcken bestreut, welche von den Fluthen herabgeschwemmt waren; weiterhin aber bildet der Boden ein offenes Bett von Kies und Sand, dessen hellgelbe Farbe gegen die dunkelbraunen Felsmassen angenehm absticht. — Hier

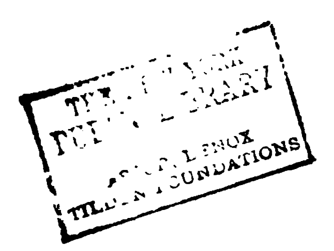
9.



Nach Dr Barths Skizze gez. v. J. M. Bernatz — Gedr. b. Minsinger, M[illegible] — Lith. v. Emminger.

WADI F[illegible]

28 Ju[illegible]



nimmt das Thal eine Seitenschlucht oder vielmehr eine Kluft auf, die vom Norden kommt. Sie ist an der Mündung ziemlich breit, aber einige hundert Schritte weiterhin éngt sie sich zwischen vollkommen steilen, künstlichen Mauern ähnlichen Felswänden von mehr als 1000 Fuss Höhe zu einer ganz schmalen Kluft ein, die in wildester Natur zwischen den Felsmassen herabsteigt und gelegentlich einem rauschenden Bergwasser Bahn bricht, dessen tobendes Geräusch unsere Führer nachzuahmen suchten. Am Fusse dieser Felsstromrinne wird in einer Höhle des Bodens ein kleines Becken mit schönem frischen Bergwasser gebildet, und oben auf der Mitte der Wildrinne sind zwei Felshöhlen mit noch schönerem und reichlicherem Wasser, aber natürlich weniger zugänglich. Leider hatte ich durch das Zeichnen oben am Anfange des Passes mich so verspätet, dass ich erst ankam, als unsere Kafla sich schon mit Wasser versehen hatte; jedoch konnte ich auch hier nicht widerstehen, von diesem höchst interessanten Felskessel eine Skizze zu machen.



Overweg hatte indess die Schlucht erklettert und erzählte von einer Schaar Tauben, die ihm aus dem Felsenbecken entgegengeflogen seien.

Der Ort war so anziehend, dass ich zaudernd Abschied nahm, mit dem bestimmten Vorsatze, am folgenden Tage mit den Kameelen, wenn sie zur Tränke gebracht würden, zurückzukehren. Leider hielten mich die beunruhigenden Nachrichten, welche wir, am Lagerplatz angelangt, bekamen, davon ab, meinen Vorsatz auszuführen. — Ich will nur noch bemerken, dass dieses Thal, welches „Egeri" heisst, identisch ist mit dem berühmten Thale Amais oder Maïs, das schon vor manchen Jahren dem Namen nach in Europa bekannt geworden.

Bald hinter der Vereinigung der beiden Schluchten erweitert sich das Thal zu 150 Fuss Breite; Gräser beginnen sich zu zeigen, und wenige Talhabäume verleihen ihm ihren gewohnten Wüstenschmuck. Nachdem es weiterhin noch eine andere Schlucht aufgenommen hat, trägt der Boden auch Bittergurken. Auch niedrige, aber weit ausgezweigte Ethelbäume breiteten sich aus. Von grösserem Interesse aber war es für uns, den „åschur" hier zu sehn, oder, wie ihn die Haussa-Stämme nennen, „tunfáfia", die Kanori „krunka" oder „kais", — die berühmte, so weit über die tropische Zone verbreitete und so überaus bedeutende *Asclepias gigantea.* Hier hatte sie wirklich etwas Gigantisches, da sie die Höhe von 20 Fuss erreichte, und trug, indem sie eben in Blüthe stand, mit ihren weissen und violetten Blumen, die höchst malerisch von den dunkelgrünen fleischigen Blättern abstachen, nicht wenig zur Erhöhung der Scene bei. — Damals, obgleich wir schon bei Mursuk einzelne Exemplare dieser Pflanze gesehn*), hatte sie noch etwas Ungewöhnliches für uns, während sie nachmals, in Borno, uns vollkommen

*) Selbst bei Tripoli kommt der „åschur" vereinzelt vor.

zuwider wurde durch die verzweifelte Eintönigkeit, welche sie der Ebene um Kukaua mittheilt. Jedoch will ich hier noch nicht über die höchst bedeutende Stelle sprechen, welche diese Pflanze in dem Haushalte des Sudans einnimmt und welche sie nach den allgemein ihr beigelegten Eigenschaften einnehmen könnte. Neben der Tunfáfia, wie wir sie fortan im ersten Abschnitt unserer Reise nennen wollen, war auch die uns von der Hammāda her wohlbekannte Djederīa, sowie die wohlriechende Schiå *(Artemisia odoratissima)* und eine andere Pflanze mit schönen rothen Blumen hier zu Hause. Die letztgenannte Pflanze ist — glaube ich — mit der giftigen „damankadda" identisch, die ich mehrfach im Verfolg meiner Reise zu erwähnen haben werde, und deren zerstörenden Einfluss auf das Kameel ich nur zu viel Gelegenheit hatte selbst zu erfahren.

Nachdem wir ein wenig mehr als 3 Meilen vom Wasserplatze aus weiter gezogen waren, lagerten wir im Schatten eines Ethelbaumes. In der That, es scheint der Erwähnung werth, dass die ganze Expedition reichlichen Platz fand unter den weit sich ausbreitenden Zweigen eines einzigen Ethelbaumes *(Tamarix orientalis)*; es war der grösste, den wir noch je gesehn hatten, obgleich er nicht die Höhe wie derjenige im Wadi el gharbi erreichte. Er hatte wohl mehrere Generationen der dieses Thal gelegentlich besuchenden nomadischen Siedler vorbeipassiren sehn. — An dieser Stelle war das Thal etwa eine halbe Meile breit und hatte einen entschieden gefälligen Charakter, aber es war nicht mit dem zu vergleichen, was wir berechtigt waren, uns unter „Djānet" vorzustellen.

Diese von der Natur so begünstigte Fruchtstätte liegt, so viel ich aus der mir gewordenen Belehrung der Eingeborenen schliessen kann, an dem südlichen steilen Abhange desselben Gebirgskammes, den wir heute Morgen passirt hatten, und von hier etwa 30 — 35 Meilen in WNW.-Richtung entfernt.

Sie soll nämlich eine sehr tiefe Kluft oder einen Bergkessel bilden, in welchen ein ausserordentlich steiler, abschüssiger Pfad von der Hochfläche hinunterführt*), und welche jedenfalls tiefer liegen muss als Egeri, so dass sie eine Einsenkung bildet, wo alle Feuchtigkeit aus der Umgegend sich sammelt. Die Oase wird, wie man sagt, von mehreren Quellen lebendigen Wassers bewässert, deren reichste „Eférri" heisst. Die Namen der drei dieses fruchtbare Thal belebenden Dörfer, wie ich oben angeführt, sind: Selwas, Agāhi und Elmehān. Aber Djānet, obgleich wahrscheinlich die bevorzugteste Stätte dieser Berglandschaft, scheint nicht die einzige interessante Örtlichkeit zu sein, welche am Fusse jenes hohen Kammes, den wir überschritten hatten, gebildet wird, sondern an diesem Erhebungssaum, der wahrscheinlich mit dem unten zu beschreibenden Gebirgsknoten im Lande der Hogār zusammenhängt, entlang scheinen mehrere tiefe Schluchten zu liegen, wo das aus den Gebirgsmassen kommende Wasser in tiefen Teichen sich sammelt, gross genug selbst für das Krokodil — „temssah" —. Diese so überaus auffallende Thatsache ist mir nicht von einem Einzelnen, sondern von einer Menge glaubwürdiger Leute bestätigt worden. Die bekanntesten unter diesen kleinen Afrikanischen Alpensee'n sind: „Méhara" — ein Punkt, den alle Reisenden, die die Strasse von Rhāt nach Tauāt kennen, mit Rühmen nennen —, näher an Egeri das Thal „Eharēr" und eine Tagereise westlich davon „Ahahar" — eine Stätte, die gleichfalls von einem Quellborn bewässert und stets bewohnt sein soll.

Es verursachte mir in der That tiefe Betrübniss, dass die Ungewissheit unserer Beziehungen zu dem Lande und der

*) Von diesem im Lande weit und breit berüchtigten schwierigen Bergpass erzählen die Einwohner als Beweis der Dummheit der Imrhād die lustige Geschichte von einem Manne, der, um seinem todmatten Esel die Bürde zu erleichtern, sie demselben abnahm und auf seine eigenen Schultern lud, dann aber selbst das unglückliche Thier bestieg.



unsichere Schutz, dessen wir genossen, uns nicht erlaubten, Djānet zu besuchen. Nun aber wurde uns eine grosse Gefahr angekündigt, als von eben diesem so anziehenden Platze ausgehend und uns bedrohend. Es hiess nämlich, der mächtige Häuptling von Djānet, Ssidi *) Djafel inek (der Sohn des) Ssakertāf, welchem ein grosser Theil der dort umher wohnenden Imrhād als Leibeigene untergeben ist, habe einen Raubzug gegen uns vorbereitet.

Ich will hier nicht auf die Umstände dieser Anzeige, noch auf ihre Folgen näher eingehn, da sie im Tagebuch des verstorbenen Herrn Richardson schon genügend besprochen sind. Nur so viel sei gesagt, dass uns dieser Umstand mit jedem unserer neuen Freunde besser bekannt machte. In der Kēl-owī-Karawane, mit der wir uns verbunden und in deren Hände wir den Erfolg unseres Unternehmens gelegt hatten, waren drei Hauptpersonen, nämlich Annūr — so sprechen diese Leute den eigentlich Arabischen Namen E' Nūr aus —, Dīdi und Fárredji. Annūr war ein Verwandter des gleichnamigen mächtigen Kēl-owī-Häuptlings und wurde zur Unterscheidung „Annūr Kárami" — „der kleine Annūr" — genannt. Er war ein liebenswürdiger Mann von angenehmen, einnehmendem Äusseren und gefälligen Manieren, aber ohne Energie und nichts weniger als kriegerisch. Dīdi und Fárredji waren beide befreite Sklaven von gänzlich verschiedenem Aussehn und Charakter. War jener schmächtiger Gestalt mit stark markirten Zügen, die einen bedeutenden Grad von Schlauheit und Verschmitztheit erkennen liessen, so war dagegen der Letztere ein etwas untersetzter Mann mit breiten, groben

*) *Ssidi* scheint eine ehrende Auszeichnung bei den Hogār zu sein, und der Bote, welcher uns die Nachricht brachte, nannte gewöhnlich den Häuptling, von welchem er sprach, nur mit dem Worte Ssidi. Auch Sultan Schāfo's Vater wird so genannt, ja der ganze Stamm der Urāghen scheint den Beinamen Ssid-askar zu haben. Wie ungemein der Name Ssidi in Timbuktu gemissbraucht wird, wird sich im Verlaufe der Reise zeigen.

Gesichtszügen, welche seinen Charakter auf der Stirn trugen. Offene Böswilligkeit war sein hervorstechendster Zug. Es war Fárredji, der, als uns eine neue Erpressung auferlegt werden sollte, den Sprecher machte und dabei mit unverschämter Miene die Sache unumwunden vorbrachte, während Dīdi im Hintergrunde seinen Gesellschafter unterstützte, dagegen Annūr sich bemühte, der ganzen Sache ein besseres Ansehn zu geben und unseren Unmuth zu besänftigen.

Die ganze Angelegenheit ward indess erledigt und die Bedingungen so festgestellt, dass uns die Kēl-owī's, im Falle die gerade Strasse durch Fährlichkeiten für uns unzugänglich werden sollte, einen östlicheren Weg zu führen hätten, auf welchem uns Niemand hinderlich sein würde.

[*Donnerstag, 1sten August.*] Wir brachen also wohlgemuth am nächsten Morgen auf und traten, den nach Djānet führenden Hauptarm des Thales zur Rechten lassend, bald durch einen südlichen Arm zum Thale hinaus, während die umgebenden Felsklippen allmählich niedriger und flacher wurden. Hier beobachteten wir den bemerkenswerthen Umstand, dass Granit den Sandstein verdrängte. Anfänglich tritt er in niedrigen, zerrissenen Felsriffen auf, die sich in ganz parallelen Streichungen von WNW. nach OSO. durch den Thalgrund hindurchziehen. Dann nimmt er allmählich den ganzen Distrikt ein, während der Sand, welcher bisher ziemlich ausschliesslich den Boden gebildet, von Kies und Granitschutt verdrängt wird. Unser Pfad schlängelte sich nun durch unregelmässige Engpässe und über kleine Ebenen hin, welche von niedrigen Zügen von Granitblöcken eingeschlossen waren. Meist waren die Einsenkungen kahl, manchmal aber auch von Talhabäumen mit schönem frischen Laubwerk geschmückt. Das ganze Land nahm so einen anderen Charakter an, und jene so charakteristische Schichtenbildung der Sandsteinregion war ganz verschwunden. Sandstein ist das vorherrschende Gestein der einförmigen Wüste; aber es ist merkwürdig, dass ge-

rade da, wo die Granitformation ihren Anfang nimmt, das Land öder wird als je, indem nun jene ungeheueren „Spiegelebenen" auftreten, die den Hammāden oder Hochebenen der Sandsteinregion entgegenstehn.

Es bildete eine erfreuliche Unterbrechung im heutigen Marsche, dass wir dem Vortrab der grossen Kafla des reichen Fesāni-Kaufmanns Chuëldi begegneten. Die Truppe hatte sich in Aïr wegen der dort herrschenden Theurung getrennt. Sie hatte 40 bis 50 meist weibliche und ziemlich gut gebaute Sklaven bei sich. Jeder unserer Kēl-owī's brachte von seinem Vorrath ein Maass Datteln und schüttete es auf ein Tuch, das der Führer jener Karawane, ein bieder und gesetzt aussehender Mann, auf dem Boden ausgebreitet hatte. Mit wenig Worten ward diese Handlung als ein altes Herkommen abgethan.

Kurz vor Mittag schon lagerten wir in einem breiten, flachen Thale, Namens Edjéndjer, wo in Folge der Vereinigung mehrerer kleiner Arme, welche die Feuchtigkeit einer ausgedehnten Landschaft ansammeln, sich noch etwas spärlicher Krautwuchs entfaltet und dadurch einen nothwendigen Haltpunkt für die von Norden kommenden Karawanen bildet. Von hier aus nämlich erstreckt sich gegen Südwest der kahle, nackte Wüstenspiegel mehrere Tagereisen weit. Aus diesem Grunde wurden die Kameele während der ganzen Nacht bis zum nächsten Morgen frei gelassen, um einen möglichst grossen Nahrungsvorrath von der dürftigen, spärlichen Weide zu sich zu nehmen.

[*Freitag, 2ten August.*] Wir begannen den ersten regelmässigen Tagemarsch, seitdem wir Rhāt verlassen hatten. Nach einer Strecke von etwa 9 Meilen trat eine interessante Kuppe, Tiska genannt, die sich bis zu etwa 600 Fuss erhebt und von kleineren Kegeln umgeben ist, als eine augenfällige Begrenzung des Gebietes der Felserhebungen nach dieser Seite hin auf.



Die Landschaft wurde nun ganz flach und eben, aber mit einer allmählichen Steigung. Der Boden war meist grober Kies, aber mit feinem Granitsand untermischt. Overweg fand dunkelblaues, porphyrartiges Gestein mit grossen weissen Feldspathkrystallen.

Alles dehnte sich nun zu Einer unermesslichen Ebene aus, von nichts unterbrochen, als in einer Entfernung von etwa 5 Meilen durch eine steile Erhebungskette Namens Mariau. Die ganze Natur dieser Gegenden ist dem schweifenden Amōscharh klar vor Augen; denn der Mariau ist für ihn das Merkzeichen der nackten, meerartigen Wüste oder, wie er es nennt, der „ténere" oder „tánere", und ein höchst interessantes Wüstenlied hebt so an:

„Mariau tánere nīss",
„Mariau mit seinem Wüstenmeer haben wir erreicht".

Der Anblick dieser weiten Fläche schien unsere wilden, an schweifendes Leben gewöhnten Gefährten nur zu begeistern, und mit angespornter Rüstigkeit über die unbegrenzte Ebene dahinziehend, lagerten wir nach Sonnenuntergang auf dieser kahlen, kiesigen Fläche, ohne das geringste Kraut und ohne einen Splitter Holz, obgleich der Boden hier und da mit stacheligen Samenkapseln bedeckt war, die nach gefallenem Regen aufkeimen. Da unsere Leute nun gar versäumt hatten, auf dem Marsch etwas Kameeldünger zusammenzulesen, so waren Overweg und ich sehr froh, ausser unserer vortrefflichen Rhāter „Summīta" — einem Teig aus geröstetem Waizenmehl mit Datteln — eine Tasse Thee zu bekommen. Denn

es ist merkwürdig, wie der Europäer selbst in diesen warmen Zonen an warmer Nahrung hängt.

Die gänzliche Öde des Bodens in der Nähe des Lagerplatzes veranlasste am folgenden Morgen unsere Kafla, in einzelnen gesonderten Trupps aufzubrechen, so wie Jeder das Gepäck wieder auf den Rücken der duldsamen Thiere geladen hatte, um so frühzeitig als möglich die Region der Sandhügel zu erreichen. Diese sahen wir in einer Entfernung von etwa 5 Meilen vor uns und sie versprach unseren ausgehungerten Kameelen wenigstens ein kleines Frühfutter. In der That sah man vereinzelte Büschel der „ssebót" genannten Graminee an den Gehängen der schneeweissen Sandhügel zerstreut, die selbst einer kleinen Anzahl von hübschfarbigen Schmetterlingen und Libellen Mittel zu frohem Dasein gewährten. Das muntere Spiel dieser kleinen geflügelten Welt unterbrach überaus angenehm die traurige Einöde. Nach einer Weile lagerten sich die Sandhügel mehr in Ketten zu beiden Seiten unseres Weges hin, während dieser über härteren sandigen Boden führte, bis die höhere Kette unseren Weg durchschnitt und wir nun anfingen, sie da, wo sie die geringere Höhe erreichte, in Windungen zu ersteigen. Der Granit, welcher wenige Fuss unter der Oberfläche liegt, unterbrach an mehreren Stellen den Sandboden und zeigte sich in schöner blauer Färbung.

Kurz nach Mittag verliessen wir die Sandhügel und betraten eine 2 bis 3 Meilen breite Ebene, welche auf beiden Seiten von Sandhügeln umgeben war. Hier war es uns vergönnt, uns in Ermangelung anmuthigerer Wirklichkeit an den prachtvollen Trugbildern von Seelaken und frischen Weidegründen, welche die Luftspiegelung vor uns entwickelte, zu ergötzen. Dann folgte eine andere Kette von Sandhügeln, hinter denen eine kahle, offene Ebene sich ausbreitete; darauf wieder beträchtliche Sanddünen, die sich an einen Granitrücken anlehnten. Als wir nach einem steilen Anstieg, der

uns 45 Minuten kostete, den höchsten Kamm erreicht hatten, erhielten wir eine ausgedehnte Aussicht über die Landschaft vor uns. Es war eine Wüstenebene, die von kleineren Sandhügeln und nackten Felsriffen durchzogen wurde, wo sich eine Reihe von Ethelbüschen, vom Sande halb verschüttet, an einer höheren Sandhügelkette hinzog.

Wie die Berghöhe Mariau für den Wüstenwanderer das Merkzeichen der flachen ununterbrochenen Kieswüste, so ist Falésseles für ihn mit diesen Sanddünen eng verbunden, so Tin-karāde mit dem heissen Wüstenwind, und an den oben erwähnten Vers:

„Mariau tánere nīss da djēde",

schliessen sich im Targischen Wüstenlied die Verse:

„In-afalésseles da djēde nīss
Tin-karāde da hōde nīss."

Lange späheten wir mit unseren Führern von diesem steilen Sandkamm durch das Fernrohr, um zu sehn, ob auch der Brunnen sicher sei; dann stiegen wir an dem südwestlichen Abhange der Sanddünen etwas abwärts und lagerten. Von hier aus erreichten wir am folgenden Morgen mit wenig mehr als 4 Meilen den Brunnen Falésseles oder Afalésseles.

Die Landschaft umher bot einen nicht eben besonders freundlichen Lagerplatz dar, da nicht der geringste Schatten zu finden war; denn die wenigen Ethelbüsche, welche auf Erdhügeln von nicht weniger als 30—40 Fuss Höhe wuchsen, waren überaus niedrig und fast vom Sande bedeckt. Ausserdem war der Boden, der ganz aus Granitgruss bestand, voll Kameelkoth und Unreinigkeiten noch unangenehmerer Art. Auch war nicht das geringste Kraut hier, so dass die Thiere, nachdem sie getränkt worden waren, nach einer 7—8 Meilen entfernten Weidestätte getrieben werden mussten; dort blieben sie die ganze Nacht und den folgenden Tag bis zum Mittag. Dann kehrten sie zurück und brachten Vorrath für die folgende Nacht mit.

Nichtsdestoweniger ist dieser Punkt für den Karawanenhandel von grosser Wichtigkeit wegen des Brunnens, der eine reichliche Menge leidlichen Wassers liefert. Wir waren in der That froh, es besser zu finden, als wir nach den Berichten zu hoffen gewagt; obwohl es im Anfang trübe und schlammig war, klärte es sich doch bald auf und behielt nur einen geringen Beigeschmack. Der Brunnen war 5 Faden tief, an der Mündung nur 1½ Fuss breit, aber unten geräumiger; er war von Ethelstämmen ausgebaut. Die Wärme des Wassers betrug 25° C.

Nachdem die Kameele fortgeführt waren, war unser Lager sehr einsam und verlassen, und die Stille ward nur durch das Stampfen des Kornes oder der Negerhirse unterbrochen. Es war bei vollkommener Windstille ein drückend heisser Tag, einer der heissesten unserer ganzen Reise, indem das Thermometer im besten Schatten, den wir uns verschaffen konnten, um 12½ Uhr 44° C. anzeigte; um 2 Uhr war es wahrscheinlich noch höher, aber ich versäumte es zu dieser Stunde zu beobachten. Bei der Einförmigkeit der Gegend war die Hitze höchst erschlaffend; jedoch zeigten sich Spuren einer Veränderung des Klima's. Am Nachmittag bewölkte sich der Himmel so stark, dass wir fast Regen erwarteten, und in der Nacht erhob sich ein heftiger Ostwind. Die Kēl-owī's hatten sich in einiger Entfernung am Abhange der Sandhügel gelagert.

Am folgenden Tage kam Utaeti. In ein blaues Sudantuch gehüllt, auf seinem kleinen, hübschen Meheri reitend, demselben, den vorher Hatīta geritten, gab er eine schmucke Figur ab. Als ihn Richardson fragte, wie sein Vater das ihm von Ihrer Britischen Majestät Regierung gesandte Geschenk eines Schwertes aufgenommen, gab er eine sehr charakteristische Antwort; „das Schwert", sagte er, „sei nur ein kleines Geschenk, und sein Vater habe erwartet, noch ausserdem eine anständige Summe Geldes zu empfangen". Auch

berichtete er, dass wir die Erwartungen der Tuareg, welche in der Umgegend von Arikīm ihr Lager haben, durch unser Ausbleiben sehr getäuscht hätten.

[*Dienstag, 6ten August.*] Gleich bei unserem Aufbruche hatten wir die Sandhügel zu ersteigen und fanden, dass sie keineswegs hoch waren; sie bildeten oben eine ebene Fläche; doch hatten wir nach einer kurzen Strecke einen zweiten Anstieg. Mitunter gaben kleine Erhebungen von Quarzsandstein, wie Riffe quer durch dieses leichtgewellte Sandmeer hindurchziehend, hier und da auch Ethelbüsche, die meist in muldenförmigen Einsenkungen durch die grössere Fülle der Feuchtigkeit gedeihen, der Wüste einige Abwechselung, und in einer Entfernung von etwa 8 Meilen vom Brunnen fangen eigenthümlich gebildete, kuppelartige Berge an sich zu erheben. Die östliche Strasse, welche ein wenig länger ist, zieht hier, nur wenige Stunden entfernt, vorbei. Sie führt durch ein Thal, Namens Schamba-kaēsa, mit zeitweiligen Pfützen von Regenwasser und etwas Krautwuchs; um Mittag liessen wir diese bei den Wüstenwanderern in hohem Ansehn stehende Ruhestätte am Fusse eines hohen Kegelberges, in geringer Entfernung nach Osten. Am Nachmittag erblickten wir dann gerade vor uns einen zusammenhängenden Höhenzug. Das ganze Gebiet hier zeigte eine auffallende Mischung von Sandstein- und Granitformation, und Overweg fand grüne Quarzgerölle neben weissen und rothen anstehenden Sandsteinen. Bald über groben Sand, bald über einen mit Granit und Gneissstücken bestreuten Kiesboden hinziehend, nahmen wir endlich unseren Lagerplatz in einer Art von flachem Thal, Namens Tarhárebēn, an der Nordseite einer höchst imposanten, cyklopenartig gegliederten Masse von seltsam gestalteten Sandsteinblöcken, die, in würfelförmigen Massen auf die eigenthümlichste Weise in steil aufsteigenden Wänden aufeinandergethürmt, sich zu einer Höhe von etwa 150 Fuss erhoben. Bei einer genaueren Untersuchung fand ich, dass sie

aus vier gesonderten Felsmassen besteht, zwischen welchen sich schneeweisser Sand angesammelt hatte. Der Sandstein war von weisser Farbe und so fest und verwittert, dass er Granit täuschend ähnlich sah.

Nach unserem mühseligen Tagemarsch erheiterten uns einigermassen die mannichfaltigen Formen unseres Lagerplatzes, welchen einige schöne Talhabäume schmückten, und den niedrige Erhebungen, sowie isolirte grandiose und wunderbar gestaltete Felsmassen umgaben; denn diese bilden in dieser Wüstenei die Schönheit der Landschaft. So sammelten wir Erholung und rüsteten uns auch geistig zu der Mühseligkeit des nächsten langen Tagemarsches.

Der Boden ward nun rauh und steinig, voll von Felsaufsprüngen, von denen sich kleine Kegel und Kuppen erhoben. In diesem wild-wüsten Terrain bildete die Jagd auf eine Eidechse, die sich vor ihren hitzigen Verfolgern ängstlich zwischen den romantisch aufeinandergethürmten Felsblöcken barg, eine interessante Scene, wobei sich die ganze Lebhaftigkeit der Afrikanischen Natur im Schreien und in körperlicher Beweglichkeit entwickelte. In der That waren wir froh, endlich aus der Region der durch Unterdrückung ihrer ursprünglichen Natur entfremdeten Araber sowohl als aus derjenigen der steifen und meist kalten Asgar-Tuareg hinauszukommen, und gewannen mit jedem Tage unsere Begleiter lieber, trotz aller ihrer Fehler*). Es folgten jetzt breite flache Thäler, mitunter mit einigen Kräutern überwachsen, gewöhnlich jedoch ganz nackt. Indem wir uns in ihnen hinschlängelten, umgingen wir eine grössere Höhengruppe, welche unseren Weg ganz abzuschliessen geschienen. So kahl und verlassen

*) Ich will hier nur beiläufig erwähnen, wie eigenthümlich diese civilisirten Wüstenbewohner den Moslemischen Anstand übertrieben. Um ihr Wasser zu lassen, legten sie sich in ansehnlicher Entfernung zur Seite des Pfades platt auf die Seite und gruben ein kleines Loch in die Erde.

nun auch das Land scheint, ist es doch, gleich dem ganzen Centrum der Wüste, der Aufenthaltsort grosser Heerden sogenannter „wilder Ochsen" — *Antilope bubalis* oder *Alcephalus bubalis* —, welche frei umherstreifen und ihren Zufluchtsort verändern, je nachdem sie in einem oder dem anderen Bezirke mehr oder weniger verfolgt werden. Unsere Leute versuchten sie zu jagen, kehrten jedoch erfolglos zurück. So wenig behend auch das Thier erscheint, erklimmt es doch die Felsen mit viel grösserer Leichtigkeit als Menschen, die nicht eben an diese Art Jagd gewöhnt sind, und in Folge der wild zerrissenen Oberfläche des Bodens verliert es sich bald aus dem Gesicht.

Etwa um 5 Uhr Nachmittags zeigten sich die Höhen zur Linken von grösserer Erhebung, wohl 1000 Fuss ansteigend, mit Kuppen und malerischen Massenbildungen. An die Vorhöhen dieser imposanten Bergmasse lehnte sich eine eigenthümlich verwirrte Gruppe von Felsklippen, Felsrücken und senkrecht abstürzenden, pfeilerartig isolirten Granitblöcken, durch welche wir, gemach ansteigend, hindurchzogen, bis wir den höchsten Punkt erreichten, und dann in ein flaches Thal niederstiegen, das mit einer hübschen Menge Krautwuchs und einigen Talhabäumen bewachsen war. Von den letzteren zogen einige mit ihrem jungen Laub alsogleich die Aufmerksamkeit der ausgehungerten Kameele auf sich. Die armen Thiere liess man die ganze Nacht weiden, wodurch sie ihre Kräfte einigermassen erfrischen konnten. Diese langen Märsche waren für Mann und Thier gleich ermüdend und für den vorwärts strebenden Reisenden um so angreifender, da sie trotz der ungeheuren Strecken, durch die sie ihn dahinschleppten, ihn kaum den ersehnten südlichen Regionen näher zu bringen schienen. Dieser ganze Theil unserer Reise nämlich führte nur wenig Süd von West.

[*Donnerstag, 8ten August.*] Nach einem gewundenen Marsche von 1½ Meile durch pfeilerartige Granitmassen ward

die Landschaft offener und freier, indem jene kleinen Granitketten, welche bisher der Gegend ihren eigenthümlichen Charakter gegeben, aufhörten; vor uns jedoch wurden bedeutende Bergmassen sichtbar. Die ganze Gebirgslandschaft, in welcher die lange Kette Namehs Isétteti sich auszeichnet, heisst Ánahef und soll einige günstige Weideplätze enthalten. Nach einer weiteren Strecke von etwa 10 Meilen zweigte sich ein Pfad von unserem Wege ab, welcher westwärts nach einer begünstigteren Stätte, Namens Tadent*), führt. An diesem Platze, welcher etwa 16 Meilen von hier entfernt ist, sammelt sich die Feuchtigkeit der Bergmassen umher und scheint einen reicheren Pflanzenwuchs hervorzubringen, so dass einige Asgar-Familien dort eine bleibende Wohnstätte aufgeschlagen haben.

Unserem Pfade näherten sich hier einige Vorhügel; Talhabäume wurden häufiger, ja weiterhin war der Grund des trockenen Rinnsales dicht mit Bū-rékkeba bedeckt, einer Art saftigen 2 bis 3 Fuss hoch wachsenden Grases, welches die Kameele sehr lieben, das uns aber auf unserer Strasse bisher noch nicht vorgekommen war. Vor uns bildete das Land nun eine Art Engpass; aber anstatt dass wir, wie ich erwartete, auf denselben zurückten, bogen wir hinter dem Ausläufer eines in die Ebene vortretenden Spornes zu unserer Linken in eine ganz andere Richtung, mit welcher wir ein breites, von zwei malerischen, scharfgeformten Felszügen eingeschlossenes Thal betraten, wo wir zu unserem nicht geringen Erstaunen lagerten.

Das Thal heisst Ngákeli**) und macht sich dem Reisenden nicht weniger durch sein eigenes malerisches Aussehn, als

*) In Herrn Richardson's Journal, I, pag. 194, ist dieser Ort mit Janet (Djānet) verwechselt, da Herr Richardson den Namen wahrscheinlich Tanet geschrieben hatte, eine Form, die sonderbarerweise auch Herr Overweg anwandte.

**) Von hier ist Tadent oder Tanet eine Tagereise entfernt.

auch dadurch bemerkenswerth, dass es ihm unverkennbare Zeichen darbietet, dass er sich einer begünstigteren Zone nähert. Unmittelbar bei unserem Lagerplatze hatte es eben nicht einen besonders reichen Charakter, weiterhin jedoch entwickelte es eine Fülle des Pflanzenwuchses, wie wir sie seit unserem Eintritt in die Wüste noch nicht gesehn, und mit ganz neuen Erscheinungen. Denn ausser reichem Krautwuchse verschiedener Gräser, wie Ssebót, Bū-rékkeba, Schiá, und dem Schmucke üppiger Talhabäume zeigte es die ersten Exemplare der Balanitis Aegyptiaca oder des „hadjilīdj", wie die Araber, „addua", wie die Haussa-Stämme den Baum benennen. Seine seilähnlichen Wurzeln, die von dem Regenbach, welcher zu Zeiten durch das Thal fluthet, blossgelegt waren, krochen zu gewaltiger Länge am Boden hin; aus diesen Wurzeln werden vorzugsweise die Schäfte der leichteren Speere gemacht.

Ich machte einen Spaziergang von etwa 2 Meilen im Thale entlang, fast bis an den Fuss der dasselbe im Osten abschliessenden Berghöhe und fand ausserordentliches Behagen an dieser relativen Fülle und Schönheit der Natur. Gewiss, nach der tagelangen Wanderung durch jene nackte, kahle Wüstenlandschaft machte dies Thal auf mich denselben Eindruck, den die schönste Gegend Italiens auf den vom Norden Europa's kommenden Reisenden macht. Man muss solche Gefühle selbst gehegt haben, um die Begeisterung schätzen zu können, mit der die Eingeborenen diese begünstigteren Plätze ihrer von der Natur weniger reich ausgestatteten Heimath betrachten.

Unsere Kēl-owī's hatten den schattenreichsten Talhabaum zum Ruheplatz gewählt, und ich setzte mich einige Augenblicke zu ihnen. Wie diese Leute eine reiche Beimischung vom Haussa-Charakter an sich trugen, waren sie, so lange sie eben nichts zu erbitten hatten, höchst angenehme und liebenswürdige Gefährten; sie fragten mich, was ich im

Thale gemacht hätte, und empfanden ein grosses Behagen, als ich ihnen sagte, dass ich die schönen Addua's bewundert hätte. Sie erklärten, dass Haussa nun nahe sei, und dass wir bald „Berg Asben" sehn würden. Sie bewirtheten mich mit ihrer wohlschmeckenden „fura" — oder dem auf rohen Brei von Negerhirse gegossenen und mit Ziegenkäse gewürzten Wasser —, dem beliebtesten und in vielen Fällen einzigen Gericht der Asbenauer.

Am Abend kaufte Herr Richardson von einigen Jägern aus Tadent eine ansehnliche Menge getrockneten Fleisches des Wadan oder Audād *(Oryx Gazella)*, einer grossen, stämmigen Antilope, die in den Bergdistrikten der Wüste sehr zahlreich ist und meist in Gesellschaft mit dem wilden Ochsen oder der Antilope bubalis getroffen wird. Ich war während dess bemüht, im Zelte bei schwachem Lampenschein mein Tagebuch auszufüllen, das bei den langen Märschen, wo wir selbst nicht einmal unser Zelt aufgeschlagen hatten, während der letzteren Tage von meinem Memorandenbuch nicht in's Reine geschrieben war. Denn das letztere hielt ich ununterbrochen den langen schwülen Tag hindurch auf dem Rücken meines Kameeles in grösster Vollständigkeit.

Der Anblick des begünstigteren Thaleinschnittes liess mich hoffen, dass wir nun schönere Landschaften betreten würden, und zufrieden und hoffnungsvoll legte ich mich auf mein hartes Lager nieder.

XII. KAPITEL.

Übergang zu fruchtbareren Thälern. Anfang der Fährlichkeiten.

[*Freitag, 9ten August.*] Es war gestern viel Redens davon gewesen, dass wir, um die durch das frühzeitige Lagern verlorene Zeit wieder einzubringen, schon um Mitternacht aufbrechen würden; aber glücklicherweise kamen wir nicht vor Tagesanbruch fort, so dass ich meine genauen Beobachtungen der Konfiguration des Terrains ununterbrochen fortsetzen konnte. Dies war um so wichtiger, da wir gleich früh am Morgen den schon gestern beobachteten Pass, welcher in dieser Landschaft einen ganz charakteristischen Zug bildet, zu passiren hatten.

Rund um den Pass erhoben sich einige prachtvoll geformte Kuppen, jenseit welcher eine rauhe Fläche sich hinzog, von kleinen Höhen gebildet, die allmählich zu grösserer Erhebung anstiegen. Unter ihnen zeichnete sich die folgende Kuppe nicht nur durch ihre Höhe, sondern auch durch ihre scharf und schön gezeichnete Form aus, und an dieselbe schloss sich ein niedrigerer Felszug mit sehr bestimmtem aufstrebenden Kamm. Kleine felsige Aufsprünge mit Bergkrystallen zogen sich unserem Pfade parallel.



Nach einem weiteren Marsch von 7½ Meilen erstiegen wir eine beträchtliche Kette zerrissener Anhöhen, von deren Kamm wir steil hinabstiegen, in einen unebenen, wilden Felsengrund, der von mehreren flachen Rinnsalen durchschnitten wird*). Schon früh am Tage, als kaum die Hitze anfing, fühlbar zu werden, lagerten wir im Anfange des Thales Arōkam, in der Entfernung von ungefähr ½ Stunde vom gleichnamigen Brunnen und einem Zweigthale gegenüber, durch welches uns unser Weg am folgenden Tage führte. Am Nachmittag erstieg ich die höchste von den Kuppen, welche sich über die Thalwände erheben, aber ohne eine bedeutende Fernsicht zu gewinnen.

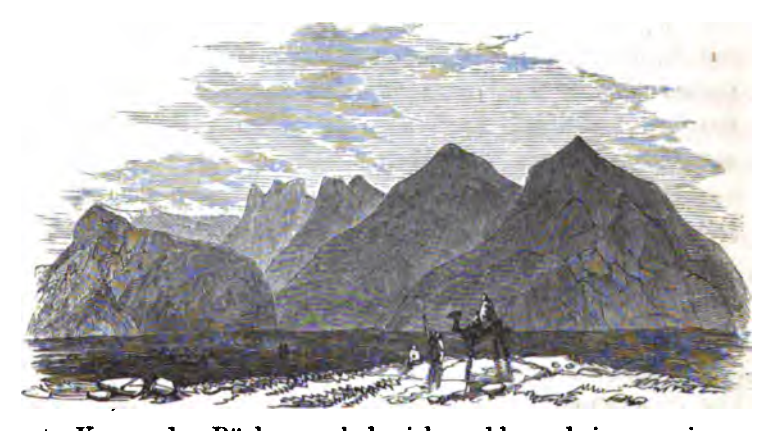
[*Sonnabend*, *10ten* *August.*] Der thätige Busaue Amaukei, welcher früh am Morgen nochmals zum Brunnen ging, um einige Schläuche mit Wasser zu füllen, brachte die Nachricht, dass eine bedeutende Karawane, hauptsächlich aus Anislimen oder Merabetīn aus Tintarhodē bestehend, am Abend zuvor am Brunnen angekommen sei, und zwar auf dem Wege nach Rhāt begriffen, und dass diese Männer sich lebhaft gegen unseren Besuch ihres Landes aussprächen, aber noch entschiedener zurückwiesen, dass wir uns ihrer heiligen Stadt nähern dürften. Dieser übeln Gesinnung der Leute gegen uns ungeachtet gelang es mir, einen derselben, der unser Lager besuchte, zu vermögen, die Besorgung eines Briefpacketes von mir, an Hadj Ibrahīm in Rhāt adressirt, zu übernehmen, und es verursachte mir später grosse Genugthuung, zu erfahren, dass diese Briefe glücklich in Europa angekommen wären. Es war ein grosser Verlust, dass es uns nicht möglich war, den Brunnen selbst zu besuchen, da Amau-

*) Dieser Abstieg scheint auf Herrn Richardson einen besonders tiefen Eindruck gemacht zu haben; aber ich glaube, dass die Ausdrücke, in denen er denselben beschreibt, etwas zu stark sind. Wenigstens kann sich der Absturz auch nicht im entferntesten mit dem Pass von Egeri messen.



kei uns berichtete, dass er auf dem Wege dahin einen kleinen Palmbaum gesehn habe.

Wir brachen ziemlich spät am Morgen auf und betraten alsbald das Zweigwadi, das sich nun als weit bedeutender darstellte, als es geschienen hatte; es war reich mit Talhabäumen bewachsen. In mannichfachen Windungen hielten wir uns durch mehrere Thäler entlang, bis wir nach etwa 3 Meilen Weges anstiegen und einen höchst interessanten Pass oder Einsturz in der Erhebungskette passirten, welche zu beiden Seiten eine terrassenförmig aufsteigende, steil geschichtete Wand mit regelmässigem Hochkamme bildete; besonders war die auf der Ostseite bemerkenswerth. Die höch-



ste Kuppe des Rückens erhob sich wohl zu keiner geringeren Höhe als 1000 Fuss, während die allgemeine Erhebung etwa 600 Fuss zu betragen schien. Overweg erkannte es als eine Gneissformation. Zu unserem nicht geringen Erstaunen lagerten wir schon bald nach 8 Uhr Morgens unmittelbar hinter diesem Passe. Der Grund jedoch, dass wir einen so kurzen Marsch machten, war, dass unsere Begleiter wegen der Ankunft der erwähnten Karawane bei Arōkam, die, wie gesagt, sich gegen uns feindlich zeigte, nicht wünschten, an unserem gestrigen Lagerplatz länger zu verweilen, und ihr desshalb aus

dem Wege gingen. Sonst würden wir dort den ganzen Tag gerastet haben.

Am Nachmittag erhob sich ein kühler Wind von solcher Gewalt, dass er eines unserer Zelte umriss.

[*Sonntag, 11ten August.*] Nachdem wir mit einem Marsch von wenig mehr als 2 Meilen über unregelmässigen Boden von sehr verwittertem Granit, und von Gneisskämmen durchzogen, eine höhere Fläche erreicht hatten, gewannen wir einen interessanten Blick über die ganze Landschaft vor uns und fanden, dass hinter dem rauhen, verwitterten Granitterrain eine grosse Ebene mit kiesigem Boden sich ausbreitete, umgeben von einem Halbkreis höher ansteigender Erhebungen. Dahinter folgte eine Reihe flacher Thäler, die mit ssebót und Talhabäumen bewachsen waren, bis die Erhebungen zur Rechten und Linken, die letztere bis zu 800 Fuss Höhe ansteigend, sich einander näherten und auf diese Weise eine Art breiten Sattels oder Passes bildeten. Der Ausläufer der östlichen Kette bildete mit seinem stark markirten und ausgezackten Kamme einen interessanten Punkt.



Hinter dieser Verengung betraten wir eine kahle Ebene mit grobem Kiesboden, von welcher einige wenige isolirte Hügel aufstiegen, die jedoch allmählich zusammenhängenden Höhenzügen Platz machten, so dass mehr oder weniger regelmässige Thäler gebildet wurden. Das bemerkenswertheste derselben ist das Thal Asséttere, das in seinem oberen Theile, wo es Ákafa genannt wird, den wohlbekannten Brun-

nen Tadjétt-erat*) hat. Da wir jedoch noch mit Wasser von Arōkam versehen waren und der Brunnen Aïsalen nicht mehr weit entfernt war, liessen wir jenen seitwärts liegen.

Wir lagerten endlich in einem Thale, das mehrere Zweigthäler aufnimmt und daher reichlich mit Kraut versehen ist. Die Kēl-owī's waren sehr geschäftig, Vorrath davon für den gänzlich kahlen Weg bis Asïu zu sammeln, während wir, da einer unserer Diener ganz untauglich zur Arbeit war, ihrem Beispiele nicht folgen konnten. Mit diesem Burschen, Ibrahīm dem Foraner, waren wir recht unglücklich gewesen. Wir hatten ihn nämlich in Mursuk gemiethet und am selben Tage, an welchem wir Rhāt verliessen, fing er an, so sehr am Guinea-Wurm zu leiden, dass er fast zu jeder Arbeit untauglich war. Die „vena Medinensis" ist sehr häufig bei Leuten, welche diese Strasse bereisen. Auch Amaukei litt daran und war zu Zeiten mehr eine Last als Hülfe. Es war diese Krankheit, die, wie bekannt, James Bruce selbst nach seiner Rückkehr nach Europa befiel, vor der ich mich während meiner Reisen in Central-Afrika stets am meisten fürchtete; glücklicherweise aber verloren sich bei mir, sowie auch bei Overweg und später bei Dr. Vogel, die Ursachen zu ihr in einem weniger schweren Übel, nämlich offenen Wunden an den Beinen, die uns fast alljährlich am Ende der Regenzeit befielen. Wenn die bösen, von schmutzigem Wasser beladenen und von der Hitze erregten Säfte sich nicht auf diese Weise entladen und in stärkerem Grade wirken, so bringen sie, glaube ich, die Vena hervor. Ich werde öfter Gelegenheit haben, auf diesen Gegenstand zurückzukommen.

Gegen Sonnenuntergang erstieg ich die sehr bedeutenden östlichen Felswände und erhielt von der höchsten Spitze, die sich wohl 1200 Fuss über den Thalgrund erhebt, eine be-

*) Die beiden Namen Tadjétt-erat und Assèttere haben offenbar eine enge Beziehung zu einander.



deutende Fernsicht. Die ganze Formation besteht aus Granit und ihm verwandten Steinarten, Mica, Quarz und Feldspath. Der Thalgrund trug unverkennbare Spuren eines Regenbaches, welcher gelegentlich den Boden erfrischt; dasselbe war der Fall bei mehreren kleinen Schluchten, welche von den südöstlichen Felsmassen herabsteigen.

[*Montag*, *12ten August.*] Unsere Strasse schlängelte sich im Thale entlang, das weiterhin mehr Ethel- als Talhabäume und ausserdem vereinzelte Asklepiadeen hervorbrachte. Nach einer Strecke von 4½ Meilen kamen wir an zwei Brunnen, aus welchen wir einen geringen Vorrath Wasser einnahmen; sie waren nur 4 Fuss tief. Die Granitformation am Fusse der östlichen Felswand war überaus schön und hatte ganz das Aussehn von Syenit. — Während wir Wasser einnahmen, flogen Schwärme wilder Hühner über unsere Köpfe hin und gaben durch Schreien ihren Unmuth darüber zu erkennen, dass wir sie aus ihrem einsamen Zufluchtsort aufgescheucht hatten.

Auf unserem ferneren Wege erfreute uns die abwechselnde Vegetation, welche wir in diesen abgeschlossenen Thälern fanden. Mitunter war es der Ethel, dann der Talha, zu anderen Zeiten wieder die Addua oder der Abōrak, welche Leben verbreiteten. Der Bericht Amaukei's, welcher uns entgegenkam, dass er die Karawane der Tinylkum in Aïssala zurückgehalten habe, um auf uns zu warten, erfreute uns nicht wenig, und wir setzten unseren Weg um so wohlgemuther fort. Ehe wir indess den Brunnen erreichten, änderte sich der Charakter der Landschaft gänzlich. Die Felswände waren hier zerrissen und isolirte Massen von Blöcken wahrhaft cyklopenartig aufeinandergethürmt, wie es eben nur die Natur thun kann, während die Einsenkung selbst so mit Granitblöcken bestreut war, dass kaum eine Passage blieb. Durch diese grossartige Verwirrung abwärts steigend, gewannen wir bald den frohen Anblick des Lagers unserer Karawane,

welche sich in einer Erweiterung der Einsenkung niedergelassen hatte, und nachdem wir alle Glieder dieser bunt zusammengesetzten Schaar, Jeden in seiner Weise, begrüsst hatten, lagerten wir uns in geringer Entfernung von ihr in einer von den westlichen Felsklippen gebildeten Bucht. Es war ein überaus beruhigendes Gefühl, nicht allein unser Gepäck, sondern auch unsere alten Reisegefährten nach so langer Trennung wieder eingeholt zu haben; aber unsere alten Freunde waren uns zum Theil entfremdet, und von unserem Vorrath an Lebensmitteln mussten wir das Meiste aufgeben.

Die Tinylkum, sowie auch Boro Sserki-n-turaua waren nur noch spärlich mit Vorräthen versehen, und da sie ausgemachtermassen nur unseretwegen so viel Zeit auf ihrem Wege verloren hatten, war es ebenso gerecht als nothwendig, ihnen einen Theil der Vorräthe, welche die Ersteren für uns transportirten, zu überlassen. Unser Gepäck fanden wir übrigens insgesammt in bester Ordnung.

Sehr gegen ihren Willen war die Reisegesellschaft auf dem Wege mit dem Fleische von neun Kameelen, die den Strapazen erlegen waren, versehen worden, und Einige aus ihr, hauptsächlich unser energischer, aber aus religiösen Gründen nicht ganz aufrichtiger Freund Hadj 'Omar, hatten eine gute Menge Wild erlegt; auch von Gazellen hatten sie mehrere getödtet, während wir auf unserer Strasse kaum eine einzige gesehn hatten.

Die Stationen, wo sie auf dem Wege von Elauen gerastet hatten, sind folgende: Em-eríwuangh, mit Wasser (1 Tagereise); Innar-āmas (1 lange Tagereise); Tibállaghēn, mit Wasser, wenn viel Regen gefallen ist (1 Tag); Ter-hēn, mit Wasser (1 Tag); Tin-afárfa, sandiger Höhenzug (1 Tag); Takīset, ein zwischen hohen Bergen eingeschlossenes Thal (3 Tagereisen, von denen 2 durch eine Sandzone); Arikīm, stets Wasser; Issēti, ein Thal (2 Tagemärsche); Tamiswāt, Thal mit Wasser (1 Tag); Moraer, hohe Berge (2 Tage); Falésseles (1 Tagereise über kie-

sige Hochfläche); Tamba- oder Schamba-kaēsa, ein flaches, krautreiches Thal (1 Tag); Tirárien (1 Tag); Araer, Hammāda, mit flachen, muldenartigen Thalbildungen (1 Tag); Táfak (1 Tag); Arōkam, mit Wasser (1 Tag); Tádomat, ein Thal (1 Tag); Kátelet (1 Tag); Aïssala oder Issala (1 Tag).

Unsere Freunde hielten an dieser Stätte schon seit vier Tagen und wünschten höchst dringend, sie ohne weiteren Aufenthalt zu verlassen. Wir dagegen hatten sehr viel zu thun; denn unser gesammtes Gepäck war umzupacken, alle Schläuche mit Wasser zu füllen und Vorrath von Kraut und Brennholz für den bevorstehenden Marsch zu sammeln. Nun hatten Overweg und ich ausser dem lahmen und augenblicklich nutzlosen Ibrahīm zwei Diener, von denen der eine, Mohammed, der befreite Tunesische Sklave, zu Zeiten und gerade dann, wenn er sah, dass es uns schlecht ging und wir von allen Seiten geplagt wurden, ein höchst unverschämter Bursche war. Überdies wurden wir von den Kēl-owī's und von Utaeti, der uns hier unserem eigenen Schicksal zu überlassen beabsichtigte, in der unerfreulichsten Weise gequält, so dass ich mit Fárredji, dem schamlosen befreiten Sklaven Lusu's, in einen heftigen Streit gerieth. Bei allen diesen Plackereien schätzte ich mich sehr glücklich, am nächsten Morgen ein wenig umherstreifen zu können.

Unmittelbar über dem Brunnen erhebt sich eine verworrene Menge grosser Granitblöcke, deren untere Lage mit Tefīnagh-Inschriften bedeckt ist. Ich kopirte davon nur folgende, weil sie mit ungewöhnlicher Sorgfalt geschrieben war:

ⵍ< ⴹ ⊏ U ⵅ I ⬩

der Art, dass man sie, wenn sie in der Nähe der Küste gefunden wäre, sicherlich allgemein für Punisch ansprechen würde. Ich musste übrigens vorsichtig sein, da in der Karawane augenblicklich grosse Gereiztheit und Aufregung gegen uns herrschten. Nach alledem, was uns betroffen, seit wir Mursuk verlassen, hielt uns ein Jeder für Jedermanns Beute und hegte im

Stillen die Hoffnung, dass es ihm endlich zu Theil werden würde, uns oder unsere Habe zum Schlusse ganz zu verschlingen.

Am Nachmittag brachen die Tinylkum vor uns auf und wir folgten später. Die Einsenkung erweiterte sich allmählich und war mit niedrigen Ethelbüschen bewachsen, die in grossen Knoten zusammenstanden. An einer Stelle, wo sich dieses Thal mit einem anderen vereinigt und eine grosse Menge Kraut den Boden bedeckte, fanden wir unsere Freunde gelagert und wählten unseren Platz ein wenig weiterhin, in der Nähe niedriger Granitklippen. Die Leute waren sämmtlich geschäftig, Vorrath an trockenem Gras für den Marsch einzusammeln, während es Herrn Richardson endlich gelang, Utaeti, der nun, wo das eigentlich gefährliche Gebiet anfing, zurückkehren wollte, zu befriedigen. Er hatte mit grosser Zudringlichkeit bei mir gebettelt, und um ihm meine Verpflichtung zu erkennen zu geben, gab ich ihm beim Abschied ein Stück weissen Musselins und einen rothen Shawl nebst einem anderen kleinen Geschenk für Hatīta. Kaum waren diese Freunde und Beschützer beruhigt, so traten Andere mit denselben Anforderungen an unsere Erkenntlichkeit an ihre Stelle.

Wir waren am nächsten Morgen kaum aufgebrochen, als Boro Sserki-n-turaua unter der Hand meinen gewandten Freund, den Tauāter ʿAbd el Kader, mit vollen Instruktionen absandte, mir einen Vortrag über seine (Boro's) unbegrenzte Macht und seinen Einfluss in dem Lande, welchem wir uns so schnell naheten, zu halten. Mit der allgemeinen Wahrheit dieser Behauptung war ich längst vertraut und wusste wohl, dass es uns in unserer Lage, als unbeschützten Reisenden in einem neuen Lande, eigentlich nothwendig gewesen wäre, die Freundschaft dieses Mannes von Anfang an zu gewinnen. Da aber unsere Mittel sehr beschränkt waren, so hatte es sich Herr Richardson zum Grundsatz gemacht, nie etwas zu geben, ausser im Falle der dringendsten Nothwendigkeit. Natür-

lich aber wurde so der Werth eines solchen Geschenks, wenn nicht ganz aufgehoben, doch sehr gemindert.

Die Thalbildung wurde sehr unregelmässig und der Charakter der Landschaft nahm an Öde zu, eine Eigenschaft, die in ihrem Namen „Ikadémmelrangh" ausgesprochen zu sein scheint. Alles war Granitformation im Zustande der äussersten Verwitterung und theilweise zu Schuttsand zerstoben, während in allen Richtungen isolirte Kegel aufstiegen. Indem wir in weitzersprengtem Zuge durch diese traurige, öde Wüstenei dahinzogen, erreichten wir um 2½ Uhr Nachmittags, nach einem gemächlichen, fast unmerklichen Anstieg, die höchste Fläche der Wüstenebene. Von hier aus erschienen die isolirten Felskuppen wie ebensoviele aus dem Sandmeer emporsteigende Inseln. Die folgende Skizze, welche ich von einer dieser Erhebungen machte, wird eine Idee von dem Charakter aller geben können.



Wunderbar steigen aus ihren allmählich sich absenkenden Basen vertikale Wände mit ganz säulenartig isolirten Pfeilern auf; an den Basen unterschied Overweg koncentrische Schalenbildung.

Nach einem Marsch von 12½ Stunden im Ganzen lagerten wir auf hartem, ganz krautlosem Boden, in den wir nur mit grosser Mühe die Zeltpflöcke eintreiben konnten. Der Himmel hing voll dicker Wolken, aber unsere Hoffnung auf einen erfrischenden Regen ward nicht erfüllt.

[*Donnerstag, 15ten August.*] Der Charakter der Landschaft war unverändert, das Wetter aber so nebelig, dass die Höhen in einiger Entfernung dem Blicke gänzlich entzogen

wurden. Nach 3½ Meilen Wegs ward der Boden eine Strecke lang felsiger und mehr zerrissen, mit dünnschieferigem Gneiss, machte jedoch bald einer sandigen Ebene Platz. Der Himmel war dick mit Wolken überzogen und am Nachmittag brach ein heftiger Wind los, welchem um 2 Uhr schwerer Regen mit vereinzeltem fernen Donner folgte. Die Atmosphäre war dabei ausserordentlich drückend und einschläfernd. Dieses natürliche Anzeichen jedoch, dass wir in die tropische Region eingetreten seien, war gerade in Bezug auf die Örtlichkeit sehr interessant. Um 3 Uhr nämlich erreichten wir die Marárraba *), „die Hälfte" (nämlich des Weges von Rhāt nach Aïr), eine Stätte, welche die Eingeborenen mit einer Art religiöser Scheu betrachten und nicht versäumen, auch ihren Stein, zum Theil milchweisse Quarzkiesel, den mächtigen Granitblöcken beizufügen, welche den Platz bezeichnen. Zu unserer Linken hatten wir indess einen sehr unregelmässigen felsigen Grund, von welchem einige Erhebungen zu grösserer Höhe aufstiegen; vor uns dagegen erhob sich ein sehr auffälliger Granitkamm, der bald anstieg, bald sich einsenkte, und dessen Abhang bis zum Gipfel ganz in Sandmassen eingehüllt war. Dieser Felsrücken, der Gifénguetángh heisst, hat grosse Ähnlichkeit mit einer künstlichen Mauer, gleichsam aufgeführt, um die trockene Wüste von der begünstigteren Gegend der Tropen abzuschliessen.

Diese Grenzmauer der Wüstendämonen überschritten wir weiterhin in einer Einsenkung oder Sattelung derselben und betraten so die Sanddünen. Hier liefen die Sklaven unserer Reisegefährten mit grosser Rührigkeit umher, um die wenigen Büschel von Gramineen, welche einzeln am Abhange der Dünen wuchsen, zu einem Mundvoll Futter für die armen abgematteten Thiere zu sammeln. Um 4 Uhr hörten die Sand-

*) „Marárraba" ist ein Haussa-Wort, von „raba", theilen. Ich werde im Verlaufe meines Berichtes mehrere so bezeichnete Örtlichkeiten anzuführen haben.

dünen auf und wir betraten eine breite kiesige Ebene, auf der wir nach ferneren 6 Meilen lagerten.

Das heutige Lager war nicht eben ein ruhiges, und Keinem, der Charakter und Sinnesäusserungen der Leute gebührend beobachtete, konnten die ernsten Anzeichen entgehen, dass sich ein Sturm über unseren Häuptern ansammle. Mohammed Boro, der schon so oft seinen Gefühlen der Rache wegen der Vernachlässigung, mit welcher er behandelt worden war, Luft gemacht hatte, war Feuer und Flamme, und indem er das ganze Lager in Aufregung brachte, sammelte er alle freien Leute zu einer Berathung; denn er hatte, wie er sagte, die Botschaft erhalten, dass eine grosse Anzahl Hogār nach Asïu kommen würde. Wann und wie er diese Nachricht erhalten, kann ich nicht sagen, vermuthe aber, dass sie ihm schon lange bekannt war und er nur sein Geheimniss erst hier enthüllte. Während ich auf das Gerücht von Ssidi Djāfel's Expedition nur wenig Gewicht gelegt, wurden nun, als ich den aufgeregten Zustand, in welchem sich Boro befand, bemerkte, meine Befürchtungen rege; denn ich kannte die Beweggründe seiner Handlungsweise.

[*Freitag, 16ten August.*] Zu früher Stunde brachen wir auf. Kiesiger und felsiger, mit Kieseln bestreuter Boden wechselten mit einander ab. Granit, in vielen Blöcken anstehend, die sich oft nach oben schirmartig ausbreiteten, war die Hauptformation, bis wir nach 13 Meilen Weges den schmalen sandigen Sporn einer bedeutenden Erhebung, die sich zur Linken näherte, passirten, wo eine feine Art weissen Marmors sichtbar ward. Danach betraten wir ein rauhes Terrain von besonders ödem Aussehn, Namens Ibéllakangh, und überstiegen einen unseren Weg quer durchsetzenden kleinen Gneisskamm, der mit Kies bedeckt war.

Hier trennte sich zu unserem grossen Bedauern die Karawane, während eben im Osten ein Gewitter aufzog. Die Tinylkum nämlich zogen ostwärts, um sich, wie man uns

sagte, in den Sanddünen nach Weide für ihre Kameele umzusehn. Dicke, schwere Wolken, die sich augenscheinlich schon im Osten einer grossen Menge Regens entladen hatten, waren indessen heraufgezogen; aber erst um 4¼ Uhr Nachmittags, als wir eben einen anderen niedrigen Felskamm, der fast ganz von Kies verdeckt war, überschritten, brachen sie los. Ein heftiger Sandsturm, dem schwerer Regen, vom Winde gepeitscht, folgte, brachte die Karawane in die grösste Verwirrung und machte Beobachtungen unmöglich. Glücklicherweise dauerte der Sturm nicht lange. Wir stiegen nun vom Kamme abwärts, und als sich das Wetter wieder aufklärte, wiesen die Haussa-Sklaven mit einem Gefühl von Stolz und Freude auf den in weitester Ferne schwach sichtbaren „dūtsi-*)n-Asben", das Asbenauische Gebirge, hin. Jedoch hatte ich nachher nicht geringe Schwierigkeit, zu bestimmen, welche Berghöhen sie eigentlich von hier aus sahen, und ich bin über diesen Punkt nie ganz klar geworden. Hier hatten Sandstein und Schiefer die Granitformation allmählich verdrängt, und im Allgemeinen scheint dieser Distrikt die Grenze zwischen verschiedenen Zonen zu bilden.

Nachdem wir uns endlich kurz nach 6 Uhr gelagert hatten, brachen wir schon Nachts 11 Uhr bei schwachem Mondschein, so schläfrig und ermüdet wir auch waren, zu einem gefürchteten nächtlichen Marsche wieder auf. Dies erwies sich jedoch als eine weise Maassregel der Kēl-owī, da sie Ursache hatten zu fürchten, dass die Hogār, von deren Verfolgung sie bestimmte Kunde zu haben schienen, uns einholen möchten, ehe wir den Brunnen Asïu erreichten, in welchem Falle diese mit uns ganz nach ihrem Gutdünken hätten verfahren können; ich glaube wenigstens nicht, dass augenblicklicher Wassermangel die Ursache war. Wie dem aber auch sei, unsere Begleiter, obgleich die Schwarzen, wie das

---

*) Man könnte im Deutschen fast „dūzi" schreiben.

ihr vortrefflicher Grundsatz ist, durch die Erregung von Sang und Tanz die Forderung der Natur in den Hintergrund zu drängen suchten, waren natürlich selbst keineswegs unempfindlich gegen die Ermüdung und wurden mit vorschreitender Nacht sehr unsicher in ihrer Richtung, so dass sie sich viel zu südlich hielten.

Als der Tag dämmerte, führte uns der Weg über ein flaches, felsiges Sandsteinterrain, während wir zur Linken eine Örtlichkeit liessen, die nur ihres Namens „Efīnaghang" *) wegen erwähnenswerth scheint. Von dem felsigen Terrain stiegen wir dann mit geringem Abstieg in das gänzlich flache Thal Asïu hinab, das spärlich mit einem den Kameelen nicht sehr mundenden Kraute bewachsen war. Hier lagerten wir bei einer Gruppe von vier Brunnen, die noch den Asgar-Tuareg gehören, während andere, die eine kleine Strecke weiterhin sich finden, von den Kēl-owī als ihr Eigenthum betraehtet werden. Warum wir nicht vielmehr bei den letzteren lagerten, kann ich nicht angeben; vielleicht dass bei der Ermüdung des Marsches selbst unsere Kēl-owī froh waren, die nächsten Brunnen erreicht zu haben. Diese Brunnen, wenigstens zwei von ihnen, lieferten einen reichen Vorrath von Wasser, aber es war eben nicht von guter Qualität und hatte einen unangenehmen Geschmack, wie ich glaube,

*) Dieser Name scheint in der That sehr wunderlich, da er unverkennbar mit dem Namen des Berber-Alphabets, „tefīnaghen", identisch ist. Das Zusammentreffen wird jedoch an seiner Merkwürdigkeit verlieren, wenn ich bemerke, dass beide Wörter nur „Zeichen, Merkmale" bedeuten und Buchstaben sowohl als einen Distrikt bezeichnen können, der dem Reisenden wegen der Stellung irgend einer Erhebung oder einzelner Steinblöcke bemerkenswerth wird. Die Tuareg nennen, wie ich an einer anderen Stelle meines Berichtes Gelegenheit haben werde zu erwähnen, jede Art Schreiberei, wo nicht die Worte mit symbolischen Zeichen dargestellt sind, sondern wo jeder Laut, wo er auch immer vorkommen mag, ein bestimmtes Zeichen hat, „tefīnaghen", und die Gelehrteren unter den Tademekket und Auelimmiden waren nicht wenig erstaunt, als sie bei genauer Durchsicht meiner Europäischen Bücher fanden, dass Alles „tefīnaghen" sei.

von Eisengehalt, ähnlich dem Wasser im Innern der Stadt Agades.

Dies also war Asïu oder Asëu, ein für den Karawanenhandel aller Zeiten wichtiger Punkt, da hier die Strassen von Ghadāmes und Tauāt sich vereinigen, und dies muss, wie ich weiter unten zeigen werde, schon zur Zeit, als der berühmte Reisende Ebn Batūta von seiner unternehmenden Wanderung nach Sudan über Tauāt (im Jahre 1353) heimkehrte, der Fall gewesen sein. So verlassen und öde die Stätte auch erscheint, galt sie doch auch uns für eine wichtige Station, weil wir fälschlich glaubten, dass der schwierigste Theil der Reise hier abgethan sei. Denn obwohl ich selbst eine Ahnung von drohender Gefahr hatte, dachte doch Keiner von uns, dass die noch bevorstehenden Schwierigkeiten in jeder Weise grösser sein würden, als die schon überstandenen. Herr Richardson irrte sich in der That bedeutend, wenn er glaubte, dass wir, weil die eingebildete Grenze der Asgar- und Kēl-owī-Territorien überschritten war, damit ausser dem Bereiche eines Anfalles der nördlichen Stämme seien; er bezeichnete mit der entschiedensten Hartnäckigkeit jede Muthmassung, dass eine solche Grenze leicht von einem umherschweifenden nomadischen Stamme ohne viel Bedenken überschritten werden könne, als absurd, indem er behauptete, dass diese Grenzbezirke in der Wüste viel gewissenhafter beobachtet würden, als irgend eine Grenze von Österreich ungeachtet seiner zahllosen Grenzjäger. Eine ähnliche Meinung hat er in seinem früheren Werke ausgesprochen, aber er ward bald über alle diese Punkte seiner Wüstenpolitik auf seine und unser Aller Unkosten aufgeklärt.

Es hatte in der That wenig Anziehendes, auf der breiten sandigen Ebene, die nur sehr missbräuchlich ein Thal genannt werden konnte, umherzustreifen. Hier und da unterbrach eine Gruppe von Granitblöcken die einförmige Fläche,

welche an der Nordseite von gemach ansteigendem Felsboden, an der Südseite dagegen von einer höheren Erhebung begrenzt wird.

Wie öde auch die Stätte war und wie trübe unsere Aussichten sich gestalteten, gewährte uns doch im Laufe des Nachmittags die Ankunft der Tinylkum einen heiteren Anblick und flösste uns einiges Vertrauen ein, da wir unsere Kafla wieder ihre frühere Stärke annehmen sahen. Alle unsere Gefährten jedoch trugen Ruhe und Sicherheit zur Schau; nur der Sserki-n-turaua machte eine Ausnahme hiervon und tobte in der höchsten Aufregung umher. — Das Tränken der Kameele und Füllen der Wasserschläuche nahm einen ganzen Tag in Anspruch.

[*Sonntag, 18ten August.*] Nach 2 Stunden Weges fingen wir an, erst gemach, dann steiler hinaufzusteigen; alle Felsen bestanden hier aus thonigem Sandsteinschiefer von rother und grünlicher Farbe und waren sehr gespalten, zerborsten und stark von Sand verschüttet. Nach 25 Minuten erreichten wir die höhere Fläche, ganz aus rauhem, mit kleinem Gestein bestreuten Boden bestehend; im Westen, bei etwa 4 Meilen Entfernung, hatte sie eine Erhebung.

Während wir ruhig unsere Strasse zogen, wir mit den Kēl-owī voran und die Tinylkum im Nachtrab, kam plötzlich Mohammed der Ssfakser hinter uns drein gelaufen, die Flinte über seinem Kopfe schwingend, mit dem Rufe: „he áuelād, auelād bū ádūnadjā" — „he Burschen, unser Feind ist da" —. Ein so drohender Ruf von Einem, der sonst nur mit leichtfertigen Fesāner Gesängen die Eintönigkeit des Marsches zu vertändeln suchte, verbreitete natürlich den grössten Alarm in der ganzen Karawane; ein Jeder griff nach seiner Waffe, gleichviel ob Flinte, Speer, Schwert oder Bogen, und wer immer zu Kameel sass, sprang, wenn es ein Lastthier war, augenblicklich von seinem Thiere herunter.

Es dauerte lange, ehe es möglich war, vor Lärm die Ursache des ganzen Tumultes zu erfahren. Endlich wurden die folgenden Umstände bekannt. Ein Mann Namens Mohammed, welcher zur Kafla gehörte, war ein wenig am Brunnen zurückgeblieben und hatte drei Tuareg zu Kameel — „Meheri" — beobachtet, welche eiligen Laufes herankamen. Während er nun selbst der Karawane ohne Verzug gefolgt war, hatte er seinen Sklaven zurückgelassen, um zu sehn, ob noch andere Tuareg hinterdrein kämen. Dieser Sklave nun hatte ihn nach kurzer Zeit eingeholt und ihm berichtet, dass noch eine Anzahl Kameele in der Entfernung sichtbar geworden wären, und beide beeilten sich, uns die Nachricht zu überbringen. Selbst Herr Richardson, der bei seinem schweren Gehör erst nach dem Alarm unsere Lage zu überschauen im Stande war, stieg von seiner kleinen, schlanken Naga herab und spannte kriegsgerüstet seine Pistolen. Ein kampflustiger Geist schien sich der Karawane bemächtigt zu haben, und ich bin überzeugt, dass, wenn wir in diesem Augenblicke angegriffen worden wären, Alle tapfer gefochten haben würden. Offener Angriff indess ist nicht die Taktik einer Freibeuterschaar in der Wüste; sie nistet sich bei einer Karawane ein und zeigt sich anfänglich ruhig und friedfertig, bis sie die geringe Einigkeit, welche in einer solchen, aus den heterogensten Elementen gebildeten Truppe zu finden ist, untergraben und sich aller günstigen Verhältnisse bemächtigt hat, — erst dann zeigt sie sich allmählich in ihrem wahren Charakter und erreicht auch gewöhnlich ihren Zweck.

Nachdem endlich ein gewisser Grad von Ruhe wieder unter unsere Schaar zurückgekehrt und eine genügende Menge von Pulver und Blei unter diejenigen vertheilt worden war, welche mit Feuerwaffen versehen waren, gewann die Ansicht Raum, dass, wenn der Bericht sich wirklich bestätigen sollte, es viel wahrscheinlicher sei, dass wir bei Nacht als bei

Tage angefallen werden würden. Wir setzten daher unseren Marsch mit einem stärkeren Gefühl von Sicherheit fort, während ein Trupp Bogenschützen abgesandt wurde, um von einer kleinen Kafla, die vom Sudan kam und in geringer Entfernung von uns hinter einer niedrigen Erhebungskette hinzog, Nachrichten einzuholen. Es waren einige Tēbu's oder Tēda's mit 10 Kameelen und etwa 33 Sklaven, die unbewusst einem schrecklichen Schicksale entgegengingen. Wir hörten nämlich später, dass die Imrhād der Hogār oder vielmehr die Hadánara selbst, darüber aufgebracht, dass wir durch ihr Land gezogen wären, ohne dass sie etwas von uns erhalten, die kleine Truppe angegriffen, die drei oder vier Tēbu's gemordet und ihre Kameele und Sklaven weggeführt hätten.

Während sich die Karawane langsam vorwärts bewegte, konnte ich meinem Meheri erlauben, an einer kleinen muldenartigen Einsenkung Namens Ta-ha-ssá-ssa von dem „ne-ssī" *(Panicum grossularium)*, einem von den Kameelen sehr gesuchten Kraute, etwas zu weiden. — Um Mittag fingen wir dann an, auf ein felsiges Terrain hinanzusteigen, und erreichten nach sehr allmählichem Anstieg von 3 Meilen die höhere Fläche, welche mit Kies bedeckt war, weiterhin aber rauhen schiefrigen Boden zeigte, bis wir das Thal Fénorangh*) erreichten.

Diese Thaleinsenkung, nicht ganz 1 Meile breit und etwa deren 2 lang, ist durch ihren ungewöhnlich reichen Krautwuchs, namentlich das von den Araḅern so genannte „bū-rèkkeba" und das so überaus nahrhafte „hhād", sehr berühmt und bildet daher einen wichtigen Haltpunkt für die Karawanen, welche, vom Norden kommend, den nackten Theil der Wüste, der kaum irgend eine Art von Futter für die Kameele hervorbringt, durchschnitten haben. Ungeachtet

*) Herr Richardson nennt es „Takeesat".

der drohenden Gefahr beschlossen wir daher, nicht nur heute, sondern auch den folgenden Tag hier gelagert zu bleiben.

Während die ausgehungerten Thiere, sobald sie ihrer Bürde ledig waren, auf die ringsumher sich darbietende schöne Weide sich stürzten, lagerte sich unser Wanderdorf so dicht wie möglich zusammen und bereitete sich auf das Schlimmste vor, indem wir rundumher nach allen Richtungen ausspähten. Aber kein menschliches Wesen, weder Freund noch Feind, war bis zum Abend zu erblicken. Als aber Dunkelheit sich über das Thal ausbreitete und mit ihrem Schleier die Nachstellungen des Verwegenen deckte, erschienen drei wohlbewaffnete raublustige Gestalten hoch zu Meheri. Es waren eben die Drei, die man in der Ferne hatte dem Brunnen zueilen sehn. Nun zeigte sich auch hier gleich deutlich, wie drei oder vier entschlossene Männer im Stande sind, eine zahlreiche Karawane in Furcht zu setzen, und wie man ihnen erlaubt, ihr verderbliches Werk, das jeder Einzelne mehr oder weniger durchschaut, anzufangen, indem man ihnen ruhig gestattet, sich einzunisten. Gewiss hat es für den ruhigen Wanderer etwas Peinliches, Jemanden anzugreifen, ehe er entschiedene Feindseligkeit gezeigt hat; jedoch sollten in der Wüste solche Räuber in gehöriger Entfernung von jeder Karawane gehalten werden. Derjenige, der sie zulässt, kann sicher darauf rechnen, wie friedlich und in wie geringer Menge sie im Anfang immer auch auftreten mögen, in der Folge ihren Nachstellungen zu unterliegen. So wurden nun trotz aller unserer kriegerischen Zurüstungen, trotz allem Reden und trotzdem, dass wir Europäer mit unseren Dienern bereit waren, diese Leute fern zu halten, die drei einsamen Wanderer, die Jedermann als Freibeuter kannte und von deren bösen Absichten ein Jeder überzeugt war, in unsere Mitte aufgenommen und ihnen nicht nur erlaubt, sich ganz nahe bei uns niederzulegen, sondern uns auch noch zugemuthet, sie zu bewirthen. Für den Betheiligten, der selbst schon

einige Erfahrung auf diesem Felde gesammelt hatte, bot die ganze Verhandlung etwas Tragikomisches. Alles war in der grössten Aufregung; Hand anlegen zu rechter Zeit wollte Keiner, aber bereit zum Kampfe war Jeder, und während ein Jeder behauptete, dass von diesen Fremden nichts zu befürchten sei, zitterte er vor Furcht. Während man uns verhinderte, diese Herren mit Gewalt in gehöriger Entfernung zu halten, kam der alte erfahrene Aued-el-Chēr ausdrücklich zu uns, um uns dringend zu warnen, ja auf unserer Hut zu sein, und Boro fing an, den bedeutenden Mann zu spielen, indem er sich mit einer pathetischen Rede an die Kēl-owī und Tinylkum wandte und sie ermahnte, uns treu beizustehen. Alle Welt schrie nach Pulver, und Niemand konnte seiner Meinung nach genug bekommen. Unser gewandter, mitunter aber auch höchst lästiger Diener Mohammed fasste einen strategischen Plan und stellte die vier Stücke des Boots an der Nordseite der zwei Zelte auf; hinter diesen sollten wir im Fall eines Angriffs unsere Stellung nehmen. Unsere drei Gäste, welche Zeugen dieser lächerlichen und nutzlosen Parade waren, mussten gewiss im Stillen herzlich lachen und sich schon im Voraus auf ihre Beute freuen. Auch machten sie gar kein Geheimniss daraus, dass sie in einiger Entfernung Gefährten hätten; da sie aber die Karawane noch in leidlicher Einigkeit fanden und da wir die ganze Nacht hindurch Wache hielten, fanden sie den Zeitpunkt noch nicht gekommen, etwas zu unternehmen, und die Nacht verging ruhig.

Am Morgen entfernten sich unsere drei Gäste, welche, wie ich erkundete, nicht zu den Asgar gehörten, sondern Kēl-fadē waren, vom nördlichen Distrikte Aïrs, und bei Freunden aus anderen Stämmen zum Besuch gewesen waren. Annūr und einige andere Leute unserer Karawane begleiteten sie eine Strecke. Sie gingen langsam fort, gleichsam gegen ihren Willen, aber nur, um zu ihrem Trupp zu stos-

sen, der sich während der Nacht in einiger Entfernung jenseits der Felserhebung gehalten hatte, welche das Thal im Westen begrenzt oder vielmehr nur unterbricht. Dort fanden einige Leute unserer Karawane, welche sich nach dem krautreicheren Theile des Thales jenseits des Felsrückens gewandt hatten, um dort einen Vorrath für den bevorstehenden Marsch zu sammeln, frische Spuren von neun Kameelen. Bei aller äusseren Ruhe gab dies viel Ursache zu Besorgniss, und grosse Ängstlichkeit herrschte in der Karawane. Plötzlich entstand die Befürchtung, dass die Kameele gestohlen worden seien; glücklicherweise jedoch erwies sie sich als unbegründet. Der schlaue einäugige Tauāter ʿAbd el Kader, dessen ich schon erwähnt, machte den Versuch, diese Umstände zu seinem Nutzen anzuwenden. Er kam nämlich zu Herrn Overweg, den er, weil in solchen Wüstenbegebenheiten noch unerfahrener, am aufgeregtesten fand, und suchte ihn auf alle Weise zu bereden, Alles, was er von werthvolleren Gegenständen besässe, bei Aued-el-Chēr und bei den Kēl-owī, und Einiges dann natürlich auch bei ihm in Sicherheit zu bringen. Wie man wohl einsieht, war dies ein höchst uneigennütziger Rath; wäre uns etwas zugestossen, so würden diese Freunde die trauernden Erben geworden sein. Am Abend hatten wir wiederum drei Gäste, aber nicht die von gestern, sondern drei ihrer Gesellschafter, die zu den Hadánara, einer Abtheilung der Asgar, gehörten.

[*Dienstag, 20sten August.*] In sehr unruhiger Stimmung brachen wir auf; denn schon während des so stillen Nachtlagers hatten unsere Verfolger grosse Vortheile erkämpft. Das religiöse Element trat scharf in den Vordergrund und so mussten nothwendig die drei Christen, als einzeln dastehend, verlassen und schutzlos dem Rest der Karawane gegenüberstehn. In aller Frühe nämlich wurden alle guten Gläubigen zu einem feierlichen Gebete zusammengerufen, und indem wir uns natürlich ausschlossen, ward die Bande, die Jeden

an uns knüpfte, gelockert. Dann ging es an's Aufbrechen, jedoch nicht in der ungeregelten Weise, wie wir die letzten Tage gewohnt gewesen waren, wo jeder kleine Trupp, sobald er fertig war, sich auf den Marsch machte, sondern Alle begannen den Marsch in enggeschlossener Reihe. Zuerst ging es im Thale entlang, dann auf ansteigendem Terrain; mitunter bestand es aus grobem Sand, zu anderen Zeiten war es felsig. Die Erhebungskette zur Rechten, welche hier etwas mehr als 1 Meile entfernt bleibt, trägt je nach den mehr oder minder hervorragenden Theilen, in welche sie durch Einsenkungen, oder Sättel getrennt wird, verschiedene Namen. Die südlichste Kuppe heisst Tīm-ásgaren, während eine andere Tīn-dúrduraṅgh genannt wird.

Der Amō-scharh ist sehr ausdrucksvoll in seinen Benennungen, und wenn es erst möglich sein wird, alle diese Namen zu verstehen, so werden sich sicherlich sehr interessante Bezeichnungen daraus ergeben. Was mich anbelangt, obwohl ich der Tarkíeh- oder Temā-schirht-Sprache nicht wenig Aufmerksamkeit geschenkt habe, war mir doch, als Reisendem, nicht Musse genug vergönnt, um der schwierigeren und veralteten Ausdrücke Herr zu werden, und natürlicherweise sind gegenwärtig unter den Eingeborenen selbst nur Wenige fähig, die Bedeutung von Namen anzugeben, welche sich aus alter Zeit herschreiben. Wie ich schon in der Vorrede angegeben, können einzelne Resultate meiner Reise natürlich erst im allmählichen Fortschritt ausgebeutet werden. In diesem allgemeinen Bericht sollen nur allgemeine Andeutungen, wie sie mit den Eindrücken der Reise selbst in enger Verbindung standen, gegeben werden. —

Endlich hatten wir jenen eigenthümlichen Felszug im Rücken und betraten nun ein anderes flaches Thal, das voll jungen Krautes war, und folgten seinen Windungen. Diese ganze Landschaft hatte eine sehr unregelmässige Bildung und machte bei der unreinen Luft und der eigenthümlichen

unruhigen Gemüthsstimmung, in der wir uns befanden, einen unbehaglichen Eindruck. Plötzlich erblickten wir auf einer regelmässig geschichteten Sandhöhe vor uns vier Leute und ein Trupp Leichtbewaffneter, unter denen drei Bogenschützen sich befanden, wurde alsobald abgesandt, um, wie es den Anschein hatte, zu sehn, was dies zu bedeuten habe. In regelmässiger Schlachtordnung marschirten sie gerade auf die Anhöhe zu.

Da ich mich gerade in der ersten Reihe der Karawane befand und mich auf meinem Kameele nicht so sicher als zu Fuss fühlte, stieg ich ab und führte meinen Meheri beim Nasenzaum, indem ich meine Augen nicht von der Scene vor mir abwandte. Wie sehr ward ich aber überrascht, als ich zwei der Unbekannten in Gemeinschaft mit den Kēl-owī einen wilden Waffentanz ausführen sah, während die Übrigen ruhig auf dem Boden dabei sassen! Hoch erstaunt und betroffen mass ich langsam meine Schritte ab, als zwei der Tanzenden auf mich zugestürzt kamen, den Zaum meines Kameeles fassten und Tribut von mir forderten. Unvorbereitet auf eine solche Scene, besonders unter solchen Umständen, da drei der uns nachstellenden Raubzügler uns stets nahe waren, ergriff ich meine Pistole, als ich noch eben zur rechten Zeit Grund und Charakter dieser eigenthümlichen Ceremonie kennen lernte.

Die kleine Anhöhe, auf deren Gipfel wir die Leute beobachtet hatten und an deren Fusse der Waffentanz ausgeführt wurde, ist ein wichtiger Punkt in der neueren Geschichte des Landes, das wir nun betreten. Denn es war hier, dass, als die Kēl-owī, bis dahin, wie es scheint, ein unvermischter, reiner Berberstamm, Besitz vom Lande Alt-Gōber mit seiner Hauptstadt Tīn-schamāṇ nahmen, ein Vertrag von den rothen Eroberern mit den ursprünglichen schwarzen Bewohnern eingegangen wurde, dass nämlich die Letzteren nicht ausgerottet werden sollten und dass das Haupt der Kēl-owī

nur eine schwarze Frau heirathen dürfe. Zur Erinnerung an diesen Vertrag hat man die Sitte bewahrt, dass an der Stelle, wo derselbe geschlossen wurde, am Fusse des kleinen Felsens Máket-n-ikelān *), die Sklaven — „ikelān" — der vorbeiziehenden Karawanen ausgelassen sein und von ihren Herren einen kleinen Tribut fordern dürfen. Die Ebene umher hat bei den Arabern den so höchst bezeichnenden Namen „schâbet el Ahīr" bekommen, der genugsam bezeugt, dass sich an diesen Punkt ganz vorzugsweise die Existenz von Ahīr (Aïr) im Gegensatz zu Gōber anschliesst.

Der Schwarze, welcher mich anhielt, war der sserki-n-baï, das Haupt oder der Anführer der Sklaven. Diese armen und doch fröhlichen Geschöpfe führten, während die Karawane ihren Marsch fortsetzte, noch einen anderen Tanz aus, und das ganze Verhältniss dieses Gebrauches würde überhaupt das höchste Interesse in Anspruch genommen haben, wenn nicht wir sowohl wie alle gutgesinnten Mitglieder des Zuges sehr bedrückt und unser Geist von der Besorgniss eines Unfalles ganz eingenommen gewesen wäre. In der That, die Furcht war so gross, dass der liebenswürdige und gesellige Ssliman, einer der Tinylkum, der auch später so aufrichtig und herzlich seine Theilnahme an unseren Unfällen ausdrückte, mich, als ich einmal ausserhalb der Reihe der Kameele ritt, inständig bat, mich mehr in der Mitte der Karawane zu halten, damit nicht, wie er fürchtete, einer jener Räuber plötzlich auf mich losstürzen und mich mit seinem Speer durchstossen möge.

Während der Boden hier umher nur aus kahlem Kies bestand, wurde der Weg nachmals unebener und von Granit-

*) Ich bedaure, dass ich es vernachlässigt habe, zu erfragen, was der ursprüngliche Gōber-Name dieses Platzes war. Denn während es kaum zweifelhaft sein kann, dass er seinen Namen „máket-n-ikelān" von dieser Verhandlung erhalten hat, ist es sehr wahrscheinlich, dass er eine alte Kultusstätte war und als solche einen eigenen Namen hatte.



felsen unterbrochen; in den von diesen gebildeten Löchern fanden unsere Leute etwas Regenwasser. Das Terrain zur Rechten hiess Tiss-gaúade, während die Höhen zur Linken den Namen Tīn-ébbeke haben. Ich ritt hier eine Zeit lang neben einem Targi, Namens Émeli, aus dem Stamme der Asgar. Dieser in Kleidung und Benehmen durchaus anständige Mann stieg nie von seinem Kameele herab, in starkem Gegensatze zu den armen Tinylkum, von denen nur der eben erwähnte Ssliman einen Meheri ritt. Obgleich er nicht eben sehr feindlich gegen die Freibeuter gesinnt zu sein schien und wahrscheinlich um ihr Vorhaben wusste, mochte ich ihn doch seiner anständigen Manieren wegen wohl leiden, und unter günstigeren Umständen hätte ich gewiss von ihm mancherlei Nachrichten erhalten können. Es befand sich jedoch in seiner Gesellschaft ein übler, unangenehmer Bursche, Namens Mohammed oder, wie die Tuaregs den Namen aussprechen, Mochammed, aus Jānet oder Djānet, der im Laufe der Schwierigkeiten, welchen wir ausgesetzt waren, uns grossen Schaden zufügte und vollkommene Neigung hatte, uns noch mehr zuzufügen.

Unterdess war die Landschaft fast ganz offen geworden, weiterhin jedoch wurde sie vor uns von einer halbkreisförmigen Erhebung abgeschlossen, während wir anfingen, aufwärts zu steigen. Das Wetter war den ganzen Tag über ausserordentlich drückend und schwül gewesen, und hier endlich brach um 3 Uhr Nachmittags der Sturm los, doch mit weit weniger Heftigkeit als am Tage vor unserer Ankunft in Asïu.

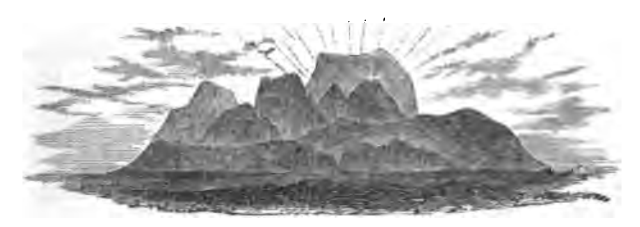
Wir lagerten endlich auf einer offenen kiesigen Ebene, die von Felserhebungen umgeben war, doch schlugen wir unsere Zelte nicht auf. Unsere unwillkommenen Gäste hatten nämlich ganz offen vor den Tinylkum erklärt, es sei ihre Absicht, uns drei Christen zu tödten, aber zuvor erwarteten sie noch Beistand. Trotzdem musste Herr Richardson auch

diesen Abend wieder diese Raubgesellen bewirthen. So gross ist die Schwachheit einer Karawane, obwohl in unserem Falle noch die Verschiedenheit der Religion viel dazu beitragen musste, die Stärke der zahlreichen Gesellschaft, mit der wir reisten, zu untergraben. Hier hörte ich, dass Einige unserer Verfolger Imrhād aus Tádomat seien.

Unter solchen Umständen und bei derartiger Gemüthsstimmung war es unmöglich, sich der Spiele und Sprünge der Sklaven — oder vielmehr Haussklaven — der Kēl-owī zu erfreuen. Sie liefen mit wilden Geberden und Geschrei im ganzen Lager umher, um von jedem freien Manne in der Karawane ihren kleinen Tribut — „Máket-n-ikelān" — einzutreiben, wobei sie sich denn mit einer kleinen Quantität Datteln oder einem Stück Musselin, einem Messer, einem Hemd oder irgend sonst einer Kleinigkeit gern zufrieden stellen liessen; aber geben musste ein Jeder etwas.

Trotz unseres langen Tagemarsches waren Overweg und ich genöthigt, die ganze Nacht hindurch aufmerksam Wache zu halten.

[*Mittwoch, 21sten August.*] In aller Frühe bei Mondschein brachen wir auf und stiegen auf dem rauhen Boden aufwärts. Die Felserhebungen zu beiden Seiten traten nicht selten nahe zusammen und bildeten unregelmässige Pässe. Nach 5½ Meilen Weges erreichten wir die höchste Stelle und konnten von hier aus die Landschaft ganz überblicken. Mit kleinen Granithügeln wie besäet, hatte sie ein höchst ödes Aussehn; in der Ferne jedoch erblickte man zur Linken eine interessante



Berggruppe, von welcher die vorstehende Skizze einen Begriff geben wird.

Nachdem wir mehrere kleine Thäler durchschnitten, erreichten wir kurz vor 10 Uhr ein bedeutenderes, breites Thal, das von reichem Krautwuchs belebt war und unverkennbare Spuren trug, dass es erst am gestrigen Tage von dem wilden Strome eines Regengusses überfluthet gewesen, während in unserer Nähe nur wenig Regen gefallen war. Dieses Thal hat den Namen „Djínninau". Es wurde stets anmuthiger, je weiter wir vorrückten, wobei wir mitunter in der Thalsohle hinzogen, mitunter uns mehr oder weniger von ihr entfernten. An einigen Plätzen war der Baumwuchs, namentlich Balaniten — „Abōrak" — für diese Gegend höchst auffallend üppig. Leider war unsere Lage nicht der Art, dass wir uns ganz dem Eindrucke der Umgebung überlassen konnten; so konnte ich auch die höchst interessante Nachricht, die ich hier erhielt, dass nämlich in den Höhen zur Linken Magneteisenstein sich finde, nicht genauer ergründen. Am Nachmittag erreichten wir eine Stelle, wo das Thal sich in drei Arme theilt, deren östlicher den schönsten und reichsten Pflanzenwuchs hat, während der westliche, dessen Name „Tiūt" ist, ebenfalls reich mit Baum und Kraut geschmückt ist. Wir selbst folgten dem mittleren Arm und lagerten etwas weiter hin, wo er sich verengte.

Es war ein anmuthiger, malerischer Lagerplatz. Am Fusse unserer Zelte schlängelte sich das tiefe Bett eines Regenbaches hin, dessen Rand von höchst üppigen Talha- und Abōrak-Bäumen umsäumt war. Hier hatte das von den hinteren Felsen herabkommende Wasser einen kleinen Pfuhl gebildet, und das frische Grün des Laubwerkes, belebt von den jüngsten Regengüssen, bildete einen höchst angenehmen Gegensatz gegen die dunkel-gelbliche Farbe der Granitmassen im Hintergrunde. Ungeachtet unserer gefahrdrohenden Lage konnte ich es mir nicht versagen, umherzustreifen, und fand

auf den Blöcken über dem kleinen Teich — „Tebki" — einige rohe Felsgekritzel mit Figuren von Ochsen, Eseln und einem hohen, schlanken Thier, das nach den Angaben der Kēl-owī eine Giraffe darstellen sollte.

Während ich mich an der Scenerie der Stätte erfreute, trat Didi plötzlich hinter mich und machte den Versuch, mich niederzuwerfen. Da ihm dies nicht gelang, legte er von hinten seine Hand auf meine Pistolen und suchte mich so zu verhindern, von ihnen Gebrauch zu machen. Indem ich mich jedoch mit einer plötzlichen Wendung seinen Armen entzog, versicherte ich ihn, dass sicherlich ein so verweichlichter Mensch wie er mir nichts anhaben könne. Er war ein schlauer und hinterlistiger Gesell, und ich traute ihm von allen unseren Kēl-owī am wenigsten. Der kleine, liebenswürdige Annūr dagegen warnte uns und theilte uns mit, dass er erfahren, die Freibeuter wollten die Kameele, welche wir selbst ritten, in der Nacht stehlen. Glücklicherweise hatten wir uns auf einen solchen Fall vorgesehen, und konnten die Thiere, indem wir ihre Füsse in Eisenringe legten, vor plötzlichem Überfall sichern.

Während ich die erste Nacht Wache hatte, erlaubte mir das glänzende Mondlicht, auf einem Granitblock einige Zeilen an die Meinigen mit Bleistift niederzuschreiben. Grosse Raubvögel mit schwarz-weissem Gefieder liessen sich nahe bei unserem Lagerplatze sehn.

[*Donnerstag, 22sten August.*] Da die Kēl-owī einige Schwierigkeit hatten, ihre Kameele zu finden, brachen wir nicht sehr frühzeitig auf. Zu unserem Erstaunen durchschnitten wir das felsige Rinnsal und traten in einen sehr unregelmässigen, steil aufsteigenden Pass ein, wo wir etwas weiter hin einen anderen Pfuhl Regenwasser passirten. Überall zeigte hier der Kiesboden die Spuren eines erst jüngst geflossenen Regenstromes, dessen Saum mit kleinen, lieblich-grünen Mimosen und einem dunkel-grünen Rasenteppich be-

zeichnet war. Als wir endlich die Felsen hinter uns hatten, fanden wir uns auf einem sehr hohen Terrain, von wo wir eine klare Fernsicht über die vor uns liegende Landschaft gewannen. Vier bedeutende Bergketten waren genau in der Ferne zu unterscheiden, wie die folgende Skizze sie darstellt.



Wir betraten jetzt Thäler, welche in schönem frischen Grün der üppigen Vegetation prangten; hier und da waren sie mit Blumen belebt, die wir zuvor noch nicht gesehn; auch die Senna-Pflanze war in ziemlicher Menge vertreten. Berge und Kuppen waren ringsum in den verschiedensten Formen sichtbar und weiter hin hatten wir eine grössere Bergmasse zur Seite, von welcher eine breite Krautfurche sich herzog und unseren Weg kreuzte. Wir erlaubten hier den Kameelen, etwas zu grasen, und betraten dann kiesiges Terrain, wo hie und da Granitfelsen aufspringen. Darauf passirten wir, gemach ansteigend, eine Reihenfolge kleiner Ebenen und Thäler, bis wir das grosse „Erāsar-n-Gēbi" betraten. Unter dem prächtigen Pflanzenwuchs bemerkten wir hier zuerst die Abisga (*Capparis sodata*) oder, wie die Araber diesen wichtigen Busch nennen, Siwāk, auch Lirāk. Die Eingeborenen essen seine korinthenähnlichen Beeren nicht allein frisch, sondern auch getrocknet, wogegen die Wurzel jenes ausgezeichnet verschönernde Reibholz für die Zähne liefert, welches die Mohammedaner in Nachahmung ihres Propheten so allgemein anwenden. Das Holz älterer Bäume ist dabei eines der härtesten, welche das Land hat. Dieser Busch oder Baum ist unter allen der charak-

teristischste in der Übergangslandschaft zwischen der Wüste und den fruchtbaren Gegenden Central-Afrika's, das heisst zwischen dem 20sten und 15ten Grade nördl. Breite; nirgends aber sah ich ihn in solcher Grösse wie an dem nördlichen Ufer des I-ssa oder Niger, zwischen Timbuktu und Gā-rho. In der That ist jetzt das ganze Gebiet, das diese einst so glänzende und reiche Hauptstadt des Ssonrhai-Reiches an dem Ufer des grossen Flusses einnahm, gegenwärtig von diesem Busch bedeckt und gegen die nackte Umgebung umher wie abgesteckt. Die Kameele lieben sehr die frischen Blätter als Futter für eine kurze Zeit, wenn sie ein anderes Kraut daneben zu weiden haben; als alleinige Fütterung aber wird es ihnen bald zu bitter. Wir werden vielfache Gelegenheit haben, auf diesen so wichtigen Baum zurückzukommen, der tief in das Leben der Bewohner der Ufer des Tsād, wie derjenigen des sogenannten Niger eingreift. In diesem Thale waren seine kleinen Beeren noch nicht reif, weiter hin jedoch fanden wir Früchte in Reife und liessen sie uns als leichte, aber erfrischende Zugabe zu unserer einfachen Wüstenkost wohl gefallen.

Wir verliessen das anmuthige Thal Gēbi durch eine kleine Seitenöffnung, die von grossen Granitblöcken umgeben war, während Kuppen von beträchtlicher Höhe hinter den näheren Felswänden sich aufthürmten. Wir traten hierauf in ein anderes weites, aber nicht so reich bewachsenes Thal, Namens „Tá-rha-djīt", und lagerten hier auf einem freien Platze kurz nach Mittag.

Das Thal wird dadurch von Wichtigkeit, dass es das erste in der Grenzlandschaft von Aïr oder Asben ist, wo eine feste Wohnstätte oder Dorfschaft sich befindet. Das kleine, aus Lederzelten bestehende Dorf wird von Leuten aus dem Stamme der Fade-angh bewohnt, welche sich in einer gewissen Unabhängigkeit von den Kēl-owī halten, während sie doch den Sultan von Agades anerkennen.

Ich werde in einem späteren Abschnitt von diesen Verhältnissen und von dem Charakter dieses Stammes ausführlicher zu sprechen Gelegenheit haben. Hier wollen wir, ehe wir den Leser durch alle die Fährlichkeiten und Widerwärtigkeiten führen, die unseren Eintritt in das Alpenland Aïr oder Asben charakterisirten, ihm eine kleine Ruhe von dem Wüstenmarsch gönnen, die uns selbst nicht zu Theil wurde.

XIII. KAPITEL.

Gefährlicher Eintritt in das Alpenland der Wüste.

Die Stimmung unserer Führer und Kameeltreiber war vom ersten Augenblicke an, wo wir lagerten, unbehaglich gewesen, und Herr Richardson hatte auf den Vorschlag des kleinen Annūr schon am gestrigen Tage die oben erwähnten Asgar, Emeli und Mochammed, vorausgeschickt, um den Häuptling von Fade-angh zu uns zu führen. Dieser Mann nämlich war uns als eine Person von grossem Ansehn dargestellt worden und als vollkommen fähig, in diesem gesetzlosen Lande durch seinen Schutz uns vor den Raubzüglern zu wahren, welche unsere neulichen, uns vorausgegangenen Gäste sicherlich sammeln würden. Aber Mochammed wenigstens war selbst, wie ich schon oben bemerkte, sicherlich ein Schurke, und man konnte als gewiss annehmen, dass er Alles, was in seinen Kräften stände, thun würde, um unsere Schwierigkeiten zu vergrössern, damit er bei der Verwirrung gewinnen möge. Es war also keineswegs auffallend, dass wir den Bescheid erhielten, der Häuptling sei abwesend; ein Mann, der für dessen Bruder ausgegeben wurde, sollte seine Stelle vertreten. Diese Persönlichkeit machte denn auch ihren Besuch, von einigen Leuten aus dem Dorfe begleitet. Sogleich aber ward es klar, dass dieser Mann nicht das geringste Ansehn genoss, und Einer der Imrhād von Tádomat, welche sich während der letzten 2 Tage an uns gemacht hatten,

schlug denselben, um uns zu zeigen, wie wenig Achtung er für ihn hege, mit seinem Speere wiederholt auf die Schulter.

Unter den Begleitern dieses, unseres neuen grossen Beschützers war ein Ttaleb Namens Bū-hēda, der durch widerliche Geschwätzigkeit und eine gewisse Anmassung sich auszeichnete. Es gelang ihm vollständig, sich lächerlich zu machen, indem er uns einen Beweis seiner grossen Gelehrsamkeit zu geben beabsichtigte. — Ich konnte nicht umhin, von der ungeheueren Verschiedenheit betroffen zu werden, welche zwischen diesen verächtlichen, entarteten Mischlingen und unseren hoch und kräftig gewachsenen, kriegerisch aussehenden Verfolgern stattfand. Obgleich ich wohl wusste, dass die Letzteren uns ungleich mehr Schaden zu thun vermochten, als die Ersteren, so konnte ich ihnen doch einen gewissen Grad von Achtung nicht versagen.

Overweg und ich hatten uns, wohl mit unseren Waffen versehen, im Schatten eines Talhabaumes in einiger Entfernung von unserem Zelte niedergelassen, und bald war ein ganzer Kreis von Neugierigen um uns versammelt, die anfänglich bescheiden und anständig waren, jedoch allmählich etwas lästig wurden. Ich gab ihnen kleine Geschenke, wie Scheeren, Messer, Spiegel, Nadeln, wodurch sie denn auch sehr befriedigt wurden. Kurz darauf liessen sich auch Frauen sehn, darunter eine besonders ausgezeichnet durch den im Temā-schirht mit dem onomatopöetischen Namen „tebúllodēn" bezeichneten und schon von Leo als *„le parti di dietro pienissime e grasse"* bemerkten Charakterzug der Tuareg-Frauen, und eine andere jüngere, auf einem Esel reitend.

So wie der ganze Charakter dieser Leute sehr erniedrigt schien, da sie durchaus nichts von dem männlichen, freien Benehmen hatten, das Niemand verfehlen kann selbst an einem gewöhnlichen Freibeuter der Tuareg zu bewundern, so ist auch das Verhältniss der beiden Geschlechter zu ein-

ander keineswegs so rein, wie man es in solcher Gegend erwarten sollte. Jene Frauen nämlich wurden feilgeboten. Allerdings haben wir genügendes Zeugniss in den alten Arabischen Schriftstellern, dass so lose Sitten stets unter den Berber-Stämmen an den Grenzen der Wüste zu Hause gewesen sind, und wir fanden dieselben Sitten auch bei dem Stamme der Tagāma, und nicht allein Agades, sondern sogar das kleine Dorf Tintéllust war nicht ohne seine Buhlerinnen.

Obgleich diese Tá-rha-djīt-Schönheiten kaum einer Erinnerung werth zu sein scheinen, so will ich doch die Namen einiger derselben aufbewahren, da sie für den Sprachcharakter bezeichnend sind; sie haben alle einen schweren, hohen Klang. Das ausgezeichnetste Kleeblatt hiess: Telíttifōk, Tatināta und Temétilē. —

Wir waren höchst begierig, von dem berühmten Aïr-Käse zu kaufen, nach dem wir auf der ganzen Reise durch die Wüste die lebhafteste Sehnsucht getragen, und mit dessen Vorspiegelung wir oft unsere sinkenden Lebensgeister aufgemuntert hatten. Leider aber waren wir nicht im Stande, hier auch nur einen einzigen kleinen Käse zu erlangen; ebenso vergeblich bemühten wir uns, ein Schaaf oder eine Ziege zu erhandeln. In der That, anstatt der Fülle, welche man uns von diesem Lande vorgespiegelt hatte, obwohl unsere Erwartungen schon durch die Berichte der auf der Reise uns begegnenden Karawanen herabgestimmt worden waren, fanden wir im Grunde nur Elend. Die Frauen verlangten besonders eifrig nach dem wohlbekannten, überaus wohlfeilen, „ssimbel" genannten Räucherwerk. — Das Bemerkenswertheste, was diese Leute besassen, waren ihre schmucken und kräftigen Esel, alle mit einem breiten schwarzen Streif am Nacken, — höchst stattliche Thiere.

Während wir uns leidlicher Ruhe und Behaglichkeit überliessen, wurden wir zuerst einigermassen beunruhigt, indem man die Forderung von 6 Rialen für Benutzung der

Wasserpfütze in Djínninau machte. Wir konnten jedoch begreifen, warum der liebenswürdige, obgleich kraftlose Annūr dieses Verlangen unterstützte, indem wir vermutheten, dass dies geschähe, um die Eindringlinge in etwas zu befriedigen. Kaum aber war dieser Forderung Genüge gethan, als die Karawane in die grösste Bestürzung gerieth, indem die Nachricht sich verbreitete, dass eine Bande von 50, ja 65 Mehāra*) käme, um uns anzugreifen. Obwohl durchaus keine zuverlässige Quelle für dies Gerücht angegeben ward, so wurde doch das ganze Lager in die höchste Verwirrung gesetzt, und Jeder schrie nach Pulver und Blei. Boro Sserkin-turaua benutzte die gute Gelegenheit wieder, sein Rednertalent zu entwickeln, und ermahnte die Leute auf höchst pathetische Weise, tapfer und muthig zu sein. Viele der Tinylkum indess hatten sehr natürliche Beweggründe, friedlich zu sein, da jeder Ausbruch offener Feindseligkeiten ihnen für die Zukunft das Reisen auf dieser Strasse unmöglich machen musste. Ja selbst zwischen unseren Kēl-owī und den uns verfolgenden Hogār kam dieser Gegenstand fortwährend zur Sprache, indem die Ersteren betonten, dass sie und der Sudan ohne Verkehr mit dem Norden leben könnten, der Norden aber nicht ohne sie.

In diesem Augenblicke höchster Aufregung erschien Chuëldi, einer der ersten Kaufleute, oder vielmehr der erste, in Mursuk, den wir hier nicht zu sehn erwartet hatten, obwohl wir wussten, dass er auf dem Wege vom Sudan nach dem Norden sei. Wir waren in einer Lage, wo dieser Mann uns die grössten Dienste leisten konnte, sowohl durch seinen Einfluss

*) Mit dem Namen Mehāra, مهاري, werden in der Wüste ganz allgemein zu Mehāra berittene Krieger gemeint. — „Mehāra" ist der schon von Ebn Chaldūn (texte Arabe, tom. I, p. 238) erwähnte Name des schnellfüssigen Kameeles; der von de Slane (in der Note zu seiner Übersetzung, tom. II, p. 70) gegebenen Ableitung kann ich keineswegs beistimmen. Der Singular heisst „méhari".

auf die Leute, aus denen unsere Karawane bestand, als auch durch die Kenntniss, welche er von dem Lande besass, in dessen Grenzbezirk wir eben eingetreten waren. Unglücklicherweise aber war Chuëldi, obwohl ein erfahrener Kaufmann, kein praktisch durchgreifender und scharfblickender Mann. Anstatt uns einfach darüber zu belehren, inwieweit die Gerüchte begründet sein möchten, welchen Hindernissen wir wirklich begegnen dürften und wie wir sie durch ein den Häuptlingen zu entrichtendes mässiges Passagegeld beseitigen könnten, leugnete er wenigstens insgeheim das Vorhandensein irgend welcher Gefahr, öffentlich aber ging er im Lager umher, erhob unsere Wichtigkeit als die Sendboten einer überaus mächtigen Regierung und ermuthigte die Leute, uns im Falle einer Gefahr zu vertheidigen.

In Folge dessen fassten die Tinylkum nun auch mehr Herz, begingen aber den Unverstand, um nicht zu sagen die Treulosigkeit, den Einnistlingen von dem ihnen verabreichten Schiessmaterial mitzutheilen. Diese, obgleich sie in dem herzlosen Schauspiel, das auf unsere Kosten gespielt wurde, unsere wärmsten Freunde zu sein vorgaben, hatten natürlich nichts Besseres zu thun, als die Bande, zu der sie gehörten, mit eben dem Stoff zu versehen, von dem allein unsere Überlegenheit und Sicherheit abhing.

Obwohl bei allem Lärm und aller Pulververschwendung der unkriegerische Sinn unserer Karawane und der vollkommene Mangel an Einigkeit nur zu klar war, so musste doch die Scene, die sich am Abend vor unseren Blicken entwickelte, für Jedermann belebend und anregend sein; besonders aber trug das glänzende Mondlicht, das zum Lesen und Schreiben hell genug war, dazu bei, das Bild während der Nacht interessant zu machen. Die ganze Karawane war in Schlachtordnung aufgestellt; der linke Flügel ward von uns und einem Theil der Kēl-owī gebildet, die ihren eigenen Lagerplatz verlassen und ihre Stellung vor unserem Zelte genommen

hatten; das Centrum bestand aus den Tinylkum und dem Ssfakser, und der rechte Flügel, welcher sich an die Felswand anlehnte, aus dem Rest der Kēl-owī nebst Boro. Unser ausgesetzter linker Flügel ward durch die vier Theile des Bootes gedeckt.

Um 10 Uhr Nachts erschien ein kleiner Trupp Mehāra und ward von einem heftigen Kleingewehrfeuer begrüsst, das heisst, Jedermann schoss über ihre Köpfe. Feuern und Schreien hielt die ganze Nacht an.

Unsere Lage blieb auch am folgenden Tage dieselbe und machte sich um so fühlbarer, als sie uns durchaus abhielt, Ausflüge zu unternehmen, welche uns mit dem Charakter des neubetretenen Landes hätten bekannt machen können. Nachdem nochmals vergeblich Alarm verursacht worden, traten die Führer des Raubzuges, welcher sich gegen uns angesammelt hatte, mit dem Versprechen hervor, dass sie die Karawane nicht weiter belästigen wollten, wenn ihnen die Christen ausgeliefert würden. Nachdem diese Forderung ein- für allemal zurückgewiesen worden war, blieben wir eine Zeit lang ungestört, da sich die Raubzügler überzeugten, dass es, um ihr Ziel, uns zu plündern, zu erreichen, nöthig sei, die ganze Macht, mit welcher sie so lange nur geprahlt hatten, wirklich in's Feld zu bringen.

Ich bemühte mich, die Namen der Führer und Stämme der Rhasia zu erfahren, konnte aber von den ersteren nur den Namen des Hauptführers erkunden: er hiess Keiki. Obgleich die anderen Leute den Grenzstämmen von Asben, nämlich den E-fadē oder Fade-angh, den Kēl-fadē und den Kēl-áhagār, angehörten, war doch der Anstoss zu dem Raubzug von einigen unruhigen Köpfen aus dem Asgar-Stamm gegeben worden.

Chuëldi besuchte uns am Nachmittag noch einmal. Ganz ebenso, wie er uns hatte glauben machen wollen, dass uns keinerlei Gefahr in diesem Lande drohe, stellte er auch die

Zustände im Sudan*) so günstig dar, wie wir es nur irgend wünschen konnten. Um uns den letzten Rest von Unruhe gleichsam zu versüssen, sandte er uns eine Schüssel ganz vortrefflicher Datteln, welche er von seinem Freunde Hadj Beschīr in Iferuān erhalten hatte, und gab uns dadurch wenigstens eine günstige Meinung von dem, was dies Land, das wir jetzt zu betreten im Begriffe standen, hervorbringen könne. Kurz, Chuëldi erwies sich durchaus als ein Mann, der Jedem angenehm zu sein strebte. Bei einer späteren Gelegenheit, Ende 1854, als ich eine Zeit lang von allen Mitteln entblösst war, benahm er sich gegen mich auf sehr anständige und wirklich freundschaftliche Weise. In seiner Gesellschaft befand sich ein Bruder unseres ruhigen und treuen Dieners Mohammed von Gatrōn, der eben mit dem Ertrage seiner Dienstzeit im Sudan nach Hause zurückkehrte, während Mohammed erst auf dem Wege dahin begriffen war. Denn der Sudan ist für die jungen Fesāner eine reiche Quelle des Erwerbes.

Trotz unserer bedrohten Lage konnte ich der Versuchung, ein wenig umherzustreifen, zuletzt nicht mehr widerstehen und machte mich im Laufe des Nachmittags auf, um den Wasserplatz zu besuchen. Er liegt in einer kleinen Seitenschlucht des Thales, das mit üppigen Talhabäumen geschmückt ist und sich von SO. nach NO. hinschlängelt. In der Entfernung von vielleicht 1 Meile traf ich zuerst auf eine Höhle, aus welcher einige Tinylkum Wasser schöpften; dann das felsige Bett eines Regenstromes hinansteigend, fand ich einen kleinen Pfuhl, wo die Kameele getränkt wurden. Unser treuer Freund Mūssa, der eben nicht damit zufrieden war, dass ich

*) Ich gebrauche den Ausdruck Sudan, und zwar ganz so, wie er bei uns heimisch geworden, ohne auf die ursprüngliche Schreibweise „(beled) e' ssudān" Rücksicht zu nehmen, da ich keinen einfacheren Ausdruck weiss. Negroland ist im Englischen eingebürgert, Negerland bei uns weniger, Nigerland ist ganz unpassend, Land der Schwarzen zu weitläufig, Tekrúr zu gelehrt und nicht einmal für alle Gegenden passend.

mich so weit gewagt hatte, sagte mir, dass sich das Wasser hier nicht für längere Zeit hielte, wo dann das belebende Element weiter im Hauptthale hinauf gesucht werden müsse.

Da ich von Anfang an genau Boro Sserki-n-turaua's Charakter und Verhalten beachtet hatte und nichts so sehr wie seine Intriguen fürchtete, so geschah es auf meine dringenden Aufforderungen, dass Herr Richardson heute Abend diesem leidenschaftlichen Manne als Anerkennung des Muthes, welchen er in der letzten Zeit in unserem Interesse an den Tag gelegt hatte, befriedigende Geschenke machte. Allerdings kamen sie ziemlich spät; aber es war immer besser, sie jetzt zu geben, um die Folgen von Boro's Intriguen so viel wie möglich abzuwenden, als gar nicht. Wären ihm diese Geschenke zwei Monate früher gemacht worden, so möchten uns wohl unsägliche Schwierigkeiten, Gefahren und schwere Verluste erspart worden sein.

[*Sonnabend, 24sten August.*] Wir verliessen endlich unseren Lagerplatz in Tá-rha-djīt und kamen bald an Chuëldi's Lager vorbei, das eben im Aufbruche begriffen war. Es war seine Absicht, wenn er Mursuk, nur in Begleitung von zwei Dienern und einem Amō-scharh, auf eiligem Marsche erreicht haben würde, von dort nach nur sehr kurzem Aufenthalte, wie er angab, von 10 Tagen, sogleich nach dem Sudan zurückzukehren; denn der Sudan war ihm mehr zur Heimath geworden, als Fesān. In Mursuk jedoch wurde er schwer krank und kehrte in Folge dessen nicht vor dem Ende des nächsten Jahres nach Sinder zurück. Chuëldi hatte einmal eine bemerkenswerthe Reise von Kukaua nach Mursuk gemacht. Der Beherrscher von Borno hatte ihm nicht erlaubt, nach Fesān zurückzukehren, und er hatte in Folge dessen vorgegeben, dass er nach Kano ginge. Nachdem er nun die westliche Strasse drei Tage lang verfolgt, war er mit Hülfe eines guten Führers über den Komádugu — den sogenannten Yo — gesetzt und hatte, sich nordwärts wendend, in gerader

Richtung die Wüste durchschnitten. So hatte er, nur wenige Brunnen berührend, Mursuk ohne Unfall erreicht. — Der gewandte Handelsmann nahm seinen Weg nach Norden, während wir den unbekannten Gegenden des Inneren entgegenrückten.

Felsiges Terrain, das von höheren Bergmassen oder isolirten Kuppen überragt wird, und mit reichem Pflanzenwuchse bekleidete Einsenkungen, welche auf längere oder kürzere Strecken die regelmässige Form von Thälern behalten, wechselten auch während unseres heutigen Marsches mit einander ab, wie sie überhaupt das ganze Land Asben charakterisiren. Aber ich war erstaunt, anstatt des frischen Grüns, das uns in den nördlichen Thälern so sehr erfreut hatte, in einigen von denen, welche wir heute passirten, alles Kraut und Gras bei weitem weniger frisch und üppig zu finden. Besonders bemerkenswerth war dies in einem Zweigwadi des Erāsar-n-Sserssu, und es schien nicht allein die Folge eines hier zufällig weniger reichen Regenfalles zu sein, sondern eine grössere Armuth der Thäler anzuzeigen. An der bemerkten Stätte begegneten wir einer kleinen Karawane Kēl-owī, die mit 10 Kameelen und etwa 23 Sklaven Chuëldi's Trupp sich anzuschliessen wünschten.

Schon zu früher Stunde am Nachmittag lagerten wir im Thale Imenān*), ein wenig zur Seite einer mit Baum geschmückten Krautfurche, auf einem offenen Platze am südlichen Fusse einer felsigen Anhöhe von geringer Erhebung. Das Thal war mit grossen Talhabäumen und dem „bū-rékkeba" genannten Grase, das zu üppiger Höhe aufgeschossen war, bewachsen und bot so eine angenehme Lagerstätte dar, die zu Ruhe und Behaglichkeit einlud. Aber unsere Ruhe ward gegen Abend gar sehr durch die Erscheinung von fünf unse-

---

*) Der Name scheint mit dem des Stammes Imanáng in Verbindung zu stehn.

rer wohlbekannten beutedurstigen Begleiter gestört. Sie waren zu Kameel beritten und hatten sechs andere unbelastete Thiere bei sich. Abermals wurden wir hier von unseren Begleitern abgehalten, die Gesellen in erwünschter Entfernung zu halten. Sie stiegen, weniger als einen Pistolenschuss weit von unseren Zelten entfernt, ab und besprachen ihr Vorhaben mit den Asgar aus unserer Karawane, unter rohem und wildem Gelächter. Ich konnte kaum das Lachen unterdrücken, als nichtsdestoweniger Einige der Tinylkum kamen und die wahrhaft satirische Versicherung brachten, dass wir in solch' vollkommener Sicherheit seien, dass wir uns für diese Nacht einem ruhigen Schlafe hingeben könnten. Sie hatten ihr absurdes Gerede kaum geendet, als Andere mit der weniger angenehmen, aber aufrichtigeren Warnung kamen, keinen Schlaf über uns kommen zu lassen. Grösster Alarm und Aufregung verbreiteten sich in der That bald über das ganze Lager, und während später am Abend unsere wohlwollenden Gäste ihr Abendessen verzehrten, kam Mohammed e' Tūnssi, um mich und Overweg zu benachrichtigen, dass allerdings sehr grosse Gefahr über uns schwebe; denn diese Hogār, wie er sie bezeichnete, hätten einen Brief von Nachnūchen bei sich, welcher sie auffordere, im Gebiete der Kēl-owī Leute zu sammeln und uns dort dermassen aufzuheben, dass auch nicht eine Spur von uns übrig bleibe, aber uns nichts anzuhaben, so lange wir uns in den Grenzen der Asgar aufhielten. Wir müssten demnach bereit sein, sagte er, einen Trupp von mehreren hundert Männern uns angreifen zu sehn.

Natürlicherweise waren wir von der Widersinnigkeit dieser Angabe, so weit sie Nachnūchen betraf, ganz überzeugt; es war dies eine freche Erfindung unserer Verfolger, und ich versuchte unseren Diener darüber aufzuklären. Als er von uns wieder zur Karawane zurückkehrte, ward ein grosser Kriegsrath gehalten, in welchem der Beschluss gefasst wurde,

dass, wenn eine Bande von zwanzig bis dreissig Leuten käme, um uns anzugreifen, sie versuchen würden, uns zu vertheidigen. Sollte uns aber eine grössere Macht bedrohen, so würden sie es unternehmen, mittelst eines Theiles unserer Güter ein friedliches Abkommen zu Stande zu bringen. Mit diesem Entschlusse wurden alle möglichen kriegerischen Vorkehrungen getroffen, und Boro hielt eine andere Rede. Auffallend musste es jedoch erscheinen, dass, während wir und die Tinylkum alle unsere Kameele zu früher Stunde in die unmittelbare Nähe der Zelte brachten, die Kēl-owī den ihrigen erlaubten, die ganze Nacht hindurch frei auf der Weide umherzustreifen; allerdings mochten sie erwarten, dass die Freibeuter nicht kühn genug sein würden, an ihre Thiere Hand zu legen, da sie Eingeborene des Landes waren.

Wie dem auch sei, ein grosser Schrecken verbreitete sich, als am nächsten Morgen zu früher Stunde die Kameele fort waren. Kaum dämmerte der Tag, als die Gäste von letzter Nacht, welche sich vor Mitternacht weggeschlichen hatten, sich auf der Felshöhe im Süden zeigten. Von dort ritten sie auf ihren hohen, schlanken Thieren herab und beriefen mit herrischer Geberde die hauptsächlichsten Glieder unserer Karawane zu einem Rathe. Nun folgten jene kriegerischen Scenen, welche Herr Richardson so lebhaft beschrieben hat.

Muthig stürmten wir voran, aber unsere Lage war ganz unhaltbar; wir hätten den Feind vor uns leicht abhalten können, aber das Gepäck in unserem Rücken wäre seine augenblickliche Beute geworden. Wir hatten zu wenig zuverlässige Begleiter, denen wir seine Beschützung anvertrauen konnten. Boro Sserki-n-turaua, das Schwert in der Faust, führte uns energisch an und berief mich, ihm fest zur Seite zu stehn. Ich glaube, dass er nun, da die beleidigende Vernachlässigung einigermassen gut gemacht war, und wir ihn von unserer Überzeugung seiner hohen Stellung und

seines Einflusses im Lande versichert hatten, aufrichtig die Absicht hatte, uns zu beschützen. Von den Tinylkum hielten nur der treue Mūssa und der junge liebenswürdige Slimān, von den anderen Leuten der Tauāti und Mohammed e' Ssfaksi sich zu uns; der Letztere jedoch zitterte vor Angst und war bleich wie Schnee. Yussuf Muckeni blieb zurück; Fárredji zeigte bei dieser Gelegenheit grossen Muth und forderte den Feind wacker heraus. Was unsere Gegner am meisten beunruhigte, waren die Bajonette an unseren Flinten, da ihnen diese die Warnung gaben, dass nicht allein unser Feuer auszuhalten sein würde, wie dies der Fall bei den Uëlād Slimān gewesen, sondern dass sie dann noch eine andere furchtbare Waffe, mindestens so wirksam als ihre eigenen Speere, zu bewältigen hätten. Es war ein Augenblick hoher Aufregung. Wir drei Reisenden standen dicht beisammen zum Kampfe bereit; Overweg und ich hatten uns das Wort gegeben, abwechselnd zu feuern, um uns nicht blosszustellen.

Alle Sympathie für unsere Sache war verloren, sobald der Feind betheuerte, dass er es nur mit den Christen zu thun habe, und sobald er das religiöse Element in den Vordergrund stellte. Jeder hegte die Erwartung, dass es keine Schwierigkeit haben könne, uns zum Islam zu bekehren, und unser Diener Mohammed verfiel sogleich, als wir diesen Antrag als etwas ganz Undenkbares zurückwiesen, in seine gewöhnliche Unverschämtheit; er lachte uns offen aus, wie wir so absurd sein könnten, noch an irgend eine andere Rettung zu denken. Und dieser gewandte, aber verdorbene Bursche war ein Schützling des Britischen Konsulates in Tunis!

Endlich schien Alles abgemacht. Ausser ihrer reichen Beute ward die Raubhorde auch noch wohlbeköstigt. Wiederholt wurden wir versichert, dass wir nun sicher sein könnten, ohne fernere Beunruhigung die Wohnstätte des gros-

sen Mannes von Tintéllust zu erreichen. Da erschien unser Freund Annūr; ein trotz seiner Schwachheit und Kraftlosigkeit liebenswürdiger Mensch, und bat uns sehr dringend, auf unserer Hut zu sein für den Fall, dass hinter den Felsen und Klippen noch einige Feinde im Hinterhalt liegen möchten. Auch waren, als wir den ungastlichen Platz nun endlich verliessen, unsere Befürchtungen keineswegs beschwichtigt; denn es war ganz deutlich, dass der Horizont noch nicht rein war und dass leicht ein anderer Sturm losbrechen konnte.

Schon nach kurzem Marsche lagerten wir in unregelmässiger Thalbildung, ohne jedoch unsere Zelte aufzuschlagen. Der Anisslim oder Merābet, welcher die Expedition gegen uns gebilligt und sich ihr angeschlossen hatte, war nun in unserer Gesellschaft, und dies wurde als das beste Schutzmittel gegen fernere Belästigungen angesehn. Dieser Mann war, wie ich nachmals erfuhr, Niemand anders als Ibrahīm ʿAghā-batūre, der Sohn Hadj Beschīr's, eines sehr bekannten und einflussreichen Mannes aus Feruān oder Iferuān, der später in Folge seines Verhaltens vom Sultan von Agades sehr empfindlich bestraft wurde. Mit ʿAghā-batūre selbst traf ich später im Jahre 1853 in einem Dorfe zwischen Tessaua und Sinder zufällig zusammen, wo er denn sein Erstaunen nicht unterdrücken konnte, dass ich trotz allen Ungemaches, das ich erduldet, noch am Leben sei.

Boro, welcher mit ihm den Abend im gemeinsamen Lesen des Kurans zubrachte, bewirthete ihn sehr gastfrei — mit Herrn Richardson's Mohamssa.

[*Montag, 26sten August.*] Nach einem Marsche von 3½ Meilen durch ein von höheren Granithöhen und Kegeln überragtes Thal stiegen wir ansehnlich aufwärts und gewannen eine freie Aussicht über die grosse Bergmasse, welche, zwischen Tidik im Norden und Tīn-tarh-odē im Westen gelegen, keinen besonderen Namen bekommen zu haben scheint, ausser

dass sie häufig mit dem allgemeinen Namen „Berg Absen"*) bezeichnet wird. Ich kann aber nicht entscheiden, ob dieser Name, der auch der alte Gōbername der ganzen Landschaft ist, wogegen sie von den Berbern Aïr genannt wird, ursprünglich dieser Berggruppe angehörte, oder ob sie ihn nur erhalten, weil sie die, besonders für den vom Norden kommenden Reisenden, auffallendste Erhebung des Landes ist. Aber darüber lassen die übereinstimmenden Angaben der Kēl-owī keinen Zweifel, dass dies in den Augen der Eingeborenen die Grenze des Sudan ist, zu welchem weder Tá-rha-djīt, noch selbst Tidik gerechnet wird. Wie es scheint, haben die Tuareg keinen eigenen Namen für den Sudan; die Meisten derselben nennen es „den Süden", „agūss"; dagegen scheint Essudán die gewöhnlichste Benennung in der Umgangssprache Asbens zu sein.

Eine hervorragende Kuppe oder vielmehr ein Horn, Namens Téngik oder Timge, erhebt sich über diese Bergmasse. Dies ist nach der Meinung des alten, unterrichteten Häuptlings Annūr, der sein Land wohl kennen dürfte, die höchste Spitze im ganzen Lande Aïr. Ich werde auf diesen Punkt zurückkommen, wenn ich vom Berge Dogem spreche. Ich war nämlich der Meinung, der Dogem sei der höchste Gipfel im Lande; meine Ansicht ward aber nachmals von dem alten Häuptling, welcher fest und bestimmt versicherte, dass der Timge der höchste sei, bestritten. Unsere Lage in diesem überaus interessanten Alpenlande war unglücklicherweise eine solche, dass wir nicht daran denken konnten, diese sehr imposante nördliche natürliche Grenzbarriere zu durchforschen. Selbst nicht einmal die Berichte Anderer konnten wir hier einsammeln, sondern nur flüchtig aufzeichnen, was uns selbst vor Augen trat. Die Berggruppe muss sehr schöne Schluch-

*) Die Formen Absen und Asben werden ohne Unterscheidung gebraucht. Ein Ba-hausche (Singul. von Haussaua) wird allerdings Asben, Ba-Asbentschi,

ten und Thäler enthalten. Jedoch ich kehre zu unserer Karawane zurück.

Wir waren noch immer in einiger Entfernung von dieser malerischen Bergmasse und mussten noch einen rauhen und öden, nur zuweilen von schöneren Stätten unterbrochenen Wüstenstrich durchschneiden, bevor wir sie erreichten. Hier jedoch sahen wir einen Strauss, wunderbarerweise den ersten, welchem wir auf unserer ganzen Reise begegneten. Nach einförmigem Marsch lagerten wir in einem flachen, muldenartigen Thale ohne irgend interessante Züge. Das eigennützige Benehmen der Tinylkum jedoch hatte uns den Tag über gehörig Beschäftigung gegeben und am Abend wurden auch sie beschenkt.

In der Nacht hatte ich die erste Wache, und indem ich das ganze Lager umkreiste, fiel es mir auf, dass an dem einen Ende hinter den Kēl-owī ein kleiner Trupp ganz getrennt gelagert war. Als ich das erste Mal hinging, war Alles ruhig; aber kurz nach 11 Uhr (auf solcher Reise begibt sich natürlich Jeder zeitig zur Ruhe) hörte ich ein Geräusch, und indem ich mich dorthin wandte, sah ich zwei bewaffnete Tuareg ihre Mehāra satteln und im Dunkel der Nacht davon reiten. Ich schloss hieraus, dass noch immer etwas gegen uns im Schilde geführt werde; da es aber ohne Nutzen war, Alarm zu verbreiten, hatte ich nur die Vorsicht, Overweg, welcher mich ablöste, zu warnen.

Sehr zeitig am nächsten Morgen brachen wir auf, aber glücklicherweise war das Mondlicht so hell und schön, dass ich nicht einen Augenblick im Niederlegen der charakteristischen Züge des Landes unterbrochen wurde. Dies bezog sich jedoch nur auf die nächste Umgebung unserer Strasse, da unsere Lage zu unsicher war, um das Nehmen von Win-

---

Asbenaua sagen, der eingeborene Mischling gebraucht dagegen mehr die andere Form, Absen, Absenaua.

keln nach Berghöhen, die in einiger Entfernung von unserer Strasse lagen, zu erlauben *).

Im Allgemeinen blieb die Strasse während der ersten Meilen rauh, mit weissem harten Marmor, der hin und wieder aus dem Gneiss hervortrat. Trotz der schwierigen Passagen jedoch, die bisweilen gebildet wurden, gelang es uns, in gedrängten Gliedern zu ziehen und so die Absicht unserer Verfolger zu vereiteln. Denn wie wir aus dem Erscheinen mehrerer Mehāra in der Entfernung schlossen, beabsichtigten diese, uns auf der Strasse anzugreifen, wenn sich dazu eine Gelegenheit bieten sollte.

Es gibt zwei Strassen, deren östlichste weiterhin durch eine bemerkenswerthe Schlucht in den Bergen führt, auf die wir längere Zeit geradezu marschirten. Hier zeigte sich an einer Stelle, wo wir uns ein wenig mehr westlich wandten, zwischen dem Granit sehr schöner, weisser Marmor, der an der Oberfläche allerdings etwas verwittert war. Zur Rechten dagegen hatten wir eine Felserhebung Namens Itsa, deren Kamm in ganz eigenthümlicher Weise ausgezackt war. Es war eine wild-wüste Landschaft und der Charakter derselben ward erhöht durch das Gefühl der Unsicherheit, das sich uns aufdrängte. Denn als wir kiesigen Boden betraten, fanden wir ihn voll frischer Fussspuren von Kameelen und Menschen, und wir konnten gar nicht mehr zweifeln, dass ein anderer Trupp sich zum Angriff auf uns angesammelt habe. In der Ferne gegen Westen bildete der Berg Kadaméllet mit seinem Doppelhorn einen interessanten Ruhepunkt für's Auge und im Ganzen nahm die Landschaft allmählich wieder einen günstigeren Charakter an.

Als wir die niedrigeren Vorhügel der grossen Bergmasse,

---

*) Dies ist der Grund, dass der Kadaméllet auf dem bezüglichen Kartenblatt vielleicht nicht ganz richtig eingetragen ist. Auch die ganze Bergpartie würde sonst viel bestimmtere Formen erhalten haben.



an welche wir nun herangerückt waren, umgingen, betraten wir ein zwar enges, aber sehr reich bewachsenes Thal mit höchst üppigen Talhabäumen, die, mit Gewinden von Schmarotzerpflanzen und Orchideen umschlungen, mit einander auf's Anmuthigste verbunden waren. Der Boden war hier dicht mit Kraut bekleidet. Dies war das Thal Tidik; das gleichnamige Dorf liegt in einer Einbucht der Berge zur Linken und war für uns auf diese Weise gänzlich verdeckt. Es soll aus Hütten bestehen, die mit einer Art langen Grases bedeckt sind, wahrscheinlich ähnlich denen der Asgar und dem Gebrauche des Sudans sich annähernd.

Die südlichen Tuareg nennen derartige Hütten „tá-rhamt", während die nördlichen sie „te-kábber" nennen. Gegenwärtig war indess das Dorf nicht bewohnt, da alle Einwohner, die „Kēl-tidik" (Leute von Tidik) nach den schöneren Thälern im Westen umgesiedelt waren, welche wohl reicher als die des Ostens sein müssen, da die Richtung der Hauptthäler die von Ost nach West ist.

Weiter hin, wo das Bett eines ansehnlichen Regenstromes gebildet war, verengte sich das Thal. Die enge Passage, obwohl gewöhnlich als das eigentliche Thor des Sudans angesehn, führte uns indess wiederum in ein ödes, felsiges Gebiet, meist eng und auf beiden Seiten von nackten Felsmassen eingeschlossen, zuweilen jedoch sich erweiternd zu trockenen Einsenkungen. Hier



zeigte der Berg Kadaméllet, von dem bisher nur das Doppelhorn sichtbar gewesen, seine volle Gestalt, eine breite Basis, von der das kurze Zweihorn emporstieg.

Die Strasse wurde so überaus rauh und unwegsam, dass unser Marsch nur sehr langsam vorwärts ging. Da wir hier bestimmte Nachricht erhalten hatten, dass unsere Muthmassungen nur zu begründet gewesen, und dass ein anderer Raubzug gegen uns veranstaltet sei, zogen wir in Schlachtordnung weiter. Unser Freund Annūr war in grosser Aufregung; denn man hatte Drohungen gegen seine eigene Person ausgestossen, weil e r es sei, der Christen in's Land gebracht habe. Er kam zu uns und bat uns inständig, uns in der Mitte der Karawane zu halten und auf unserer Hut zu sein. In langer, dicht geschlossener Reihe über den rauhen Felsboden dahinziehend, erreichten wir in der rauhen, engen Einsenkung Taroï *) einen kleinen Pfuhl Regenwassers, aus dem wir uns mit Wasser versorgten. Auch hier wieder fiel uns die treffliche Rasse der Esel auf, die zur Tränke hergetrieben waren.

Als wir uns wieder in Bewegung setzten, ward das Land interessanter, ja zu Zeiten selbst malerisch; mehrere schöne Schluchten stiegen eine hinter der anderen von den herrlich ausgezackten Bergen zur Linken herab, und die Höhen entwickelten nun die ganze Erhebung ihres Abhanges, da die Vorhöhen allmählich sich zurückzogen.

Wir waren nur etwa 8 Meilen von Selūfiet entfernt, wo wir uns für ziemlich sicher halten konnten. Wir hegten nicht den geringsten Zweifel, dass wir dort schlafen würden, als plötzlich schon vor Mittag, angeführt von einem hochgewach-

*) Richardson nennt den Tümpel „Anamghur". Es mag dies wirklich der Name dieses Wasserpfuhls sein, obgleich, wenn ich nicht irre, anamaghur oder anemághera im südlichen Berberdialekt die allgemeine Bedeutung von „Tränke" hat. Denn auch unser Halteplatz nahe bei Tá-rha-djīt ward so genannt. Das Thal heisst entschieden Taroï.

senen Tārki, der von Kopf bis zu Fuss in eine glänzend-neue Kleidung des dunkelsten Schwarz gehüllt war, unser alter Asgar-mádogù Aued-el-Chēr von der Strasse abbog und Halt machte; am Rande eines breiten Thales mit herrlichem Graswuchse ward der Lagerplatz gewählt. Wie unbewusst und in ominösem Stillschweigen folgte die ganze Karawane; nicht ein Wort war zu hören. Da ward es denn ganz klar, dass wir eine neue Prüfung bestehen sollten, die allem Anschein nach von ernsterer Art als alle vorigen sein würde. Es war unverkennbar, dass ein teuflisches Einverständniss zwischen mehreren Gliedern der Karawane obwaltete. Ohne Zweifel waren Einige mit im Geheimniss; Annūr indess war nicht weniger in unserem Interesse und hatte den aufrichtigsten Wunsch, dass wir sicher durchkommen möchten. Aber der unruhige Zustand des Landes erlaubte diesem schwachen, kraftlosen Manne nicht, seinen Wunsch zu erfüllen.

Wir waren schon von den Grenzstämmen ausgesogen worden, und nun war eine andere starke Partei zu befriedigen. Es war die der Merábetīn oder Anisslimen, welche im Lande grossen Einfluss geniessen und in gewisser Beziehung dem unumschränkten Ansehn des alten Häuptlings Annūr in Tintéllust feindlich gegenüberstehn. Eben jetzt lag dieser Mann, der ganz allein einige Macht besitzt, den unruhigen Geist unter diesen wilden, gesetzlosen Stämmen im Zaum zu halten, krank darnieder. In Agades war kein Sultan und mehrere Parteien standen sich noch in Streit gegenüber, während bei der grossen Expedition gegen die Uëlād Slimān alle Leidenschaften des kampflustigen Volkes aufgeregt worden und seine Gier nach Beute und Raub bis zum höchsten Grade gesteigert war. Um unsere Lage und die Weise, auf welche wir preisgegeben wurden, richtig zu schätzen, muss man all' diese Umstände in Betracht ziehen.

Die ganze Verhandlung hatte von Anfang an einen sehr

ernsten und feierlichen Charakter. Es war unverkennbar, dass diesmal wirklich andere Beweggründe, als der blosse Wunsch, uns zu berauben, im Spiele waren. Jedenfalls glaubten unsere Begleiter oder wenigstens Einige derselben, dass wir wohl einem ernstlicheren Angriff auf unsere Religion nachgeben würden, und daher nahmen wohl Viele von ihnen regen Antheil an dem Erfolge des Unternehmens. Ob sie irgend eine klare Vorstellung davon hatten, was hernach aus uns werden solle, ob wir unser Eigenthum behalten und unseren Weg ruhig fortsetzen dürften, kann ich nicht sagen. Kaum konnten diese Fanatiker irgend welche bestimmte Idee von unserem späteren Schicksal haben, und es ist absurd, anzunehmen, dass wir, wenn wir unsere Religion wie ein Kleidungsstück gewechselt hätten, gänzlichem Ruin entgangen wären.

Unsere Leute, welche von den Vorgängen vollkommene Kenntniss hatten, riethen uns, nur Ein Zelt für uns drei aufzuschlagen; auch baten sie uns, dasselbe in keinem Falle, selbst wenn eine grosse Menge Leute sich versammeln sollte, zu verlassen. Die Besorgniss und Aufregung unseres Freundes Annūr hatte ihren höchsten Gipfel erreicht; Boro schrieb Brief über Brief. — Obwohl eine beträchtliche Anzahl Merábetīn zu früher Stunde sich versammelt hatte und eine grosse Menge anderer Leute noch vor Sonnenuntergang sich einstellte, so brach der Sturm doch nicht eher los, als nachdem alle Glieder unserer Karawane, in langer Reihe unmittelbar bei unserem Zelte aufgestellt, unter Vortritt des geachtetsten der Merábetīn als Imam ihr Mughreb-Gebet beendet hatten.

Die Scene, welche folgte, war wahrlich ernsthafter und tiefer ergreifend, als nach Herrn Richardson's Erzählung angenommen werden dürfte. Unsere Leute waren so fest davon überzeugt, dass, da wir uns mit so entschiedener Festigkeit weigerten, auch nur für einen oder zwei Tage unsere Reli-

gion zu wechseln, wir augenblicklichen Tod erleiden würden, dass Mohammed der Tunesier sowohl als Muckeni dringend ein schriftliches Zeugniss von uns verlangten, dass sie an unserem Blute unschuldig seien. Herr Richardson selbst war so wenig gewiss, dass die Scheichs „nicht dächten, wie sie sprachen", dass er, nachdem unsere Diener und die Führer der Karawane auf unsere bestimmte und höchst energische Weigerung hin uns mit der einfachen Versicherung verlassen hatten, es stehe uns nun nichts weniger als sicherer Tod bevor, und wir nun stillschweigend in unserem Zelte sassen, einem fast sicheren Tode mit dem erhebenden Bewusstsein entgegenschauend, dass wir ihm in einer unserer Religion, sowie des Volkes, in dessen Namen wir uns unter diese barbarischen Stämme begeben, würdigen Weise entgegengingen — in die Worte ausbrach: „Lasst uns doch ein wenig reden, wir müssen ja einmal sterben! Was soll es nützen, so stillschweigend dazusitzen?"

In der That, der Tod schien mehrere Minuten lang wirklich über unseren Häuptern zu schweben; der ernste Augenblick aber ging vorüber. Wir hatten eben Herrn Richardson's letzten Vorschlag zu einem Versuche, mit dem Leben davonzukommen, besprochen, als, gleichsam als Vorläufer des offiziellen Boten, der wohlwollende und freundlich gesinnte Slimān in unser Zelt stürzte und mit herzlicher Theilnahme die Worte hervorstotterte: „Ihr sollt nicht sterben!"

In Bezug auf den Betrag der Beute, welche man uns abnahm, bemerke ich nur, dass er nach der Summe, welche wir der Kēl-owī-Escorte gegeben, bestimmt ward, indem die betheiligte Partei dieselben Ansprüche an uns zu haben glaubte, wie unsere Begleiter. Die hauptsächlichsten, wenn nicht einzigen Triebfedern in dieser Angelegenheit waren ohne Zweifel die Merábetīn, und der alte Häuptling Annūr von Tintéllust behauptete nachmals stets, dass wir diesen Männern allein alle unsere Unfälle und unser Ungemach zu-

zuschreiben hätten. Auch ist es allerdings nur zu wahrscheinlich, dass, wie die Daheimgebliebenen dieses fanatischen Stammes uns diese Schwierigkeiten vor uns verursachten, so die Karawane, der wir früher bei Arōkam begegnet waren, in unserem Rücken Alles gegen uns aufregte. Ausserdem befand sich gerade zu derselben Zeit ein junger Scherīf aus Medina in Tīn-tarh-odē, mit dem wir später in vertraute Verhältnisse kamen, und der uns dann gestand, dass er damals das Seine dazu beigetragen habe, das Volk gegen die Christlichen Eindringlinge aufzubringen. — Es muss zur Ehre Boro Sserki-n-turaua's gesagt werden, dass er das Unrecht der ganzen Angelegenheit schwer fühlte und uns nach Möglichkeit zu beschützen versuchte, obgleich er im Anfang Alles gethan hatte, um uns Schwierigkeiten zu bereiten.

Eine der fehlerhaften Einrichtungen unserer Expedition war die, dass unsere Waaren, anstatt aus wenigen werthvollen Dingen zu bestehen, hauptsächlich Gegenstände von wenig Werth, aber grossem Umfang umfassten, was die Leute glauben machte, wir hätten einen ungeheueren Reichthum mit uns, während der wirkliche Werth unserer Habe weit weniger als 200 Pfund Sterling betrug. Überdies hatten wir noch etwa zehn grosse eiserne Kisten mit Zwieback, von denen aber die unwissenden Leute glaubten, dass sie voll Geld seien.

Die Folge davon war, dass am nächsten Morgen, als endlich alle Forderungen befriedigt waren und wir fortziehen wollten, immer noch Gefahr drohte, dass der Pöbel, der sich noch nicht verlaufen hatte, über den Rest unseres Gepäckes herfallen möchte. Wir wurden daher dem Ssfakser dadurch nicht wenig verpflichtet, dass er nicht nur einen Theil unseres Gepäckes für das seinige ausgab, sondern auch eine der eisernen Kisten zerschlug und so jene einfältigen Leute in nicht geringes Erstaunen setzte, als sie anstatt Haufen von

Silber und Gold trockenes, geschmackloses Brod herausfallen sahen.

Unterdess waren wir verfolgte Christen, von einigen Kēl-owī begleitet, weiter gezogen, und zuletzt kam denn die ganze Karawane wieder zusammen. — Das Thal war hier sehr schön, und nachdem wir einige Einsenkungen überschritten hatten, erreichten wir das prachtvolle Thal Selūfiet; es war reich an Bäumen und Büschen, aber ohne Krautwuchs. In der Entfernung von weniger als 1 Meile, wie es schien, zur Linken erhob sich das hohe Horn des Timge.

Gegen Westen bildet das Thal einen tiefen Golf hinter einer vorspringenden Granitmasse, und mit Freuden begegnete ich hier wieder meinem alten Bekannten von Ober-Egypten und Nubien, dem Dūmbaume *(Cucifera* oder *Corypha Thebaica)*. Der Haussa-Name dieser Palme ist „Góreba", und nach diesem nennt man sie hier in Asben „Gáriba". Den richtigen Berber-Namen des Baumes konnte ich von den Kēl-owī nicht erfahren; die westlichen Tuareg nennen ihn „akōf". Selbst die *Capparis sodata* scheint von den Berber-Eroberern dieses Landes nur mit dem Haussa-Namen „abisga" benannt zu werden, während ihre westlichen Brüder dieselbe „tēschak" nennen. Neben dieser mehr der wärmeren tropischen Zone angehörigen Fächerpalme liessen sich auch einige vereinzelte Dattelpalmen sehn, aber sie erschienen hier wie verwahrlost und verlassen unter den vorherrschenden Vettern.

Das Dorf Selūfiet selbst besteht aus 60 bis 70 Hütten, die aus trockenem Gras gebaut sind, aber nicht in der Weise, wie wir sie bisher gesehn, wo die das Gerippe bildenden Büsche vom Boden aus zu einem Kreise zusammengebogen waren, sondern hier war Rumpf und Dach getrennt, und das letztere hatte eine spitzige anstatt runde Form. Das Dorf liegt an der Südseite eines breiten Thales, das hier von Ost nach West läuft und dicht mit Góreba-, Abisga- und Talhabäumen bewach-

sen ist; aber kein Krautwuchs zeigt sich, wahrscheinlich weil der Boden zu hoch und steinig ist. Von demselben Charakter war auch unser Lagerplatz, der eben nicht viel Erfreuliches hatte; im Rücken ward er von wild aufgethürmten Massen von Granitblöcken geschützt.

Bisher hatten wir eben noch nicht viel Ruhe und Sicherheit genossen und fühlten hier deren Mangel um so empfindlicher, als unsere Kameeltreiber nur bis zu diesem Punkte gemiethet waren. Wir hatten also nun für all unser Gepäck selbst Sorge zu tragen. Ein grosser Haufe Volks liess sich im Laufe der Nacht rings umher mit schakalähnlichem Geheul vernehmen und wir mussten sie von unserer Wachsamkeit durch wiederholtes Schiessen überzeugen. Trotzdem fürchteten wir ernstlich und mit Recht für unsere Kameele, die nach einem entfernten Platze zur Weide geführt worden waren, da in der Nähe unseres Lagers kein Futter für sie zu finden war. Überdies waren wir genöthigt gewesen, die Thiere den Kēl-owī anzuvertrauen, da unsere eigenen Diener unfähig waren, sie zu schützen. Da es nun den Freibeutern gelungen war, die Kameele nach allen Richtungen hin zu zersprengen, hatten unsere Freunde am Abend weder ihre eigenen, noch unsere Thiere zusammenbringen können, und während der Nacht wurden alle weggetrieben, und zwar, wie wir nachher erfuhren, von den Merábetīn selbst, die uns doch so wiederholt versicherten, dass wir jetzt nichts mehr zu besorgen hätten, da wir in ihrem Schutze ständen.

[*Donnerstag, 29sten August.*] In den Briefen, welche wir heute von diesem Platze aus mit einer Karawane Araber und Kēl-owī, deren grösster Theil schon vorausgezogen war, nach Europa sandten, konnten wir noch keine sehr befriedigenden Nachrichten von uns geben. Wir hatten indess einen grossen Schritt vorwärts gethan und durften hoffen, dass wir auch die übrigen Schwierigkeiten besiegen würden, um so mehr, als wir uns nun mit dem Häuptling Annūr in Tintéllust

in direkten Verkehr setzen konnten und erwarten durften, von ihm in kurzer Zeit eine Schutzbegleitung, die uns sicher zu ihm geleiten würde, zu erhalten.

Da uns einige von den Kameelen wieder zurückgegeben worden waren, obwohl noch funfzehn fehlten, konnten wir am nächsten Tage diesen unbehaglichen Platz verlassen. Wir liessen indess das Boot und einige andere Sachen, die dadurch, dass sie für Niemand als uns selbst Werth hatten, eine gewisse heilige Unverletzlichkeit besassen, hier zurück.

Das frohe Gefühl, das uns beseelte, vorwärts zu kommen, ward noch gehoben durch den Charakter des Thales selbst, das hier den Namen Era-ssa oder vielmehr Erhăsar zu haben scheint*). Einige kleine Kunstfelder mit frischer, hochstehender Saat von Negerkorn boten dem aus der Wüste kommenden Reisenden einen belebenden Anblick dar und gaben ihm die beste Versicherung, dass er nun eine fruchtbare, anbaufähige und angebaute Gegend betreten habe. Diese Felder werden von einer Art Brunnenzieher von höchst einfacher Bauart — „chattăra" — bewässert. Eine blosse Stange mit einer längern Querstange, an welcher ein Ledersack befestigt ist, bildet die ganze Einrichtung. Etwas weiter hin ist das Thal mit schönen, sich weit ausbreitenden Büschen der Abisga oder Capparis bewachsen, aber bald verengte es sich



*) „Erhăsar" ist ein allgemeiner Begriffsname, der „Thal" bezeichnet; hier aber scheint es dies besonders ausgezeichnete Thal als Eigenname zu bezeichnen.

wieder, während wir uns gerade auf den hohen, spitzen Kegel zu hielten, welcher Tīn-tarh-odē überragt.

Das Thal von Selūfiet scheint keine Verbindung mit dem des letztgenannten Platzes zu haben; wenigstens war der Hauptarm, in welchem unser Pfad entlang führte, durch felsiges Terrain gänzlich vom anderen Thale getrennt. Hier gewährte eine breite Kluft in der Bergmasse einen Blick in die Schluchten, welche von den verschiedenen Erhebungen, aus denen die Bergmasse besteht, gebildet werden und sich in ihrer Reihenfolge zu grösserer Höhe zu erheben scheinen. Die Kanten sind ausserordentlich scharf und der Abfall steil, die durchschnittliche Höhe wohl kaum weniger als 2500 Fuss über der Thalsohle oder mehr als 4200 Fuss über der Meeresfläche.

Wir stiegen bald von dem felsigen Boden abwärts und betraten eine reichbewachsene Thalebene, wo ausser der Abisga die Tunfáfia *(Asclepiadea gigantea)*, welche seit Egeri nicht zu sehn gewesen war, wieder erschien. Auch bemerkten wir eine neue, noch nicht gesehene Pflanze, die „Elloa" oder „Alluot", eine Cucifere mit grossen, saftreichen Blättern und einer hübschen violettfarbigen Blume. Die Kameele frassen sehr gierig davon und zogen diese Pflanze im ganzen Bereiche des Landes Aïr jedem anderen Futter vor. Trotzdem hat sie grosse Ähnlichkeit mit der giftigen Damankadda, welche im Sudan sehr oft Krankheit, ja selbst den Tod dieser Thiere herbeiführt.

Wir waren in diesem Thale zwei Meilen weit gezogen, als wir uns an einem freien Platz, der rings von den grünen Büschen der Abisga umgeben war, lagerten. Er lag etwas jenseits Tīn-tarh-odē. Dies ist das Dorf der Merábetīn oder Anisslimen *) und zieht sich in langer Reihe an den niedri-

*) „Anisslim", Plur. anisslimen, ist der Ausdruck in der Temā-schirht-Sprache für das Arabische „merābett", und obwohl es die genaueste Verwandt-

gen Vorhügeln der Bergkette hin. Es besteht aus etwa hundert Wohnungen, meistens Hütten von Gras und den Blättern der Fächerpalme, während nur wenige aus Stein gebaut sind.

Obwohl klein, ist das Dorf doch von Wichtigkeit für den Verkehr zwischen Nord- und Mittel-Afrika, welcher nur unter dem Schutze des Ansehns jener gelehrten und religiösen Männer mit einer Sicherheit betrieben wird, welche Einen in der That in Erstaunen setzt, wenn man den wilden und räuberischen Charakter der Bewohner dieser Gegenden in Betracht zieht.

Höchst interessant würde es sein, genau den Zeitpunkt zu kennen, wann diese Niederlassung hier gegründet worden. Es scheint allerdings, dass es, wenn anders diese Anisslimen dem Stamme der Kēl-owī angehören, gleichzeitig mit der Eroberung des Landes durch diesen Stamm geschehen sei, und der Bericht Ebn Batūta's, welcher hier keine Niederlassung gefunden zu haben scheint, würde dies bestätigen.

Die Anisslimen indess, obwohl sie sich selbst „gottergebene und fromme Männer" nennen, haben desswegen den Dingen dieser Welt durchaus nicht entsagt; im Gegentheil erhalten sie sich durch ihren Ehrgeiz, ihre Intriguen und ihre ganze Handlungsweise bedeutenden Einfluss auf die Angelegenheiten des Landes und haben sich, wie ich schon oben bemerkte, gewissermassen in Opposition gegen den mächtigen Häuptling von Tintéllust gesetzt. Vor Kurzem jedoch hatte sie ein bedeutendes Unglück betroffen. Die Auelimmiden nämlich, die Ssúrgu der westlichen Reisenden, die unversöhnlichsten Feinde der Kēl-owī und im späteren Verlauf meiner

schaft mit dem Worte „sselem" — „Isslam" — hat und eigentlich einen Mann bezeichnet, welcher sich zum Isslam bekennt, ist diese Bedeutung doch ganz verloren gegangen, und ich selbst wurde in Folge meines Schreibens und Lesens von den westlichen Tuareg gewöhnlich Anisslim genannt und als solcher betrachtet.

Reise meine wärmsten Freunde, hatten bei einem plötzlichen Überfall alle ihre Kameele weggetrieben, und es darf theilweise dem Wunsche, die Gelegenheit, welche sich durch Ankunft einiger unbeschützter Ungläubigen zu möglichstem Ersatz ihres Verlustes bot, nicht ungenutzt vorübergehn zu lassen, zugeschrieben werden, dass sie so feindlich gegen uns auftraten.

Während wir unser Lager aufschlugen, trieb sich eine grosse Menge Knaben aus dem Dorfe in der Nähe umher, und während wir ein gutes Auge auf sie hatten, um ihnen keine Gelegenheit zur Entwickelung ihrer Geschicklichkeit im Stehlen zu geben, konnten wir nicht umhin, ihre schöne schlanke Gestalt und die lichte, reine Farbe ihrer Haut zu bewundern. Sie gaben den besten Beweis, dass sich dieser kleine Stamm nicht mit der Sudanrasse vermischt, obgleich ihre Tracht von der Sitte der Gegenden, die sie gegenwärtig bewohnen, berührt ist. Sie trugen nämlich nichts Anderes als einen kleinen Lederschurz um ihre Hüften, während ihr Haar in der Weise der Sudanknaben geschoren war, so dass sich ein etwa 1 Zoll hoher und breiter Kamm Haare von der Stirn bis in den Nacken zog.

Sobald wir es uns einigermassen behaglich gemacht, beeilten wir uns, mit den Leuten in Kaufbeziehungen zu treten, um wieder einen Vorrath von Nahrungsmitteln einzulegen. Hierbei wurden wir denn bald gewahr, wie irrig die Ansichten waren, welche wir nach den Berichten Anderer über die niedrigen Preise von Lebensmitteln in diesem Lande gefasst hatten. Wir erkannten, dass wir uns die dringendsten Bedürfnisse nur mit Schwierigkeit würden verschaffen können. Butter und Käse waren wir nicht im Stande in geringster Menge zu erlangen, und Negerhirse oder Gero *(Pennisetum typhoïdeum)* wurde nur sehr spärlich angeboten. Ausserdem war der Tausch noch sehr unvortheilhaft für uns, da unsere Waaren, wie gebleichter und ungebleichter Kalliko, Rasirmesser

und dergleichen, zu sehr niedrigem Werthe abgeschätzt wurden. Ich war bei alledem noch sehr glücklich, da ich einen ziemlichen Vorrath von Rasirmessern hatte. Ich fand sie sehr geeignet zum Tausch von Sachen geringen Werthes. Ein gewöhnliches Rasirmesser wurde hier mit 10 Sekka Hirse bezahlt, welche im Landesverkehr ein Drittheil eines Mithkal werth sind, oder so viel als 333 Kurdi, etwas weniger als 6 Silbergroschen Preuss. Ich war erstaunt, von Émeli, mit welchem ich über die hohen Preise der Lebensmittel sprach, zu hören, dass die Sakomāren, ein später näher zu berührender Stamm der Imōscharh, welcher grosse Heerden Schaafe und selbst eine bedeutende Anzahl Rinder besitzt, fast jährlich einen guten Vorrath Butter nach diesem Lande bringen. Diese Angabe fand ich denn auch später aus eigener Erfahrung begründet.

Der eben erwähnte Targi, Émeli, welcher ein sehr feines und einnehmendes Wesen hatte, musste sich hier von uns trennen, da er nach einem Dorfe Namens Aghalen zu gehn hatte. Weil er bald nach Rhāt zurückzukehren gedachte, gab ich ihm einen Brief mit. Ich glaube, dass es dieser Brief war, welcher nachmals in geöffnetem Zustande in der Wüste gefunden und von Nachnūchen selbst an Herrn Dickson, den Englischen Agenten in Ghadāmes, abgeliefert wurde. Von dem Schicksal des Briefes hatte der Letztgenannte auf ein mir zugestossenes Unglück geschlossen.

Ausser Émeli trennten sich hier noch andere Personen von unserer Karawane; so Boro Sserki-n-turaua, der einige Tage in Tīn-tarh-odē bleiben musste, um die Ankunft von Kameelen aus Agades zu erwarten; ferner der Tauāter ʿAbd el Kader und einige der Tinylkum, welche ebenfalls auf dem Wege nach Agades waren. Dieser merkwürdige Platz war jetzt nach den verschiedenen Berichten, welche ich darüber gehört, ein Gegenstand des grössten Interesses für mich geworden.

Wir wurden den ganzen Tag über in leidlicher Ruhe ge-

23*

lassen, aber es verbreitete sich die Nachricht, dass am folgenden Tag ein grosser Zusammenfluss von Mehāra stattzuhaben würde, um eine Hochzeit im Dorfe zu feiern. Wir waren nämlich genöthigt, hier zu bleiben, um auf die Rückkehr unserer Kameele zu warten, und es war daher ein Glück, dass ringsum in der Nachbarschaft so ungeheuere Regengüsse fielen, dass am 1. September unser ruhiges Thal in das breite Bett eines reissenden Stromes verwandelt wurde. Hierdurch wurde allerdings unser Eigenthum in die grösste Gefahr gebracht, aber auch das Vorhaben der Ansammlung einer Anzahl von Kriegsvolk unterbrochen, und was ein grosses Übel schien, bewahrte uns so wahrscheinlich vor einem viel bedeutenderen.

Da wir eben erst der Gefahr, welche uns von dem Fanatismus und der Raubgier der Menschen drohte, glücklich entgangen, war es wahrlich eine schwere Prüfung, nun gegen ein Element kämpfen zu müssen, dessen Macht in dieser Übergangszone wir weit entfernt gewesen waren richtig zu würdigen oder anzuerkennen. Gewiss hatten wir kein warnendes Beispiel vor uns, um die Möglichkeit zu erwägen, dass in diesen beziehungsweise so trockenen Landschaften ein Thal von mehr als ½ Meile Breite in 24 Stunden in das Bett eines Stromes verwandelt werden könnte, welcher reissend genug wäre, die schwersten Gegenstände, selbst ein so grosses und starkes Thier wie das Kameel mit sich fortzureissen. Es war daher eine ausserordentliche, fast kindische Freude, mit der wir uns am Nachmittag des bezeichneten Tages in gegenseitiger Aufmunterung aufmachten, den Strom zu betrachten, der eben anfing, seine Fluthen im Thale entlang zu wälzen. Es war dies ein höchst anmuthiger und erfrischender Anblick; am folgenden Tage dagegen entwickelte derselbe Strom ein grossartiges Bild der Zerstörung, das uns einen Begriff von der Sündfluth zu geben vermochte.

Ich will zu der Beschreibung der Fluth, wie sie von Herrn

Richardson gegeben worden ist, nichts hinzufügen, aber ich möchte die folgenden Umstände, welche von ihm nicht ganz in das richtige Licht gestellt worden sind, erwähnen.

Als endlich eine halbe Stunde nach Mittag die Fluthen anfingen, sich zu verlaufen, während eine Anhöhe nach der andern sich aus dem Strome erhob und wir unser Asyl auf der kleinen Insel ausser Gefahr sahen, nachdem sie, von allen Seiten von der zerstörenden Wuth eines tobenden und zu der Grösse eines bedeutenden Flusses angeschwollenen Bergstromes angegriffen, eine Scholle nach der anderen preisgegeben hatte und kaum noch Platz genug für unsere ganze Gesellschaft und unser Gepäck darbot, — erschien plötzlich an dem westlichen Ufer eine Anzahl Mehāra, während zu gleicher Zeit die ganze Einwohnerschaft von Tīn-tarh-odē in voller Schlachtordnung von der anderen Seite anrückte und sich in regelmässigen Gruppen theils rund um unsere Zufluchtsstätte, theils den Tinylkum gegenüber aufstellte.

Während wir mit Misstrauen auf diese Vorbereitungen sahen, namentlich da alle unsere Feuerwaffen nass geworden waren, nahete sich der böswillige Mochammed unserem Hügel, und indem er einen bedeutsamen Blick auf mich warf, rief er aus: „Sieh' da, welch' eine Menge Menschen!" Er hatte mir am Nachmittag zuvor, als er sich frech auf meinen Teppich gesetzt hatte und ich ihn ersuchte, mir diese einzige Bequemlichkeit zu lassen, mit den verständlichsten Worten und im kaltblütigsten Tone gedroht, „dass ich in der folgenden Nacht auf dem Boden des Thales, er aber auf meinem Teppich liegen würde". Durchaus nicht eingeschüchtert durch seine Bosheit, obwohl keineswegs der freundlichen Gesinnungen jener Leute gewiss und in etwas zweifelhafter Stimmung, entgegnete ich ihm, dass die Mehāra unsere Freunde seien, welche der Häuptling Annūr gesandt habe, um uns nach Tintéllust zu geleiten. Mit drohender Geberde erwiederte er, dass ich mich traurig enttäuscht fühlen würde, und ging

fort. Glücklicherweise aber ergab es sich, dass diese berittenen Männer wirklich die von Annūr zu unserer Beschützung ausgesandten Leute waren, während sich allerdings auch eine grosse Menge räuberischen Gesindels versammelt hatte, um noch einen letzten Versuch zu machen, sich unseres Eigenthums zu bemächtigen, ehe wir unter dem Schutze jenes mächtigen Häuptlings Sicherheit gefunden. Erst als sie einsahen, dass sie es mit einer starken Gegenmacht zu thun haben würden, zogen sie sich, jedoch widerstrebend, zurück.

So waren wir nun endlich zu der Hoffnung berechtigt, dass wir in einem Hafen eingelaufen seien, welcher uns einen gewissen Grad von Sicherheit gewähren würde, und mit dankbarem und frohem Herzen sahen wir unserer ferneren Reise entgegen. Aber bei alledem war unsere gegenwärtige Lage weit von Behaglichkeit entfernt. Fast all' unser Gepäck war bis auf den Grund durchnässt; unsere Zelte lagen im Schlamme auf dem Boden des Strombettes, und unser bequemes und starkgebautes, aber schweres Tripolitaner Zelt hatte so viel Wasser eingesogen, dass ein Kameel es kaum fortschleppen konnte.

Indem wir endlich unseren schlecht gewählten Lagerplatz verliessen, hatten Overweg und ich das Unglück, dass unsere Kameele, beim Passiren des Hauptstromes im Schlamme ausgleitend, niederfielen und uns in der Mitte desselben absetzten. Sie waren von der trübseligen Lage, in der sie sich den ganzen Tag befunden, wo sie, vom Strom in die Büsche getrieben, sich kaum hatten aufrecht halten können, so geschwächt worden, dass sie dem Strome, der noch immer reissend war, obwohl die Fluthen seit 6 Stunden angefangen hatten, sich zu verlaufen, nicht widerstehn konnten. Durchnässt und barfuss, da ich meine Schuhe im Schlamme eingebüsst, war ich froh, in der Dunkelheit das neue Lager zu erreichen, welches auf einem höheren Felsterrain in einiger Entfernung vom Thalrande gewählt worden war. Unsere

Betten waren im unerfreulichsten Zustande, und ihre Benutzung in einem ungesunderen Klima würde wohl üble Folgen gehabt haben; aber das Land Aïr ist eines der gesündesten Länder der Erde.

Glücklicherweise klärte sich das Wetter am Morgen des folgenden Tages auf, und obwohl die Sonne nur dann und wann hervorbrach, so trocknete doch ein frischer Wind die Feuchtigkeit ab. Es war ein angenehmes Gefühl, ein Stück nach dem anderen trocknen zu sehn, und das Lager glich fast einer grossen Bleiche.

Als wir uns ein wenig von der Unbehaglichkeit, in der wir die Nacht zugebracht, erholt hatten, gingen wir, um den Hauptpersonen unserer neuen Bedeckung einen Besuch abzustatten. Die rechte Hand am aufrecht stehenden Speere ruhen lassend, sassen sie in einen Kreis gruppirt, dessen Mittelpunkt ihr Anführer, Hamma, ein Schwiegersohn des Häuptlings Annūr, bildete. Gänzlich fremd, wie wir einander waren, nach den vielen Unfällen, welche wir zu erdulden gehabt hatten, und nach den vielen falschen Berichten, welche diesen Leuten über unseren Charakter zu Ohren gekommen sein mochten, — konnte dieser Besuch nicht anders als kalt und förmlich sein. Wir drückten dem Anführer unsere aufrichtige Anerkennung des Dienstes aus, welchen uns der Häuptling Annūr geleistet, und ersuchten ihn, uns diejenigen zu nennen, welche von seinen Begleitern mit dem Häuptling verwandt seien. Schon bei dieser Gelegenheit zeichnete sich ein gewisser Mohammed, ein Vetter des Häuptlings, welcher nachmals ein besonderer Freund von mir ward, durch seine Anmassung und Ansprüche vor den Übrigen aus. Alle hatten ein leidlich angenehmes Äussere, aber ihre ganze Erscheinung war sehr verschieden von derjenigen der Asgar und der in der Nähe der Grenze von Aïr lebenden Stämme. Sie waren kleiner, schwärzer, und hatten anstatt der regelmässigen, scharf gezeichneten Züge des Nordens mehr einen

runden und lebensfrohen Ausdruck des Gesichts. Ebenso war auch ihre Kleidung weniger streng; Mehrere trugen hellblaue anstatt der melancholischen dunkelblauen Hemden, und ihr Kopfschmuck wurde noch durch eine weisse Binde mit rothem Streifen erhöht.

Etwa um 10 Uhr setzten wir endlich unseren Marsch fort und wählten die westliche der beiden Strassen, welche von hier nach Tintéllust führen, nämlich die über Fōdet, während die östliche über Tāgo und Tāni geht. Indem wir das grosse grüne Thal von Tīn-tarh-odē zur Linken liessen, hielten wir uns auf rauhem Terrain, einige kleine Schluchten durchschneidend, bis wir den Anfang des schönen breiten Thales Fōdet erreichten, wo wir uns nahe den seine Ostseite begrenzenden Felsklippen lagerten. — Hier hatte das Wasser, indem es von den Felsen in einer Art kleinen Gefälles herabfiel, einen Teich gebildet, welcher sich aber nicht auf lange Zeit im Jahre hält.

[*Dienstag, 3ten September.*] Wir machten einen sehr interessanten Marsch durch eine Gegend höchst malerischen Charakters, welche in mehr als einer Hinsicht sich fähig zeigte, die Wohnstätte von Menschen zu sein. Nachdem wir den östlichen Rand des Thales verlassen hatten, hielten wir uns mehr in seiner Mitte, bis wir den schönsten Punkt erreichten, wo sich dasselbe in zwei Arme theilt; der östliche derselben wird von mehreren imposanten Bergspornen begrenzt und bietet eine sehr interessante Fernsicht, von der die folgende Skizze, welche ich auf dem Rücken meines Meheri aufnahm, eine leichte Vorstellung geben wird.

Der ganze Grund der Thalsohle, wo am vorgestrigen Tage ein mächtiger Strom sich hingewälzt hatte, glänzte von kleinen mineralischen Bruchstücken, denen selbst unser Geologe unter den gegenwärtigen Verhältnissen keine Beachtung schenken konnte. Dann passirten wir die Ruinen einiger von den Fluthen zerstörten Häuser und begegneten weiter hin einer



kleinen Truppe mit Negerkorn — „eneli" *) — beladener Esel. Unsere ganze Karawane war guten Muthes und unsere Schutzwache veranstaltete, um uns einen Beweis ihrer Reitfertigkeit zu geben, ein Wettrennen, das natürlicherweise ziemlich wunderlich ausfiel.

Man denke sich ein Kameel, mag es auch noch so schlank sein, in Galop gesetzt, den Reiter auf kleinem, ungenügend auf dem Höcker des Thieres befestigten Sattel hin- und herfliegend, während seine vielartigen Waffen, Vorrathssäcke und plumpen Lederornamente überall heraussteckenoder nachschleppen und sein ungeheurer Schild aus steifem Antilopenleder das arme Thier fortwährend in die Seiten schlägt. Zwei oder drei der kühnen Ritter küssten den Staub, und

*) „Eneli", انلي — der Berber-Name für „Negerhirse" — ist ein häufig von dem berühmten Reisenden Ebn Batūta erwähnter, aber von seinen Erklärern nicht verstandener Ausdruck. S. *Journal Asiatique*, 1843, série IV, tom. I, pp. 188. 191. 200. — S. 194 beschreibt er den beliebten, aus diesem Korn bereiteten Trank „dakno".

dem Spiel ward bald ein Ende gemacht. Das schnelle Kameel ist ausgezeichnet zum Traben, aber es passt durchaus nicht zum Galop und seine Bewegungen sind fast ebenso ungelenk wie die der Giraffe.

Nachdem wir eine Zeit lang aufwärts gestiegen waren und eine Höhe erreichten, wo zu unserer Rechten beträchtliche Bergmassen emporstarrten, trennten sich einige unserer alten Reisegefährten von Rhāt von uns, um sich nach dem Dorfe Túngadu zu wenden. Unter ihnen befand sich Akschi, ein sehr bescheidener, ruhiger Mann, der von Allen der Einzige war, welcher sich nie von mir auch nur das Geringste erbeten hatte, obwohl er mir manchmal Auskunft ertheilte, und ich hätte weit mehr von ihm lernen können, wenn er sich nicht zu sehr zurückgezogen hätte. Zum Glück traf ich später mit ihm noch einmal zusammen.

Die Landschaft wurde hier sehr gebirgig und der Anstieg steil, bis wir an ein Thal kamen, das Einige der Kēl-owī als den oberen Theil des Thales von Tintéllust bezeichneten, wahrscheinlich aber irrigerweise. Nachdem wir den Höhenkamm erreicht hatten, begannen wir hinunterzusteigen, erst allmählicher, an kleineren Thalsenkungen entlang, nachher aber abschüssiger, und gelangten so in eine tiefe Schlucht. Während dessen ward in der Ferne nach Süd-West über den niedrigeren Anhöhen eine beträchtlich hohe Erhebung sichtbar. Allmählich erweiterte sich die Schlucht und begann sich mit Krautwuchs zu bekleiden. Hier verliessen uns, zu unserem grossen Bedauern, der kleine Annūr, Dīdi, Fárredji und mehrere Tinylkum, unter ihnen der intelligente und thätige Ibrahīm, um nach ihren verschiedenen Wohnplätzen oder Bestimmungsorten zu gehn. Annūr wandte sich nach Aghuau, Fárredji nach Asanēres und Dīdi nach einem anderen Dorfe. Gewiss wäre es Annūr's Pflicht gewesen, uns sicher nach des Häuptlings Wohnung zu bringen, aber der kraftlose Mann war genöthigt, auch unseren neuen Begleitern, mit

denen wir bis jetzt noch nicht hatten bekannt werden können, zu erlauben, uns abzunehmen, was sie bekommen konnten, wie er schon die Fade-angh und Anisslimen hatte gewähren lassen müssen. Indem er uns also die Versicherung gab, dass wir noch an demselben Abende Tintéllust ohne die geringste Mühseligkeit erreichen würden, verliess er uns und schlug die Strasse ein, welche sich um die hohe Bergkette, die sich von Ost nach West vor uns ausdehnte, an der östlichen Seite herumzog, während wir dieselbe an der westlichen Seite umgingen.

Wir hielten uns jetzt in einigen kleineren Thälern entlang und kamen um Mittag an einen ansehnlichen Teich von Regenwasser, wo ich meinen durstigen Meheri tränkte. Beinahe alle kleineren Thäler senken sich nach Westen zu. Sehr gegen unseren Wunsch lagerten wir kurz nach 3 Uhr Nachmittags in einer Erweiterung des Thales Afīs, in der Nähe der südlichen Felswand, welche eine eigenthümlich zerrissene Erscheinung bot. In geringer Entfernung war ein Brunnen. Kaum waren wir gelagert, als eine unruhige und lästige Scene sich entwickelte. Unsere Schutzwache nämlich wollte befriedigt sein, und da die Leute uns noch nicht kannten, machten sie hohe Forderungen. Es war indess mehr Aufregung und Unruhe, als wirklicher Schaden dabei, und dieser Schaden traf mich allein; denn die Hälfte des Inhalts eines meiner Ballen ward von dem unruhigen Mohammed siegreich davongeschleppt und ein Stück rothes Tuch auf die barbarischste Weise in unzählige Fetzen zerschnitten; aber es war eben nicht viel, worüber man sich zu beklagen gehabt hätte, und es war erfreulich, zu sehn, wie Hamma, Annūr's Schwiegersohn, der Anführer der Bedeckung, die grösste Energie entwickelte, um das Gestohlene zurückzuerstatten.

[*Mittwoch, 4ten September.*] Dennoch waren wir froh, als der Tag anbrach, aber er brachte sogleich einen heftigen Regen mit sich, der sich schon gestern durch dicke Wolken-

massen und Wetterleuchten angekündigt hatte. Regen am frühen Morgen ist eine nicht häufige Erscheinung in diesem Lande, wie überhaupt überall in Central-Afrika, wenn es nicht die Fortsetzung eines Regenfalles der vorhergehenden Nacht ist. Ich glaube, dass dies auch jetzt der Fall war, da es rund umher während der verflossenen Nacht geregnet hatte *).

Wir warteten den schwersten Guss ab und brachen dann um 7 Uhr auf, um endlich die Residenz des mächtigen Häuptlings Annūr, in dessen Hand der Erfolg der Expedition nun ganz allein lag, zu erreichen. In der That, trotz aller günstigen Angaben über ihn, die uns nur mit Vertrauen zu seinem persönlichen Charakter erfüllen konnten, dachten wir doch nicht ganz ohne Ängstlichkeit an seinen Empfang. Überdies war er sehr alt und lag gegenwärtig sehr krank darnieder. Wäre er gestorben, so war unser Leben in der grössten Gefahr, um bei dem Mangel einer bestimmten Autorität im Lande den unruhigen Geist der gesetzlosen, räuberischen Stämme niederzuhalten, welche nur durch höchst schwache Bande der Nationalität vereinigt, dagegen durch alle die kleinen Eifersüchteleien, die im uncivilisirten Zustande unter kleinen Gemeinschaften auftreten, getrennt waren. Unter dem Einflusse solcher Gedanken und nach der Erfahrung der vergangenen Nacht konnten wir nicht ohne Aufregung die letzte Strecke unseres Weges nach Tintéllust zurücklegen.

Wir traten bald zum Thale Afīs hinaus und erstiegen ein felsiges Terrain, über welches wir unseren Weg nahmen, indess der Regen mit erneueter Heftigkeit auf uns herabstürzte,

*) In anderen tropischen Gegenden ist dies keineswegs der Fall; so hat man in Bombay den grössten Regenfall etwas vor oder nach Morgenanbruch beobachtet. S. *Magnetical and Meteorological Observations.* Bombay 1853; *Meteorological Results*, p. 73. — Ich werde auf diesen Punkt anderswo zurückkommen.



bis wir den oberen Theil eines anderen Thales und etwas weiter hin, an seiner Nordseite, das kleine Dorf Ssárara oder A-ssárara erreichten. Dieses Dorf ist in zwei Gruppen getheilt, zwischen denen sich unser Weg hinzog; die grössere blieb uns zur Linken. Wir überschritten sodann ein niedriges Felsenterrain, das von vielen kleinen Regenstrombetten durchschnitten war, welche von den ansehnlichen Bergen zu unserer Linken herabstiegen. Diese Rinnsale nahmen insgesammt ihren Lauf gegen Süden und waren dicht mit Buschwerk überwachsen.

Es war 9½ Uhr, als wir bei aufgeklärtem Himmel das Thal von Tintéllust*) erreichten. Es ist ein breites sandiges Rinnsal ohne Krautwuchs, nur am Rande mit Buschwerk eingefasst. Auf den niedrigen felsigen Vorhöhen an der östlichen Seite lag ein kleines, kaum von den Felsen umher zu unterscheidendes Dorf, — die von uns lange und ängstlich ersehnte Residenz Annūr's. Unsere Diener begrüssten es mit einigen Schüssen, wir aber waren nicht aufgelegt zu solchen Förmlichkeiten.

Wir wandten uns nicht in's Dorf selbst hinein, das an der östlichen Grenze der sandigen Thalsohle liegt, sondern zogen ein wenig weiter südlich, indem wir uns an dem Ausläufer des niedrigeren, meist in einzelnen Blöcken aufge-

---

*) Dies ist die einzig richtige Form des Namens. „Tin-téllust" bedeutet „(die Stätte, das Thal) von der téllust". — „Tin", wie ich früher einmal angegeben, ist ein den Besitz ausdrückendes Pronomen und entspricht vollkommen dem Mughrebinischen متاع. Es kommt in allen möglichen Namen vor, sowohl in Orts- und Tribus-, als selbst Personennamen, wie in dem Namen des bekannten Tin-Yerātan, des Sohnes Wasembū's, des berühmten Königs von Aúdaghost. Ganz fälschlich, mit bloss aus der Luft gegriffener Erklärung, hat man es als „Brunnen" gedeutet. — „Téllust" ist die Femininform von „ellus", indem die Femininformen der Berber-Sprache die Eigenthümlichkeit haben, nicht allein mit einem *t* zu beginnen, sondern auch damit zu endigen. S. die vortreffliche Abhandlung von Neuman in der Zeitschrift für Kunde des Morgenlandes, Bd. VI. 1845. S. 275.

thürmten Felsterrains zu unserer Rechten hielten. Hier passirten wir am Fusse desselben einen kleinen, sehr unansehnlichen Wasserpfuhl — „tebki" — im Kiesboden, der nicht lange Bestand haben sollte, und lagerten in dessen Nähe auf einem Sandhügel, welcher in einer Einbiegung der felsigen Vorhöhen sich erhebt. Der Fuss dieser Sandhöhe war mit schönen grünen und sich weit ausbreitenden Büschen der *Capparis sodata* anmuthig geschmückt, während ihn in seinem Rücken eine liebliche Einsenkung, voll üppiger Talhabäume, von einem rauhen Granitkamm, dem Sporn des Tunān, absondert. An den Tunān nach Südosten sich anreihend, schliesst im Süden die imposante Berggruppe des Bundei die Aussicht ab.

Der Blick, welcher sich über das Thal nach Nordosten, nach dem Dorfe und der prächtigen Bergmasse dahinter, öffnet, ist in der beifolgenden Ansicht (10) wiedergegeben. Die Skizze zu diesem Bilde entwarf ich zu einer späteren Zeit, auf meiner Rückkehr von Agades, als ich zum letzten Male an diesem Sandhügel rastete und für immer von dieser interessanten und höchst eigenthümlichen Landschaft Abschied nehmen sollte. Die Hauptzüge sind mit grosser Treue wiedergegeben, aber die Frische der Siwākbüsche und der ganze Landschaftston stehn leider weit hinter dem Urbilde zurück.

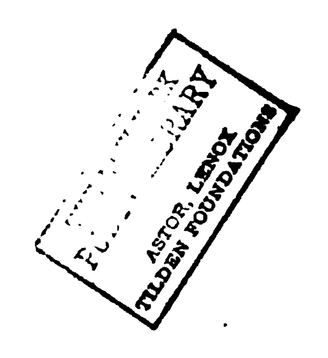
Alles zusammengenommen, war es ein herrlicher Lagerplatz, wo wir in Ruhe und Behaglichkeit unsere kleine zeitweilige Wohnstätte aufschlagen konnten, ohne jeden Augenblick durch die Neugierde und Zudringlichkeit der Bewohner des Ortes belästigt zu werden. Aber es war ein fast zu abgelegener Platz und in zu grosser Entfernung von unserem Beschützer — indem er volle 1200 Schritt von dem Dorfe entlegen war — in einem Lande gesetzloser Stämme, die noch nicht daran gewöhnt waren, Leute anderen Glaubens, anderer Farbe und von ganz verschiedenen Sitten und Gebräuchen unter sich zu sehn.

Da aber nun einmal dieser Platz zum Lager gewählt war,



Nach Dr. Barth's Skizze gez. v. J. M. Bernatz — Gedr. b. J. Adam, München — Lith. v. Emminger

TINTELLUST.
Sept. 1850.



wurden alsbald die Zelte aufgeschlagen, und in kurzer Zeit erhob sich auf dem Sandhügel das Lager der Englischen Expedition. Es bestand aus vier Zelten, welche im Halbkreis gruppirt waren, dessen offene Seite sich nach Süden richtete, dem Ziele aller unserer Bestrebungen.

Herrn Richardson's Zelt nahm die westliche, Overweg's und meines die östliche Seite ein, und an beide schloss sich an jeder Seite ein kleineres Zelt für die Diener. Gewiss wird dieser Hügel stets denkwürdig bleiben in den Annalen der Asbenaua, als der „Hügel der Christen".

Ehe ich aber dazu schreite, die Ereignisse des täglichen Lebens während unseres hiesigen Aufenthaltes zu erzählen, wird es gut sein, den Leser mit dem Lande und den Menschen, mit welchen wir hier in Berührung gekommen sind, einigermassen bekannt zu machen.

XIV. KAPITEL.

Völkerverhältnisse von Aïr oder Asben.

Der Name Aïr, genau wie er von den Eingeborenen der Gegenwart geschrieben und ausgesprochen wird, findet sich zuerst bei Leo *) in seiner Beschreibung Afrika's, welche im Jahre 1526 geschrieben ward. Die Landschaft Kāher, welche von Ebn Batūta **) auf seiner Rückreise von Tekádda nach Būda in der Oase Tauāt über dem Brunnen von Asïu ***) erwähnt wird, ist augenscheinlich hier in dieser Nachbarschaft zu suchen, scheint aber vielmehr die Gegend einige Tagereisen westlich von Tintéllust zu bezeichnen. Es ist vielleicht mit dem Ghir Leo's identisch †), obgleich sich diese letztere Landschaft mehr südwestlich erstreckte.

---

*) *Leo Africanus, descrizione dell' Africa,* I, c. 6: *„e Air, diserto ancora esso (ma nomato della bontà dell' aere").* Die Herleitung des Namens ist natürlich ganz apokryphisch und absurd. Vergl. l. VI, c. 55 und c. 56.

**) *Ebn Batūta's Travels,* ed. Lee, p. 45, vergl. *Journal Asiatique,* 1843, p. 237.

***) Siehe, was ich oben S. 309 gesagt habe.

†) Leo, l. VI, c. 55. — Ebn Batūta zählt 70 Tagemärsche von Tekádda nach Būda in Tauāt. Nun werden wir in einem späteren Abschnitt unserer Untersuchungen sehn, dass Tekádda 3 Tage südwestlich von Agades lag. Da nun Asïu (das offenbar mit dem Punkte identisch ist, den er als den Scheidepunkt der Strassen nach Tauāt und Egypten und als 40 Tage von der erstgenannten Landschaft entfernt angibt) 30 Tage von Tekádda ist, so ist Kāher, das 18 Tage von Asïu und 12 von jenem Orte entfernt ist, entschieden zwischen den Parallelen von Selūfiet und Tintéllust zu suchen, aber, wie wir aus der Richtung der Linie von Tekádda nach Asïu und aus der Angabe des

Da die Araber den Namen mit einem *h* schreiben, nämlich Ahīr, so haben historische Geographen diese Schreibart für die richtige Form des Namens gehalten; doch sind sie hiermit im Irrthum *). Der Name Aïr scheint indess nicht der ursprüngliche Name des Landes, sondern erst von den Berberischen Eroberern eingeführt zu sein. Der frühere Name des Landes muss Asben oder Absen gewesen sein, wie es noch gegenwärtig von der schwarzen, wie von der gemischten Bevölkerung genannt wird. Denn Asben hiess früher das Land der Gōberaua, des beträchtlichsten und edelsten Theiles der Haussa-Nation, der jedoch nicht zu der reinen Negerrasse gehört, sondern ursprünglich eine enge Verwandtschaft mit Nord-Afrika gehabt zu haben scheint. Von diesem Standpunkte aus ist es keineswegs als eine absurde Angabe zu betrachten, dass Sultan Bello in der Einleitung zu seinem geschichtlichen Werke über die Eroberungen der Fulbe, „Infāk el misūri fi fat-hah el Tekrūri", den Gōber-Stamm Kopten**) nennt. Allerdings wird gewöhnlich von den gelehrten Männern des Landes nur eine einzige Familie, nämlich die edelste, das Geschlecht der Batscheraua, zu dem die berühmten Häuptlinge Ssōba und Babāri gehören, als von ausländischem Ursprunge angesehn.

Die Hauptstadt dieses Königreichs Asben war, wenigstens in späterer Zeit, Tīn-schamān, gegenwärtig ein Dorf, ein wenig westlich von der Strasse von Aúderas nach Agades, etwa 20 Meilen nördlich von der letzteren Stadt. Der Name ist

---

wüsten Charakters der Gegend schliessen können, wohl ganz gewiss in dem ōden Distrikt 2 oder 3 Tage westlich.

*) Die Tuareg, sowohl die Kēl-owi, als alle übrigen Stämme, schreiben stets ◇ی•, „aīr", und der Grund, warum die Araber أهير mit einem *h* schreiben, ist einfach der, dass sie die üble Bedeutung von الأير, „*veretrum*", vermeiden wollen.

**) Hierauf werde ich im zweiten Theile ausführlicher zurückkommen.

unverkennbar Berberisch *) und der Berber-Einfluss ist noch sichtbarer an der Thatsache, dass wenigstens ein Theil der Einwohner der Stadt zu dem Stamme der Massūfa gehörte **). Dies ist ein wohlbekannter Berber-Stamm, welcher in früheren Zeiten fast ausschliesslich die Führer auf dem Weg von Sedjelmēssa nach Walāta ***) lieferte. Wie dem auch sei, wir haben mehrere Beispiele gelehrter Männer unter den Eingeborenen dieses Platzes, was deutlich zeigt, dass ein bedeutender Grad von Gelehrsamkeit und eine gewisse Bildung hier geherrscht haben muss.

Dass wir Berber hier finden, kann uns nicht im Allergeringsten in Erstaunen setzen, da schon in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts nicht allein Tekádda, sondern selbst Kāher in den Händen der Berber war, wie wir aus Ebn Batūta's Bericht ersehn. Es ist überdies höchst bemerkenswerth, dass dieser ausgezeichnete Reisende mit Beziehung auf den Berber-Fürsten, den er „el Gérgeri" oder „Tegérgeri" †) nennt, eine höchst seltsame Sitte erwähnt, die noch heute in eben diesem Lande in vollem Gebrauch ist, nämlich dass die Erbfolge nicht auf dessen eigene Söhne, sondern auf die Söhne seiner Schwester überging ††). Dieser höchst auffallende Um-

---

*) Siehe, was ich oben über die Sylbe „tin" gesagt habe. Jedoch habe ich guten Grund zu vermuthen, dass der ursprüngliche Name des Ortes „Anssamān" war.

**) In der „Geschichte Timbuktu's" von Baba Ahmed wird ein Gelehrter erwähnt mit der Bezeichnung „el Tīn-schamāni el Massūfi.

***) Ebn Batūta im *Journal Asiatique*, 1843, série IV, vol. 1, p. 188. — Cooley, *Negroland*, p. 17.

†) Der Name Gérgeri oder Tegérgeri scheint der Titel der Herrschaft zu sein, so dass wir ihn vielleicht mit „Herr von Gérger" wiedergeben können. S. Cooley, *Negroland*, p. 107. Was übrigens dieser Gelehrte S. 109 sagt, gründet sich auf falsche Information; denn es gibt in Haussa keine Stadt des Namens „birni-n-Gurgar", sondern der Name der bezüglichen Stadt ist Gōga. Auch ist es unmöglich, dass der Name „Gérgeri" irgend etwas mit dem einheimischen heidnischen Stamme der Kerēkerē zu thun habe.

††) Ebn Batūta a. a. O. S. 237.

stand, auf den ich im Verlauf meiner Erzählung zurückkommen werde, wenn ich den gegenwärtigen Zustand bespreche, scheint, obgleich Ebn Batūta nichts über die Masse der Bevölkerung sagt, ein sicherer Beweis, dass es nicht ein reiner Berber-Staat, sondern eine auf eine Neger-Bevölkerung gepfropfte Berber-Herrschaft war, gerade wie es auch zu desselben Reisenden Zeit in Walāta der Fall war. Leo, der das Land zuerst mit seinem gegenwärtigen Berber-Namen Aïr nennt, gibt auch ausdrücklich an, dass es damals von Tuareg besetzt war *(Targa populo)* *). Von ihm erfahren wir auch, dass der Herrscher von Agades, einer Stadt, der er zuerst Erwähnung thut, gleichfalls ein Berber war **). Man möchte aus allem diesen schliessen, dass der Zustand des Landes schon damals ziemlich derselbe war, der er jetzt ist; aber das ist keineswegs der Fall.

Es ist gewiss sehr auffallend, dass der Name der Kēl-owī weder von Leo, noch von irgend einem anderen Schriftsteller vor Hornemann's Zeit erwähnt ist. Dieser verdiente Deutsche Reisende sammelte, ehe er von Fesān zu seiner Reise nach Borno aufbrach, einige belehrende Nachrichten ***) sowohl über sie selbst, als über ihr Land Asben, das zur Zeit vor der politischen und religiösen Erhebung der Fulbe unter ihrem Reformator (el Djehādi) Othmān, dem Sohne Fódie's, ein mächtiges Königreich bildete; selbst Gōber war ihm damals tributpflichtig. Nach Hornemann's Ausdruck scheint es, dass die Kēl-owī das Land erst in verhältnissmässig neuerer Zeit erobert haben †), und dies stimmt vollkommen mit meinen

*) Leo, l. VI, c. 56.

**) Leo, l. I, c. 10 gegen das Ende zu.

***) Hornemann's Journal, 1802, S. 109 ff. Er gebraucht die Form „Kolluvi" oder „Kolluvians".

†) Dies war es auch, was Renell von des Reisenden Ausdruck abnahm, wenn er S. 181 sagt: „von neuerer Eroberung, wie es scheint" *(„from recent conquest, it would seem")*. Die Kēl-owī haben wahrscheinlich früher einen ganz

eigenen Forschungen überein. Ich schliesse aus denselben, dass die Eroberung, obgleich ich die Zeit, zu der sie sich zugetragen, nicht ganz genau habe erfahren können, nicht viele Jahre vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts, etwa um 1740 n. Chr., stattgefunden habe. Indessen haben wir gesehn, dass das Land mindestens schon vier Jahrhunderte früher in den Händen der Berber war. Es würde natürlich sehr interessant sein, zu erfahren, woher die Kēl-owī kamen und wo ihre früheren Niederlassungen waren. Ich bin nicht im Stande, diese Frage mit der Genauigkeit zu beantworten, die wünschenswerth wäre, sondern habe nur so viel erfahren, dass die Kēl-owī von Nordwesten gekommen sind und dass sie, oder wenigstens die edleren Geschlechter derselben, dem einst mächtigen und zahlreichen Stamme der Aurāghen angehören. Dies ist der Grund, weshalb ihr Dialekt bis auf den heutigen Tag Auraghíye genannt wird.

Ihr Name bedeutet „das Volk von" oder vielmehr „die Angesessenen von (dem Distrikt oder Thale von) Owī" oder „Uī". Das Wort „kēl" nämlich ist ganz gleichbedeutend mit dem Arabischen Worte „áhel" und scheint mit besonderem Bezuge die angesessenen Stämme den nomadischen gegenüberzustellen. Denn dies ist im Allgemeinen der charakteristische Zug der Kēl-owī und ihrer Blutsverwandten, dass sie in Dörfern leben, welche aus festen, unbeweglichen Hütten bestehen, und nicht, wie andere Stämme, in Zelten von Fellen oder in beweglichen Hütten aus Matten, wie die Tagāma und

anderen Namen geführt und jenen erst in jüngerer Zeit von der Ortschaft Owī oder Uī erhalten, ganz so, wie es der Fall mit den Kēl-e-Suk und noch vielen anderen Namen von Berber-Stämmen ist. Ich glaube kaum, dass das von Plinius in der bekannten Stelle (l. 5, c. 5) im Inneren erwähnte Cilliba etwas mit diesem Namen zu thun haben kann. — Ich will hier ein- für allemal bemerken, dass Kēl eine Pluralform ist und Kēl-owī wie Kēl-geréss stets eine Mehrheit bezeichnet. Es ist also nur missbräuchlich, wenn ich sage „ein Kēl-owī; genau ausgedrückt, müsste ich sagen „Einer der Kēl-owī" u. s. w.

Manche der Imrhād von den Auelimmiden. Mit dieser Vorsylbe „kēl" mag der Name der Bewohner eines jeden Platzes oder Landes gebildet werden, wie von Feruān Kēl-feruān, von Baghsen Kēl-baghsen, von Afélle (der Norden) Kēl-afélle, „die Leute vom Norden", die der Araber in Timbuktu „Áhel e' Ssáhel" nennt; und ohne Zweifel würde ein Targi, wenigstens von den Auelimmiden oder Kēl-owī, die Bewohner von London Kēl-london oder Kēl-londra, die Berliner Kēl-berlīn nennen, ganz ebenso, wie er die Namen Kēl-rhadāmes und Kēl-tauāt gebraucht.

Mit dem Namen Kēl-owī jedoch ist eine gewisse Unbestimmtheit verknüpft. Er hat nämlich einen engeren und einen weiteren Begriff, wie es häufig mit den Namen solcher Stämme der Fall ist, welche vorherrschend geworden sind und um sich her andere Stämme versammelt, ja sich zum Theil mit ihnen vermischt haben, die ihnen ursprünglich nicht angehörten. In diesem weiteren Begriff umfasst der Name Kēl-owī eine Anzahl Stämme oder vielmehr Abtheilungen, die gewöhnlich nach ihren Sitzen benannt sind. Ich werde dieselben sofort aufzählen, nachdem ich zuvor noch ein Wort über die Art gesagt, wie sich die Kēl-owī im Lande ansässig gemacht haben.

Schon oben wurde bemerkt, dass die Berber, bei der Eroberung des Landes von der Neger- oder — sollte ich vielmehr sagen — von der ihnen entfernt verwandten Sub-Libyschen Rasse, diese letztere nicht gänzlich ausrotteten, sondern sich vielmehr mit ihr, durch Heirath mit dem weiblichen Theile der Bevölkerung, vermischten. Dadurch haben sie ihren ursprünglichen Charakter beeinträchtigt, und die strengen Sitten der Nachkommen Māsigh's sind mit dem heiteren, spielenden Charakter des Afrikaners gemengt; ihre schöne, edle und hohe Gestalt haben sie zum grossen Theil ganz eingebüsst und ihre helle Farbe mit der dunkleren des Bahau-sche vertauscht; endlich ist ihnen dadurch die Haussa-

Sprache ganz ebenso geläufig geworden, wie ihr ursprüngliches Auraghíye, obgleich die Männer unter einander sich gewöhnlich des letzteren bedienen. Die Folge dieser Vermischung ist denn, dass die eigentlichen Kēl-owī mit einer Art von Verachtung von den reinen Berber-Stämmen betrachtet und oft selbst als „ikelān" — „Sklaven" — bezeichnet werden. Eine andere Folge davon ist auch, dass selbst ihre gewöhnliche Auraghíye-Sprache mit einer Menge von Haussa-Ausdrücken gemischt und überaus unrein ist*).

Die Art und Weise, wie sie sich im Lande niedergelassen, scheint in der That derjenigen sehr ähnlich, in welcher die alten Griechen in Lycien sich ansässig gemacht haben; denn die Frauen in Asben scheinen wenigstens in gewisser Hinsicht, besonders in Bezug auf die Siedelung, ein gewisses Vorrecht vor den Männern zu haben, so dass, wenn ein Ba-Asbentschi eine Frau aus einem anderen Dorfe heirathet, dieselbe ihren Heimathsort nicht verlässt, um ihrem Manne zu folgen, sondern der Letztere nach ihrem Dorfe zu ziehen hat. Dasselbe Prinzip liegt der Bedingung zu Grunde, dass der Häuptling der Kēl-owī keine Frau vom Stamme Māsigh's heirathen, sondern nur Kinder mit schwarzen Frauen oder Sklavinnen erzeugen darf.

Was die gesetzliche Bestimmung anlangt, dass die Regierung nicht auf den Sohn, sondern auf den Sohn der Schwester übergeht — eine Bestimmung, welche nicht allein in vielen Staaten Mittel-Afrika's (besonders zwischen dem unteren Lauf des Niger und Aschanti), sondern auch in mehreren Theilen Indiens (besonders in Malabar) herrschend ist —, so könnte dies allerdings eine ursprünglich der Berber-Rasse

*) Dieser gemischte Dialekt ist es, den Kölle in seiner „*Polyglotta Africana*" als „Kindın" gibt. Dies nämlich ist der Name, womit die Bornauer die Tuareg und vorzugsweise die mit ihnen am meisten in Berührung kommenden Kel-owi bezeichnen. Jener Dialekt aber ist besonders unrein, weil er von einem Sklaven niedergeschrieben ist.

eigenthümliche Sitte sein. Auch die Ásgar nämlich, welche ihren reinen Charakter sonst leidlich bewahrt haben, beobachten sie; doch könnten sie dieselbe vielleicht auch von den ihnen jetzt als Imrhād unterworfenen Stämmen angenommen haben, welche das Land von den schwarzen Eingeborenen eroberten, obgleich zu bemerken ist, dass wenigstens die Gōberaua diese Sitte nicht haben. Es mag daher zweifelhaft scheinen, ob in den alten gemischten Reichen West-Afrika's, Ghánata, Melle und Walāta *), diese Sitte ursprünglich den schwarzen Eingeborenen eigenthümlich oder von den Berbern eingeführt war. Wie dem immer sein mag, so viel ist gewiss, dass der edle Stamm der Auelimmiden — die wahrscheinlichen Nachkommen Lamt's, eines der Patriarchen des Māsigh-Stammes — die bewusste Sitte als eine schmachvolle Einrichtung ansehn, welche nur Zeugniss von dem geringen Vertrauen gäbe, das ein Mann zu der Treue seines Weibes habe; denn dies ist allerdings der zu Grunde liegende Gedanke, dass der Schwestersohn ohne Zweifel einen Theil des ursprünglichen Blutes haben müsse, während des Häuptlings Sohn selbst in Folge von Intriguen der Mutter möglicherweise dem fürstlichen Blute ganz fremd sein könne.

Der männliche Theil der alten Bevölkerung von Asben ward, wie ich annehme, zum grössten Theile ausgerottet,

*) Abu Obeidalla el Bekri el Kortt-obi, *Notices et Extraits*, vol. XII, p. 644 und sonst. — Ebn Batūta an mehreren Stellen. Der Reisende sagt in den Auszügen Lee's, S. 234: „*and the sister's son always succeeds to property, in preference to the son, a custom I witnessed nowhere else, except among the infidel Hindoos of Malabar.*" Aber dies kann nur eine augenblicklich niedergeschriebene Randbemerkung des Reisenden gewesen sein, die er oder der Herausgeber seiner Reisen vergass, nach seinen späteren Erfahrungen zu verbessern, da er auf seiner Heimreise vom Sudan über Tademekka ganz dieselbe Sitte bei der Gérgeri-Dynastie (s. oben) beobachtete. — In Bezug auf Melle s. Leo, l. I, c. 10 fin.: „*e quello (re) che fu di Melle (e quello di Agadez) sono della origine del popolo di Zanaga.*

und die Übrigen wurden zum Stande von Leibeigenen erniedrigt, mit der Bedingung, dass weder sie noch ihre Kinder je ausser Landes verkauft werden sollten. Es gibt jedoch noch eine andere Klasse Leute, indess nicht so zahlreich in Asben selbst, als in den angrenzenden Landschaften. Es sind dies die Būsaue oder Abogelīte, eine Bastardrasse, gewöhnlich mit mehr Berber-Zügen, als an den Kēl-owī zu finden sind, aber von dunklerer Farbe und kleinerer Gestalt als diese; ihr Charakter ist meist sehr gesunken, da er fast gänzlich den edlen Zug, welcher selbst an dem gesetzlosesten Räuber von reinem Targi-Blute zu erkennen ist, verloren hat. Diese Leute, welche die gesammten Gegenden südlich und südöstlich von Asben beunruhigen, sind die Abkömmlinge von Targi- oder Imōscharh-Frauen mit schwarzen Männern, zum Theil selbst mit Sklaven, und schliessen sich desshalb bald mehr der Haussa-, bald mehr der Sonrhay-Rasse an. —

Was ich hier gesagt habe, ist die historische Ansicht über den Zustand der Dinge in diesem Lande und ist allen aufgeklärten Eingeborenen bekannt, während das gemeine Volk von dem Ursprunge der Kēl-owī erzählt, dass die Sklavin eines Tinylkum in ihrer Schwangerschaft nach Asben gekommen und hier von einem Knaben entbunden worden sei; dieser sei der Vorfahre aller Kēl-owī. Dies ist natürlich eben nur eine Volkssage, die höchstens auf eine gewisse Verbindung dieses Stammes mit den Tinylkum hinweist.

Nach diesen wenigen Vorbemerkungen über den Namen und die Art und Weise der Niederlassung des Stammes der Kēl-owī im Lande Asben mache ich mich daran, ein möglichst vollständiges Verzeichniss aller der Abtheilungen — „tiūsi" (Sing. „tausit") — zu geben, welche die grosse Genossenschaft derselben bilden.

Die edelste Unterabtheilung des Stammes sind in der Gegenwart die I-rhōlang, die Amanókalen- oder Sultansfamilie,

welcher Annūr angehört. Der Adel dieser Familie jedoch beruht nicht auf ihrem reineren Geblüt, sondern nur auf ihrem Range und Ansehn, und ihr Übergewicht scheint erst aus der Zeit des Vorgängers des jetzigen Häuptlings sich herzuschreiben, während in früherer Zeit die Kēl-feruān den Vorrang gehabt zu haben scheinen. — Obwohl das Haupt dieser Familie keinen anderen Titel führt, als den eines Ältermannes oder Senators — „Scheich" im ursprünglichen Sinne des Wortes, „ssofo" in Haussa, „amaghār" oder „amrhār" in Temā-schirht —, so hat er doch ungleich grössere Macht, als der Amanókal oder sogenannte Sultan der Kēl-owī, welcher in Á-ssodi wohnt und in der That nichts weiter als das Schattenbild eines Fürsten ist. Nach Annūr in Autorität der Nächste, als Kronprinz, wenn wir ihn so nennen dürfen, ist Hadj 'Abdūa, der Sohn von Annūr's ältester Schwester; er residirt in Táfidet.

Die Familie oder der Stamm der I-rhōlang, welcher im engeren Sinne des Wortes Kēl-owī genannt wird, bewohnt mehr als zehn Dörfer, die alle östlich oder südöstlich von Tintéllust, Annūr's Residenz, liegen. Diese Familie hat mit zwei einflussreichen und mächtigen anderen ein Bündniss geschlossen, nämlich erstens mit den Kēl-asanēres, d. i. „den Leuten von Asanēres", einem Dorfe von grosser Wichtigkeit wegen seiner Lage zu den Salzsee'n von Bilma, die den Hauptreichthum und das Lebensprinzip dieser Gemeinde ausmachen. Mit Bezug auf diese Familienverbindung wird diejenige Abtheilung der Kēl-asanēres, welche dieselbe eingegangen ist, „I-rhōlang wuēn Kēl-asanēres" genannt, und zu ihr zählt sich der mächtige Häuptling Lū-ssu oder genauer el U-ssu, der in der That vermöge seines Einflusses der zweite Mann im Lande ist.

Zweitens haben die I-rhōlang eine Allianz und Verwandtschaft mit dem mächtigen und zahlreichen Stamme der Ikáskesan oder Ikeschkeschen geschlossen, der gleichfalls

ursprünglich von den Aurāghen abzustammen scheint. Aus diesem Grunde wird der grössere oder wenigstens einflussreichere Theil dieses Stammes, welchem der mächtige Häuptling Mrhás zugehört, oft I-rhōlang wuēn Ikáskesan genannt, da diese Leute sonst mit Bezug auf ihren Wohnort Tāmar den Namen Kēl-tāmar tragen. Indess ist dies nur ein Theil der Ikáskesan, während eine andere zahlreiche Abtheilung derselben theilweis über die südlichere Landschaft Damerghū zerstreut ist, theilweis sich an einem Orte Namens El-ákuas oder, wie es gewöhnlich ausgesprochen wird, Alákkos, zwischen Damerghū und Munio, in Gemeinschaft mit einer Bastardrasse, den sogenannten Kēl-ákuas, niedergelassen hat. Diese letztere Abtheilung der Ikáskesan, die in ihren schönen männlichen Gestalten und ihrer feinen Gesichtsfarbe viel mehr unverkennbare Spuren reinen Berberblutes als die I-rhōlang trägt, führt ein sehr gesetzloses Leben und beunruhigt sämmtliche Landschaften an den Nordgrenzen von Haussa und Borno mit ihren Raubzügen. Hauptsächlich gilt dies von der in El-ákuas angesiedelten Abtheilung; diesen verrufenen Ort werde ich im Verlaufe meiner Erzählung wiederholt zu erwähnen Gelegenheit haben.

Ehe ich die übrigen Abtheilungen der Kēl-owī und zwar in einer mehr geographischen Ordnung, von Nord nach Süd gehend, aufzähle, will ich hier erst drei Stämme nennen, welche durch ihre politischen Beziehungen eine grössere Wichtigkeit haben, nämlich: die Kēl-táfidet, Kēl-n-Néggaru und Kēl-faréss. Die erstgenannte Abtheilung, welcher der oberwähnte Hadj ʿAbdūa angehört, lebt in Táfidet, einer Gruppe von drei Dörfern am Fusse einer bedeutenden Bergmasse, 30 Meilen südöstlich von Tintéllust und etwa fünf starke Tagemärsche von Bilma entfernt. Die Kēl-n-Néggaru bilden eine wichtige Familie, welche ursprünglich in Néggaru, einem im Norden von Selūfiet liegenden Berggau mit einem gleichnamigen wohlbekannten Brunnen, ansässig war; gegenwärtig

aber leben sie zum Theil in Á-ssodi und dem Dorfe Eghellāl, theils führen sie ein Nomadenleben in den Thälern von Tīn-téggana und Ásada. Da der jetzige Sultan, welcher sich zu ihnen zählt, Astáfidet genannt wird, so heissen sie nun auch „Auschi-n-Astáfidet" (der Stamm des Astáfidet). Die Kēl-faréss, welchen der grosse Mållem Asōri angehört, der seiner Gelehrsamkeit wegen fürstliches Ansehn im Lande geniesst, leben in Tīn-téyyat, einem Dorfe, etwa 35 Meilen ostnordöstlich von Tintéllust.

Ich gehe jetzt dazu über, die noch übrigen Abtheilungen der Kēl-owī in geographischer Ordnung, von Nord nach Süd gehend, aufzuzählen.

Die Faday, Fadē oder E-faday leben in dem schon erwähnten Gau Fade-angh, welcher mehrere Dörfer umfasst; das hauptsächlichste derselben heisst Surrīka und wird von den Kēl-surrīka bewohnt. Die E-faday werden, obwohl sie sich in einer Art von Unabhängigkeit erhalten haben, nichtsdestoweniger als der Gemeinschaft der Kēl-owī zugehörig betrachtet. Ein anderer Stamm, gleichfalls nach dem Gau Fade-angh benannt, nämlich die Kēl-faday, wird nicht als zu jener Bundesgenossenschaft gehörig angesehn und findet daher weiter unten in seiner Beziehung zum Sultan von Agades seine Stelle. Wenn ich über dieses Verhältniss spreche, werde ich Gelegenheit finden, selbst Einiges zum Lobe dieser Räuberhorde zu sagen; aber selbst die E-faday werden ihrer Mannhaftigkeit wegen gerühmt und ein E-faday ist dem wilden Bewohner dieser Gegenden das Muster eines ritterlichen Mannes (hāliss).

Die Kēl-tédele. Auch sie waren unter denen, welche unsere Reisegesellschaft angriffen. Ihr Wohnort Tédele liegt ein wenig im Norden von Oënu-mákkaren.

Die Kēl-tedek oder Kēl-tidik leben in Tedek oder Tidik, dem Dorfe, das ich auf unserer Reise am Nordfusse der grossen Berggruppe, welche den Anfang von Asben und Sudan bezeichnet, angeführt habe.

Die Im-ássrodangh *).

Die Kēl-rhasār. Sie begreifen die Bewohner von Selūfiet und die von Tīn-tarh-odē, welche gewöhnlich Anisslimen oder Merábetīn genannt werden. Der Name ist von „erhāsar", das Thal, gebildet und bezieht sich auf das grosse Thal von Selūfiet und Tīn-tarh-odē.

Die Kēl-ēlar leben in Elar, 3 Stunden östlich von Selūfiet, in den Bergschluchten.

Die Kēl-rharūs.

Die Endefár.

Die Tanūt-molét.

Die Abírken.

Die Tē-ssébet.

Die Kēl-tēlak.

Die Aseiken.

Die Kēl-ulli, das heisst „Leute der Ziegen" oder „Ziegenhirten". Ein anderer Stamm desselben Namens unter den Auelimmiden wird später in meinem Berichte häufig vorkommen, als die Hauptbeschützer während meines Aufenthaltes in Timbuktu.

Die Fedalāla, welche, wenn ich nicht irre, in Fedēkel wohnen.

Die Kēl-assarār leben in Ssárara, dem Dorfe, das wir eine Stunde vor unserer Ankunft in Tintéllust passirten.

Die Im-esuksāl, ein bedeutender, in Aghuau lebender Stamm.

Die Kēl-tegét.

Die Kēl-enūsuk.

Die Kēl-tákrisa.

Die Kēl-ághelāl.

Die Kēl-tádenak. Sie leben in Tádenak, etwa eine halbe Tagereise östlich von Aghelāl und 11 Stunden westlich von Tintéllust entfernt.

---

*) „im" oder „em" ist in Zusammensetzungen fast identisch mit „kēl" und bedeutet „das Volk, die Bewohner von . . ."

Die Kēl-uádigi leben in Uádigi. Dieses grosse Dorf liegt etwa 15 Meilen westlich von Tintéllust; es ward früher, nach irrthümlicher Angabe von Eingeborenen, als am mittleren Niger oder Issa liegend angesetzt.

Die Kēl-teghérmat, gegenwärtig im Dorfe Asaureiden, ostnordöstlich von Tintéllust; ihnen gehört der thätige Häuptling Hadj Machmūd an.

Die Kēl-erārar in Erārar, einem 3 Stunden von Tintéllust entfernten Dorfe.

Die Kēl-séggedan in Séggedan, 1½ Tagereise von Tintéllust entfernt.

Die Kēl-tághmart in Tághmart, 1½ Tagereise nördlich von letzterem Orte.

Die Kēl-áfarār in Afarār, 2 Stunden östlich und etwas südlich von Tághmart.

Die Im-ékketen leben gegenwärtig in Asatártar, ursprünglich aber waren sie in der Nachbarschaft von Agades ansässig.

Die Kēl-ssadauat.

Die Kēl-tafīst.

Die Kēl-ágaten leben in Agata, einem am Fusse des Berges Belássega gelegenen Dorfe.

Die Kēl-baghsen, zum grössten Theile Viehzüchter oder Schaafhirten; sie leben theils in den Thälern des Berges Baghsen, theils in der Nachbarschaft zerstreut. Diese Kēl-baghsen sind Kēl-owī; es gibt aber noch einen anderen Stamm der Kēl-geréss, welcher noch jetzt denselben Namen führt, da er früher die bezeichnete Gegend inne hatte.

Die Kēl-tschemia oder Kēl-tschimmia in Tschimmia, einer von der Natur begünstigten, mit Dattelpalmen geschmückten Örtlichkeit in der Nähe des Berges Baghsen.

Die Ikádmauen, ein zahlreicher Stamm, welcher gewöhnlich in vier Dörfern lebt, die am südlichen Fusse des Berges Baghsen gelegen sind. Sie heissen: Afa-ssās — welches

das grösste der vier ist —, Tagōra, Tamannīt und Inferēraf. Aber während eines grossen Theiles des Jahres führt dieser Stamm ein Nomadenleben.

Die Kēl-adjēru in Adjēru, einem Dorfe, das in dem oberen Theile desselben Thales liegt, in dessen unterem Afa-ssās gelegen ist. Hier wohnt auch ein Mann von grossem Ansehn, der ebenfalls Hadj Machmūd heisst.

Die Itegēn.

Die Kēl-idákka in Idákka. Dies ist der Geburtsort der Mutter Astáfidet's, des Amanókals der Kēl-owī.

Die Kēl-tesárenet in Tesárenet, einem an Datteln sehr reichen Gau.

Die Kēl-tauar.

Die Kēl-táfassās. In Bezug auf diesen Namen bin ich einigermassen in Ungewissheit.

Die Kēl-táranet.

Die Kēl-átarār; leben in der Nachbarschaft von Agades und erfreuen sich nicht eben eines guten Rufes.

Die Kēl-arīl.

Die Im-erssūten.

Die Kēl-aselālet.

Die Kēl-anuïscheren. Dieser Stamm soll gelegentlich seinen Wohnsitz in Tīm-ásgaren haben, jedoch bin ich darüber nicht ganz sicher.

Die Kēl-táferaut.

Die Kēl-agrímmat.

Die Kēl-auéllat.

Alle diese Stämme gehören in gewisser Beziehung zur Gemeinschaft der Kēl-owī im weiteren Sinne, und ihr Staatsoberhaupt, wenn ich es so nennen darf, ist der Amanókal, der in A'-ssodi residirt. Nun aber ist noch eine grössere Genossenschaft oder Verbindung zu erwähnen, die von den Kēl-owī, Kēl-geréss, den Itessan oder I-tī-ssan und einigen kleineren Stämmen zusammen gebildet wird. Ihr Oberhaupt

ist der grosse, in Agades residirende Amanókal. Diese Verbindung, welche gegenwärtig beinahe aufgelöst ist, indem die Kēl-geréss und I-tī-ssan von den Kēl-owī aus ihren ursprünglichen Wohnsitzen verdrängt worden sind und nun fast beständig in offener Feindseligkeit mit ihnen leben, war in früheren Zeiten unverkennbar eine sehr innige.

Ehe ich jedoch auf die Kēl-geréss und ihre vertrauten Freunde, die I-tī-ssan eingehe, will ich zuvor jene kleinen Stämme erwähnen, welche zwar nicht als der Gemeinschaft der Kēl-owī angehörig angesehn werden und unter der speziellen und unmittelbaren Oberhoheit oder Regierung des Sultans von Agades stehn, aber doch zu den Kēl-owī eine nähere Beziehung haben, als zu den anderen grossen Stämmen. Es sind dies ausser den Im-egédesen oder vielmehr Im-egéde-ssen*), den Bewohnern von Agades, auf welche ich in dem Bericht meiner Reise nach diesem so interessanten Platze näher zurückkommen werde, die Kēl-fadē oder Kēl-faday, die Kēl-feruān und die Iserāren.

In Bezug auf die Kēl-fadē ist zu erwähnen, dass sie die ursprünglichen und eigentlichen Bewohner des Distriktes Fade-angh sind, welcher die Gegend rund um Tá-rha-djīt bezeichnet. Die E-fadē dagegen, obwohl nach demselben Gau benannt, sind vielmehr ein Gemisch unstät umherirrenden

*) Dieser Stammname, der durchaus mit dem zischenden *ss* gesprochen wird, zeigt deutlich, dass der Endkonsonant des Namens der grossen Stadt nicht ein ز ist, obgleich die Araber ihn gewöhnlich mit diesem Buchstaben ausdrücken. In der That war er ursprünglich ein *sch*, ش. Vom Volksnamen Im- oder Em-Egédessen ist der Name Im-egédessīye gebildet, „die Sprache des Volkes von Agades". — Ich will hier noch einmal beiläufig die so wenig feste Orthographie der Central-Afrikanischen Namen berühren; eine ganz konsequente Rechtschreibung ist hier gar nicht möglich. Mein Bestreben ist, auf die möglichst einfachste Weise die wirkliche Aussprache der Namen wiederzugeben.

Raubgesindels, welches, aus verschiedenen Gegenden, namentlich aber aus dem Gebiete der Asgar stammend, hier einen Sammelpunkt gefunden hat. Übrigens nahmen, wie ich schon gesagt, die Kēl-fadē, sowie ihre Nachbarn, die E-fadē, an dem Raubzuge gegen die Expedition an den Grenzen von Aïr Theil. Sie sind ein höchst unruhiges Volk und werden selbst von den Eingeborenen dafür gehalten, wie man aus dem Briefe des Sultans von Agades an die Häuptlinge Annūr und Lū-ssu sieht, den ich im Verlaufe meines Berichtes mittheile. Hier werden sie als Mehārebīn *) — „Freibeuter" — bezeichnet. Bei alledem sind sie ein Stamm von reinem, edlem Berberblut und stehn ihrer Tapferkeit halber im allgemeinsten Ansehn. Ich war nicht wenig erstaunt, nachmals von meinem edlen vertrau-

*) „mehārebi", محاربي, obwohl nicht in unseren Wörterbüchern zu finden, ist doch in Central-Afrika ein sehr gewöhnliches Wort und regelmässig von „hāreb", حرب, gebildet, ganz in derselben Weise, wie „mehāres" (der in Marokko für „Garde" oder „Escorte" übliche Name) aus „hāres", حرس, gebildet ist. — Der Emīr Hámedu von Hamd-Allāhi that mir die Ehre an, mich bei diesem Namen zu nennen, wegen des Widerstandes, den ich seinem Versuch, sich meiner Person und meines Eigenthums zu bemächtigen, während meines Aufenthaltes in Timbuktu entgegengestellt hatte. Der folgende Satz aus einem der zornigen und gelehrten Briefe, die dieser Emīr an meinen Beschützer richtete, um ihn zu überzeugen, dass es besser sei, mich zu tödten, wird wohl einiges Interesse für diejenigen meiner Leser haben, welche Arabisch verstehen, obwohl ich seiner Zeit vielleicht die ganze prozessartige Korrespondenz, die zwischen Timbuktu und Hamd-Allāhi meinetwegen geführt wurde, veröffentlichen werde. Jener Satz lautet:

ولم نغطر بذلك محاربتك بل الذي حاربنا ،
النصراني الكافر الذي حارب الله ورسوله وهو
حرب ورثنا ، من الاباء والاجداد الي هلم جرا
وحضنا عليه ربّنا وعدنا فيه اجرا وذخرا.

Glücklicherweise wurden die gottlosen Wünsche und Gelübde dieses fanatischen Prinzen nicht erfüllt.

ten Freunde und Beschützer, dem Scheich Ssidi Ahmed el Bakay, zu hören, dass er eine Tochter aus diesem Stamme geheirathet und eine lange Zeit unter ihnen gewohnt habe. Ihre Verwandtschaft mit den Auelimmiden, sowie ihre enge Beziehung zu denselben geht auch aus des Sultans von Agades Briefe hervor. Der Name ihres Häuptlings ist Schúrua. Dieser freie Stamm ist es besonders, der die entarteten Kēl-owī der grössten Verachtung preisgibt und sie als Sklaven betrachtet.

Die Kēl-feruān sind nach dem schönen und fruchtbaren Platze I-feruān benannt, der in einem der Thäler östlich von Tīn-tarh-odē liegt, wo viel Negerhirse gebaut wird und ein zahlreicher Palmenhain eine gute Art Datteln liefert, wie ich schon oben erwähnt. Gegenwärtig jedoch haben sie nicht Alle ihre Wohnstätte an diesem begünstigten Platze, sondern ein grosser Theil derselben hat sich in der Nachbarschaft von Agades niedergelassen.

Von hier aus unternehmen sie ununterbrochene Raubzüge („égehen" in Temā-schirht, entsprechend dem Arabischen „rhasia") auf die Strasse nach Timbuktu und gegen die Auelimmiden. Trotzdem sind die Kēl-feruān, als Blutsverwandte der Aurāghen und als Amanókalen, das heisst als ein Stamm, welchem früher, ehe die verschiedenen Stämme übereinkamen, ihren Sultan von Sókoto zu holen, die Familie des Sultans von Agades angehörte, von edlerem und reinerem Blute als alle anderen Stämme. Als ein Zeichen ihres früheren Adels besteht noch der Gebrauch, dass, wenn der Sultan von Agades auf längere Zeit die Stadt verlässt, der Häuptling der Kēl-feruān sein Stellvertreter ist.

Der dritte Stamm, welcher unter der direkten Autorität des Sultans von Agades steht, ist der der Iserāren, die zwischen Agades und Damerghū leben. Jedoch bin ich mit diesem Stamme nicht in nähere Berührung gekommen.

Ich schreite nun dazu, die Abtheilungen der Kēl-geréss

und I-tī-ssan aufzuzählen, nachdem ich wenige Worte über ihre Beziehungen zu den Kēl-owī gesagt habe. Wie oben bemerkt, besteht die Einigkeit oder Verbindung dieser Stämme gegenwärtig darin, dass sie alle einen und denselben Sultan anerkennen und ihn nach gemeinsamer Übereinstimmung in seine Würde einsetzen. Es gab aber eine Zeit, welche nach Allem, was ich darüber erfahren konnte, nicht weit zurück liegen mag, in welcher alle diese Stämme friedfertig auf demselben Gebiete zusammen lebten. Es scheint gewiss, dass die Kēl-geréss und I-tī-ssan, welche von Anfang an durch engere Bande vereinigt scheinen, erst nach einem unter den verbundenen Stämmen ausgebrochenen Bürgerkriege, der, wie ich glaube, durch den Salzhandel herbeigeführt ward, von ihren ursprünglichen Sitzen vertrieben worden sind. Allem Anschein nach befanden sich diese früheren Wohnsitze in den fruchtbaren und zum Theil sehr schönen Gauen am Fusse des Baghsen oder, wie diese Stämme in ihrem eigenen Dialekt den Namen aussprechen, Maghsem. Auf unserer Reise nach Damerghū fanden wir auch dort ihre früheren wohlgebauten Steinhäuser, wie ich im betreffenden Abschnitte ausführen werde. Viele Leute indess, die gut in der Geschichte ihres Landes Bescheid zu wissen schienen, versicherten mich, dass selbst A-sso-di einst den Kēl-geréss zugehört habe, und ich hege die feste Überzeugung, dass sie Asben in früher Zeit erobert haben, lange vor den Kēl-owī*). Auch die I-tī-ssan sind entschieden ein sehr alter

*) Die Zeit wird, wie ich gewiss bin, auch diesen Punkt aufklären. Ich will hier nur der Vermuthung Raum geben, dass das Wort „Ger-éss", von dem die Kēl-ger-éss ihren Namen erhalten haben, enge Verbindung mit „Gér-ger" haben möchte, dem Gebiete, welches dem von Ebn Batūta erwähnten Gér-geri-Häuptling (s. oben S. 370) seinen Titel gegeben hat. Das *ss* am Schlusse gehört, wie es scheint, nicht zur ursprünglichen Wurzel. — Für die Wiederholung des Wortes „ger" bin ich im Stande ein vollkommen entsprechendes Beispiel anzuführen, nämlich den Berber-Namen der Sonrhay-Hauptstadt, den sie durch Verdoppelung der Sylbe aus Gáo, gō, in Gō-gō verwandelten.

Stamm und werden schon von Ebn Chaldūn unter den Hauptstämmen der Ssanhádja aufgeführt *).

Als die beiden Stämme von den Kēl-owī aus ihren Wohnsitzen vertrieben wurden, das heisst etwa vor 20 oder 30 Jahren, liessen sie sich im Westen und Südwesten von Agades auf einem Gebiete nieder, welches ihnen wahrscheinlich von den Auelimmiden in feindlicher Absicht gegen die Kēl-owī eingeräumt ward. Von der Zeit an sind sie bald auf feindlichem, bald auf freundschaftlichem Fusse mit den Kēl-owī gewesen, aber, wie ich im weiteren Verlaufe erwähnen werde, ist kürzlich, 1854, ein höchst unheilbringender, blutiger Krieg zwischen diesen Stämmen wieder ausgebrochen. Dieser scheint ihre besten Kräfte verzehrt zu haben, und er hat mehreren meiner Freunde, namentlich dem Hamma, Annūr's Schwiegersohn, das Leben gekostet. Der hauptsächlichste Wohnplatz der Kēl-geréss ist gegenwärtig Arar, ihr Hauptmarkt dagegen soll Djóbeli auf der Strasse von Agades nach Sókoto sein.

Beide Stämme, die Kēl-geréss und die I-tī-ssan, zusammen sind den Kēl-owī an wirklicher Stärke gewachsen, obwohl sie durchaus nicht so zahlreich sind. Die Letzteren können ohne Zweifel, und ohne ihre Sklaven mitzuzählen, eine Macht von 10,000 bewaffneten und berittenen Männern sammeln, während die Bundesgenossenschaft der Kēl-geréss und I-tī-ssan kaum halb so viel zu stellen im Stande sein dürfte. Die Letzteren aber haben den Vortheil grösserer Einigkeit, während das Interesse der verschiedenen Kēl-owī-Stämme häufig sehr gespalten ist und nur selten die ganze Macht zusammenzubringen erlaubt, mit wenigen Ausnahmen, wo das Interesse der gesammten Nation auf dem Spiele steht, wie bei der Expedition gegen die Uëlād Sli-

*) Ebn Chaldūn, trad. de Slane, vol. II, p. 3. Im Arab. Text (vol. I, p. 195) steht nicht „Itissan", sondern „Benu I-ti-ssan".

mān, welche das Herzblut der ganzen Nation aussogen, indem sie sich aller Kameele bemächtigten, an 50,000, und die Salzlaken in Bilma in Besitz nahmen. Die Kēl-geréss und I-tī-ssan sind übrigens ausserdem, dass sie ihren Berber-Charakter weit reiner erhalten haben, auch viel kriegerischer und besitzen dazu weit mehr Pferde, so dass ihre Macht zum grössten Theil aus wohlberittener Kavallerie besteht. Die Kēl-owī hingegen, mit Ausnahme der Ikáskesan, können nur wenige Pferde aufbringen und sind entschieden Kameelleute. Jene sind also, wie der Amō-scharh sich ausdrückt, Kēl-iyessan, während die Kēl-owī Kēl-immenās sind. Der Vortheil eines Reiters zu Pferde über den zu Kameel ist in offener Schlacht und im Handgemenge sehr bedeutend. In der That haben auch die Kēl-geréss wiederholt selbst gegen den mächtigen und zahlreichen Stamm der Auelimmiden mit Erfolg gefochten und sie haben deren letzten berühmten Häuptling Namens e' Náberha getödtet. Von diesen werden sie Arauwuën genannt.

Schon Clapperton auf seiner ersten Reise ward auf die Kēl-geréss aufmerksam durch die unglückliche Expedition, welche sie gegen das Gebiet der Fulbe oder Fellatah im Jahre 1823 unternommen, obwohl es das Ansehn hat, als ob diese Expedition hauptsächlich aus Tagāma bestanden hätte, und als ob diese vorzugsweise von jener furchtbaren Strafe, die der Sultan Bello über die unglückliche Schaar verhängte, betroffen worden wären.

Die Waffen der Kēl-geréss sind im Allgemeinen die nämlichen, wie die der Kēl-owī. Selbst die Männer zu Pferde sind, ausser mit Speer, Schwert und Dolch, mit dem gewaltigen Schilde aus Ochsen- oder Antilopenfell versehen und sie verstehen es, mit demselben sehr geschickt sich selbst, sowie ihre Pferde zu vertheidigen. Viele sind aber auch mit Pfeil und Bogen, sogar zu Pferde, bewaffnet, wie auch Viele der Fulbe, und in derselben Weise wie die alten Assyrer.

Nur Wenige haben Flinten, und selbst diese Wenigen führen sie mehr zum Schein, als zum wirklichen Gebrauch bei sich.

Die I-tī-ssan*) scheinen der edlere Stamm von beiden zu sein, was durch ihren Altersadel bestätigt wird. Sie bilden in der That, so weit ich im Stande war, sie zu beurtheilen, einen sehr schönen Schlag Menschen, von hohem, schlankem Wuchs, wie man nie unter Annūr's Leuten sieht, mit scharfen, ausdrucksvollen Zügen und sehr heller Farbe. Sie haben einen eigenen Häuptling oder Amanókal, welcher anscheinend eine ähnliche Stellung hat, wie der der Kēl-owī, während die wirkliche Macht und Autorität in den Händen der Kriegsanführer, der Támbeli's oder Támberi's, ruht. Einer der mächtigsten unter diesen auf der Seite der Kēl-geréss ist oder war wenigstens noch im Jahre 1853 Wa-nagōda, der in Tsöādji wohnt, nahe bei Gōber, und auf der Seite der I-tī-ssan Maiwa oder Moáwīa in Gulluntsūna. Der Name ihres gegenwärtigen Amanókal ist Rhámbelu.

Ich zähle nun die Unterabtheilungen der zwei Stämme auf, so weit ich mit ihnen bekannt wurde, und beginne bei denen der I-tī-ssan:

Die Kēl-tagaȳ, die Télamsē, die Máfinet oder Máfidet, die Tesídderak, die Kēl-mághsem, die Alåren, die Kēl-innik, die Kēl-dugā, die Kēl-ūyeh und die Kēl-ághelel. Wahrscheinlich gehören hierher auch die Idjdanarnēn oder Djedanarnēn**) und die Kēl-mauen.

*) Ganz irrthümlich, wie sich in der Folge zeigen wird, hat Renouard aus dem Umstande, dass die vereinigte Salzkarawane der I-tī-ssan und Kēl-geréss in dem oben von mir erwähnten Briefe des Sultans von Agades nur nach dem ersteren Stamme genannt worden ist, geschlossen, dass diese zwei Stämme ein und derselbe seien.

**) Die Idjdánarnēn in der Form „Ajdaranīn" sind vom Sultan Bello in der Einleitung zu seinem historischen Werk (*Clapperton's and Denham's Travels*, vol. II, p. 160) unter den fünf Berber-Stämmen angeführt, die von Aujīla kamen und Ahīr (Aīr) aus den Händen der Gōberaua eroberten.

Die Hauptunterabtheilungen der Kēl-geréss sind folgende: die Kēl-téghseren oder Tadmúkkeren, die Kēl-úngwar, die Kēl-garet, die Kēl-n-sábtafan oder Kēl-n-sáttafan*), die Kēl-tadēni, die Tadāda, die Tagáiess, die Tilkátine**), die Iberūbat mit dem Támberi Al-Hássan, die Tāschil, die Tagínna, die Kēl-asar, die Irh-alaf, die Toyyámmaua***), die I-ssōka †), die Tegíbbu, die Raina, die Ttūdji. Unter den Kēl-geréss ist eine edle Familie, in der Arabischen Form — ihren einheimischen Namen habe ich nicht erfahren können — A'hel e' Scheich genannt, welche durch Gelehrsamkeit sich auszeichnet. Ihr zugleich durch seine Gelehrsamkeit hervorragendes Haupt ist gegenwärtig Ssidi Machmūd.

Es ist hier der Ort zu erwähnen, dass in politischer Hinsicht die Kēl-geréss eng mit einem anderen Stamme verbunden sind, nämlich derjenigen Abtheilung der Auelimmiden — der von den Sonrhay genannten Ssúrgu —, welche den Beinamen Auelimmiden wuēn Mbodhāl erhalten hat. Da diese jedoch zu den westlichen Tuareg gehören, ziehe ich es vor, ausführlicher über sie im Berichte meiner Reise nach Timbuktu zu sprechen. Andere Stämme, die in der Nähe von Agades ansässig sind, namentlich der bemerkenswerthe Stamm der Ighdalēn, der den letzten Rest des alten berühmten Stammes der Gedāla darstellt, werden wegen des Einflusses, den die Sonrhay-Rasse auf sie ausgeübt, in dem Bericht über Agades selbst ihre Stelle finden.

---

*) Dies ist der Stamm, von dem Bello in dem eben erwähnten Werke (auf derselben Seite) sagt: „sie (die Tuareg) setzten einen Mann aus der Familie der Ansatfen ein".

**) Telkat ist der vermeintliche Stammvater der Ssanhádja, und die Telkata, Brüder der I-tī-ssan, waren einer der edelsten Stämme derselben. Sie werden wiederholt von Ebn Chaldūn erwähnt.

***) Die Form dieses Namens scheint einen Sub-Libyschen Einfluss, welchem die Abtheilung ausgesetzt gewesen ist, anzudeuten.

†) Auch die Ssōka sind ein altberühmter Berber-Stamm.

Das ganze Völkerleben dieser vielgespaltenen, nur lose vereinigten Stämme ist von grossem Interesse, aber natürlich standen wir, als Fremde und Angehörige einer ihnen verhassten Religion, ihnen zu fern und durften uns zu wenig frei bewegen, um sie in allen ihren Verhältnissen zu beobachten.

Jedem aber, der wie wir auch nur einige Zeit in diesem Lande verweilt, muss der gewaltige Unterschied auffallen zwischen denjenigen Stämmen, die ihren ursprünglichen Charakter reiner bewahrt haben, und den so durch und durch gemischten eigentlichen Kēl-owī. Er muss ferner die Beobachtung machen, dass die Bevölkerung dieser Landschaft*) nicht so zahlreich sein könnte, wenn ihr nicht der Salzhandel mit Bilma die Mittel verschaffte, vortheilhaft alle Bedürfnisse im Lande Haussa einzutauschen; denn nicht allein der ganze Kleidungsstoff, sondern selbst der bei weitem grössere Theil des Lebensunterhaltes wird eingeführt. Freilich könnten viele Thäler einen weit reicheren Ertrag geben, als in Wirklichkeit der Fall ist. Dieser Tauschhandel indess scheint nicht in sehr alte Zeit hinauf zu reichen; denn weder

*) Die Liste aller Dörfer und Städte in der Note am Ende des ersten Bandes von Herrn Richardson's Journal enthält schätzenswerthe Angaben, obgleich manche Namen weniger richtig geschrieben sind. Nur sind zwei bedeutende Irrthümer in Bezug auf die Bevölkerung von *Telaseghrīn* und von *Afa-ssās* (p. 341) zu berichtigen. Jeder dieser Plätze wird mit 1000 männlichen Bewohnern angeführt, während kaum die ganze Bevölkerung diese Zahl erreichen dürfte. Dieser Fehler wird jedoch durch die zu niedrige Schätzung der Einwohnerschaft von *Agades* (p. 343), mit 2500 Seelen, ausgeglichen; ausserdem sind noch einige Plätze, wie *Isséllef* (die Residenz von Dīdi's Frau), weggelassen. — Immerhin ist diese Arbeit sehr ungenügend, und ich bedauere sehr, dass ein ziemlich umfassender, den Versuch einer topographischen Anordnung enthaltender Brief, den ich von Aïr nach Europa sandte, verloren gegangen ist. Einige Ortschaften werde ich jedoch in dem allgemeinen Kartenblatt einzutragen suchen. — In Bezug auf den Namen Telaseghrīn kann ich nicht unterlassen, auf die Ähnlichkeit desselben mit Telagagīn, dem alten Fürsten der Ssanhádja, hinzuweisen.

Ebn Batūta, der eine so interessante Angabe von dem Kupferhandel in Tekádda liefert, noch selbst Leo erwähnt etwas davon, während sie auf der anderen Seite beide die Salzminen von Te-rhāsa beschreiben, welche kurz nach der Veröffentlichung von Leo's Beschreibung Afrika's durch die Minen von Taodénni verdrängt wurden. Auffallend aber muss einem Jeden die häufige Erwähnung sein, die Edrīsi von den Alaunminen in Kauār thut, von deren Ertrag er sagt, dass sie einen ungeheuren Handel bildeten *), und es hat fast den Anschein, dass er von den Salzminen und dem Salzhandel sprechen wollte. Dies würde diesen Handel in sehr hohe Zeit, wenigstens in's zwölfte Jahrhundert, hinaufbringen. Wie dem auch sein möge, nach Allem, was ich durch persönliche Erkundigungen erfahren konnte, scheint es, dass dieser Handel die Strasse über Asben nur erst seit einem Jahrhundert genommen hat, also nicht vor der Zeit, wo das Land von den Kēl-owī in Besitz genommen wurde; denn es versteht sich von selbst, dass, so lange die Tēbu oder vielmehr Tēda eine starke Nation waren, sie Fremden nicht erlaubt haben werden, den Vortheil eines solchen von der Natur ihrem Lande geschenkten Reichthums zu geniessen **). Die Autorität Annūr's, sowie Lū-ssu's scheint in der That durchaus auf diesem Handel, dessen stete Beschützer sie sind, zu ruhen, indem sie besonders hieraus die Mittel ziehen, eine ansehnliche Anzahl Anhänger um sich zu versammeln. Andere Abtheilungen der Kēl-owī im weiteren Sinne jedoch scheinen

*) Edrīsi, ed. Jaubert, vol. I, p. 117 ss. — S. 118 sagt er: *„le commerce qu'on en (de l'alun) fait dans cette contrée est immense."*

**) In der Geschichte der Kriegszüge des Borno-Königs Edrīs Alaōma, von denen ich ausführlich im nächsten Bande sprechen werde, und unter denen sich auch ein grosser Heereszug nach dem Tēbu-Lande befindet, geschieht keine Erwähnung des Salzhandels der Tēda; aus diesem Stillschweigen jedoch kann nicht der Schluss gezogen werden, dass der Salzhandel damals gar nicht existirte.

diesen Handel als entehrend zu betrachten und ziehen ihm ein räuberisches Nomadenleben vor.

Ich werde Gelegenheit nehmen, weiter unten mehr über diesen Salzhandel zu sagen, wenn wir die Salzkarawane begleiten werden. Ich kehre jetzt nach unserem Lager bei Tintéllust zurück.

XV. KAPITEL.

Tintéllust.

Wir besuchten den alten Häuptling am Tage nach unserer Ankunft. Er empfing uns in einer ungeschminkten und barbarisch-wohlwollenden Weise. Mit grösster Einfachheit, die nicht eben wie ein Kompliment aussah, bemerkte er, dass wir, obwohl als Christen schuldbefleckt in sein Land gekommen, doch durch die vielen Gefahren und Mühseligkeiten, welche wir erduldet hätten, rein gewaschen seien; wir hätten nun nichts weiter als das Klima und die Diebe zu fürchten. Die Geschenke, welche vor ihm ausgebreitet wurden, empfing er gnädig, aber ohne ein Wort zu sagen; von Gastfreundlichkeit erzeigte er uns nicht die geringste Spur. Alles dies war charakteristisch.

Bald erhielten wir weitere Aufklärung. Wenige Tage darauf nämlich sandte er uns die einfache und unzweideutige Botschaft, dass, wenn wir auf unsere eigene Gefahr hin nach dem Sudan zu gehn beabsichtigten, dies in Begleitung der Karawane geschehen könne; er werde uns zuverlässig kein Hinderniss in den Weg legen; wünschten wir aber, dass er selbst mit uns gehe und uns beschütze, so müssten wir ihm eine beträchtliche Summe auszahlen. Indem er diese einfachen Bedingungen stellte, machte er von einem sehr ausdrucksvollen Gleichniss Gebrauch; er sagte nämlich, so wie die Liffa Alles, was sie berühre, tödte, so hätte sein Wort, nachdem es einmal von den Lippen enteilt, mit der fraglichen Sache

abgeschlossen; es sei kein zweites Wort zu erwarten. Ich kann dies nicht für eine so schamlose Erpressung ansehn, als Herr Richardson daraus macht, wenn ich bedenke, was wir anderen Leuten bezahlt hatten, die nichts dafür gethan, als uns das Vergnügen zu gestatten, selbst zu sehn, wie wir auf eigene Gefahr und Unkosten mit allen Arten von Herumtreibern fertig werden könnten, und wenn ich ferner die Bemühungen, welche wir Annūr verursachten, in Betracht ziehe. Im Gegentheil muss ich, nachdem ich bis zuletzt Annūr's Handlungsweise beobachtet habe und unter seinem Schutz sicher in Katsena angekommen bin, aussprechen, dass er ein gerader, zuverlässiger Mann war. Er gab einfach und ohne Umschweife an, was er verlange; aber nachdem er dies erhalten, hielt er an seinem Worte mit der grössten Gewissenhaftigkeit fest; und wenn er uns nicht bewirthete, so forderte er auch nichts von uns, kleine, kaum nennenswerthe Betteleien abgerechnet, noch erlaubte er seinen Leuten, dies zu thun. Obwohl ich ihn für einen ganz abscheulichen Geizhals halte, der mir, als ich ihn später auf seinem kleinen Landsitze bei Tessaua in der grössten Mittagshitze besuchte, nicht einmal einen Trunk „fura" oder Hirsenwasser anbot, kann ich ihm dennoch meine Achtung nicht versagen, sowohl als einem grossen Diplomaten in seinem merkwürdigen kleinen Reiche, als auch als einem Manne, ausgezeichnet durch Aufrichtigkeit und Geradheit.

Uns, die wir als verhasste Eindringlinge, von der ganzen Welt verfolgt, das Land betraten, konnte er nicht wohl anders als kalt aufnehmen; aber sein ganzes Wesen änderte sich vollkommen an dem Tage, wo ich nach Agades aufbrach, um uns auch den titulären Sultan des ganzen Landes geneigt zu machen. Damals war es das erste Mal, dass er nach unserem Lager kam, um mich aufbrechen zu sehn, und er hörte seitdem nicht auf, uns jeden Tag zu besuchen und den vertrautesten Verkehr mit uns zu pflegen. Dasselbe

war der Fall mit seinen Leuten und ich wurde mit mehreren derselben so befreundet, dass der unruhige Mohammed, Annūr's Vetter, wiederholt in Verwunderung ausrief, wie es nur habe kommen können, dass er in der unserer Ankunft in Tintéllust vorhergehenden Nacht der Anstifter jenes Tumultes geworden sei, in dem man uns widerrechtlich behandelt und unser Gepäck beraubt habe. Trotzdem machten wir, wie sich von selbst versteht, noch manche unangenehme Erfahrung, ehe wir in diesem neuen Lande heimisch wurden.

Es war die Regenzeit und die fast täglichen Regengüsse, die sie mit sich brachte, verursachten uns als deutliche Beweise, dass wir nun in der That jene neuen, langersehnten Regionen betreten hatten, wenigstens ebensoviel Interesse und Vergnügen, als Unannehmlichkeiten in ihrem Gefolge waren.

Fast regelmässig kam der Regen am Nachmittag, zur Zeit, wenn die Luft den höchsten Wärmegrad *) erreicht hatte, das heisst zwischen 2 und 3 Uhr, und der Sturm, der die Regenwolken herbeitrieb, blies fast immer aus West oder Südwest, während sonst Ostwind durchaus vorherrschend war. Einmal war es höchst auffallend, zu beobachten, wie das Unwetter in Osten heraufstieg, aber uns erst erreichte, als es nach Südwesten umgeschlagen hatte. Es ist also klar, dass das Regengewölk in diesem weit vorgeschobenen Sporne des Sudans am grossen westlichen Flusse, dem sogenannten Niger, aufsteigt und sich so über diesen nördlichen Gürtel der tropischen Region verbreitet.

Zu Zeiten war der Regen sehr heftig; stets von einem gewaltigen Sturme begleitet, war es schwierig, ihn vom Zelte auszuschliessen. Unser Gepäck wurde denn auch wiederholt ganz durchnässt. Der schwerste Regenschlag, den wir hatten, fiel am 9ten September, und durch die auf den umher-

*) Hierüber gibt die meteorologische, allerdings etwas unvollständige Tafel einige weitere Daten.

liegenden Höhen gefallene Regenmenge wurde ein mächtiger Strom gebildet, nicht allein im Hauptthale, sondern auch in der kleinen Schlucht hinter unserem Lager. Nichtsdestoweniger waren uns die von Regen begleiteten Stürme unendlich willkommener als die trocken vorüberziehenden Sandstürme, die uns oft überaus unbehaglich wurden. In wenigen Tagen nahm die ganze Natur einen so frischen und üppigen Charakter an und eine so rege Lebenslust verbreitete sich durch alle ihre Gebiete, dass wir uns, so lange wir auf unserer kleinen abgeschlossenen Domäne ungestört blieben, trotz der vielen kleinen und grossen Scheerereien, die wir hatten, bei heiterer Laune erhielten. In der That hatte unser Lager, umgeben von wild aufeinandergethürmten Granitmassen, weitspannenden Büschen der Abisga *(Capparis sodata)* und grossen, üppigen Mimosen, Alles in wilder, höchst malerischer Verwirrung, etwas in hohem Grade Erfreuliches. Es war überaus interessant, jeden Tag das schnelle Wachsthum der kleinen frischen Blätter und jungen Sprösslinge und das Dichterwerden des schattigen Blätterwerkes zu beobachten. Die mächtige Masse der Kronen dieser Mimosen bot uns in der That einen überraschenden Anblick; hier hatten sie nicht jenen eigenthümlichen Wüstencharakter des lichten Schirmdaches, sondern bildeten dichte konische Laubmassen, und ich mass einst am Mittag einen Schatten, der 70 Fuss Ausdehnung hatte.

Die ganze Natur athmete neues Leben und die Thierwelt entwickelte ihre geselligen Eigenschaften in der ganzen Kraft neu erwachender Triebe. Die dichtkronigen Bäume schwirrten von dem fröhlichen Gezwitscher der Ammern und Finken und dem Gegirre der Turtel- und der kleinen Egyptischen Taube, während der Wiedehopf in fröhlichen Sprüngen auf dem Boden umherspielte*). Affen stiegen, so oft sie

*) Herr Overweg schoss manchen Vogel und suchte ihn zu identificiren,

unbemerkt zu sein glaubten, von den Vorhöhen des Tunān in die kleine Einsenkung hinter unserem Gezelte herunter, um einen Trunk Wasser zu erlangen; Hyänen und Schakale liessen sich regelmässig in ihren nächtlichen Wanderungen rund um unser Lager hören, während dann und wann der ferne Ruf eines Löwen erschallte.

Trotz der Feuchtigkeit der Regenzeit war die Luft gesund und stärkend, wie ja das Klima von Aïr schon von Leo wegen seiner *„bontà e temperanza dell' aere"* gerühmt wird.

Unglücklicherweise aber stellte sich heraus, dass unsere kleine Englische Vorstadt in zu grosser Entfernung von dem schützenden Arme des alten Häuptlings sei, und nach jenem traurigen Überfall in der Nacht vom 16ten auf den 17ten September waren wir gezwungen, unser Lager zu verlegen. Wir zogen denn auf die andere Seite des Thales hinüber und schlugen unsere Zelte in der Ebene ganz nahe am Dorfe auf.

Die Umstände, welche mit diesem Überfall verbunden waren, sind aber so merkwürdig, dass ich sie mit wenigen Worten erwähnen will. In der That, wäre er mit Kraft ausgeführt worden, so hätte er unfehlbar unser Aller Vernichtung zur Folge gehabt.

Die Regengüsse hatten unser gesammtes Gepäck durchnässt, so dass wir für unsere Instrumente und Waffen besorgt waren. Overweg und ich beschlossen desshalb, am Tage vor jener Nacht alle unsere Feuerwaffen, welche während der ganzen Zeit geladen gewesen waren, zu reinigen. Nachdem dies geschehen, wollten wir sie gut trocknen lassen und luden sie darum nicht unmittelbar wieder.

Im Laufe des Nachmittags erhielten wir den Besuch von zwei wohlgekleideten Männern zu Mehāra. Gegen die Ge-

---

aber er betrieb es leider nicht systematisch, und seine Sachen sind verloren oder zerstreut.

wohnheit solcher Besucher baten sie um nichts, besahen aber die Zelte mit grosser Aufmerksamkeit, wobei es ihnen nicht entging, dass unser Zelt stark wie ein Haus, dagegen das Herrn Richardson's leicht und am Boden offen sei. — Unsere schwarzen Diener, welche diesen Abend ungewöhnlich lebhaft und ausgelassen waren, trieben ihr Spiel, während der Mond die interessante Wildniss glänzend beleuchtete und Musik und Tanz eine Hochzeitsfeier im Dorfe verkündeten, bis sie zu sehr später Stunde ermattet in einen tiefen Schlaf verfielen.

Bevor ich mich niederlegte, machte ich in einiger Entfernung die Runde um unser Lager und bemerkte einen fremden Meheri, ruhig niederknieend und mit dem Kopfe gegen unser Zelt gerichtet. Ich rief meine Kollegen und äusserte ihnen meinen Argwohn, dass nicht Alles in Richtigkeit sei; aber unser leichtsinniger, frivoler Diener Mohammed suchte mich zu beruhigen, indem er sagte, er habe das Kameel schon vorher an derselben Stelle gesehn; dies war indess nicht der Fall gewesen. Ich behielt trotzdem eine trübe Ahnung, und indem ich — wie das in ähnlichen Verhältnissen oft der Fall ist — meine Aufmerksamkeit auf einen falschen Punkt richtete, sorgte ich dafür, dass alle unsere Schaafe unmittelbar hinter dem Zelte festgebunden wurden.

In Folge der Aufregung hatte ich einen unruhigen Schlaf und glaubte nach 2 Uhr ein sehr eigenthümliches Geräusch zu hören, als ob ein Trupp Leute mit festem Tritt unser Zelt umkreiste und einen dumpfen Ton von sich gäbe. Ich lauschte ängstlich und war einen Augenblick davon überzeugt, dass Leute unserem Zelte nahe seien. Schon war ich im Begriff, mich hinauszustürzen, als die Musik vom Dorfe herübertönte; ich überredete mich, dass das Geräusch eben von dort hergekommen sei, und legte mich wieder nieder, um zu schlafen. Plötzlich aber hörte ich ein lauteres Geräusch, als wenn mehrere Männer den Hügel heraufstürm-

ten. Ich ergriff ein Schwert — unsere Schusswaffen waren ja nicht geladen —, rief laut nach unseren Leuten und sprang aus dem Zelte, aber Niemand war zu sehn. Ich umging nun den Hügel, und als ich bei Herrn Richardson's Zelt anlangte, kam derselbe gerade halb angekleidet heraus und bat mich, den Räubern nachzueilen, die mehrere seiner Sachen weggeschleppt hätten. In der That waren einige von seinen Kisten aus dem Zelte herausgezogen, aber nicht geleert worden. Von seinen Dienern war Keiner ausser Sáid zu sehn; alle Übrigen waren davon gelaufen, ohne nur Lärm zu machen, so dass wir Alle ruhig hätten hingemordet werden können.

Wie kränkend das Gefühl war, sich so unvorbereitet haben überrumpeln zu lassen, so war die ganze Angelegenheit doch ein Beweis der gnädigen Fürsorge der Vorsehung. Von Werth war nichts verloren. — Die Räuber hatten gerade den Augenblick gewählt, wo der Mond hinter den Felsen verschwunden und nun dem matten Lichte eine vollständige Dunkelheit gefolgt war.

Es war fast beschämend, die sämmtliche männliche Einwohnerschaft von Tintéllust herauskommen und um unsere Zelte sich drängen zu sehn, als ob wir nicht selbst Kraft genug gehabt hätten, uns zu vertheidigen, — wären wir nicht mit so arger Nachlässigkeit von der Vorsehung geschlagen gewesen. —

Aber unmittelbar nach diesem unerfreulichen Vorfalle erhielten wir die unzweideutigsten Versicherungen wohlwollender Gesinnung und aufrichtige Schutzzusicherung vom Sultan von Agades sowohl, wie vom grossen Mállem Asōri, einer höchst einflussreichen und angesehenen Person in diesem Lande, von der ich im Verlaufe noch Weiteres zu erzählen habe. Ich fing daher an, meinen schon lange gehegten Plan zu einem Ausflug nach Agades bestimmter zu verfolgen, und trat mit dem Häuptling hierüber in's Vernehmen. In der Zwischenzeit hatte ich eine Menge von Nachrichten über das

Land erhalten, sowohl von einem Tauăter Namens 'Abd el Kader (einem Anderen, als dem oben erwähnten Reisegenossen auf unserem Marsche von Rhāt), theils von Einigen der Tinylkum, die, seitdem sie uns am Tage nach unserer Ankunft in Tintéllust verlassen, sich über die ganze Landschaft zerstreut hatten, Einige, um ihre Kameele in den begünstigtesten Thälern weiden zu lassen, Andere mit kleinen Handelsspekulationen beschäftigt. Obgleich wir manchen Grund hatten, mit ihnen unzufrieden zu sein, so waren uns doch die Besuche, die uns bald der Eine, bald der Andere abstattete, überaus willkommen.

Kleine Karawanen gingen und kamen; unter ihnen war ein Trupp aus dem Sudan kommender Kaufleute, die fast ihr ganzes Gepäck auf Packochsen fortschafften. Dies war für uns ein überaus erfreulicher Anblick, der unsere Herzen mit Wonne erfüllte; denn er gab uns den besten Beweis, dass wir die öde Wüste nun hinter uns hatten, wo nur das ausdauernde und nüchterne Kameel dem Menschen die Möglichkeit gestattet, Verkehr zu treiben.

Von hier aus also konnten wir denn beruhigende Briefe an die Regierung und an unsere Freunde in Europa senden und ihnen darin versichern, dass wir nun wohl den grössten Theil der Schwierigkeiten überwunden hätten, welche sich unserem Vordringen entgegenstellten, und dass wir uns zu der Erwartung berechtigt glaubten, jetzt auf dem geraden Wege zur Erreichung der Zwecke unserer Expedition zu sein.

Während wir aber in geistiger Beziehung im Ganzen reichlichen Stoff zur Befriedigung fanden und uns den schönsten Hoffnungen überlassen konnten, waren dagegen unsere materiellen Verhältnisse nicht gerade die günstigsten; denn unsere Mittel waren so unzulänglich, dass wir mit ihnen kaum das Nothwendigste bestreiten konnten, und während Herr Richardson ganz von dem Arabischen Kaufmanne Mohammed e' Ssfaksi abhing, waren Overweg und ich, besonders

während der ersten Tage unseres Aufenthaltes in diesem Lande, mit Lebensmitteln so spärlich versehen, dass wir vollkommen Noth litten. Herr Richardson, obwohl genöthigt, während des Marsches eine Menge von Freunden und Feinden zu bewirthen, hatte immer noch einen kleinen Rest der beträchtlichen Vorräthe, mit denen er sich in Mursuk hatte versehen können; wir aber waren zu der Voraussetzung veranlasst worden, dass wir ohne Schwierigkeit alle Bedürfnisse, ja selbst einige überflüssige Genüsse in Asben uns würden verschaffen können, und die Fracht war so theuer, dass wir genöthigt waren, uns auf diese Versprechungen zu verlassen. Ausserdem hatten wir unseren wirklichen Vorrath, wie ich schon oben bemerkt, in Aïssala mit den Tinylkum und Mohammed Boro theilen müssen.

Nach einigen Tagen, als die Einwohner davon unterrichtet waren, dass wir Mangel litten und bereit seien, zu kaufen, brachten sie uns kleine Vorräthe von Korn (*Pennisetum* und *Sorghum)* und Butter — die Botta (eine aus rohem Felle gearbeitete Dose, wie sie fast in ganz Central-Afrika gebräuchlich und mehrfach beschrieben ist, etwa 3 Pfund an Gewicht enthaltend) für 2—2½ Mithkāl oder 1 Spanischen Thaler; auch brachten sie sogar ein wenig frischen Käse. Dabei fanden wir Gelegenheit, zwei oder drei Ziegen zu kaufen, und indem wir Ibrahīm, welcher nun von seinem Guinea-Wurm geheilt war, nach A'-ssōdi sandten, wo immer Lebensmittel in grösserer Menge aufgespeichert sind, erhielten wir eine leidliche Kameelladung „durra" *(Sorghum).* Da ich indess nicht an dieses Korn gewöhnt war, indem es mir schon auf meiner früheren Reise in Egypten durchaus ungeniessbar gewesen, und da ich nicht im Stande war, meiner Nahrung gelegentlich durch ein aus Reis oder Waizen bereitetes Gericht einige Abwechselung zu geben, fühlte ich mich sehr angegriffen und leidend. Vielleicht war es auch in dieser Hinsicht für mich vortheilhaft, dass ich nach

Agades ging; denn dort war meine Nahrung etwas abwechselnder und meine Gesundheit verbesserte sich.

Allerdings fand ich nachmals, als ich an die verschiedenen Zubereitungen von Negerhirse und Mais, besonders an den häufig vorkommenden „tūo" gewöhnt war, dass kein anderes Nahrungsmittel so gut für ein heisses Klima sich eignet, als dieses Getreide; aber es fordert sehr viel Arbeit und muss wohlzubereitet sein, und dies ist natürlich für einen Europäischen Reisenden, der keine Sklavin hat, um sich seiner Kost mit weiblicher Sorgfalt anzunehmen, ein schwieriger Punkt. Wirklich war unsere einförmige alltägliche Nahrung während unseres Aufenthaltes in Asben auf so abscheuliche Weise zubereitet, dass kein Eingeborener davon essen wollte. Der Teig war ausserdem, dass er vollkommen ungar blieb, abschreckend bitter, indem die so bittere Hülse des Kornes nur höchst unzulänglich abgesondert war. — Die Nahrung des Reisenden ist keineswegs ein so unwichtiger Gegenstand, um nicht in einem Reisebericht besprochen zu werden; denn von ihr hängt zum grossen Theile sein Wohlsein ab. Ich werde öfter auf diesen Punkt zurückkommen. —

Während dessen nahm meine Unterhandlung mit dem Häuptling in Bezug auf meinen Ausflug nach Agades einen erfreulichen Fortgang. Ich betrieb sie so geheim als möglich, und so gelang es mir, die zahlreichen Hindernisse zu besiegen, die sich meinem Vorhaben anfänglich entgegenstellten.

Am 30sten September ging ich, um dem Häuptling meinen Abschiedsbesuch zu machen, und nahm ein anständiges Geschenk für ihn selbst, sowie die Geschenke für den Sultan von Agades mit mir, damit er volle Kenntniss davon habe, aus welchen Gegenständen die letzteren beständen, und damit er seine Zustimmung geben möge. Ich hatte die Genugthuung, ihn in beiden Beziehungen vollkommen zufriedenzustellen. Er versprach mir vollkommene Sicherheit, obwohl das

Unternehmen etwas gefährlich aussähe, und liess einen Brief an ʿAbd el Kader oder Kadiri — wie er in der populären Form genannt wird — den neuen Sultan von Agades, schreiben, worin er mich demselben in der eindringlichsten Weise empfahl und die Geschenke aufzählte, welche ich ihm zu machen beabsichtigte.

Sobald mein Vorhaben kund ward, kam alle Welt, berufen oder unberufen, und beeilte sich, mir von einem so gewagten Unternehmen abzurathen, da es ohne Zweifel meinen Untergang zur Folge haben würde. Unter diesen Rathgebern that sich besonders ein Sohn Hadj ʿAbdūa's, des präsumtiven Nachfolgers von Annūr, hervor, der mich beschwor, meinen Plan aufzugeben. Dieser Schwarm von Rathgebern und Einschüchterern brachte es wirklich dahin, den Yussuf Muckeni, Herrn Richardson's Dolmetscher, welchen dieser mir mitzugeben beabsichtigte, abzuschrecken; ich selbst aber wusste wohl, was ich vorhatte, und hegte volles Vertrauen zu dem Worte des alten Häuptlings. Fast war es mir lieb, dass ich von Muckeni's Gesellschaft befreit war, da ich ihn von Anfang an für einen zwar äusserst fähigen, aber sehr malitiösen und intriganten Menschen hielt. Mit Mühe überredete ich Mohammed, unseren Tunesischen Schuschān, mich zu begleiten; denn in diesem Lande hat der Reisende keine Kontrole über seine Diener und muss es ruhig ertragen, wenn sie ihm wiederholt den und jenen Dienst als zu schwierig oder gefährlich versagen. Auch war ich so glücklich, Amankei, Herrn Richardson's thätigen schwarzen Busaue, als Diener für die Reise zu miethen. Auf diesem Ausfluge jedoch war dieser gewandte junge Mensch gänzlich nutzlos, da er sogleich nach unserem Aufbruch wieder anfing, stark von seinem Guinea-Wurm zu leiden, und die ganze Zeit hindurch so gut wie lahm war. Dies Übel ist, wie ich schon oben angedeutet, oft für lange Zeit ganz ruhig, bis der Wurm von Neuem sich regt und den Befallenen mit höllischer Pein quält.

Ich ordnete dann mein Geschäft mit Hamma, Annūr's Schwiegersohn, unter dessen besonderem Schutze ich die Reise unternehmen sollte, den ich aber erst besonders für seine Mühe zu bezahlen hatte. Ich gab ihm 11 Mithkāl für ihn selbst und miethete von ihm zwei Kameele, jedes für 6 Mithkāl. Nach verschiedenen Verzögerungen, die mich jedoch in den Stand setzten, noch zwei andere meiner Tagebücher, sowie auch Briefe durch einen Kēl-owī-Mischling Namens Baūa Amákita nach Mursuk zu senden, wurde endlich unsere Abreise auf den 4ten Oktober festgesetzt.

XVI. KAPITEL.

Die Dumwälder und die malerischen Berghöhen.

Endlich brach der Tag an, an welchem ich zu meinem ersehnten Ausflug nach Agades aufbrechen sollte. Denn obwohl ich damals noch keineswegs der ganzen Bedeutung und des ganzen Gewichtes des Interesses mir bewusst war, das sich an diesen Platz knüpft, war er doch für mich ein Punkt der grössten Anziehungskraft geworden. Denn was kann wohl anziehender sein, als eine bedeutende Stadt, die einst an Grösse Tunis gleichgestanden haben soll, mitten unter gesetzlosen, barbarischen Horden gelegen, an der Grenze der Wüste und der fruchtbaren Distrikte des fast unbekannten Inneren eines grossen Kontinentes, gegründet an solchem Platze von Alters her und beschützt als eine Stätte friedlicher Zusammenkunft und des Handelsverkehrs und Austausches der mannichfaltigsten Bedürfnisse zwischen Nationen der verschiedensten Charaktere? — In der That ist es nur ein Zufall, dass diese Stadt bei den Europäern nicht so lebhaftes und romantisches Interesse erregt hat, als ihre Schwesterstadt Timbuktu, obgleich die letztere natürlich den Vortheil der Nachbarschaft eines Flusses hat. Timbuktu ward in Europa berühmt durch die Menge Goldes, das einst auf diesem Wege nach Marokko floss, während der Handel von Agades, ja selbst der Name der Stadt während der Dauer ihrer Blüthe in Europa unbekannt blieb.

Es war ein schöner Morgen, der eine gesunde, erfrischende

Luft aushauchte und Körper und Seele stärkte. Der alte Häuptling, welcher zuvor unser Lager nie besucht hatte, kam nun aus dem Dorfe heraus und stattete uns einen Besuch ab. Er versicherte mich nochmals, „dass meine Sicherheit auf seinem Haupte ruhe". Unser Bestreben, die anderen einflussreichen Männer seines Landes uns zu befreunden, von dem er nun Zeuge ward, war seinem Herzen so wohlthuend, dass selbst seine ihm zur Gewohnheit gewordene Kargheit zurücktrat, und mit gefälliger Gastfreundlichkeit, die uns ganz in Erstaunen setzte, überliess er unserer Gesellschaft einen Bullochsen aus seiner kleinen Heerde. Er hatte sich zu diesem Besuch ganz feierlich angethan und trug einen reinen, weissen Shawl um sein Haupt. Reinlichkeit der Kleidung war sonst nicht gerade sein Hauptverdienst.

Die kleine Truppe, mit welcher ich gehn sollte, bestand aus sechs Kameelen, fünfunddreissig Eseln und zwei Bullen, von denen der eine mir selbst angewiesen wurde, bis mein Beschützer Hamma ein Kameel für mich zu miethen im Stande sein würde. Obgleich ich nun aber wohl gewohnt bin, zu Pferde, sowie selbst zu Kameel zu reiten, so hatte ich es doch noch nie versucht, den breiten, ungelenken Rücken eines Rindes zu besteigen. Die Sache war um so schwieriger, als weder ein Sattel, noch irgend eine andere Unterlage vorhanden war, um darauf sitzen zu können, sondern nur unregelmässige Gepäckstücke höchst ungenügend auf dem Rücken des Thieres befestigt waren, die von einer Seite zur anderen schwankten.

Nachdem der erste Bulle durch ganz rücksichtslose Weigerung, mich oder überhaupt irgend etwas zu tragen, seiner Pflicht sich entzogen hatte und im Genusse voller Freiheit eilends zu seiner Heerde zurückgekehrt war, wurde der zweite endlich gezähmt, das Gepäck, wie es gerade möglich war, auf seinen Rücken gebunden und ich ersucht, ihn zu besteigen. Offen gestanden, ich würde ein Pferd oder selbst einen

Esel vorgezogen haben; aber in der Hoffnung, dass ich das Thier in meine Gewalt bekommen würde, beschloss ich es zu besteigen, nahm von meinen zurückbleibenden Reisegefährten, die mir den besten Erfolg wünschten, Abschied und folgte meinen schwarzen Begleitern.

Wir hielten uns zuerst in dem breiten Thal aufwärts, durch welches wir von Norden gekommen waren; bald indess verliessen wir es und stiegen auf das felsige Terrain hinan, von wo aus wir einen interessanten Blick auf den breiten und massenhaften Berg Eghellāl vor uns gewannen.

Ich fürchtete anfänglich, dass mein Sitz zu unsicher sein würde, um Beobachtungen anzustellen, und wollte diese Aufgabe bis zur Rückreise verschieben. Allmählich jedoch ward ich ein wenig zuversichtlicher, nahm meinen Kompass vor und zeichnete die Richtung unserer Strasse auf; plötzlich aber schwankte das Gepäck und drohte nach der rechten Seite hinabzufallen. Um nun das Gleichgewicht herzustellen, neigte ich mich mit dem ganzen Gewicht meines Körpers nach der linken Seite, that jedoch zu viel und stürzte plötzlich mit dem ganzen Gepäck vom Thiere herab. Der Boden war überaus rauh und felsig und ich würde mich sicherlich bedeutend verletzt haben, wäre ich nicht auf die Mündung meiner Flinte gefallen, die ich auf der Schulter trug. Sie war stark genug, um den Sturz aufzuhalten und bewahrte meinen Kopf davor, auf den Boden aufzuschlagen. Selbst mein Kompass, den ich offen in der linken Hand getragen hatte, war glücklicherweise ganz unversehrt. Hoch erfreut über einen so glücklichen Sturz, raffte ich mich auf, beschloss aber, nie wieder einen Ochsen zu besteigen.

So blieb ich lieber zu Fuss, bis wir das Thal Eghellūa erreichten, wo mehrere Brunnen hinreichend Wasser bieten. Hier machten wir eine Weile Halt und ich sass dann hinter Hamma auf den magern Rücken seines Kameeles auf, indem ich mich an dem Sattel festhielt. Doch konnte ich an meinem neuen

Sitz nicht viel Freude finden, da mein Freund, wie viele dieser Leute, auch eine Flinte von dem glücklichen Heereszug gegen die Uëlād Slimān davongetragen hatte und diese nun auf seiner Rechten hervorragte, jeden Augenblick mein Gesicht bedrohend, während auf der Linken sein ungeheuerer Antilopenschild fortwährend an mein Bein anschlug.

Ich war daher sehr erfreut, als wir das kleine Dorf Tigger-ére-ssa erreichten, welches am Rande eines breiten, reich mit Talhabäumen bewachsenen Thales liegt. Ein wenig weiter hin wurde von hervorstehenden Granitblöcken ein anmuthig abgeschlossener Winkel gebildet, wo wir uns lagerten. In diesem Dorfe miethete Hamma zwei Kameele für mich zur Reise nach Agades und zurück.

Aber nicht allein mein Reitthier, sondern auch meine Gefährten wechselte ich hier, wenigstens theilweise. Der sehr intelligente Mohammed, Sohn einer von Annūr's Schwestern, kehrte nach Tintéllust zurück, während der unruhige Mohammed, unser Freund von Afīs, sich uns anschloss, um mit uns zu gehn. Mit ihm war Hámmeda, ein alter gemüthlicher und sehr liebenswürdiger Mann, der ein gutes Beispiel von dem abgab, was eine Mischung verschiedenen Blutes und verschiedener nationaler Fähigkeiten hervorbringen kann. Er besass alle Heiterkeit und Lebhaftigkeit der Gōber-Nation, aber sie war gemildert durch den Ernst und die Nüchternheit, welche dem Berber eigenthümlich sind; und abgesehn von einem geringeren Grade von Thätigkeit, obgleich er nie unbeschäftigt war, näherte sich sein Charakter sehr dem eines Europäers. Er war seines Gewerkes ein Grobschmied, ein Handwerk, das indess in jenen Ländern vielseitiger ist, als in Europa, obwohl diese Schmiede gewöhnlich weder Eisen, noch selbst Werkzeug zum Schmieden besitzen.

Im ganzen Tuareg-Land ist der „ēnhad" oder Schmied eine sehr angesehene Persönlichkeit und die Zunft ist äusserst zahlreich; ganze Dörfer sind von nichts als Schmieden be-

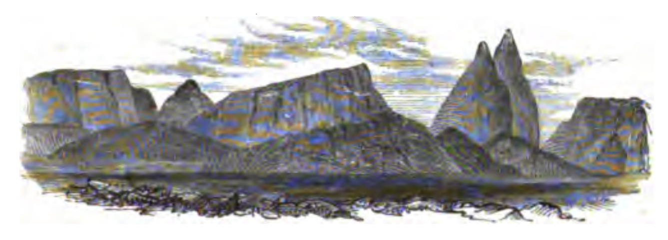
wohnt. Gewöhnlich ist auch ein „ēnhad" der erste Minister jedes kleinen Häuptlings. In Timbuktu nennen die Leute den Schmied „mållem", was einen Begriff von seinem hohen Range und geachteten Charakter geben kann. Dann ist auch die Frau Mållema da, die beständige Begleiterin der Frau des Häuptlings und gewöhnlich äusserst geschickt in Lederarbeiten. Jedoch hiervon später.

Um die Aufmerksamkeit der Eingeborenen so wenig als möglich auf mich zu ziehen, hatte ich kein Zelt mitgenommen und schützte mich diese Nacht unter dem natürlichen Dache einer vorspringenden Felsmasse, während die Kēl-owī rund um mich her schliefen.

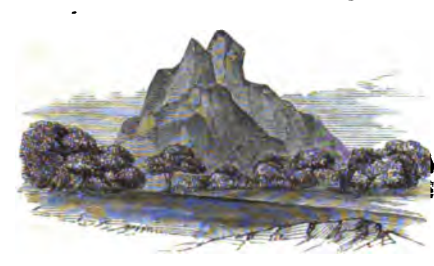
[*Sonnabend, 5ten Oktober.*] Hamma war so freundlich, mir seinen schönen, schlanken Meheri zu überlassen, während er seinen Sattel — „kīri" — dem schlecht gezähmten jüngsten der Kameele, welche er hier gemiethet hatte, auflegte. Dies kostete ihm im Verlaufe der Reise beinahe seine Rippen, da das junge unerfahrene Thier, plötzlich scheu zurückspringend, ihn abwarf. Ich hatte freilich keinen Sattel zum Reiten, aber mein Sitz wurde ganz behaglich eingerichtet, indem zuerst zwei mit weichen Sachen gefüllte Lederschläuche kreuzweis über den Rücken des Thieres, der eine vor, der andere hinter dem Buckel, gelegt und darüber zwei andere der Länge nach befestigt wurden; über das so gebildete Gerüst legte ich dann meinen zusammengefalteten Teppich. Selbst um ihr Salz fortzuschaffen, bedienen sich die Kēl-owī nur selten irgend einer Art von Sätteln, und wenn sie dergleichen benutzen, so sind es ganz leichte, aus Stroh gefertigte, die mit den schweren und heissen Packsätteln — „hauya" — der Araber nichts gemein haben. Diese Sättel sind in der That für den heissen Sudan sehr unzweckmässig, werden aber dennoch von den hier reisenden Arabern stets gebraucht.

Das Land, durch welches unser Marsch ging, bildete eine malerische Wildniss — felsiges Terrain, jeden Augenblick

von schlängelnden Thälern und trockenen Rinnsalen, die reich mit Kraut und Mimosen bewachsen waren, durchschnitten und von Berggruppen und isolirten Bergkegeln überragt. Der interessanteste Gegenstand auf dem ganzen Tagemarsche blieb der Berg Tscherēka mit einem merkwürdigen Doppelhorn, wie er sich von verschiedenen Seiten nach und nach zeigte.



Anfänglich erschien der Berg wie ein einziger Kegel, nur ein wenig an seinem Gipfel gespalten; dann aber zeigte er sich als zwei fast von der Basis an getrennte Hörner mit breitem Untersatz und schmaler Kuppe, fast zu gleicher Höhe ansteigend.



Unglücklicherweise führte unser Weg nicht in seine Nachbarschaft, obwohl ich ebenso grosses Verlangen trug, diesen merkwürdigen Berg selbst zu besuchen, als ich nach A'-ssōdi zu gehn wünschte, einem Platze, welcher vor mehreren Jahren einige Aufmerksamkeit in Europa auf sich gezogen hat. Wir hatten Astáfidet, dem dort wohnenden Häuptling der Kēl-owī, ein Geschenk übersandt und ich würde wahrscheinlich gut empfangen worden sein, aber Hamma wollte nichts davon hören, dass wir gegenwärtig dahin gingen. Wir liessen also diese Stadt, welche einst einige Wichtigkeit gehabt zu haben scheint, in geringer Entfernung zu unserer

Rechten liegen und ich muss mich darauf beschränken, hier die Nachrichten mitzutheilen, welche mir von Anderen geworden sind, die den Ort wiederholt besucht haben.

Das Städtchen Á-ssōdi*) liegt in geringer Entfernung vom Berge Tscherēka, welcher der ganzen Umgegend ihren charakteristischen Zug verleiht, und war früher ein wichtiger und von Kaufleuten stark besuchter Platz, obgleich es, von keinem Arabischen Schriftsteller, selbst nicht von Leo erwähnt, von bedeutend jüngerem Alter zu sein scheint, als Agades. In der That würde der ansehnliche Umfang seiner Ruinen — angeblich von 1000 Häusern, alle aus Stein und Lehm gebaut, während nur noch etwa 80 bewohnt sein sollen, — bezeugen, dass der Ort einst beträchtlich gewesen sein muss, von 8000 bis 10,000 Einwohnern. Diese Meinung wird durch die Thatsache bestätigt, dass sieben „tamisgīda" oder Moscheen in der Stadt waren, deren grösste mit Säulen geschmückt war. Der Mámber allein hatte deren drei, die Schiffe dagegen waren theils mit Stämmen des Dūmbaumes überdacht, theils mit Kuppeln. Die Stadt scheint aber nie von einer Mauer umgeben gewesen zu sein und stand also in dieser Beziehung sowohl, wie auch in Bezug auf ihre Grösse stets hinter Agades zurück. Der Platz verfiel wahrscheinlich zu der Zeit, als er den Kēl-geréss von den Kēl-owī abgenommen und zerstört ward. Obwohl die Bevölkerung sich gegenwärtig zerstreut und in verschiedenen kleinen Hüttengruppen in der Nachbarschaft niedergelassen hat, wird doch der Markt von Á-ssōdi noch leidlich mit Lebensmitteln und sogar mit gewöhnlichen Waaren versorgt. Das Haus des Amanókal der Kēl-owī soll

*) Es ist selbstverständlich eine Absurdität, diesen Namen, welcher أصُوطة und أصوطة geschrieben wird, obwohl die erstere Form die richtigere ist, und welcher entschieden Sub-Libyschen Ursprunges ist, von dem Arabischen Worte أسود — „schwarz" — abzuleiten.



auf einer kleinen Anhöhe in dem westlichen Theile der Stadt liegen und von ungefähr 20 Hütten umgeben sein. Das Innere der Stadt hat keinen Brunnen und alles Wasser muss aus einem von Nord nach Süd sich hinziehenden Thale ausserhalb derselben geholt werden. Dies war vielleicht der Grund, dass die Stadt nicht ummauert war, da sie doch keine Belagerung aushalten konnte.

Während ich mich mit meinen Gefährten über die frühere Grösse dieses Ortes unterhielt, den wir, wie gesagt, in geringer Entfernung nach Osten liessen, eröffnete sich uns nach Westen ein interessanter Blick auf die Bergkette des Bunday, die sich mit ihren benachbarten Höhen und mit dem Berge Eghellāl zu einer langgestreckten Gruppe vereinigte. So erreichten wir das



herrliche Thal Tschisōlen. Hier rasteten wir während der heissesten Tagesstunden unter einem prachtvollen Talhabaume, während die verschiedenartigen Lastthiere, die unsere kleine Karawane bildeten, Kameel, Stier und Esel, in traulicher Gemeinschaft auf der reichen Weide umher grasten.

Nachdem wir uns hier mit einem hinreichenden Vorrath guten Wassers aus den leicht in den Sand gegrabenen Brunnenlöchern versehen, setzten wir unseren Weg über ein felsiges Terrain fort, zwischen dessen Spalten und Löchern überall eine Fülle von Kraut hervorschoss; zur Rechten ward es von den Kuppen und Kegeln einer schroffen Erhebung, zur Linken dagegen von der breiten, majestätischen Gestalt des Berges Eghellāl überragt. Mit herannahendem Abende erfreute uns der Anblick einer Heerde wohlgenährten Rind-

viehes, das von dem reichen Weidegrunde nach seiner Nachtstallung bei dem Dorfe Eghellāl am Fusse des gleichnamigen Berges zurückkehrte; sie bestand aus schönen, kräftigen Rindern von mittlerer Grösse, alle mit einem Buckel und von glänzender, dunkelbrauner Farbe.

Während der Eghellāl mehr und mehr sich zurückzog, erschien in der Entfernung hinter ihm der Baghsen in matten Umrissen. Von diesem Berge war in letzterer Zeit in Europa so viel gesprochen worden, dass meine Vorstellung sich ihn als eine hohe, mächtige Gebirgsmasse, von steil emporsteigenden Kuppen überragt, gemalt hatte; ich wurde aber



gar sehr enttäuscht, als ich ihn statt dessen in ununterbrochener Linie sich hinerstrecken sah. In der That wandte ich bald meinen Blick wieder auf den Berg Eghellāl zurück, der uns hier eine tiefe und breite Kluft oder Schlucht zeigte, das mächtige Bett gewaltiger Fluthen; die ganze Bergmasse scheinbar in zwei Gruppen theilend, vereinzelte sie gänzlich eine breite Kuppe im Vordergrunde.

Um 6 Uhr Abends lagerten wir in dem flachen Thale von Eghellāl in einiger Entfernung vom Brunnen. Während wir hier im offenen Lager unseren kleinen Haushalt ordneten, erfreute uns die Ankunft Hadj ʿAbdūa's, des Sohnes von Fátima, Annūr's ältester Schwester, und somit muthmasslichen Nachfolgers des alten Häuptlings. Es ist ein Mann von etwa 50 Jahren und hat ein verständiges und angenehmes Wesen. Ich bewirthete ihn mit einer oder zwei Tassen wohlgesüssten Kaffee's und unterhielt mich mit ihm über den Unterschied zwischen Egypten, das er auf seiner Wallfahrt besucht hatte, und seinem eigenen Lande. Der Vorrang selbst jenes halb barbarischen Zustandes der Gesellschaft war ihm wohl bewusst, er hatte aber auf der anderen Seite auch sehr gut das

Elend beobachtet, das bei grosser Anhäufung von Menschen sich unfehlbar zeigt, und sagte mir mit einem gewissen Stolz, dass wenige Individuen in Aïr so elend seien, wie eine zahlreiche Klasse der Bevölkerung von Kairo. Da er von starkem Fieber befallen ward, kehrte er am nächsten Morgen nach seinem Wohnort Táfidet zurück. Nachmals aber begleitete er den Fürsten Astáfidet auf dessen Zug nach Agades, wo ich ihn denn wieder sah; auch später traf ich im Verlauf meiner Reise zweimal mit ihm in Kukaua zusammen, wohin er allein von allen Kēl-owī zu gehn pflegte, um die freundlichen Beziehungen mit dem Hof von Borno aufrecht zu erhalten, welche durch die räuberischen Gewōhnheiten mancher Abtheilungen der Kēl-owī nur zu häufig gestört werden.

[*Sonntag, 6ten Oktober.*] Zeitig aufbrechend erreichten wir bald eine offenere Gegend, welche anscheinend gegen den Baghsen zu sich senkte; dies war jedoch eine Augentäuschung, wie an der Richtung der trockenen Wasserläufe, welche alle von Ost nach Westsüdwest sich senkten, deutlich ward. Zur Rechten hatten wir nun den vereinzelt sich erhebenden, lang hingestreckten Berg Agata, von welchem ein Dorf, das an



dessen westlichem Fusse liegt, seinen Namen erhalten hat. Hier schien die Fruchtbarkeit des Bodens bedeutend zuzunehmen, die Gräser wurden reicher und frischer und eine Fülle von Mimosen und Capparis schmückte die Gegend. Näher den ansehnlichen Gebirgserhebungen im Westen und nahe am Fusse eines Berges Namens Adjūri gibt es selbst einige hoch bevorzugte Örtlichkeiten, unter denen das oben er-

wähnte Thal Tschimmia besonders ausgezeichnet ist. Hier soll selbst ein zahlreicher Palmenhain blühen, der Datteln von grosser Güte hervorbringt.



Indem wir in das sich schlängelnde breite Bett eines zeitweiligen Bergstromes traten, gewannen wir einen Blick auf die interessante Gestalt des Berges Belássega. Die Ebene zog sich nun ganz zusammen, und indem wir eine Verengung der Erhebungen betraten, hatten wir eine Art kleinen Passes zu überschreiten, von dessen Gipfel herab sich eine höchst malerische Aussicht vor uns aufthat.

Zur Rechten stieg eine imposante, schön geformte Bergmasse auf, und zwischen ihrem Fusse und den schroffen Höhen, deren Ausläufer wir eben überschritten, öffnete sich eine breite Thalebene, fast genau von Ost nach West streichend. Am östlichen Fusse des Berges schlängelte sich ein enges, aber reich von Bäumen geschmücktes Thal zwischen dem niedrigeren Felsterrain dahin, mit seiner frischgrünen Laubfülle einen wunderbaren Gegensatz gegen die dunkeln Felsmassen umher bildend. Dies war der Berg A-bīla oder Bīla, der, während er eine der malerischsten Gegenden im Lande Asben entwickelt, gleichzeitig ein interessantes Bruchstück der Einheitsbande ist, welche die Chamitische und Semitische Menschenfamilie einst umschlang. Denn der Name dieses Berges oder vielmehr des „feuchten und grünen Thales" an seinem Fusse — über die ganze Wüste hin nämlich, selbst in den begünstigtesten Gegenden, hat der Mensch gemeiniglich den Bergen ihren Namen von den Thälern gegeben — ist ja sicherlich derselbe, wie der jenes wohlbekann-

ten Ortes in Syrien, nach welchem die Provinz Abilene benannt worden ist*).

Ein wenig hinter dem ersten trockenen Wasserbett, wo jetzt Wasser wenige Fuss unter der Oberfläche zu erhalten war, rasteten wir während der heissen Mittagsstunden. Der Pflanzenwuchs hier umher aber war bei weitem nicht so reich, als in dem Thale Tíggeda selbst, das sich hart am östlichen Fusse des Berges hinzieht, wo wir nach kurzem Marsch am Nachmittag unser Nachtlager wählten. Dies war in der That das schönste Thal, das ich bis jetzt in diesem Lande gesehn hatte. Das breite, sandige Bett des Regenstromes, jetzt trocken, war vom herrlichsten, frischen Grase, das fast einen so schönen Rasen wie in Europa bildete, umsäumt, und das reichste, dichteste Blätterwerk von verschiedenen Mimosen, der Tabōrak *(Balanites Aegyptiacus),* des Tághmart, der Abisga *(Capparis)* bildete ein dichtes Laub-



*) Siehe Gesenius s. v. „Abel", und vergl. *Porter, five years in Damascus,* Vol. I, p. 264. *Stanley, Sinai and Palestine,* p. 405 und p. 485.

dach, während die Zwischenräume von der Tunfáfia *(Asclepias gigantea)* und anderen Büschen ausgefüllt wurden*); über dieser wogenden Masse von Laubwerk erhoben sich die prachtvollen Kuppen, welche auf dieser Seite über die massenhafte Bergreihe sich thürmen und eben von den Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet wurden. Es war ein erhebender Anblick, der meine Seele mit Entzücken füllte; Leben jedoch fehlte diesen Augenblick dem Thale, wo unsere eigene kleine Gesellschaft das einzige Zeugniss von menschlicher Regsamkeit gab.

Zu Zeiten aber ist dies Thal der rührige Wohnort von Horden der Kēl-n-Néggaru. So war es auch bei unserer Rückreise durch die Anwesenheit ihrer Rinder- und Schaaf-Heerden belebt. Kurz ehe wir lagerten, hatten wir eine kleine halbverfallene Kapelle passirt, von einem Begräbnissplatze umgeben. Damals glaubte ich, dass das Thal mit dem alten Platze „Tekádda", wie der Name gewöhnlich geschrieben wird, identisch sei. Dieses Städtchen wird von Ebn Chaldūn und Ebn Batūta **) als ein kleiner Berberstaat bezeichnet, zwischen Gōgo und Kahir an der Wallfahrtsstrasse gelegen; doch fand ich nachmals, dass es einen anderen Platz in dieser Landschaft gibt, welcher weit mehr, ja unzweifelhafte Ansprüche auf diese Identität hat.

[*Montag*, 7ten *Oktober*.] Wir traten einen höchst interessanten Tagemarsch an. Anfänglich schlängelten wir uns im Thale Tíggeda entlang, welches jetzt in der Morgenkühle von zahlreichen Flügen Tauben in aller tändelnden Lustbar-

---

*) Ich finde in meinem Memorandenbuch auch die Bemerkung: „ich sah hier die ersten Tudji"; was aber „tudji" ist, bin ich jetzt nicht im Stande zu sagen. Ich glaube fast, es ist ein Vogel. Es ist leider ein Nachtheil einer langen Reise, dass so Vieles, was dem Reisenden augenblicklich in lebendiger Anschauung war, später durch andere Eindrücke wieder verwischt wird.

**) Ebn Chaldūn, t. I, p. 265 (Arab. Text). Ebn Batūta im *Journal Asiatique*, 1843, p. 233.

keit ihres flatterhaften Daseins belebt ward; eine einsame schlanke Mareia oder Mohor *(Antilope Soemmeringii)* rauschte durch das Dickicht. Indem wir dann eine leichte Scheidewand felsigen Bodens überstiegen, betraten wir das noch malerischere Thal „Erhāsar-n-A'sada". An der westlichen Seite wird es nur von niedrigen Felserhebungen begrenzt, gegen Osten aber von den steilen, massenhaften Nebenhöhen des Dōgem. Hier bedeckte ein wirklich tropischer Überfluss an Pflanzenwuchs die Thalsohle und gewährte kaum einen engen, niedrigen Durchgang für die Kameele. Der Reiter war jeden Augenblick genöthigt, sich niederzubeugen, um nicht von seinem Sitze gehoben zu werden, wie dies wirklich meinem Diener Mohammed erging, welcher einige Augenblicke lang in den Schlingpflanzen hängen blieb, während sein Kameel den Pfad verfolgte. Dūm *(Cucifera Thebaica)* ist hier der ganz vorherrschende Baum; er war mir seit Selūfiet nicht vorgekommen, aber hier fand er sich in verwildertem Zustande, in welchen er schnell verfällt, wenn er nicht von Menschen gepflegt wird. Ausserdem gab es hier eine Menge Arten aus der Familie der Akazien, alle in höchst üppigem Wuchse und von Schlingpflanzen in den schönsten Gewinden umschlungen und durchflochten, so dass die ganze Masse der Vegetation zu einer dichten Decke verbunden wurde. Es thut mir wirklich leid, dass keine Muse da war, eine Skizze zu machen, da dies Thal entschieden noch malerischer ist, als Aúderas, von dem es mir möglich gewesen ist, dem Leser eine schwache Vorstellung zu geben.

Aber nicht nur die Natur hatte hier ein höchst anziehendes Gewand, auch der Mensch beanspruchte das Interesse und verlieh der Landschaft einen höheren Reiz. Die ersten Leute, welchen wir begegneten, waren zwei drollig und ausgelassen aussehende Musiker, gekleidet in ein kurzes, knappes, blaues Hemd, das eng um den Leib gegürtet war, und auf dem Haupt einen kleinen schwarzen Strohhut tragend, dem wir

den Namen Hatīta's gegeben hatten, der gewöhnlich auf der Reise einen solchen führte. Jeder von ihnen trug eine grosse Trommel oder Tímbali, mit welcher sie die Gäste einer Hochzeit ergötzt hatten und nun nach einem anderen Platze gingen, um auch da das Ihrige zur Belustigung der Leute beizutragen. Kaum hatten wir diese Diener der Lustbarkeit passirt, als wir einer grossen Sklavenkarawane begegneten, aus etwa 40 Kameelen und 60 Sklaven bestehend. Auch diese Reisegesellschaft gewährte, indem sie sich auf dem engen Pfade zwischen der üppigen Vegetation hinzog, eher einen munteren als trüben Anblick. Die unglücklichen Schwarzen, von der malerischen Beschaffenheit der Landschaft erheitert, wie denn ihr ursprünglich fröhliches und lebhaftes Gemüth sie leicht alle Sorgen vergessen lässt, sangen ein fröhliches Lied in der wilden Melodie ihrer Heimath. Im Zuge dieser Karawane, und wahrscheinlich an der ungesetzlichen Waare betheiligt, gingen Snūsi und Aued el Chēr, zwei von den Kameeltreibern, mit denen wir von Mursuk gekommen waren. Sie hatten wahrscheinlich das Geld, das sie von der Englischen Mission gewonnen, eben in demjenigen Artikel angelegt, welchen zu verbieten das aufrichtigste Bestreben der Englischen Regierung ist. Es ist dies eine bedauerliche Thatsache, die, so lange der Sklavenhandel an der Nordküste Afrika's nicht unterdrückt ist, fortbestehen wird *).

Als wir aus der dichten Thalwaldung heraustraten, gewannen wir den ersten Blick auf den majestätischen Kegel des Dōgem. Eine enge Schlucht in den steilen Felswänden zu unserer Linken führte nach dem Dorfe Ásada, das höchst malerisch gelegen sein muss. Hier fingen wir an aufzusteigen, bisweilen an engen Schluchten entlang, zu anderen Zeiten auf der sanfteren Lehne der Felserhebung. Der ganze

*) Augenblicklich ist dies geschehen.

Abhang bis zu den niedrigeren Berghöhen war mit Gras bewachsen, das überall zwischen dem Gestein hervorbrach, und hier schon war, wenn auch weniger deutlich, der Übergang zur basaltischen Region zu bemerken. So erreichten wir die Höhe des Passes, die ich auf etwa 2500 Fuss schätze, und hatten nun den breiten, mächtigen Kegel des Dōgem zur Linken. Wie ich ihn von dieser Höhe in seiner ganzen imposanten Gestalt übersah, machte er einen gewaltigen Eindruck auf mich, und ich hielt ihn damals entschieden für den höchsten Gipfel im Lande Aïr, aber, wie schon oben erwähnt, stimmte der alte Häuptling Annūr mit meiner Ansicht keineswegs überein, sondern behauptete mit Bestimmtheit, der Timge sei höher. Es ist höchst wahrscheinlich, dass diese imposante Bergmasse aus Basalt besteht, und wie sich weiterhin ergeben wird, möchte es scheinen, dass auch die ganze Gruppe des Baghsen demselben Gestein angehört.

Mit erhebender Aussicht über die Schluchten der Bergmasse stiegen wir von diesem Passe in die steinige Ebene Erārar-n-Déndemu hinab. Sie ist so dicht mit kleinen Talhabäumen überwachsen, dass der Reisende jeden Augenblick sich vor den Dornen zu schützen hat. Längs des engen Pfades waren zahlreiche Fusstapfen von Löwen deutlich zu erkennen. Der Löwe ist sehr häufig in diesem wilden Hochlande, und wenn er auch mit einer gewissen poetischen Freiheit „Wüstenkönig" genannt worden ist, so hat er doch volles Recht, „König der Wildniss" genannt zu werden, und von solchen Landschaften wie Asben ist er vorzugsweise Freund. Denn während diese durch hinreichenden Pflanzenwuchs und Reichthum von Wasser eine grosse Menge Thiere ernähren, sind sie dünn bevölkert und bieten in ihren Bergschluchten überall einen sicheren Zufluchtsort dar. Ich habe selbst in diesem und in anderen Thälern dieser Landschaft mehrere Löwen in nicht grosser Ferne gesehn, aber er scheint

hier nicht eben ein sehr furchtbares Thier zu sein. Nach den bestimmten Aussagen der Eingeborenen hat derselbe in dieser ganzen Grenzzone keine, d. h. nur eine sehr kurze Mähne und ist also dem Löwen von Guserat verwandt.

Das Wetter war indessen schwül geworden, und als wir die Ebene hinter uns hatten und durch enge Schluchten uns hindurchwanden, brach der Sturm los; es war der letzte in dieser Regenzeit. Die einfältige Anordnung der Sklaven verursachte, dass nicht nur wir selbst, sondern auch all' unser Gepäck gänzlich durchnässt wurde, indem sie, anstatt weiter zu gehn, das Gepäck von den Thieren abluden und unter Matten sich zu schützen suchten. Sobald indess Hamma, der zurückgeblieben war, herankam, setzten wir unseren Marsch fort. Der war nun freilich weniger erfreulich als vorher, da Alles nass und der Boden selbst zu ansehnlicher Tiefe mit Wasser bedeckt war; die trockenen Rinnsale hatten sich in mächtige Ströme umgewandelt. So betraten wir die düstere, wild zerrissene Thalebene von Ta-rhist, ganz mit Basaltstücken von der Grösse eines Kinderkopfes bedeckt und rings von ernst aussehenden Felsenerhebungen begrenzt.

Düster und öde, eine schauerliche Wildniss erschien die Gegend; selbst hier aber zeigte sich, ausser dem interessanten Vorkommen des Basaltes, ein Gegenstand, der die ganze Aufmerksamkeit eines Reisenden auf sich ziehen musste, welcher in jedem Lande die Spuren verfolgt, die, oft kaum bemerkbar, die allmähliche Entwickelung der jedesmaligen Bildungsstufe seiner Bewohner andeuten.

Hier nämlich ist der Betplatz, ganz so, wie er von eben dem Manne gestiftet wurde, welcher den Isslam nach den Ländern des mittleren Sudan*) verpflanzte und dadurch jenen

*) Ich bezeichne als westlichen Sudan die Länder von Futā bis Sókoto, als Mittel-Sudan die von Sókoto bis Bagirmi und als östlichen Sudan die Landstriche Wadai, Dar-Fōr, Kordofan und Ssennār. Sudan ist gewiss eigentlich ein unvollständiger Ausdruck, als Verstümmelung von „beled e' ssudān", aber er ist



mächtigen Kampf begründete, welcher, immer weiter und weiter dringend, dazu bestimmt scheint, die Nationen bis über den Äquator hinaus zu ergreifen — wenn nicht die Christlichen Nationen jetzt ernstlich auf den Kampfplatz treten, um ihm seinen Preis streitig zu machen. Dieser Mann war der berühmte Mohammed ben ʿAbd el Kerīm ben Marhīli, ein Bürger Būda's, in Tauāt, Zeitgenosse und vertrauter Freund des Scheich e' Soyūti, dieser lebendigen Encyklopädie und dieses Schlusssteines, wenn ich so sagen darf, Mohammedanischer Gelehrsamkeit. Er war gleichfalls ein vertrauter Freund des Ssidi Ammer e' Scheich, eines der berühmtesten Männer in West-Afrika und Ahn meines Freundes Ssidi Ahmed el Bakay.

Marhīli lebte zur Zeit, als das grosse Sonrhay-Reich von jener Höhe der Macht und des Ruhmes, die es unter der energischen Herrschaft von Sonni ʿAli und Mohammed el Hadj Askia erlangt hatte, herabzusinken anfing. Beleidigt durch die Ungerechtigkeit des Askia Imâil, der ihm die Bestrafung der Mörder eines seiner Söhne verweigerte, wandte er sich jenem Lande zu, welches zuerst der Alles verschlingenden Macht der Asāki oder Askia's erfolgreichen Widerstand entgegengesetzt und das, noch jugendlich und frisch, neuen Glanz zu erlangen versprach, wenn es mit dem Samen einer reineren Religion befruchtet würde. Aus solchen Beweggründen theils rein persönlicher, theils aber wohl auch edlerer Natur soll ʿAbd el Kerīm seine Schritte nach Katsena gewandt haben, wo wir ihm wieder begegnen werden. Auf seinem Wege dorthin nun gründete er an dieser Stätte einen Betplatz, um dem Reisenden ein Erinnerungszeichen zu blei-

bei den Nord-Afrikanern in allgemeinem Gebrauch. Ich wiederhole, was ich schon oben gesagt, dass ich Sudan ganz wie ein eingebürgertes Wort gebrauche und anderen Ausdrücken vorziehe. — Wenn ich jedoch hier sage, dass Marhīli den Isslam in Mittel-Sudan einführte, so schliesse ich Borno aus, wo derselbe viel älter ist.

ben, auf welchem Wege der Glaube an die Eine Gottheit, vom fernen Osten ausgehend, in's Land der Schwarzen eindrang.

Gegenwärtig ist der heilige Umkreis des „Mssīd" oder der „Mesálla" nur durch Steine bezeichnet, welche, in regelmässiger Weise ausgelegt, einen Platz von 60 bis 70 Fuss Länge und 15 Fuss Breite umschliessen; der Mámber oder die Gebetnische ist — ob absichtslos oder mit Vorbedacht, kann ich nicht sagen — mit einem kleinen Talhabaume geschmückt. Dies ist der verehrte und weitberühmte Makām e' Scheich ben ʿAbd el Kerīm, wo kein vom Norden kommender Moslimischer Reisender unterlässt, sein Gebet zu verrichten. Andere nennen den Platz Mssīd Ssidi Baghdādi (der Name Baghdādi wird von den Schwarzen häufig dem Scheich gegeben, weil er sich lange im Osten aufgehalten). Ich werde auf diesen Namen später noch einmal zurückkommen und eine andere Erklärung mit Bezug auf das hohe Alter des Isslams in der Stadt Daura anführen.

Endlich stiegen wir von diesem rauhen, zerrissenen Felsboden in den oberen Theil des berühmten Thales Aúderas hinab. Ein schwacher Ruf von diesem schönen Thale hatte schon vor mehreren Jahren in Europa sich verbreitet und die Neugierde der Wissbegierigen erregt, mehr davon zu erfahren. Hier lagerten wir, so nass wie wir waren, am Abhange des Felsterrains, um uns gegen die Feuchtigkeit des Thalbodens zu schützen. Uns gegenüber, gegen Süden, lag auf dem Gipfel einer Felskuppe das kleine Dorf Aëruën wuēn Tidrak. Ein anderes, Ifargēn genanntes Dorf liegt oberhalb im Thale, an der Strasse von Aúderas nach Damerghū. Bei unserer Rückkehr sah ich in diesem fruchtbaren Thale eine barbarische Art Ackerbau; drei Sklaven waren nämlich an eine Art von Pflug gejocht und wurden von ihrem Herrn wie Ochsen zur Arbeit getrieben. Dies ist wahrscheinlich der südlichste Platz in Central-Afrika, wo der Pflug ge-



Nach Dr Barth's Skizze gez. v. J. M. Bernatz. Gedr. b. J. Adam, München. Lith. v. Emminger

ERASAR N AUDERAS.
2 Nov. 1850.

braucht wird; denn im ganzen Sudan ist die Hacke — „fertaña" — das einzige Werkzeug, das man zum Bebauen des Bodens benutzt. In Bághena jedoch, im westlichen Theile des Kontinentes, ist der Pflug, wenn ich nicht irre, noch südlicher gesehn worden.

[*Dienstag, 8ten Oktober.*] Die Regenzeit war vorüber, das Wetter klar und schön. Das Thal, zu beiden Seiten von steil abschüssigen, in wilder Unregelmässigkeit unterbrochenen Felswänden eingeschlossen und ausser einer Mannichfaltigkeit von anderen Bäumen und Büschen durch einen reichen Hain von Fächerpalmen belebt, entwickelte in der schönen Morgenbeleuchtung seine ganze Pracht, besonders anmuthig aber zeigte es sich am Brunnen, wo ein kleiner Aufenthalt auf unserer Rückreise mir Gelegenheit gab, die Umrisse der betreffenden Ansicht (12)*) zu entwerfen. Dies Thal, wie auch die nachfolgenden, ist in der That fähig, nicht nur Negerkorn, sondern auch Waizen, Wein, Datteln, sowie jede Art von Gemüse hervorzubringen; es sollen sich auch wirklich in der Nähe des Dorfes Ifargēn mehrere (angeblich 50) Kunstfelder — „sónaki" — befinden.

Nur zu bald aber verliessen wir diesen engen reizenden Kulturstreifen und erstiegen das felsige Terrain zu unserer Rechten, welches von einigen isolirten Höhen beherrscht wurde. Eine derselben hatte eine so interessante und markirte Gestalt, dass ich ihre Umrisse zeichnete. Der Pfad, welchen wir verfolgten, ist nicht der gewöhnliche; denn dieser hält sich, nachdem er etwa 15 Meilen lang über rauhen



*) Diese Skizze ist, weil sie auf der Rückreise aufgenommen wurde, als die auf Agades folgende Ansicht, mit No. 12. bezeichnet; ich glaube aber, dass hier der geeignetere Platz für sie ist.

Felsboden geführt, die nächsten 10 Meilen in dem schönen tiefen Thale Téllua entlang und erreicht dann nach einem etwa einstündigen Anstieg mit ferneren 3 Stunden Weges Agades. Dieser gerade Pfad geht auch über einen Ort Namens Timelēn, wo zu Zeiten ein ansehnlicher Markt gehalten wird.

Nachdem wir von dem rauhen Felsboden hinabgestiegen waren, fanden wir den Boden in der Ebene mit einer dünnen Natronkruste überzogen und begegneten weiterhin Leuten, welche das Natron sammelten. Es ist indess nicht von guter Qualität und in keinem Falle mit dem von Munio oder wohl gar mit demjenigen von den Ufern des Tsād zu vergleichen. Es gibt mehrere Örtlichkeiten an den Grenzen der Wüste und der fruchtbaren Lande Sudans, welche dies Mineral hervorbringen, und es bildet, wie wir späterhin sehn werden, einen höchst wichtigen Artikel im Handel des mittleren Sudan. Ein anderer wohlbekannter Natrondistrikt ist in Saberma; im westlichen Sudan dagegen ist das Natron fast unbekannt und nur sehr selten ist ein ganz kleines Stück in Timbuktu zu erlangen. Die Kēl-owī haben leider zum Theil von den Tēbu's die üble Sitte angenommen, diesen Stoff, mit Tabak gemischt, zu kauen, während sonst nur äusserst Wenige von ihnen rauchen.

Die zeitweilige Einförmigkeit der Gegend hörte auf, als wir das Thal Búdde betraten. Dies Thal schlängelt sich, einer buntfarbigen Schlange gleich, mit seinem schmalen, ununterbrochenen Waldstreifen von Dūmbäumen, Abisga's und Talha's in grosser Länge von SSW. nach NNO. durch das Felsterrain; die Mimosen indess waren hier im nördlichen Theile von nur dürftigem Wuchse und klein. Wir durchschnitten um Mittag den trockenen, sandigen Wasserlauf, der, einem Faden ähnlich, zwischen den reich bewachsenen Ufern sich hinschlängelt, an einer Stelle, wo jetzt ein kleiner Wasserpfuhl sich gesammelt hatte, und lagerten in der Mitte des

Dickichts. Hier hatten wunderbarerweise die Mimosen einen so üppigen Wuchs, wie er mir kaum selbst im Thale A'sada vorgekommen war, und eng umschlungen von „gráffeni" — Schlingpflanzen — bildeten sie ein fast undurchdringliches Dickicht. Dies war zu bedauern, da so recht in der Mitte dieses Dornenwalles eine schöne, reife Frucht, etwa 1½ Zoll lang, von der Grösse einer mittelgrossen Dattel und dunkelrother Farbe, das Gelüst des Reisenden erweckte. Indess fand ich, nachdem ich einige gegessen, den Geschmack zu fade süss, um mir die Mühe zu geben, noch mehr derselben zu erhaschen.

Es war eben hier im Thale Búdde, wo ich auch zum ersten Male den lästigen Charakter des Karéngia — „chaskanīt" auf Arabisch — oder des *Pennisetum distichum* kennen lernte, welches neben der Termite dem Reisenden in Central-Afrika die grösste und unablässigste Beschwerde verursacht. Im Verlaufe meiner Erzählung wird man jedoch sehn, dass grosse Strecken Landes ganz frei von dieser Pflanze sind. Es war zur Reife gekommen, und die kleine, klettenähnliche Samenkapsel hing sich an alle meine Kleider. Es ist in der That, wenigstens für einen Europäer, nothwendig, stets eine kleine Zange bei sich zu haben, um die Stacheln aus den Fingern zu ziehen, welche, wenn darin gelassen, Wunden und Eiterung zur Folge haben; selbst der halbwilde Eingeborene ist nie ohne ein solches Werkzeug. Die Karéngia ist indess weit entfernt, eine nutzlose Pflanze zu sein; denn ausserdem, dass sie höchst nahrhaft für Rindvieh und Pferde ist, dient sie sogar dem Menschen zu einem zwar leichten, aber nicht unschmackhaften Nahrungsmittel; von den Tuareg wenigstens, von Borno bis Timbuktu, lebt eine grosse Anzahl fast ausschliesslich von dem Samen des *Pennisetum distichum*, den sie Usak nennen. Das Getränk, welches sie daraus bereiten, ist entschieden nicht schlecht; es ähnelt in seiner kühlenden Wirkung der Fura oder dem Hirsenwasser.

Ich schloss aus dem Umstande, dass unsere Kēl-owī hier Gras für die Kameele schnitten, dass nun unser Weg durch einen gänzlich unfruchtbaren Strich führen würde; aber obwohl hier Kraut- und Graswuchs unendlich reich, ja bis zum Überwuchs gedieh, so war doch auch weiterhin kein Mangel daran. Denn nachdem wir eine Weile nach Westen zur Thalsohle hinausgetreten waren, betraten wir dieselbe wiederum und durchschnitten mehrere ihrer Arme, alle reich an Pflanzenwuchs. Jenseits des südlichsten Armes, auf einem offenen Platze, lagerten wir am Abend, unmittelbar an einer Begräbnissstätte der Imrhād, die ein kleines Dorf in einiger Entfernung gegen Osten bewohnen. Ausser diesem Orte, der Tauar Nueidjūd heisst, besitzen sie noch weiterhin andere Dörfer, Namens Tendau, Tīn-tabōrak und Emélloli.

Während wir mit den Übrigen unserer Gefährten uns auf dem harten Boden und unter freiem Himmel so gut wie möglich einzurichten suchten, gingen Hamma und Mohammed, um ihr Quartier bei den Imrhād zu nehmen, und wurden, ihrer eigenen Aussage bei ihrer Rückkehr am anderen Morgen zufolge, recht gastfreundschaftlich nicht allein von der männlichen, sondern auch von der weiblichen Bevölkerung aufgenommen. In der That können die Kēl-owī nicht eben als Beispiele einer strengen Lebensart gelten; gewöhnlich lebt der Mann an einem ganz anderen Orte als die Frau und besucht letztere nur gelegentlich, was denn kaum etwas Anderes hervorbringen kann, als Untreue auf beiden Seiten.

Die Imrhād, welche in diesen fruchtbaren Thälern um Agades her leben, zerfallen in eine Menge Abtheilungen, von welchen ich die Namen folgender zu erfahren Gelegenheit hatte: die Ehérheren, die Kēl-tschí-ssem, die Taranaidji, die Edárreban, die Yowússwossan, die Efeléngras, die Éheten*),

*) Dieser Name mag wohl mit dem Sonrhay-Stamm in Verbindung stehn;

die Tariwāsa, die Ihín-gemángh, die Egemén, die Edelén, die Kēl-tédele und die Shóhanen.

[*Mittwoch, 9ten Oktober.*] Unser Weg führte uns anfänglich über rauhes Terrain, bis wir eine andere begünstigte Lebensader in dieser Felsmasse erreichten, nämlich das Thal Tefárrakad. In diesem Thale ist die Vegetation dadurch, dass die Wasserader sich in mehrere Arme getheilt hat, auf einem grösseren Raum ausgebreitet. — Während unsere Kēl-owī etwas zurückblieben, machten sich zwei zu Kameel berittene Imrhād an mich und wurden etwas lästig; die Leute sahen jedoch so ausgehungert und abgezehrt aus, dass sie eher Mitleid als irgend ein anderes Gefühl erregten; auch ihre Kleidung und ihr ganzer Aufzug sammt der Besattelung ihrer Thiere waren von der dürftigsten Art.

Weiterhin, nachdem wir aus dem Thale wieder auf Felsboden gestiegen waren, begegneten wir einer kleinen Reisegesellschaft, die in derselben mannichfaltigen Weise wie die unsrige aus Kameelen, Bullen, Eseln und Fussgängern zusammengesetzt war. Sie waren auf der Heimkehr nach ihrem Dorf begriffen, mit Vorrath von Negerkorn, das sie in Agades gekauft hatten.

Kaum hatten wir 3 Meilen zurückgelegt, als wir wiederum in eine andere prachtvolle Einsenkung hinabstiegen, nämlich in das Thal Borh-ēl. Dasselbe verdient ein ganz besonderes Interesse; denn hier sah ich auf unserem Rückwege, als wir in seinem unteren Theile lagerten, ausser einem schönen Dūmbaumwäldchen ein sehr grosses und höchst bemerkenswerthes Exemplar einer durchaus tropischen, auf Haussa „baure" *) genannten *Ficus*-Art, einen umfangreichen Baum

---

wenigstens werden die Sonrhay von den westlichen Imōscharh „Ehétane" genannt.

*) Ich muss hier bemerken, dass dieser Baum nichts mit der *Adansonia* gemein hat, mit welcher man ihn nach meiner allgemeinen Beschreibung für identisch hielt.

mit grossen fleischigen Blättern vom herrlichsten Grün. Dies so weit nördlich versetzte Exemplar mass 8 Fuss über der Erde, nicht weniger als 26 Fuss im Umfang und war bis zur vollen, weitspannenden Krone gewiss 80 Fuss hoch. Ich habe in der That, so viel ich mich erinnere, nie nachher im Sudan einen grösseren Baure gesehn, als diesen, und er ist um so merkwürdiger, als er ganz vereinzelt in dieser Landschaft zu sein scheint; wenigstens habe ich keinen zweiten Baure in Asben gesehn, weder gross noch klein. — Hier hörte ich auch zum ersten Male den schmetternden Ruf des Perlhuhns *(Numida ptilorhyncha)*; auf Temā-schirht heisst es „tailelt", auf Haussa „sabo". Gesehn habe ich es hier nicht, da es nicht aus dem Dickicht hervorkam.

Der Pflanzenwuchs bildete um Mittag in der ganzen Breite des Thales, die eher mehr als weniger wie ½ Meile beträgt, ein ununterbrochenes Dickicht und war wegen seines wilden Überwuchses von höchst malerischer Wirkung. Weiterhin verlor sich das Niederholz mehr und der Boden war von einer Art wilder Melonen bedeckt. Mein Freund, der Grobschmied, nahm eine derselben auf und biss sie ohne Weiteres an; er fand sich indess bitter getäuscht und warf sie mit solchen Grimassen weg, dass ich fast glaube, er habe eine Coloquinte („dja-n-gunna") für eine Melone („gunna") angesehn. Ausserdem gab ein Menge Tunfáfia *(Asclepias gigantea)* Zeugniss von der Fruchtbarkeit des Bodens; denn diese Pflanze kömmt kaum auf einem Boden fort, der nicht zum Kornbau geeignet ist. Den deutlichsten Beweis davon aber erhielten wir bald an einem kleinen Felde von Negerkorn, welches noch unter Anbau war, während rund umher Spuren früherer Kultur deutlich zu erkennen waren. Jedoch muss gegenwärtig der Boden von Wurzeln, besonders aber dem wuchernden Gestrüpp der Dūmpalme so durchwachsen sein, dass jeder neue Anfang von Anbau sehr schwer sein wird.

Freilich kann es nicht zweifelhaft sein, dass diese Thäler,

welche nun dem heruntergekommenen Stamme der Imrhād unter der Bedingung, dafür einen gewissen Tribut an ihre Herren zu bezahlen, überlassen worden sind, einst ein von dem jetzigen sehr verschiedenes Bild darboten. Als aber die Macht des zu Agades residirenden Oberherrn zu einem blossen Schatten herabgesunken war und die Imrhād, welche von jenem ihren Kaid oder Statthalter — „tágasa" — erhielten, diesen zu fürchten aufhörten, liessen sie, indem sie Räuberei und Freibeuterei dem Ackerbau vorzogen, diese herrlichen Thäler in einen Zustand von Wildniss verfallen.

Wir lagerten zu früher Stunde am Nachmittage in der Nähe des Wasserlaufs, aber obwohl wir bis zu ansehnlicher Tiefe gruben, gelang es uns doch nicht, auf Wasser zu stossen, so dass wir nicht einmal ein einfaches Abendessen kochen konnten; ich war daher froh, wenigstens eine Tasse Kaffee zu erhalten. Ich habe mehrere Male Gelegenheit gehabt, auf die Nachlässigkeit der Kēl-owī in Bezug auf nöthigen Wasservorrath aufmerksam zu machen. Weiter unterhalb im Thale war ein reicher Vorrath von Wasser gewesen und wir waren an einer zahlreichen Karawane von Eseln bei einem ansehnlichen Wasserpfuhl vorbeigezogen, aber meine Gefährten wollten keinen Vorrath einlegen. — Mehrere Tuareg, oder vielmehr Imōscharh, und Imrhād lagerten in unserer Nähe und gaben einen deutlichen Beweis, dass wir uns einem Mittelpunkt des Verkehrs nahten.

In Folge unseres Wassermangels brachen wir zu sehr früher Stunde auf und erreichten nach einem Marsche von etwas mehr als 3 Meilen mit einem allmählichen Anstieg die Höhe des steinigen Plateau's, auf welchem die Stadt Agades gebaut ist. Da ich indess verschiedene Angaben über die tageweite Erstreckung dieser nackten „Hammāda" oder „Ténere" erhalten, so war ich angenehm überrascht zu finden, dass sie durchaus nicht so traurig und einförmig sei, wie ich erwartet hatte. Sie bildete hier und da flache Einsenkungen,

nur wenige Fuss unter der Oberfläche des steinigen Bodens, doch sich mitunter in beträchtlicher Grösse hinstreckend, wo eine Fülle von Gräsern und Mimosen von mittelgrossem Wuchse wucherte. Die Strasse wurde nun recht belebt und mit einem gewissen Gefühle nationalen Stolzes zeigten mir meine Gefährten in der Ferne die hohen Mesálladjeh, den Ruhm von Agades.

Jedoch sollten wir diese merkwürdige Stadt noch nicht betreten; denn nachdem wir Vorrath von Wasser eingenommen und unseren Durst gelöscht hatten, machten wir uns zu meinem höchsten Erstaunen daran, uns Morgens 7½ Uhr in einer der flachen Einsenkungen zu lagern, und ich musste nun hören, dass wir hier nach alter Sitte bis gegen Sonnenuntergang liegen bleiben würden, um die Stadt erst im Dunkeln zu betreten. Hier kamen zwei zu Pferde berittene Männer aus Agades zu uns, der Sohn des Kadhi mit einem Begleiter. Ich glaube, sie waren absichtlich herausgekommen, um uns zu sehn. Sie hatten ein sehr ritterliches Aussehn und waren für mich von höchstem Interesse, da sie die ersten zu Pferde berittenen Männer waren, welche ich in diesem Lande sah. Der Sohn des Kadhi, ein schöner, schlanker Mann, war in eine Tobe und Beinkleider von Seide und Baumwolle gekleidet; er trug ausser Schwert und Dolch nur einen eisernen Speer, aber keinen Schild. Am interessantesten jedoch waren für mich ihre Steigbügel; diese glichen in ihrer Gestalt sehr den Europäischen, waren aber aus Kupfer gearbeitet; aus diesem Metall bestand auch der Zierath des Geschirres ihrer Pferde. Auch ihre Sättel waren denen sehr ungleich, die ich bisher in diesen Ländern gesehn hatte, und glichen mehr dem Alt-Arabischen Sattel, der vom Englischen sehr wenig verschieden ist.

Während wir hier gelagert waren, kaufte ich von Hamma eine schwarze Sudan-Tobe, welche über einer anderen gleichfalls sehr weiten Tobe oder Hemd von weisser Farbe getra-

gen und von einem weissen Bernus bedeckt, mir ein der Landessitte mehr entsprechendes Aussehn verlieh und ausserdem durch das Abfärben des Indigo meine Haut bald einige Grade dunkler machte. Diese äussere Anbequemung an die Landessitte stellte der verständige Hamma als zur Sicherung meines Erfolges unumgänglich nöthig dar und sie hatte noch den Vortheil, dass sie das allgemeine Gerücht hervorrief, der Landesherr selbst habe mich mit diesem Anzuge beschenkt.

Endlich, als die Sonne beinahe schon untergegangen war und es bekannt wurde, dass die Kēl-geréss und I-tī-ssan, die in grosser Anzahl nach Agades gekommen, um von hier aus nach der Einsetzung des neuen Sultans ihre Reise nach Bilma fortzusetzen, sich in ihre Lager in einiger Entfernung von der Stadt zurückgezogen, brachen wir auf und trafen bald mit mehreren Leuten zusammen, welche aus der Stadt kamen, um meine Gefährten zu begrüssen. So betraten wir die Stadt, und durch ein halb verlassenes und verfallenes Viertel ziehend, erreichten wir bald Annūr's Haus, das uns während unseres Aufenthaltes in der Stadt zum Wohnorte dienen sollte. An einem fremden Orte in der Nacht anzukommen, ist aber stets eine unangenehme Sache und muss es noch viel mehr werden in einem Lande, wo es keine Lampen gibt. Es dauerte daher einige Zeit, ehe wir uns einigermassen behaglich fühlen konnten.

Ich war in der That sehr glücklich, mich von Seiten unseres früheren Reisegefährten ʿAbd el Kader einer gastfreundlichen Behandlung zu erfreuen. Er wohnte in einer Kammer, welche an die meinige stiess, und sandte mir ein wohlzubereitetes Gericht Kúskussu, das aus Mais gemacht war; ein Gericht Reis, das mir eine der hier wohnenden Frauen Annūr's sandte, konnte ich dagegen durchaus nicht schmackhaft finden. Es war nämlich ganz ohne Salz zubereitet, eine Art Kochkunst, welche mir später weniger unerträglich wurde, mich aber

in einem Lande, dessen Handel durchaus auf Salz beruht, nicht wenig in Erstaunen setzte.

Nachdem ich Matte und Teppich auf dem Boden ausgebreitet, überliess ich mich im beruhigenden Gefühl, dieses erste Ziel meiner Wünsche glücklich erreicht zu haben, der Erquickung des Schlafes. Er war von angenehmen Träumen aus der neuen Sphäre menschlichen Lebens umgaukelt, in welche ich nun eingetreten.

XVII. KAPITEL.

Erste Tage in Agades.

Zeitig am andern Morgen kam die ganze Gemeinde der Tauāter, welche sich zur Zeit hier aufhielten, 'Abd el Kader an ihrer Spitze, um mir einen Besuch abzustatten. Die Tauāter sind noch jetzt, wie ihre Vorfahren vor 300 Jahren, die hauptsächlichsten Kaufleute in Agades und scheinen für die eigenthümliche Art dieses Marktes ganz geschaffen. Denn da sie nicht eben bemittelt und mehr Kleinhändler sind, so setzen sie sich mit ihrem kleinen Vorrath von Waaren ruhig nieder und suchen den möglichsten Gewinn daraus zu ziehen, dass sie Korn oder vielmehr Negerkorn, zumal *Pennisetum*, zu Zeiten, wo es billig ist, das heisst, wenn Kornkarawanen aus Damerghū ankommen, in möglichst grossen Quantitäten aufkaufen, und wenn es wieder theuer geworden, ihren Vorrath in kleinen Quantitäten abzusetzen suchen. Spekulation in Korn ist nämlich gegenwärtig das Hauptgeschäft in Agades, nachdem die Handelszweige, von denen ich weiterhin sprechen werde und die dem Platze in früheren Zeiten Wichtigkeit und Reichthum verschafft haben, in andere Kanäle geleitet worden sind.

Ich bemerke hier nur, wie eigenthümlich es ist, dass die Bewohner von Tauāt, obwohl sehr unternehmende Reisende und gewandte Kaufleute, sich nie zu reichen Handelsherren emporschwingen. Der wohlhabendste unter ihnen, den ich auf meinen Reisen kennen gelernt, neben dem jetzt in Katsena an-

gesessenen Bel-Rhēt, ist Hadj Ahmed Uëled ben Muchtar, der wohlbekannte Kaufmann in Inssāla. Beinahe alles Geld, womit sie handeln, gehört den Bewohnern von Ghadāmes, und ihr Gewinn erlaubt ihnen eben nur, sich gut zu nähren und zu kleiden, was sie allerdings sehr lieben. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, dass die Kēl-owī bis in neuere Zeit den Markt von Tauāt in grosser Zahl besuchten und von den Märkten in Rhāt und Mursuk ganz ausgeschlossen waren, während ihnen im Gegentheil jetzt die letzteren geöffnet sind, der erstere aber geschlossen worden ist. Als ein ganz isolirtes Beispiel steht es da, dass Hadj Beschīr, der reiche Mann aus I-feruān, der schon oben mehrfach erwähnt worden ist, im vorhergehenden Jahre durch seine vielfachen Verbindungen in den Stand gesetzt wurde, Tauāt zu besuchen.

Mehrere der Tauāter, und unter ihnen ʿAbd el Kader selbst, waren eben im Begriff, nach ihrem Heimathland zurückzukehren, und erkundigten sich sehr angelegentlich nach der Zeit, welche die Karawane der Sakomāren, die nach Tintéllust gekommen war, zu ihrer Rückreise bestimmt hätte, da sie, die Tauāter, in ihrer Gesellschaft zu gehn wünschten. Denn zwischen beiden walten die innigsten Verhältnisse ob, wenn sie auch bisweilen durch Feindseligkeiten getrübt werden. ʿAbd el Kader selbst indess sollte seinen Geburtsort Timīmun nicht wieder sehn; denn ehe er die Rückreise antreten konnte, fiel er einer Krankheit zum Opfer.

Unter den Tauātern war noch ein Mann von mittleren Jahren, Namens ʿAbd-Allah. Mit diesem wurde ich nachmals sehr vertraut und erhielt von ihm viel Belehrung, da er nicht weniger als sechsmal in Agades und fünfmal in Timbuktu gewesen und desshalb mit demjenigen Theil dieses Kontinents, welcher zwischen Tauāt, Timbuktu und Agades liegt, sehr bekannt, auch seiner geringen Mittel wegen leichter zufriedenzustellen war. Das Interessanteste, was ich heute von diesem gereisten Kaufherrn lernte, war die Identität der

Emgédesi-Sprache mit derjenigen von Timbuktu. Von diesem überaus merkwürdigen Verhältniss hatte ich vorher keine Kenntniss gehabt, da ich die Haussa-Sprache, als die Verkehrs- und Geschäftssprache der ganzen Asbenauischen Landschaft, auch für die ursprünglich in Agades heimische hielt. Über diese höchst bemerkenswerthe Thatsache aber werde ich später mehr zu sagen haben.

Als meine neuen Tauāter Freunde eben im Begriffe standen, mich zu verlassen, kam Ámagei oder Mággi, wie er gewöhnlich genannt wird, der Hauptdiener des Sultans, ein Eunuch, und ich wurde von meinen Kēl-owī-Gefährten aufgefordert, mich bereit zu machen, dem Sultan einen Besuch abzustatten. Sie selbst hatten sich schon längst in höchsten Putz gesetzt. Ich warf also meinen weissen Helāli-Bernus über meine schwarze Tobe, zog meine reich mit Seide gestickten Ghadāmsi-Schuhe an, die meinen höchsten Schmuck und den Gegenstand des Neides aller meiner Freunde ausmachten, und nahm Briefe und Vertrag mit mir. Im Fortgehn erbat ich mir meines Dieners Mohammed Hülfe, um mit seinem Beistand diesen Vertrag unterzeichnet zu bekommen; aber mit seiner gewöhnlichen Unverschämtheit verweigerte er es, sich auf so etwas einzulassen. Er betrachtete es schon als besondere Gunst von seiner Seite, überhaupt mit mir zu gehn. — So ist der Europäer in diesen Ländern gestellt.

Da es noch ziemlich früh am Morgen war, so waren der Marktplatz und alle Strassen, welche wir von Ost nach West durchzogen, noch menschenleer, und daher war der Gesammteindruck, den das Ganze auf mich machte, um so mehr der einer verödeten Stadt — eines Glanzpunktes vorübergegangener Zeiten. Selbst im wichtigsten Stadttheile, dem Mittelpunkte der ganzen Stadt, lagen die meisten Wohnhäuser in Ruinen, und Alles schien hier todt und still. Fleisch allerdings war zum Verkaufe ausgelegt; auch ein Rind war an einen Pfahl gebunden. Lauernd und bereit, sich auf jeden

Abfall hinabzustürzen, der aus des Schlächters Hand fallen würde, sass eine Anzahl hungriger Geier *) auf den Zinnen der verfallenen Thonmauern. Für den Reisenden, welcher aus den von uns durchzogenen wüsten, an Thier- wie Pflanzenleben so armen Gegenden kommt, ist dies ein ganz neuer Anblick, und es musste den Eindruck der Verödung nur noch erhöhen. Im Verlaufe meiner Reise jedoch fand ich, dass diese Raubvögel die beständigen Bewohner von jedem Marktplatze sind, nicht nur in dieser Stadt, sondern in allen Städten des Innern.

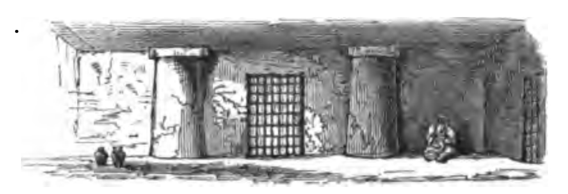
Wir richteten unsere Schritte nach dem hohen Wachtthurme, der, obwohl nur von Holz und Lehm erbaut, wegen seiner so ansehnlichen Erhebung über die niederen Wohnhäuser umher zu einem bedeutenden Gegenstande wird, und erreichten so das Thor, welches zum Palast — oder der „fáda" — führt. Derselbe bildet ein kleines abgetrenntes Quartier mit unregelmässigem Hofraum und etwa 20 bis 25 kleineren und grösseren Wohnhäusern. Selbst diese waren theilweise verfallen, und eine oder zwei höchst ärmliche, vom Alter geschwärzte, runde, aus Rohr und Gras erbaute Hütten, in der Mitte dieser fürstlichen Behausung gelegen, erweckten ein ungünstiges Vorurtheil in Bezug auf Reinlichkeit. Das Haus indess, worin der Sultan selbst wohnte, erwies sich als vor Kurzem ausgebessert und hatte ein zierliches, ordentliches Aussehn. Die Mauern waren gut geglättet, und das Thor, mit neuen Planken aus dem Stamme der Cucifera überdeckt, hatte auch eine neue, aus demselben Material gefertigte und mit Riemen anstatt der Nägel verbundene Thüre erhalten.

Wir nahmen unseren Sitz in einem abgesonderten Raum an der rechten Seite eines Vorzimmers, der, wie in allen Häusern dieser Stadt üblich, von dem übrigen Theile des Zimmers durch eine niedrige Balustrade von etwa 10 Zoll

*) *Neophron peronopterus.*

Höhe und von nebenan gezeichneter Gestalt getrennt war. Unterdessen hatte uns Mággi Sr. Majestät angemeldet und führte uns nun in das anstossende, von dem Vorzimmer durch eine sehr schwere Holzthüre getrennte Gemach, wo der Sultan Platz genommen. Seine ganze Erscheinung setzte mich nicht wenig in Erstaunen, da ich es bei weitem anständiger fand, als ich erwartet hatte. Es mass in jeder Richtung 40—50 Fuss; die etwas niedrige Decke ward von zwei kurzen, aber massenhaften und anscheinend aus Lehm bestehenden Säulen getragen, die sich nach einer leichten Anschwellung nach oben etwas verjüngten und mit einer einfachen Platte bedeckt waren. Über den Säulenplatten lag eine einzelne Reihe grosser Bretter nach der Breite und zwei andere nach der Tiefe des Zimmers, und diese trugen eine Decke von leichterem Holzwerk. Letzteres war ganz mit Zweigen zugedeckt, darüber Matten ausgebreitet und das Ganze mit festem Lehm überzogen. In der Hinterwand des Zimmers, in der Mitte zwischen den beiden Säulen, war eine schwere Thüre, welche den Eingang in's Innere des Hauses bildete, und in jeder Seitenwand befand sich eine grosse Öffnung, durch welche das Licht hereinfiel.

'Abd el Kádiri, Sohn des Sultans — „ebn e' Sultt-ān" — el Bákiri, sass zwischen der zur Rechten befindlichen Säule



und der Wand. Er schien ein kräftig gebauter Mann zu sein, auch hatte er grosse, wohlwollende Züge, so weit dies die um das Gesicht gewickelte weisse Musselinbinde erkennen liess. Sowohl diese Farbe des „lithām" oder „tessil-

gemíst", als die seines Hemdes oder seiner Tobe, welche grau war, und ebenso seine Physiognomie gaben sogleich zu erkennen, dass er nicht der Tuareg- oder Berber-Rasse angehöre.

Nachdem wir, Einer nach dem Anderen, ihn begrüsst hatten, nahmen wir in einiger Entfernung ihm gegenüber Platz. Nach einigen förmlichen Fragen in Bezug auf den alten Häuptling, die er an Hamma richtete, berief er mich in seine Nähe und begann mit mir auf sehr freundliche Weise eine Unterhaltung, indem er sich nach dem Land und der Nation der Engländer erkundigte. Er hatte, ungeachtet ihrer ungeheueren Macht, in seiner abgelegenen Residenz nie von ihnen gehört und wusste nicht, dass „Englisches Pulver" nach ihnen benannt sei. Indem ich ihm nun erklärte, dass die Engländer, obwohl in so ungeheuerer Entfernung von ihm wohnend, dennoch, da sie mit allen Häuptlingen und grossen Männern der Erde in freundschaftliche Verhältnisse zu treten wünschten, um friedlichen und gesetzlichen Verkehr mit ihnen anzuknüpfen, auch seine Bekanntschaft zu machen wünschten, — übergab ich ihm die Briefe, sowohl den vom Häuptling Annūr, als auch den von Herrn Richardson, und ersuchte ihn zugleich, einen anderen Brief an ʿAlīu, den Sultan von Sókoto zu senden, worin wir uns entschuldigten, dass wir nach den schweren Verlusten und vielfachen Erpressungen gegenwärtig nicht im Stande seien, ihn in seiner Hauptstadt zu besuchen. Zu gleicher Zeit beklagte ich mich bei ʿAbd el Kádiri, wie ungerecht und schmachvoll wir von Stämmen behandelt worden wären, welche seiner Oberhoheit unterthan seien; sie hätten uns beinahe aller Geschenke beraubt, welche wir für ihn sowohl als für die anderen Fürsten des Sudan mitgebracht hätten. Er drückte darüber seinen Unwillen aus und bedauerte, dass ich nicht im Stande sei, direkt nach Sókoto zu gehn, wohin er mich in der grössten Sicherheit in Gesellschaft der Salzkarawane

der Kēl-geréss hätte entsenden können. Dabei drückte er sein Erstaunen über mein junges Alter aus und entliess uns, nachdem wir das Tuch, welches die für ihn bestimmten Geschenke enthielt, vor ihm hingelegt hatten. — Die Unterhaltung ward nicht nur mit mir, sondern auch mit meinen Gefährten in der Haussa-Sprache geführt.

Im Ganzen halte ich 'Abd el Kádiri für einen sehr ausgezeichneten, aber energielosen Mann. Hinsichtlich seines guten Charakters stimmten alle Leute überein und versicherten mich, er sei der Beste von der ganzen Familie, welcher der Sultan von Agades angehören muss. Er hatte schon früher die Sultanswürde bekleidet, war aber vor einigen Jahren abgesetzt worden, um Hāmed e' Rufäy Platz zu machen, dem er augenblicklich in der Regierung wieder gefolgt war. Im Jahre 1853, während meiner Anwesenheit in Sókoto, war er jedoch wieder im Begriff, jenem Nebenbuhler Platz zu machen. — Ich werde weiterhin ausführlich über diese ewigen Abwechselungen zu sprechen haben, welche den Intriguen der verschiedenen Häuptlinge zuzuschreiben sind und durch welche jede kräftige Begründung der Regierungsgewalt unmöglich gemacht wird. Hier will ich nur bemerken, dass 'Abd el Kádiri's Vater, Bákiri, ein Mann von mehr Energie gewesen zu sein scheint; sicherlich übertraf er an Gelehrsamkeit seinen Sohn bei weitem und würde wahrscheinlich etwas von den Engländern gewusst haben. Bákiri war ein Freund des ebenso gelehrten, wie energischen Sultans Bellō, der ihm in seinem geschichtlich-geographischen Werke über die Eroberungen der Fulbe den Titel „Emīr el Mumenīn" gibt. 'Abd el Kádiri's Mutter heisst Fátime.

Während ich mit meinen Gefährten nach unserer Wohnung zurückkehrte, begegneten wir sechs von Boro's Söhnen, unter denen sich unser früherer Reisegefährte Hadj 'Ali durch Feinheit und den Schmuck seiner Kleidung auszeichnete. Sie gingen nach dem Palaste, um ihrem Amte als „fadaua-n-

sserki obzuliegen, und waren sehr erfreut, als sie hörten, ich sei von Sr. Majestät, ihrem gnädigen Herrn, wohl aufgenommen worden. Da ich von ihnen erfuhr, dass Boro seit seiner Rückkunft am Fieber erkrankt sei, so überredete ich meine Gefährten, mich auf einem Besuche bei ihm zu begleiten.

Mohammed Boro hat ein sehr hübsches kleines Haus — natürlich im Verhältniss zu einer Stadt wie Agades — an einem kleinen Platze Namens Erărar-n-ssăkan, das heisst „die Ebene der jungen Kameele", gelegen. Das Haus selbst besteht aus zwei Stockwerken und ist ein sehr gutes Beispiel eines besseren Hauses in der Stadt. Das Innere war reinlich geweisst.

Boro fühlte sich durch unseren Besuch hoch geehrt und empfing uns sehr freundschaftlich. Als wir ihn verliessen, begleitete er uns eine lange Strecke über die Strasse. Obwohl er gegenwärtig kein Amt bekleidet, ist er doch nicht nur in Agades, sondern auch in Sókoto eine einflussreiche Person; in letzterer Stadt gilt er für den reichsten Kaufmann. Überdies ist er ein interessanter Mann, indem er nach der Weise der alten Patriarchen einen kleinen Staat für sich hat, der nicht weniger als etwa 50 Söhne umfasst, und dessen ungeachtet besass er noch solche Thatkraft und Unternehmungslust, dass er im Jahre 1854 im Begriff stand, eine neue Wallfahrt nach Mekka anzutreten. Derartige Beispiele verdienen in der That Erwähnung, — wenn auch nicht immer Nachahmung.

Als ich in mein Quartier zurückgekehrt war, kam Mággi, um mir als Zeichen der günstigen Aufnahme der Geschenke einen grossen, fetten Hammel von ʿAbd el Kádiri zu überbringen. Dieses Thier war ein sehr guter Beweis, dass ausgezeichnetes Fleisch hier zu haben ist (drei oder vier Tagereisen westlich von Agades liegt ein Platz Namens Aghíllad,

welcher reich an Vieh sein soll*)). Bei dieser Gelegenheit gab ich dem einflussreichen Eunuchen für sich selbst einen Aliāfu oder Subaeta, das heisst einen weissen Shawl mit rother Borde.

Am Nachmittag machte ich noch einen zweiten Spaziergang durch die Stadt. Ich wandte mich zuẹrst nach dem Erārar-n-ssākan. Dieser Platz, so still er am Morgen gewesen, entwicḳelte nun eine höchst lebhafte Scene: etwa 50 Kameele waren zum Verkauf ausgeboten, die meisten allerdings noch junge Thiere und die ausgewachseneren von sehr mittelmässiger Güte. Wenn so die Beschaffenheit der Waare keine besondere Aufmerksamkeit beanspruchte, erregten die Männer, welche an dem Handel Theil nahmen, alles Interesse; denn dies waren hochgewachsene, breitschulterige Leute mit sehr breiten groben Zügen, sehr verschieden von denen, die ich bis jetzt zu sehn bekommen hatte. Sie trugen langes Haar, das auf die Schultern und über das Gesicht herabhing, recht wie es den Abscheu der Tuareg erregt. Auf meine Nachforschungen erfuhr ich denn, dies seien Ighdalēn oder Eghedel, und ich überzeugte mich allmählich, dass dies ein sehr merkwürdiger und interessanter Stamm sei, der eine Mischung von Berber- und Sonrhay-Blute in sich habe und die Sonrhay-Sprache rede. Weiter unten werde ich ausführlicher auf sie zurückkommen. Ich will hier nur meine Überzeugung aussprechen, dass wir an ihnen einen schwachen, dem Strudel der Zeiten entronnenen Rest des alten berühmten Stammes der Gedāla haben, so verschieden auch auf den ersten Blick der Name zu sein scheint. Der höchst eigenthümliche Charakter der Ssenhádja, zu denen die Gedāla gehörten, veranlasste die besten Arabischen Schriftsteller, sie dem gewöhnlichen Stammbaum des Māsigh zu entziehen

*) Ich bin in Bezug auf diesen Platz nicht ganz sicher; denn ich finde in meinem Memorandenbuch bei späterer Gelegenheit die Bemerkung: „der Name des bewussten Ortes auf der Strasse nach Sókoto ist Ingal und nicht Aghillad".



und unmittelbar mit dem Himyaritischen Stamm in Verbindung zu setzen.

Auch die Art des Kaufes und Verkaufes war anziehend; der Preis der Waare nämlich ward weder in Gold, Silber, noch in Muscheln bestimmt, sondern entweder in Waaren von verschiedener Art, wie Callico, Shawls, Toben, oder in Negerkorn. Dies letztere ist in Wirklichkeit der gegenwärtige Münzfuss in Agades, wenn ich so sagen darf, während in der Periode seiner Blüthe das Gold von Gārho allem Anschein nach diese Stelle vertrat. Diese Art von Kauf und Verkauf wird „kárba" genannt. Eine sehr lebhafte Scene fand zwischen zwei Leuten statt, und um den Streit zu schlichten, war es nöthig, sich an den „sserkin ká-ssua" zu wenden. Dieser erhält von jedem auf dem Markte verkauften Kameele drei „rédjel", einen Werth, von dem ich sogleich näher sprechen werde.

Vom Kameelmarkte wandten wir unsere Schritte nach dem Gemüsemarkte — „ká-ssua-n-delélti"*) —, der indess ziemlich dürftig war. Nur Gurken und Moluchia *(Corchorus olitorius)* wurden in Menge feilgeboten. Von da nach dem Fleischmarkte gehend, fanden wir diesen sehr reichlich versehen, und er gab einen Beweis, dass die Stadt noch nicht ganz verlassen sei, obwohl allerdings wegen der Einsetzung des neuen Sultans, sowie wegen der Feier des grossen Festes des ʿAid el Kebīr oder der „Ssálla-ledja" augenblicklich eine ansehnliche Menge von Fremden in der Stadt versammelt war. Ich bemerke hier nur, dass nach dem Namen „ká-ssua-n-rákoma" oder „yóbu yoëóëni" zu urtheilen, dieser Platz früher als Markt für ausgewachsene Kameele gedient haben muss. Nachdem wir uns hier einige Zeit aufgehalten, wandten wir uns nach dem dritten Markt, Namens Katánga, wo in einer Art Halle, von Dūmbaumstämmen

*) Das Wort „delélti" ist nicht reinen Haussa-Ursprungs.

getragen, sechs oder sieben Frauen sassen, die auf einer Art von Lade verschiedene Kleinigkeiten feilboten, wie Armbänder, Halsbänder, Sandalen, kleine oblonge Blechbüchsen, welche von den Kēl-owī zur Aufbewahrung von Talismanen benutzt werden, kleine Lederdosen von hübscher Form und mit zierlichen, durch Färbung ausgezeichneten Schnörkeln; sie sind von allen möglichen Grössen, vom Durchschnitt eines bis zu 6 Zoll. Man benutzt sie, um Tabak, wohlriechende Sachen und dergleichen darin aufzubewahren, und sie heissen „botta", in Temā-schirht „telbuttēn". Ich sah hier auch eine hübsche kupferne Tasse, die ich am nächsten Tage zu kaufen beabsichtigte, aber nicht mehr vorräthig fand. Auch ein Eselsattel — „ákomar" — und ein Kameelsattel — „kīri" — waren zum Verkauf ausgeboten. Der Name des Marktes, „Katánga", dürfte, glaube ich, dazu dienen, den Namen der früheren, jetzt verlassenen Hauptstadt von Yóruba zu erklären, nämlich Katúnga. Dies ist der Name, welchen ihr die Haussaua und andere benachbarte Stämme gegeben haben. „Katánga" bedeutet „Mauer, Gebäude", und ward mir in Bezug darauf, dass dieser Stadttheil von Agades so genannt ist, damit erklärt, dass früher hier der Eingang in die Stadt gewesen, welche in alten Zeiten nur das südliche Quartier umfasste. Der Name wäre also mit „baki-n-birni" identisch.

Ich ging danach mit Mohammed „dem Närrischen" — dies war der Beiname, den ich diesem ausgelassenen Menschen zur Unterscheidung von anderen Namensvettern zu geben pflegte — und einem anderen Kēl-owī zu einem Schuhmacher, welcher im südwestlichen Quartier wohnte, und war nicht wenig erstaunt, hier einen Berber als Handwerker zu finden. Das vornehme, gesetzte Wesen des Schuhmachers liess vermuthen, dass er ein freier Amō-scharh und nicht ein Amrhi war; jedenfalls verstand er nicht ein Wort Haussa und die Unterhaltung ward ganz und gar in Uraghīe geführt.

Ich bedaure, dass ich von meinem Begleiter nicht den Namen seines besonderen Stammes erfahren konnte. Er und sein Gehülfe waren geschäftig, sehr niedliche Sandalen zu machen, und ein sehr stattliches Paar, das eben fertig war und das ich von den besten, die in Kanō gefertigt werden, nicht übertroffen fand, wurde der Gegenstand eines langen, erfolglosen Feilschens. Am nächsten Tage indess gelang es Mohammed, sie für einen Mithkāl zu erhalten. Meine Schuhe waren diesen Emgédēsischen Schuhmachern ein Gegenstand grosser Neugierde und sie gestanden ihre Unfähigkeit ein, etwas Ähnliches fertigen zu können.

Auf dem Rückwege nach unserer Wohnung begegneten uns mehrere zu Pferde berittene Männer, mit denen ich genöthigt war in längere Unterhaltung mich einzulassen, als ich in meiner Lage auf offener Strasse zu thun gewünscht hätte. Ich bemerkte dabei, dass mehrere von ihnen anstatt mit Speeren mit Pfeil und Bogen bewaffnet waren. Dies schien mir anfangs auffallend, doch fand ich nachmals gerade die kriegerischsten Stämme der Fulbe, besonders die muthigen Streiter von Foga, auf dieselbe Art bewaffnet und wurde so mehr an diese berittenen Bogenschützen gewöhnt. Auf derselben Waffengattung scheint in der That die Stärke der Assyrischen Armeen beruht zu haben. Beinahe alle Pferde sind mit „karauraua", Reihen kleiner Schellen, die am Kopfe befestigt werden, versehen. Diese verursachen ein grosses, ununterbrochenes Geräusch und machen mitunter glauben, dass eine grosse Anzahl Reiter im Anzug sei, während es in Wirklichkeit nur wenige sind. Die Pferde waren im Allgemeinen in sehr unansehnlichem Zustande, obwohl von ziemlicher Grösse; sie werden natürlich hier schlecht gefüttert, da Korn verhältnissmässig theuer ist.

Meine heutigen Erfahrungen von so mannichfaltiger Art liessen mich einen Blick in eine so ganz neue Lebenssphäre thun, so dass ich genügenden Stoff zu Betrachtungen

hatte, als ich mich am Abend auf meiner Matte vor der Thüre meines dunkeln, unbehaglichen Gemachs ausstreckte. Aber auch für mein körperliches Wohlbefinden war gesorgt. Der Sultan war freundlich genug, mir ein sehr schmackhaftes Gericht „finkā-ssō" zu senden; obgleich diese prinzliche Kost nichts ist, als eine Art dicken Pfannkuchens, aus Waizenmehl ohne Eier gebacken; aber reichlich mit Butter durchzogen, schien sie mir nach meiner abscheulichen Kost in Tintéllust doch der grösste Leckerbissen.

[*Sonnabend*, *12ten Oktober.*] Da ich am gestrigen Tage einen interessanten Blick in das Innere der Stadt geworfen, war ich nun begierig, einen Überblick über das Ganze zu erhalten. Ich erstieg demnach die Terrasse unseres Hauses und war sehr erfreut, meinen Zweck vollkommen zu erreichen; nur den östlich von unserem Hause gelegenen Theil der Stadt konnte ich nicht überschauen.

Agades ist ganz auf einer flachen Ebene erbaut, welche nur von kleinen Hügeln unterbrochen wird, die vom Schutt und Gerümpel, welches die Leute in ihrer Nachlässigkeit im Innern aufgeworfen haben, entstanden sind. Ausserdem ist die Linie, welche durch die flachen Terrassen der Häuser gebildet wird, nur von der Me-ssálladje unterbrochen und von etwa 50 oder 55 Häusern mit zwei Stockwerken, endlich von drei Fächerpalmen und fünf oder sechs Talhabäumen. Besonders die Cucifera auf dem Platze südwestlich von unserer Wohnung gab dem Ganzen einen lebendigeren Charakter, während der so barbarisch rohe, aber höchst eigenthümliche Thurm mir bei meiner Niederlegung des Stadtplanes zur Basis diente. Auch unser Haus war ursprünglich mit einem oberen Stockwerke oder eigentlich mit einem vereinzelten Dachzimmer versehen — denn im Allgemeinen besteht der obere Stock nur darin —, aber dieses war der Zerstörung der Zeit unterlegen, da der alte geizige Häuptling sein hier wohnendes Weib nur sehr karg hielt, und diente jetzt nur noch

zu einem Spielwerk meines närrischen Freundes Mohammed, welcher, so oft er mich auf der Terrasse traf, nicht verfehlte zu versuchen, mich durch die Bresche zu werfen. Da ich tagtäglich hieher kam, um mich des interessanten Panorama's zu erfreuen, wurde ich so vertraut damit, dass ich die Ansicht, die sich von hier über den westlichen Theil der Stadt ausbreitet, in recht genauen Umrissen niederlegen konnte (Bild 11). Sie wird dem Leser sicher eine genauere und richtigere Vorstellung von der Stadt zu geben im Stande sein, als es irgendwelche Beschreibung in Worten thun könnte.

Um Mittag sandte der Amanókal seine Musikanten, um mir und meinen Gefährten mit ihrer Kunst aufzuwarten. Es waren ihrer vier oder fünf und sie entwickelten ihr Talent auf den im Sudan jetzt üblichen, den Arabern nachgeäfften Instrumenten. Interessanter und nationaler waren die Leistungen eines einzelnen „maimōlo", d. h. Guitarrenspielers, welcher uns, nachdem wir die königlichen Musikanten ehrenhaft belohnt hatten, besuchte und sein Spiel auf dem dreisaitigen Mōlo mit einem gefühlvollen extemporirten einheimischen Gesange begleitete.

Nachdem wir dann wieder einen kurzen Besuch auf dem Kameelmarkte gemacht, nahmen mich meine Gefährten mit sich nach dem Hause des Kadhi. Dieser, hier Alkāli genannt, wohnt, etwas südwestlich von der Me-ssálladje, in einem von allen Seiten gänzlich isolirten Hause. In dem Augenblick, als wir ihn besuchten, sass er mit seinem Mufti im Vorgemache, wo der Richterspruch gesprochen wird. Nach einigen etwas trockenen, förmlichen Begrüssungen ging er sofort daran, die Angelegenheit meiner Gefährten zu untersuchen; sie hatten nämlich eine Klage gegen einen Eingeborenen der Stadt, Namens Wā-n-sseres, einen Mann von unverkennbarer Berber-Abkunft. Es wurde der Beweis geführt, dass er eine Kameelin, welche den Kēl-owī gestohlen worden, verkauft hatte; dagegen bewies er, dass er sie von einem Manne gekauft, welcher ge-

11.

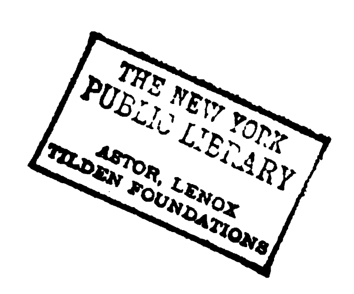


Nach Dr. Barths Skizze gez. v. J. M. Bernatz

Gedr. b. J. Adam, München.

EGEDESH.

12 Octbr. 1850.


THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX
TILDEN FOUNDATIONS

schworen, dass es kein gestohlenes Thier sei. Nachdem der Fall von beiden Seiten gehört worden, entschied der Richter für Wā-n-sseres. Die Unterhandlung wurde ganz in der Temā-schirht-Sprache oder vielmehr in dem Uraghíye-Dialekt geführt. Diese Angelegenheit war kaum entschieden, als eine andere Partei kam, und während ihre Sache verhandelt wurde, verliessen wir das Innere des Hauses und setzten uns in dem Schatten einer Art Veranda nieder, die, mit Matten überdeckt und von langen Stangen getragen, vor dem Hause errichtet war. Wir hielten es jedoch für besser, nicht zu lange zu bleiben, und nahmen Abschied vom Kadhi, der an meiner Gegenwart nicht eben grosses Vergnügen zu finden schien und auch später keine freundliche Gesinnung gegen mich an den Tag legte.

Da meine trägen Gefährten nach Hause zu gehn wünschten, bewog ich glücklicherweise Mohammed, trotz vielen Widerredens von seiner Seite, mit mir einen Gang durch den Südtheil der Stadt zu machen, da es unverständig von mir gewesen wäre, mich allein in diesem verlassenen Quartier umherzutreiben, wo ich leicht in irgend eine Unannehmlichkeit verwickelt werden konnte.

Ich war nämlich hier in Agades ganz ohne den Beistand eines Dieners. Amankei war vom Guineawurm gänzlich gelähmt und Mohammed der Tunesier hatte, da er mich allein in der Mitte einer fanatischen Bevölkerung wusste, einen solchen Grad von Unverschämtheit erreicht, dass ich ihn ganz aufgegeben hatte.

Indem wir die „fāda" zur Rechten liessen, wandten wir uns zuerst nach Westen zur Stadt hinaus durch die „Kōfa-n-Alkāli"; denn hier haben die Mauern, welche an der Ostseite der Stadt gänzlich verfallen sind, noch einen gewissen Grad von Höhe bewahrt, obwohl man an vielen Stellen leicht über sie hinüberklettern könnte. Beim Austritte aus dem Thore ward ich von dem verödeten Charakter der Gegend auf die-

ser Seite der Stadt betroffen. Dieser Charakter ward kaum gemindert durch die Anwesenheit einiger Frauen und Sklaven, die hin- und hergingen, um Wasser aus dem Hauptbrunnen zu holen. Dieser liegt etwa ½ Meile vom Thore; das Wasser im Innern der Stadt nämlich ist, wie ich weiter unten näher ausführen werde, ungesund zum Trinken.

In einiger Entfernung vom Thore waren die halb von Sand verschütteten Ruinen einer ausgedehnten Vorstadt Namens Ben-Gottāra, die ein trauriges Schauspiel des Verfalles menschlicher Dinge darboten. Es war meine Absicht, rund um den südlichen Theil der Stadt zu gehn; aber mein Gefährte war entweder in Wirklichkeit zu sehr vor den Kēlgeréss in Furcht, oder er gab wenigstens vor, es zu sein. Ihre Lagerstätte war nämlich auf dieser Seite in geringer Entfernung von dèr Stadtmauer. Wir kehrten also wieder in's Innere zurück und folgten dem nördlichen Saume des verlassenen südlichen Viertels, wo nur noch wenige Häuser bewohnt waren. Ich war sehr erstaunt, hier drei kleine Teiche stehenden Wassers zu finden; die tiefen Löcher, in denen es sich angesammelt, hatten wahrscheinlich in früherer Zeit dazu gedient, das Material zu den Hauptgebäuden der Stadt zu liefern, obwohl ihre Gestalt ein ziemlich regelmässiges Oval zeigte. Jede dieser Gruben hat einen andern Namen; die westlichste wird nach den Masrāta benannt. Dieser einst so mächtige Berberstamm hat auch dem westlichen Quartier, sowie einem kleinen Thore, das noch existirt, nämlich dem nächsten südlich von der Kōfa-n-Alkāli, seinen Namen gegeben; es heisst nämlich in der Emgédesi-Sprache Masrāta-hogú-me. In der Topographie der Stadt sind in der That alle drei Sprachen, die Temā-schirht-, oder Targíe-, die Gōber- oder Haussa- und die Sonrhay-Sprache oder Sonrhay-Kini, merkwürdig mit einander vermengt, was seinen Grund in der Mischung der drei verschiedenen National-Elemente hat. Und wenn man zu diesen Sprachen, ganz abgesehn

von den weniger allgemein verbreiteten Idiomen der handeltreibenden Völker, die vormals diesen Markt besuchen mochten, noch das Arabische zählt, so sieht man, dass der weniger gewandte Kaufmann in diesem Völkergemisch wohl eines Dolmetschers — „terdjemān" — bedurfte, und wird also begreifen, dass hier im belebten Mittelpunkte der Stadt ein ganzes Viertel von solchen Dolmetschern bewohnt ward.

Im Masrāta-Teiche, dem grössten der drei, welcher gegenwärtig eine Wasserfläche von etwa 100 F. Länge und 60 F. Breite hatte, wurden eben zwei Pferde in die Schwemme geritten, während gleichzeitig einige Frauen geschäftig Kleider wuschen. Das Wasser hatte einen starken salzigen Geschmack. Dasselbe ist der Fall bei zwei von den noch im Innern der Stadt befindlichen und noch gegenwärtig benutzten Brunnen. Nur der Brunnen Scheduánka ist von dieser Eigenthümlichkeit frei, aber trotzdem wird auch sein Wasser für ungesund betrachtet — wahrscheinlich durch den Einfluss von Eisenerz, womit der Boden reichlich geschwängert ist.

Von dem östlichen Teiche, der, mit dem ihn umgebenden Quartier gleichnamig, nach den hier wohnenden Dolmetschern Terdjemān genannt wird, hielten wir uns etwas mehr südöstlich, unseren Weg durch diese einst lebenstrotzenden, jetzt öden und verlassenen Strassen nehmend. In der That muss hier einst ein ansehnlicher Wohlstand geherrscht haben, und ich war erfreut, unter den Ruinen des südöstlichen Viertels, zwischen den Quartieren Akafā-n-árina und Imurdān, einige wohlgebaute und reinlich abgeputzte Häuser zu finden, deren Mauern so gut gebaut waren, dass sie, ungeachtet sie wahrscheinlich schon seit einer Reihe von Jahren der Bedachung beraubt waren, fast gar nicht gelitten hatten. Eins derselben war mit verzierten Nischen versehen und trug in Röhrenleitung und sonstiger Einrichtung unverkennbare Spuren von warmen Bädern.

Musik und Gesang verkürzten uns den Abend, während

wir auf unseren Matten in den verschiedenen Ecken des Hofraums ausgestreckt lagen.

[*Sonntag, 13ten Oktober.*] Meine Kēl-owī-Gefährten beschenkten mich mit einer Schnur Datteln aus Fāschi, der westlichsten Oase der Tēbu, oder, wie die Tuareg sie nennen, der Berauni. Ich bewahrte die Datteln jedoch, anstatt mich selbst daran zu erquicken, als einen Leckerbissen für meine Gäste auf, da ich zu ihrer Bewirthung bei meinen augenblicklich sehr beschränkten Mitteln weder Kaffee noch Zucker besass. Hierauf begleitete ich meine Freunde nochmals zu dem Alkāli; da die gerichtliche Verhandlung aber diesmal ein etwas langweiliges Geschäft war, verliess ich sie und kehrte allein durch die Stadt zurück. Auf dem Wege setzte ich mich einen Augenblick zu den Tauātern nieder, welche sich im Hause Idder's, eines Emgédesi, der in gewissem Sinne Tauāter Agent und ein intelligenter Mann war, zu versammeln pflegten. Dies war Alles, was es augenblicklich in diesem verfallenen Orte einer Börse Ähnliches gab.

Als ich nach meinem Hause zurückkam, fand ich daselbst einen jungen, sehr interessanten Mann aus dem Stamme der Ighdalēn. Er hatte ein rundes, volles Gesicht, sehr regelmässige und angenehme Züge, schöne, lebhafte, schwarze Augen und eine Olivenfarbe, nur wenig dunkler als die eines Italienischen Landmanns. Sein Haar war schwarz und etwa vier Zoll lang; es stand aufrecht und war rund um die Ohren abgeschnitten, was besonders dazu beitrug, den borstigen Effekt zu erhöhen. Es war ein unternehmender junger Mann, der mehrmals in Sókoto gewesen war; auf diesen Reisen pflegte er nichts mit sich zu nehmen, als eine kleine hölzerne Schreibtafel, auf die er zur Erbauung der Leute und zu seiner eigenen Unterhaltung die wenigen ihm bekannten Stellen aus dem Kuran niederzuschreiben pflegte. Ich hoffte, ihm wieder zu begegnen, aber ich verlor seine Spur gänzlich. Die Araber nennen diese Leute Araber-Tuareg, womit sie andeu-

ten, dass es eine Mischlingsrasse zwischen Arabern und Berbern sei. Ihre Hautfarbe stimmt ganz damit überein, aber sie sprechen auffallenderweise einen Sonrhay-Dialekt. Ihr Besitz beschränkt sich beinahe ausschliesslich auf Kameele, und sie sind so friedfertiger Natur, dass sie wie eine Art Merábetīn betrachtet werden. In ihrem ganzen Charakter geben sie sich als den Rest eines grösseren Stammes zu erkennen; ob die Sprache aber, die sie jetzt reden, wirklich ihre ursprüngliche Heimaths-Sprache ist, oder ob sie dieselbe erst in relativ jüngerer Zeit, in Folge historischer Verhältnisse, angenommen haben, will ich hier nicht entscheiden. Ich werde weiter unten einige Umstände zur Erklärung dieses höchst merkwürdigen Faktums anführen.

Hierauf ging ich, um unserem alten Freunde Annūr-Káramī von Aghuau einen Besuch zu machen. Er war einen oder zwei Tage vor uns nach Agades gekommen und hatte mich auch bei meinem Besuch beim Sultan begleitet. Er wohnte mit meinem jungen liebenswürdigen Freunde, dem Tinylkum Slimān, zusammen, im oberen Stockwerke — „soro" — des einem Manne Namens Hossēn gehörigen Hauses. Er war eben damit beschäftigt, schönes Egyptisches Schaafleder, „kurna" genannt*), das hier, namentlich dasjenige von grüner Farbe, sehr begehrt ist, an einige muntere Frauen zu verkaufen; denn Frauen sind hier die bedeutendsten Handwerker in Lederartikeln, mit Ausnahme von Schuhen und Sätteln. Einige derselben waren von leidlichem Aussehn, von heller Farbe und regelmässigen Arabischen Zügen. Nachdem sie fortgegangen, bewirthete mich Annūr mit der beliebten „fura", und der junge Slimān, der einige Gewissensbisse darüber fühlte, nicht kaltblütig genug gegen die Reize der Emgédesischen Coquetten

*) Man hat sich hierüber gewundert; dennoch aber ist es der Fall. Die Einfuhr dieses Leders ist allerdings nicht bedeutend, da es ganz allein zu Zierathen verwendet wird.

gewesen zu sein, erzählte mir, dass er im Begriff stehe, sich mit einer Asbenauerin zu verheirathen, und in wenigen Tagen Hochzeit halten werde. Indem ich ihm meine Glückwünsche darbrachte, konnte ich nur mein Bedauern aussprechen, dass wir nicht in gleich freier Lage, sondern gezwungen seien, ohne die liebende Fürsorge einer weiblichen Genossin in diesen Ländern umherzuziehen.

Was den Genuss der „fura" — d. i. Hirsenwasser — betrifft, so will ich bemerken, dass Leute, die es geniessen, rund um die den Trank enthaltende Schüssel niederkauern, wenn der grosse Trinklöffel — „lúdde" — im Kreise herumgeht, indem Jeder einen Löffel voll nimmt und diesen dann seinem Nachbar gibt. Ich gebe hier eine Zeichnung eines dieser Trinklöffel sowohl wie eines gewöhnlichen Löffels, beide, obgleich recht hübsch verziert, von gewöhnlicher Arbeit.



Meine Tauäter Freunde, die eine kleine Ahnung von der guten Kost hatten, mit der Europäer sich daheim pflegen, konnten nicht begreifen, wie ich an diesem Stoff Gefallen finden könnte, noch viel weniger aber, dass mein Frühstück

oft in nichts Weiterem bestand; der in diesem Getränk aufgelöste Käse jedoch macht es nahrhaft. Die Araber behaupten, dass der ausschliessliche Genuss dieses Getränks aus rohem, ohne Feuer zubereiteten Korn die Menge von Ungeziefer erzeuge, durch das die Kēl-owī sich auszeichnen.

Um dem Leser einen richtigen Begriff von den hiesigen Zuständen zu geben, muss ich auch von einem kleinen Spaziergang erzählen, welchen ich in Begleitung Hamma's und einiger anderen Kēl-owī ausserhalb der Stadt nach Norden zu machte. Ich muss erst bemerken, dass die Häuser in Agades nicht alle die Bequemlichkeiten besitzen, an welche wir im Norden von Europa gewöhnt sind, sondern dass hier, wie in vielen Städten Italiens, das Prinzip des „dapertutto", welches Goethe so sehr in Erstaunen setzte, als er auf seiner Italienischen Reise nach Rivoli am Gardasee kam, in voller Anwendung besteht. Dies wird erleichtert durch die Menge zerstörter Häuser, die sich in jedem Theile der Stadt finden. Der freie nomadische Bewohner der Wildniss aber liebt diese Gewohnheit nicht und zieht es daher vor, sich gelegentlich in die Wildniss ausserhalb der Stadt zurückzuziehen. Dabei aber ist er durch die Unsicherheit des Landes und die fortwährenden Fehden genöthigt, selbst solche Geschäfte in Gesellschaft zu besorgen. Wenn die versammelte Truppe nun bei einem weit kenntlichen Baume angekommen ist, werden die Speere mit der Spitze nach oben fest in den Boden gesteckt und die Gesellschaft zerstreut sich hinter den Büschen. Nach vollbrachtem Naturbedürfniss versammeln sie sich wiederum unter dem Baume und kehren in feierlicher Prozession nach der Stadt zurück.

Diese kleinen nothwendigen Exkursionen wurden mir dadurch angenehm, dass sie mich mit den flachen Einsenkungen bekannt machten, welche Agades umgeben und nicht ohne Wichtigkeit für die Verhältnisse der Stadt sind, indem sie den Lastthieren der Karawanen, welche den Markt be-

suchen, reichliches Futter und den Stadtbewohnern Vorrath an sehr gutem Wasser verschaffen. Der Name der nördlichen Einsenkung ist Tagūrast, der südwestlichen Mérmeru, der südöstlichen Amelūli, wo einige Gemüsegärten sich finden; in etwas grösserer Entfernung nach Südsüdost ist Tésak-n-tállem und weiter gegen Westen Tára-bēre. Der letztere Name bedeutet „breiter Platz" oder „die Ebene" soviel als „babá-n-sárari" auf Haussa. Unglücklicherweise hatten meine Gefährten so grosse Furcht vor den Kēl-geréss, dass ich das etwas weiter entlegene Thal el Hachssāss oder el Cha-ssāss nicht besuchen konnte; es wird von Imrhād bewohnt und ist durch die Gemüse, welche es hervorbringt, und womit die ganze Stadt versehen wird, berühmt.

Mohammed, Annūr's ausgelassener Vetter, war endlich glücklich genug, mich in eine kleine Verlegenheit zu bringen, die ihm ebenso unendliches Vergnügen verursachte, als sie mir unangenehm war. Als nämlich am mondhellen Abende Gesang und Tanz mit lebhaften Zeichen von Lustbarkeit in einiger Entfernung von unserem Hause sich vernehmen liessen und er sah, dass ich dafür reges Interesse zeigte, versicherte er mich, dass Hamma dort sei und gegen ihn den Wunsch ausgedrückt habe, ich möge hinkommen, um ihre Lustbarkeit mit anzusehn. Leider liess ich mich nur zu leicht überreden, und indem ich bloss einen Hirschfänger überhing, machte ich mich ganz ohne Begleitung dahin auf, in der Zuversicht, meinen Beschützer unter der lustigen Gesellschaft zu treffen. Es war etwa 10 Uhr Abends, der Mond schien glänzend und beleuchtete die interessante Scene. Nachdem ich zuerst aus einiger Ferne zugesehn, trat ich ganz nahe, um die Bewegungen der Tänzer genau zu beobachten. Es waren vier junge Männer, die einander gegenüberstanden und mit leidenschaftlichen, kriegerischen Bewegungen, und indem sie mit dem linken Beine heftig auf den Boden stampften, sich rund im Kreise drehten. Die Bewegungen wurden von energischem

Händeklatschen eines Ringes darumstehender Zuschauer begleitet. Es war ein interessanter Anblick, und ich würde gern länger geblieben sein; aber da ich sah, dass Hamma nicht da war und alle Anwesenden junge Leute waren, auch die Meisten von ihnen zu jenem verrufenen Stamme der Busaue gehörten, den ich oben erwähnte, so folgte ich dem Rathe ʿAbdu's, eines Sklaven des kleinen Annūr, welcher unter dem Haufen war, so schnell als möglich mich zu entfernen. Ich hatte indess nur eine geringe Strecke zurückgelegt, als die jungen Bursche, die mich erkannt, mit dem Kriegsruf des Isslam, ihre Schwerter ziehend, mir nachstürzten. Da ich aber doch einen kleinen Vorsprung hatte und glücklicherweise Niemandem in den engen Strassen begegnete, erreichte ich unsere Wohnung, ehe ich genöthigt gewesen wäre, meine Waffe zu gebrauchen. Hier nun hatten meine Kēl-owī-Freunde, die mich in dieser Klemme sahen, die Kette über die Thüre des Hauses geworfen und liessen mich unter einem malitiösen Gelächter mit meinen Verfolgern draussen. Ich musste also von meinem Hirschfänger Gebrauch machen, um sie von mir abzuhalten; hätten sie aber einen ernstlichen Angriff gemacht, so wäre ich wahrscheinlich mit meiner kurzen Europäischen Waffe gar sehr im Nachtheil gewesen gegen ihre langen, scharfen Schwerter.

Ich war etwas unwillig über meine Gefährten, hauptsächlich über Mohammed, und als sie nach einiger Zeit die Thür öffneten, lud ich meine Pistolen und drohte, den Ersten, welcher mich belästigen würde, zu erschiessen. Indess überzeugte ich mich bald, dass der Hauptfehler mir selbst zu Schulden komme, und um den übeln Eindruck, den dieses kleine Abenteuer natürlicherweise in der Stadt hervorbringen musste, einigermassen zu verwischen, und zumal weil das grosse Moslimische Fest vor der Thür war, welches das Vorurtheil gegen den Christen nur verstärken musste, beschloss ich, mich einige Tage zu Hause zu halten. Ich konnte dies um so leichter thun, da mir die Terrasse unseres Hauses

einen Blick über Alles, was in der Stadt vorging, gestattete.

Ich legte mich demgemäss während der nächsten Tage ausschliesslich auf das Studium der verschiedenen Strassen, welche ich mit ʿAbd-Allah's Hülfe im Stande gewesen war von verschiedenen Leuten zu sammeln, und welche in einem späteren Abschnitt mitgetheilt werden sollen, und auf das der hier einheimischen Sprache. Denn obwohl ich ausser dem Theile von Pritchard's *„Researches"*, welcher Afrika behandelt, alle meine Bücher in Tintéllust zurückgelassen, hatte ich doch schon durch die Beispiele, welche er von der in Timbuktu geredeten Sprache anführt, die Überzeugung gewonnen, dass die Angabe der Tauāter in Betreff der Identität der Idiome beider Plätze ganz richtig sei. Allerdings muss hier die Ausnahme gemacht werden, dass der Verkehr mit den Berbern grossen Einfluss geübt hat, und aus ihrer Sprache viele Wörter in das hiesige Idiom übergegangen sind, während das Arabische nur wenig Einfluss gehabt zu haben scheint, ausser dass die einheimischen Zahlwörter von „vier" aufwärts verdrängt worden sind. Ich wurde überdies höchst angenehm überrascht und befriedigt, diese Identität durch die Thatsache bestätigt zu sehn, dass die Bewohner von Agades die Imō-scharh oder Tuareg ganz allgemein mit demjenigen Namen benennen, unter welchem Mungo Park die Abtheilung ihres Stammes, welche bei Timbuktu und an den Ufern des Issa oder sogenannten Niger wohnt, in eben jenen Gegenden, wo dieselbe Sprache gesprochen wird, kennen gelernt hatte. Dies war in der That sehr befriedigend, da der einheimische Name des Stammes gänzlich verschieden ist. Die Ssúrgu, wie Mungo Park sie nennt, sind nämlich derselbe Stamm, wie der mächtige der Auelimmiden, von denen ich schon so viel in Asben gehört hatte, ohne bisher im Stande zu sein, ihre Wohnsitze genau zu ergründen. Die grosse Furcht, welche die Einwohner dieses Lan-

des vor jenen hegten, war ein sicherer Beweis ihrer Macht. Ich ahnte damals nicht, dass ich selbst im Verlaufe meiner Reise mit eben jenem verrufenen Stamme in die vertraulichsten Beziehungen treten sollte.

Natürlich war ich während meines Aufenthaltes in Agades noch nicht über alle die Punkte im Klaren, die ich nachmals im Verlaufe meiner Reise zu erforschen im Stande war, und ich blieb in nicht geringer Ungewissheit, wie ich die Übereinstimmung der Sprache an Plätzen erklären sollte, welche von einander durch Länderstriche von so ungeheuerer Ausdehnung und durch anscheinend so verschiedene Sprachgebiete getrennt sind. Während ich aber im weiteren Verlaufe meiner Reise so weit als möglich die Geschichte der Nationen, mit welchen ich in Verkehr trat, zu erforschen suchte, fand ich auch den Schlüssel zur Erklärung dieser wunderbaren Erscheinung und ich werde ihn meinen Lesern im allgemeinen Abschnitt über Agades mittheilen.

Ich will hier nur noch einmal die Verpflichtung erwähnen, welche ich dem Tauāter 'Abd-Allah für seine ausgezeichnete Belehrung über eine Reihe der interessantesten Verhältnisse schuldig bin; in der That fand ich alle seine Mittheilungen in der Folge bestätigt. Es ist selbstverständlich, dass manche Punkte seiner Angabe der Berichtigung und noch mehrere der Verbesserung bedurften; aber nicht in einem einzigen Falle fand ich, dass er von der Wahrheit abgewichen wäre. Ich führe dies hier absichtlich an, um zu zeigen, dass bei den Nachrichten von Eingeborenen unterschieden werden muss zwischen Aussagen, welche systematisch von Jemandem gesammelt werden, der das ganze Vertrauen seines Berichterstatters geniesst und durch Kenntniss der Sprache und des Gegenstandes, über welchen er seine Forschungen anstellt, in den Stand gesetzt ist, die Angaben der Mittheilenden zu kontroliren, — und zwischen solchen Nachrichten, welche gelegentlich von Einem, der selbst kaum weiss, wo-

nach er fragt, aufgegriffen werden. — Aber ich kehre zu meinem Tagebuche zurück.

Die Besuche, welche ich von den übrigen Tauātern erhielt, wurden ziemlich spärlich, da ich keinen Kaffee hatte, um sie zu bewirthen. Ich war indess über diesen Umstand erfreut, da meine Zeit für ein so grosses Feld von wissenswerthen Neuigkeiten, das sich vor mir aufthat, so nicht ausreichte und ich mich desshalb genöthigt sah, meine Forschungen auf engere Grenzen zu beschränken. Ich war in der That höchst glücklich, meinen Plan, diese Stadt zu besuchen, ausgeführt zu haben, da sie, obwohl dem Reisenden anfänglich sehr verödet erscheinend, doch immer noch der Mittelpunkt eines nicht unbeträchtlichen Handelsverkehrs ist. Tintéllust dagegen ist ein kleines, armseliges Dorf, nur von Wichtigkeit als die Residenz eines einzigen Mannes, wo die Bewohner aber nur wenig vom Lande wissen und selbst das Wenige mitzutheilen sich fürchten. Dies ist der Grund, warum dieser Ort von früheren Berichterstattern über dieses Land, die doch von Selūfiet und Tīn-tarh-odē zu erzählen wussten, ganz übergangen worden ist. Ich würde jedem Reisenden, welcher das Land nach mir besuchen sollte, rathen, einen langen Aufenthalt in Agades zu machen, wenn er sich hier mit Ruhe niederlassen kann, und ich bin überzeugt, dass er noch eine Fülle höchst werthvoller und interessanter Nachrichten zu sammeln Gelegenheit finden wird.

Am Nachmittag des 15ten Oktober, dem Vorabende des grossen Feiertages, kamen zehn zu Pferde berittene Häuptlinge der Kēl-geréss in die Stadt und gegen Abend erreichte uns die gewisse Nachricht, dass Astáfidet, der Kēl-owī-Häuptling, welcher in Á-ssōdi residirt, ganz in der Nähe sei und seinen feierlichen Einzug am nächsten Morgen halten werde. Meine Gefährten waren daher ungemein geschäftig, um ihren festlichen Anzug — „yadō" — bereit zu machen und zu rei-

nigen und Hamma konnte kaum seidene Quasten genug bekommen, um seine hohe rothe Mütze damit zu schmücken und seiner kurzen Figur ein stattlicheres Ansehn zu geben. Armer Hamma! er war ein braver Kerl und der Beste der Kēl-owī. Die Nachricht, dass er in jenem blutigen Kampfe, welcher zwischen seinem Stamme und den Kēl-geréss im Jahre 1854 gefochten wurde, gefallen sei, verursachte mir tiefen Schmerz.

Am Abend war Gesang und Tanz — „urgī" und „wā-ssa" — in der ganzen Stadt. Alle Welt überliess sich der Freude, mit Ausnahme der Anhänger des Prätendenten Mákita oder Imkiten, und Sultan ʿAbd el Kader sah sich gezwungen, drei Häuptlinge der I-tī-ssan, welche gekommen waren, um des Letzteren Rechte geltend zu machen, gefangen zu setzen.

Früh am Morgen des 16ten Okt. betrat Astáfidet mit dem kleineren Theil seiner Heerschaar die Stadt, indem er den grösseren draussen liess. Die Gesammtzahl derselben sollte sich auf 2000 Mann belaufen. Hierauf hatte die Einsetzung — „ssarauta" — des neuen Sultans ohne viel Gepränge und Aufschub statt. Ich konnte, da sie im Innern der „fāda" stattfand, den eigentlichen Hergang nur von meinen Freunden erfahren, die mir einstimmig versicherten, dass folgende Ceremonien dabei beobachtet worden seien. Der Anfang bestand darin, dass man ʿAbd el Kader aus seinen Privatgemächern nach der Gemeinhalle führte. Hier angekommen, ward er von den Häuptlingen der I-tī-ssan und Kēl-geréss, welche vor ihm hergingen, aufgefordert, auf dem „gadō" — einer Art Ruhebett oder Divan — Platz zu nehmen. Dieser Divan wird von Palmblättern oder Zweigen anderer Bäume gemacht, ähnlich den „angarīb", welche in den Nil-Ländern in Gebrauch sind, und mit Matten, bei vornehmen Leuten aber mit Teppichen bedeckt. Auf dieses einfache Ruhebett setzt sich der neue Sultan, indem er seine Füsse auf dem Boden ruhen lässt; erst nachdem die Kēl-owī ihn dazu aufge-

fordert, ist es ihm erlaubt, seine Füsse auf den „gadō" hinaufzuziehen und es sich in Orientalischer Weise bequem zu machen. Solcher einfach kindlichen Art ist die Ceremonie, welche die gemeinsame Theilnahme dieser verschiedenen Stämme an der Einsetzung ihres Sultans darstellt. Im allgemeinen Abschnitt werde ich auf diesen Gegenstand zurückkommen.

Nachdem die Ceremonie der Investitur beendigt war, verliess die ganze Festtagsprozession den Palast, um nach einer ausserhalb der Stadt liegenden Kapelle zu ziehen. Es ist die des Merābet Ssidi Hammāda in Tára-bēre, wo altem Herkommen nach der Fürst mit seinem ganzen Gefolge an diesem Tage sein Gebet zu verrichten hat. Dies ist ein religiöser Gebrauch, der über das ganze Moslimische Afrika verbreitet ist. Ich selbst habe ihm in einigen der wichtigsten Hauptstädte, wie hier, in Kukaua, Māseña, Sókoto und Timbuktu, beigewohnt. Überall ist das Prinzip dasselbe. Ich will hier bemerken, dass meine Kēl-owī, die sonst sehr nachlässig in ihren äusserlichen religiösen Pflichten waren, in Agades keines der vorgeschriebenen Gebete versäumten.

Da ich es nicht für verständig hielt, mich bei einer solchen Gelegenheit unter die Bevölkerung zu mischen, obwohl ich sehr gern dies höchst interessante Schauspiel ganz in der Nähe gesehn hätte, begnügte ich mich, die ganze Prozession von der Terrasse unseres Hauses in Augenschein zu nehmen. Nachdem der Festzug seinen Weg durch die wichtigsten Quartiere der Stadt und über die Marktplätze genommen, wandte er sich von der Ká-ssua-n-delélti nach dem ältesten Stadttheil und kehrte dann westwärts zurück, bis er die besagte Kapelle oder das Grabmal Ssidi Hammāda's erreichte, wo sich auch ein kleiner Begräbnissplatz befindet. Nachdem die Gebete verrichtet waren, kehrte die Prozession durch den südlichen Theil der Stadt zurück und etwa um 10 Uhr trennten sich die Mitglieder, welche den Zug gebildet hatten.

Beim Hin- und Rückwege war die Anordnung des Zuges

folgende: An der Spitze, von Musikanten begleitet, ritt der Sultan auf einem sehr stattlichen Pferde von Tauāter Zucht*). Er trug über einem schönen Sudanhemde von buntem Gewebe aus Baumwolle und Seide den blauen Bernus, welchen ich ihm als Geschenk der Königin von England überreicht. An der Seite hatte er einen stattlichen krummen Säbel mit goldenem Griff. Ihm zunächst ritten zwei Ssáraki-n-turaua; Boro, der frühere Sserki-n-turaua, an seiner Linken, Aschu, welcher dies wichtige Amt gegenwärtig innehatte, an seiner Rechten. Ihnen folgten die „fadaua-n-sserki", hinter welchen die sämmtlichen Häuptlinge der I-tī-ssan und Kēl-geréss einherzogen. Diese waren sämmtlich zu Pferde und in voller Kleidung und Bewaffnung, mit Schwert, Dolch, langem Speer und ungeheurem Schilde. Darauf kam der längere Zug der Kēl-owī, meist zu Mehāra — Reitkameelen —, mit Astáfidet, ihrem titulären Sultan, an der Spitze; ganz zuletzt folgten endlich die Bewohner der Stadt, theils zu Pferde, die grössere Anzahl jedoch zu Fuss, die Einen mit dem gewöhnlichen geraden Schwert und Speer, Viele jedoch auch mit Pfeil und Bogen bewaffnet. Da Alle zu dieser Feierlichkeit ihren höchsten Schmuck angelegt hatten, so gewährte der ganze Aufzug ein ausserordentliches Interesse und wäre wohl der Darstellung durch einen Künstler werth gewesen.

Während der Zug durch die Stadtquartiere zog, eilten Weiber und Kinder, die nicht am Zuge selbst Theil nahmen, die oben erwähnten Schutthügel hinan, um einen besseren Überblick über die Festlichkeit zu gewinnen. Das Ganze erinnerte in der That an die ritterlichen Prozessionen des Mittelalters, um so mehr, als die hohen rothen Mützen**) dieser

*) „Das Ross aus Tauāt" ist sprichwörtlich bei den Berber-Bewohnern der Wüste ebenso berühmt als „die Frauen der Imanáng" oder „der Reichthum von Tunis".

**) Ich muss jedoch bemerken, dass diese rothen, „matt-ri" genannten

Tuareg von einem Überfluss von Quasten und kleinen, an Schnüren befestigten, Zauberschriften umschliessenden Ledertäschchen rings umgeben und mit dem schwarzen Tessilgemíst oder Lithām umwunden sind, welcher das ganze Gesicht bedeckt und nur die Augen sehn lässt; da hierüber nochmals ein roth- und weissgestreifter Egyptischer Shawl — „aliāfu" — in fantastischer Weise geschlungen wird, so nehmen sie fast gänzlich die Gestalt hoher, schwerer Helme an. Ausserdem haben besonders die dunkelblauen, fast schwarzen Toben, wenn sie neu sind, in ihrer schönen Glasur von Weitem ganz das Aussehn von Metall und vergegenwärtigen sehr wohl die schwerere Kleidung der Ritter des Mittelalters. An solchen Festtagen jedoch trägt der Targi, wenn er es haben kann, zu gern seine „Perlhuhntobe" — „tekátkat tailelt", die fast denselben Eindruck macht, und über diese weite Tobe, von welcher Farbe nun immer sie sein mag, wirft er in schönem Faltenwurf einen feuerrothen Bernus, indem er wohl darauf achtet, dass der die Ecken im Innern verzierende bunte Seidenschmuck in die Augen fällt. Auch der Sultan trug, wie schon gesagt, über seiner helleren „rīga" einen Bernus, und zwar denselben schönen, blauen Bernus, den ich ihm geschenkt, und diese Thatsache, dass ihr Oberherr an solch' festlichem Tage ein ihm von einem Fremden und zwar einem Christen überreichtes Gewand trug, übte einen mächtigen Einfluss auf die hier versammelten Stämme und verbreitete einen vortheilhaften Bericht weit nach Westen über die Wüste.

Kurz nachdem die Prozession vorüber war, besuchte uns der freundlich gesinnte Hadj ʿAbdūa. Nachdem er sich in Eghellāl von uns getrennt, hatte er sich der Truppe des Astáfidet angeschlossen. Er war gegenwärtig vom Fieber

---

Kappen ein der ursprünglichen Tracht des freien Amōscharh ganz fremder Artikel sind und das Tragen derselben von den Stämmen reinen Geblütes gemissbilligt wird.

ziemlich frei, bat mich aber, ausser um etwas Pulver, auch um einige Dosen Magnesia; er sagte mir, dass eine böse Krankheit in der Stadt herrsche, an welcher täglich zwei bis drei Leute stürben, und dass selbst Astáfidet an diesem Übel litte. Es waren die Blattern, eine sehr häufige und schwere Krankheit in Central-Afrika, gegen welche sich aber mehrere heidnische Stämme durch Einimpfung zu schützen wissen, während die Moslemin von dieser Operation durch das religiöse Vorurtheil einer Prädestination zurückgehalten werden. Dann erhielt ich einen Besuch von Boro's Söhnen, und zwar in ihrem amtlichen Charakter als „fadaua-n-sserki". Sie fragten mich, wahrscheinlich mit Bezug auf mein Abenteuer in neulicher Nacht, ob ich mich etwa über das Benehmen der Städter gegen mich zu beklagen habe, und ich war verständig genug, ihnen zu sagen, dass ich mich durchaus über nichts zu beklagen hätte. Die Stadtbewohner benahmen sich in der That im Ganzen ausserordentlich freundlich gegen mich, wenn man in Betracht zieht, dass ich der erste Christ war, welcher die Stadt besuchte, und zwar eben als solcher. Die kleinen Ausbrüche von Fanatismus von Seiten der Weiber und Kinder, wenn sie mich auf unserer Terrasse sahen, dienten eher dazu, mich zu unterhalten, als zu kränken; denn während sie in den ersten Tagen meines Aufenthaltes in Agades, als sie mich höchst wahrscheinlich für einen Heiden oder Polytheisten ansahen, bei dem Rufe ihrer Glaubensformel den Hauptton auf das Wort „Allah" — „der Eine Gott" — legten, fingen sie nachmals an, als sie erfahren hatten, dass auch ich nur Eine Gottheit anbete, die ganze Betonung auf den Namen des Propheten zu legen.

Um die Zeit des Sonnenunterganges wurde ganz in unserer Nähe ein sehr ernster und von allen Häuptlingen besuchter Divan abgehalten, um über einen „yāki" oder „égehen" — „eine Rhasia" — zu berathen, welcher gegen die Freibeuter — „meharebīn" — der Auelimmiden unternommen werden sollte. In

der That hatte sich, während wir noch in Tintéllust waren, das Gerücht verbreitet, dass der eben erwähnte Stamm eine Expedition gegen Aïr unternommen habe, und die ganze Bevölkerung war im höchsten Grade aufgeregt. Die armen Kēl-owī, entartet, wie sie sind, und durch die Mischung mit der schwarzen einheimischen Bevölkerung und durch ihre friedliche Beschäftigung von ihrem ehemaligen kräftigen und kriegerischen Geiste herabgesunken, sind nicht weniger vor den Auelimmiden als vor den Kēl-geréss in beständiger Furcht, und der alte Annūr selbst pflegte uns eine schaudererregende Beschreibung von den wilden Sitten jenes Stammes zu machen, worüber ich nachmals oft herzlich mit demselben Volke, gegen welches er mich so einnehmen wollte, gelacht habe. Er sagte uns unter Anderem, um uns über die Verluste, welche wir von den Bewohnern Aïr's erduldet, zu trösten, dass wir unter den Auelimmiden noch viel schlimmere Verluste und ungleich schlechtere Behandlung zu erdulden gehabt haben würden; denn diese würden gar nicht angestanden haben, uns die Zelte über unseren Häuptern in Stücke zu schneiden, um sich daraus Hemden zu machen. Es war dies um so lustiger, als eben mein Zelt, so geflickt und mitgenommen, wie es war, bei den Auelimmiden später stets einen Gegenstand des lebhaftesten wissenschaftlichen Streites abgab, da diese Leute, die niemals Hanf gesehn, nicht begreifen konnten, aus welchem Stoff es bestehe, und die Hunderte von Flicken aus allen möglichen Gegenden Afrika's, von Bagirmi bis Timbuktu, setzten sie gänzlich in Verlegenheit. Ich hatte aber allerdings unter den Kēl-owī keinen so treuen Beschützer und Vermittler und keinen so verständigen Freund, wie ich ihn besass, als ich drei Jahre später unter die Auelimmiden mich begab. Gewiss hätten mich aber diese kräftigen, gewaltthätigen Naturkinder ganz anders behandelt, wäre ich unbeschützt in ihre Hände gefallen.

Die alte und stets glimmende Feindseligkeit zwischen den

Kēl-owī und Kēl-geréss, welche eben jetzt einem neuen Ausbruche nahe gewesen, war durch den einflussreichen, sehr intelligenten Häuptling Ssidi Rhalli el Hadj Annūr (eigentlich E'-Nūr), einen der ersten Männer von Agades, gedämpft worden, und sie hatten geschworen, als engverwandte Stämme ihre besonderen Streitigkeiten zu vergessen, um sich gemeinsam gegen die Auelimmiden zu vertheidigen und an diesem gemeinschaftlichen Feinde Rache zu nehmen. Hamma war sehr dringend, von mir einen guten Vorrath Pulver für Ssidi Rhalli, welcher Anführer der Expedition sein sollte, zu erlangen; aber ich hatte selbst fast nichts davon bei mir.

Als ich am Abend etwas trübselig auf meiner Matte ruhte, da ich während dieser Tage gar nicht aus dem Hause gewesen war, kam der alte freundliche Schmied und lud mich zu einem Spaziergange ein; ich folgte mit Freuden seinem Anerbieten. Der Mond schien glänzend und warf sein unbestimmtes Licht über die Ruinen dieses ehemals wohlhabenden Sitzes eines ausgebreiteten Handels. Wir wandten uns zuerst auf der Ostseite zur Stadt hinaus, und indem wir uns dann etwas südlich hielten, lenkten wir unsere einsamen, widerhallenden Schritte über die steinige Ebene, bis die Stimmen, welche vom Lager der Kēl-geréss herüberschallten, meinen Gefährten erschreckten und wir mehr nördlich nach dem Brunnen in Amelūli abbogen. Hier ruhten wir eine Weile und kehrten dann nach unserer Wohnung zurück.

[*Donnerstag, 17ten Oktober.*] Annūr Káramī, unser liebenswürdiger, aber energieloser Beschützer, ging heute mit einem Briefchen von mir nach Tintéllust ab. In diesem Schreiben benachrichtigte ich meine Kollegen von meiner glücklichen Ankunft, meiner gnädigen Aufnahme und vom allgemeinen Charakter der Stadt. Die ganze Bewohnerschaft war heute in einem Zustande von Aufregung, durch eine jener charakteristischen Begebenheiten, welche in Städten, die eine ähnliche Lage haben wie Agades, das Jahr in be-

stimmte Perioden theilen; denn in solchen Gegenden vermag der Einzelne nichts zu thun, Alle müssen zusammen handeln. Die Salzkarawane der I-tī-ssan und Kēl-geréss hatte sich nämlich versammelt, bereit zum Aufbruch nach den Salzminen von Bilma. Nach den Angaben der Eingeborenen nicht weniger als 10,000 Kameele stark, war sie in Mérmeru und Tésak-n-tállem gelagert. Wie sehr auch diese Schätzung der Anzahl der Lastthiere übertrieben sein mag, es war ohne Zweifel eine sehr grosse Karawane, und eine Menge Bewohner gingen hinaus, um ihre kleinen Geschäfte mit den Leuten zu ordnen und von Freunden Abschied zu nehmen. Sehr häufig begleitet Rhámbelu, der Häuptling der I-tī-ssan, selbst das „Salz", und auch viele der Tagāma betheiligen sich dabei. Diese alljährigen Wander- und Handelszüge haben in der That etwas in jeder Art Grossartiges, und sie sind es, die über die zwischen den bevorzugteren Örtlichkeiten dieser Gegenden liegenden Wüsteneien ein gewisses poetisches Leben verbreiten.

Im Laufe des Tages hatte ich eine höchst merkwürdige Unterredung mit einem Manne aus Táfidet, dem Wohnorte Hadj ʿAbdūa's. Nach dem gewöhnlichen Austausch von Begrüssungen richtete er plötzlich ohne Weiteres die Frage an mich, ob ich wisse, wo Wasser zu finden sei. Als ich ihm darauf antwortete, dass, obwohl ich nicht für jeden Fall gewiss sein könnte, in welcher Tiefe Wasser an einer Stelle gefunden werden könne, ich doch aus der Bildung des Terrains wohl im Stande sein würde anzugeben, wo Wasser leichter als an einer anderen Stelle zu finden sei, fragte er mich, ob ich Inschriften an den Felsen auf dem Wege von Rhāt gesehn, und ich sagte ihm: „Allerdings, und zwar gewöhnlich in der Nähe von Wasserplätzen". Darauf gab er mir zur Antwort, ich hätte vollkommen Recht, es seien aber in Táfidet Inschriften an Felsen, wo kein Wasser in der Nähe sei. Ich entgegnete, dass vielleicht in früheren Zeiten dort Wasser zu

finden gewesen, oder dass Hirten diese Inschriften eingegraben hätten; er hielt dies aber für unwahrscheinlich und blieb fest bei seiner Behauptung, dass diese Inschriften alte Grabmäler anzeigten, und dass in letzteren wahrscheinlich Schätze vergraben lägen. Ich war in der That über die philosophischen Schlüsse, welche dieser Mann gezogen, ganz erstaunt und nahm daraus ab, was sich auch bewahrheitete, dass er Hadj ʿAbdūa auf dessen Wallfahrt begleitet und auf seiner Reise durch Egypten einige archäologische Beobachtungen gemacht habe. Er war ganz überzeugt, dass ich die Inschriften würde lesen und über die Schätze Auskunft geben können, aber ich musste ihm sagen, dass er zwar nicht ganz Unrecht habe in Bezug auf das Erstere, aber gänzlich im Irrthum sei in Bezug auf Schätze; denn so weit ich diese Inschriften verstehen könne, wären es nur Namen. Es that mir aber dennoch leid, dass ich die Inschriften, welche jener philosophische Mann erwähnte, nicht selbst gesehn, da ich schon vielfache Berichte darüber gehört hatte, die meine Neugierde rege machten. Ich hatte selbst den kleinen Fesāni Fāki Machlūk ausdrücklich mit der Anweisung dahin geschickt, dieselben zu kopiren; er hatte mir aber nur Gekritzel zurückgebracht. Diese Inschriften stehn bei den Eingeborenen in einem gewissen Ruf.

[*Freitag, 18ten Oktober.*] Der letzte Tag der Ssálla-ledja war ein lustiger Tag für die niederen Klassen der Bevölkerung und wurde von ihnen mit Musik und Tanz verbracht; dagegen für Männer von Einfluss war er ein sehr ernster, und viele geheime Rathssitzungen wurden abgehalten, eine auf meinem Zimmer. Im Verlaufe des Tages besuchte mich ein Schwestersohn des Sultans, dessen Name Alkāli war, obgleich er nie ein derartiges Amt verwaltet hatte. Er war ein Mann von hohem Wuchs und feinem Benehmen. Unter Anderem fragte er mich, warum ich noch nicht nach Tintéllust zurückkehrte, indem er wahrscheinlich vermuthete, dass ich nur hier bliebe,

um ein Gegengeschenk vom Sultan abzuwarten, wie das die Gewohnheit der Moslimischen Fürstenbesucher ist. Ich sagte ihm aber, dass ich, obwohl ich den Wunsch hegte, 'Abd el Kádiri möge mir noch einen Brief an meinen Sultan mitgeben, der die Sicherheit eines etwaigen zukünftigen Reisenden meiner Nation garantiren würde, kein Geschäft weiter hier habe, sondern nur auf Hamma warte, der seine Einkäufe von Lebensmitteln noch nicht beendigt habe. Er hatte gesehn, dass ich auf der Terrasse zeichnete, und war etwas zudringlich mit seinen Fragen, was ich da gemacht habe. Es gelang mir jedoch, seine Aufmerksamkeit, ganz auf die wunderbaren Eigenschaften des Bleistifts abzulenken, und er ward so entzückt darüber, dass er mich, nachdem ich ihm einen geschenkt, um einen zweiten bat, damit sie ihm für seine Lebenszeit ausreichen möchten.

Interessant war mir auch der Besuch Hadj Beschīr's, des wohlhabenden Mannes von I-ferūan, den ich schon einige Male erwähnt habe. Er ist eine wichtige Persönlichkeit in Aïr, aber unglücklicherweise, anstatt unseren Eintritt in das Land zu erleichtern, war sein Sohn einer der Anführer der Expedition gegen uns gewesen. Obgleich nicht mehr jung, war er doch lebhaft und gesellig und fragte mich, ob ich nicht eine der Schönen von Agades heirathen wollte. Nachdem er weggegangen war, machte ich mit Hamma, der heute etwas mittheilender war, einen langen Spaziergang durch die Stadt. Im Allgemeinen scheute sich Hamma, viel Nachrichten zu geben, auch war seine Intelligenz nicht ganz mit seiner Energie und dem persönlichen Muthe, welchen er in vielen Kämpfen bewiesen hatte, zu vergleichen. Er war zu wiederholten Malen stark verwundet worden und im letzten Scharmützel hatte er eine tiefe Kopfwunde erhalten. Seitdem hatte er sich einen Talisman von gewaltiger Grösse fertigen lassen, welcher allgemein im Lande im Rufe stand, dass er ihn nun gegen alle Wunden schützen würde, und allerdings, wenn

der Schlag gerade in dieser Richtung kommen sollte, war alle Wahrscheinlichkeit für die Annahme da, dass der Zauber nicht nutzlos sein würde, denn er bestand aus einem dicken Buche. Sein Geschick aber war schon aufgezeichnet.

Zwischen den Ereignissen dieses Tages war ein heiteres Intermezzo. Der frühere Sultan Hāmed e' Rufäy nämlich, der eine gute Menge Schulden zurückgelassen, schickte zehn Kameelladungen Lebensmittel und Waaren, um unter seine Gläubiger vertheilt zu werden. Einige Tuareg nahmen jedoch das Ganze in Beschlag, um sich selbst bezahlt zu machen, so dass die anderen Unglücklichen nicht so viel als eine Muschel erhielten. Die grosse Salzkarawane der I-tī-ssan und Kēl-geréss brach heute wirklich auf.

[*Sonnabend, 19ten Oktober.*] Hamma und seine Gefährten wurden zu einer Rathsversammlung berufen, um zu einem Endbeschluss zu kommen, wohin der jetzt erhobene Arm der Gerechtigkeit seine erste strafende Gewalt richten solle. Das Ergebniss war, dass die Expedition zuerst gegen die Imrhād, die Ikáskesan und gegen Fade-angh gerichtet werden sollte. Der Ausruf aber, welcher am Abend durch die Stadt ging, dass Niemand sich auf die Strasse nach Damerghū begeben solle, machte die Leute glauben, die Expedition sei gegen Süden gerichtet. Vielleicht geschah dies, um die Leute während des Sultans Abwesenheit davon abzuhalten, die südliche Strasse zu besuchen, die von den Auelimmiden beunruhigt worden war. Denselben Zweck schien der Befehl zu haben, Vorrath von Lebensmitteln einzulegen, damit kein Mangel eintreten möge, wenn die Strasse nach Damerghū geschlossen würde. Der Diener, welcher den Ausruf besorgte, war mit einer rohen Art Trommel versehen, welche aus nichts als einem alten Fasse bestand, über welches ein Fell gezogen war.

[*Sonntag, 20sten Oktober.*] Das wichtigste Ereigniss im Laufe des heutigen Tages war ein Besuch von unserem frü-

heren Reisegefährten Mohammed Boro nebst seinen Söhnen. Es war gewiss der beste Beweis seines geraden Charakters, dass er, ehe wir schieden, um uns vielleicht nie wieder zu treffen, zu mir kam, um Abschied zu nehmen und unsere gegenseitigen Beziehungen ganz aufzuklären. Er konnte natürlich nicht leugnen, dass er sehr erzürnt über uns gewesen war, und ich konnte ihn desshalb nicht verdammen; jeder heftige Mann würde höchst wahrscheinlich in derselben Weise gehandelt haben. Er war schimpflich behandelt worden; denn während Hr. Gagliuffi ihm gesagt, wir seien überzeugt, dass der Erfolg der Expedition gänzlich in seiner Hand läge, war ihm auf der anderen Seite deutlich zu verstehen gegeben worden, dass wir nicht den geringsten Werth auf seine Dienste legten. Ausserdem hatte er auf der Reise manche schwere Verluste erlitten und durch das Warten auf uns hatte er seinen Vorrath von Lebensmitteln, welche er für die Reise in Bereitschaft gesetzt, aufgezehrt. Ich benutze noch einmal diese Gelegenheit, meine Überzeugung auszusprechen, dass uns im Lande Aïr ein ganz anderer Empfang zu Theil geworden sein würde, wenn dieser angesehene Mann mit der nöthigen Berücksichtigung behandelt und ihm zur rechten Zeit ein anständiges Geschenk gemacht worden wäre. Im Übrigen, glaube ich, war er nicht fern von der richtigen Ansicht, wenn er unsere Unfälle und Verluste der verrätherischen Handlungsweise von Aued-el-Chēr zuschrieb, der seines Alters wegen von den Tinylkum und Kēl-owī zum Führer der Karawane gemacht worden war. Allerdings spielte bei dieser Behauptung aber auch der Nationalhass des Kēl-owī gegen den Asgar eine Rolle.

Boro, trotz seines Alters, war nun im Begriff, zuerst mit der Expedition zu gehn, worauf er die Karawane der Kēlgeréss auf dem Wege nach Sókoto mit seiner ganzen Familie begleiten wollte, denn Sókoto war seine eigentliche Heimath.

Dies war in der That eine glänzende Gelegenheit, jene selbst in Europa berühmt gewordene Residenz Sultan Bello's in Sicherheit und auf dem geradesten Wege zu erreichen. Unsere Mittel jedoch erlaubten es uns nicht, und wie es sich zuletzt herausstellte, war es, wenigstens in Bezug auf mich, so viel besser, da ich, ehe ich mich nach Westen wendete, den oberen schiffbaren Lauf des östlichen Zuflusses des sogenannten Niger auffinden und eine Menge anderer wichtiger Entdeckungen in den das Tsādbecken bildenden Landschaften machen sollte.

Nichtsdestoweniger drückte Boro die Hoffnung aus, mich in Sókoto wiederzusehn, und sein Wunsch hätte allerdings leicht in Erfüllung gehn können. Boro kann als eines der hervorragendsten Beispiele eines Sudaners betrachtet werden; in der Blüthe seiner Jahre muss er gewiss ein Mann in vollem Sinne des Worts gewesen sein und verdiente wohl das Lob der Emgédesier, welche ein Volkslied haben, das mit den Worten anfängt: „Agades hat keine Männer ausser Boro und Dahámmi". Ich erfuhr hier auch, wie es gekommen, dass dieser Mann sich so viele Feinde in Mursuk zugezogen habe, denen es leider nur zu leicht gelang, den Agenten glauben zu machen, dass Boro keine Autorität in seinem Lande habe. Als sserki-n-turaua nämlich hatte er von jeder Kameelladung Waaren 10 Mithkāl als Steuer zu erheben, und dies soll er mit besonderer Strenge gethan haben. — Nach einer langen Unterredung auf den Stufen der Terrasse schieden wir als die besten Freunde.

Nicht so erfreulich, obwohl gleichfalls in seiner Art nicht ohne Interesse war der Besuch eines andern angesehenen Mannes, Namens Bel-ródji, des Támberi — Kriegshauptmanns — der Irhōlar Im-essárlar. Meine Kēl-owī nämlich, die sich immer wie Kinder herumbalgten, fingen auch mit ihm, der noch ein Mann in seinen besten Jahren war, in der heissesten Tageszeit eine hitzige Balgerei an, und bald wurde

mein Zimmer von Wolken erstickenden Staubes erfüllt, da der Fussboden ganz aus Erde bestand. Durch die Ankunft des jungen Slimān, welcher sich ebenfalls in die Schlägerei mischte, wurde dieselbe zu einer wirklich bedenklichen Sache. Meine Freunde benahmen sich durchaus wie Kinder; wenn sie ausgingen, verfehlten sie nie, allen ihren Schmuck anzulegen, den sie, sobald sie zurückgekommen und eben eingetreten waren, von sich warfen und mit ihren alten schmutzigen Kleidern vertauschten.

Die Ungemüthlichkeit unserer Wohnung war bei meinem Aufenthalt in Agades eines der unangenehmsten Verhältnisse. Gern entzog ich mich den düsteren, unfreundlichen Mauern; besonders pflegte ich, während die Sonne hinter den gegenüberliegenden Häusern unterging, vor unserem Hause auf- und abzuspazieren. Während ich auch heute meiner Gewohnheit nachging, machten sich zwei Häuptlinge der I-tī-ssan an mich und versicherten mich ihrer Freundschaft und Achtung. Es waren schöne, schlanke Männer, doch ziemlich schmächtig, mit edlen Gesichtszügen und von sehr heller Farbe; ihre Gäule waren mager wie sie selbst und von schwarzer Farbe. Ihre Kleidung war einfach, aber geschmackvoll und sorgfältig; auch sie trugen die „Perlhuhn-" oder „Pfeffertobe" („tekátkat tailelt" oder „filfil"), so benannt wegen der gesprenkelten Farbe des aus Seide und Baumwolle durchwobenen Stoffes, der bei allen Tuareg, von Rhāt bis Haussa und von ʿAlákkos bis Timbuktu, so beliebt ist*). Die aus demselben Stoff bestehenden weiten Hosen haben unten eine etwa zwei Zoll breite Borde, die dicht anschliesst und in verschiedenen Farben gestickt ist. Dass Keiner der Tuareg von reinem Geblüt sich herabwürdigen würde, auf seinem

*) Ich selbst trug während des letzten Theiles meiner Reise fortwährend eine Tobe dieser Art; der Hauptschmuck derselben wird im nächsten Bande dargestellt werden.



Kopf die rothe Mütze zu tragen, habe ich schon oben bemerkt.

[*Montag, 21sten Oktober.*] Zeitig am nächsten Morgen machte ich mich mit Hamma auf, um vom Sultan Abschied zu nehmen, der während dieser Tage zu beschäftigt gewesen war, um mir eine Audienz zu ertheilen. Ich drang in Hamma, dass er von dem Vertrage sprechen solle, obwohl ich selbst vollständig erkannte, welche Schwierigkeit es habe, den Argwohn zu überwinden, welchen ein verwickeltes, in viele Abschnitte eingetheiltes und verklausulirtes Dokument, in einer den Eingeborenen gänzlich unbekannten Form abgefasst, hervorbringen würde, und wie wenig Wahrscheinlichkeit es habe, dass es zu einer Zeit unterzeichnet werden würde, wo der Sultan mit Geschäften überhäuft war. Auf dem Wege nach der Fāda begegneten wir Aschu, dem gegenwärtigen Sserki-n-turaua, einer grossen, kräftigen Gestalt, die auffallend mit der einfachen Kleidung kontrastirte; denn er war ganz in Weiss gekleidet, was wohl als Abzeichen seiner Autorität über „die Weissen", die Turaua, angesehn werden könnte. Er soll ein sehr wohlhabender Mann sein, und wir werden weiter unten sehn, wie das Amt, das er bekleidet, ihm eine für diese Länder sehr ansehnliche Einnahme sichert. Er beantwortete meine Höflichkeiten mit grosser Freundlichkeit, liess sich in eine Unterhaltung über die Verschiedenheit unseres und seines Landes ein und befahl einem seiner Begleiter, mich nach einem kleinen Garten zu führen, welchen er bei seinem städtischen Hause angelegt hat; ich sollte nämlich sehn, welche Pflanzen wir mit ihnen gemein hätten. Natürlicherweise war nichts unseren Pflanzen Ähnliches da, und mein Führer fasste eine sehr niedrige Ansicht von unserem Lande, als er hörte, dass wir nichts von allen den Gewächsen ihres Landes besässen, weder Senna, noch Bamia, noch Indigo, noch Baumwolle, noch Negerkorn, noch die Dūmpalme, endlich nicht den herrlichsten aller Bäume der Schöpfung,

wie er meinte, die Talha. Dagegen schien er nicht ganz gläubig meine Versicherung hinzunehmen, dass wir viel schönere Sachen als sie hätten.

Nach diesem kleinen Intermezzo setzten wir unseren Weg nach der Fāda fort. Der Sultan schien ganz zum Aufbruch bereit; er sass in seinem Hofraum, von vielen Leuten und einer Menge von Kameelen umgeben, während der laute Lärm einer Anzahl Schulknaben, die den Kuran auswendig lernten, von der entgegengesetzten Seite des Hofes herschallte und es mir unmöglich machte, zu verstehen, wovon die Leute sprachen. Dieser Haufe Menschen und die offene Örtlichkeit waren meiner letzten Audienz beim Sultan sehr ungünstig; sie konnte nur sehr kalt und förmlich sein. Von Hamma unterstützt, erklärte ich dem Sultan, dass ich von ihm noch einen Brief an die Regierung, unter deren Auspicien ich reise, erwarte; dies Schreiben möge seine Befriedigung und sein Wohlgefallen darüber aussprechen, dass er mit einem Besuche von einem Mitgliede der Mission beehrt worden sei, und dass er nicht verfehlen werde, einem künftigen Reisenden, welcher nach seinem Lande kommen sollte, seinen vollen Schutz angedeihen zu lassen. Der Sultan versprach, dass solch ein Brief geschrieben werden solle; das Ergebniss jedoch zeigt, dass er entweder nicht ganz verstand, was ich wollte, oder, was wahrscheinlicher ist, dass er sich in seiner abhängigen Lage nicht für berechtigt hielt, an eine Christliche Regierung zu schreiben, um so weniger, da er keinen Brief direkt von ihr erhalten hatte.

Als ich in meine Wohnung zurückgekehrt war, brachte mir Hamma drei Briefe, in welchen 'Abd el Kádiri meine Person, sowie mein Gepäck den Statthaltern von Kanō, Katsena und Daura empfahl. Sie waren alle drei, in ziemlich ungrammatischem Arabisch, mit fast demselben Wortlaut, nur mit Veränderung der Namen und Titel der Angeredeten, folgendermassen abgefasst:

„Im Namen Gottes u. s. w.

„Von dem Emīr von Ahīr*), 'Abd el Kádiri, Sohn des Sultans Mohammed el Bákiri, an den Emīr von Daura, Sohn des früheren Emīr von Daura, Is-hhāk. Gnade Gottes sei mit den ältesten Begleitern des Propheten und Sein Segen mit den Chalifen. Amén. Ununterbrochener Segen und höchste Wohlfahrt sei mit Euch, ohne Ende. Ich sende diese Botschaft an Euch mit Bezug auf einen Fremden und meinen Gast mit Namen 'Abd el Kerīm**), der zu mir kam und zu dem Emīr el Mumenīn [dem Sultan von Sókoto] zu gehn beabsichtigt, damit, wenn er zu Euch kommt, Ihr ihn beschützen und wohl behandeln möget, so dass keine Freibeuter und Übelthäter***) ihm selbst oder seinem Gepäck Nachtheil bringen mögen, bis er in Sicherheit den Emīr el Mumenīn erreichen möge.

„Wir schrieben dies (an Euch) ausdrücklich wegen der Freibeuter, damit Ihr ihn gegen sie auf die geeignetste Art beschützen möget. Lebt wohl."

Diese Briefe waren mit des Sultans Siegel unterzeichnet.

Ausserdem zeigte mir Hamma einen anderen Brief, welchen er selbst vom Sultan empfangen hatte. Ich glaube, dass er selbst für die allgemeine Leserwelt interessant genug ist, um ihn hier einzufügen, da er ein getreuer Spiegel des unruhigen Zustandes des Landes zu jener Zeit ist und die ernstlichen und gerechten Bemühungen des Sultans in einfacher Weise ausspricht. Der Inhalt war der folgende, obwohl die Form der Ausdrucksweise, in der er geschrieben, an mehreren Stellen so dunkel ist, dass sie verschiedene Auslegungen zulässt:

---

*) Auch in diesem Briefe ist der Name des Landes mit einem *h* geschrieben (اهير), wie die Araber stets thun (s. S. 369).

**) Den Namen „Ábd el Kerīm" hatte ich von Anfang an als Reisenamen angenommen.

***) من الحاربين والظالمين.

„Im Namen Gottes u. s. w.

„Von dem Befehlshaber, dem getreuen Ausüber der Gerechtigkeit*), dem Sultan 'Abd el Kádiri, Sohn des Sultans Mohammed el Bákiri, an die Häuptlinge aller Stämme von E'-Nūr und Hāmed und Seis, und an alle diejenigen unter Euch, welche grosse Macht besitzen. Vollkommener Friede sei mit Euch.

„Eure Beredsamkeit, Eure Grüsse und Eure Botschaften verdienen alles Lob. Wir haben die Hülfsmannschaft, die uns von Eurem Stamme gesandt worden, gesehn, und wir haben gemeinsam mit ihnen energische Massregeln gegen die Freibeuter ergriffen, welche die Wege der Karawanen, frommer Wanderer **) und den Verkehr der Reisenden sowohl wie der daheim Zurückbleibenden unterbrechen. Desswegen wünschen wir Hülfe von Euch gegen ihre Einfälle zu erhalten. Das Volk der Kēl-faday, sie sind die Räuber. Wir würden nicht in die Ausübung der Gewalt ihrer Häuptlinge Eingriffe gethan haben, wenn nicht drei Gründe uns dazu bewögen: erstens, weil ich fürchte, sie möchten von Anīkel [der Gemeinschaft des Volkes von Aïr] zu den Auelimmiden übergehn; zweitens, damit sie keine Bundesgenossenschaft mit ihnen gegen uns eingehn können, da die Einen wie die Anderen Räuber sind; drittens, damit Ihr Eure Zustimmung dazu geben möget, dass sie uns Tribut bezahlen. Kommt denn schnell zu uns; Ihr wisst, was die Hand hält, hält sie nur

*) Herr Renouard, dessen Übersetzung im *Journal of the Royal Geogr. Soc.*, 1852, im Ganzen richtig ist, hat hier offenbar einen Fehler begangen, indem er die betreffende Stelle durch die Worte „der Minister des Sultans" wiedergibt und in der beigefügten Note sagt, „dass Emīr hier unverkennbar ein Titel, dem Emīr E'-Nūr gegeben sei", während es offenbar auf den Sultan selbst Bezug hat.

**) Im Briefe steht „el foqarah", ein in diesem Falle schwer zu übersetzender Ausdruck, da der Sultan offenbar uns damit bezeichnete, die wir nicht direkt des Handels wegen, sondern mehr in gottwohlgefälliger Absicht und fast in mönchischem Aufzuge reisten.



mit Hülfe der Finger; denn ohne die Finger kann die Hand nichts ergreifen.

„Wir erwarten also Eure Entscheidung, das heisst, dass Ihr zu uns kommen möget nach der Abreise der Salzkarawane der I-tī-ssan, die bei Euch auf den 15ten des Monats festgesetzt ist. Gott! Gott ist gnädig und erhört Gebete! Kommt also zu uns und wir wollen unsere Ärmel aufstreifeln*) und die Raubhorden zurücktreiben und tapfer gegen sie kämpfen, wie Gott (Er sei gepriesen) anbefohlen hat.

„„Siehe, Verderbniss hat sich vermehrt auf Erden!" Mag der Herr uns nicht befragen wegen der Armen und Bedürftigen, Waisen und Witwen, nach seinem Wort: „Ihr seid Alle Hirten und Ihr werdet Alle nach Euren Heerden gefragt werden, ob Ihr in der That gute Sorge für sie getragen habt, oder ob Ihr sie habt verdursten lassen."

„Säumet also nicht, sondern eilet nach unserer Residenz, wo wir Alle versammelt sind; denn „Eifer in der Sache der Religion ist die Pflicht Aller"; oder sende Deinen Boten schnell zu uns mit einer bestimmten Antwort; sende Deinen Boten so bald als möglich. Lebe wohl!"

Die ganze Bevölkerung der Stadt war in Unruhe, und Jeder, der waffenfähig war, bereitete sich zu der Expedition vor. Um Sonnenuntergang verliess der „yāki" die Stadt; er zählte ausser dem Fussvolk etwa 400 Reiter, theils zu Kameel, theils zu Pferde. Boro sowohl als Aschu begleiteten den Sultan, der diesmal zu Kameel war. Sie lagerten nahe beim Lager Astáfidet's in Tagūrast. ʿAbd el Kádiri schlug ein graues Zelt von der Grösse desjenigen eines Türkischen ʿAghā mitten zwischen den Lagerstätten der Kēl-geréss, Kēl-feruān und der Emgédesier auf; Astáfidet dagegen, welcher kein Zelt hatte,

*) Alle Stämme in Central-Afrika, welche grosse Toben oder Hemden tragen, streifeln ihre Ärmel auf, wenn sie eine Arbeit vornehmen oder ein Gefecht zu bestehen haben.



war von den Kēl-owī umgeben. Der Sultan war aufmerksam genug, mich selbst jetzt, unter den Sorgen des Lagers, nicht zu vergessen, sondern sandte mir, da er gehört, dass ich noch einige Zeit bleiben würde, weil Hamma seine Geschäfte in der Stadt noch nicht beendigt, Vorrath von Waizen, eine grosse Lederbüchse voll Butter und Gemüse, namentlich Melonen und Gurken, und liess mir melden, dass ich am folgenden Tage noch ein Schaaf erhalten sollte. Mit diesen Delikatessen sandte er noch viele Grüsse. Hamma schickte für sich dem Sultan ein schwarzes, weites Gewand und einige andere Sachen als Geschenk und erhielt einen gewöhnlichen rothen Bernus als Gegengeschenk.

Am folgenden Abend machte der Trommler nochmals die Runde durch die Stadt und verkündete den strengen Befehl des Sultans, dass Jedermann grossen Vorrath von Lebensmitteln einlegen solle.

Obwohl die Stadt im Allgemeinen sehr still geworden war, nachdem so viele Leute sie verlassen, war doch unser Haus sehr in Aufruhr, und im Laufe der Nacht kamen drei Mehāra aus dem Lager, Leute, die dort kein Abendessen gefunden hatten und es nun bei uns suchten. Boro sandte früh am nächsten Morgen einen Boten zu mir, mit der dringenden Bitte um ein wenig Pulver und liess sagen, dass die „mehárebīn" der Imrhād ihre Kameele und übriges Eigenthum fortgeschickt hätten und entschlossen wären, der Heeresmacht des Sultans Widerstand zu leisten. Ich konnte ihm indess nur sehr wenig Pulver schicken. Mein närrischer Freund Mohammed blieb noch den ganzen Tag bei uns, dann ging er, sich der Rhasia anzuschliessen, in deren Folge ihm vier Stück Rindvieh zum Antheil wurden. Die begünstigteren Thäler Asbens müssen in der That sehr beträchtliche Rinderheerden besitzen, denn der Heereszug war hinsichtlich der Lebensmittel einzig auf Rindvieh angewiesen, wie mir Mohammed nachmals erzählte, und man schlachtete eine ungeheuere Anzahl.

Die Unternehmung war im Ganzen erfolgreich und die Fade-angh und andere Stämme der Imrhād verloren all ihr Eigenthum; selbst der einflussreiche Hadj Beschīr ward gestraft, weil sein Sohn an dem Raubzuge gegen uns Theil genommen hatte. Ich hörte auch die befriedigende Nachricht, dass 'Abd el Kádiri dem Manne, welcher meinen Meheri zurückhielt, neun Kameele abgenommen habe; ein materieller Vortheil indess erwuchs mir aus dem Erfolge nicht, da weder mein eignes Kameel mir zurückgegeben, noch ein anderes an dessen Stelle erstattet wurde. Dasselbe war der Fall mit allen anderen Sachen, die wir eingebüsst. Dennoch hatte der Umstand, dass die Leute dafür bestraft wurden, Christen beraubt zu haben, eine gute Wirkung; denn dadurch wurde der Grundsatz ausgesprochen, dass es nicht geringeres Unrecht sei, Christen zu berauben, als Moslemin, und somit wurden wenigstens in dieser Beziehung beide Glaubensparteien auf gleichen Fuss gestellt.

XVIII. KAPITEL.

Agades während der Abwesenheit des Sultans.

— —

Den ganzen Tag brachte ich in meiner Wohnung zu, hauptsächlich damit beschäftigt, die interessanten Nachrichten, welche mir von dem intelligenten Ghadāmsi-Kaufmann Mohammed zu Theil wurden, zusammenzustellen. Er hatte seinen Geburtsort aus Furcht vor den Türken verlassen und lebte seit sechs Jahren in Agades. So konnte er als ein wohlunterrichteter Mann eine grosse Menge lebendiger Kenntnisse der hiesigen Verhältnisse besitzen.

[*Mittwoch, 23sten Oktober.*] Mein alter Freund, der Grobschmied Hámmeda, und „der lange Elias" verliessen uns diesen Morgen mit mehreren mit Lebensmitteln beladenen Kameelen. Hamma dagegen blieb noch zurück, um seine Einkäufe zu beendigen; denn wegen der Kriegsunternehmung, und des unsicheren Zustandes der Strasse nach Damerghū war es schwierig, Lebensmittel in erforderlicher Menge zu erlangen. Unser Haus wurde demnach beinahe ebenso öde wie die Stadt selbst; jedoch eben dies war meinen Forschungen sehr günstig und es war mir überaus vortheilhaft, einige Tage länger hier zu verweilen, da mein ritterlicher Freund und Beschützer, der, so lange der Sultan und die Grossen gegenwärtig waren, sehr zurückhaltend und vorsichtig gewesen, weil er selbst einer der ersten Männer des Landes war, nun kein Bedenken mehr trug, mich überall mithinzunehmen und mir die Stadt von innen und aussen zu zeigen.

Wir besuchten zuerst das Haus Idder's. Idder ist einer der gewöhnlichsten Eigennamen der Emgédesier; dieser Idder war nicht der oben erwähnte Freund oder Konsul der Tauāter, sondern ein Makler, der in geringer Entfernung südlich von uns wohnte, und bei welchem Hadj ʿAbdūa während seiner hiesigen Anwesenheit Quartier gefunden hatte. Es war ein grosses, geräumiges Wohnhaus, sehr zweckmässig zu Bequemlichkeit und häuslicher Behaglichkeit eingerichtet, insofern die Sitten der Bewohner in Betracht gezogen werden. Unser Haus dagegen, als eine nur gelegentliche, zeitweilige Wohnstätte für die Leute Annūr's, war ein schmutziger, unbehaglicher Aufenthaltsort.

Wir traten zuerst in ein Vorgemach, etwa 25 Fuss lang und deren neun breit, das an jeder Seite einen durch eine niedrige Balustrade, wie solche bei der Beschreibung des Hauses des Sultans erwähnt wurde, abgetrennten Raum hatte. Diesem Vestibul oder Vorzimmer folgte ein zweites von grösserer Ausdehnung und unregelmässiger Einrichtung. Während es zur Linken in ein vereinzeltes Gemach führte, öffnete es sich dem Eingange gegenüber in ein anderes Vorzimmer, aus dem man durch zwei Thüren in den geräumigen Hofraum trat. Dieser war sehr unregelmässig, da mehrere Zimmer und Räumlichkeiten in denselben vortraten. An der linken Seite stand eine enorme Bettstelle (1). Diese Bettstellen, fast ganz im Europäischen Sinne und schwerfälliger als das kolossalste Ehebett in einer Provinzialstadt, sind ein höchst charakteristisches Möbel in den meisten Wohnhäusern der Sonrhay, die eine ganz besondere Sorgfalt auf die anständige Einrichtung ihres Ehebettes zu verwenden scheinen und selbst in ihren Hütten das Lager der Frau durch Mattenwerk zu einem ganz verschlossenen inneren Kämmerchen umgestalten. Dies ist dann das „Frauengemach" im Kleinen. Ich werde später auf den überaus eigen-

thümlichen Charakter der Sonrhay ausführlicher zu sprechen kommen; hier will ich nur bemerken, dass sie ein höchst merkwürdiges Verbindungsglied der Central-Afrikanischen Stämme mit dem Osten bilden.

So kolossale Bettstellen aber, wie diese hier in Agades, habe ich sonst in der ganzen Ausdehnung des Sonrhay-Reiches, von Timbuktu bis Foga, nicht bemerkt. Sie sind überaus dauerhaft gebaut, von dicken Brettern und mit einem soliden Traghimmel versehen, der auf vier Pfosten ruht, welche oben und an drei Seiten, anstatt seidener Vorhänge, vermittelst Matten verschlossen sind, während die vierte Seite einen solideren Abschluss von Brettern hat. Solch ein kolossales, wohlverschlossenes Gestell hat ganz das Aussehn eines kleinen Häuschens für sich und mag wohl einen kühlen, anziehenden Platz bilden, um sich bei Tage wie bei Nacht in Heimlichkeit zurückzuziehen. An der Mauer der ersten Kammer, die an der rechten Seite in den Hofraum hinausragte, waren regelmässige Reihen grosser Töpfe eingemauert (2), in horizontaler Lage, mit ihrer Öffnung nach der Hofseite, die warme Nester für eine grosse Anzahl Ringeltauben gewährten. Zur Linken waren innerhalb der halbverfallenen Mauern zweier anderer Gemächer (3) etwa ein Dutzend Ziegen angebunden, jede an einen besondern Pfahl. Der Hintergrund des Hofes enthielt mehrere Räume, und in der Fronte des Gemaches zur Rechten (4) war ein grosser schattiger Platz aus Matten und Pfosten errichtet, welcher einen sehr angenehmen und kühlen Ruheplatz darbot. Eine Menge von Kindern spielte umher, und gab dem Ganzen ein heiteres Ansehn; dabei die munteren Tauben, überall ihr loses, ausgelassenes Spiel treibend, und die meckernden Ziegen. So ungeordnet das Ganze aussah, so eigenthümlich und in seiner Weise behaglich erschien es. Überall offenbarte sich ein Hang zur Bequemlichkeit und zum ruhigen Lebensgenuss.

Wir gingen hierauf weiter, um eine Freundin Hamma's im

südlichen Viertel der Stadt zu besuchen. Auch sie wohnte in einem Hause, das einen hohen Grad von Bequemlichkeit bekundete; hier war indess wegen der Menge der Bewohner die Einrichtung eine verschiedene. Das zweite Vorgemach schon war auf jeder Seite, anstatt mit Matten, mit einer grossen Bettstelle ausgestattet, der Hofraum war bedeutend kleiner, aber eine immense Bettstelle stand auch hier, und ein langer Korridor führte von der linken Seite ab nach einem inneren Hofraum — „tsaka-n-gida" —. Die Herrin des Hauses war eine recht hübsche, gut aussehende Person, obwohl sie mehrere Kinder gehabt hatte. Sie besass eine angenehme Figur, eher unter mittlerer Grösse, eine helle Gesichtsfarbe, wie viele Frauen in Agades, die sehr hell, durchaus nicht dunkler als die Arabischen Frauen im Allgemeinen sind; ihre Züge waren sehr regelmässig und anziehend. Sie trug eine Menge Silberschmuck und war gut gekleidet in ein aus Baumwolle und Seide bestehendes volles Gewand. Hamma war sehr vertraut mit ihr und führte mich als seinen Freund und Schützling, den sie ganz wie ihn selbst schätzen müsse, bei ihr ein. Sie war verheirathet, aber ihr Gatte lebte in Katsena und sie schien eben nicht nach Penelopeischer Weise seine Rückkehr zu erwarten. Das Haus beherbergte eine grosse Anzahl Bewohner, wenigstens zwanzig; von nicht weniger als sechs Kindern schien keines älter als fünf Jahre zu sein, und unter ihnen war ein sehr hübsches kleines Mädchen, der Liebling der Mutter. Ausserdem waren noch sechs bis sieben ausgewachsene Sklaven da; die Kinder waren alle nackt, trugen aber ebenfalls Schmuck von Perlen und Silber.

Nachdem wir von dieser Emgédesischen Dame Abschied genommen, verfolgten wir die Strasse südwärts. Es gab hier einige sehr gute Häuser, obwohl im Allgemeinen das Quartier in Ruinen lag. Hier sah ich unter allen Wohnungen der Stadt das beste und am behaglichsten aussehende Haus,

viel schöner, grösser und stattlicher als dasjenige Boro's. Alle Zinnenknöpfe waren hier mit Straussenеiern verziert, deren Anwendung, so allgemein im eigentlichen Sudan, ich sonst in dieser Stadt nicht bemerkte.

Der Reisende wird bei längerem Aufenthalt in einer Stadt des Isslam häufig die Erfahrung machen, wenn der erste Eindruck des Verfalls, zu welchem das leicht zerstörbare Baumaterial selbst einen grossen Theil beiträgt, verwischt ist, dass die Zeit des vollständigen Ruins einer solchen Stadt noch nicht gekommen sei und dass mitten in der Zerstörung immer noch eine gewisse Wohlhäbigkeit und Bequemlichkeit herrsche.

Unter den Ruinen des südlichen Quartieres, ganz am Umkreise der Mauer, in welcher es einen vorspringenden Winkel bildet, sieht man die mit Zinnen versehenen Mauern eines Gebäudes von ungeheuerem Umfange und von beträchtlicher Höhe. Leider konnte mir Hamma nicht sagen, was die Bestimmung desselben gewesen sei, und hatte den entschiedensten Widerwillen, sich demselben zu nähern. Jedenfalls war es ein öffentliches Gebäude und wohl eher ein befestigter grosser Chan oder Karawanserai als die Residenz des Häuptlings*); in jedem Falle war es ein stark befestigtes, einst sehr stattliches Gebäude und mit seinen noch immer zu ansehnlicher Höhe emporragenden Mauern bildet es noch ein gewisses Vorwerk auf der Südseite, während im Allgemeinen die Stadtmauer hier gänzlich zerstört und der freie Durchgang überall offen ist. Ich wünschte sehr, diese Ruinen genauer zu untersuchen, aber Hamma hatte ein starkes Vorurtheil gegen dieses zerstörte Quartier, dessen verfallene Mauern ihm von bösen Geistern bewohnt zu sein schienen,

*) Nach Leo's Beschreibung (l. VII, c. 9: *„un bel palazzo in mezzo della città“*) möchte es scheinen, dass der Palast des Sultans in früheren Zeiten in der Mitte der Stadt war. — Der Herr unterhielt damals eine Menge Soldaten.



ein Vorurtheil, das man selbst bei sonst aufgeklärten Mosleminen findet, die verlassene Wohnstätten nur mit Widerstreben besuchen. Mit Gewalt mich von hier fortreissend, führte er mich nach einigen anderen bewohnten Häusern, alle nach demselben Grundsatz gebaut, den ich oben beschrieben habe, aber sehr verschieden in der Tiefe des ganzen Gebäudes und in der Grösse des Hofraumes. Die Treppe, welche nach dem oberen Stockwerke oder vielmehr dem einzelnen geräumigen Terrassenzimmer führt, ist im Hofraum und aus Stein und Lehm ziemlich unregelmässig gebaut; sie entspricht dem rohen in der Haussa-Sprache ausgedrückten Begriff der „abin-haua" — „ein Ding zum Steigen". — In einigen Hofräumen liefen junge Strausse wie Haushühnchen umher. Die Bewohner aller Häuser schienen eine heitere, lebenslustige Gemüthsart zu haben, und es freute mich, nicht ein einziges Beispiel von Elend zu finden. Ich füge hier nur den Grundplān eines anderen Hauses bei, als ein Beispiel des gebräuchlichsten häuslichen Baustyles in Agades.

Unser „Maimōlo" von neulich, der den Braten roch — wir hatten nämlich gerade das uns vom Sultan geschenkte Schaaf geschlachtet — kam am Abend, um uns einen Besuch abzustatten, und unterhielt mich für ein Stück Herz und Leber mit einem recht leidlichen Spiel auf seinem Instrument, von schwermüthigem Gesang begleitet. Hamma brachte den Abend bei seiner Freundin, der Emgédesischen Dame, zu und war freundlich genug, mich einzuladen, ihn zu begleiten, ich indess entzog mich der Ehre, gab ihm aber ein kleines Geschenk für sie mit.

Am nächsten Morgen hatte ich einen noch auffallenderen Beweis der leichten Sitten von Agades. Fünf oder sechs Mädchen oder Frauen kamen in unser Haus, um mir einen Besuch abzustatten, und luden mich mit grosser Einfachheit ein, mit ihnen lustig zu sein, da es jetzt bei der Abwesenheit

des Sultans nicht mehr nöthig sei, zurückhaltend zu sein. Es war in der That unterhaltend, zu sehn, welche Schlüsse diese Sünderinnen aus dem Motto „sserki yátafi" zogen und mit welcher Frivolität sie mich unter vielem Gelächter um ein zweideutiges „mágani-n-tschekī" baten.

Zwei von ihnen waren leidlich hübsch und gut gebaut, mit schwarzem, in Flechten herabhängendem Haar, ohne Überfluss von Fett, mit lebhaften Augen, heller Gesichtsfarbe und angenehmen Zügen. Die stattlichste unter ihnen war ganz in Weiss gekleidet. Sie gehn unverschleiert, ziehen aber gelegentlich, mehr aus Coquetterie als aus Schamhaftigkeit, ein Obergewand über den Kopf; die Brust ist vollkommen bedeckt*). Es wäre zu gefährlich gewesen, eine genaue Untersuchung aller Einzelheiten ihres Gewandes vorzunehmen, aber, so viel ich bemerkte, war es gegürtet und überhaupt sehr verschieden von dem bei den westlichen Sonrhay und in Túmbutu üblichen, an der Brust etwas aufgeschlitzten weiblichen Kleide oder Hemde.

Diese Emgédesier Fräulein oder Frauen gingen in ihrem Übermuthe jedenfalls etwas zu weit, und ich war zu sehr überzeugt von der Nothwendigkeit, in der ein Europäer sich befindet, der unangetastet und angesehn diese Länder durchwandern will, sich mit äusserster Vorsicht und Zurückhaltung in Bezug auf das weibliche Geschlecht zu benehmen, als dass diese ausgelassenen, keineswegs abstossenden Personen mich hätten wankend machen können. Es würde ohne Zweifel für einen Reisenden in diesen Ländern besser sein, wenn er eine Gefährtin mit sich nehmen könnte, sowohl hinsichtlich seiner eigenen Bequemlichkeit, als auch wegen der Achtung, in der er dann bei den Eingeborenen steht, die in ihrer Einfalt nicht

*) Leider erscheinen in der Ansicht von Agades die auf der Terrasse dargestellten Frauen mit unbedecktem Busen; dies ist aber nur eine Freiheit, die sich Herr Bernatz bei der Ausführung meiner Skizze genommen hat.



begreifen, wie ein Mann möglicherweise ohne weibliche Genossenschaft leben kann. Die westlichen Tuareg, besonders die freien, reinblütigen Auelimmiden, die in ihren Sitten ungleich strenger sind, als die Kēl-owī, hatten nichts gegen mich einzuwenden, als dass ich als Junggesell und ohne Genossenschaft einer Frau lebte. Da es aber mit einiger Schwierigkeit verknüpft sein würde, eine Gefährtin, wenigstens eine einigermassen liebenswürdige, für solche Reisen zu finden, und man sich durch Heirath mit einer Eingeborenen vielfachen Unannehmlichkeiten, besonders in Bezug auf die Religion, aussetzen würde, so wird der Europäische Reisende in den Ländern des nördlichen Central-Afrika's — ich schliesse natürlich die unter Egyptische Herrschaft gefallenen und von dem Auswurf Europa's täglich durchzogenen oberen Nilländer aus — gewiss am besten thun, so streng in seinem Wesen gegen das andere Geschlecht sich zu zeigen, als möglich, obwohl er sich dadurch mancherlei Spötteleien von Seiten der leichtsinnigeren Eingeborenen aussetzen mag — wie es mir mit meinen Kēl-owī ging. Dennoch wird mir der strenge Leser erlauben, zuweilen einige scherzhafte Unterhaltungen mit dem zarteren Geschlechte einzuflechten, die man dem verlassenen Reisenden schon gönnen muss.

Die übermüthigen Emgédesierinnen wurden mir indessen in der Abwesenheit des Landesherrn so lästig, dass ich es für besser hielt, einige Tage zu Hause zu bleiben, wodurch ich in den Stand gesetzt wurde, den mannichfaltigen Stoff der Belehrung, den ich zu sammeln Gelegenheit gehabt hatte, zu ordnen. Während dieser Beschäftigung erfreute mich die Gesellschaft einer kleinen, niedlichen Art von Finken, welche in grosser Anzahl alle Zimmer in Agades heimsuchen und dort ihre Nester bauen, ganz ebenso wie in dem in in allen Beziehungen Agades so schwesterlich zur Seite stehenden Túmbutu. Namentlich ist das Männchen mit seinem rothen Halse überaus niedlich. Die Jungen wurden jetzt

gerade flügge; ein loser, übermüthiger Bursche, der sich zu früh der mütterlichen Sorge entziehen wollte, ward ein Opfer seiner jugendlichen Unbesonnenheit.

[*Sonntag, 27sten Oktober.*] Bei Allem, was ich bis jetzt von dem Charakter der Stadt gesagt habe, mag es dem Leser auffallend erscheinen, dass ich gerade das charakteristischste Gebäude, das, wie ich oben bemerkte, schon von unserer Terrasse aus einen höchst hervorragenden Gegenstand bildete, doch noch nicht mit hinlänglicher Genauigkeit untersucht habe. Ich meine die Me-ssálladje, das Bethaus mit dem hohen, es überragenden Thurm.

Der Grund, warum gerade dies Gebäude, das berühmteste und bemerkenswertheste in der Stadt, von mir bis jetzt nur aus einer gewissen Entfernung und bloss im Vorübergehn beobachtet worden ist, muss jedoch selbstverständlich sein. Der Unterschied im Religionsbekenntniss musste mich davon zurückhalten, und so lange die Stadt voll Fremder war, unter denen Manche, ohne je mit Andersgläubigen in Berührung gekommen zu sein, höchst fanatisch gesinnt waren, schien es zu gefährlich für mich, diesem Gebäude zu nahe zu treten.

Ich hatte mich häufig danach erkundigt, ob es nicht möglich sein würde, den Thurm zu besteigen, ohne die eigentliche Mesálla — das Bethaus — selbst zu betreten, aber ich hatte jedesmal zur Antwort bekommen, der Eingang sei verschlossen. Sobald aber der Sultan abgezogen war und die Stadt ruhig wurde, drang ich fortwährend in Hamma, mir die Ersteigung jenes merkwürdigen Gebäudes möglich zu machen, da dies eine Sache von höchster Wichtigkeit für mich sei. Und es war auch wirklich so, da ich von der Spitze dieses Thurmes herab im Stande gewesen wäre, nicht nur die von mir verfolgte Strasse von Tintéllust an durch einige Winkel zu berichtigen, welche ich von den hauptsächlichsten Höhen in der Nähe des Thales Aúderas hätte nehmen können, son-

dern auch eine Fernsicht über das Land gegen West und Süd, das ich selbst nicht bereisen sollte, zu gewinnen. — Heute nun versprach mir Hamma, Alles, was in seiner Macht stände, zu thun, um zu meinem Ziel zu kommen.

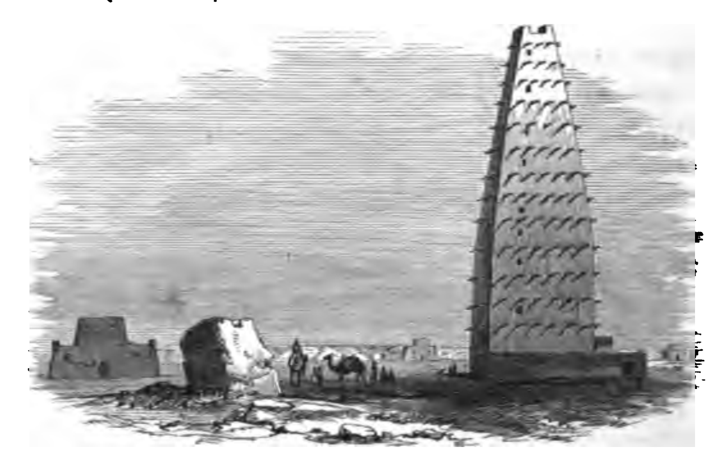
Nachdem wir nochmals das belebte Haus Idder's besucht hatten, nahmen wir unseren Weg über den Marktplatz, der recht trübselig aussah. Die Geier schauten schmerzlich und gierig von den Spitzen der verfallenen Mauern umher; denn sie litten offenbar Mangel, weil, nachdem so viele der städtischen Bewohner mit dem Heere ausgezogen waren, ihr Antheil am Abfalle der täglichen Kost derselben ziemlich karg geworden war. Es ist übrigens wahrscheinlich, dass auch manche derselben ihren Mitbürgern gefolgt waren; denn diese Thiere, wenn sie einen Zug Bewaffneter ausrücken sehn, pflegen die Ahnung zu haben, dass dabei auch für sie etwas zu naschen sein werde.

Da die Strassen von so wenig Menschen belebt waren, sah die Stadt verfallener aus als je, und der grosse Schutthaufen, welcher an der Südseite des Schlächtermarktes sich angehäuft hatte, machte einen abschreckenderen Eindruck auf mich als je zuvor. Wir hielten uns dann in der Hauptstrasse zwischen Dīgi und Arrafīa entlang, liessen den tiefen Brunnen Scheduánka zur Rechten liegen und gegenüber auf der anderen Seite eine Schule, welche durch die schrillen Stimmen von etwa 50 Schulknaben den Beweis gab, dass sie nicht verlassen sei. Mit enthusiastischer Energie wiederholten diese Emgédesier Schulknaben die Verse des Kuran, welche ihr Lehrer auf ihre kleinen Holztafeln geschrieben hatte.

So erreichten wir den Platz vor der Moschee, „sárari-n-Me-ssálladje". Da Niemand zugegen war, der mich störte, so konnte ich dies einfache, aber merkwürdige Gebäude, das im Verlauf meiner Reise noch erhöhteres Interesse erhielt, in aller Ruhe betrachten. Ich fand nämlich, als ich im Juli 1854

beinahe 2 Wochen lang unmittelbar vor der grossen Moschee in Gōgo oder Gâo, der früheren berühmten Hauptstadt des Sonrhay-Reiches, gelagert war, dass dieser Thurm in Agades ganz nach demselben Prinzip gebaut ist, wie der, welcher sich über dem Grabmal des berühmten Eroberers Hadj Mohammed Askia, des „Ischia" Leo's, erhebt.

Die Me-ssálladje steigt von der niedrigen Plattform oder Terrasse, die das Dach der Moschee bildet, zu kühner Höhe empor. Eigentlich könnte der Thurm für sich bestehen; denn die Moschee ist nur so daran gelehnt, dass das Untertheil des Thurmes, der auf vier massenhaften Pfeilern ruht, einen integrirenden Theil der Hallen bildet, aus denen das Bethaus besteht. Diese Hallen aber sind ungemein niedrig und haben ein überaus düsteres Aussehn. Der Thurm selbst misst an seiner Basis etwa 30 Fuss in's Gevierte und hat an der Ostseite, wo höchst wahrscheinlich früher der Eingang gewesen ist, auf der Terrasse der Moschee einen kleinen Anbau. Von hier aus steigt der Thurm auf, sich allmählich verjüngend, hat aber in der Mitte der ganzen Höhe eine Anschwellung oder Entasis, ganz wie das schöne Meisterwerk der Natur, die grosse Fächerpalme Central-Afrika's.



Der Bau erhebt sich bis zu etwa 90 oder 95 Fuss Höhe, scheint aber an seiner Spitze nicht mehr als etwa 8 Fuss in's Gevierte zu messen; sein Inneres wird durch sieben Öffnungen*) an jeder Seite erhellt. Der ganze Thurm ist, wie die meisten Häuser in Agades, ganz aus Lehm erbaut, und um einem so hohen Bau aus solchem Material hinreichende Stärke zu verleihen, hat man die vier Wände desselben durch dreizehn Schichten kreuzweis gelegter Bretter aus Dūmstämmen verbunden; diese ragen an jeder Seite noch 3 bis 4 Fuss hervor. Zu gleicher Zeit bieten sie so ein, wenn auch sehr rohes, Mittel dar, um auf die Spitze zu gelangen. Der Thurm wird nämlich nicht dazu benutzt, um zum Gebete zu rufen, was von der Terrasse der Moschee aus geschieht, sondern seine Bestimmung ist vielmehr, als Wachtplatz zu dienen. Wenigstens war dies sein Zweck zur Zeit, als die Stadt, von einer starken Mauer umgeben und mit Wasservorrath versehen, noch im Stande war, einem Angriff von aussen her Widerstand zu leisten, wenn zu rechter Zeit Nachricht von der herannahenden Gefahr gegeben worden war. Jetzt aber scheint dieser hohe, zum Verfall der Stadt augenscheinlich in gar keinem Verhältnisse stehende Thurm mehr der Ehre halber in Stand gehalten zu werden, gleichsam als ein berühmtes Wahrzeichen, ähnlich den fünf Thürmen meines Geburtsortes.

Die Me-ssálladje — der Thurm, als der merkwürdigste Theil des Gebäudes, trägt vorzugsweise diesen Namen — war in ihrem gegenwärtigen Zustande zur Zeit meines Besuches (1850) erst 6 Jahre alt und im Innern vielleicht selbst noch nicht ganz vollendet, da mir gesagt wurde, dass die Bretterschichten ursprünglich dazu bestimmt gewesen wären, eine Treppe aus Lehm zu tragen.

---

*) Die dritte Öffnung von unten im Holzschnitt ist durch ein Versehen hinzugekommen, was von mir zu spät bemerkt wurde.

Etwa 50 Schritt von der Südwestecke der Moschee sieht man noch den Stumpf eines älteren Thurmes, welcher immer noch zu einer ansehnlichen Höhe sich erhebt, aber eine so schräge Lage hat, dass der berühmte Thurm von Bologna dagegen zurücktritt; es ist demnach zu erwarten, dass er in wenigen Jahren den Angriffen des Sturmes und Regens unterliegen wird. Dieser Thurm scheint ganz getrennt von der Moschee und ohne Verbindung mit derselben gestanden zu haben.

Nachdem ich die äussere Erscheinung des Thurmes genügend in Augenschein genommen und in leichten Umrissen gezeichnet hatte, begleitete ich meinen ungeduldigen Gefährten in das Innere der Moschee, wohin er mich zu führen durchaus kein Bedenken trug. Der niedrige Bau des Gebäudes hatte mich schon von aussen in Erstaunen gesetzt, aber ich wurde noch mehr betroffen, als ich im Innern sah, dass es aus niedrigen, engen Schiffen bestand, welche durch Pfeiler von enormer Dicke getrennt wurden. Den Grund zu dieser Bauart kann man gegenwärtig nicht recht einsehn, da die Pfeiler nichts als ein Dach zu tragen haben, welches aus Dümbrettern, Matten und einer Schicht Lehm besteht. Ich kann indess kaum daran zweifeln, dass das Gebäude ursprünglich nur das Unterschoss oder die Gewölbe eines grösseren, entweder gar nicht ausgeführten oder verfallenen Gebäudes gewesen ist, da dies aus Allem, was gegenwärtig noch von der Moschee erhalten ist, unverkennbar hervorgeht.

Diese düsteren Hallen waren in eine traurige Stille versenkt, welche nur durch die Stimme eines einzigen Menschen unterbrochen wurde. Er sass auf einer schmutzigen Matte an der westlichen Mauer des Thurmes und las eifrig in den zerrissenen Blättern einer Handschrift. Wir traten an ihn heran und begrüssten ihn sehr ehrerbietig. Es war der Kadhi. Er erwiederte unsere Grüsse nicht eben in der freundlich-

sten Weise, namentlich den meinigen nicht; auch las er dabei ruhig weiter und richtete kaum die Augen vom Blatte auf. Hamma bat ihn hierauf um die Erlaubniss, den Thurm zu besteigen, erhielt aber eine einfach und entschieden verneinende Antwort: die Sache sei unmöglich, da der Thurm keinen Eingang habe; der frühere Eingang sei der Kēl-geréss wegen, die den Thurm in grosser Anzahl bestiegen hätten, verschlossen worden. Missvergnügt über sein unhöfliches Benehmen und einsehend, dass er entschlossen sei, uns die Erlaubniss, selbst wenn es möglich wäre, nicht zu geben, gingen wir fort und warteten dem Imam auf, welcher in einer Räumlichkeit wohnt, die in diese Gewölbe eingebaut ist. Augenblicklich sah dies Kellergewölbe ein wenig besser aus, weil es vor Kurzem neu geweisst war. Der Imam hatte indess keinen Einfluss, um uns bei unserem Vorhaben zu unterstützen, und bestätigte vielmehr die Angabe des Kadhi.

Ich habe schon oben auf die mir wenig geneigte Gesinnung des Kadhi angespielt. Sie war leicht erklärlich bei einem Manne, der seinem Glauben treu ergeben war und mich für einen ketzerischen Eindringling betrachtete. Jedoch schien er überhaupt nicht eben ein wohlwollender Mann zu sein. Seine Missgunst war jedenfalls ein höchst unglücklicher Umstand für mich, da er gerade der Mann gewesen wäre, mir die Auskunft zu geben, deren ich bedurfte. Denn er besass offenbar einen gewissen Grad von Kenntniss, während ich sonst keinen anderen Eingeborenen der Stadt traf, der in der Arabischen Literatur auch nur leidlich bewandert gewesen wäre; ja nur Wenige waren überhaupt fähig, etwas Arabisch zu sprechen. ʿAbd-Allah war, wie schon erwähnt, ein Tauāter. Sonst verdanke ich den kleinen Grad von Einsicht, den ich in das höhere Leben dieser Gegenden gewann, der Freundschaft, die ich so glücklich war mit den gelehrtesten und gerade in der Religionsübung selbst am höchsten stehenden Männern anzuknüpfen, wie dem Fāki Sambo in Māseña, ʿAbd

el Kader-dan-Taffa in Sókoto und endlich dem Scheich el Isslam Hāmed el Bakay in Timbuktu.

Die Me-ssálladje ist die Hauptmoschee der Stadt und scheint stets den ersten Rang eingenommen zu haben, obgleich die Stadt in der Zeit ihrer Blüthe nicht weniger als siebzig Gebetplätze gehabt haben soll. Zehn sind selbst jetzt noch in Gebrauch, verdienen jedoch keine Erwähnung, mit Ausnahme dreier, des Mssīd Mīli, des Mssīd Eheni und des Mssīd el Mekki. Ich will bei dieser Gelegenheit, da ich von den Stätten des religiösen Kultus spreche, hinzufügen, dass die Emgédesier, so weit ihr höchst geringes Maass theologischen Wissens überhaupt berechtigt, zu irgend einer Sekte gezählt zu werden, ebenso wie die Kēl-owī und die Mohammedanischen Bewohner der umliegenden Länder, Malekīye sind.

Überzeugt, dass mir die weite Aussicht über das Land umher, die sich offenbar von der Spitze des Thurmes dem Auge darbieten muss, nicht zu Theil werden würde, fand ich mich mit Ergebung in mein Schicksal und beredete meinen Gefährten, einen längeren Spaziergang um das nördliche Quartier herum zu machen, wo „böse Geister" weniger zahlreich sind, als im südlichen. Ich habe jedoch bisher noch nicht erwähnt, dass ich auf meinem Spaziergange ausser von Hamma noch von einem anderen Manne sehr verschiedenen Charakters begleitet wurde. Es war dies Súmmusuk, ein Schurke der abgefeimtesten Art, dessen Züge den unverkennbarsten Ausdruck der wilden, thierischen Leidenschaften an sich trugen, welche diesen Menschen beherrschten. Dessen ungeachtet wurde er seiner Gewandtheit wegen, und weil er als das Bastardkind — „da-n-nēma" — einer Emgédesierin des eigenthümlichen Idioms von Agades vollkommen mächtig war, nicht allein vom alten Häuptling Annūr, sondern auch von mir selbst als Dolmetscher benutzt. Welche unverschämte Streiche er aber spielte, werde ich weiter unten Gelegenheit haben zu erzählen.

Mit diesem Burschen also und dem gutmüthigen Hamma setzte ich meinen Weg fort; wir passirten die „Kōfa-n-Al-kāli" und wendeten uns dann von den Ruinen des Quartiers Ben-Gottāra nördlich. Hier war die Stadtmauer in leidlichem Zustande der Erhaltung, aber sehr schwach und nur unzulänglichen Schutz gewährend. Der Grund jedoch, wesshalb sie hier immer noch in einem gewissen Grade von Ordnung gehalten wird, selbst was die Zinnen anbelangt, besteht darin, dass sie den Palast des Sultans umgibt. Überall steht der nackte Granit, welcher die Grundlage für den Sandstein bildet, zu Tage, indem er den Boden der flachen Einsenkung durchbricht, welche, reich mit Buschwerk bewachsen, ganz nahe an die Nordwestecke der Mauer herantritt. An der Mauer selbst hatten die Nordwestwinde eine ansehnliche Anhäufung von Sand zusammengetrieben.

Unweit von hier ist ein Platz Namens „Asarmad-arángh", d. i. „Rabenstein", wo gelegentlich der Kopf eines rebellischen Häuptlings oder eines Mörders von der Hand des Scharfrichters — „dōka" — fällt; so viel ich indess erfahren habe, geschehen dergleichen Dinge in Agades nur selten. Auch an der Nordseite sind zwei Thore in ziemlich gutem Zustande der Erhaltung; aber ihre Wichtigkeit ist so in den Hintergrund getreten, dass Niemand ihre Namen genau angeben kann; denn archäologische Gesellschaften gibt es hier noch nicht.

Nachdem wir die Stadt von dieser Seite betreten, besuchten wir das Quartier der Lederarbeiter, das ursprünglich ein wirklich regelmässiges, für sich abgeschlossenes Viertel bildete. Ich war erstaunt, zu finden, dass dieses ganze Handwerk, mit Ausnahme der Sattlerarbeit, in den Händen von Frauen ist, die in der That sehr niedlich arbeiten. Sehr hübsche Vorrathsschläuche werden hier gemacht, obwohl diejenigen, welche ich von Timbuktu zurückbrachte, bei weitem schöner sind. Auch sahen wir sehr schöne Matten, die aus

einer zarten Art Gras gewebt und verschiedenartig gefärbt werden. Leider hatte ich nur wenig bei mir, um etwas zu kaufen, und selbst wenn ich im Stande gewesen wäre, Einiges zu kaufen, so war doch die Hoffnung, es sicher nach Europa zu bringen, bei der Ausdehnung unserer Reise sehr ungewiss. Auch die Feinschmiedarbeiten in Agades sind höchst interessant, obgleich sie nach Europäischen Begriffen zu sehr in die Augen stechen und roh sind; die Metallverzierungen sind denjenigen, mit welchen die Spanier im Binnenlande noch heute ihre langen Dolche schmücken, nicht unähnlich.

[*Montag, 28sten Oktober.*] Während dieser ganzen Zeit verfolgte ich meine Forschungen über verschiedene Gegenstände, welche auf Geographie und Ethnographie dieses Theiles der Erde Bezug haben. Die Resultate davon sind zum Theil schon gegeben oder sollen in einigen der allgemeinen Kapitel, durch die ich die Erzählung meiner Reise zu unterbrechen für gut finde, mitgetheilt werden. Ich erhielt ausserdem manche Besuche von Emgédesischen Handelsleuten, von denen viele in den nördlichen Provinzen von Haussa, namentlich in Katsena und Tessaua, angesessen sind, wo das Leben unendlich viel billiger ist, als in Agades. Ich fand alle diese Leute von aufgewecktem Geiste, da sie in einem, zwischen verschiedenen Stämmen und Nationen der verschiedenartigsten Organisation gelegenen und durch ein hier zusammentreffendes Netz von Strassen mit den entferntesten Gegenden in Verbindung gesetzten, Mittelpunkt des Verkehrs erzogen und gebildet worden waren. Mehrere von ihnen hatten sogar die Pilgerfahrt gemacht und waren dadurch mit der bezugsweise höheren Bildung in Egypten und an der Küste in Berührung gekommen. Ich erinnere mich mit Freuden der aufgeklärten Ansichten, welche der Mållem Hadj Mohammed 'Omar, der mich mehrere Male besuchte, vom Christenthum und Isslam hatte.

Am letzten Tage meines Aufenthaltes nämlich, nachdem wir uns einige Zeit mit einander über die merkwürdige Geschichte dieses Platzes unterhalten und ich ihn vergeblich um Auskunft über schriftliche Urkunden befragt hatte, von welchen ich bestimmt wusste, dass sie zur Zeit von Bákiri, 'Abd el Kádiri's Vater, vorhanden waren, lenkte er das Gespräch plötzlich auf Religion und fragte mich in einer Weise, welche sein ganzes Erstaunen ausdrückte, wie es komme, dass die Christen und Moslemīn sich einander so feindlich gegenüberständen, während doch die Grundsätze ihrer Glaubensbekenntnisse so eng sich berührten. Ich sagte ihm, ich glaubte den Grund darin zu finden, dass der grössere Theil der Christen wie der Moslemīn nicht die Principien der Religion, welche sie in der That nicht verständen, sondern Äusserlichkeiten in Betracht zöge, welche eigentlich keine Wichtigkeit für die Religion selbst hätten. Auch versuchte ich ihm zu erklären, dass in der Zeit Mohammed's das Christenthum jene Reinheit verloren gehabt hätte, die sein ursprünglicher Charakter gewesen sei und mit götzendienerischen Elementen vermischt gewesen wäre, von denen sich unser Glaubensbekenntniss erst vor wenigen Jahrhunderten befreit hätte. Die Grundsätze der Protestanten seien den Mohammedanern unbekannt, die kaum mit anderen Christen-Sekten bekannt seien, als den alten der Jakobiten und Nestorianer.

Wir trennten uns mit dem aufrichtigsten Bedauern.

Am Nachmittag ward ich angenehm von der Ankunft des Tinylkum Ibrahīm überrascht, der, nachdem er uns in Tintéllust verlassen, bei seinem älteren Bruder Yussuf, der in Afa-ssās wohnte, sich aufgehalten hatte. Der Letztere indess war eben nach Damerghū gegangen, um Korn zu kaufen, während Ibrahīm nach dem näheren Markt von Agades kam, um für die Zwischenzeit seines Bruders Haus zu versorgen.

Da es sein fester Entschluss war, nur einen Tag in Aga-

des zu bleiben, so empfing er mit um so grösserem Vergnügen die Nachricht, dass wir unseren Rückweg über Afa-ssās nehmen würden. Ich selbst hatte diese Hoffnung mit grossem Vergnügen genährt, da alle Welt mir das Dorf als eines der grössten im Lande und als sehr freundlich gelegen darstellte. Hamma hatte mir versprochen, diese östlichere Strasse auf unserem Rückwege nach Tintéllust einzuschlagen; da er aber nun hier einen viel längeren Aufenthalt gehabt hatte, als es seine Absicht gewesen war, und da er fürchten musste, zu spät für die Salzkarawane der Kēl-owī auf ihrem Wege nach Bilma zu kommen, während er sie doch zu verproviantiren hatte, so änderte er seinen Plan und beschloss, auf dem geraden Wege zurückzukehren. Unterdess versicherte er mich schon jetzt, dass der alte Häuptling gewiss nicht nach Sinder mit uns gehn würde, bevor der Salzzug — „airi" — von Bilma zurückgekehrt sei.

Glücklicherweise traf am 29sten eine kleine mit Korn beladene Kafla von Damerghū ein und Hamma beendigte seine Einkäufe; er hatte indess immer noch ein unangenehmes Geschäft in Ordnung zu bringen. Unser Freund Súmmusuk nämlich hatte mehrere Sachen unter Hamma's Namen gekauft, um seine Unregelmässigkeiten damit zu vergüten, und nun ward die Bezahlung von Letzterem verlangt. Dieser gerieth dadurch in eine gewaltige Wuth und hätte fast dem Burschen das Garaus gemacht, wenn es nicht seine Bestimmung gewesen wäre, noch unverschämter von ihm hintergangen zu werden.

Meine Arabischen und Tauāter Freunde, welche hörten, dass wir am folgenden Tage aufbrechen wollten, kamen, obwohl sie sehr damit beschäftigt waren, nach Ankunft der Karawane so viel Korn als möglich zu kaufen, um Abschied von mir zu nehmen, und ich war froh, mich von ihnen Allen in Freundschaft trennen zu können.

Ehe ich nun aber von diesem interessanten Platze Abschied nehme, will ich einige allgemeine Bemerkungen über seine Geschichte zusammenstellen und besonders sein Verhältniss zu der in Europa so berühmt gewordenen Stadt des Westens, Túmbutu oder Timbuktu, aufzuklären suchen.

XIX. KAPITEL.

Allgemeines. Agades und Túmbutu.

Wir würden wahrscheinlich, wären wir im Besitz jenes historischen Werkes*), auf dessen Autorität hin Mohammed el Bákiri den Sultan Bello versicherte, dass das Volk von Gōber, das früher im Besitz des Landes Aïr war, zum Stamme der Kopten gehörte, eine ununterbrochene Geschichte von Agades haben. Ich zweifle nicht daran, dass dieses Buch einst an's Licht kommt, wenn anders ein zukünftiger Reisender unter ruhigeren Verhältnissen die nöthigen Forschungen anstellen will. Bis dahin jedoch sind wir genöthigt, die wenigen Lichtstrahlen, welche von anderen Seiten dieses geschichtliche Dunkel durchbrechen, zusammenzufassen, um eine Art leichten Umrisses der Hauptzüge der Geschichte dieser bemerkenswerthen Stadt zu entwerfen.

Ich will nur mit wenig Worten auf die durchaus unkritische Annahme hinweisen, nach welcher vor Cooley's ausgezeichneten Untersuchungen über das „Negerland der Araber" Agades mit Aúdaghost identificirt wurde, und zwar nur wegen einer vermeintlichen Namensähnlichkeit, die nicht einmal besteht. Agades, oder vielmehr Egedesh, ist ein reines, unab-

*) Sultan Bello's „*Enfāk el Mi-ssūri fi tarich belād e' Tekrūri*" in Denham's und Clapperton's *Travels*, II, Appendix, p. 162. Ich selbst habe eine Kopie einiger Auszüge von Bello's interessantem Werke, worunter auch mehrere wichtige Stellen sind, die der Herausgeber in seiner Übersetzung übergangen hat.

hängiges Berber-Wort und hat nicht das Geringste mit Aúdaghost zu thun; es ist ein gewöhnlicher Ortsname, namentlich bei den Auelimmiden, und bedeutet „Familie". Ein solcher Name war gewiss für eine aus so verschiedenen Elementen zusammengesetzte Stadt, wie Agades, wie wir sogleich sehn werden, es war, passend gewählt. Es genügt schon, anzuführen, dass, während wir Aúdaghost schon im zehnten Jahrhundert im fernen Westen finden, wo wir seine ungefähre Lage und seine ganze Lebenssphäre mit der grössten Gewissheit nachweisen werden, wir die bestimmte Angabe Marmol's*) haben, dass Agades 160 Jahre vor der Zeit, wo er schrieb, gegründet ward, das heisst im Jahre 1460. Diese feste Zeitbestimmung, die mit Leo's allgemeinerer Angabe, es sei eine neue Stadt, vollkommen übereinstimmt**), haben wir keinen Grund zu bezweifeln. Es ist nur zu bedauern, dass weder der Eine noch der Andere dieser beiden Schriftsteller uns sagt, wer die Stadt baute. Da wir aber wissen, dass der grosse Sonrhay-Eroberer Hadj Mohammed Askia, der die Stadt Agades im Jahre der Hedjra 921 oder 1515 unserer Zeitrechnung ***) eroberte, die fünf Berber-Stämme vertrieb, welche, nach den Angaben der Einheimischen, die ich im Stande war während meines Aufenthalts in Agades zu sammeln und die ich sogleich meinen Lesern vorlegen werde, zu schliessen, seit langer Zeit in der Stadt ansässig gewesen

---

*) *Marmol, descripcion dell' Africa*, vol. III, fol. XXIV b: „*Agadez es una provincia — — ay en ella una ciudad del proprio nombre, que a sido edificada de ciento y sesenta años a este parte.*"

**) *Leo Africanus*, l. VII, c. 9: „*edificata dai moderni re(?) ne' confini di Libia.*" Das Wort „*re*" ist sehr verdächtig.

***) Siehe die Auszüge von Baba Ahmed's „*tarikh e' Ssudān*" in der Zeitschrift der Deutschen Orientalischen Gesellschaft, 1855. Damit stimmt vollkommen überein eine interessante Stelle in Sultan Bello's „*Enfāk el Mi-ssūri*", welche unaufmerksamerweise von Silāme in der Übersetzung hinter Denham's und Clapperton's *Travels*, vol. II, ausgelassen worden ist.



waren, so wird es mehr als wahrscheinlich, dass sie es waren, welche dieselbe gründeten.

Nehmen wir dies an, so wird es keine Schwierigkeit haben, zu erklären, wie es komme, dass die Sprache der städtischen Bewohner gegenwärtig der Sonrhay-Sprache angehört, da es höchst wahrscheinlich ist, dass jener grosse und aufgeklärte Eroberer, nachdem er die alten Bewohner vertrieben, eine neue Niederlassung seines eigenen Stammes an diesem höchst wichtigen Platze bildete; denn wir finden, dass die Sonrhay-Nation, deren ursprüngliches Gebiet sich nicht weit östlich von Gā-rho oder Gōgo erstreckt zu haben scheint, gegenwärtig bis in das Herz von Kebbi gedrungen ist. Auch diese Erscheinung werden wir geschichtlich nachzuweisen im Stande sein. Es ist jedoch wohl in Betracht zu ziehen, dass nicht allein die Bewohner von Agades selbst die Sonrhay-Sprache reden, sondern auch andere Gemeinden in der Nachbarschaft, wie die Bewohner von Tegídda und der Stamm der Ighdalēn. Auch werden wir im Verlaufe unserer bewegten Wanderung finden, dass die Sonrhay in vielleicht nachweisbarem Zusammenhang mit dem alten Egypten gestanden haben.

Es ist demnach höchst wahrscheinlich, dass jene fünf Berber-Stämme diese Niederlassung gegründet haben, und zwar als einen Zwischenort und als befestigte Niederlage für ihren Handel mit dem Negerlande. Die Gründung einer so grossartigen Niederlassung an der Grenze der Wüste setzt allerdings voraus, dass diese Stämme zu jener Zeit einen ungeheuren Einfluss in diesen Gegenden besassen; und die ganze Angelegenheit ist so eigenthümlich und merkwürdig, dass es sehr wünschenswerth wäre, etwas mehr davon zu wissen. Nach Bello's Angaben möchte es scheinen, dass diese Stämme, oder wenigstens Einer derselben, die Audjila*), das ganze

*) Bello hat sich zu dem Irrthum, dass alle fünf Stämme von Audjila gekommen, während nur Einer derselben dorther stammte, wahrscheinlich durch die



Aïr eroberten, und man sollte voraussetzen, dass sie des Landes Herren sein mussten, ehe sie an ein solches Unternehmen schritten.

Es ist gewiss ein höchst merkwürdiger Umstand, Leute aus fünf durch ungeheure Länderstrecken von einander getrennten Landschaften, und nur durch die Bande des Handels und Vortheils vereinigt, eine ansehnliche Kolonie in grosser Entfernung von ihrer Heimath und an der Grenze der Wüste gründen zu sehn. Nach Allem, was ich durch die sorgfältigste Nachforschung in Agades erfahren konnte, gehören nämlich diese Stämme den Gurāra von Tauāt, den Tafimāta, den in Ghadāmes angesiedelten und in die beiden Unterabtheilungen der Beni Wasīt und der Tesko getheilten Berbern, dem einst mächtigen und zahlreichen Stamme der Masrāta und endlich dem Stamme der Audjila an. Da nun auch die Namen fast aller dieser verschiedenen Stämme und ihrer Abtheilungen noch jetzt an Lokalitäten der Stadt haften, so können wir kaum die Richtigkeit dieser Angabe bezweifeln und müssen glauben, dass Sultan Bello im Irrthum war, wenn er die fünf Stämme nur von Audjila*) herleitete.

grosse Bedeutung verleiten lassen, welche die Oase Audjila in der mythischen Wanderung der Berber aus Vorder-Asien nach Nord-Afrika stets bei den Arabern besass. S. die folgende Note.

*) Bello im Appendix hinter Denham's und Clapperton's *Travels*, vol. II, p. 160. In dieser Stelle erwähnt er Agades nicht bestimmt, sondern spricht im Allgemeinen von der Provinz Ahīr (Aïr); es ist jedoch klar, dass die fünf Stämme, hier als die Eroberer des ganzen Landes aus den Händen der Gōberaua erwähnt, mit denen identisch sind, welche in Agades ansässig waren. Bello war in dieser Hinsicht jedenfalls schlecht unterrichtet; denn Amákitan scheint nicht der Name eines Stammes, sondern der eines Mannes zu sein, und Adjdaranīn sind augenscheinlich dieselben mit der oben erwähnten Abtheilung der Kēl-geréss; die Agdalar scheinen mit den Ighdalēn identisch zu sein. Die Audjila waren in der That ein höchst berühmter Stamm, und es geht aus Edrīsi's Bericht (Jaubert, I, p. 238) hervor, dass sie schon in der Mitte des zwölften Jahrhunderts unserer Zeitrechnung Verkehr mit Kauār und Gōgo über Ghadāmes hatten. In Betreff einer Vereinigung der Audjila und der in Gha-

Von der Niederlassung der Gurāra haben wir mehrfache Spuren; befremdend erscheinen die Tafimāta, von denen wir sonst nichts wissen. Der Stamm von Ghadāmes zerfiel in die beiden erwähnten Abtheilungen und die Stadt selbst war in zwei getrennte Quartiere oder vielmehr abgesonderte Städte getheilt, bis endlich — ich glaube, im Laufe des 16. Jahrhunderts — die Tesko unterlagen und in die Nachbarschaft von Beni Ulīd auswanderten. Die Tesko zerfielen wiederum in zwei Unterabtheilungen, die Beni Darār und die Beni Masiār, während die Beni Wasīt vier Unterabtheilungen hatten, die Tin-gasān, die Tefárfara, die Djére-ssān und die Auelād Belīl. Die Letztgenannten bezeugen in ihrem Namen den Einfluss, welchen Arabische Civilisation auf sie geübt, was, wie ich glaube, mehr oder weniger mit allen diesen Stämmen der Fall war.

Leider haben wir gar keine Nachrichten über die Art, wie der grosse Sonrhay-Eroberer sich der Stadt bemächtigte. Das Einzige, was wir ausser dem bestimmt angegebenen Umstande wissen, dass er die fünf Berber-Stämme austrieb, ist die noch jetzt in Agades umlaufende Tradition, dass eine beträchtliche Anzahl Berber mit 500 Djachfa's die Stadt verliess. Die Djachfa aber ist der zum Transport der Frau bestimmte, auf dem Kameelrücken befestigte Käfig, wie sie nur wohlhabendere Araber oder Berber zu besitzen pflegen, so dass man schliessen kann, dass die Gesammtzahl der die Stadt vor dem siegreichen Arm des Eroberers verlassenden früheren Bewohner ansehnlich war. Unter welchen Umständen sie jedoch die Stadt verliessen, kann ich nicht sagen; gleichviel aber, ob sie hofften, als Verzweifelte sich durch das feindliche Heer durchzuschlagen, oder ob sie einem Ver-

dāmes angesiedelten Stammverwandten zur Stiftung einer gemeinsamen Kolonie auf dieser Handelsstrasse nach Gōgo konnte daher keine grosse Schwierigkeit obwalten.



sprechen sicheren Abzuges vertrauten, genug, der Tradition zufolge sollen sie insgesammt niedergemetzelt worden sein. Welcher Art aber auch die näheren Umstände dieser Begebenheit gewesen sein mögen, Niemand, der den Charakter der gegenwärtigen Bevölkerung der Stadt auch nur mit der geringsten Aufmerksamkeit beachtet, kann einen Augenblick zweifeln, dass eine beträchtliche Anzahl der früheren Berber-Bevölkerung, wahrscheinlich der ärmere Theil, zurückblieb und sich im Laufe der Zeit mit den Sonrhay-Kolonisten vermischte. Denn selbst wenn wir von der Sprache, die mit Berber-Wörtern stark untermischt ist, absehn, so ist doch unverkennbar noch heutigen Tages sehr viel Berber-Blut in der Bevölkerung von Agades enthalten, eine Thatsache, die allerdings viel auffälliger beim weiblichen Geschlecht als beim männlichen hervortritt. Der Typus der Sonrhay-Nation ist, wie wir im Verlaufe unserer Reise finden werden, allerdings sehr mannichfaltig, aber seine hervortretendsten Züge scheinen, bei etwas über mittlerer Grösse und nicht sehr muskulösem Körperbau, im Allgemeinen breit offene Nasenlöcher, hohe Stirn, mässig dicke Lippen und eine hellschwarze Hautfarbe zu sein. Diesen Typus finden wir allerdings sehr gewöhnlich in Agades unter der schwarzen Bevölkerung, namentlich der männlichen, aber er ist meist mit einer hohen, schlankeren Figur vereint, wie ich sie fast nie an einem Manne von reinem Sonrhay-Blute bemerkte, und ich schreibe diesen Umstand der Vermischung mit den Berbern zu. Auch vermisst man in Agades das eigenthümliche Glänzende der Haut, welches man in vielen Gegenden des mittleren sogenannten Niger bemerkt.

Es ist Schade, dass Leo über die zu seiner Zeit in Agades geredete Sprache nichts angibt*); eine solche Angabe würde

*) In dem Bericht, welchen ich auf meiner Reise an die Englische Regierung sandte und welcher in dem Journal der Königl. Geogr. Gesellschaft vom Jahre 1851 abgedruckt und in der Zeitschrift der Berliner Geographischen



von der höchsten Wichtigkeit sein, da er gerade zu der Zeit lebte, als sich die Stadt aus einer Berber-Kolonie in eine Negerstadt verwandelte. Sein Ausdruck *) zeigt sicher an, dass er es als Negerstadt ansah; aber während er im Allgemeinen sehr gut von den grossen Eroberungen Mohammed Askia's (Iskia's, wie er ihn nennt), den er irrthümlich als König von Túmbutu oder Timbuktu anführt, unterrichtet ist, erwähnt er nicht einmal seines Kriegszuges gegen Agades, von dem er ebenso gut Kenntniss gehabt haben könnte, als von jenem gegen Katsena und Kanō, welcher dem ersteren nur um 2 Jahre vorausging. Seine Angaben scheinen anzudeuten, dass die Stadt damals in sehr blühenden Verhältnissen war, voll fremder Kaufleute und im Besitz einer grossen Anzahl Sklaven, und dass der König, obwohl er einen Tribut von 150,000 Dukaten an den König von Túmbutu (Gáo oder Gōgo) bezahlte, einen hohen Grad von Unabhängigkeit genoss, wenigstens von dieser Seite; denn ein Spielball der Berber-Häuptlinge war er schon damals. Er hatte sogar eine eigne Kriegsmacht und gehörte nach Leo's Angabe **) der Berber-Rasse an. Es dürfte indess scheinen, als ob dieser seiner Zeit höchst verdiente Schriftsteller die Zustände so beschrieben habe, wie sie statthatten zur Zeit, als er selbst die Stadt besuchte, d. i. vor Askia's Zeit, und nicht, wie sie waren, als er schrieb, obwohl er die Angabe über den Tribut nach später ihm zugekommenen Berichten gemacht haben kann. Es ist im Allgemeinen an Leo's Beschreibung der grosse Fehler, dass der Leser kein genaues

Gesellschaft übersetzt ist, sagte ich, dass nach Leo's Bericht zu jener Zeit in Agades die Haussa-Sprache geredet worden wäre; dies war aber ein Gedächtnissfehler. Aus keiner Stelle seiner Schrift kann über diesen Gegenstand ein Schluss gezogen werden.

*) *„e questa città è quasi vicina alle città dei Bianchi piu chè alcun' altra de' Negri."*

**) Leo, l. VII, c. 9, et l. I, c. 10 gegen Ende.

Datum hat, an welches er die einzelnen Angaben knüpfen könnte, und dass er nicht gewiss ist, was der Beschreiber als Augenzeuge und was er nur nach den Angaben Anderer erzählt *).

Trotzdem, dass es, wie ich gesagt habe, nach den wenigen historischen Andeutungen, die uns überkommen sind, wahrscheinlich ist, dass die Stadt erst durch die Eroberung des Hadj Askia zu einem Sonrhay-Orte wurde, ist es möglich, dass die Berber hier, wenn auch nicht in dem Orte selbst, der wahrscheinlich vor ihrer Zeit gar nicht existirte, so doch in der umliegenden Landschaft Sonrhay-Bevölkerung vorfanden, und es scheint, dass in alten Zeiten in dem berühmten Thale Irin-allem, welches ich leider keine Gelegenheit fand zu besuchen, eine kleine Stadt gelegen habe. Es sollen noch gegenwärtig einige Spuren von derselben erhalten sein, sowie auch zwei oder drei Dattelpalmen als einziger Rest einer grösseren Pflanzung. Es geht die Sage, dass die Bewohner dieser Stadt nach Agades übergesiedelt seien. Wie dem auch sei, gewiss ist, dass derselbe Dialekt der Sonrhay-Sprache, den man in Agades spricht, auch an einigen Plätzen der Nachbarschaft noch gegenwärtig heimisch ist, sowie auch bei dem Stamme der Ighdalēn oder Ighedālen, welche sich durch ihre ganze Erscheinung und namentlich durch das lange Haar als eine Mischlingsrasse der Sonrhay und Berber erweisen. Auf die Mischung der Sonrhay selbst mit den Ssanhádja, einem merkwürdigen,

*) Die Angabe Leo's (l. VII, c. 1) von Abubakr Iskia (d. h. Mohammed ben Abubakr el Hadj Askia): *„acquistando in anni quindici appresso molti regni e poichè ebbe reso pacifico e quieto il suo gli venne disio di andar come pellegrino a Mecca"*, ist sehr verwirrt; denn Mohammed Askia bestieg den Thron am 14ten Djumād II 898 und trat seine Pilgerfahrt im Ssafer 902 an, also im fünften Jahre seiner Regierung. Aber Leo hatte noch Kenntniss von seinem Zuge gegen Katsena und die benachbarten Länder, der im J. 919 unternommen wurde.



nicht rein berberischen Stamme, werde ich im Verlaufe meiner Reise zu sprechen kommen.

Die Ighdalēn leben in und um Ingal, einer kleinen, 4 Tagereisen von Agades, auf der Strasse nach Sókoto *), gelegenen Stadt, und in und um Tegídda, einem 3 Tagereisen von Ingal und etwa 5 Tagereisen westsüdwestlich von Agades befindlichen Orte. Dieser letztere Platz ist in der That von hohem Interesse, da er ohne Zweifel identisch ist mit dem Orte gleichen Namens, welchen Ebn Chaldūn **) und Ebn Batūta ***) als einen wohlhabenden, aus rothem Stein erbauten Platz darstellen, östlich von Gōgo, an der von dieser Stadt nach Egypten führenden Strasse liegend und in inniger Verbindung und freundschaftlichem Verkehr mit den nördlichen Oasen Msāb und Wárgela stehend. Tegídda ward früher von einem Berber-Häuptling mit dem Titel „Ssúltan" regiert. Es ist eigenthümlich, dass beide Schriftsteller, Ebn Chaldūn sowohl wie Ebn Batūta, seine Entfernung von Būda in Tauāt und von Wárgela jede genau zu 70 Tagemärschen angeben, aber die Entfernung von Gōgo anzuführen unterlassen. Auch Tegídda war einige Zeit Gōgo unterthan, oder vielmehr dem Reiche Melle, welches damals (im letzten Abschnitte des vierzehnten Jahrhunderts) Sonrhay in sich begriff. Der Umstand, dass auch hier die Sonrhay-Sprache noch gesprochen wird, darf daher wohl auf eine Kolonisirung bezogen werden, entweder aus dieser älteren Zeit, oder aus der Askia's, während es keinem Zweifel unterworfen sein kann, dass Askia, als er Agades in Besitz nahm, auch Tegídda innegehabt haben muss, da es auf der Strasse von Gōgo nach jenem Orte liegt.

---

*) S. das Itinerar weiter unten.

**) Ebn Chaldūn, ed. de Slane (Arab. Text), tome I, p. 267. Er sagt unverkennbar, dass der Häuptling von Tegídda freundschaftlichen Verkehr mit Wárgela und Msāb hatte, obwohl Cooley (*Negroland*, p. 55) diese Ausdrücke auf Mūssa, König von Sonrhay, bezieht.

***) S. in Bezug auf Ebn Batūta's Reise das, was ich früher gesagt habe.



Ich will mich indess nicht auf Muthmassungen einlassen, sondern auf historische Fragen nur in soweit eingehn, als sie dazu dienen, ein lebhaftes und vollständiges Bild der Stämme und Länder zu geben, mit welchen mich meine Reise in Berührung gebracht hat. Ich will nur noch hinzufügen, dass Tegídda oder, wie dieser Platz gewöhnlich geschrieben wird, Tekádda zur Zeit Ebn Batūta's berühmt war wegen seiner Kupferminen, deren Ertrag bis nach Gōber und Borno ausgeführt wurde, während man gegenwärtig von der Existenz solcher Minen hier umher nichts weiss, wenigstens so weit meine Forschungen reichen*); es war mir jedoch auffallend, dass die Steigbügel bei den Reitern, sowie ein grosser Theil des Schmuckes an den Pferden, wie ich schon oben angeführt habe, aus Kupfer bestanden. Dagegen wird Salz von sehr guter Qualität und rother Farbe — „djan-gíscherī" —, welches dasjenige von Bilma bei weitem übertrifft, in Tegídda sowohl wie in Ingal gewonnen. Ich empfehle jedoch die nähere Erforschung dieses höchst bedeutenden Umstandes nachfolgenden Reisenden. —

Nachdem ich so versucht habe, einigermassen die so interessante und bemerkenswerthe Thatsache, dass das Idiom von Agades der Sonrhay-Sprache angehört, zu beleuchten und aufzuklären, — eine Thatsache, die weit überraschender erschien, ehe ich im Jahre 1853 die Entdeckung machte, dass diese Sprache sich östlich weit jenseits des sogenannten Niger erstreckt, — kehre ich nochmals zu der Berber-Niederlassung in Agades zurück. Es ist augenscheinlich, dass diese Niederlassung, wenn sie von der Art war, wie ich oben beschrieben, mit dem bestimmten Zweck angelegt wurde,

*) Auch von Alaun haben wir auf dieser westlichen Strasse nichts gehört, obgleich derselbe in vielen Gegenden der Wüste und auch in einiger Entfernung nordwestlich von Rhāt gefunden wird. — Magneteisenstein habe ich auf unserer Reise nach Aïr angeführt.



als ein grosser kommerzieller Zwischenplatz für den Handel mit einem anderen Lande zu dienen. Wenn wir dann die gehörige Rücksicht auf das nehmen, was El Bekri*), Ebn Batūta **), Leo ***), Ca da Mosto †) und Ahmed Baba (der Verfasser der Geschichte Sudans oder vielmehr des Sonrhay-Reiches) in Bezug auf die Wichtigkeit des Marktes von Gōgo sagen, und wenn wir die nöthige Aufmerksamkeit auf den Umweg richten, auf welchem die Strasse von Gōgo über Tegídda nicht allein nach Egypten, sondern auch nach Tauāt führte ††), so kann nicht der geringste Zweifel obwalten, dass Agades, 5 Tagereisen ostnordöstlich von Tegídda, durch jene Berber-Stämme gegründet wurde, um ihnen als ein sicherer Rastpunkt und als ein befestigter Rückhalt in ihrem kommerziellen Verkehr mit jener glänzenden Hauptstadt des Sonrhay-Reiches zu dienen.

Gold war der Haupthandelsartikel von Gōgo und dies edle Metall war auch der vorzüglichste Gegenstand des früheren Handels von Agades. Denn Agades hatte sein eigenes Gewicht für dieses kostbare Metall, den Mithkāl, welcher noch jetzt, wo die ganze Handelswichtigkeit gesunken ist und nicht ein Gran Gold hier mehr auf den Markt kommt, als Einheit bei jeder Preisbestimmung dient. Dieser Emgédesische Mithkāl ist durchaus verschieden von dem gleichnamigen Gewicht, das in Túmbutu üblich ist; in Bezug auf den Spanischen

---

*) *El Bekri, notices et extraits,* tome XII, p. 649.

**) Ebn Batūta nennt es die schönste, grösste und stärkste aller Städte im Negerland. *Journal Asiatique* l. c. p. 230.

***) Leo, VII, c. 7.

†) *Navigazione di Aloise Ca da Mosto,* c. 13: *„la prima parte (del' oro) va con la carovana che tiene il cammino di Melli ad un luogo che si chiama Cochia."*

††) Wir werden im ferneren Verlauf der Reise finden, dass eine andere direkte Strasse von Gōgo nach Tauāt führt, sie scheint aber in früheren Zeiten nicht benutzt worden zu sein, entweder der Schwierigkeiten der Strasse selbst, oder des gefährlichen Charakters der Eingeborenen wegen.

Dollar als Einheit verhält sich der Emgédesische zum Túmbutu'schen wie $^2/_5$ zu $1\frac{1}{3}$. Für das Gros-Geschäft ist ein grösseres Gewicht in Gebrauch, Namens Kárruë; der kleinere Kárruë enthält $33\frac{1}{3}$ Mithākel oder Mithkāl und ist gleich $2\frac{1}{6}$ Rottl, während der grössere Kárruë 100 Mithkāl enthält und gleich $6\frac{1}{2}$ Rottl ist.

Die Wichtigkeit des Handels von Agades und der Reichthum des Platzes im Allgemeinen gibt sich deutlich durch die Höhe des Tributs von 150,000 Dukaten zu erkennen, welchen der König seinem Lehnsherrn, dem König von Sonrhay, zu zahlen im Stande war. Diese Summe erscheint aber um so bedeutender, wenn wir uns erinnern, dass Leo, um einen Begriff von dem grossen Aufwand zu geben, welchen eben dieser sein Lehnsherr, der König von Gōgo, auf seiner Wallfahrt nach Mekka machte, an einer anderen Stelle*) erzählt, dass dieser, nachdem er Alles, was er mit sich genommen, verausgabt hatte, ein Anlehen machen musste, das ebendieselbe grosse Summe erreichte. Was die übrige Stellung des Königs von Agades anlangt, so war sie damals genau dieselbe, welche sie jetzt ist, und wir können, um sie zu beschreiben, nicht besser thun, als Leo's eigene Worte zu gebrauchen: „allevolte scacciano il re e pongono qualche suo parente in luogo di lui, nè usano ammazzar alcuno e quel che più contenta gli abitatori del diserto è fatto re in Agadez."

Leider können wir nicht angeben, aus welcher Zeit jene höchst eigenthümliche Übereinkunft zwischen den verschiedenen Stämmen herstammt, welche das Ceremoniell der Einsetzung des Sultans von Agades feststellt, und ebenso das Prinzip, dass er zu einer Familie gehören muss, welche als von Scherif-Adel angesehn wird und nicht in Agades, noch im Lande Aïr, sondern in Gōber lebt. Ich war zuerst ge-

*) *Leo*, l. VII, c. 1: *„e rimase debitore di cento cinquanta mila ducati."*

neigt zu glauben, dass es eine Anordnung sei, welche der Emīr von Sókoto sich angemasst habe; ich bezweifle dies jedoch jetzt, wenn ich erwäge, dass selbst der Grossvater ʿAbd el Kádiri's Sultan war, also lange vor der Zeit der religiösen und politischen Erhebung der Fulbe. Aber selbst jetzt noch, obgleich das östliche Pullo- oder Fellani-Königreich als Gesammtmacht seinem Untergange entgegenzugehn scheint, hat der Emīr von Sókoto einen gewissen Einfluss auf die Wahl des Sultans von Agades. Hiervon war ich selbst Zeuge, als im April 1853, während meines Aufenthaltes in jener Stadt, Hāmed e' Rufāy wieder ausgesandt ward, um ʿAbd el Kádiri zu entsetzen. Ja, Ittegāma, der Bruder des Letzteren, der glaubte, dass ich in grosser Gunst beim Emīr stände, kam ausdrücklich zu mir, wie ich seiner Zeit erzählen werde, um mich höchst dringend zu ersuchen, meinen Einfluss zu gebrauchen, um meinen ehemaligen Wirth in seine Autorität wieder einzusetzen.

Ich habe schon erwähnt, auf welche Weise die Einheit oder Vereinbarung der Stämme der I-tī-ssan, Kēl-geréss und der Kēl-owī bei der Einsetzung des Sultans ausgedrückt wird; aber während der neue Prinz ohne die Vermittelung der I-tī-ssan und Kēl-geréss, welche die Strasse nach Gōber beherrschen, nicht im Stande sein würde, seine Residenz zu erreichen, verbleibt doch die Schlussbestimmung dem alten Häuptling Annūr; die Bewohner der Stadt aber haben gar nichts dabei zu sagen. In der That, dieser Fürst ist eigentlich mehr Häuptling der Tuareg-Stämme, der nur seinen Sitz in Agades hat, als Oberhaupt von Agades. Wie ungemein schwierig und ungewiss seine Lage sein muss, wird namentlich recht klar, wenn man in Betracht zieht, dass jene Stämme gewöhnlich im Streit und offenen Kampf mit einander begriffen sind. Der Vater Hāmed e' Rufāy's ward sogar von den Kēl-geréss getödtet. Nichtsdestoweniger muss der Einfluss des Fürsten, wenn er ein intelligenter und energischer

Mann ist, auf dieses wilde Zusammenstossen verschiedener Interessen und Neigungen höchst segensreich wirken.

Wie hoch sich gegenwärtig die Einnahme des Sultans belaufen möge, ist schwierig zu sagen. Seine hauptsächliche Einnahme besteht in den Geschenken, welche er empfängt, wenn er seine Würde antritt; ausserdem in dem Tribut einer Ochsenhaut — „kulāba" — von etwa dem Werthe eines halben Spanischen Dollars von jeder Familie; in einem bedeutenderen, aber auch weniger sicheren Tribut, der den Imrhād auferlegt ist; ferner in der Steuer von zehn Mithkāl oder vier Spanischen Dollars von jeder Kameelladung Waare, die nach Agades hineingebracht wird*), während Lebensmittel steuerfrei sind; in einem kleinen auf das von Bilma in so ungeheuerer Menge durchgeführte Salz sowie auf alle das Land passirenden Waaren gelegten Transitzoll; endlich in den Geldstrafen, welche von Raubzüglern und Ruhestörern, oft sogar von ganzen Stämmen, eingetrieben werden. So ist es sehr wahrscheinlich, dass der Kriegszug, welchen ʿAbd el Kádiri sofort nach seiner Einsetzung gegen jene Stämme unternahm, welche uns geplündert hatten, ihn ansehnlich bereicherte. Die Bewohner von Agades bezahlen ihm, wie mir versichert wurde, gar keine Abgabe, sind aber dagegen verpflichtet, ihn auf seinen Heereszügen zu begleiten.

Gewiss übertraf in früheren Zeiten, als der Handel der Stadt so viel bedeutender war, und als die Imrhād, welche ihn mit Rindvieh, Korn, Früchten und Gemüse zu versehen hatten, in strengerem Gehorsam gehalten wurden, seine Einnahme bei weitem die gegenwärtige, die, Alles berücksichtigt, sicherlich nicht die Summe von 20,000 Spanischen Thalern erreicht. Sein Titel ist „amanókal" oder „amanókal imakō-

---

*) Der Tribut der Kaufleute scheint auch zu Leo's Zeit den bedeutendsten Theil der Einnahme gebildet zu haben: *„riceve il re gran rendita delle gabelle che pagano le robe de' forestieri."*

ren" in Temā-schirht, „ko-keu*) bērē" in der Emgédesi- und „bāba-n-sserki" in der Haussa-Sprache.

Der Nächste an Autorität in der Stadt und in gewisser Beziehung der Vezier oder Minister ist, und war allem Anscheine nach auch in alten Zeiten, der „ko-keu gerégerē"**), wörtlich „der Hofmeister" oder „Minister des Innern" (des Palastes). Dies ist sein einheimischer Titel und von diesem müssen wir ausgehn, wenn wir seinen wahren Charakter erkennen wollen. Die Ausländer dagegen betrachten seine Würde von einem ganz anderen Gesichtspunkt, nämlich insoweit er mit ihnen in Beziehung trat. Die Araber nennen ihn daher „Scheich el ʿArab", die Haussa-Leute „sserki-n-turaua"***), „Häuptling der Weissen". Dies letztere ist denn auch der Titel, unter welchem er gewöhnlich bekannt ist. Er war es nämlich, der die Steuern von den aus dem Norden in die Stadt eingeführten Waaren zu erheben hatte, — ein Amt, das in früheren Zeiten, als ein beträchtlicher Handel getrieben wurde, natürlicherweise von grosser Bedeutung war, und das ihn also vorzugsweise mit den Arabern in Berührung brin-

---

*) In der Sonrhay-Sprache bedeutet „koi" oder „keu" Meister, Herr, und wird nicht nur in anderen Zusammensetzungen, wie „kut-keu", Schaafhirt, „bir-keu", ein Meister im Schiessen, u. dgl. m., sondern auch als Titel für einen Statthalter, wie „Túmbutu-keu", Gouverneur von Timbuktu, „Djínni-keu", Gouverneur von Djínni, gebraucht. Ich schliesse daraus, dass „ko-keu" König der Könige, grösster König, bedeutet.

**) Ein kühner Muthmasser könnte wohl auf den Gedanken kommen, dass dieses Wort mit dem Gérgeri bei Ebn Batūta in Zusammenhang stehe, aber ich glaube nicht daran.

***) „turaua" ist der Plural von „ba-tūre". „Tūre" oder „tūri" ist ein altes, schon von Ebn Batūṭa (*Journal Asiatique*, 1843, tome I, p. 201) erwähntes Wort: *„les hommes blanes qui professent les doctrines sonnites et suivent le rite de Malik, sont désignés ici (dans le royaume de Melle) par le nom de* تورى". Das Wort scheint also in späterer Zeit in die Haussa-Sprache eingebürgert zu sein, und zwar als die Weissen bezeichnend. Ich glaube, es hat Verwandtschaft mit „tūra", sich im Gebet niederwerfen, in Tulfulde, d. h. der Sprache der Fulbe. Ich habe nur noch zu erwähnen, dass es nie auf andere Stämme als Europäer und Araber angewendet wird.

gen musste, jetzt dagegen ist es zu einem ganz kleinen Posten herabgesunken. In der That, das hauptsächlichste Amt des sserki-n-turaua besteht unter den gegenwärtigen Verhältnissen darin, jährlich die Salzkarawane der Kēl-geréss, welche den westlichen Theil des mittleren Sudan mit dem Salze von Bilma versieht, von Agades nach Sókoto zu begleiten und sie sowohl auf der Strasse zu beschützen, als auch gegen übertriebene Erpressungen der Bewohner jener Residenz zu sichern. Für diese Bemühung erhält er im Durchschnitt einen „kántū", das heisst so viel als den achten Theil von jeder Kameelladung (acht Kántū nämlich sind gleich drei Türkischen Kantaren). Dies bildet eine für dieses Land beträchtliche Einnahme, im Allgemeinen wohl von 8- bis 10,000 Spanischen Thalern. Die Karawane besteht nämlich immer aus einigen 1000 Kameelen und gewiss nie in weniger als etwa 3000, worin jedoch auch die Reservethiere eingerechnet sind; auch sind nicht alle Thiere gleich schwer beladen. Der „kántū" Salz bringt im Sudan 5- bis 7000 und 8000 Muscheln — „kurdī" — ein, was dem Werthe von zwei bis drei Spanischen Thalern gleicht kommt. Unter diesen Umständen versteht es sich von selbst, dass diese Beamten, welche zu gleicher Zeit auf ihre eigene Rechnung Handel treiben, bedeutenden Reichthum ansammeln, und Mohammed Boro sowohl, der frühere, als Aschu, der gegenwärtige „sserki-n-turaua", sind in Beziehung zu den ganzen Verhältnissen des Landes sehr reiche Leute.

Wenn der sserki-n-turaua die Salzkarawane nach Sókoto gebracht und ihre Angelegenheit mit dem Emīr dieses Platzes geordnet hatte, musste er ehedem nach Kanō gehn, wo er einen kleinen Theil der 600 „kurdī" erhielt, einer Steuer, welche von jedem auf den Sklavenmarkt gebrachten Sklaven erhoben wird. Danach kehrte er mit den Kēl-geréss, welche den Markt zu Kanō besucht hatten, nach Agades zurück. Ich habe aber im ferneren Verlauf meiner

Reise oft Gelegenheit gehabt, mich zu überzeugen, dass dies jetzt nicht mehr der Fall ist. Den Grund, wesshalb dieser Gebrauch abgekommen ist, kann ich nicht angeben; möglich, dass er in dem gefährdeten und unsicheren Zustande der Strasse zwischen Sókoto und Kanō liegt. Mohammed Boro, der frühere sserki-n-turaua, besitzt noch jetzt je ein Haus in Kanō und in Sinder sowohl, als in Sókoto und Agades.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass der sserki-n-turaua gegenwärtig mehr mit den Tuareg und den Fulbe, als mit den Arabern zu thun hat und zu gleicher Zeit eine Art von Vermittler zwischen Agades und Sókoto ist.

Von den übrigen Personen, welche mit dem Sultan in Beziehung stehn, dem „ko-keu keina" oder „bāba-n-sserki", dem ersten Eunuchen, gegenwärtig Ámagei oder Mággi, und von den „fadaua-n-sserki", den Adjutanten des Sultans, sowie von dem Kadhi oder Alkāli und dem Kriegshäuptling Ssidi Rhalli, habe ich schon im Tagebuch meines Aufenthalts in Agades gesprochen. Ich will nun noch wenige Worte über die Quartiere der Stadt, die Bevölkerung und die Marktpreise sagen und werde dann mit einer allgemeinen Bemerkung über die Lage der Stadt diesen Abschnitt schliessen.

Ich habe schon angeführt, dass der südliche Theil der Stadt, der jetzt fast ganz verlassen ist, das älteste Viertel bildet, während Katánga — „baki-n-birni" — die nördliche Grenze der Altstadt gewesen zu sein scheint. In dieser Umgrenzung hatte die Stadt etwa 2 Meilen im Umfange und konnte, wenn sie dicht bewohnt war, leicht 30,000 Einwohner umfassen; nachdem aber das nördliche Viertel hinzugekommen war, hatte die ganze Stadt einen Umkreis von etwa 3½ Meilen, und kann leicht 50,000 Bewohner gehabt haben oder selbst eine grössere Anzahl. Ihre höchste Blüthe scheint die Stadt vor der Eroberung durch Mohammed Askia im Jahre 1515 erreicht zu haben; trotzdem soll sie noch bis vor 60 Jahren ein bedeutender und wohlhabender Ort ge-

wesen sein, wenn man vom Jahre 1850 zurückzählt. Damals aber, heisst es, habe sich der grösste Theil der Bewohner nach den Nachbarstädten von Haussa, namentlich nach Katsena, Tessaua, Marādi und Kanō, übergesiedelt. Die genauen Umstände, welche zu dieser bedauerlichen Auswanderung und zur Verödung der Stadt führten, sind jetzt nicht mehr zu erforschen; die Epoche dieser Begebenheit kann nicht mit der Zeit der grossen Revolution, welche im mittleren Sudan durch das Auftreten des Djihādi oder des Reformators Othmān da-n-Fōdie hervorgerufen wurde, in Einklang gebracht werden. Sie geht dieser Begebenheit um den Zeitraum von fünfzehn Jahren vorher, aber sie trifft zusammen mit einer anderen wichtigen Begebenheit oder folgt ihr in kurzem Zwischenraum. Dies Ereigniss, das ich ausführlicher im weiteren Verlauf meiner forschenden Wanderung darzustellen habe, ist die Eroberung Gáo's oder Gōgo's durch die westlichen Imōscharh oder die sogenannten Tuareg. Die alte blühende Hauptstadt des Sonrhay-Reiches war schon im Jahre 1591, nach der Einnahme durch den Baschā Djōdar, zu einer Provinzialstadt des Kaiserreiches des Westens (Marokko) herabgesunken und der Goldhandel musste damals nothwendig seinen Weg direkt vom Issa nach dem Westen nehmen. Dies eben war die wunderbare Quelle des plötzlichen Reichthums Mulay Hāmed's, des mächtigen Herrschers des Westens, über den man selbst in Europa erstaunte. Da, wie wir gesehn haben, Agades entschieden als eine Niederlage des ausgedehnten Handels mit diesem blühenden Markte am grossen westlichen Strome gegründet wurde, so musste schon diese Begebenheit die nachtheiligsten Folgen für das rege Leben und den Wohlstand von Agades haben. Gáo aber, obgleich zur Provinzialstadt herabgewürdigt, lebte fort und unterhielt gewiss auch seinen Verkehr mit Ghadāmes und Egypten. Die gänzliche Zerstörung der Stadt aber durch die Tuareg am Ende des vorigen Jahrhunderts musste auch

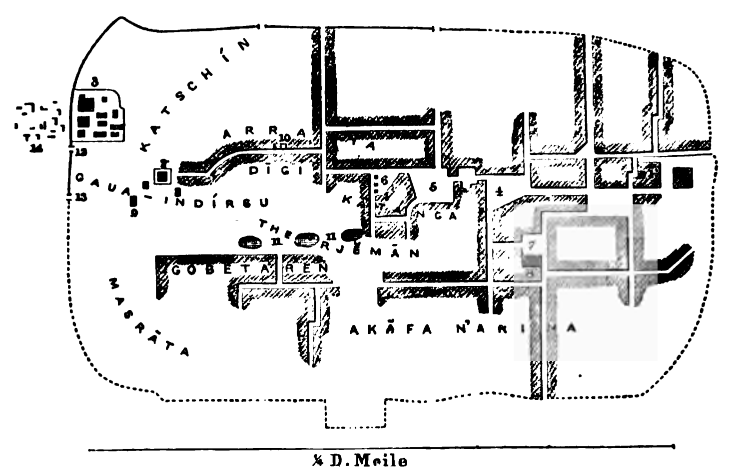
Agades einen gewaltigen Stoss geben, indem so die Wurzeln selbst, durch welche diese Gemeinde Leben eingesogen, abgeschnitten wurden. Jetzt ist Gōgo ein verschollener Name in Agades, der kaum noch in den Ohren der ältesten und weisesten Männer klingt.

Die jetzige Stadt ist nur das Gerippe dessen, was sie früher war; dennoch aber glaube ich auch jetzt noch, dass ich nicht sehr weit von der Wahrheit abweiche, wenn ich die Zahl der noch bewohnten Häuser auf 600 bis 700 und die Bevölkerung auf etwa 7000 schätze. Allerdings muss in Erinnerung behalten werden, dass die Bewohner noch immer ihren kaufmännischen Charakter bewahrt haben, und dass daher eine bedeutende Anzahl der männlichen Bewohner stets vom Hause abwesend ist. Dieser Umstand verursacht die Beschränkung der bewaffneten Macht des Platzes auf etwa 600 Mann; eine gute Kontrole aber über die Stärke der Bevölkerung dürfte die Anzahl wohlerzogener Knaben darbieten, welche zur Zeit meiner Anwesenheit in fünf oder sechs Schulen, die in der Stadt zerstreut lagen, etwas Lesen und Schreiben lernten; denn nicht jeder Knabe wird dahin gesandt, sondern nur diejenigen, welche Familien in leidlichen Umständen angehören. Es waren dieser Schulknaben, die fast alle von demselben Alter waren, von sieben bis zehn Jahren 250 bis 300.

Ich gebe hier den Grundriss der Stadt, wie ich ihn bei meinem Berichte über Agades einsandte, mit nur wenigen Veränderungen.

Was die Namen der Quartiere betrifft, welche vom historischen Standpunkte aus nicht ohne Interesse sind, so war ich nicht im Stande, die genaue Beziehung eines jeden derselben zu erforschen, und ich bin überzeugt, dass selbst nur wenige der gegenwärtigen Bewohner wegen des verfallenen Zustandes vieler dieser Viertel ihre genauen Grenzen anzugeben vermögen. Die hauptsächlichsten, welche mit Sicherheit im Plane angegeben werden konnten, sind: Masrāta, Gobetā-

ren, Gaua-Ngírssu, Dīgi oder Dēgi, Katánga, Terdjemān und Arrafīa; alle diese liegen im südwestlichen Viertel der Stadt.



1 Haus Annūr's, wo ich einquartiert war.

2 Die Me-ssálladje oder Tamisgīda bērē, die grosse Moschee mit dem hohen Wachtthurm.

3 Die fāda oder der Palast des Amanókal.

4 Die ká-ssua-n-delélti oder táman-lokoi, der Gemüsemarkt.

5 Die ká-ssua-n-rákoma, ursprünglich Kameelmarkt, jetzt Fleisch- und Viehmarkt.

6 Katánga, ursprünglich der Haupteingang in das alte südliche Viertel, jetzt Krammarkt.

7 Erārar-n-ssākan, der jetzige Kameelmarkt.

8 Mohammed Boro's Haus.

9 Haus des Richters.

10 Brunnen Namens Scheduánka.

Die Namen der anderen Quartiere, welche ich versuchsweise auf dem früheren Plan eingetragen hatte, ziehe ich jetzt, es so für rathsam haltend, zurück. Ich fand nämlich nachmals, dass einige Ungewissheit in Bezug auf dieselben herrsche, und namentlich erfuhr ich, dass der Name Uĕrseren mit Gaua-Ngírssu identisch sei. Ich stelle daher hier die Namen der übrigen Quartiere der Stadt, welche oben nicht erwähnt und nicht im Plane aufgezeichnet worden sind, zur Belehrung eines

etwaigen künftigen Reisenden zusammen: Lárelōg, Tschurúd, Hássena, Amaréwuël, Imurdān, welcher Name, wie mir später gesagt wurde, nichts mit dem des Stammes der Imrhād gemein hat; Tafimāta, Yobímme — eigentlich yobu-me — „der Mund (Zugang) des Marktes" —, Dēgi-n-bēne — „der obere Dēgi" —, und Bossenrāra. Katschíu (nicht Katschin) scheint ursprünglich der Name eines Teiches gewesen zu sein, da mir versichert ward, dass ausser den drei noch sichtbaren Teichen früher noch sieben andere in der Stadt waren, nämlich: Kudūru, Katschíu, Tschikinéwan, Lángussū, Gásarā, Kurungūssu und Raba-fāda. Dieser letztere Teich befand sich in dem Hofe des Palastes.

Agades liegt am Rande einer Hochfläche*), wo der Granit zum Sandstein übergeht, und der ganze Boden, auf welchem die Stadt gebaut ist, scheint in einer gewissen Tiefe stark mit Salz geschwängert zu sein. Hiervon geben nicht nur die Teiche, sondern auch die Brunnen Zeugniss; zwei der noch gegenwärtig benutzten Brunnen haben salziges Wasser, und nur das Wasser des Scheduánka hat keinen solchen Beigeschmack; dennoch wird aber auch dies für ungesund gehalten. Alles zum Trinken benutzte Wasser wird, wie ich schon früher angegeben, von den ausserhalb der Mauern gelegenen Brunnen geholt; in der Stadt sollen früher neun Brunnen gewesen sein.

Ich schliesse diesen allgemeinen Bericht über Agades mit einigen Bemerkungen über seinen Handel. Schon aus den früher entwickelten Verhältnissen kann geschlossen werden, dass derselbe gegenwärtig unbedeutend ist. In der That, das Charakteristischste dieses Handels ist, dass durchaus keine Art von Geld auf dem Markte Umlauf hat, weder Gold, noch

*) Die Erhebung dieser Hochfläche kann, wenn man die ganze Entwickelung des Weges von Tintéllust berücksichtigt, wohl nicht geringer als zu 2500 Fuss angenommen werden.

Silber, noch Kurdī, d. i. Muscheln, und dass Baumwollstreifen — „gábagā" — sehr selten sind und einen fast ebenso imaginären Münzfuss als der Mithkāl bilden. Eigenthümlich ist, dass für diese Baumwollstreifen der Kanōri- und nicht der Haussa-Name in Gebrauch ist; aber es erklärt sich dies daraus, dass das Wenige, was von diesem Stoffe im Umlauf ist, nicht aus Haussa, sondern aus der nordwestlichen Provinz Borno's eingeführt wird. Ungeachtet dieser Seltenheit der Baumwollstreifen wird der Mithkāl in zehn Ridjālen — „rédjel" — eingetheilt; ridjāl nämlich ist ein Maass von acht Dhirá oder kurzen Ellen von gábagā. Der eigentliche Münzfuss des Marktes — ich muss es wiederholen — ist Negerhirse („gero" auf Haussa, „eneli" auf Temā-schirht, — *Pennisetum typhoïdeum*); Indisches Korn dagegen („daua", *Ḥolcus Sorghum*) kommt fast nie auf den Markt. Jedoch habe ich früher bemerkt, dass wir in Á-ssōdi etwas Korn dieser letzteren Art einkauften. Höchst auffallend ist, dass man mit diesem Korn — wenn ich Negerhirse mit dem allgemeinen Ausdruck „Kórn" bezeichnen darf — Alles zu einem ungemein viel billigeren Preise kauft, als mit Waaren, welche im Allgemeinen am hiesigen Platze einen geringen Werth haben. Wenigstens war dies während meines Aufenthalts der Fall; allerdings war damals der Markt durch die mit uns von Rhāt und Mursuk gekommenen kleinen Handelsleute seit längerer Zeit gut mit Allem versehen worden. Englischen Kalliko von sehr guter Qualität musste ich 20 Prozent billiger verkaufen, als er mich in Mursuk gekostet; aber allerdings hatten wir dort hohe Preise bezahlen müssen. Andere Gegenstände brachten noch grösseren Verlust. Senna (*Cassia Senna*) bildete in früheren Zeiten einen Ausfuhrartikel von einiger Bedeutung; aber der Preis, den es an der Küste hat, ist jetzt so gesunken, dass es kaum die Fracht lohnt; denn die Fracht ist bei der ungeheueren Entfernung natürlich gross. Es schien jetzt kaum einen ge-

suchten Artikel hier zu bilden, und wir begegneten auf unserer ganzen Reise nicht einer einzigen Kameelladung; dennoch wächst es in den Thälern hier umher in ansehnlicher Menge.

In der That ist Agades unter den gegenwärtigen Verhältnissen in keiner Weise ein Platz für die Unternehmungen eines wohlhabenden Kaufmanns, nicht einmal eines Arabischen. Die Wichtigkeit, die es für Europa haben mag, abgesehn von einer vielleicht mit der Zeit wieder neu sich eröffnenden Verbindung mit dem mittleren sogenannten Niger, besteht darin, dass es an der nächsten geraden Strasse nach Sókoto und jenem Theil des Sudan liegt. Ich glaube aber, dass es ein sehr guter und gesunder Platz für einen Europäischen Agenten sein würde, um von hier aus Verbindungen mit Central-Afrika anzuknüpfen. Die eingeborenen Kaufleute scheinen nur die Märkte von Katsena, Tessaua, Marādi, Kanō und Sókoto zu besuchen, und gehn, so viel ich habe erfahren können, nie nach den nördlichen Märkten Rhāt oder Mursuk, ausser auf einer Reise nach Mekka, welche mehrere von ihnen gemacht haben. Weder mit Gā-rho oder Gōgo, noch mit Túmbutu oder Timbuktu scheint gegenwärtig irgend welcher Verkehr getrieben zu werden, aber die Araber von Assauad und der Gibla nehmen, wenn sie eine Wallfahrt antreten, ihren Weg gewöhnlich über Agades.

Ich füge hier die Preise verschiedener Gegenstände hinzu, wie dieselben während meiner Anwesenheit auf dem Markte von Agades verkauft wurden.

	Mithk.*)	Rédjel.
Negerhirse — „gero" — *(Pennisetum typhoïdeum)* oder Indisches Korn — „daua" — *(Sorghum)*, 20 Sekka, die gleich 40 des kleineren in Tintéllust üblichen Maasses sind	1	—

*) Der Mithkāl von Agades ist an Werth gleich 1000 Muscheln (kurdī); 2½ Mithkāl oder 2500 Muscheln sind gleich 1 Spanischen oder 1 Maria-Theresia-Thaler.

	Mithk.	Rédjel.
Reis, 10 Sekka	1	—
Kameel, ein zweijähriges, noch nicht tragfähig .	18	—
Kameel, ein ausgewachsenes	25	—
Pferd, ein starkes, gutes	100	—
Pferd, ein schönes, von Tauāter Zucht . . .	1000	—
Esel	6-8	—
Rind	8	—
Kalb	4	—
Widder	1	5
Sandalen, ein Paar gewöhnliche	—	1
Sandalen, ein Paar schöne	—	5
Kameelsattel — „rachla" auf Arabisch, „kīgi" auf Temā-schirht —	10	—
Kameelsattel, ein gewöhnlicher	5	—
Ledersack von gefärbtem Leder, um Kleidungsstücke zu bewahren	1	—
Matte, eine schön gefärbte	—	6
Englischer Kalliko, 10 Dhirå oder kurze Ellen .	1	—
Subaeta oder „aliāfu" — ein weisser Egyptischer Shawl mit rother Borde —	1	—
Kornu, feines gefärbtes Egyptisches Schaafleder, das Stück	1	—
Túrkedi, dunkel gefärbtes Baumwollenzeug als Frauengewand, von gewöhnlicher Arbeit . .	2	—
Túrkedi, feinere Arbeit	3-5	—

Ich muss hier hinzufügen, dass ich nicht bemerkte, dass die Bewohner von Agades Manna zu ihrer Nahrung gebrauchen, oder dass es in der Nachbarschaft der Stadt gesammelt wird; aber ich gestehe offen, dass ich keine direkten Nachfragen nach diesem Umstand an Ort und Stelle anstellte, da ich die betreffende Stelle Leo's *) nicht gehörig beachtet hatte.

*) Leo, l. VI, c. 56. In dieser merkwürdigen Stelle erscheint Manna als ein bedeutender Bestandtheil der täglichen Kost der Bewohner von Agades. Ta-

Ich will das kurze Gemälde dieses höchst interessanten Platzes mit der Bemerkung schliessen, dass mein Aufenthalt zu kurz war, um in Betreff des Privatlebens des Volkes in's Einzelne einzugehn. Jedoch Alles, was ich sah, überzeugte mich, dass es, obgleich ernsthafter Rüge von Seiten des Sittenrichters ausgesetzt, viele auffällige Züge eines behaglichen Lebensgenusses und glücklichen Daseins darbietet. Fast nicht eine Spur von Elend zeigte sich, wie man es in Städten, die von ihrem früheren Ruhme herabgesunken sind, so oft findet. Besonders vortheilhaft aber ist der Eindruck im Vergleich zu dem dumpfen, sklavenartigen und widerlichen Dasein in den meisten Städten Fesāns. In der That, ich bin überzeugt, dass diese so eigenthümlich gelegene Stadt trotzdem, dass ihre gesündesten Lebenswurzeln abgeschnitten sind, doch noch manchen frischen Keim nationalen Lebens besitzt. Was die Lage anbetrifft, so kann sie kaum anders als gesund sein, da auf dieser Hochebene die Winde von allen Seiten Zugang haben. Die Wasserpfuhle in der Stadt sind von zu kleinem Umfange, um Einfluss auf die Atmosphäre zu haben. Wie gesagt, herrschten während meiner Anwesenheit die Pocken in der Stadt; das war aber bloss augenblicklich, und man muss wohl bedenken, dass gerade das Ende der Regenzeit überall in den Tropengegenden die ungesündeste Jahreszeit ist. Besonders scheint die Stadt ganz frei von Augenkrankheiten zu sein, die sonst so allgemein herrschend sind.

Ich lasse nun im folgenden Abschnitt die Beschreibung einiger Strassen folgen, welche Agades mit anderen Plätzen verbinden, und indem sie als Strahlen von diesem Mittelpunkte ausgehn, dazu dienen, ein schwaches Licht über Gegenden zu verbreiten, die bis jetzt noch von keinem Europäer besucht worden sind.

---

marix Gallica, welche dieses Produkt besonders liefert, habe ich in der Nachbarschaft gar nicht bemerkt.

XX. KAPITEL.

Agades, mit anderen bekannten Punkten in Verbindung gesetzt.

I. Strasse von Agades nach Sókoto.

1ster Tag: Man lagert, nachdem man Agades am Nachmittag verlassen, in dem „Uléye" genannten Thale, wo ein Brunnen ist.

2ter Tag: Kerbūb, ein Thal mit Wasser im Sande; man bricht bei Tagesanbruch auf und kommt nach Sonnenuntergang daselbst an.

3ter Tag: Aåseru. Man kommt nach Sonnenuntergang an, nachdem man vor Tagesanbruch aufgebrochen. Der ganze Weg ist mit kleinen Steinen und hin und wieder mit Sand bedeckt.

4ter Tag: Tebérkurt; Ankunft nach Sonnenuntergang. Man passirt einen Wasserplatz Namens Arūthes. Der Boden besteht nur aus Gestein, Kieseln und Blöcken.

5ter Tag: Ingal, eine kleine Stadt, wo eine gute Qualität Steinsalzes von rother Farbe, doch nur in geringer Menge, gewonnen wird *). Die Bewohner sprechen, da sie meist dem Stamme der Ighdalēn angehören, einen Sonrhay-Dialekt. Sie besitzen viel Hausvieh, womit sie den Markt von Agades versorgen; daher ward das südwestliche Thor

*) Ich kostete dieses Salz in Sókoto und fand es vortrefflich; die rothe Farbe ist natürliche Folge des Bodens; die Stücke sind insgesammt sehr klein.

jener Stadt früher „Kōfa-n-Ingal" genannt. Ankunft bei Sonnenuntergang. Boden kleines Gestein, sehr wenig Blöcke.

6ter Tag: Ein Brunnen, auf dessen Namen sich mein Berichterstatter nicht besinnen konnte. Ankunft etwa 4 Uhr Nachmittags.

7ter Tag: Afayen, ein Thal. Ankunft etwa um dieselbe Zeit wie gestern. Boden Kiesel und Sand.

8ter Tag: Man lagert kurz vor Sonnenuntergang auf der steinigen Ebene.

9ter Tag: Dieselbe Ebene, welche hier mit etwas Gramineen bewachsen ist.

10ter Tag: Ein Platz Namens Semyetaien. Ankunft bei Sonnenuntergang.

11ter Tag: Djōbeli, ein bedeutender Platz; er gehört zu der Provinz Adar, deren Gebiet hier anfängt *). Djōbeli ist der Markt der Kēl-geréss und die Sprache der Bewohner soll ein Dialekt des Sonrhay sein. Ankunft etwa 3 Uhr Nachmittags, nachdem man am Wege „Tésak", eine wahrscheinlich nach der *Capparis sodata* benannte Örtlichkeit, passirt hat.

12ter Tag: Auelimmiden, eine Niederlassung der Abtheilung dieses grossen Tuareg-Stammes, welche „Auelimmiden-wuēn-Bodhāl" genannt wird. Ankunft um Sonnenuntergang.

13ter Tag: Ersarhūr, ein Dorf. Ankunft um 1 Uhr Nachmittags. Strasse sehr rauh.

14ter Tag: Tinfāf, ein Dorf **). Strasse felsig.

15ter Tag: Dukrausu, ein Dorf. Ankunft etwa um 1 Uhr Nachmittags.

---

*) Ich werde im vierten Theile meiner Reise mehr über Adar sagen.

**) Ich versäumte leider, meinen Berichterstatter nach dem Stamme der Bewohner der beiden letztgenannten Ortschaften zu fragen.

16ter Tag: Muski, ein Dorf. Ankunft mit Sonnenuntergang. Strasse steinig.

17ter Tag: Konni, ein bedeutendes Dorf oder Städtchen; es ist die Residenz eines Häuptlings Namens Adam, der eine beträchtliche Anzahl Reiterei hat. Ankunft kurz nach Mittag. Strasse sehr felsig.

18ter Tag: Djāni, ein Dorf. Ankunft mit Sonnenuntergang.

19ter Tag: Wurno, ein bedeutender Ort, gegenwärtig die Residenz des Emīr el Mumenīn, Alíu, des Sohnes Bello's. Ankunft um 1 Uhr Nachmittags, nachdem man Ssalāmé und andere Dörfer passirt hat.

20ster Tag: Sókoto, welches nach einem etwa neunstündigen Marsche erreicht wird.

II. Strasse von Agades nach Marādi.

(Nach Berichten des Kēl-geréss Godjéri und seines Begleiters Rhāsser.)

1ster Tag: Erhāsar, ein Thal. Man kommt, nachdem man am Morgen aufgebrochen ist, etwa um 3 Uhr Nachmittags an.

2ter Tag: Em-réndel, ein Thal. Ankunft um dieselbe Zeit wie gestern.

3ter Tag: Ursédem, ein Thal. Ankunft mit Sonnenuntergang. Der Weg führt über eine sandige Landschaft.

4ter Tag: Ein Thal mit Wasser, welches nach Godjéri's Angabe „Témie", aber Rhāsser zufolge „Afénkuk" genannt wird; es sind wahrscheinlich benachbarte Thäler. Ankunft etwa um 4 Uhr Nachmittags.

5ter Tag: Ein Thal Namens Tewūilu oder ein benachbartes Thal Namens Begem. Ankunft bei Sonnenuntergang.

6ter Tag: Akūku. Ankunft daselbst etwa um 4 Uhr Nachmittags, nachdem man ein Thal Namens Serīten, wo die Wasserschläuche gefüllt werden, passirt hat. Der ganze Weg steinig.

7ter Tag: Terharaderes, ein Thal. Ankunft etwa um 4 Uhr Nachmittags.

8ter Tag: Etíddul, hohe Sandhügel. Ankunft etwa um Mittag.

9ter Tag: Djénkeb, ein Thal. Ankunft etwa um 2 Uhr Nachmittags.

10ter Tag: Yamímma, ein Thal mit Wasser. Ankunft etwa um 4 Uhr Nachmittags.

11ter Tag: Sermenétta, ein Dorf. Ankunft wie gestern.

12ter Tag: Auelimmid, ein bedeutender Ort, nach einer Niederlassung der Auelimmiden benannt. Ankunft um 1 Uhr Nachmittags.

13ter Tag: Ladémmau oder Eladémmau, das nördlichste Dorf der Provinz Gōber und Residenz Ittegāma's, des Bruders von ʿAbd el Kádiri, dem Sultan von Agades.

14ter Tag: Gudunnésna, ein Dorf. Ankunft etwa um 1 Uhr Nachmittags.

15ter Tag: Akerūf, ein Dorf. Ankunft etwa um 4 Uhr Nachmittags *).

16ter bis 18ter Tag: Man zieht über die nackte Hochebene „sárari" oder „ténere", der Arabischen „Hammāda" entsprechend.

19ter Tag: Ankunft in Marādi oder, wie es die Emgédesier mit dem Berber-Anschlag häufig nennen, Amrādi. — Ich werde im Verlaufe meiner Reise mehr über dies Land zu sagen haben und lasse darum ein Verzeichniss der Plätze in Gōber, das ich in Agades zusammenstellte, hier aus.

III. Strasse von Agades nach Damerghū.

1ster Tag: Man verlässt die Stadt Nachmittags und lagert in der Einsenkung von Tésak-n-tállem.

2ter Tag: Thal Eriān, mit Wasser. Ankunft am Nachmittag.

---

*) Diese Zeit werde ich im Folgenden mit dem blossen Ausdruck „Nachmittag" bezeichnen.

3ter Tag: Ssōfo-n-birni, ein gegenwärtig verlassener Platz mit einem verfallenen Brunnen, unverkennbar aber der ehemalige Sitz einer Regierung, wie sein Name („die alte Hauptstadt") bezeugt. Die ganze Gegend ist flach. Ankunft um 3 Uhr Nachmittags.

4ter Tag: Faifai, eine an Krautwuchs reiche Örtlichkeit. Kein Wasser zur Seite der Strasse, ausser in Felslöchern.

5ter Tag: Lágato, ein Teich — „tebki" — von sehr beträchtlicher Ausdehnung und reich mit Graswuchs umgeben.

6ter Tag: Riān- oder Eriān-embísge, mit viel Graswuchs. Ankunft um Sonnenuntergang. — Eine andere Strasse von Lágato nach Taetaeni scheint das Dorf Takōko zu berühren.

7ter Tag: Taetaeni, mit viel Graswuchs; kein Wasser. Ankunft zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags.

8ter Tag: Gagaua, ein Dorf, das zum Distrikte Damerghū gehört, mit einem Teiche, der in der Regenzeit mit dem von Lágato verbunden sein soll. Ankunft Nachmittags.

9ter Tag: Tághelel, das Dorf, welches dem Häuptling Annūr gehört. Ankunft Mittags.

IV. Strasse von Agades nach Bilma.

(Nach Angaben des Emgédesi Idder.)

1ster Tag: Man verlässt Agades am Abend und schläft die erste Nacht in der etwa ½ Stunde von der Stadt entfernten Einsenkung Namens Efíggi-n-tarha-lamt.

2ter Tag: Tīn-tabōrak, ein Thal mit Wasser, wo man Nachmittags ankommt, nachdem man früh am Morgen das Thal Amelūli passirt hat.

3ter Tag: Binébbu, ein mit Dūmpalmen geschmücktes Thal. Ankunft kurz vor Sonnenuntergang. — Am Morgen hält man sich eine Zeit lang im Thale von Tīn-tabōrak entlang; darauf führt der Weg über die Felsen und durch-

schneidet, ehe er in das Thal Binébbu eintritt, drei verschiedene Thäler: Eméller, Arātah und Amdégeru.

4ter Tag: Tīn-dauēn, ein Thal mit Wasser. Ankunft etwa um 1 Uhr Nachmittags.

5ter Tag: Ateśerket. Ankunft Nachmittags. Alles felsiger Boden.

6ter Tag: Man lagert Nachmittags auf der steinigen Hammāda oder Hochebene.

7ter Tag: Fāsel, ein Ort zwischen Felsen. Ankunft etwa zu derselben Zeit wie gestern.

8ter Tag: Efīgagen, eine der vorigen ähnliche Stätte. Ankunft um Sonnenuntergang.

9ter Tag: Débradu Esákker, ein zwischen Felsen gelegener Kessel. Man macht 2 Stunden nach Sonnenuntergang Halt, rastet eine kurze Zeit und bricht dann wieder auf.

10ter bis 14ter Tag: Man reist Tag und Nacht über die kahle Fläche. Nur ein kurzer Halt wird vom ʿAscha bis Mitternacht gemacht. Auf der Hammāda sind weder Steine, noch Bäume, und kaum etwas Gras.

15ter Tag: Fāschi, die westlichste Oase des „hénderi Tedē" oder Wadi Kauār, wie es die Araber nennen. Hier sind viele Dattelbäume und zwei Kastelle, von denen das eine in Ruinen liegt, während das andere gut erhalten ist.

16ter Tag: Man lagert etwa 2 Stunden nach Sonnenuntergang auf der Hammāda. Nach 3 bis 4 Stunden aber wird wieder aufgebrochen und erst am

17ten Tag spät Abends gelagert. Man bricht, wie am gestrigen Tage, bald wieder auf.

18ter Tag: Bilma, die wohlbekannte Stadt in Kauār mit den Salzgruben. Die Tuareg nennen alle Tēda oder Tēbu „Berauni", was ich im nächsten Bande aus der ursprünglichen Verbindung dieses Volkes mit dem Kanōri- oder Borno-Stamme zu erklären suchen werde.

V. Strasse von Agades nach Tauāt.

(Nach den Angaben 'Abd-Allah's.)

Obwohl der erste Theil dieser Route, bis nach Né-ssua, an vielen Stellen mit der von mir selbst durchzogenen Strasse zusammenfällt, will ich ihn doch nicht übergehn, da er einen Beweis für des Berichterstatters Genauigkeit und Kenntniss abgibt.

1ster Tag: Man verlässt die Stadt am Nachmittag und lagert die erste Nacht in der Nähe des Dorfes El Cha-ssāss oder Hachssāss in dem fruchtbaren gleichnamigen Thale, etwa 8 Meilen von Agades entfernt.

2ter Tag: Téllua, ein Thal, wo man Nachmittags ankommt, nachdem man auf dem Tagesmarsche mehrere Thäler durchschnitten hat, die durch mehr oder weniger aufsteigendes Felsterrain getrennt werden. Früh am Morgen überschreitet man das Thal Asal, dann ein anderes, Namens Tufátekīn; um Mittag passirt man das berühmte Thal Aïrin- oder Irin-allem, mit Ruinen alter Wohnungen und zwei vereinzelten fruchttragenden Dattelbäumen; hierauf ist, ehe man in Téllua ankommt, noch das Issér-sserén genannte Thal zu durchschneiden.

3ter Tag: Uklef, ein Thal mit Wasser, wie Téllua. Ankunft Nachmittags, nachdem man Wadi A-ssa durchschnitten hat und hierauf über eine kiesige Ebene Namens Tīnin gezogen ist.

4ter Tag: Makām e' Scheich ben 'Abd el Kerīm, eine Art Moschee, auch unter dem Namen „Mssīd Ssidi Baghdādi" bekannt. Ankunft etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang, nachdem man die grösste Hitze während einer Rast in Aúderas hat vorübergehn lassen. Am Morgen geht der Weg einige Zeit im Thale Uklef entlang.

5ter Tag: Tíggeda, das mehrfach erwähnte Thal, wo man Nachmittags anlangt.

6ter Tag: Man lagert um Sonnenuntergang auf felsigem Bo-

den, nachdem man am Morgen ein Thal Namens Tefárroët passirt hat, darauf einige Stunden lang über sandigen Boden, aus welchem einige weisse Blöcke aufspringen, gezogen und dann in das Thal Ágaten hinabgestiegen ist, wo man in der Nähe eines Brunnens die Stunden der grössten Hitze zubringt.

7ter Tag: Ten-ssīf. Ankunft etwa um 3 Uhr Nachmittags.

8ter Tag: I-feruān, eines der schönsten Thäler Aïrs mit einem Dorfe gleichen Namens und reich an Dattelbäumen, welche ausgezeichnete Früchte tragen. Ankunft nach Sonnenuntergang, nachdem man eine Menge kleiner Thäler, „Arhītan" genannt, passirt hat.

9ter Tag: Tidik, ein Thal mit gleichnamigem Dorfe, wo man am Nachmittag ankommt. Auf dem Wege passirt man den Brunnen Néggaru.

10ter Tag: Ssūf méllel — „der weisse Sand" —, ein Platz auf kiesigem Boden, über welchen der Weg den ganzen Tag hinführt. Ankunft Nachmittags.

11ter Tag: Selīl, ein bewohnter Flecken, wo man um 1 Uhr Nachmittags ankommt, nachdem man ein Thal Namens Ageléndi durchzogen hat, dann ein anderes, dem vorzüglich der im weiteren Sinne auf den ganzen Gau übertragene Name „Fadē" zukommt, und noch ein anderes, das von den Arabern, weil es von Imrhād bewohnt ist, „Merātha" genannt wird.

12ter Tag: Ifīne-makēder*), von Anderen „Ifīne-bákka" genannt. Man kommt um Sonnenuntergang an, nachdem man den ganzen Tag über eine kiesige, von den Arabern „schâbet el Ahīr" genannte Ebene gezogen ist.

*) Der Grund dieses eigenthümlich bezeichnenden Namens ist offenbar, weil in dieser Gegend, die in die Nähe des historisch merkwürdigen Máket-n-ikelān-Hügels fällt, die Entscheidung über den Besitz des Landes Asben stattfand, das eben durch dieses Ereigniss zum Lande Aïr oder, wie die Araber es nennen, Ahīr wurde.

13[ter] Tag: Man lagert, nachdem man ein felsiges, mit kleinem Gestein bedecktes Terrain überschritten und ein Thal Namens Tiūten passirt hat, auf der Hochfläche, wo ein wenig Krautwuchs ist.

14[ter] Tag: Man lagert um 1 Uhr Nachmittags an einer Stelle, wo etwas von der den Kameelen so beliebten, „el hhād" genannten Kräuterart wächst, nachdem man ein steiniges, von den Leuten „Tīm-ásgaren" genanntes Terrain überschritten hat.

15[ter] Tag: Né-ssua, ein Brunnen, unweit westlich von dem Brunnen Asīu. Ankunft nach 4 Uhr Nachmittags, nachdem man ein Thal Namens Tafssásstan passirt hat.

16[ter] Tag: Teráf, ein Platz auf der Hammāda, wo man am Nachmittag ankommt.

17[ter] Tag: Tīn-terámbe, ein Thal mit einer berühmten Höhle Namens Aágīdet e' Nīb, wo man um Nachmittag ankommt. Der Weg führt stets über die Hammāda.

18[ter] Tag: Man lagert bei Sonnenuntergang zwischen Sandhügeln, welche von den Arabern „årk" oder „irk" — „die Hügel" — genannt werden.

19[ter] Tag: Tagerēra, ein Thal. Ankunft um 1 Uhr Nachmittags. Man ist in eine Gebirgsgegend Namens Aghīl eingetreten.

20[ster] Tag: El Arh-ssul, ein Thal mit Wasser, wo man kurz nach Mittag ankommt, nachdem man über ein unwegsames Terrain Namens Essfa-mélle-ssa gegangen ist.

21[ster] Tag: Tékderen, ein Thal. Ankunft Nachmittags.

22[ster] Tag: Eráraren, ein Thal. Ankunft Nachmittags. Man hat eine steinige, mit Kieseln bedeckte Fläche überschritten.

23[ster] Tag: Serser, ein Thal mit Wasser. Ankunft Nachmittags. Das Terrain hat denselben Charakter wie gestern.

24[ster] Tag: Ifaek, ein Thal. Ankunft Nachmittags. Gegend wie am vorigen Tage.

25ster Tag: El Imkām*), ein Thal. Ankunft um 1 Uhr Nachmittags. Steiniger Boden.

26ster Tag: Agnar, eine von Erhebungen eingeschlossene Ebene. Ankunft Nachmittags. Man hält sich zuerst im Thale Imkām entlang, welches in ein anderes Thal Namens Temārhaset führt, und dann betritt man die Ebene.

27ster Tag: Turarhēn, ein Thal. Man lagert nach ʿAsser, nachdem man das Thal Utúl, in welches man von der kiesigen Ebene hinabgestiegen ist, durchzogen hat.

28ster Tag: Tilak, ein Thal, wo man nach dem ʿAsser ankommt, nachdem man das Thal Eheri durchschnitten hat.

29ster Tag: Temā-ssanéggeti, ein Thal. Ankunft zum ʿAsser, nachdem man das Thal Ten-arh-ákeli überschritten hat.

30ster Tag: En-émmegel, ein Thal. Man lagert um Sonnenuntergang an einer Stelle, wo das Thal sehr baumreich ist, nachdem man zwei Thäler, Namens Eresnurēn und Tīn-táheli, passirt hat. Alle diese Thäler sind von einander durch eine Hammāda von ebener, steinloser Oberfläche getrennt.

31ster Tag: Tehárraket**), ein Thal, das von einem Berge Namens Turaeret beherrscht ist. Ankunft Nachmittags. Steinig.

32ster Tag: Hágara, ein Thal mit einem Brunnen Namens Tehele-hōhet. Ankunft Nachmittags.

---

*) Der Name Imkām scheint bemerkenswerth; er scheint eine religiöse Station („makām") zu bezeichnen und ist interessant, da er genau mit der Station Dschār zusammenfällt, welche der berühmte Reisende Ebn Batūta als 10 Tagereisen von dem auf der Strasse nach Tauāt liegenden Brunnen entfernt erwähnt, wo sich diese Strasse von derjenigen nach Egypten trennte. Jener Brunnen muss mit Né-ssua oder mit Asëu identisch sein und die alte Strasse nach Tauāt konnte nur die von der Natur vorgeschriebene Richtung der heutigen verfolgen.

**) Tehárraket ist ein sehr wichtiger Punkt auf dieser Strasse, indem man hier die hohe Gebirgsgegend der Wüste der Hogār oder Hágara, von deren höchstem Gipfel ich bald zu sprechen haben werde, zur Rechten umgangen hat und sich nun, die Richtung ändernd, nordwärts wendet.



33ster Tag: Ssūf méllel, eine andere Örtlichkeit gleichen Namens, als die oben erwähnte. Man kommt Nachmittags an, nachdem man zwei Thäler, deren erstes Akdhau und das zweite Emmudjādj heisst, passirt hat.

34ster Tag: Scheich Ssalah*) mit dem Zunamen „Melā el achsen" — „der beste der Männer" —; nahe bei dessen Kapelle, welche in dem bergigen Landstrich Téssenun gelegen ist, findet sich Wasser. Ankunft kurz nach Sonnenuntergang. Der Weg führt über eine steinige Ebene.

35ster Tag: Térhasart, „das kleine Thal" oder „die kleine Schlucht". Ankunft kurz vor Sonnenuntergang. Hammāda.

36ster Tag: Em-messīr, ein Thal. Ankunft nach dem ʿAsser. Am Morgen hat man sich in einem Thale Namens Meniyet, das einen Brunnen besitzt, entlang zu halten; darnach durchschneidet man ein anderes Thal Namens Afīssfess. Der letzte Theil des Weges führt über die Hammāda, die hier kiesig ist.

37ster Tag: Etgúlgulet. Ankunft Nachmittags. Man hat am Morgen eine Zeit lang im Thale Em-messīr entlang zu gehn, bis man das Arák genannte Thal erreicht. Indem man dies verfolgt, passirt man zwei Wasserplätze, deren einer (von den Arabern) „Ssakia" und der andere „el Hadjar" genannt wird.

38ster Tag: Tadjemūt, ein Thal; man lagert hier vor ʿAsser.

39ster Tag: Keukeuāt, eine Gruppe kleiner Thäler; man lagert hier etwa 1 Uhr Nachmittags.

40ster Tag: Gurdī, ein Thal, wo man kurz vor Sonnenuntergang ankommt, nachdem man ein anderes Thal, Namens Teráttimīn, durchschnitten, wo sich Wasser findet.

41ster Tag: Der Brunnen in dem langen Thale Agmemár. Ankunft Nachmittags.

---

*) Ich bin nicht im Stande zu bestimmen, ob dieser Scheich Ssalah mit dem berühmten Scheich gleiches Namens identisch ist, der dem wohlbekannten Wadi e' Scheich in der Sinaītischen Halbinsel den Namen gegeben hat.

42ster Tag: Man lagert ungefähr um dieselbe Zeit wie gestern und noch in dem Thale Agmemár.

43ster Tag: En-ssemidh. Ankunft nach ʿAsser. Man hat sich am Morgen noch in dem genannten Thale zu halten, bis man eine Anhöhe ersteigt, von welcher man in ein anderes Thal hinabzieht, das wahrscheinlich seiner hohlen Gestalt wegen von den Arabern „el botta", „die Büchse", genannt wird. Hier ist ein Brunnen Namens „Tīn-e' Sslimān" oder „Tīn-sslimán". Im Thale hinziehend, erreicht man den Lagerplatz für die Nacht.

44ster Tag: El Rhabah, „der Wald", welcher von grosser Ausdehnung und voll Unterholz ist. Ankunft Nachmittags, nachdem man auf dem Wege die Einsenkung oder den Kessel Namens „e' Schaȧb" passirt, von wo aus man über ein ansteigendes Terrain den Wald erreicht.

45ster Tag: Inssāla, der grosse Marktplatz des südlichsten Distrikts von Tauāt, wo man Nachmittags ankommt. Man hat sich zuerst im Walde gehalten und nachmals ein wenig anzusteigen gehabt.

Längs dieser Strasse liegen, wie ich später erfuhr, mehrere Plätze, wo Salz gefunden wird. Diese will ich hier des Interesses wegen zusammenstellen, obgleich ich unglücklicherweise nicht im Stande bin, die ersten Plätze, welche ich zu erwähnen habe, mit den entsprechenden Punkten des Itinerars zu verbinden. Es sind folgende: Em-eddarōr, das 6 Tagemärsche von Asëu entfernt sein soll; weiterhin Ahōren und 1 Tagereise südlich vom Brunnen Tīn-sslimán: En-méllel.

Ich füge hier auch die Nachrichten bei, welche ich über die an oder nahe bei der Strasse lebenden Stämme habe sammeln können. Bis Né-ssua sind sie uns von den oben angeführten Plätzen bekannt; aber auch der erste Theil der Strasse von hier weiter wird von Abtheilungen der Imrhād bewohnt, z. B. von den Kēl-áhenet, während die Idjrān ihre

Niederlassungen westlich sogar bis zu dem Thale Tadjemūt ausgedehnt haben.

a. Die Sakomāren.

Nächst den Imrhād auf der Nordseite der Strasse sitzen die Sakomāren, ein Stamm, welcher im Mittelalter der Araber die nordöstlich von dem mittleren Laufe des sogenannten Niger gelegenen Landschaften bewohnte, und von welchem wir im Verlaufe unserer Wanderung einigen Resten in der Nachbarschaft jenes Flusses bei Timbuktu begegnen werden. Es kann kein Zweifel über die Identität dieser Stämme herrschen*). Durch was für Revolutionen dieser Stamm von seinen alten Sitzen vertrieben worden ist, kann man noch nicht sagen. Schon Ebn Batūta fand die Berdāma, wo früher die Sakomāren gewohnt hatten. Ihre gegenwärtigen Sitze scheinen nicht so sehr öde und sollen sehr reich an Weidegrund sein, so dass sie eine beträchtliche Menge Rindvieh halten können. Mit der dadurch gewonnenen Butter versehen sie die weniger begünstigten Gaue Asbens. Sie scheinen indess nur geringe Macht zu besitzen und stehn anscheinend ganz unter dem Einfluss enger Freundschaft mit den Tauātern. Ein Theil von ihnen lebt sogar in der letztern Oase, namentlich die Abtheilung, welche Uëlād wuēn Tauāt genannt wird, ein Name, der eine merkwürdige Mischung von Arabisch und Temā-schirht zeigt. Die grösste Menge von ihnen soll indess im Gaue Amgīd leben. Ausser dem Namen des erwähnten Stammes erfuhr ich noch die Namen der folgenden:

die Kēl-tegéttuft, welche den Gau Ahóhorhēn bewohnen;

---

*) Die Arabischen Autoren schreiben stets صغمارة; es herrscht aber in Afrikanischen Namen die grösste Ungewissheit in Bezug auf غ, ق und ك: So schreiben Einige غرمة, Andere قرمة. Gōber wird geschrieben كوبر und von Anderen غوبر; Tagant bald تكانت, bald تغانت.



die Kēl-ūhet, deren Zelte gewöhnlich in Ahéllegen aufgeschlagen sind;

die Uëlād Témenīt, welche in Fasōlet leben;

der Stamm des Hadj 'Ali, der in einem Thale Namens Rhāris lebt, und

die Ihiauen-hāda, ein Stamm, welcher in Imāhir lebt und wahrscheinlich mit dem bloss Ihiauen genannten Stamm verwandt ist.

b. Die Hogār oder Hágara.

Ich glaubte früher, dass die Hogār zahlreicher als ihre östlichen Verwandten, die Asgar, seien, und dass sie bis gegen 3000 Mann in's Feld stellen könnten; ich habe indess im Verlauf meiner Reise gefunden, dass die freien Männer unter ihnen — die wirklichen „Hharār" oder „Imōscharh" — kaum mehr als 500 Waffenfähige zählen, während natürlich ihre Imrhād und Sklaven eine ungleich zahlreichere Schaar ausmachen. Trotz ihrer geringen Anzahl aber sind die Hogār ihrer gewaltigen Körpergrösse und Stärke wegen, und weil sie stark bewaffnet und im Gebrauch der Feuerwaffe nicht ganz ungeübt sind, von den übrigen Stämmen sehr gefürchtet. Sie leben fast ausschliesslich von Fleisch und Milch und haben ausser ihren Heerden nur wenig Lebensunterhalt, da sie keinen Tribut von Karawanen erheben. Dennoch treiben sie alljährlich kleine Summen von den Kunta, den Berabīsch und selbst eine kleine Steuer von den Bewohnern Arauans ein. Ihre eigene sehr beschränkte Anzahl jedoch und die grosse Entfernung erlaubt ihnen nicht, von den Salzminen von Täodenni, die ziemlich fern von ihren Wohnsitzen sind, weiteren Vortheil zu ziehen, obgleich sie einen kleinen Tribut von dem Häuptling von Täodenni erheben. Ihre Beziehungen zu dem westlichen Theile der Wüste werden jedoch erst durch das, was ich später zu berichten habe, deutlicher werden.

Die Hogār werden in folgende sechs Zweige getheilt:

die Kēl-rhalla, welche das Thal Erārar (der allgemeine Ausdruck für eine grosse Thalebene) bewohnen;

die Bu-ghelān, welche in dem Thale Ṭéfedist leben;

die Tai-tūk, bewohnen das schöne Thal Arák;

die Tégehin-u-ssīdi, die ihren Sitz in dem Thale Térhasart haben;

die Inémba, welche ihre Zelte in dem Thale Tifi-n-ákeli aufschlagen;

die Ikdeyén, welche Anímmegel bewohnen.

Ich will nun einige Bemerkungen über den Mittelpunkt des Gaues, den der Stamm der Hogār inne hat, hinzufügen; denn dieser scheint Züge von ganz besonderem Interesse darzubieten. Gewöhnlich wird er von den Arabern „Djebel Hāgar" genannt, dies ist aber natürlicherweise nicht die ursprüngliche Benennung. Der wirklich einheimische Name des Alpenlandes der Hogār scheint „Atakōr" zu sein. Diese Bergmasse, die unverkennbar in dem Winkel liegt, welcher durch die Strasse von Asëu nach Tauāt gebildet wird, erstreckt sich drei bis vier Tagereisen in der Länge und eine Tagereise in der Breite von Süd nach Nord, in der Entfernung von sieben Tagereisen südöstlich von Tauāt. Mein intelligenter Freund, der Scheich Ssidi Ahmed el Bakay in Timbuktu, welcher lange Zeit unter den Hogār sowohl als unter den Stämmen von Aïr gelebt hat, und namentlich unter den Kēl-fadē, versicherte mich auf das Bestimmteste, dass diese Berggruppe, und namentlich eine lange Kette derselben, bei weitem höher sei, als die Berge von Aïr; die Felsenwände seien sehr steil und von rother Farbe. Er bezeichnete mir als sehr bemerkenswerth und als die wahrscheinlich höchste Spitze der Gruppe den isolirten und steilen Kegel Ilimān oder Elimān. Sehr schöne Thäler und Schluchten sollen von diesen Bergen gebildet werden, deren einige von lebendigen Wasserquellen befruchtet werden und Feigen und Trauben hervorbringen.

Es wird hier am passendsten sein, diejenigen Tuaregstämme zu nennen, welche innerhalb der eigentlichen Grenzen von Tauāt leben. Dies sind: die Kēl-heméllel oder Uēlād Fakki, wie die Bevölkerung von Tauāt sie nennt; ihre Verwandten, die Tigge-n-sákkel, und die Tigge-n-gāli. Diese Stämme werden als zu den Tuareg gehörig angesehn, während die Gurāra nie als solche, sondern als Senāta betrachtet werden, und es ist irrthümlich, wie es bisher gewöhnlich geschehen, Tauāt beinahe als ein Tuareg-Land anzusprechen — wenn wir den Namen Tuareg in der früher gewöhnlichen Bedeutung überhaupt noch gebrauchen wollen.

VI. Strasse von Agades nach der „hillet e' Scheich Ssidi el Muchtar" in Assauad.

(Nach dem Kēl-feruān Baina.)

Diese Strasse ist gegenwärtig der Weg, welchen alljährlich die Raubzüge der Kēl-feruān nehmen, um die Karawanen auf ihrem Wege von Tauāt nach Timbuktu zu plündern. Es ist nicht, wie ich nachmals erfuhr, eine gerade Strasse; aber unglücklicherweise konnte mir Niemand von den Bewohnern von Assauad, die, wie ich schon oben erwähnt, wenn sie nicht von Timbuktu selbst aufbrechen, ihren Weg nach Mekka gewöhnlich über Agades nehmen, die Einzelheiten der direkten Strasse angeben. Sie führt durch die Wohnsitze der Auelimmiden.

1ster Tag: Enuágged, ein Thal, wo man zum ʿAsser (Nachmittags) ankommt, nachdem man Agades am Morgen verlassen hat.

2ter Tag: Imintédent (oder Em-n-tédent). Ankunft zur nämlichen Stunde wie gestern. Ehe man ankommt, hat man viele Einsenkungen oder Kessel in dem felsigen Boden zu passiren.

3ter Tag: Ssakēret, ein Thal. Ankunft nach Sonnenuntergang.

4ter Tag: Etmet Tadérret, ein Thal. Ankunft zwei Stunden nach Sonnenuntergang.

5ter Tag: Agrēdem, Ankunft Nachmittags. Die ganze Tagereise führt über eine Hammāda von rothem Boden, — ein Umstand, der die Ähnlichkeit sämmtlicher Hochebenen Central-Afrika's vergegenwärtigt, da die rothe Farbe auf der Reichhaltigkeit an Eisenoxyd zu beruhen scheint.

6ter Tag: Itssā-n-elimán. Ankunft Nachmittags. Hammāda.

7ter Tag: Timmia. Ankunftszeit und Charakter des Weges sind dieselben wie gestern.

8ter Tag: Ebelárh-larhēn. Ungefähr zur selben Zeit. Hammāda.

9ter Tag: Issakeriyen. Etwa zur selben Stunde. Hier ist die Hammāda mit wenig Graswuchs bedeckt. Die Richtung der Strasse scheint bis zu diesem Platze etwa WNW. gewesen zu sein, von hier an aber wendet sie sich mehr nördlich.

10ter Tag: Itssā-n-hébbi. Um die Zeit des 'Asser.

11ter Tag: Igédiān. Etwa 1 Uhr Nachmittags.

12ter Tag: Akōr. Um 'Asser.

13ter Tag: Kelidjít. Kurz nach Mittag.

14ter Tag: Akalū, ein bedeutendes Thal mit Wasser, welches man etwa um 1 Uhr Nachmittags erreicht.

15ter Tag: Akerīr, ein bewohntes Thal. Man kommt etwa zum 'Asser an, nachdem man bis nach Mittag im Thale Akalū hingegangen.

16ter Tag: Kīdal. Nach dem 'Asser.

Dieser Name bezeichnet, wie ich später erfuhr, nicht eine einzelne Lokalität, sondern begreift einen ganzen Gau mit fruchtbaren Thälern in sich, welche von den Debākal, die eine ausgezeichnete Pferdezucht haben, bewohnt werden. Die Debākal sind ein friedfertiger, herabgekommener Stamm, dessen Mitglieder viel umherwandern und mit ihrem geringen Wissen sich ihren Unterhalt verdienen. Sie werden gewöhnlich Ben-u-Ssékki genannt.

17ter Tag: Tim-áklali. Etwa um 'Asser.

18ter Tag: Asalárh. Um Sonnenuntergang. Man hat mehrere Einsenkungen in dem felsigen Terrain zu passiren gehabt. Hier findet man als Bewohner theilweis Araber aus dem Stamme der Kunta, theilweis Tuareg aus dem weitverbreiteten Stamme der Ifogas.

19ter Tag: Arhāschar (Erhāsar), ein schönes Thal mit Dattelpalmen; in einiger Entfernung davon ist ein anderes fruchtbares Thal, Namens Te-ssillīte, gleichfalls reich an Datteln.

20ster Tag: Tirhaurhauen. Um die Zeit des 'Asser.

21ster Tag: Hillet e' Scheich Ssidi el Muchtar, ein berühmter Ort religiöser Verehrung. Ankunft etwa um 1 Uhr Nachmittags. Dies ist das „belād Ssidi Mohammed", wo der unglückliche Major Laing unter dem Schutze Ssidi Mohammed's, des Vaters meines edlen Freundes, des Scheich el Bakay, im Sommer 1826 von den fürchterlichen Wunden sich wieder erholte, die er in jenem nächtlichen Überfalle von den Tuareg im Wadi Ahénnet erhalten hatte. Jedoch hiervon mehr im ferneren Verlauf meiner Reise, wenn wir selbst in Berührung mit jenen unruhigen Gegenden treten. Da werden wir auch diesen Ort mit Timbuktu in Verbindung bringen. Wir kehren jetzt zu den Ereignissen unserer Reise zurück.

XXI. KAPITEL.

Neue Zögerung. Stillleben in Tīn-téggana.

[*Mittwoch, 30sten Oktober.*] Endlich verliessen wir Agades. Es schien mir, als ob ich einen Blick in eine völlig andere Welt gethan, in eine neue Lebenssphäre, von welcher viele Beziehungen noch ganz dunkel für mich waren. Timbuktu bildete den Hintergrund dieses in schwachen Umrissen sich darstellenden Bildes, und sowie Bekanntschaft mit ihm unfehlbar Licht auf diesen Vorposten einer eigenthümlichen Nationalität und den Zustand ihrer Civilisation werfen würde, so schien es damals ein fast unerreichbarer Gegenstand. Denn damals dachte ich wenig daran, dass es meine Bestimmung sein sollte, fast ein Jahr lang in und um Timbuktu zu hausen, ja, ich hatte sogar Grund, die Möglichkeit zu bezweifeln, es von dieser Gegend aus zu erreichen. Alle meine Gedanken richteten sich damals nach dem Süden, und obwohl ich augenblicklich meine Schritte wieder rückwärts nach Norden wandte, betrachtete ich doch selbst diesen Rückgang, der mich wieder nach unserem Hauptquartier führte, von wo aus ich bald in die südlicheren Regionen vorzudringen erwarten konnte, als einen Fortschritt.

Unser erster Tagemarsch war indess ein höchst misslungener und ich bedauerte, diesen Tag nicht in der Stadt zugebracht zu haben. Hamma konnte einige zu seinem Trupp gehörige Esel nicht finden, aus dem einfachen Grunde, weil sie unser Freund Súmmusuk verkauft hatte, und der ganze

Tag ging so verloren. Wir lagerten denn, nachdem wir kaum 2½ Meilen gezogen waren. Hier schlossen sich uns der Tinylkum Ibrahīm und ein Kēl-owī Namens Rabbot an. Der Letztere, ein sehr liebenswürdiger und intelligenter Mann, belehrte mich unter Anderem, dass im Osten des Thales Tefárrakad mehrere andere Thäler seien, die an Reichthum und Fülle des Pflanzenwuchses jenem keineswegs nachständen. Er nannte als die bemerkenswerthesten dieser Thäler: Amdegra, Edób, Téwarni, Tīn-dauēn und Asságatay.

Als wir dann endlich am Donnerstag Morgen unsere Reise wirklich antraten, folgten wir ganz unserer alten Strasse, da Hamma dringend wünschte, so schnell wie möglich nach Hause zu kommen. Doch boten die Berge und Erhebungen, welche diese Gegend charakterisiren, indem wir sie nun von der anderen Seite sahen, noch immer eine reiche Abwechselung in der Scenerie dar, und ich hatte vielfache Gelegenheit, meine Aufnahme dieser Gegend zu vervollständigen. Ausserdem wählten wir unsere Lagerstätten an ganz anderen Plätzen, und manche kleine Vorfälle gaben unserer Reise ein neues Gepräge. Das interessanteste dieser kleinen Reiseabenteuer ereignete sich im Thale Búdde. Während wir nämlich sorglos und in nachlässiger Weise dahinzogen, rief uns plötzlich Hamma mit schallendem Ruf zu den Waffen. Ein Trupp von fünf Löwen näherte sich nämlich auf der östlichen Seite, wo das Land glücklicherweise ganz offen und nur von niedrigeren Felsaufsprüngen durchzogen war. Wir griffen also schnell zu unseren Waffen und Hamma, Mohammed, Rabbot und ich gingen ihnen entgegen. Sobald sie uns aber herankommen sahen, kehrten sie den Rücken und sprangen über das felsige Terrain ihrem Zufluchtsort in den Bergen wieder zu. Der Löwe von Aïr scheint in der That kein sehr grimmmuthiges Thier zu sein; er hat, wie diese ganze Gattung, die an der Grenzregion der Wüste lebt, keine oder eine sehr kurze Mähne — wenigstens so weit ich im Stande war,

aus der Ferne zu erkennen oder zu erforschen; denn weder hier, noch später am Niger konnte ich das Fell eines Löwen zu Gesicht bekommen. Aber die Eingeborenen behaupteten sehr bestimmt, dass die Löwen bei ihnen zu Lande n i e eine Mähne hätten; ich hatte nämlich auf meiner Reise nach Timbuktu ein sehr schönes Fell eines gewaltigen Löwen aus Lógone bei mir.

Das Thal Tíggeda entwickelte jetzt einen sehr verschiedenen Charakter von demjenigen, den es bei unserer Hinreise nach Agades hatte. Damals war es bei aller seiner Schönheit nicht durch die Anwesenheit eines einzigen menschlichen Wesens belebt; jetzt begegneten wir schon an seinem Eingange einer beträchtlichen Karawane Kēl-owī, die Salz geladen hatte; sie war von einer Heerde junger Kameele, welche in Agades gegen Korn verkauft werden sollten, begleitet. Weiterhin trafen wir auf eine Heerde von 60 bis 70 Stück Rindvieh und zahlreiche Ziegenheerden, die sich des reichen Krautwuchses erfreuten, welcher schon auf der Hinreise mein Erstaunen erregt hatte.

Wir wurden hier auch durch die wichtige Nachricht erschreckt, dass der alte Häuptling von Tintéllust nicht allein mit meinen Gefährten, sondern mit der ganzen Karawane schon nach dem Sudan aufgebrochen sei. Während nun der hitzige und leichtfertige Mohammed Pläne auf Pläne schmiedete, berechnend, wie wir im Stande sein könnten, sie einzuholen, blieb Hamma, der seinen Schwiegervater besser kannte, ungläubig; er war sich seiner eigenen Bedeutung zu wohl bewusst, als dass er geglaubt hätte, der alte Häuptling könne vor seiner Ankunft das Land verlassen; auch hatte er noch die nach Bilma ziehende Salzkarawane zu versorgen.

Wir hatten von dieser Seite einige sehr hübsche Bergansichten, namentlich als wir uns dem Eghellāl näherten, hinter welchem der Bonday und andere Berge hervortauchten.

Am Morgen des 5ten November, des Tages unserer Ankunft in Tintéllust, war es so kalt, dass wir erst zu später Stunde aufbrachen, indem Hamma ganz einfach erklärte, die Kälte verbiete die Reise: „dāri yahánna fatautschi". Nachdem wir uns endlich aufgerafft, legten wir eine starke Tagereise zurück und erreichten nach einem 11½stündigen Marsch unseren heimathlichen Sandhügel, Tintéllust gegenüber, wo unser Lager so viele Tage gestanden hatte. Jedoch erreichten wir ihn nicht auf dem geraden Wege, sondern auf „dem Diebsteig", um ungesehn selbst zuerst beobachten zu können. Aber die Residenz des grossen Häuptlings Annūr war in die tiefste Ruhe versenkt; Höflinge, Schmiede, alle grossen Männer und grossen Frauen waren abgezogen. Hamma schlich sich hinein, um zu sehn, ob Niemand zurückgeblieben sei, während wir unseren Reis kochten und uns für das Nachtlager einrichteten. Ruhe und Rast jedoch kam ganz ausser Frage; denn als Hamma zurückkehrte, rief er uns zum Aufbruch. Nichts ist schrecklicher als ein nächtlicher Marsch, vorzüglich wenn er auf eine starke Tagereise folgt. Aber in der Begeisterung, südwärts vorzudringen, stimmte ich aus vollem Herzen in den Ausruf mit ein: „se fatautschi se Kanō", „keine Rast vor Kanō"*).

Es war um 10 Uhr Abends, als wir wieder aufbrachen. Während die rüstigen, in ihre Lederschurze gekleideten Sklaven Abárschi und Dīdi mit Hamma eifrigst Kameele und Esel beluden und auch mein hitziger Schuschān mit Feuereifer zur Weiterreise trieb, streifte ich zwischen Büschen, Bäumen und Felsklippen umher, um alte liebe Plätze aufzusuchen und Abschied von dieser Stätte zu nehmen, wo wir zuerst in ganz neue Anschauungen und in eine ganz neue Welt uns eingelebt hatten. Ungeachtet manchen kleinen Ungemaches war mir dies Bergland voll ungeahnten neuen Interesses unend-

*) Wörtlich: „nur Reise, nur Kanō!"

lich lieb geworden und mit tiefem Gefühl nahm ich Abschied von Hügel, Thal und Klippe.

Mit Eifer brachen wir auf, im breiten Thale dahinziehend; bald aber begann ich die Qual der Übermüdung zu fühlen. Um nicht im schläfrigen Zustande vom Kameele zu fallen, war ich genöthigt, einen grossen Theil der Nacht hindurch mich zu Fusse hinzuschleppen, was eben nicht angenehm war, da die Thalsohle einen sehr rauhen Boden hatte und an vielen Stellen dicht mit hohem Gras überwachsen war. Nachdem wir eine felsige Fläche überschritten, erreichten wir etwa um 4 Uhr Morgens die grosse, mit dem Thale von Tintéllust in engem Zusammenhange stehende Thalebene Tīn-téggana *). Wir stolperten auf unserem Weg über dichte Bū-rékkeba-Knollen und andere Kräuterarten, bis der Tag mit ziemlich kalter Luft anbrach und unseren von Schläfrigkeit umnebelten Blicken das Lager der Karawane enthüllte. Da machten wir mehrmals Halt, um uns den Leuten zu erkennen zu geben; denn unser Hauptmann Hamma war zurückgeblieben und hatte sich gemächlich am Wege schlafen gelegt. Dann hielten wir uns gerade auf die beiden Europäischen Zelte zu, welche sicher die Wohnstätte meiner beiden

*) Der Umstand, dass wir bei Nacht zogen, ist natürlich der Grund, dass diese Strecke nur in allgemeinen Zügen auf der Karte angegeben werden kann; denn Herr Overweg hat leider gar nichts darüber. Ich will hier bemerken, dass derselbe während der Zeit meiner Abwesenheit sehr bedeutend an Beinausbrüchen gelitten hatte und fast einen Monat kränkelte. Dies ist ein höchst merkwürdiger Umstand, auf den ich anderswo wieder zurückkommen werde. Offenbar war dies der Einfluss der Regenzeit, aber weder Herr Richardson, noch ich litten irgendwie davon. Aber während ich später jedes Jahr ausserordentlich an diesen Beinausbrüchen zu leiden hatte, bekam Herr Overweg dieses Übel nicht wieder; — allerdings starb er schon am Ende der zweitfolgenden Regenzeit. Auch Dr. Vogel litt später ausserordentlich an diesem Übel. In der That äusserte er in seiner aufgeweckten Laune das Bedenken, dass die auf der Haut zurückgebliebenen Narben in späteren Combinationen des Lebens einen Ehescheidungsprozess zur Folge haben könnten. — Möge ihm glückliche Heimkehr zu den Seinen beschieden sein!

Reisegefährten anzeigten. Der alte Häuptling Annūr war schon munter und empfing mich mit grosser Freundlichkeit, freundlicher — ich muss es gestehen — als meine beiden Europäischen Freunde, welche nicht ganz ohne Eifersucht über den Erfolg meines Unternehmens waren.

Nachdem ich mich wieder in unserem kleinen Zelte heimisch gemacht, zog ich es vor, anstatt mich niederzulegen, umherzuschauen, um mich mit dem Charakter der Gegend bekannt zu machen; denn am Morgen zu schlafen, ist für mich eben keine angenehme Sache.

Das Thal Tīn-téggana, wo Annūr mit seinen Leuten gelagert war, ist hier etwa drei Meilen breit. Gegen Osten wird es von einer niedrigen Kette, über welche sich der kleine Kegel Adŏde zu grösserer Höhe erhebt, begrenzt. Gegen Westen deckt es der Bonday und einige kleinere Bergmassen, und gegen Süden ein ansteigendes Terrain, das von mehr isolirten Kegeln überragt wird; nordwärts aber breitet sich ein offener Blick über das breite, flache Thal niederwärts aus, bis er von der grossen Bergmasse, welche das Thal von Tintéllust an der Nordseite deckt, abgeschlossen wird. Obgleich nichts weniger als malerisch, war es eine schöne offene Landschaft. Sie bildet den Kern des Besitzthumes des alten Häuptlings; seine Kameele weiden hier das ganze Jahr hindurch und er selbst kommt gewöhnlich um diese Jahreszeit hierher, um die Landluft zu geniessen, während die Natur in ihrer Blüthe ist und das Wetter kühl wird. So hat auch Tintéllust, wie London und Paris, seine Saison.

Ohne Arg, dass wir hier einen längeren Aufenthalt machen würden, gaben wir uns der Hoffnung hin, dass wir am folgenden Tage aufbrechen würden. Aber etwa um Mittag kam der alte Häuptling plötzlich mit der feierlichen Erklärung zu uns, dass er selbst jetzt nicht im Stande sei, mit uns weiter zu ziehen, sondern dass er die Rückkehr der Salzka-

rawane abwarten müsse; Singhīna jedoch bräche morgen nach Süden auf; wenn wir wollten, könnten wir mit diesem gehn. Er dachte offenbar, dass Keiner von uns dies wagen würde; als ich aber darauf bestand, erklärte er sowohl als Singhīna, es sei zu gefährlich. Es würde unverständig gewesen sein, noch länger daran zu denken, sich unter den Schutz jenes Sklaven zu stellen.

Es war gewiss für mich, nachdem ich mit der schönsten Hoffnung, meine Gefährten erst auf dem halben Wege nach dem Sudan einzuholen, hinter denselben hergeeilt war, im ersten Augenblick eine höchst empfindliche Enttäuschung, hier nun plötzlich zu langem Warten verdammt zu sein. Später erkannte ich vollkommen, dass wir, obgleich uns durch diesen Umstand mehr als ein Monat der günstigsten Reisezeit verloren ging, jede mögliche Gewährleistung erlangten, den Ort unserer Bestimmung unangefochten zu erreichen. Denn wir hatten nun die Gelegenheit, oder vielmehr, wir waren genöthigt, unser ganzes Gepäck mit Singhīna vorauszuschicken, und konnten uns vollkommen der Erwartung hingeben, mit einem grösseren Grade von Ruhe und Frieden zu reisen, da wir nicht von unserer Habe belästigt waren; denn obwohl von äusserst geringem und wahrhaft verächtlichem Werthe, erregte sie demungeachtet noch immer die Habgier der Leute. Für den Augenblick jedoch war es keineswegs angenehm. Herr Overweg und ich hatten uns fast aller unserer Sachen zu entäussern und mussten sie nach Kanō senden, um sie dort der Sorgfalt eines Mannes zu überlassen, dessen Charakter wir durchaus nicht kannten.

[*Freitag, 8ten November.*] Beinahe alle Araber und viele von den Kēl-owī brachen auf. Es war ein peinigendes Gefühl, sie gehn sehn und selbst zurückbleiben zu müssen. Unser Freund Mūssa, der einer der treuesten unserer Tinylkum-Kameelführer gewesen war, welcher uns fast täglich in unserem Zelte besucht und uns so viele schätzbare Nachrichten gege-

ben hatte *), war der Letzte, der sich von uns verabschiedete, — um in Kanō wieder mit uns zusammenzutreffen.

Lange schaute ich sehnsüchtig den Abziehenden nach; sobald sich aber die Reisegesellschaft unseren Blicken entzogen hatte, beschloss ich, den möglichst besten Gebrauch von dieser unfreiwilligen Musezeit zu machen, um die vielfachen wichtigen Erfahrungen und Nachrichten, welche ich in Agades gesammelt, durchzuarbeiten und einen möglichst vollständigen Bericht nach Europa zu senden. Denn es war mein eifriges Bemühen, das Interesse des wissenschaftlichen Publikums für unsere Expedition zu erregen, damit die Englische Regierung sich berechtigt fühlen könne, uns neue Mittel zu gewähren. Ohne diese wären wir nach unseren schweren Verlusten genöthigt gewesen, sofort zurückzukehren, ohne die Hauptzwecke unserer Sendung erreicht zu haben. Von diesem Gesichtspunkte aus glaube ich, dass unser ruhiges Leben in Asben nicht ohne gute Folgen geblieben ist.

Da wir nun auf längere Zeit ein Standlager beziehen sollten, so war unser alter Freund darauf bedacht, einen freundlichen Platz zu wählen, und das Lager gewann unendlich an Gemüthlichkeit und Behaglichkeit, als wir am folgenden Tage nach der kleinen Korámma „Ofayet" übersiedelten. Dies ist ein kleiner, lieblicher Arm des ausgedehnten und unregelmässig umgrenzten Thales Tīn-téggana, der sich von den westlichen Felshöhen aus einem Passe — „Kōgo-n-dūtsi" — herabzieht, welcher durch den Bonday mit einem niedrigeren Berge im Süden, an welchem entlang der Weg nach A'-ssōdi führt, gebildet wird. Die grüne, das eigentliche zeitweilige Strombett umgebende Einsenkung war dicht mit Mimosen angefüllt und hohes Bū-rékkeba-Gras und die Alluot genannte blaue Cruci-

*) Ich drücke nochmals mein Bedauern aus, dass ein langer Brief über die Topographie des Landes Aïr, zum grössten Theil nach Mūssa's Berichten niedergeschrieben, den ich nach Europa gesandt, nie angekommen zu sein scheint.



fere bedeckten den Boden. Das Ganze bildete ein behagliches Dickicht, das erst allmählich lichter wurde, indem täglich ungeheuere Äste, ja selbst ganze Bäume niedergeschlagen wurden, um die Feuerstätten während der Nacht zu unterhalten. Es war nämlich nicht nur kühl, sondern mitunter sogar ausserordentlich kalt, wie es uns wenigstens schien, und wir fühlten uns am Abend nicht behaglich, wenn wir uns nicht vor unseren Zelten rings um ein ungeheueres Feuer ausstreckten. Auch die hohen Gräser verschwanden allmählich, da sie nicht nur von den Kameelen gefressen wurden, sondern auch zum Bau kleiner konischer und viereckiger Hütten dienten, aus denen sich nach und nach in dieser wilden Stätte ein kleines Dorf bildete. Von diesem Lagerplatz mit der Kuppe Adŏde im Hintergrunde gibt die folgende Ansicht eine Vorstellung.



Die Zeit, welche wir hier zubrachten, würde in jeder Hinsicht nur höchst angenehm ausgefüllt worden sein, hätten nicht Overweg und ich die grösste Belästigung durch unseren

unverschämten Tunesischen Freigelassenen erleiden müssen. Er hatte uns auf der ersten Hälfte unserer Reise mitunter seine Ruchlosigkeit und Leichtfertigkeit durch Gewandtheit und aufgeweckten Geist vergessen machen; aber jetzt, nach unserem Aufenthalt in Agades, wo er, anstatt mir in meiner schwierigen Stellung beizustehn, die Zeit nur in Ausgelassenheit zugebracht hatte, wurde er vollständig ekelhaft und unerträglich. Unglücklicherweise fanden wir keine Gelegenheit, ihn zurückzusenden, und ich hielt es für's Beste, ihn mit mir nach Kanō zu nehmen, wo ich gewiss war, ihn los zu werden. Auch unser Diener Ibrahīm, obwohl bei weitem verständiger, war durchaus nicht liebenswürdig und keineswegs unseres Vertrauens in jeder Beziehung würdig. Das war um so mehr zu bedauern, als sich seine früheren Reisen fast über ganz Haussa, ja selbst bis Gondja erstreckten und er desshalb von unberechenbarem Nutzen hätte sein können. Ich hatte aber glücklicherweise noch einen anderen Diener. Er war ein hagerer junger Bursche — freilich schon Familienvater — von wenig einnehmendem Äusseren, ein halber Tēbu, aber doch der nützlichste aller Diener, die ich je hatte, der mir mit grosser Treue zur Seite gestanden. Er war trotz seines jugendlichen Alters schon weit umher gekommen, über die ganze östliche Hälfte der Wüste, und hatte an mancherlei Abenteuern der furchtbarsten Art Theil genommen; dabei hatte er ein starkes Ehrgefühl und war durchaus redlich. Dieser junge Mensch, der mit kurzer Unterbrechung, als ich ihn nämlich im Jahre 1851 mit des verstorbenen Herrn Richardson Papieren und Sachen nach Mursuk sandte, mein Diener blieb, bis ich im Sommer 1855 nach Fesān zurückkehrte, ist Mohammed el Gatrōni (Einwohner von Gatrōn im südlichen Fesān), den ich im Verlaufe meiner Reiseschicksale wiederholt zu erwähnen haben werde.

Der Eifer, mit welchem ich meinen Bericht angefangen, wurde schön belohnt; denn am 14ten kam der Ghadāmser

Kaufmann Abubekr el Wachschi, ein Mann, den ich im Laufe meiner Erzählung wiederholt zu erwähnen haben werde, zu Annūr. Er hatte sich über eine Räuberei zu beklagen, die an einem Theile seiner Waaren in Tessaua verübt worden. Ohne diesen Vorfall würde er nicht hergekommen sein, und seine Leute, die er nach Ghadāmes sendete, würden den Weg über Á-ssōdi genommen haben, ohne dass wir Kenntniss von ihnen gehabt hätten. Hierdurch wurde mir die beste Gelegenheit zu Theil, den ersten Abschnitt meines Berichtes abzusenden. Der alte biedere Mann versicherte mich, dass das Packet Ghadāmes in zwei Monaten erreichen würde, aber unglücklicherweise kam es an jenem Platze an, als der Agent Herr Charles Dickson, an welchen es adressirt war, sich in Tripoli aufhielt, so dass es mehrere Monate ganz ruhig dort liegen blieb.

Dieser achtungswerthe Kaufmann war ein interessantes Beispiel des Gefühls, mit dem die einheimischen Kaufleute die Bestrebungen der Engländer in Bezug auf den Sklavenhandel betrachten. Er hatte in früherer Zeit selbst mehrmals Tunis und Tripoli besucht und durch die Abschaffung des Sklavenhandels an dem ersteren dieser beiden Plätze bedeutende Einbusse erlitten. Dennoch konnte er die Rechtmässigkeit dieses Verfahrens und das edle Bestreben desselben nicht läugnen, aber er liess seinen ganzen Ingrimm auf den Umstand fallen, dass die Amerikaner nun auf dem Flusse nach Nuffi kämen und dort Sklaven kauften, während doch die Engländer als Herren der See dies verhüten könnten. Ich werde später auf diesen Umstand zurückkommen. Merkwürdig war es, dass der alte Mann diesen weiten, beschwerlichen Weg von Tessaua nur der erwähnten Räuberei wegen gemacht hatte, und zwar bloss in Gesellschaft von zwei Tuareg.

Im Laufe des 15ten d. M., während ich ruhig in meinem Zelte sass, hörte ich plötzlich meinen Namen „ʿAbd el Kerīm" von einer wohlbekannten Stimme rufen. Ich sah hinaus und zu

meinem grossen Erstaunen erblickte ich die kleine, untersetzte Figur meines Freundes Hamma, in abgemessenem Schritte, seine Rechte hoch oben auf seinen eisernen Speer gestützt, einherwandelnd. Ich hatte geglaubt, er sei nach Bilma gegangen, wie uns gesagt worden war; er erzählte mir jedoch, dass er, nachdem er die Salzkarawane am Anfange der Hammāda erreicht, dieselbe nur mit einem grösseren Vorrath von Korn versehen habe und, nachdem er sich mit ihnen berathen, zurückgekommen sei, um seinen alten Schwiegervater in dem mühevollen Unternehmen, die unruhigen Stämme einigermassen in Ordnung zu halten, zu unterstützen. Wie streng geheim Alles bleibt, was in diesem halbbarbarischen Lande geschieht, ist in der That bemerkenswerth, und es trägt ohne Zweifel einen grossen Theil zu dem Einfluss und der Macht des weisen Häuptlings von Tintéllust bei.

Vier Tage später kam mein anderer Freund, Mohammed der Einfältige, welcher die Expedition des Sultans von Agades begleitet hatte, und war voll von den einzelnen Vorfällen dieses kleinen Feldzuges. Weder Astáfidet, der Prinz der Kēl-owī, noch Abd el Kádiri, der in Agades residirende Sultan, nahm thätlichen Antheil an dem Angriff — der „ssúkkua" —, sondern hielten sich in einiger Entfernung. Dies zeigt hinreichend, dass ihre Macht eine mehr nominelle als wirkliche ist; denn unter solchen Stämmen, wie diese, kann wirkliche Macht nur von einem kriegerischen Manne, der seine Leute selbst in den Kampf führt, gehandhabt werden. Aber ungeachtet aller ihrer heroischen Thaten rief mein lustiger Freund, als ich ihn nach dem Ergebniss des Ganzen fragte, ob der Zustand des Landes im Norden nun geordnet und die Strasse sicher sei, mit einer bezeichnenden Grimasse aus: „babu dādi", „nicht eben heiter". In welchem Grade dieser Ausdruck euphonistisch war, hatten wir bald Gelegenheit zu erfahren; denn am nächsten Tage kam die „Makéria", die Frau des „Mákeri" Elias, um uns mitzutheilen, ein

Raubzug der E-faday hätte plötzlich Tīn-tarh-odē überfallen, und nachdem die zurückgebliebenen Bewohner, welche nicht mit der Salzkarawane oder nach dem Sudan gegangen seien, sich in die Berge geflüchtet, hätten sie zwei grosse Heerden („gerki") Kameele und alles bewegliche Eigenthum fortgeschleppt. So ungeordnet ist der Zustand dieses Landes, wo die Häuptlinge, anstatt systematisch Rebellen und Raubzügler zu bestrafen, dergleichen Vorfälle von Verbrechen nur als Gelegenheiten benutzen, sich selbst mit dem Raube zu bereichern.

Die E-faday zählen nicht mehr als zweihundert bis dreihundert Speere, aber sie werden gewöhnlich von den Igammēn und Edelén, zwei Stämmen der Imrhād, welche oben erwähnt sind, unterstützt. Die Zustände waren zu bedrohlich, als dass sie langen Verzug erlaubten. Am nächsten Tage machte sich der alte Häuptling, von Hamma und sieben anderen treuen Gefährten begleitet, auf seinem schnellen Meheri nach Tīn-téyyat auf, um dort den alten Mållem Asōri — „den Weisen Aïrs" — unter diesen bedrohlichen Umständen um Rath zu fragen; denn die Gefahr, die dem Lande aus so beunruhigtem Zustande drohete, war nicht gering, da der Häuptling selbst gerade im Begriffe stand, nach dem Sudan abzureisen. Die E-faday nämlich, sich wohlbewusst, dass die Strafe sie bald erreichen würde, wenn sie blieben, wo sie wären, hatten ihre Familien und das geringe Besitzthum, das ihnen geblieben, zusammen mit dem Raube, den sie von den Anisslimen gemacht, zusammengerafft und ihre Heimath in Fade-angh verlassen. Sie hatten sich zu ihren Freunden, den Hadánara, begeben und konnten von hier aus den Kēl-owī grossen Schaden zufügen und ihre Verbindung mit Rhāt abschneiden. Der „Weise" nun, eifrig für die Wohlfahrt seines Vaterlandes bedacht, hatte, sobald er von diesen Umständen Nachricht bekommen, diesem gesetzlosen Volke Leute nachgesandt, um sie zu überreden, die geraubten Kameele wieder auszuliefern und selbst wieder in ihren heimathlichen

Gau zurückzukehren. Ich erfuhr jetzt auch, dass mein Meheri, welcher nach früheren Angaben im Besitze von Mohammed Irhōlar Ikáskesan sein sollte, unter den von den E-faday zurückgehaltenen war, die ihn wahrscheinlich den Anisslimen abgenommen hatten.

Der alte Häuptling, rüstig, wie er noch war, kehrte von seiner wichtigen Berathung schon am Abend des 23sten d. M. zurück und gab uns am folgenden Morgen, während er seinen Kaffee trank, einige interessante Notizen über den „Löwen von Tīn-téyyat" (den Mållem Asōri). Er war immer heiter und mittheilend und verplauderte mit uns ganze Stunden. Asōri, sagte er, habe den höchsten Grad von Weisheit und Gelehrsamkeit erlangt, so dass er alle göttlichen und menschlichen Dinge umfasse, ohne je das Land Aïr zu verlassen; er sei nun fast blind, obwohl an Jahren jünger als er (Annūr) selbst; nur mit einem Auge könne er ein wenig sehn. Sein Vater sei auch ein grosser Weiser gewesen. Früher, erzählte Annūr, war ein anderer grosser Mållem im Lande, Namens Hāmi, aus Tīn-tarh-odē gebürtig; so lange er lebte, wären die Anisslimen, seine Mitbürger, ein gutes Volk gewesen und wären die Wege der Gerechtigkeit gewandelt; gegenwärtig dagegen wäre ihr Name „Anisslimen" zur blossen Ironie geworden, denn sie seien die Gesetzlosesten der Gesetzlosen und ohne alle Gottesfurcht; fast alle Unruhen, in welche das Land gestürzt würde, wären ihrem Anstiften und ihren Intriguen zuzuschreiben. Hiermit war Annūr auf ein Lieblingsthema gekommen und er wurde in seinem Ärger und Zorn gegen die heiligen Leute, die seine Autorität nicht anerkannten, ganz beredt.

Mit uns war der alte Mann auf dem freundschaftlichsten Fusse, und anstatt argwöhnisch darüber zu sein, dass „wir sein Land niederschrieben", war er vielmehr bemüht, eine irrthümliche Ansicht, die wir haben könnten, zu verbessern. Ich werde nicht leicht vergessen, mit wie viel Vergnügen er

meine Skizze von der Strasse von Tintéllust nach Agades betrachtete, während ich ihm ihre Hauptzüge erklärte. Er fand eine stolze Genugthuung darin, dass ein Fremder aus so weit entferntem Lande den eigenthümlichen Reiz der Berge und Schluchten seiner Heimath zu schätzen wisse. Er war von unserer Lebensart und von unserem Betragen so eingenommen, dass er eines Tags, nachdem er in meinem Zelte einige Zeit ruhig mit mir geplaudert, nach Yussuf sandte und ihm offen sagte, er fürchte, unsere Religion möchte besser als ihre eigene sein. Der Araber aber gab ihm zur Antwort, dass unsere Sitten allerdings ausgezeichnet seien, aber dass unser Religionsbekenntniss einige grosse Mängel habe, indem es die Einheit des allmächtigen Gottes beeinträchtige und einen seiner Propheten von dem wirklichen Range eines Sklaven Gottes zu dem seines Sohnes erhöbe. Annūr, der sich ein wenig von seinem Lager erhob, schaute Yussuf fest in's Gesicht und sagte: „hákkanánne", „ist es so?". Für den Augenblick schwieg ich, aber ich gab dem Häuptling gelegentlich Winke über den wahren Charakter unserer Religion; der alte Mann liebte es jedoch nicht sehr, über diesen Gegenstand zu sprechen, obwohl er, so viel wir beobachten konnten, streng in seinen Gebeten war. Er war ganz ein Geschäftsmann, der in einem Lande, wo von Natur Alles zur Unordnung und zur Unruhe sich neigt, einen gewissen Grad von Ordnung aufrecht zu erhalten strebte; in anderer Beziehung erlaubte er Jedem, zu handeln, wie ihm beliebte. Ungeachtet seiner praktischen Strenge war er eigentlich von milder Gemüthsart, wie er denn die Europäer für abscheuliche Barbaren hielt, weil sie in ihren Kriegen schonungslos so ungeheuere Schaaren von Menschen tödten könnten und Kanonen anstatt Speer und Schwert gebrauchten; denn die letzteren hielt er für die einzigen erlaubten und eines Mannes würdigen Waffen, welche der Mensch gegen den Menschen gebrauchen dürfe. — Was würde er gesagt haben, wäre

er Augenzeuge einiger unserer blutigsten Schlachtfelder, wie der von Leipzig und Waterloo, gewesen! Er würde sich mit Abscheu und Verachtung von der gepriesenen Civilisation Europa's abgewendet und mit Genugthuung der Räubereien und kleinen Gefechte seines wilden Heimathlandes gedacht haben.

[*Montag, 25sten November.*] Der heutige Tag war für unsere kleine Niederlassung ein bedeutender Markttag; denn gestern war die lange erwartete Karawane von Damerghū mit Lebensmitteln angekommen und alle Leute legten ihre nöthigen Vorräthe ein. Wir jedoch hatten einige Mühe, unsere Bedürfnisse zu befriedigen, da alle unsere Sachen, selbst die wenigen Thaler, welche wir noch besassen, sehr entwerthet waren und zu mehr als 30 Prozent unter ihrem eigentlichen Werthe weggegeben werden mussten. — Nachdem ich in Agades die Schwäche meines Magens durch Hülfe der „fürstlichen Gerichte", welche mir von ʿAbd el Kádiri gesandt wurden, einigermassen beseitigt, hatte ich ungeachtet des schönen, kühlen Wetters nochmals von der Wirkung unserer beinahe rohen, bitteren Gerichte aus Negerhirse zu leiden, namentlich da ich keinen Thee mehr besass, um diesen unschmackhaften und schwer verdaulichen Teig hinunterzuspülen.

Ich fühlte denn ungewöhnliches Behagen, als wir am 27sten mit einer kräftigen Suppe bewirthet wurden; sie war von dem Fleische eines Ochsen gekocht, den wir von Annūr für 12,000 Kurdī gekauft hatten. — Es war ein Tag der Freude und eine neue Epoche in unserem einförmigen Dasein, und ich fühlte meine Gesundheit wieder zurückkehren. —

Unsere Geduld wurde wirklich auf die härteste Probe gestellt und ich schaute einige Augenblicke mit einer Art Verzweiflung in Hamma's Antlitz, der eben *(28sten November)* von seiner Sendschaft zu den E-faday, welche nicht ganz erfolgreich gewesen zu sein schien, zurückgekehrt war. Er

erklärte mir nämlich, dass wir immer noch einen Aufenthalt von 25 Tagen hier haben würden; glücklicherweise pflegte er aber die Dinge von ihrer schlimmsten Seite darzustellen, und ich war froh, dass der alte Häuptling selbst, als ich ihn nachmals fragte, mich versicherte, unser Aufenthalt würde bestimmt nicht 15 Tage überschreiten. Ich überzeugte mich indess in der Folge durch die ersten Tage unseres Scheinreisens, dass die Angabe des wahrheitsliebenden Hamma, der mich nie betrogen hatte, vollkommen begründet sei.

Mein Freund kam, um zeitweiligen Abschied von mir zu nehmen, da er für wenige Tage sich entfernen wollte, um eine seiner älteren Schwestern, welche in Telīschiet wohnte (einem Orte weiter oberhalb im Thale von Tīn-téggana), zu besuchen, und natürlicherweise hatte ich ihn mit einem kleinen Erzeugniss Europäischer Industrie als Geschenk für sie zu versehen.

Wir hatten alle Ursache, die Energie des alten Häuptlings zu bewundern. Am 30sten November nämlich ging er zu einer „geheimen Rathssitzung" mit Mállem Asōri und Sultan Astáfidet, die in einer einsamen Schlucht halben Weges zwischen Tīn-téggana und Á-ssōdi stattfand, und obgleich er am 1sten Dezember erst spät am Abend von da zurückgekehrt war, sahen wir ihn doch schon früh am Morgen des 2ten im Galop durch das Lager reiten, um den neuen Wasserplatz weiter unten im Hauptthale zu besuchen. Der ehemalige Brunnen fing nämlich an auszutrocknen, oder es war vielmehr nöthig geworden, ihn zu grösserer Tiefe auszugraben, da die Feuchtigkeit, welche sich in der Regenzeit angesammelt hatte, allmählich zurückwich. Dies war auch die erste Gelegenheit, wo wir unseren Freund zu Pferde sahen, und obwohl 76 Jahre alt, sass er doch sehr gut und gerade im Sattel; man bemerkte jedoch, dass er sich zeigen wollte.

Herr Overweg brach an einem der folgenden Tage auf, um

den Brunnen zu sehn, der in westnordwestlicher Richtung etwa 4 Meilen von unserem Lager entfernt lag, hinter einem kleinen Dorfe Namens Obrássen, an den Vorhöhen des Bonday, und er fand, dass es vielmehr ein kleiner Kessel sei, welcher in einiger Höhe zwischen den Felsriffen gebildet war und den Angaben der Anwohner zufolge sein Wasser von einem Quellborn erhielt. Überhaupt streifte Dr. Overweg, der jetzt wieder vollkommen hergestellt war, während der letzten Zeit unseres Aufenthaltes in Tīn-téggana vielfach umher und würde, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, die Heimath wiederzusehn, mit seinem gewandten geologischen Blick viel zu richtigerer Kenntniss dieser Gegend beigetragen haben. So fand er auf der östlichen Seite des Thales, unweit der Kuppe des Adŏde, kleine Basaltkuppen, und man sollte meinen, dass jene Kuppe selbst aus dem nämlichen Gestein bestände.

Ich war nicht wenig überrascht, als ich an einem dieser Tage von Mohammed Byrdji, Annūr's Enkel, der nach Hadj 'Abdūa die nächste Anwartschaft auf das Häuptlingsthum hat, hörte, dass der Letztere mit el U-ssu oder Lū-ssu, dem einflussreichen Häuptling von Asanēres und el Hossēn schon vor 6 Tagen nach Süden aufgebrochen wäre, um die nöthigen Lebensmittel für die Salzkarawane einzukaufen. — In der That, in diesem kleinen Lande geht immer etwas vor sich, und alle Welt scheint ein sehr bewegtes und ruheloses Leben zu führen. Es ist daher keineswegs zu verwundern, wenn die Leute selbst, wenigstens die Mehrzahl derselben, auch ihrem Ursprunge nach die Kinder leicht geknüpfter, vorübergehender Verbindungen sind. Vielleicht nirgends gibt es weniger ein Familienleben und sind die Bande des ehelichen Lebens loser, als unter diesen eigentlichen Kēl-owī; aber man würde sehr irren, wenn man hierin die freieren, unvermischten Stämme mit einschliessen wollte, die in einiger Entfernung von diesem Mittelpunkt des Salz-

handels leben. Und doch ist selbst in Tintéllust, und sogar im Hause des Häuptlings, ein kleiner Familienkreis, der sich wenigstens gelegentlich zusammenfindet.

[*Donnerstag, 5ten Dezember.*] Endlich traf der erste Trupp der Salzkarawane von Bilma ein, und damit eröffnete sich die Aussicht unseres baldigen Abzuges aus Asben, das uns jetzt schon ganz heimathlich an sich schloss. Das Verhältniss dieses Landes zu Bilma war so wichtig, dass wir, sobald wir von unserem längeren hiesigen Aufenthalte überzeugt waren, erstrebt hatten, uns selbst mit jenem wichtigen Punkte in Verbindung zu setzen, und Herr Overweg hatte mit lobenswerthem Eifer versucht, den Häuptling zu bewegen, dass er ihm erlauben möchte, die Salzleute zu begleiten. Aber während es Annūr's eigenes Interesse war, dass Einer von uns nach Agades gehn möchte, um uns den titulären Oberherrn des Landes zu befreunden, so konnte ihm doch nichts daran liegen, dass wir Bilma von hier aus besuchten; im Gegentheil mochte er ein solches Unternehmen in Rücksicht auf unser enges Verhältniss zu den Türken mit einigem Argwohn betrachten. Bekannt mit der überaus wüsten Natur der zu durchziehenden Landschaft und mit der Schwierigkeit und Eilfertigkeit der Arbeit des Salzladens selbst, wünschten wir sehnlich, mit den von so schwierigem Werke Heimkehrenden in Berührung zu kommen; aber sie wurden nicht sichtbar, sondern hielten sich zu weit westlich von unserem Lager, nach dem Brunnen zu.

Am folgenden Abend jedoch kamen einige Freunde und Parteigänger des alten Häuptlings, zu Mehāra beritten, und wurden von den Frauen mit einem lauten, schrillen Ruf des Willkommens — „tírlelāk" (Plur. von „tarlíllik"), sehr ähnlich dem Freudenruf „tehlīl" *), der Araber — begrüsst.

*) Es ist dasselbe Wort.

Allmählich wurden denn auch Vorbereitungen zu unserem Aufbruch getroffen; zuvor aber war es nothwendig, für Wasservorrath zu sorgen, nicht allein für das augenblickliche Bedürfniss der zahlreichen Salzkarawane, sondern auch für den beständigen Gebrauch derjenigen, welche während der Abwesenheit ihres Häuptlings und Herrn im Lande zurückblieben.

Demgemäss verliess der alte Häuptling am 7ten Dezember mit allen seinen Leuten in feierlicher Prozession unser Lager, um einen neuen Brunnen zu graben. Nachdem sie lange mit Hülfe eines Speeres nach dem günstigsten Flecke gesucht hatten, begannen sie ihre Arbeit unmittelbar am Eingange eines kleinen Seitenarmes, welcher auf der Ostseite, unweit Adŏde, in das Hauptthal einmündet. Da sie einen genügenden Wasservorrath fanden, dämmten sie den Brunnen mit Ästen und Steinen ein, so dass er sich wenigstens bis zur nächsten Regenzeit halten konnte; dann aber war es wahrscheinlich, dass ihn die Wasserfluthen zerstören würden. Es gibt in der That in diesen Ländern sehr wenige Unternehmungen dieser Art, welche auf längere Dauer als die eines Jahres berechnet sind. Jede Regenzeit beginnt eine neue Schöpfung, wie in der Natur, so auch im Leben des Menschen. —

Während unseres langen, trägen Aufenthaltes in diesem ruhigen Zufluchtsorte der Wildniss hatte ich, nachdem mein Bericht über Agades vollendet war, angefangen, in einer umfassenderen Weise die in jener Stadt geredete Sprache zu studiren, und um diesen Zweck zu erreichen, war ich genöthigt gewesen, eine Art Vertrag mit dem verächtlichen Schurken Súmmusuk zu schliessen. Er hatte nach seinen Umtrieben in Agades, hauptsächlich aber weil er sich nicht entblödete, die Esel seines Herrn zu verkaufen, von Letzterem höchst derbe Bestrafung erduldet. Die hauptsächlichsten Punkte unseres Vertrags waren, dass er täglich einen gewissen Lohn von mir erhalten sollte, aber während seiner

Anwesenheit in meinem Zelte nicht von seinem Platze rücken durfte. Auch wurden die Grenzen des letzteren genau bezeichnet, natürlicherweise in gehöriger Entfernung von meinem Gepäck, und wenn er etwas berührte, so war mir von Annūr offiziell die Erlaubniss gegeben, ihn auf der Stelle zu erschiessen. Trotz dieser sehr wenig freundschaftlichen Weise in meinem Verkehr mit diesem Menschen, zu welcher ich genöthigt war, habe ich mich doch seiner vollständigen Wahrhaftigkeit versichern können, und ich habe im Verfolg meiner Reisen und Forschungen nicht ein einziges Beispiel gefunden, wo er mich falsch berichtet hätte.

Auf solche Weise hatte ich am 8ten d. M. ein ziemlich reichhaltiges Wörterverzeichniss der Emgédesi-Sprache vollendet und konnte mich nun mit mehr Muse der Unterhaltung mit meinem Freunde A'magei, dem Eunuchen und vertrauten Diener des Sultans von Agades, überlassen, als er mich besuchte und mir die neuesten Nachrichten aus der Hauptstadt brachte. Alle Verhältnisse daselbst waren in bester Ordnung, und er hatte augenblicklich nur einige Angelegenheiten mit Annūr zu besprechen, ehe dieser nach dem Sudan abging. Er theilte mir auch die Nachricht mit, dass die Salzkarawane der Kēl-geréss und I-tī-ssan schon vor längerer Zeit von Bilma zurückgekehrt sei und unseren Brief an den Sultan von Sókoto mitgenommen habe; mit ihr sei auch Mohammed Boro gegangen und habe alle seine Kinder ausser denen, welche noch die Schule besuchten, mit sich genommen. A'magei brachte auch jenen merkwürdigen Brief Mustapha's, des Gouverneurs von Fesān, mit, von welchem Herr Richardson spricht. Ich bewirthete ihn mit etwas Kaffee, der nun eine kostbare Sache für mich geworden war, da ich nur noch einen kleinen Vorrath dieses edlen und für den Reisenden in diesen Gegenden überaus wichtigen Artikels besass; ausserdem machte ich ihm noch ein kleines Geschenk.

XXII. KAPITEL.

Die endliche Weiterreise. Das Wanderleben einer Nation.

[*Donnerstag, 12ten Dezember 1850* (7ten Ssafer 1266)]. Dies war der Tag, an welchem wir endlich unsere Weiterreise antreten und dem ersehnten Ziele unseres Unternehmens näher rücken sollten; wir wussten jedoch schon im Voraus, dass unser Fortschritt anfänglich nur sehr langsam sein würde. Ehe wir diese Gegend, die uns so heimisch geworden, verliessen, wünschte ich, einen letzten Blick über das Thal von Tintéllust zu werfen. Während also alle Welt mit dem Aufbruch beschäftigt war, machte ich mich auf und wandelte den Vorhöhen des Berges Bonday zu. Die Hügel, welche ich hinanstieg, bestanden aus Basalt; sie bildeten eine niedrigere Erhebung, abgesonderte Vorhöhen, welche von der Hauptbergmasse durch eine aus Sandstein bestehende Einsenkung gänzlich getrennt waren. Von dieser Höhe aus entwickelte sich mir eine umfassende Aussicht über das ganze Thal, bis zu der imposanten Bergmasse hinauf, welche diese ganze Thallandschaft so malerisch abschliesst. Das ganze Thal lag da, in Ruhe und Stille gebettet, in der klaren, mässigen Beleuchtung eines schönen Wintermorgens. Kein Luftzug rührte das Laub der Bäume, kein lebendes Wesen war zu sehn; nur in der Ferne hörte ich das Schreien der ihrer Beladung widerstrebenden Kameele, die im Begriff waren, die Behausungen und die Habe ihrer wandernden Besitzer in andere Gegenden zu tragen und diese Landschaft für eine Weile der

Stille und Verlassenheit zu übergeben. Ich kehrte dann nach unserem abbrechenden Lager zurück und nahm Abschied von dem reizenden kleinen Thale Ofayet, das, kurz zuvor so reich geschmückt mit Pflanzenwuchs und so belebt durch die geschäftigen Scenen aus dem Leben seiner zeitweiligen Bewohner, nun, seines Schmuckes beraubt, in Stille und Einsamkeit versinken sollte.

Spät am Morgen fingen wir an, uns in Bewegung zu setzen, aber sehr langsam und mit wiederholtem Aufenthalt. Endlich kam der alte Häuptling dem Zuge nach, wie ein junger Mann rüstig vor seinem Kameele, das er beim Nasenzaum führte, einherschreitend, und die verschiedenen Gruppen und Reihen, aus denen die Karawane zusammengesetzt war, fingen an, sich stetiger fortzubewegen.

Es war ein ganzer Volksstamm in Bewegung, die Männer zu Fuss oder zu Kameel, die Frauen auf Rindern oder Eseln, mit allem Hausbedarf, ja selbst den leichten Wohnungen, Matten und Stangen, Töpfen und Mörsern, Schüsseln und Trinkschalen, — Alles in buntem Gewirre umherhängend. Eine Rinderheerde, sowie eine Heerde Milch gebender Ziegen und eine Menge junger Kameele liefen nebenher; die letzteren, in ihrer spielenden, unstäten Weise, unterbrachen oft störend die Reihen der an einander gebundenen Lastkameele. Alles war Leben und Rüstigkeit und gewährte einen überaus anregenden Anblick.

Der Boden, über den wir dahin zogen, war sehr rauh und felsig; anfänglich jedoch zeigte sich Graswuchs, bis der Sandstein vom Basalt unterbrochen wurde und nun die ganze Landschaft ein überaus kahles und verlassenes Ansehn erhielt. Hier war die breite Thalebene, ähnlich derjenigen von Ta-rhist, eine Strecke weit mit grossen losen Basaltstücken bestreut. Mehrere hohe, stark markirte Kegel charakterisiren diese eigenthümliche vulkanische Gegend. Nachdem wir zu unserer Rechten die Kuppe Ebárrasa passirt hatten, lagerten

wir kurz vor Mittag am nordöstlichen Fusse einer sehr ausgezeichneten, zuckerhutähnlichen Kuppe Namens Teléschera, welche meine Aufmerksamkeit schon länger auf sich gezogen hatte und mich unwiderstehlich zum Ersteigen einlud.

Wir hatten uns daher kaum gelagert, als ich mich zu Fusse aufmachte, um diesen hohen Berg zu besteigen; denn er versprach mir einen Blick über die östliche Seite der malerischen Bergmasse des Eghellāl und überhaupt einen weiten Überblick über das ganze Land. Die Besteigung erwies sich aber als eine überaus mühsame, namentlich da ich meine Kraft während unseres langen Aufenthalts in diesem Lande so wenig geübt hatte und vom Klima, vor Allem aber von unserer schlechten Kost bedeutend geschwächt war. Die Flanken des steilen Kegels selbst, die ich erreichte, nachdem ich die aus Sandstein bestehenden Vorhügel erstiegen, waren höchst abschüssig und jäh und mit losem Gestein bedeckt, das mir unter den Füssen wegrollte und mich häufig eine weite Strecke wieder mit sich hinabzog, so dass ich die eben höchst mühsam erklommene Strecke nochmals zu ersteigen hatte. Der höchste Gipfel bestand aus perpendikulären, viereckigen und fast regelmässig gebildeten trachytischen Säulen, etwa von 2½ Fuss Durchmesser; sie waren von grösster Regelmässigkeit, wie von Menschenhänden gearbeitet, einige bis zu hundert Fuss Höhe, andere dagegen in höherer oder geringerer Erhebung abgebrochen. Ich klomm an diesen hinan und erreichte nach einer und einer halben Stunde höchst energischer Arbeit und gänzlich erschöpft die höchste Spitze des Kegels; sie ist mindestens 1500 Fuss über der Thalsohle. Die Aussicht war sehr eigenthümlich, aber die Atmosphäre war höchst unrein geworden und beschränkte den Blick auf eine viel grössere Nähe, als es sonst der Fall gewesen sein würde. Ich nahm mehrere Winkel, die westliche Flanke des Eghellāl aber, über die ich besonders begierig war einen Überblick zu gewinnen, war durch andere Höhen verdeckt.

Hinter dem Zweigthale, welches diesen vereinzelten Kegel an seiner Südseite umgibt, ist ein niedrigerer Berg, der sich zu grösserer Länge erstreckt und vom Boden mit einer gänzlich abschüssigen Wand steil aufsteigt. Hierher wandte sich Herr Overweg und fand, dass er ebenfalls aus Trachyt bestand, mit Krystallen von glasigem Feldspath und zwischen den Trachytsäulen andere aus einem schwarzen, feinkörnigen Gestein in dünnen Platten, das er für Basalt hielt. Als ich meinen Zweck erreicht und mich einigermassen erholt hatte, fing ich an, abwärts zu steigen, fand dies aber fast beschwerlicher, als hinauf zu klimmen; meine Fussbekleidung ward dabei von dem scharfen Gestein gänzlich zerrissen, und da das Gerölle und die einzelnen Blöcke unter meinen Füssen wichen, so fiel ich wiederholt. Ich war vollkommen erschöpft, als ich im Zelte ankam, doch erholte ich mich schnell wieder durch eine Tasse starken Kaffee's, bin aber auf dieser ganzen Reise nachher nie wieder im Stande gewesen, auch nur eine mittlere Berghöhe zu ersteigen, wovon ich mich in Uba sowohl als bei Wasa überzeugte.

[*Freitag, 13ten Dezember.*] Zu später Stunde brachen wir auf und setzten unseren Weg durch die Berggegend, im Ganzen ansteigend, fort. Ein kalter Wind machte unseren alten Freund, den Häuptling, frösteln, und mit neidischen Blicken betrachtete er meinen dicken, schwarzen Bernus, obwohl er Bernuse genug von uns bekommen hatte, nicht nur um sich gegen jede Kälte, sondern auch vor jedem neidischen Gefühle gegen das Wenige, das uns blieb, zu bewahren.

Weiterhin war der Granit, der im Thalboden stets mit dem Sandstein abwechselte, an mehreren Stellen gänzlich verwittert und zu Mehl geworden. Die Passage verengte sich hier etwa eine Stunde lang, worauf wir einen Blick über eine lange Erhebungskette (oder vielmehr den Abfall eines Plateau's), die sich vor uns ausdehnte, gewannen; vor ihr

erhob sich ein bedeutender Kegel. Bald führte unser Weg über steiniges Terrain, bald lag er in dem Grunde des Thales Tánegat, das etwa eine halbe Meile breit ist und in dem wir zur Rechten einen Brunnen passirten. So erreichten wir einen Bergsporn, welcher vor der Kette zur Rechten vorsprang, und betraten nun eine breite, reich mit Kraut und Baum bewachsene Ebene, die sich bis zum Fusse einer bedeutenden Berggruppe ausdehnte. Diese Masse ward überragt von einem ausgezeichnet malerisch ausgezackten Kegel Namens Māri. Hier wurden wir der zahlreichen Kameele der Salzkarawane ansichtig, die weit zerstreut in einiger Entfernung zur Linken grasten. Nachdem wir dann eine kleine felsige Ebene überschritten, lagerten wir im Bette eines Regenstromes, ganz sicher, dass zu dieser Zeit keine solche Gefahr, wie wir sie im Thale Erhāsar bei Tīn-tarh-odē erlebt, zu befürchten sei. Ámagei, der noch immer bei uns war, besuchte mich am Nachmittag und holte sich, wie auch am nächsten Morgen, eine Tasse Kaffee. Nahe an unserem Lagerplatz waren einige schöne „gauo", eine wahrscheinlich mit dem Giraffenbaum identische Akazienart, die ich noch vielfach zu erwähnen haben werde. Raubvögel, durch die Schaaren von Menschen und Thieren angelockt, liessen sich hier in Menge sehn, zumal der Aasgeier *(Neophron)* und der schwarze Wüstenrabe *(Corvus umbrinus)*; denn diese so verschiedenen Gattungen von Vögeln theilen sich meist höchst brüderlich in den Abfall.

[*Sonnabend, 14ten Dezember.*] Zeitig brachen wir auf, lagerten uns aber schon nach einem Marsch von etwa 6 Meilen auf unebenem Terrain, welches von vielen kleinen Graniterhebungen durchzogen ward. Der ganze „Aïri" nämlich sollte herankommen und sich hier versammeln. Um seiner Würde als Führer einer solchen friedlichen, mit dem Reichthume des Landes beladenen Heerschaar zu entsprechen, legte der alte Häuptling nun sein Amtskleid an, einen

stattlichen gelben Bernus, und empfing die Begrüssungen und Huldigungen der einzelnen Häuptlinge.

Es ist wohl ein bemerkenswerther Umstand, dass ein einziger Artikel, das Salz, den Gegenstand dieser ganzen grossen Bewegung bildete. An den nacktesten, unfruchtbarsten Stätten der Wüste hat die schöpferische Natur jene unerschöpflichen Salzlager ausgebreitet, während sie weiten Landschaften des fruchtbaren Innern dieses den Menschen zum nothwendigen Bedarf gewordene Mineral gänzlich versagt hat. So tief eingegraben in den Gesetzen der Natur liegt das Prinzip des Völkerverkehrs, des Austausches der Bedürfnisse. Aus weiter Ferne zieht der Bewohner jener ungastlichen Zonen zu den Salzlagern, beladet seine Hunderte und Tausende von Thieren und zieht in Monate langem Marsch anderen fruchtbaren Zonen zu, deren Bewohner gern mit ihrem Korn und den Produkten ihrer Industrie ihm sein Salz abkaufen.

Jedoch meine Bemerkungen über die Salzminen von Bilma behalte ich mir für die Beschreibung meines Besuchs derselben auf meiner Heimreise im Jahre 1855 vor. Hier will ich nur einige wenige Bemerkungen über die Formen, in denen dieses Salz ausgeführt wird, einschalten. Die grösste derselben ist in der That sehr eigenthümlich, aber man muss bedenken, dass das Salz in Bilma im flüssigen Zustande gefunden wird und dass die Masse diese sonderbare Gestalt erhält, weil man sie in jenem flüssigen Zustande in Holzformen giesst. Ein solcher Säulenfuss oder Hut — „kántū" — von Salz enthält fünf der kleineren Kuchen, welche „ásserīm" genannt werden, und jeder „ásserīm" entspricht vier der kleinsten Kuchen, welche „fōtu" heissen. Ein „kántū" also enthält 20 „fōtu". Die aus den Blättern der Dūmpalme — den „kábba" — gemachten Säcke, in welchen diese Brode verpackt werden, heissen „tákrufa", aber das schönste Salz wird gewöhnlich lose als Pulver fortgeschafft, und dies ist das für Europäer einzig geniessbare. Das gewöhnliche Salz von Bilma ist sehr bitter und verdirbt

dem Geschmack eines Europäers nach alle Gerichte; das erstere aber ist mehr als dreimal so theuer als das letztere. In Bezug auf den Preis, welcher in Bilma bezahlt wird, hat Herr Richardson *) eine leichte Verwechselung begangen; anstatt nämlich, dass in Bilma 3 Sekka Negerkorn für 2 Kántū Salz bezahlt würden, bezahlt man 2 Sekka für 3 Kántū.

Am Abend war „urgī" oder „éddil" und „adéllul" — Spiel und Tanz — in der ganzen Ausdehnung des grossen Lagers der Salzkarawane. Die Trommler — „ma-ssu-gánga" — wetteiferten mit einander, wer den anderen übertreffen könne; dabei fand ich denn, dass unser eingebildeter Trommler Hássan, der als lustiger Musikant mitunter seine Pflicht als Kameelhüter zu vergessen pflegte, aber doch dann und wann um ein kleines Geschenk bat, an Fähigkeit weit hinter seinem Kollegen von der uns nächsten Abtheilung zurückblieb. Dieser trommelte wirklich mit vielem Geschick und erregte allgemeinen Enthusiasmus unter den Tanzenden. Die vielen lebhaften und munteren Scenen, die sich über eine weite, malerische, von wild aus Steinblöcken aufgethürmten Felsmassen unterbrochene Landschaft ausbreiteten und von grossen Feuern beleuchtet wurden, gaben in der That ein heiteres Bild eines regen Volkslebens ab, über welchem der Reisende leicht die schwachen Seiten, welche dieses Wüstenleben sonst haben mag, vergessen kann.

[*Sonntag, 15ten Dezember.*] Der allgemeine Aufbruch des vereinigten Aïri geschah mit grosser Rüstigkeit. Ein wilder, enthusiastischer Ruf, der vom ganzen Lager widerhallte, antwortete dem Schlagen der Trommeln. Denn die Kēl-owī sind, obwohl durch den Einfluss der schwarzen Bevölkerung in hohem Grade civilisirt, doch noch immer halbe Dämonen oder, wenn ich mich eines volksthümlichen Ausdruckes bedienen

*) Richardson's *Narrative,* vol. II, p. 117 (der Englischen Ausgabe).

darf, halb besessen, während der reinblütige, freigeborene Amō-scharh als Tārki, ba Asbentshi, Kindīn, Tschapāto, oder mit welchem Namen er immer bezeichnet sein mag, von allen Nachbarstämmen, Arabern wie Afrikanern, als ein ganzer Dämon oder Besessener — „djin" — betrachtet wird.

Ungeachtet des Lärmens waren wir über die kleine Anzahl salzbeladener Kameele, welche Annūr's Karawane ausmachten, erstaunt; denn ihrer waren sicherlich nicht mehr als 200, und ihre Ladung konnte in Kanō nicht mehr als höchstens 3000 Dollar einbringen, was, wenn es die bedeutendste Einnahme des Häuptlings bildet, sehr wenig scheint. Die ganze Karawane, will ich hier nur beiläufig erwähnen, umfasste an Kameelen gewiss nicht mehr als 2000; ich werde aber auf diesen Gegenstand weiterhin zurückkommen, nachdem ich Gelegenheit gehabt hatte, alle Abtheilungen, welche den „aïr" oder „aïri" bildeten, zu Gesicht zu bekommen. „Aïr" oder „aïri" ist der einheimische, ich möchte sagen, offizielle Name der Salzkarawane, und selbst die Haussaua, die den Berbern in so mancher Beziehung nahe verwandt sind und noch gegenwärtig einen sehr lebhaften Verkehr mit ihnen unterhalten, gebrauchen dies Wort ganz allgemein. So sagen sie: „aïri yasō", „die Salzkarawane ist angekommen"; „aïri yátafi", „die Salzkarawane ist abgegangen". Ob aber dies die ursprüngliche Bedeutung des Namens „aïr" ist, oder ob dieser Name von dem Lande genommen und nur auf die Salzkarawane übertragen wurde, kann ich nicht entscheiden. Es ist mir indessen wahrscheinlich, dass dieser Name zuerst dem Heereszuge der Berber gegeben wurde, welche das Gōber-Land Asben eroberten, und hernach auf das Land selbst übertragen wurde.

Wie enthusiastisch nun auch die Leute dem Trommelschlag geantwortet hatten, nahm doch das Beladen der Kameele eine lange Zeit in Anspruch; namentlich fiel es auf, dass der alte Häuptling so wenig Leute hatte, um seine Abtheilung marschfertig zu machen. Der Grund davon aber war wahr-

scheinlich, dass er die meisten seiner Untergebenen zur Sicherung des Landes zurücklassen musste. Als wir endlich aufbrachen, war die Scene, welche sich vor unseren Augen entwickelte, in der That höchst anregender Art für Jedermann, der Interesse für das Leben eines Volkes hat. Eine ganze Nation war hier in Bewegung, ihrem grossartigen Berufe nachzugehn, die Bedürfnisse anderer Stämme zu befriedigen und dagegen dasjenige einzutauschen, dessen sie selbst bedurfte. Alle Trommeln wurden gerührt und in kriegerischer Ordnung rückte ein Zug nach dem anderen heran, von seinem jedesmaligen Mádogu, das heisst dem erfahrensten und zuverlässigsten unter den Dienern und Anhängern jedes Häuptlings, angeführt.

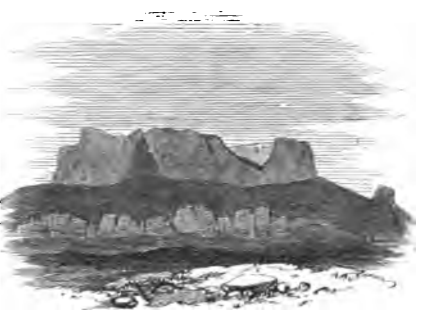
Gleich beim Aufbruche zeigte sich deutlich, dass unser Lager in letzter Nacht nur gewählt worden sei, weil es ringsum von Felserhebungen geschützt war; denn heute hatten wir anfangs einer ganz westlichen Richtung zu folgen, um auf unsere Hauptstrasse im Thale entlang zurückzukehren. Das Thal war hier reich mit dem üppigsten Pflanzenwuchse bedeckt. Allmählich fingen wir an, den Berg Māri zu umgehn, der die hier nebenanstehende Gestalt hat.



Wüstenei und Fruchtboden schienen wunderbar mit einander zu kämpfen; bald erfüllte uns der Anblick der uns umgebenden Natur mit der Hoffnung, dass wir die fruchtbare Zone schon erreicht hätten; zu anderen Zeiten wieder hatte die Landschaft einen überaus wüsten Charakter. Aber welch nackten Gürtel wir noch zu durchziehen haben sollten, davon hatten wir keine Vorstellung. Schon vor 2 Tagen hatten wir das erste

Exemplar der *Indigofera endecaphylla* — „nīle" oder „bāba" — gesehn, unscheinbar zwischen dem übrigen Krautwuchs aufschiessend; heute bemerkte ich, wie unsere Kēl-owī einen essbaren Knollen, den sie „adíllewan" nannten, ausgruben.

Die Richtung unseres Weges war in diesen Tagen eine sehr gewundene, und zwar wohl nicht allein durch die Beschaffenheit des Bodens bedingt. Offenbar war es die Absicht unserer Begleiter, ihre ermatteten Thiere auf der reichen Weide der schlangenartigen Thäler Unān und Bargōt neue Kräfte sammeln zu lassen; vielleicht auch gaben wir diesen Vormittag unserem Marsch eine südwestliche Richtung, um die direkt von Á-ssōdi kommende Strasse zu erreichen. In diese traten wir etwa um Mittag ein. Natürlich ist sie, wie alle Strassen in diesen Ländern, ein kleiner, enger Pfad. Ihm folgend, schlängelten wir uns durch ein Labyrinth grosser, isolirt aufspringender Blöcke, während der Berg Māri, der nun seine breite Seite mit den Unterhöhen frei entwickelte, eine ganz andere Gestalt anzunehmen schien.



Allmählich wurde der Thalgrund freier von Blöcken und wir kreuzten zu wiederholten Malen das Bett des zeitweiligen Regenstromes, als wir einer kleinen Karawane begegneten, die meinem Freunde, dem Emgédesi Idder, zugehörte, welcher in Damerghū gewesen war, um Negerkorn zu kaufen. Wir lagerten kurz danach an der Seite des Wasserlaufes, der Adōral genannt wird und sich weiter unterhalb mit einem anderen, nahe an der westlichen Kette sich hinziehenden Rinnsal Namens Uëllek vereinigt. Hier hatten wir die Freude, die ersten Exemplare der schwebenden Nester des Webervogels, überaus künstlich aus trockenem Grase gewunden und

mit einem langen einzelnen Grase an einem Baumzweig aufgehängt, zu gewahren.

Während ich am Nachmittag mein Tagebuch ausfüllte, erhielt ich einen Besuch von Mohammed Byrdji, der Tīn-téggana an demselben Morgen verlassen hatte. Er erzählte mir, dass alle alten Männer und die Frauen, welche wir dort gelassen hätten, nicht nach Tintéllust zurückgekehrt, sondern nach einem südlicheren Dorfe, Namens Tīn-tárhalēn, gezogen seien. Ebenso, sagte er, zöge sich die Bevölkerung aller anderen Dörfer im nördlichen Bezirke Aïr's während der Abwesenheit der Salzkarawane nach Süden zurück. So ist hier eine feste Siedelung mit einer regelmässigen alljährlichen Wanderung verknüpft.

[*Montag, 16ten Dezember.*] Bei unserem Aufbruch diesen Morgen waren wir nicht wenig erfreut, einige Abwechselung in der Vegetation zu finden. Anstatt mit der einförmigen Talha, welche nicht ohne gewisses Recht eine „vegetabilische Mumie"*) genannt worden ist, war die Thalebene mit prachtvollen, sich weit ausbreitenden Addua- oder Tabōrakbäumen — *Balanites Aegyptiacus* — geschmückt. Ihre Laubkronen reichten oft bis auf den Boden herab und bildeten ein dichtes Dach des frischesten Grüns. Nachdem wir uns eine Zeit lang in der Thalebene hingewunden hatten, zu wiederholten Malen das kleine Rinnsal überschreitend, führte uns der Pfad auf felsiges Terrain hinauf und wir erhielten bald eine Ansicht des Gebirges Baghsen, welches hinter der vorderen Bergkette hervortauchte. Von seinem südlichen Ende steigt ein Kegel, Anfissék genannt, zu bedeutender Höhe an. Die höhere Ebene, die wir so betraten, war jedoch nicht kahl und nackt, sondern mit Bū-rékkeba-, Addua- und Gauobäumen bewachsen; zur Linken hatten wir den breiten und

*) Es ist bezeichnend, dass der Amō-scharh oder Targi einen und denselben Namen, nämlich „éssarēr", für Talha und Brennholz hat.



dabei doch scharf markirten Kegel des Berges Māri, der das Ganze überragte und der Landschaft einen eigenthümlichen Charakter verlieh. Wir lagerten zu früher Stunde zwischen vereinzelten, von Quarz gezeichneten Granitmassen, die aus der Ebene emporstiegen und die einzige Unterbrechung der bis an den Fuss des Baghsen sich hinanziehenden Fläche bildeten; sie wird daher auch emphatisch mit dem Namen „die Ebene" oder vielmehr „Thalebene", „Erārar", bezeichnet.

Am Nachmittag machte ich einen ansehnlich weiten Spaziergang, zuerst nach einem Hügel, südwestlich von unserem Zelte, von wo aus ich mehrere Winkel nehmen konnte, dann zum Brunnen. Dieser war etwa 1½ Meile von unserem Zelte entfernt und sorgfältig mit Steinen ummauert. Die Tiefe betrug 3½ Klafter bis zur Oberfläche des Wassers, während die Tiefe des Wassers selbst gegenwärtig nur um ein Geringes weniger als 3 Klaftern betrug, so dass es ganz ausser Zweifel ist, dass hier zu jeder Zeit Wasser gefunden wird. Der Brunnen wird Albes genannt. Da wir in Folge unserer langsamen Marschweise 4 Tage lang ohne Wasser gewesen waren, so war es recht erfreulich, einmal wieder einen Brunnen zu erreichen. Zwischen dem Brunnen und dem Fusse des Berges war ein zeitweiliges Lager von Schaafhirten, die ein Schaaf und eine ziemliche Menge Käse für den alten Häuptling brachten.

Wir blieben hier die beiden folgenden Tage gelagert, um von den Ermüdungen unseres Scheinreisens auszuruhen. Ich machte heute sämmtlichen Dienern unserer Gesellschaft ein Geschenk mit 22 Sekka Bilma-Datteln, welche ich von den Leuten der Salzkarawane kaufte. Diese schlechten Datteln waren für uns ein grosser Luxus in diesen Gegenden und bei diesem kühlen Wetter; denn Datteln gewähren im Winter doppelt so viel Genuss als im Sommer. Die Leute waren alle dankbar für dies kleine Geschenk, und ich war ausserordentlich erfreut, dass selbst der Tunesische Mulatte, nachdem

er nur Befehle von mir erhalten hatte, sich bedeutend besser benahm als zuvor. Ich schrieb nach seiner Erzählung eine Gōber-Geschichte nieder, welche, als charakteristisch für die Einbildungskraft der Eingeborenen und alte heidnische Vorstellungen vertretend, selbst für den allgemeinen Leser vielleicht Interesse haben dürfte. Während unseres hiesigen Aufenthalts kamen die verschiedenen Abtheilungen des Aïr langsam heran; wir bemerkten unter ihnen die Kēl-asanēres, Lū-ssu's Leute, deren Häuptling, wie ich oben schon bemerkt, nach dem Sudan vorausgegangen war.

[*Donnerstag, 19ten Dezember.*] Unsere schwerfällige Karawane brach endlich wieder auf, da sich die Kameele von dem angreifenden Marsche über die nackte, wüste Hochfläche, welche das Alpenland Asben von der fruchtbaren Einsenkung des Tēbu-Landes trennt, erholt hatten. Es erregte meine Aufmerksamkeit, dass das buschige, dickblättrige Alluot, die schon wiederholt erwähnte blaue Crucifere, gänzlich aufgehört hatte; selbst die Bū-rékkeba genannte Graminee wurde seltener, und nur einzelne Bäume waren umher verstreut. Auf unserem Marsche über diese traurige Ebene bemerkten wir einige Tēbu- oder Tēda-Kaufleute, aus Dirki gebürtig, mit nur drei Kameelen; sie waren mit der Salzkarawane von Bilma gekommen und gingen nach Kanō. Wir hörten von ihnen, dass eine Tēbu-Karawane vom Tēbu-Lande zur Zeit des ʿAid el Kebīr aufgebrochen sei, um nach Borno zu gehn. Dies Beispiel dürfte selbst von Europäern vielleicht mit Vortheil nachgeahmt werden, um das Land der Asgar und die unsicheren Grenzgaue der Kēl-owī zu umgehn, wenn überhaupt je diese von Wüsteneien abgeschlossenen Gegenden in lebhaften Verkehr mit Europa treten sollten.

Eine kurze Strecke lang war die Ebene mit Talha's geschmückt, aber dann wurde sie sehr unwegsam, eine rauhe Fläche schwarzen Basalts, durch welche sich der schmale Pfad hinwand und die Karawane in eine lange Reihe presste.

Ungefähr um 2½ Uhr Nachmittags fingen wir an, von dieser breiten basaltischen Ebene aufwärts zu steigen, nachdem wir ein höchst rauhes Terrain überschritten hatten.

Nachdem wir das trockene Bett eines Winterregenstroms durchschnitten, traten wir in das wirkliche Thal Téllua ein, das eine leidliche Menge Bäume, aber sehr wenig Krautwuchs hat. Ein Begräbnissplatz gab den Beweis, dass es der gelegentliche oder zeitweilige Wohnsitz umherschweifender Anwohner ist. Als wir vom Grunde des Thales wieder aufwärts stiegen und von der höheren Fläche zurücksahen, erhielten wir einen schönen Blick auf den Berg Adjūri, an dessen Fusse Tschémia oder Tschimmia liegt, ein Dorf und Thal, das wegen seiner Dattelpalmen berühmt ist und von mir schon auf der Strasse nach Agades erwähnt wurde.

Es ist eigenthümlich, dass wir nicht das Glück hatten, auch nur eine einzige der Stätten in Asben, welche durch die Anwesenheit dieses stattlichen Baumes ausgezeichnet sind, zu besuchen — weder den oben genannten Ort, noch I-feruān, noch Irin-allem. Ein Besuch dieser Orte würde für einen künftigen Reisenden jedenfalls einen der interessantesten Gegenstände seines Unternehmens bilden.

Nachdem wir uns etwa eine Stunde lang auf der Ebene gehalten hatten, lagerten wir in geringer Entfernung westlich an dem jetzt trockenen Bette eines Rinnsales, das von Nord nach Süd am östlichen Fusse niedriger Basalterhebungen sich hinzieht und vielen schönen Bäumen, aber nur spärlichem Krautwuchse Nahrung gibt; es war voll von Gazellenspuren. Ich ging, um jene Erhebung zu besteigen, in der Annahme, dass es eine Vorhöhe des Baghsen sei, fand aber, dass sie von diesem durch eine ganz nackte, kahle Einsenkung getrennt war. —

Dies war der schönste Punkt, wo ein Blick auf die östliche Seite des Baghsen mit seinen tiefen Thalgründen oder Schluchten, welche die Bergmasse in mehrere ein-

zelne Gruppen zu theilen scheinen, sich darbot, und ich zeichnete am Abend die folgende treue Skizze derselben.



Wir hatten indess vollkommen Musse, diese ansehnliche Berggruppe zu betrachten, ja sogar mehr, als wir wünschten, da wir keine Gelegenheit fanden, in die in ihrem Innern gebildeten Schluchten einzudringen. Diese schienen von hier aus überaus kahl zu sein, sollen aber dennoch begünstigtere Stätten enthalten, die bewohnt sind und wo man selbst Korn, d. h. Negerhirse, baut. Ein Dorf Baghsen, dessen Lage auf der höchsten Spitze der Berggruppe vorausgesetzt wurde, ist nicht vorhanden. Unsere Gefährten sprachen in Ausdrücken der Furcht von der grossen Anzahl Löwen, welche in diesen einsamen Bergpässen hausen sollten, und Keiner wollte sich als Begleiter melden. —

Die Ursache vom hiesigen längeren Aufenthalt war, dass unsere Kameele sich bis auf grosse Entfernung südwärts verlau-

fen hatten, so dass sie nicht in der ersten Hälfte des folgenden Tages aufgefunden werden konnten. Die Schuld dieses Verlaufens ward demselben Hássan zugeschrieben, dessen ungenügende Fähigkeit als Trommler ich schon oben erwähnt habe. Die spasshafte Weise, wie er bestraft wurde, hat Herr Richardson beschrieben, und ich will hier nur noch hinzufügen, dass das Taschentuch, welches er selbst zu entrichten hatte, dem „sserki-n-kárfi" — dem „Zuchtmeister" oder wörtlich dem „Herrn des Eisens" oder „der Gewalt" *) — als sein Antheil zufiel.

Im Laufe des Morgens zog Mrhás, der Häuptling von Téllua, ein stattlicher, untersetzter Mann, auf einem starken weissen Pferde reitend, nach Süden vorbei; ihm folgte ein langer Zug Kameele. Kurz darauf passirte eine kleine Karawane von Leuten aus Selūfiet, welche in Damerghū Korn gekauft hatten, in entgegengesetzter Richtung; — so zeigte sich auch hier Leben, und die Zeit verstrich. Ich hatte ein langes Gespräch mit meinen Kēl-owī-Freunden Hamma, Byrdji und Mádi, von denen ich mich bald trennen sollte.

[*Sonntag, 22sten Dezember.*] Das Wetter war klar und heiter und die Sonne schien wärmer als an den vorhergehenden Tagen. Wir setzten unseren Marsch fort und näherten uns einer Gegend, die von der Natur mehr begünstigt war, als diejenige, welche wir eben verlassen hatten. Nachdem wir eine unregelmässige Granitformation im Zustande gänzlicher Verwitterung passirt hatten, erreichten wir etwa um 10 Uhr das Thal Unān oder vielmehr einen Zweig des so benannten Hauptthales. Hier traten Dūmpalmen auf, anfangs ziemlich vereinzelt und zerstreut, allmählich aber ein freundliches Wäldchen bildend; namentlich nachdem dieser Seitenarm sich mit dem Hauptthale vereinigt hatte, wurde

*) „kárfi" oder „kárefi" hat durch eine leicht verständliche Übertragung beide Bedeutungen. „da-kárfi" heisst: „mit Gewalt", „wider Willen".

das Auge von einem üppigen Dickicht verschiedener Gattungen Bäume begrüsst. Es gibt auch ein Dorf Namens Unān, das etwas weiter aufwärts an dem Rande des Hauptthales liegt; auch Brunnen sind an mehreren Stellen vorhanden.

Das Thal war aber nicht allein mit Pflanzenwuchs geschmückt, dem reichsten, welchem wir noch auf dieser Strasse begegnet waren — ich schliesse die Thäler auf dem Wege nach Agades aus —, sondern es war auch durch Menschen belebt. Nachdem wir einem Paar Ighdalēn begegnet waren, die ich schon in Agades gesehn hatte, kamen wir an einem grossen Trupp Ikádmauen vorüber, welche gerade ihre Kameele, Rinder und Ziegen an einem der Brunnen tränkten. Wir sahen hier auch die ersten Steinhäuser, welche diesen Gau, zu welchem das Thal Unān gleichsam die Eintrittshalle bildet, eigenthümlich auszeichnen. — An seiner Westseite läuft das Thal in eine unregelmässige Ebene aus, und dort war eine Abtheilung der Salzkarawane gelagert.

Das Thal gewann aber noch an Schönheit, nachdem wir am Nachmittag einen niedrigen weissen Kegel zu unserer Linken gelassen hatten; hier machte es mit seiner reichen Vegetation, und von zahlreichen Ziegenheerden belebt, einen überaus erheiternden Eindruck. Auch die Reste von Steinhäusern wurden hier zahlreicher, und weiterhin passirten wir ein ganzes aus solchen Häusern bestehendes Dorf. Man versicherte mich bestimmt, dass es in früheren Zeiten eine der hauptsächlichsten Wohnstätten der Kēl-geréss gebildet habe, die damals Herren des ganzen Gebietes bis an die Strasse nach Agades gewesen seien. Das ganze Thal bildete einen dichten Wald von Dūmpalmen; Steinhäuser oder deren Überreste waren überall auf dem höheren Boden verstreut. Gegen 3 Uhr Nachmittags verliessen wir es für etwa eine Stunde, indem wir eine felsige Fläche mit einer niedrigen Basalterhebung, die sich zu unserer Rechten hinzog, überschritten. Nach dieser kurzen Unterbrechung stiegen wir

wieder in das Dūmthal hinab, das sich auf derselben Seite in einer Bogenwindung hingeschlängelt hatte, und lagerten um 4½ Uhr Nachmittags unter sehr wild-kräftigem Pflanzenwuchs. Ein mächtiger Regenstrom, der gelegentlich seine Fluthen in dem Rinnsal hinrollt und an den Stämmen der Baggarúa, einer Art Akazien, welche seinen Rand umsäumen, unverkennbare Spuren davon zurückgelassen hat, zu welcher Bedeutung er mitunter gelangen könne, verleiht dieser Fülle von Vegetation das Leben. Der Thalboden zur Seite des Strombettes war dicht mit wilden Melonen bewachsen.

Obwohl hier kein Brunnen ist, sollten wir doch, um den Kameelen eine gute Gelegenheit zum Weiden zu geben, die beiden nächstfolgenden Tage daselbst verweilen. Weiter unterhalb im Thale ist ein Brunnen Namens Tānis-n-Tánodē*), aber die Entfernung ist ansehnlich. Das Thal selbst zieht sich südwärts oder vielmehr südwestwärts hin; nach Einigen soll es in's Erhāsar-n-Bargōt einmünden, aber dies ist kaum möglich.

Zahlreiche Schwärme wilder Tauben, die Wasser suchten, flogen am folgenden Morgen über unsere Häupter hin. Die Einförmigkeit des Tages ward durch die Ankunft Hamma's, der in Afa-ssās gewesen war, unterbrochen; auch Astáfidet, der junge Titularhäuptling der Kēl-owī, welcher in Á-ssōdi wohnt, stellte sich hier ein. In dem Gefolge des Letzteren war ein sehr verständiger und gesprächiger Mann Namens el Hassár, von dem mir eine Menge interessanter Nachrichten zukamen. — Die Höhen hier umher sind alle von basaltischer Formation.

[*Dienstag, 24sten Dezember.*] Wir zogen wiederum ein wenig weiter in dem reichen Thale, das mich an einigen

*) Das Wort „tan", „tane", haben wir schon in mehrfachen Zusammensetzungen gehabt, wie z. B. in den Namen Tāne-ssōf, Tāne-gat. — „ŏdē" bedeutet, wie ich schon mehrmals angegeben habe, „Thal".

Stellen lebhaft an die Scenerie des oberen Nil erinnerte; der Unterschied besteht nur darin, dass hier das breite sandige Bett des zeitweiligen Stromsales den Platz des herrlichen Flusses in jener begünstigteren Landschaft einnimmt; sonst herrscht grosse Übereinstimmung: hier wie dort ein dichter Wald von Fächerpalmen, zu beiden Seiten von aufsteigenden Höhen begrenzt, und dieselbe warme, lebendige Himmelsdecke.

Auf dem Marsche machten wir einen kurzen Halt, um uns mit Wasser aus dem Brunnen zu versehen, dessen ich oben Erwähnung that. Etwa um Mittag zeigte sich wieder die frische, fleischige Alluotpflanze, die seit mehreren Tagen nicht vorgekommen war, zu grosser Labung der Kameele; denn die letzteren lieben dieselbe mehr als alle übrigen Gewächse dieser Landschaft, und da sie diesen Leckerbissen längere Zeit hatten entbehren müssen, fielen sie mit der grössten Begierde darüber her. — Das Thal gestaltete sich 2½ Meilen weiterhin zu einer Art unregelmässiger Ebene mit mehreren kleinen Rinnsalen. Wir lagerten hier, mit einem Überfluss von Graswuchs rund umher.

Es war Christabend, aber wir hatten nichts, um ihn irgendwie zu feiern; das einzige Ungewöhnliche, was diesen Tag auszeichnete, war vielmehr beunruhigender Art, nämlich wir hatten die Nachricht erhalten, dass sich in Tripoli die Cholera gezeigt. Eine Kafla, welche jenen Platz vor 3 Monaten verlassen zu haben vorgab, brachte uns diese Botschaft, aber sonst nicht einen Gruss, geschweige denn eine Zeile. Auch mussten wir darauf verzichten, den Tag mit einer feierlichen Mahlzeit zu begehn, und daher in Ermangelung etwas Besseren unseren ewigen bitteren Basīn verzehren.

Wir blieben die beiden folgenden Tage hier gelagert und wurden am Weihnachtstag von Astáfidet's Musikanten mit einer musikalischen Unterhaltung ergötzt. Dies war eine erfreuliche Auszeichnung des Feiertages, obwohl unsere Be-

sucher diesen Zweck nicht im Auge gehabt hatten, sondern vielmehr gekommen waren, um ein Geschenk zu erhalten. Es waren der Künstler nur zwei, ein Trommler und ein Flötist, und obgleich sie nicht eben die anderen Virtuosen des Landes, deren Fähigkeit wir schon zu prüfen Gelegenheit gehabt hatten, übertrafen, so machte uns doch die Feier des Tages mehr aufgelegt, daran Gefallen zu finden.

Ich musste hier von meinem besten Kēl-owī-Freunde Hamma Abschied nehmen. Er war ein in jeder Hinsicht zuverlässiger Mann, ausgenommen vielleicht in Bezug auf das schöne Geschlecht, und ein aufgeweckter Gefährte, dem unsere ganze Gesellschaft, und ich insbesondere, nicht wenig verpflichtet war. Hamma sowohl als Mohammed Byrdji, der jugendliche Enkel Annūr's, der jenen bei dieser Gelegenheit begleitete, kehrten hier mit Astáfidet zurück, um diesen jungen Fürsten in seinem mühseligen Werke, während der Abwesenheit des alten Häuptlings und des grössten Theils der männlichen Bevölkerung der nordöstlichen Bezirke eine Art von Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten, zu unterstützen. Beide waren froh und munter, ohne Ahnung der Zukunft, aber sie zeigten beim Abschiede grosse Theilnahme, trösteten sich jedoch, mich gewiss einmal irgendwo wiederzusehn. — Die Armen! — Beiden war es bestimmt, in dem blutigen Kampfe, der im Jahre 1854 zwischen den Kēl-geréss und Kēl-owī ausbrach, zu fallen. Welche tiefe Wunden jener Kampf diesem Ländchen geschlagen haben muss, wo 600 der Tapfersten auf dem Platze blieben, ist überhaupt schwer zu denken.

XXIII. KAPITEL.

Die Landschaft Aïr. Übergang über das Plateau Abadárdjen.

[*Freitag 27sten Dezember.*] Endlich sollte unser Scheinreisen ein Ende nehmen und der wirkliche Marsch angetreten werden. Früh am Morgen hatte eine sehr ernste Berathung mit den Älterleuten der Kēl-táfidet statt, die von ihren Dörfern zur Begrüssung „des Alten" von Tintéllust herbeigekommen waren. Dann brachen wir auf, nahmen Abschied von diesem Ländchen, wo wir länger verweilt, als wir gewünscht, und schauten voll Vertrauen und Hoffnung den unbekannten oder nur halbgekannten Landschaften vor uns entgegen.

Ehe ich jedoch vom Lande Asben Abschied nehme, das in Wirklichkeit hier aufhört, wenn auch seine Grenze häufig bis an den Brunnen Tergulauen ausgedehnt wird, will ich in wenigen Worten die Hauptzüge dieses kleinen Gebirgsländchens mitten in der Wüste zusammenfassen.

Erst als wir die wüste, kahle Hochfläche betraten, welche dieses Land im Süden begrenzt, erkannten wir seine wahre Natur, indem wir uns überzeugten, dass nicht seine südlichere, schon in den Bereich der tropischen Regen fallende Lage, sondern nur die mannichfaltige Konfiguration seiner Oberfläche es vor dem übrigen Theile der Wüste auszeichnet. Von Tidik an gerechnet, erstreckt sich das eigentliche Land Aïr in einer Länge von zwei Grad und in einer durchschnittlichen Breite von 40 bis 60 geogr. Meilen, im Ganzen genommen, zwischen dem 19ten und 17ten Grade nördl. Breite und

dem 8ten und 9ten Grade östl. Länge (von Greenwich). Sein eigentlicher Kern wird gebildet von einer Erhebung, die, in verschiedenen höheren Berggruppen aufsteigend, zu beiden Seiten tiefe Furchen bildet, in denen das in den Berghöhen bei den tropischen Regen besonders im September und Oktober gesammelte Wasser seinen Abfluss findet und durch die in diesen engen Thälern zusammengepresste Hitze einen grossen Reichthum von Pflanzenwuchs erzeugt. Die Fruchtbarkeit wird dadurch bedeutend erhöht, dass Basalt in starkem Verhältniss mit Granit gemischt ist; wo Sandstein vorwaltet, ist die Natur am ärmsten. Die durchschnittliche Erhebung der Thäler können wir auf 1800 Fuss, die der bedeutenderen Berggruppen auf 4000—5000 Fuss angeben, und die höchsten Gipfel, besonders der Téngik oder Timge, werden wohl jedenfalls über 5500 Fuss emporsteigen. Der noch unausgebildete Charakter des Landes zeigt sich darin, dass diese zahllosen grösseren und kleineren Thäler kein gemeinsames Flussbett bilden. In der That ist es fast unbegreiflich, wo die zu Zeiten in den breiten Strombetten hinabgewälzte Wassermasse bleibt, und es kann kaum ein Zweifel sein, dass sich gelegentlich kleine Seebecken bilden müssen.

Im Ganzen senkt sich die Abdachung des Landes auf der westlichen Seite der höchsten Berggruppen allerdings nach Westen; aber selbst hier finden wir Ausnahmen, und alle jene nach Westen abziehenden Thäler erweitern, sobald sie aus den höheren Bergmassen heraustreten, und verlaufen sich allmählich, ohne sich zu vereinigen. Ganz dasselbe soll in der ähnlich organisirten Landschaft Wadjánga in Borgu und in anderen bevorzugten Landschaften der östlichen Hälfte der sogenannten Wüste der Fall sein. Auf der östlichen Seite der Hauptberggruppen scheint der Berg Māri eine Art Wasserscheide zu bilden. Sehr nahe liegende Thäler aber ziehen in ganz entgegengesetzten Richtungen, da ihr Gefälle im Allgemeinen gering ist, so dass das Ganze für den aufmerk-

samen Wanderer, der diese Landschaft durchzieht, ohne jedoch Anfang und Ende jeder Thalrinne zu kennen, als ein wunderbar wildes Labyrinth erscheint. Viele dieser Thäler sind so reich, dass sie nicht allein die ausgedehnteste Kameelzucht, sondern selbst Rindviehzucht erlauben; Ziegen finden wir in grosser Menge, aber keine Schaafe. Pferde werden im eigentlichen Lande Aïr nur in sehr geringer Menge gehalten. Ausser mannichfaltigen Species der Mimosa aber erzeugen diese Thäler dichte Waldungen der Fächerpalme *(Cucifera Thebaica)* und eine Fülle der *Capparis sodata,* ja viele derselben sind sogar des Kornbaues fähig, und wo die Betriebsamkeit des Menschen hinzugekommen ist, finden wir selbst Dattelpalmen; denn die lokale Beschränkung der letzteren haben wir wahrscheinlich mehr dem Zufall, je nachdem ein betriebsamer Einwohner diesen Baum anpflanzte, als einer ausschliesslichen Bevorzugung der jedesmaligen Örtlichkeit, wo sich die Palme findet, zuzuschreiben. Korn oder vielmehr Negerhirse — *Pennisetum typhoïdeum* — könnte offenbar in viel grösserer Ausdehnung gebaut werden, obgleich nie in hinreichender Menge, um den Bedürfnissen der Bevölkerung des Landes zu genügen, da der Anbau auf die im Ganzen schmalen Thalfurchen beschränkt bleiben muss.

Leider war es uns nicht vergönnt, in das Innere der Berggruppen einzudringen und einige der bevorzugtesten Örtlichkeiten zu besuchen. In den unzugänglicheren Theilen dieses Landes, besonders aber südlich vom 18ten Grad, in der vom Baghsen, Dōgem und den Höhen von Aúderas gebildeten Bergmasse, ist der mähnenlose Löwe*), der eine vom *Leo Senegalensis* verschiedene Species zu sein scheint, überaus zahlreich und neben ihm der Leopard — *Felis Leopardus* —, von den Asbenauern „enaer" genannt, die viel von ihm zu erzählen

*) Der Name, womit die Aurāghen den Löwen bezeichnen, ist merkwürdig; sie nennen ihn nämlich „anrharūbe", was augenscheinlich einen Zusammenhang mit dem Alt-Egyptischen Worte „rabu" hat.



wissen und ihn sehr fürchten, obwohl wir nie einen zu Gesicht bekamen. Hyänen *(Hyaena striata)* scheinen selten zu sein; Schakale *(Canis aureus)* aber finden sich in grosser Menge. Die niederen Ausläufer der Gebirge scheinen vornehmlich von Affen bewohnt zu sein, besonders von der Gattung *Cercopithecus griseo-viridis.* Von Antilopenarten sind die *Dorcas* und der Mohor *(Antilope Soemmeringii)* in allen Thälern häufig, die *A. Leucoryx* aber scheint sich kaum in die bewohnten Landschaften hineinzuwagen. Die *A. Oryx* geht wohl kaum so weit nördlich, um die Südgrenze Asbens zu erreichen, während der Wadan nicht so weit südlich herabzugehn scheint, um die Nordgrenze Asbens zu überschreiten. Das Geflügel ist allerdings in den Species beschränkt, aber doch zahlreich; ich will hier ausser dem Strauss, der die offenen Thäler, wie das von Tīn-téggana, in grossen Schaaren bewohnt, nur die Schwärme verschiedener Species von Tauben und das Perlhuhn *(Numida ptiloryncha)* erwähnen. Aus diesem Wenigen schon geht hervor, dass dieser Gebirgsknoten dem Menschen eine nicht so ungünstige Wohnstätte bietet und dem Reisenden einen erfreulichen Ruhepunkt auf der öderen Strasse von Nord- nach Central-Afrika gewährt. —

Das Thal war ununterbrochen mit einem Überfluss von Gräsern bedeckt, aber eng begrenzt. Nach einer Strecke von 4½ Meilen erweiterte es sich wiederum zu mehr als 1 Meile Breite und verlor allmählich gänzlich den Charakter eines Thales. Die blaue Crucifere, Alluot, liess sich aber auch hier noch bisweilen sehn, obgleich von kleinem und verkümmertem Wuchs. Wir verliessen dann die grüne Einsenkung, welche das Thal Bargōt bildet, und ich glaubte schon, dass wir nun auf die Hammāda steigen würden, aber nach einiger Zeit nahte sich die flache Thalsenkung wieder auf unserer linken Seite. Sehr zu meinem Leidwesen lagerten wir uns schon vor Mittag an dem sanft abfallenden nördlichen Abhange des felsigen Bodens, wo ein Wasserplatz Namens

A-rhálle ist. Der Nachmittag verging mir indess recht angenehm, da ich ein sehr anziehendes Gespräch mit dem alten Häuptling hatte, der mich mit einem Besuche beehrte und manche Punkte von grösster Bedeutsamkeit berührte.

[*Sonnabend, 28sten Dezember.*] Zu ziemlich früher Stunde brachen wir auf und erstiegen den leichten Abhang; sobald wir aber die höhere Fläche erreicht hatten, machten wir plötzlich Halt. Die Trommeln wurden gerührt, bis alle einzelnen Züge der Kameele heraufgekommen waren, und dann erst setzten wir unseren Marsch fort. Dieses ganze Verhalten verfehlte nicht, einen tiefen, ernsten Eindruck zu machen; man sah, ein schwieriger und gefahrvoller Marsch stand bevor.

Anfangs bestand die Ebene fast ausschliesslich aus Kiesboden, mit Gräsern und der Alluot genannten Crucifere bewachsen. Nur vereinzelt sprang hier und dort ein Fels auf; nach und nach aber wurde der Boden steiniger. Zahlreiche niedrige Felsriffe, meist aus Gneiss bestehend, setzten hindurch. Wir fühlten uns zurückversetzt in die einförmigen, endlosen Kiesflächen, die wir bei Mariau betreten hatten. Unsere lebendige Hoffnung, endlich die Wüste hinter uns zu haben, schien vereitelt und ein abermaliger breiter Wüstengürtel sich vor uns auszubreiten.

So dahinziehend, stiegen wir allmählich nach einer keineswegs hohen, aber doch höchst bemerkenswerthen Erhebung, Namens Abadárdjen, anwärts. Denn, wenn auch klein, bildet doch dieser Kamm die Nordgrenze einer eigenthümlichen Zone, einer hohen, sandigen, mit wenig Kraut und kümmerlichen Talhabäumen bekleideten Ebene, welche sich durch einen grossen Theil des Kontinents zu erstrecken scheint und eine Übergangsregion von der felsigen Wildniss der Wüste nach der fruchtbaren Zone des Innern Afrika's bildet. Diese weite, unbegrenzte und doch nicht vegetationsleere Ebene ist zugleich die wahre Heimath der Giraffe und der *Leucoryx* genannten langgehörnten Antilope.

Es war gerade Mittag, als wir den Kamm dieses Gürtels erreichten und einen überraschenden ungemessenen Blick gewannen. Der tiefsandige Boden war dicht mit der Bū-rékkeba genannten Graminee und in weiten Zwischenräumen mit kleinen Talhabäumen bewachsen. Nur vereinzelt brach hier und da ein Granitblock von der Oberfläche hervor; die Felserhebung selbst blieb uns etwas weniger als eine Meile zur Linken. Zwei Meilen weiterhin lagerten wir uns. Eine sehr lange Ähre des *Pennisetum typhoïdeum*, die heute von einer Pflanze, welche am Rande unseres Pfades wild wuchs, abgebrochen wurde, bot den interessantesten Gegenstand dieses Marschtages dar. Ganz zufällig gelangten wir auch heute in den Besitz des ersten Straussenëies. Das Thal von Tīntéggana war voll von diesen Vögeln. Nur die Jahreszeit scheint bemerkenswerth, da in den entsprechenden Nil-Ländern Februar und März als die Monate gelten, wo der Strauss brütet, und wir erhielten in der Folge mehrere Eier, deren Bewohner schon fast zum Auskriechen reif waren. Um jedoch auf dies erste Straussenei zurückzukommen, so verschaffte es uns als schmackhafte Abwechselung in unserer einfachen Kost grosses Vergnügen, vielleicht mehr, als wissenschaftliche Reisende an so materiellem Genusse empfinden sollten. Der heutige Tag war auch bemerkenswerth, weil Gadjēre, „der Kurze", ein treuer Diener Annūr's, zu unserer Karawane stiess. Er kam von Agades und war mir damals allerdings ganz gleichgültig, trat mir jedoch in kurzer Zeit sehr nahe und nimmt jetzt einen hervorragenden Platz unter den Gegenständen erfreulicher Rückerinnerung meiner Reise ein.

[*Sonntag, 29sten Dezember.*] Wir waren beim Aufbruch erstaunt über die grosse Menge des vortrefflichen, von den Arabern „hhād" genannten Futterkrautes, welches die Ebene bedeckte, während diese Pflanze, welche von den Arabern als das nährendste aller Wüstenkräuter für das Kameel betrachtet wird, bisher auf unserem Wege noch gar nicht von uns

bemerkt worden war; im westlichen Theile der Wüste aber scheint sie allgemeinere Verbreitung zu haben. Zahlreiche Fusstapfen der Giraffe wurden neben denen von Gazellen und Straussen bemerkt; ebenso gegen das Ende dieses Marschtages auch Spuren der *Antilope Leucoryx*, der grossen Antilopenart, aus deren Fell die Tuareg ihre Schilde verfertigen. Weiterhin zeigte die Ebene Steigungen und Senkungen, war stellenweise ganz nackt, dann wieder gut beholzt und mit Kraut bewachsen. Nach einem guten Tagesmarsche lagerten wir uns.

Wir hatten heute auch mit einem anderen Bewohner von Binnen-Afrika Bekanntschaft gemacht; sein Name spielt in dem Verzeichniss der Artikel des täglichen Marktes in allen Städten und Dörfern des Binnenlandes eine wichtige Rolle. Es war die „magárïā" oder, wie die Kanōri sie nennen, „kússulu", ein mittelgrosser Baum mit kleinen, olivengrünen Blättern und Früchten, welche an Gestalt einer kleinen Kirsche gleich kommen, von hellbrauner Farbe sind und in ihrer trockenen, holzartigen Beschaffenheit sich mehr der Frucht der Korna nähern. Diese Frucht wird, nachdem sie getrocknet worden, im Mörser zerstampft und in kleine Kuchen geformt, die überall in Haussa als „tūo-n-magárïā" verkauft werden. Sie können in Ermangelung nahrhafterer Lebensmittel selbst von Europäern wohl in kleinen Quantitäten genossen werden, um eben den Hunger zu beruhigen; denn nahrhaft ist dieses Brod allerdings nicht, und in grösserer Menge genossen, erhält es einen faden Geschmack.

Während das Rindvieh und die Packesel schon in der Dunkelheit weiter zogen, wurden die Kameele für die Nacht auf der Weide gelassen, um so viel Futter wie möglich zu sich zu nehmen. Am frühen Morgen aber, als sie zurückgebracht werden sollten, konnten viele von Annūr's Kameelen nicht gefunden werden. Der alte Häuptling indess gab seinen Leuten ein Beispiel, eilte selbst nach der Stelle, wo die Spu-

ren verloren worden waren, und brachte die Thiere zu guter Zeit zurück. Unterdess bestimmte ich mit Herrn Overweg, da wir von der Schwierigkeit gehört hatten, im Gedränge einer solchen Heerschaar Wasservorrath aus dem vor uns liegenden Brunnen einzunehmen, dass er mit dem Gatrōner und Ibrahīm vorausgehn solle, um die Schläuche zu füllen, während ich mit Mohammed und sämmtlichem Gepäck zurückbliebe. Wir hatten in der Folge alle Ursache, mit diesem Übereinkommen zufrieden zu sein; denn der Brunnen, obwohl geräumig und im Innern mit Holz ausgebaut, enthielt zur Zeit für eine so grosse Menge Menschen und Thiere nur einen sehr mässigen Vorrath schmutzigen Wassers. Dies ist der berühmte Brunnen Tergulauen. Die Stätte ist im höchsten Grade einsam und kahl und wird als überaus gefährlich betrachtet wegen der häufigen Rhasia's der Auelimmiden und Kēl-geréss; denn die Raubhorden können fast immer gewiss sein, an dieser Lebensstätte einzelne Reisende, die nothwendigerweise hierher kommen müssen, zu überraschen.

Der ganze Weg von unserem letzten Nachtlager an führte länger als 7½ Stunden über kahle Sandhügel. Der Lagerplatz wurde unweit des Brunnens in einem flachen Thale oder einer Einsenkung gewählt, die sich von O. nach W. zieht und an der Südseite von Sandhügeln mit etwas Graswuchs abgeschlossen wird. Ein kalter Nordostwind wehte mit solcher Heftigkeit, dass wir unsere Zelte nur mit Mühe aufschlagen konnten.

[*Dienstag, 31sten Dezember.*] Es war ein kalter, unbehaglicher Tag, mit dem das Jahr 1850 von uns schied; die Landschaft, in der wir ihn zubrachten, war überaus einförmig. Nachdem wir die Sandhügel überschritten hatten, lag eine grosse, unermessliche Sandfläche vor uns, die nur an wenigen begünstigten Stellen mit Bäumen bewachsen war. Der bemerkenswertheste Gegenstand war hier die Erschei-

nung der eigenthümlichen Sudanklette oder vielmehr des *Pennisetum distichum*, das an der Strasse nach Agades so viel nördlicher gedeiht, von dem wir aber selbst im pflanzenreichen Thale Unān verschont geblieben waren. Als wir uns lagern wollten, hatten wir nicht wenig Schwierigkeit, eine Stelle zu finden, welche von dieser Plage des Afrikanischen Reisenden leidlich frei gewesen wäre. Aber selbst das nützte wenig; denn der starke Wind führte die stachelige Samenkapsel selbst aus weiter Entfernung herbei. — Unsere ganze Feier des Sylvesterabends beschränkte sich auf ein Gericht von zwei Straussеneiern, und nüchternen Sinnes legten wir uns frühzeitig nieder.

[*Mittwoch, 1sten Januar 1851.*] Der Zustand, in welchem die verschiedenen Mitglieder der Karawane, Berber, Haussa-Leute, Tēbu, Araber, Mischlinge, Engländer und Deutsche, am Morgen von ihrem Nachtlager sich erhoben, war ein in hohem Grade kläglicher und bedauerlicher und zeigte das menschliche Dasein in aller seiner Schwäche und Hinfälligkeit. Jeder dachte nur an sich, wie er sich zusammengekauert vor der schneidenden Kälte schützen möge. Niemand dachte an zeitigen Aufbruch; mehrere Kameele hatten sich verloren. Als endlich die durchdringende Kälte nachzulassen begann und die Thiere wiedergefunden worden waren, suchte ein Jeder sich selbst und seine Decken von den Kletten zu reinigen, die wie Nadeln jeden weicheren Stoff fest zusammenhielten. Was der Eine eben mit grosser Mühe von seinen Gewändern abgelöst, wurde vom heftigen Winde alsbald einem Anderen zugetragen. In unbehaglichster Stimmung brachen wir endlich um 9½ Uhr auf. Für mich indess war es ein wichtiger Tag, an welchem mir fürstliche Gunst in auffallender Weise erzeigt werden sollte.

Ich bemerkte oben, dass an dem Tage, als ich nach Agades abreiste, der alte Häuptling den zurückbleibenden Mitgliedern unserer Gesellschaft einen Bullen zum Gastge-

schenk gemacht hatte. Von diesem Geschenke nun, obwohl ich die Hauptursache dazu gewesen war, hatte ich nichts geniessen können, und da es das einzige Zeichen von Gastfreundschaft und Freigebigkeit war, das Annūr uns gegeben hatte, war mir von ihm noch kein Geschenk irgend einer Art zu Theil geworden. Vielleicht war unser freigebiger Freund sich dessen selbst bewusst und wollte mir ebenfalls einen wohlgefälligen Beweis seiner fürstlichen Huld geben. Ich fürchte indess, dass er zu gleicher Zeit noch einen ganz anderen Beweggrund zu dieser grossmüthigen Handlung hatte. Er hatte nämlich mehr als einmal meine Türkische Jacke gelobt, und ich hatte ihn mit einem Rasirmesser oder sonst einer Kleinigkeit getröstet; er hatte unverholen meinen warmen, schwarzen Bernus begehrt und auf seine verständlichen Anspielungen nichts zur Antwort erhalten, als dass ich meine warme Kleidung enger an mich zog.

Um die Ermüdungen der Reise leichter ertragen zu können, hatte er schon längst den kleinen, engen Kīgi, d. i. Meherisattel, mit dem breiten Packsattel — „élakēf" — vertauscht, mit einer Salzladung als solider Unterlage. Seine Abtheilung des Aïri zog gerade in mehreren langen, eng an einander geschlossenen Reihen neben einander her. Er war in seiner Reihe einer der Ersten, während ich auf meinem Bū-saefi, der nach dem Verluste meines schlankeren Meheri wieder mein Lieblingssattelthier geworden war, ausserhalb der Züge ritt, von ihm durch mehrere Reihen getrennt. Er rief mich beim Namen, und als ich seinem Rufe geantwortet, forderte er mich dringend auf, zu ihm zu kommen. Ich hatte einige Noth, mit meinem etwas schwerfälligen Arabischen Kameel alle die Reihen zu umgehn und ihm nahe zu rücken. Endlich hatte ich ihn erreicht, und er fing nun an, über die durchdringende Kälte zu klagen, von der er selbst so viel leide, während ich in meinen warmen Kleidern mich ganz behaglich zu fühlen schiene. Darauf fragte er, ob uns die Straussen-

eier von gestern geschmeckt hätten, wogegen ich ihn versicherte, dass seine Leute durch dies Geschenk uns unbewusst in den Stand gesetzt hätten, einen unserer Feiertage festlicher zu begehn. Da streckte er die Hand in seinen Vorrathssack, und indem er einen kleinen Käse herauszog, kaum grösser als ein Theresienthaler, und ihn so hoch emporhielt, dass alle Leute ihn sehn konnten, machte er mir ein Geschenk mit dieser fürstlichen Gabe, die er mit gnädig herablassender Miene als ein „mágani-n-dāri", „ein Mittel gegen die Kälte", pries. Doch war ich keineswegs ganz sicher, ob ich diese Worte nicht vielmehr als eine ironische Andeutung zu fassen habe, dass ich ihm das wirkliche mágani-n-dāri, meinen schwarzen Bernus, vorenthalten habe.

Es gewährte uns einige Erheiterung, als sich am Mittag die Ebene mit Buschholz bekleidete und nach kurzem Zwischenraume auch Bū-rékkeba sich zeigte. Grosse Strausse liessen sich sehn. So wie die Wüste mehr den Charakter der Steppe annahm, die „ténere" den des „dādji", zeigte sich auch sogleich Leben in der Natur. Eine ganze Familie, das alte Paar, der Edlīm und die Ribēda, mit den Jungen in verschiedenen Altersstufen, alle in einer einzigen Reihe, eines hinter dem anderen herlaufend, eilte mit Windeseile zwischen den Büschen in geringer Ferne vor uns vorüber. Wir lagerten um 3½ Uhr Nachmittags. Der Platz war ziemlich frei von der lästigen Karéngia, aber durchwühlt von den Höhlengängen des Fének oder Niauniaua *(Megalotis pallidus?)*, namentlich in der Nähe von Ameisenhaufen. Neben diesen engeren Höhlen aber waren grosse, bis zwanzig Zoll im Durchmesser haltende Löcher des Erdschweines zu sehn. Dieses höchst eigenthümliche Thier *(Orycteropus Aethiopicus)* kommt fast niemals zur Tageszeit aus seiner Höhle und wird selbst von den Eingeborenen nur selten gesehn; die Höhlen, allmählich sich absenkend, sind mit grosser Regelmässigkeit gemacht und für Reiter oft überaus nachtheilig. Dies Thier scheint

fast über den ganzen Sudan verbreitet zu sein, obgleich mehr vereinzelt. Ich erinnere mich nur einmal, dass wir es aus der Ferne zwischen den Büschen bemerkten, aber es eilte sogleich in seine unterirdische Behausung. Die grösste Höhle dieser Art, die ich je sah, war gross genug für einen Menschen.

Am nächsten Tage blieb während der ersten Hälfte unseres Marsches die Gegend kahl, aber nach 2½ Uhr Nachmittags wurde sie reicher an Bäumen und Büschen und bildete so die südliche begünstigtere Zone dieser sandigen Hochfläche. Sie wird häufig zu zeitweiligen Lagerstätten benutzt. Die Durchschnittserhebung dieser flachen Übergangszone scheint etwa 1800 Fuss über der See zu sein. Wir lagerten uns endlich mitten in dem stacheligen Unterholz und hatten nicht geringe Mühe, ehe wir den Platz zum Aufschlagen des Zeltes geeignet machen konnten.

[*Freitag*, *3ten Januar.*] Kurz nach unserem Aufbruch begegneten wir einer Karawane, die aus 20 mit Korn beladenen Lastrindern bestand, oder vielmehr, wie ich sagen sollte, grossen, kräftigen gebuckelten Zebu's; denn die Region des eigentlichen Rindes hatten wir schon bei Rhāt verlassen. Weiterhin trafen wir eine ganze Heerde dieses besonderen Sudanrindes; sie gehörte den Tagāma und gewährte einen für uns überaus erfreulichen Anblick. Die Nähe einer menschlichen Wohnstätte kürzte unseren Marsch ab und wir lagerten uns schon vor 10 Uhr, eine kurze Strecke jenseits eines Dorfes, das einer nach dem nahen Brunnen, In-assāmet, benannten Abtheilung der Tagāma zugehört. Das Dorf bestand aus Hütten ganz derselben Art, wie sie Leo beschreibt; sie bestehen nämlich aus Matten („stuore"), die auf einem Gerüste von Ästen und Zweigen („frasche") ruhen und mit Häuten über einer Schicht Zweige bedeckt sind; sie zeichnen sich durch ihre Niedrigkeit aus und haben ein ärmliches Aussehn. Die Menge von Kindern und Hausthieren jedoch

gab der Niederlassung einen lebendig bewegten Charakter. Der Brunnen ist ansehnlich tief, nicht weniger als 17 Klaftern.

Kaum hatten wir uns gelagert, als wir einen Besuch von der männlichen Bevölkerung des Dorfes erhielten; sie ritten Pferde von kleiner, unansehnlicher Rasse. Sie waren zudringlich und lästig, da sie nicht nur von der Neugierde, sondern auch von ihrem Hang zum Betteln zu diesem Besuch veranlasst worden waren; um jedoch keine Gelegenheit vorübergehn zu lassen, etwas zu lernen, hielt ich es für besser, der Behaglichkeit des Zeltes zu entsagen und mich mit ihnen in eine Unterhaltung einzulassen. Die Meisten waren hochgewachsene Männer und von weit hellerer Farbe als die Kēl-owī, aber in ihren Sitten zeigten sie sich durch uralten Verkehr mit Fremden von ihrer ursprünglichen Sittenreinheit sehr herabgekommen und gaben eben dadurch zu erkennen, dass sie das schwache Bruchstück eines alten, aber von seinem Adel und von seiner Macht herabgesunkenen Stammes sind. Ich überzeugte mich sehr bald, dass, wer eine vorübergehende Verbindung mit einer ihrer Frauen einzugehn wünschte, nicht erst an den Brunnen zu gehn braucht, wie Ebn Batūta von den Berdāma erzählt*), sondern dass sie sogar selbst kamen, um sich anzubieten, ja dass sie selbst von ihren Anverwandten feilgeboten wurden. Selbst diejenigen unter den Männern, deren Benehmen nicht ganz so verächtlich war, als das der Meisten, liessen nicht ab, in mich zu dringen, mit den Frauen mich einzulassen, und diese verfehlten nicht, kurz nachher sich zu zeigen. Es war kaum möglich, dieses ganze Gerede für blossen Scherz zu nehmen, und auch von anderer Seite her ward mir dieser

*) Wir haben den betreffenden Abschnitt von Ebn Batūta's Reise noch nicht im Original. Der Baron de Slane (im *Journal Asiatique* a. a. O.) erklärt ihn etwas verschieden.



lose Charakter der Sitten der Tagāma bestätigt. Übrigens hat dieser nicht allein uns, sondern selbst dem guten Moslem höchst anstössige Zug wohl entschieden einen ganz anderen Ursprung als den blosser Frivolität.

Einige der Frauen waren nicht ganz hässlich, aber übermässig beleibt, namentlich in Bezug auf die Hinterviertel, für welche bei so übertriebenen Dimensionen, wie ich schon erwähnt, die Tuareg den besonderen Namen „tebúllodēn" haben. Die Gesichtszüge dieser Frauen waren regelmässig, aber nicht scharfgeschnitten, sondern von Überfülle des Fleisches abgerundet und aufgedunsen; die Farbe ihrer Haut war hell. Die Ausgezeichnetsten unter ihnen gaben mir Schåbō und Támatu als ihre Namen an; das letztere Wort, obwohl der Gattungsname für Frau, wird doch auch als Eigenname gebraucht. Diese Vornehmeren unter den Schönen von In-assāmet waren in schwarze Túrkedi's und einen Überwurf — „senne" — gekleidet, die Ärmeren einfacher in weissen Baumwollenstoff. Die Kleidung der meisten Männer war ebenfalls weiss, aber die grösste Eigenthümlichkeit derselben war, dass mehrere von ihnen das Haar in langen Zöpfen herunterhängen liessen. Dies ist ein Zeichen, dass sie Anisslimen oder Merábetīn (heilige Männer) sind, welchen Charakter sie trotz ihrer wenig strengen Sitten behaupten. Sie haben keine Schule, sind aber stolz darauf, einen Mållem an ihrer Me-ssálladjeh (Bethaus), die nicht eben sehr grossartig sein kann, angestellt zu haben.

Nachdem ich einmal den Leuten erlaubt hatte, in mein Zelt zu kommen, wurde es den ganzen Tag nicht leer. Dies gab mir Gelegenheit, Manches zu hören, aber es verhinderte mich auch, mehr Notizen niederzuschreiben. Die Namen der Angeseheneren unter den Männern waren: Kílle, El Chassēn, Efárret, Tschai,Ríssa, Chándel und Amagār (eigentlich „der Alte" oder „Ältermann"). Alle diese Leute, Männer und Frauen, brachten eine Menge Gegenstände zum Verkauf mit und ich

kaufte etwas getrocknetes Fleisch von der *Antilope Leucoryx* — dem „uelueidji" —, das sehr gut schmeckte, ähnlich dem besten Rindfleisch; Andere aber behaupteten, es sei Fleisch des „rákomi-n-daua", der Giraffe. Die Jagd ist neben der Rindviehzucht die Hauptbeschäftigung der Tagāma und sie sind geschickt genug, mit ihren kleinen, schnellen Pferden die grosse Antilope sowohl wie die Giraffe zu erjagen. Andere nehmen am Salzhandel Theil und begleiten die Kēl-geréss nach Bilma, ohne ihnen jedoch nach Sókoto zu folgen; dafür bringen sie ihr Salz nach Kanō, da sie aus einem Grunde, den ich sogleich erklären werde, gegenwärtig jene Stadt nicht mehr besuchen dürfen. In dieser Beziehung erkennen die Tagāma auch in gewissem Grade die Oberhoheit des Sultans von Agades an. Eine Hauptbeschäftigung ihrer Sklaven ist es, den Samen der Karéngia oder des U'sak *(Pennisetum distichum)*, welcher einen grossen Theil ihrer Nahrung ausmacht, zu sammeln und den essbaren Kern durch Stampfen im Mörser von der Hülse zu lösen. Alles ist hier für Geld feil, selbst das Wasser. Ein Schlauch Wasser kostet eine Sekka Negerhirse; dies würde in Asben ein ansehnlicher Preis sein; hier aber ist Korn weit billiger als in Aïr und selbst etwas billiger als in Agades.

Die Tagāma*) bilden jetzt nur einen sehr kleinen Stamm, der wohl höchstens 300 mit Speeren bewaffnete Männer in's Feld stellen kann; die Meisten aber sind zu Pferde beritten. Sie sind indess früher weit zahlreicher gewesen, bis Ibram, der Vater des gegenwärtigen Häuptlings, zur Zeit Sultan Bello's mit Hülfe der Kēl-geréss jenen unglücklichen

*) Einige unserer Berichterstatter behaupteten, dass die Tagāma von Djānet gekommen seien, jedoch war ich nicht im Stande, die Wahrheit dieser Angabe zu ergründen. Jedenfalls bin ich überzeugt, dass sie einem Stamme angehören, der lange vor den Kēl-owī in diesen Gegenden angesessen war. Wir werden ihre Sitze in sehr alten Zeiten in einer anderen Gegend, an der Grenze des Landes der Schwarzen, finden.



Raubzug gegen Sókoto unternahm, dessen Ausgang Clapperton in etwas übertriebener Weise erwähnt *).

Die Landschaft umher soll von Löwen sehr unsicher gemacht werden; sie sollen sehr zahlreich sein und nicht selten den Leuten ein Kameel fortschleppen. Natürlich gab uns in dieser Hinsicht die zahlreiche Reisegesellschaft, mit der wir diese Gegenden durchzogen, weit weniger Gelegenheit zur Beobachtung; denn alles Wild ward bei unserer Annäherung verscheucht.

[*Sonnabend, 4ten Januar.*] Unser Aufbruch ward diesen Morgen etwas verzögert, da, nachdem die Kameele beladen und die Männer schon aufgestiegen waren, bei uns eine „Königin der Wüste" erschien, eine Schönheit ersten Ranges, wenigstens in Bezug auf ihre Dimensionen. Die Dame, die wirklich regelmässige und einnehmende Züge hatte, ritt einen Bullen, der unter seiner gewaltigen Bürde heftig schnaufte. Dieses üppige Exemplar von Weiblichkeit war aber kränklich und wünschte den Beistand des „tabīb" oder „ne-meglān" **). Diesen Titel hatte sich Herr Overweg durch sein Doktoriren erworben, obwohl seine Kuren eigenthümlicher Art waren; denn gewöhnlich behandelte er seine Patienten nicht nach ihren Krankheiten, sondern nach den Tagen der Woche, an denen sie gerade kamen. So hatte er einen Tag für Kalomel, einen für Dover's Pulver, einen für Glaubersalz, einen für Magnesia, einen für Brechweinstein und die beiden übrigen Tage für andere Arzneien bestimmt. Es ereignete sich demnach zuweilen, dass Jemand, dessen Inneres schon ohnehin nicht eben in ganz festem Zustande war, Glaubersalz erhielt und ein Anderer, der an Verstopfung litt, mit einer Dosis von Dover's Pulver beglückt wurde. Natürlich gab es auch Ausnahmen, wo Zeit

---

*) Denham's und Clapperton's *Travels*, vol. II, p. 107 (Engl. Ausgabe in Quart).

**) Die westlichen Tuareg nennen den Arzt „anéssafar".

und Umstände es erlaubten, auf den Zustand des wirklich Kranken mehr einzugehn. In der Eile, in der wir augenblicklich waren, konnte er selbst beim besten Willen kaum die eingebildete oder wirkliche Krankheit dieser Dame ergründen; was ihr jedoch zu Theil ward, weiss ich nicht. Sie war jedenfalls eine Frau von hohem Ansehn, da der alte Häuptling selbst voll freundlicher Rücksichten und Ehrerbietung für sie war. Wir waren nicht wenig verwundert, dass er seine braune Mähre gegen ein mageres weisses Pferd vertauscht hatte, dessen frühere Besitzer mit gutem Grunde über ihren Handel entzückt zu sein schienen.

Endlich setzten wir uns in Bewegung, dem Lande der Verheissung entgegen. Unsere Richtung war beinahe genau südlich. Nach einer Strecke von 3 Meilen zeigte sich der dicke Busch „dīlu" in dem dichteren Unterholz und das Land rund umher ward hügeliger und voll Ameisenlöcher. Etwas östlich vor uns wurde in der Ferne eine niedrige Kette, die sich von Ost nach West erstreckt, sichtbar. Plötzlich aber machte der bisherige Sandboden einem felsigen Aufsprung Platz und die ganze Karawane gerieth in Unordnung. Wir konnten erst nicht begreifen, was die Ursache sei, bis wir gewahr wurden, dass ein steiler Abhang als regelmässige Terrasse wenigstens 100 Fuss tief in eine niedrigere Ebene hinabführte. Das war der erste unverkennbare Beweis, dass wir die einförmige, im Ganzen unfruchtbare Hochfläche passirt hatten. Der Pflanzenwuchs war hier ein anderer und eine neue Pflanze, Namens „águau", trat auf. Es ist dies ein mittelgrosser Busch, der in einer dicht aufstrebenden Masse von Zweigen sehr weissen Holzes besteht. Er war gerade augenblicklich blätterlos und die jungen Sprösslinge brachen eben hervor. Auch wilde Melonen gab es hier reichlich, aber sie waren ohne Geschmack.

Der felsige Abstieg ist nach Westen nur von geringer Ausdehnung, nach Südosten zu aber, uns zur Linken, dehnte er

sich bis in weite Ferne aus. Nachdem wir in dieser niedrigeren Steppe etwas weiter als 2 Meilen fortgezogen waren, passirten wir einen grossen Teich — „tebki" —, der in geringer Entfernung zu unserer Rechten lag und Fárak genannt wird; er dehnt sich in einer langgestreckten Mulde zu ansehnlicher Länge aus.

Während wir bei dieser ersten grösseren Ansammlung stehenden Regenwassers im Tropenlande vorüberzogen, hatte ich eine Unterredung mit meinem närrischen Freunde Mohammed, Annūr's Vetter, der ebenfalls nach Sudan ging. Ich sagte ihm, dass sein Onkel seine Leute wohl zu kennen scheine, da er einen so muthwilligen Burschen nicht hinter sich zu Hause lasse. Er war, wie immer, guter Laune und freute sich auf die ihm im Lande der Schwarzen bevorstehenden Genüsse. Er klagte oft, dass sich im hungrigen Asben weibliche Schönheit nicht zu den Herz und Sinn wohlgefälligen Dimensionen entwickeln könne; nur im Sudan gebe es schöne Frauen. Er theilte mir auch mit, dass Annūr's Abtheilung fast die erste sei, da ihr nur das Salz Salah's, des Häuptlings von Egéllat, zuvorgekommen. Er prahlte wiederum mit seinen Thaten bei dem neulichen Heereszuge, wobei sie die räuberischen E-faday in Tálak und Búgarēn überholt und ihnen alle ihre Habe abgenommen hätten. Weiterhin zogen wir an dem Brunnen Namens Fárak vorbei, der jetzt ausgetrocknet war, und lagerten uns 2 Meilen jenseits desselben an einer dicht mit der verhassten Karéngia überwachsenen Stelle.

[*Sonntag, 5ten Januar.*] Wir waren kaum aufgebrochen, als ich eine ganz neue Art Pflanze bemerkte, die im mittleren Sudan ziemlich selten vorkommt, die ich aber in der Folge an dem nördlichen Ufer des sogenannten Niger, zwischen Timbuktu und Tosáye, in grosser Menge fand. Es ist eine Euphorbia, wird 1½ bis 2 Fuss hoch und ist sehr giftig; in der Haussa-Sprache heisst sie „Kumkúmmia"; die Ara-

ber bei Timbuktu nennen sie „das Löwengift". Hier, wie auch in anderen Landschaften Central-Afrika's, liefert diese Pflanze vorzugsweise das Mittel, die Pfeile zu vergiften. Die häufigsten Pflanzen hier waren: der „ársa", eine Lorbeerart, und der schon erwähnte „dīlu"; weiterhin zeigten sich Schlingpflanzen, aber nicht in sehr üppigem Wachsthum. Alles jedoch zeigte zur Genüge, dass die Gegend sehr fruchtbar ist, und sie wurde noch freundlicher, als kurz vor Mittag zu beiden Seiten niedrige Hügelketten das Land umsäumten. Unmittelbar zu unserer Linken lag eine andere zeitweilige Niederlassung, aus den eigenthümlichen Wohnungen bestehend, bei denen eine Fellbedachung und Seitenwände aus Mattenwerk die Hauptbestandtheile bilden; sie waren weniger ärmlich, als die der ähnlichen Lagerstätte bei In-assāmet. Die Niederlassung war von zahlreichem Rindvieh und selbst von Schaafheerden belebt, während wir bisher fast keine Schaafzucht gesehn hatten. Die Schaafe haben Haare anstatt der Wolle und Fettschwänze; wolltragende Schaafe besitzen, wie es scheint, nur die Sonrhay und die westlichen Tuareg. Das Lager war an eine prachtvolle Gruppe höchst üppiger Bäume angelehnt. Aber noch erfreulicher war der Anblick eines kleinen See's oder Wasserbeckens von ansehnlicher Ausdehnung, rings umher mit den dichtesten Gruppen üppiger Akazien von der hier Baggarúa genannten Gattung umsäumt, welche ein überaus schönes Laubdach bildeten. Dieser See heisst Gúmrek; sein Ufer war voll Rindvieh, das während der warmen Tagesstunden hierher kam, um sich im Schatten zu kühlen.

Während wir in dieser uns überaus reizend erscheinenden Gegend dahinzogen, sammelte sich eine beträchtliche Anzahl zu Pferde berittener Männer rings um uns und fing an, uns etwas zu belästigen, aber nicht eben in unerträglicher Weise. Ich fand sie in der That weit angenehmer in ihrer derberen, kriegerischen Erscheinung, als ihre civilisirteren, aber auch mehr entarteten Brüder von gestern. Wir lagerten um 2½

Uhr Nachmittags am Rande eines trockenen Wasserbettes mit weissem, sandigem Boden, wie wir einen solchen lange Zeit nicht gesehn hatten; denn die ganz flache Ebene kann selbst der kleinsten Bildung eines Wasserlaufes keine Gelegenheit gewähren. Hier machten wir indess Bekanntschaft mit einer neuen Pflanze und neuen Plage, nämlich mit dem „aidō", einer Graminee mit stacheliger Samenkapsel, von schwarzer Farbe, grösser und mit stärkeren Stacheln als die Karéngia, aber gefährlicher für den nackten Fuss als für die Kleider, da die Stacheln weniger dicht stehn; ich glaube, dass sie mit der in den Nilländern „tárba" genannten Plage identisch ist. — Hier vereinigte sich mit uns eine andere Abtheilung des Aïri, welche Mohammed Annūr führte.

[*Montag, 6ten Januar.*] Wir fühlten uns diesen Morgen einigermassen von dem Zustand des Wetters überrascht; der Himmel war mit dicken Wolken bedeckt, und selbst ein leichter Regen fiel, während die Karawane geladen wurde. Wir waren für das Salz besorgt, aber der Regen hörte bald auf. Im Verlaufe meiner Reisen, hauptsächlich aber während meines Aufenthaltes in Timbuktu und der angrenzenden Wüste hatte ich häufiger Gelegenheit, diese kleinen gelegentlichen Regenfälle im Innern zu beobachten, und ich werde das Wenige, was ich darüber beizubringen habe, bei der Beschreibung meines Aufenthaltes in jener Stadt mittheilen.

Wenig mehr als 1 Meile hinter unserem Lagerplatze nahm die Landschaft einen sehr veränderten Charakter an. Wir stiegen in einem Hügellande von sehr bemerkenswerthem Charakter aufwärts. Die Gipfel der Hügel waren kahl und theils von schwarzem, theils von graulichem, unheimlichem Aussehn, während die Einsenkungen mit Unterholz bekleidet waren. Hier fingen unsere Gefährten an, Vorrath von Holz für die baumlose Korngegend Damerghū's einzusammeln, ob-

wohl wir noch durch ansehnliche Entfernung von dieser Landschaft getrennt waren. Wir stiegen allmählich aufwärts und erreichten um 9 Uhr den höchsten Punkt, während uns unmittelbar zur Rechten eine Hügelung lag, die sich zu grösserer Höhe erhebt. Von hier aus gewannen wir einen interessanten Blick über das Hügelland vor uns, welches von der das Gewölk jetzt durchbrechenden Sonne erleuchtet ward. Eine buschige Einsenkung schlängelte sich in Windungen zwischen den sanften Hügeln hin; an ihr entlang lag unser Pfad.

Während wir auf letzterem hinzogen, schoss Ibrahīm, unser Freigelassener aus Dar-Fōr, der für einen Schwarzen ein sehr guter Schütze war, ein vorzüglich fettes Exemplar der grossen, von den Asbenauern „démmo", von den Arabern „waran" genannten Eidechse *(Psammosaurus griseus)*; die Eingeborenen betrachten sie als eine grosse Delikatesse. Die erwähnte war noch jung, nur etwa 2 Fuss lang, und sass, sich sonnend, auf einem Baume.

Kurz vor Mittag schien die Gegend offener zu werden, jedoch nur, um sich mit starkem, 10 Fuss hohem Rohr zu bedecken. Für uns war dies eine ganz neue Erscheinung, die ich selbst in den fruchtbarsten Thälern auf meinem Wege nach Agades nicht beobachtet hatte. Es war jedenfalls ein neues Zeichen der Tropenwelt und wohl eines der allerbezeichnendsten, für die Kameele aber war es eine sehr lästige Zugabe, da sie fortwährend über die kleinen Hügel stolperten, aus denen jeder Rohrbüschel aufschoss. Ohne Zweifel ist diese Gegend in der Regenzeit sehr sumpfig.

Weiterhin war der ganze Boden ungemein aufgerissen und in tiefe Furchen geborsten, während nur ein schmaler gangbarer Pfad darüber hinlief; die Karawane musste sich daher in zwei Abtheilungen trennen. Jedoch bald wurde der Boden wieder besser, als wir aus der Einsenkung anstiegen. — Unser Weg führte nun durch anmuthiges, parkähnliches Hügelland,

das sich fast gleich blieb bis 4 Uhr Nachmittags, wo wir in einiger Entfernung zur Linken die ersten Kornfelder von Damerghū erblickten, welche den Dörfern Kulakérki und Banuělki zugehören. —

Dies war ohne Zweifel ein wichtiger Abschnitt in unserer Reise. Wir hatten allerdings einige wenige Stellen mit kleinen Kunstfeldern, worauf Korn gezogen wurde, in Selūfiet, Aúderas und an anderen begünstigteren Stätten gesehn, aber in so beschränkten Verhältnissen, dass sie nicht für den kleinsten Theil der Bevölkerung des Landes hinreichend Korn zu tragen im Stande waren. Hier nun hatten wir endlich jene fruchtbare Region des Innern Afrika's erreicht, die nicht allein ihre eigene Bevölkerung ernähren kann, sondern selbst jetzt bei wenig Industrie genug erzeugt, um fremde Länder zu versorgen. — Ich fühlte mich durch diesen Anblick innig erfreut und dankte der Vorsehung, dass sie meine Bemühungen so weit mit Erfolg gekrönt hatte; denn hier war ein reichlicher lohnendes Feld für unsere Bemühungen eröffnet, ein Gebiet, das in der zukünftigen Geschichte der Menschheit von der höchsten Wichtigkeit werden dürfte.

Bald darauf kam uns ein anderes Dorf zu Gesicht. Es ward von mehreren unserer Gefährten „Olalōa" genannt und könnte auch wirklich denselben Namen führen, wie der bekanntere gleichnamige Ort weiter nach Süden; ich glaube jedoch, dass es einen anderen Namen hat. — Die Landschaft wurde offen und flach; der Boden war überall zerrissen und von Spalten durchzogen.

Während ich mich glücklichen Träumereien von neuen Entdeckungen und einer frohen Heimkehr überliess, wurde ich plötzlich durch das Erscheinen dreier Reiter zu Pferde aufgeschreckt, die an mich heranritten und mit den Worten „Lá ílah ilá Allah" grüssten. Es war Dan Ibra (oder Ibram) — „der Sohn Ibrahīm's" —, mit zwei seiner Gefährten, der

berühmte und gefürchtete Häuptling der Tamisgīda, den der Häuptling von Tintéllust selbst in früheren Zeiten nicht hatte unterwerfen können, sondern genöthigt worden war, ihm eine Art kleinen Tributs oder Passagegeldes zu zahlen, um den freien Durchzug seiner Karawanen nach Sudan zu sichern. Der kriegerische Häuptling, der leidlich beritten war, hatte allen seinen Schmuck angelegt; er trug über einer reichen Sudan-Tobe einen hübschen blauen, mit Gold gestickten Bernus. Ich beantwortete seinen Gruss, indem ich schwor, dass ich Allah besser als er selbst kenne, worauf er freundlicher ward und einige Worte mit mir wechselte; er fragte, was wir in seinem Lande sehn wollten, und entfernte sich bald, um sich an Herrn Richardson zu wenden. Hier überzeugte ich mich, dass, wären wir nicht von Annūr selbst begleitet gewesen und wäre nicht überdies fast all' unser Gepäck vorausgesandt worden, wir hier ernstere Zwiegespräche hätten haben können. Vom Anfang unserer Ankunft in Asben an hatten wir uns vor dem Grenzlande von Damerghū gefürchtet und auch in unseren Briefen diese Besorgniss nicht verhehlt.

Auf dem niedriger gelegenen Terrain sammelt sich während der Regenzeit augenscheinlich ein ausgedehntes Wasserbecken an. Wir stiegen von hier ein wenig anwärts und liessen ein kleines Dorf, inmitten ausgedehnter Stoppelfelder gelegen, zu unserer Rechten; dann hielten wir uns an dem westlichen Fuss der gemach ansteigenden Lehne entlang, auf deren Höhe das Dorf („úngua") Ssámmit liegt.

Es war nach 4 Uhr Nachmittags, als wir auf einem offenen Stoppelfelde lagerten, und wir wurden hier durch die ersten Zeichen von Industrie im guten Sinne nicht wenig überrascht; denn Industrie in zweideutigerer Beziehung hatten uns die Tagāma schon zur Genüge gezeigt. Wir waren kaum von unseren Thieren abgestiegen, als zwei muskulöse schwarze Eingeborene mit um die Lenden gegürteten Leder-

schurz herbeieilten und in einem Augenblick den ganzen Platz, wo wir unsere Zelte aufzuschlagen beabsichtigten, reinigten. In wenigen Minuten folgten Leute beiderlei Geschlechts, um eine Menge verschiedener Dinge zum Verkaufe anzubieten, besonders Negerkorn, Bohnen von zwei Arten und jene „dodōa" genannten Kuchen, welche schon von Kapitän Clapperton wegen der vorzüglichen Brühe, die daraus gekocht wird, vollkommen gewürdigt wurden. Ich werde von ihrer Zubereitung sprechen, sobald wir dem ersten Baume dieser Species, der „dorōa", aus welcher die Kuchen „dodōa" gemacht werden, begegnen. Übrigens war die hier feilgebotene Waare, wie ich später fand, von sehr geringer und unächter Qualität, nämlich von der Art, die in Haussa „dodōa-n-bósso" und in einigen Distrikten „yákua" genannt wird. Wir fühlten hier die Wohlthat der Civilisation auf die bezüglichste Weise, indem uns eine ausgezeichnete Hühnerbrühe als Abendbrod zu Theil ward; unsere Diener waren wirklich die ganze Nacht mit Kochen beschäftigt. Damerghū, das reiche Kornland, ist auch reich an Hühnern, wenn auch das darüber bei Reisenden umgehende Gerede: „ein Huhn für eine Nadel", in den gegenwärtigen Verhältnissen ein wenig übertrieben ist.

[*Dienstag, 7ten Januar.*] Diesen Morgen fielen wieder einige Regentropfen. Bald, nachdem wir aufgebrochen waren, begrüssten uns einige Gemüsegärten mit ihrem frischen, lebendigen Grün. Wir stiegen allmählich aufwärts. Als wir die höchste Fläche erreicht, gewannen wir einen Blick auf die sogenannten Berge von Damerghū, „Duätsu-n-Damerghū", eine niedrige Kette, welche sich parallel mit unserer Strasse gegen Osten hin erstreckte. Vor uns und gegen Westen dagegen war die Landschaft ganz offen und hatte das Ansehn eines ununterbrochenen Stoppelfeldes. Nachdem wir eine Einsenkung mit einem trockenen Wassertümpel und einigen Bäumen durchschnitten, hatten wir etwa um 8 Uhr ganz

nahe zu unserer Rechten ein Dorf, wo ich zum ersten Male in der Nähe jenen eigenthümlichen Baustyl beobachtete, der allerdings mit vielen nicht unwichtigen Abweichungen, und schon eingeleitet durch die Bauweise von Asben, durch ganz Central-Afrika sich erstreckt.

Da diese Hütten meist ganz aus dem Hirsenrohr gebaut und ausser den kraftlosen Zweigen der *Asclepias gigantea* fast ohne allen anderen Halt sind, so erreichen sie die Festigkeit der Hütten in den Dörfern Asbens nicht, aber sie übertreffen dieselben bei weitem an Reinlichkeit, weil ein grosser und alljährlich sich erneuernder Vorrath des leichten Materials, aus dem sie gebaut sind, zur Hand ist. Es muss übrigens bemerkt werden, dass die Bewohner dieses Gaues auch in Bezug auf ihre Feuerung vorzüglich auf dies Rohr angewiesen sind. Die Hütten sind im Allgemeinen niedriger als diejenigen in Asben und zeichnen sich vor diesen durch die gebogene Spitze des Strohdaches aus, welche dem ganzen Bau Halt verleiht. Die spitzigen, kunstlosen Dächer, die wir in Selūfiet gesehn, bilden eine Art Übergang zwischen den sonst in Asben gebräuchlichen bienenkorbähnlichen und diesen ein wenig mehr gegliederten Hütten Damerghū's. Der Hauptunterschied ist, dass bei den Hütten von Damerghū Wand und Dach bestimmt geschieden sind. Wenn man die ganze Bauart betrachtet, so kann man sich über die grosse Ähnlichkeit nur wundern, welche sie mit den Hütten der ursprünglichen Einwohner von Latium haben, wie uns diese von Vitruv und anderen Autoren beschrieben werden und gelegentlich auf Terra-Cotta-Geräthschaften abgebildet sind. Auch hat der Name in der Borno- oder Kanōrisprache, „kōsi", eine eigenthümliche Ähnlichkeit mit dem Lateinischen *„casa"*, wie zufällig dies auch immer sein mag. Noch auffallender jedoch ist, dass ganz derselbe Name als „kūde", oder in verwandter Form in der Tamil- und anderen Asiatischen Sprachen die Hütte bezeichnet. — Wir

werden im Verlauf unserer Arbeiten viele verwandte Anklänge im Kanōri und in den Central-Asiatischen Sprachen finden.

Bemerkenswerther und eigenthümlicher als die Hütten und für uns ganz neu und vom höchsten Interesse, als der unverkennbarste Beweis, dass das Land, das wir nun erreicht, ein Fruchtland sei, waren die kleinen Kornschober, die zwischen den Hütten umher zerstreut lagen. In Wirklichkeit bestanden sie aus nichts Anderem, als aus einem sehr grossen, aus Rohr geflochtenen Korb, der auf einem etwa zwei Fuss hohen Gestell aus starken Ästen aufgestellt war, um seinen kostbaren Inhalt gegen die Angriffe der „kū-ssu" und der „garā", der Mäuse und Termiten, zu schützen. Er war mit einem Strohdach oder Rohrdeckel, ähnlich dem Dach der Hütten, bedeckt*). Von dem Baustyle dieser kleinen Kornschober werden wir im Verlaufe der Reise einige höchst interessante Abweichungen finden. Die „garā", „weisse Ameise" *(Termes fatalis)*, ist hier die grösste Plage für das Korn, sowie für weicheres Hausgeräth, wozu natürlich ihrer leichten Bauweise wegen die Häuser selbst kommen, und es muss jede mögliche Vorsicht gegen sie angewendet werden. Die „kū-ssu", „die Maus", fängt hier an, in mehreren Arten und in grosser Menge aufzutreten; besonders häufig ist die Springmaus *(Dipus)*, die dem Reisenden weit niedlicher erscheint, als dem um sein Korn besorgten Landbauer.

Während ich darüber nachdachte, wie wenig solche Bauten dem Feuer Widerstand leisten können, namentlich da das Wasser aus so grosser Entfernung zu holen ist, erblickte ich diesem kleinen Weiler beinahe gegenüber einen grösseren an der anderen Seite der Strasse, von Mimosen beschattet. Sein Name war Mādja. Aus beiden Dörfern kamen die Leute hervor, um uns ihren Käse und Hirse zum Verkauf anzu-

*) Eine Abbildung eines solchen Kornschobers wird im zweiten Bande gegeben werden.

bieten. Es war nicht mehr das fanatische Volk, dem wir zuvor begegnet waren; die Meisten unter ihnen waren selbst Sklaven und Heiden; ihre Bekleidung war einfach und schlecht. Gewiss ist die Bekleidung eine kostbare Sache in diesem Lande, das keine Baumwolle hervorbringt und wo Kleidungsstoffe nur gegen das Landeserzeugniss eingetauscht werden können.

Auf einem Felde zur Seite unseres Pfades lag das Korn noch ungedroschen, obgleich die Erndte schon vor zwei Monaten eingesammelt war. Das Dreschen geschieht hier mit langen Stangen, wie fast über das ganze Innere hin. Die ganze Landschaft von Damerghū bringt keinen Mais *(Holcus* oder *Sorghum)* hervor, sondern nur Negerhirse *(Pennisetum typhoïdeum)*, und zwar, so viel mir bekannt, von der weissen Art.

Weiterhin ward eine angenehme Unterbrechung in den Stoppelfeldern durch ein wenig Weidegrund gebildet, auf welchem eine ansehnliche Heerde Rindvieh weidete. Darauf folgte ein Landstrich, der ausschliesslich mit der einförmigen *Asclepias gigantea* bedeckt war. Diese Pflanze hat gegenwärtig keinen anderen Nutzen, als das Sparrwerk zu den Strohdächern zu bilden, oder zu Zäunen zu dienen; zur Feuerung ist das Holz zu schlecht und leicht, wiewohl das Mark als Zunder benutzt wird. Auch macht der Eine oder Andere Gebrauch von dem ausgehöhlten jüngeren Stamm zu gelegentlicher Reisepfeife. Aber der Milchsaft, den dieses gigantische Unkraut der Tropen in reichlicher Fülle enthält und den die heidnischen Eingeborenen, wenn nicht dieser, so doch anderer Gegenden des Sudans nur dazu benutzen, ihre „gía", „dickes Hirsenbier" in Gährung zu setzen, möchte einst ein höchst wichtiger Artikel werden, wie er in Indien die Aufmerksamkeit schon so vielfach auf sich gezogen hat. Jetzt ist eben dieser Saft nur eine Plage des eingeborenen sowohl wie des fremden Wanderers, der feldein zu gehn hat, indem er nicht nur seine eigenen Kleider verdirbt,

sondern selbst das Haar der Pferde befleckt und ausgehn macht. Jedoch von der weiten Verbreitung der *Asclepias* im ferneren Verlaufe der Reise mehr, wenn wir die wüste Asphodeloswiese um Kukaua erreichen. Hier will ich nur noch bemerken, dass das Rindvieh, wenigstens in Gegenden, wo ihm gutes Futter fehlt, die Blätter der *Asclepias* nicht verschmäht.

Allmählich stiegen wir aufwärts und erreichten um 10¼ Uhr den Kamm des ansteigenden Terrains, dessen Boden aus rothem Thon bestand. Es war, im Ganzen genommen, hügeliges Land, das wegen des fast gänzlichen Mangels an Bäumen etwas einförmig erschien, dennoch aber für den Reisenden, welcher eben die kahlen Landschaften im Norden hinter sich hatte, das höchste Interesse besass. Wir passirten mehrere einzelne Meiereien, die einen höchst erfreulichen Eindruck von Sicherheit und Frieden erregten, und erreichten dann eine Gruppe mehrerer Brunnen, von denen einige ausgetrocknet, andere jedoch voll Wasser waren. Hier wurde ausser Rindvieh eine grosse Menge Pferde getränkt, was für uns eine heitere Scene ganz neuer und anregender Art war. Aber auch ringsumher auf den kleinen Strecken Weideland, wodurch die Stoppelfelder unterbrochen wurden, konnte man noch eine grosse Anzahl Pferde grasen sehn. Einige dieser Thiere waren in recht gutem Zustande, wohlgenährt und stark, und mit schönem, weichem Haarwuchs. Unsere Aufmerksamkeit ward jedoch bald von diesen lebendigen Wesen auf einen anderen Gegenstand gelenkt, auf den Trog am Brunnen. Er bestand nämlich aus einer Schildkrötenschale von mehr als 2 Fuss Länge, und wir erfuhren auf unsere Nachfrage, dass die Schildkröte oder vielmehr Landschildkröte *(Tylopoda)* keineswegs selten von solcher Grösse in diesem Gaue vorkomme, wie sie denn schon vom gewandten und eifrigst forschenden Andalusischen Geographen ʿAbu ʿObeidallah el Bekri als in diesen Gegenden gewöhnlich erwähnt worden ist.

Dörfer, Stoppelfelder, mit der Asklepiadea bedecktes, brachliegendes Land, einzelne Meiereien, Rinderheerden und Rudel Pferde, die in Ruhe auf dem reichen Krautteppiche weideten, wechselten mit einander ab. Im Ganzen blieb die Landschaft leicht gehügelt und war hier und da von einem ausgetrockneten Wasserbette durchschnitten.

So zogen wir bei zwei Abtheilungen des Aïr oder Aïri vorüber, welche den Vorsprung vor uns hatten; sie hatten sich je neben dem Dorfe gelagert, das ihrem bezüglichen Häuptlinge zugehörte. Da gewannen wir einen ganz neuen Anblick. Ein grosser Ort Namens Dam-mágadji (eigentlich Dan Mágadji, „der Sohn des Lieutenants", nach welchem er benannt ist), in regelmässigem Viereck sich ausbreitend und von einer Lehmmauer umgeben, dehnte sich in kurzer Entfernung zu unserer Linken aus, während vor uns in der Richtung von Sinder ein hoher Kegel Namens Sausaua sichtbar wurde. Nachdem wir ebenfalls zur Linken ein ansehnlich grosses Dorf liegen gelassen, erreichten wir um 4¼ Uhr einen kleinen Weiler, aus welchem eine Menge Leute uns entgegeneilten; sie begrüssten uns freundlich und riefen uns zu, dies sei Tághelel, das Eigenthum des alten Häuptlings.

Die Dorfschaft bestand aus zwei geschiedenen Weilern, die von einander durch eine Gruppe von 4 oder 5 „tsámia" — Tamarinden — getrennt waren. Die Gruppe zeigte uns die ersten dürftigen Vertreter dieses prachtvollen Baumes, des grössten Schmuckes des Negerlandes.

Trotz all dieser Vorzüge des kleinen Tághelel war unser Lagerplatz etwas unbequem und anfänglich ziemlich lästiger Art; denn es war nöthig, sich gegen den furchtbaren kleinen Feind, den *Termes fatalis*, welcher das urbare Land im Sudan heimsucht, zu schützen. Allmählich aber gelang es uns, heimisch und behaglich für den Aufenthalt am nächsten Tage uns einzurichten.

Der grösste Theil des folgenden Tages wurde mit Empfang

von Besuchen hingebracht. Der erste Besuch, der mich beehrte, war von hohem Interesse, obwohl er sich zu sehr in die Länge zog. Es war ein ritterlicher, freigeborener Ikáskesan von wohlgeformter, nicht eben hoher Gestalt, mit regelmässigen, ausdrucksvollen Gesichtszügen und heller Hautfarbe, die sogleich seine edle Geburt anzeigte. Er trug einen schönen, rothen Bernus von einem Kanō-Werthe von 70,000 Kurdī und war überhaupt ausserordentlich nett und gut gekleidet. Er kam zu Pferde mit zwei Begleitern zu Kameel, sendete aber bald sein Pferd und seine Begleiter fort und kauerte in meinem Zelte nieder, anscheinend zu einer längeren Unterhaltung. Auch blieb er nicht weniger als drei volle Stunden bei mir und wäre lästig geworden, wenn er nicht eine interessante Persönlichkeit gewesen wäre, sowohl als ein schönes Beispiel seines Stammes, als auch weil er den Feldzug gegen die Uëlād Slimān mitgemacht hatte. Keiner unserer Kēl-owī-Freunde hatte an diesem Feldzuge Theil genommen; es war mir daher sehr lieb, dass seine Angaben den allgemeinen Bericht, welchen ich zuvor gehört, bestätigten und bekräftigten. Er war voll Bewunderung für den gewaltigen Verhack, welchen die Araber auf die erste Nachricht hin, dass die Tuareg einen Heereszug gegen sie beabsichtigten, an den Ufern des See's (des Tsād) gebaut hatten, indem sie Bäume von ungeheuerer Grösse aus grosser Entfernung herbeigeschafft. Dort sassen sie zwei Monate lang, die Ankunft ihrer erbitterten Feinde erwartend. Dieser gottesfürchtige Raubzügler sprach seine feste Überzeugung dahin aus, dass nur der grosse Gott selbst die Araber veranlasst haben könnte, endlich einen so sicheren Zufluchtsort, eine so uneinnehmbare Feste zu verlassen, indem er ihre Sinne verwirrte und ihren Verstand verkehrte. Ich erfuhr nun auch, dass diese verwegenen Räuber nicht zufrieden gewesen waren, die zahlreichen Kameelzüge zu rauben, mit welchen die Kēl-owī das Salz von Bilma

holten, sondern dass sie selbst jenen überaus wüsten Landstrich durchschnitten, welcher Asben vom Tēbulande trennt, und bis Aguau, einen halben Tagemarsch von Tintéllust, auf ihren Raubzügen gekommen seien. In der That drohete diese verwegene kleine Raubbande, die von den frischen Steppen der Syrte auf die heissen Gluthsteppen Kānem's verschlagen war, dem ganzen Gemeinwesen der Asbenauer den Untergang, und wohl hatten sie Grund, alle ihre Nerven anzustrengen, um einen entscheidenden Kampf zu wagen. Als ich mich mit meinem Freunde unterhielt, wusste ich noch nicht, dass ich so bald mit dem Reste jener Horde mein Glück versuchen sollte, obgleich die Uëlād Slimān in verschiedenen Beziehungen ein Augenmerk unserer Expedition von Anfang an gewesen waren.

Was uns selbst betrifft, so war mein Gast vollkommen von dem ganzen Verlaufe unserer Reiseschicksale unterrichtet. Er war überzeugt, dass wir aus jedwedem Stoff machen könnten, was wir wollten, aber hauptsächlich schöne Bernuse; — eine Ansicht, welche zu einer scherzhaften Unterhaltung Anlass gab.

Diesem interessanten Besuch folgte der einer Menge langweiliger Leute, so dass ich herzlich froh war, als Herr Overweg von einem kleinen Ausflug nach dem grossen „tebki" — Wasserteich —, welcher sich am Fusse des Hügels von Farāra, der Residenz Mákita's, angesammelt hat, zurückkam. Indem er sich nämlich draussen zur Seite eines kleinen Wanderhäuschens — einer über seine Gepäckstücke als Seitenwände gespannten Rinderhaut — ausstreckte, lenkte er die Aufmerksamkeit der Leute auf sich selbst und zog sie von meinem Zelte ab. Overweg sowie Ibrahīm, der ihn begleitet, hatten mehrere fette Enten geschossen, die uns ein sehr gutes Abendessen gaben. Dies war um so erspriesslicher, als es uns mit einiger Geduld ausrüstete, am Abend dem Schauspiele eines langen Zuges von Männern und

Frauen, die, mit Speise und Trank beladen, an uns vorüberzogen, ohne dass ein einziges Gericht seinen Weg zu uns gefunden hätte, ruhig zuzusehn. Alle Andeutungen, die wir den Trägern und Trägerinnen gaben, dass sie ihren Weg verfehlten, waren vergeblich; die Leute wollten den Wink nicht verstehen, und ein Lächeln war ihre einzige Antwort. Viele scharfe und schonungslose Urtheile über die Filzigkeit des alten Häuptlings wurden diesen Abend in unserem Kreise laut, als wir um den erwärmenden und erheiternden Stoss eines bescheidenen Feuers lagen. Während Musik, Tanz und Lustbarkeit im Dorfe sich hören liessen, fand ein einsamer Maimōlo, Zitherspieler, seinen Weg zu uns, um die drei fremden, einsamen und pflegelosen Wanderer zu trösten, indem er ihre bezüglichen Eigenschaften pries und sie zu nicht viel weniger als zu Staatsministern des allmächtigen Gottes erhob.

[*Donnerstag, 9ten Januar.*] Heute fing ich an, ein Verzeichniss der vorzüglichsten Städte und Dörfer von Damerghū zu machen. Ich will es hier mittheilen, berichtigt und vermehrt, wie es durch meine nachmaligen Forschungen geschehen konnte, indem ich nur wenige allgemeine Bemerkungen vorausschicke.

Aïr oder vielmehr Asben war, wie wir oben gesehn, ursprünglich von dem Gōberstamme bewohnt, das heisst von dem edelsten und dem ursprünglichen Stammgeschlecht desjenigen Volkes, welches gegenwärtig von den Eingeborenen selbst die Haussa-Nation genannt wird; aber das Land Asben scheint den Gau von Damerghū nicht eingeschlossen zu haben, wie Aïr auch zu gegenwärtiger Zeit nicht thut, indem Damerghū als eine auswärts liegende abhängige Landschaft betrachtet wird. Im Gegentheil, der Name Damerghū, der von derselben Wurzel wie die Namen der Gaue von Dauerghū, Gam-erghū und anderer, welche alle um das eigentliche Borno umherliegen, gebildet ist, scheint anzudeuten, dass das Land, welchem er gegeben wurde, der Kanōri- oder

einer verwandten Rasse zugehört hat*). Dies ist in der That noch gegenwärtig der Fall, da die Borno-Bevölkerung dieses Gaues weit zahlreicher ist, als die des Haussa-Volkes. Allerdings ist ein grosser Theil derselben gegenwärtig in Sklaverei und Knechtschaft versunken, aber es sind doch nicht eingeführte Sklaven, wie Herr Richardson geglaubt hat, sondern die geknechteten ursprünglichen Bewohner des Landes.

Der Gau erstreckt sich etwa 60 Meilen in die Länge und 40 Meilen in die Breite und bildet, im Ganzen genommen, ein gewelltes Land mit sehr fruchtbarem Boden, welcher wohl die dichteste Bevölkerung zu ernähren vermöchte. In früheren Zeiten war das Land auch sicherlich weit dichter bewohnt als gegenwärtig, da die blutigen Kriege, welche zwischen dem Borno-Könige ʿAli ʿOmármi auf der einen und dem Sultan von Agades und den Tuaregs von Aïr auf der anderen Seite geführt worden sind, diese Grenzgaue in hohem Grade entvölkert haben müssen.

Ich nenne nun zuerst vier Orte dieser Landschaft, die nicht ihrer Grösse oder Einwohnerzahl, wohl aber ihrer politischen Bedeutung Berühmtheit und Wichtigkeit verdanken, da jeder von ihnen der zeitweilige Wohnsitz eines Häuptlings ist.

Zuerst also Kūla-n-Kérki, nicht das oben erwähnte Dorf, welches wir aus der Ferne sahen, sondern ein anderer Platz, eine halbe Tagereise — „uëni", wie die Haussa-Leute sagen — östlich von Tághelel. Er ist von beträchtlicher Grösse und der Wohnsitz des Häuptlings Mūssa, der in gewisser Beziehung Herr des Bodens von Damerghū genannt werden kann. Er wird aus diesem Grunde auch „sserki-n-Damerghū" genannt, wie Masaúadji früher „sserki-n-Asben" hiess, und die gesammte Einwohnerschaft des Gaues, mit einziger Ausnahme der Leute der drei anderen Häuptlinge, hat ihm zu huldigen und ein Geschenk zu machen.

*) Ich will jedoch nicht verhehlen, dass es ein Amerghū im westlichen Maghreb gab.



Olalōa, 3 bis 3½ Meile südwestlich von Tághelel entfernt, ist ein wenig kleiner als Kūla-n-Kérki und die Residenz Masaúadji's. Dieser Häuptling gehört derselben Familie an, wie Annūr, und war bis kurz vor unserer Ankunft im Lande Aïr „Amanókal-n-Kēl-owī". Er residirte damals in Á-ssōdi, an der Stelle Astáfidet's. Obgleich er aus eigenem Antriebe Aïr verlassen hat, trägt er doch noch immer den Titel „sserki-n-Kēl-owī". Er ist ein freundlicher und wohlwollender Mann. Seine Residenz Olalōa hat einen Marktplatz, der mit „rúnfona" oder „rúnfa" — „Wetterdächern" — versehen ist und wo jeden Sonntag Markt gehalten wird; er wird jedoch von den Bewohnern anderer Orte nicht stark besucht, weil sich die Leute vor Masaúadji's Sklaven, die, wie es scheint, etwas gewaltthätig sind, fürchten.

Farāra, der Wohnsitz Mákita's oder Imkiten's, eines der einflussreichsten Männer des Landes, der in der Zeit des Interregnums oder vielmehr während der Anarchie in Asben bis zur Einsetzung ʿAbd el Kádiri's die Hauptrolle gespielt hat. Der Ort liegt etwa 2 Meilen von Tághelel, auf der Westseite der vor uns liegenden Strasse und auf dem Gipfel eines Hügels, an dessen Fusse sich eine ansehnliche Lache gesammelt hat, welche den Bewohnern von Tághelel und anderen umliegenden Dörfern hinreichenden Wasservorrath bietet.

Tághelel, Annūr's Residenz. Obwohl von unbedeutender Grösse, da die beiden Gruppen der Dorfschaft zusammen kaum mehr als 120 Hütten enthalten, ist sie nichtsdestoweniger von grosser politischer Wichtigkeit in allen Verhältnissen dieses von Parteiungen zerrissenen, nur lose zusammengehaltenen Ländchens. Noch nenne ich hier an bevorzugter Stelle

Dankámssa (eigentlich Dan-Kámssa), den Wohnsitz eines einflussreichen Mannes Namens U'mma, das in gewisser Beziehung denselben Rang wie die vier eben genannten Dörfer einnimmt.

Ausser diesen erfuhr ich die Namen der folgenden Orte

in Damerghū: Nimināka; Gómtu; Sabó-n-garī; Dágabī; Dagābi-táng, ein Kēl-owī-Ort; Bírdji-n-bāga; Kúfkúf (von Herrn Richardson in der von ihm erkundeten Reiseroute, welche er auf seiner ersten Reise nach Rhāt der Englischen Regierung übersandte, Kóbkob *) genannt), nach Westen gelegen, mit einem sehr ausgedehnten See; Babá-n-birni, welches, wie ich glaube, ehemals der Hauptort des Gaues gewesen ist; Kuyaua; Da-n-kúmbu; Da-n-gérki; Markē, ein im mittleren Sudan sehr häufiger Name; Sosaua, am Fusse des hohen Kegels gleiches Namens, welcher oben erwähnt ist; Lekāri, auch nach Süden; Dam-mágadji, der oben erwähnte Ort;-Ngól-mata, nördlich; Ngól-ganō; Ngól-kalē; Banuēlki; Gagaua; Karīkaua; Keschír-keschír; Dammókotschi; Nakéfadáng; Dámmelē; Gūyē-gūyē; Kabíwa; Fókeni; Gámakay; Burūru; Gángarā; Tághelel-ta-Dágabī, von Annūr's Residenz verschieden und nach dem benachbarten Dágabī benannt; Mariámatáng; Kussúmmetáng — diese beiden letzteren Orte sind Tuareg-Niederlassungen —; Maisāki; Málemrī; Malenkáderi (eigentlich Mállem Káderi); Tschíririm; Essūi; Múscherī; Mússadjā; Eikáuri; Addankólle; Djémagu-Gomeigēne; Lámē; Hámedan; Karāsa; Alkūre; Dantánka; Aguā; Makáraṛī; Kasallīya; Fárag; Gámaran; Ungua-Sámmit; Yessíu-Négdar; Tschílim-potúk, nördlich von Kūla-n-Kérki; Ginnāri; Golmeidja; Kúnkurē; Báyan-dūtschi, ein Dorf, das den Namen von seiner Lage hinter einer Anhöhe oder einem felsigen Hügel erhalten hat, — es ist der Geburtsort des Häuptlings Mūssa; Dakāri; Mādja; Gílmirām; Meihánkubā.

Noch will ich hier das Wenige zusammenstellen, was ich über die vermischten Niederlassungen der Tuareg und der schwarzen Eingeborenen zwischen Damerghū und Múnio ausfindig machen konnte. Da diese Orte die hauptsächlich-

*) Ich bemerke ein- für allemal, dass die Buchstaben *b*, *p* und *f* (oder vielmehr *ph*, *p̓*) überaus häufig in allen Dialekten der Central-Afrikanischen Sprachen verwechselt werden und als identisch betrachtet werden müssen.

sten Ausgangspunkte der Raubzüge sind, welche unausgesetzt gegen die nördlichen Gaue Borno's unternommen werden, so ist es mit Schwierigkeiten verknüpft, etwas Genaues über sie zu erfahren. Die hauptsächlichste Niederlassung ist die Herrschaft von 'Alákkos oder Elákuass, etwa 3 starke Tagereisen nordöstlich von Sinder und deren 2 von Gūrin, der gegenwärtigen gewöhnlichen Residenz des Muniōma, d. i. Fürsten von Múnio. Die herrschende Klasse in diesem abseits gelegenen Raubneste scheint dem Stamme der Tagāma anzugehören. Der Name des gegenwärtigen Häuptlings ist Abubakr; derselbe kann eine zu Pferde berittene Mannschaft — „kēl-iyessan" — von 200 Leuten in's Feld stellen. Der Hauptort führt denselben Namen wie die ganze Herrschaft und neben ihm gibt es nur kleine Plätze, von denen ich nur einen nennen hörte, nämlich Dautscha. Elákuass ist bei den Bewohnern der Wüste berühmt wegen seines Reichthums an Korn, und in dem Targischen Wüstenliede schliesst sich an „das Ross von Tauāt" „das Korn von Elákuass" („tádak Elákuass") an. — Ganz vereinzelt scheint ein „Gāyim" genannter Ort zu sein; er wird von einem Häuptling Namens Kámmedán regiert. Ob ein anderer Ort mit Namen Kárbo derselben Herrschaft angehört oder selbstständig ist, kann ich nicht sagen.

Auf diese dürftigen Angaben beschränkt sich Alles, was ich über diese herabgekommene Grenzlandschaft zu erfahren im Stande war.

[*Freitag, 10ten Januar.*] Es war Markttag in Tághelel, und dies war der Grund, wesshalb unser Aufbruch auf den folgenden Tag verschoben ward. Der Markt füllte sich übrigens erst zu später Stunde; Nachmittags besuchte ich denselben. Der Marktplatz lag etwa 1200 Schritt westlich von unserem Lager auf einer kleinen hügeligen Anhöhe; eine Anzahl Wetterdächer — „rúnfona" — oder, nach unserer Weise zu reden, Marktbuden sicherten Käufern

wie Verkäufern einigen Schutz gegen Sonne und Regen. Die ausgebotenen Gegenstände bestanden in Baumwolle (einem Artikel, der, wie gesagt, fast ganz auf Einfuhr beruht), Tabak, Straussenеiern, Käse, Matten, Seilen, Netzen, irdenen Töpfen, Gūra's (Trinkgefässen, welche aus der kleinen Kalabasse *Cucurbita lagenaria* und *C. ovifera* gemacht werden), Búkuru's oder Ákoschi's (hölzernen Schüsseln), Kório's (grösseren geschlossenen, aus einer feinen Art Rohr gefertigten Gefässen, die dazu dienen, Flüssigkeiten hineinzuthun, namentlich Milch); auch sah ich aus feinem Gras geflochtene, ausgerundete oder gegiebelte Würfelteller, die zugleich als Präsentirbretter oder Deckel der Schüsseln dienen; ausserdem ward noch eine ansehnliche Menge Gemüse, auch Zwiebeln, und zwei Rinder feilgeboten. Die Anzahl der Käufer belief sich auf etwa 100 Personen; — das war der Markt von Tághelel.

Nachmittags tanzten zwei Magosaua (im Singular „ba-mágodji"), d. i. Heiden, in höchst phantastischem Anzug vor unseren Zelten den „Teufelstanz". Auf diesen Tanz, der für die alten heidnischen Gebräuche dieser Länder von grossem Interesse ist, werde ich wohl später Gelegenheit haben zurückzukommen, wenn ich von dem „dodō" — „dem bösen Geiste" — spreche.

Für den Fortgang unseres Reiseunternehmens war Tághelel aus mehreren Gründen ein wichtiger Punkt. Hier hatten wir Gegenden erreicht, wo es einzelnen Reisenden möglich ist, ihre Strasse zu verfolgen, und Overweg und ich mussten uns nun in Folge des schlechten Zustandes unserer Finanzen von Herrn Richardson trennen, damit ein Jeder von uns versuchen möchte, was er allein, und ohne Aufsehen zu erregen, ausrichten könne, bis neuer Nachschuss aus der Heimath angekommen wäre. —

Hier dürfte demnach die erste Abtheilung meiner Erzählung am geeignetsten abgeschlossen werden.

BRUCHSTÜCKE
eines meteorologischen Tagebuches *).

Datum.	Stunde.	Grade Celsius.	Bemerkungen.
April 1850.	U. M.		
1.	5 15 Morg.	$9\frac{2}{10}$	Den ganzen Tag viel Regen.
2.	6 — Morg.	10	
3.	6 15 Morg.	13	
5.	5 15 Morg.	11	
6.	5 — Morg.	10	
	7 30 Ab.	13	
7.	5 10 Morg.	$9\frac{2}{10}$	
8.	9 30 Ab.	$22\frac{1}{2}$	
9.	10 — Ab.	$22\frac{1}{2}$	
10.	5 30 Morg.	$19\frac{2}{10}$	
	12 — Mitt.	$29\frac{2}{10}$	
	6 30 Ab.	25	
11.	5 30 Morg.	12	
	6 — Ab.	20	Ostwind.
12.	5 30 Ab.	10	
13.	5 15 Morg.	10	

*) Obgleich die Umstände (die ewig wechselnden Verhältnisse des Reiselebens und Beschäftigung mit so vielen anderen Dingen) mich verhinderten, ein regelmässiges meteorologisches Tagebuch zu führen, was überhaupt auf einer Landexpedition gar nicht möglich ist, so halte ich es doch für besser, meine Beobachtungen hier systematisch zusammenzustellen, anstatt sie zerstreut meiner Erzählung einzuflechten; die Daten werden doch gewandten Meteorologen von Nutzen sein. Es ist Schade, dass Dr. Overweg diesen Punkt völlig versäumt und fast gar keine Thermometerbeobachtungen angestellt hat. Ich habe schon anderswo angegeben, dass unsere Minimum- und Maximumthermometer zerbrochen wurden, ehe sie irgend einen Nutzen gewährten. — Der Unregelmässigkeit der Beobachtungen halber gebe ich sie als das, was sie sind: Bruchstücke eines meteorologischen Tagebuches.

Datum.	Stunde.	Grade Celsius.	Bemerkungen.
April.	U. M.		
13.	2 — Nachm.	$33\frac{2}{10}$	
14.	5 — Morg.	$6\frac{2}{10}$	
	12 — Mitt.	30	
	9 30 Ab.	15	
15.	5 — Morg.	$5\frac{1}{2}$	
	12 — Mitt.	$25\frac{7}{10}$	
	9 — Ab.	14	
16.	5 — Morg.	$6\frac{1}{2}$	
	1 30 Nachm.	27	
	9 — Ab.	$19\frac{2}{10}$	
17.	5 — Morg.	$10\frac{2}{10}$	
	12 — Mitt.	32	
	9 — Ab.	19	
18.	5 — Morg.	$7\frac{1}{2}$	
	12 — Mitt.	26	
	8 45 Ab.	$17\frac{1}{2}$	
19.	5 — Morg.	$10\frac{2}{10}$	
20.	5 30 Morg.	$7\frac{1}{2}$	
	12 15 Mitt.	20	
22.	5 — Morg.	9	
23.	6 — Morg.	10	*El Hassi.*
	12 30 Mitt.	30	
24.	5 30 Morg.	$4\frac{1}{2}$	
	12 — Mitt.	28	
	9 — Ab.	16	
25.	5 — Morg.	8	
	12 — Mitt.	30	
	2 — Nachm.	43	
	7 — Ab.	26	
26.	4 55 Morg.	15	
	12 — Mitt.	29	
	7 — Ab.	$24\frac{2}{10}$	
27.	5 30 Morg.	11	
	7 30 Ab.	27	
28.	12 — Mitt.	$41\frac{1}{2}$	
29.	5 — Morg.	$24\frac{1}{2}$	
	12 15 Mitt.	40	
	7 30 Ab.	32	
30.	5 15 Morg.	23	
	7 30 Ab.	34	

Datum.	Stunde.	Grade Celsius.	Bemerkungen
Mai.	U M.		
1.	5 — Morg.	25	
	12 — Mitt.	39	
	7 — Ab.	35	
2.	5 15 Morg.	23	
	7 — Ab.	37	
3.	5 — Morg.	23	
	12 25 Mitt.	36	
	8 45 Ab.	28	
4.	6 30 Morg.	17	
	12 — Mitt.	32	
	7 20 Ab.	23	
5.	1 30 Nachm.	32	
	7 — Ab.	28	
7.	6 30 Morg.	27	*Mursuk* *).
	2 — Nachm.	37	
8.	12 30 Mitt.	36½	Starker Gibleh. Wir hatten heute das erste Mal unreinen Himmel, den wir während unseres Aufenthaltes in Mursuk als diesem Orte ganz gewöhnlich kennen lernten; namentlich gegen Abend ward der Himmel ganz bewölkt.
9.	12 — Mitt.	35½	
	7 — Ab.	34	
10.	6 30 Morg.	24	
11.	6 — Morg.	23	
12.	6 30 Morg.	25	
	1 30 Nachm.	34	
13.	6 — Morg.	25	
	12 — Mitt.	31	
	7 — Ab.	30	
14.	6 45 Morg.	24	
	12 — Mitt.	32½	
	7 — Ab.	31½	
15.	7 — Morg.	25½	
	12 — Mitt.	35	

*) Bei dem gegenwärtigen Stande der Meteorologie ist es kaum der Mühe werth, darauf hinzuweisen, wie ganz irrig Capt. Lyon's Beobachtungen waren; er mass die Temperatur eines Backofens, nicht die von Mursuk.

Datum.	Stunde.	Grade Celsius.	Bemerkungen.
Mai.	U. M		
15.	7 — Ab.	$34\frac{1}{2}$	
16.	6 15 Morg.	24	
	12 — Mitt.	33	
	2 45 Nachm.	37	
	7 — Ab.	34	
17.	6 — Morg.	27	
	12 45 Mitt.	$35\frac{1}{2}$	
	2 40 Nachm.	37	
18.	7 — Morg.	24	
	12 30 Mitt.	$34\frac{1}{2}$	
	7 — Ab.	33	
19.	6 — Morg.	$25\frac{1}{2}$	
	12 — Mitt.	32	
	3 — Nachm.	$35\frac{1}{2}$	
	7 — Ab.	33	
20.	6 — Morg.	25	
	12 45 Mitt.	30	
	3 — Nachm.	32	
21.	6 15 Morg.	$22\frac{2}{10}$	
	1 — Nachm.	$32\frac{2}{10}$	
	7 — Ab.	$29\frac{1}{2}$	
22.	6 — Morg.	22	
	12 — Mitt.	30	
	2 30 Nachm.	$32\frac{2}{10}$	
	7 — Ab.	$29\frac{1}{2}$	
23.	6 30 Morg.	$23\frac{2}{10}$	
	12 — Mitt.	32	
	1 30 Nachm.	33	
	3 30 Nachm.	$34\frac{1}{2}$	
	7 — Ab.	33	
	11 30 Ab.	28	
24.	5 45 Morg.	26	
	12 15 Mitt.	35	
	1 45 Nachm.	36	
	10 30 Ab	32	
25.	6 15 Morg.	28	Am Morgen ein kühler Nordostwind,
	12 30 Mitt.	$30\frac{1}{2}$	der schon die ganze Nacht hin-
	10 30 Ab.	28	durch geweht hatte.
26.	6 — Morg.	$24\frac{1}{2}$	Um 8 Uhr trat Regen ein; da aber
			der Nordostwind zu stark war, so

Datum	Stunde.	Grade Celsius.	Bemerkungen
Mai.	U. M.		
			fiel in der Stadt nur wenig, mehr dagegen in der Wüste.
26.	1 — Nachm.	28	
	10 30 Ab.	25	
27.	6 30 Morg.	$22\frac{2}{10}$	
	3 — Nachm.	$32\frac{2}{10}$	
	7 — Ab.	$29\frac{1}{2}$	
	10 30 Ab.	$25\frac{1}{2}$	
28.	6 — Morg.	22	
	12 — Mitt.	29	
	3 15 Nachm.	32	
	11 — Ab.	$25\frac{1}{2}$	
29.	6 — Morg.	$22\frac{2}{10}$	
	12 — Mitt.	$30\frac{1}{2}$	
	3 — Nachm.	30	Der Himmel am Nachmittag dicht
	10 15 Ab.	27	bedeckt.
30.	6 30 Morg.	24	Vorm. $11\frac{1}{2}$ Uhr begann der Regen,
	12 — Mitt.	26	wurde allmählich stärker und
	10 — Ab.	27	dauerte 1 Stunde; aber erst am Abend brach das Gewitter in voller Kraft aus; von $8\frac{1}{2}$ Uhr ab folgte Blitz auf Blitz mit starkem Sturm, jedoch wenig Regen.
31.	5 45 Morg.	$24\frac{1}{2}$	
	12 — Mitt.	$32\frac{2}{10}$	
	2 45 Nachm.	34	
Juni.			
1.	6 — Morg.	27	
	12 — Mitt.	35	
	2 — Nachm.	37	
	3 — Nachm.	38	
	10 30 Ab.	33	
2.	7 — Morg.	$29\frac{1}{2}$	
	12 — Mitt.	32	
	3 — Nachm.	$39\frac{1}{2}$	Um 5 Uhr Nachm. erhob sich von
	11 45 Ab.	34	W. her ein heftiger Sturm.
3.	5 15 Morg.	29	
	12 — Mitt.	$37\frac{2}{10}$	
	3 — Nachm.	38	
	7 — Ab.	37	

Datum.	Stunde.	Grade Celsius.	Bemerkungen.
Juni.	U. M.		
3.	10 45 Ab.	32	
4.	6 — Morg.	$28\frac{2}{10}$	
	12 — Mitt.	36	
	3 — Nachm.	39	
	10 15 Ab.	33	
5.	7 — Morg.	30	
	1 — Nachm.	38	
	4 — Nachm.	$40\frac{1}{2}$	
	10 30 Ab.	34	
6.	12 — Mitt.	35	
	2 30 Nachm.	38	
7.	6 — Morg.	27	
	12 — Mitt.	30	
	10 15 Ab.	28	
8.	6 — Morg.	22	
	12 — Mitt.	29	
	4 15 Nachm.	$32\frac{2}{10}$	
	7 — Ab.	30	
9.	6 — Morg.	$24\frac{1}{2}$	
	12 — Mitt.	30	
	11 — Ab.	28	
10.	6 — Morg.	$24\frac{1}{2}$	
	2 30 Nachm.	$34\frac{1}{2}$	
	11 — Ab.	$29\frac{1}{3}$	
11.	5 — Morg.	21	
	6 30 Morg.	$25\frac{1}{2}$	
	12 30 Mitt.	$34\frac{1}{2}$	
12.	6 — Morg.	26	
	12 — Mitt.	36	
	7 — Ab.	35	
13.	5 30 Morg.	27	
	1 30 Nachm.	$40\frac{1}{2}$	
14.	5 — Morg.	$21\frac{1}{3}$	Starker Wind.
	1 30 Nachm.	42	
15.	5 15 Morg.	24	
	12 — Mitt.	44	
	7 — Ab.	34	
16.	5 45 Morg.	22	
	12 — Mitt.	39	
	1 30 Nachm.	41	

Datum.	Stunde.	Grade Celsius.	Bemerkungen.
Juni.	U. M.		
16.	7 — Ab.	34½	
17.	12 — Mitt.	44	Der Himmel bedeckt.
	1 45 Nachm.	46	Lager in *Tigger-odē*.
	9 — Ab.	32	
18.	5 30 Morg.	25	
	12 45 Mitt.	44	
	9 — Ab.	35	
19.	5 — Morg.	25	
	2 — Nachm.	42½	
20.	5 — Morg.	25	
21.	1 — Nachm.	37½	
22.	5 30 Morg.	30½	
	12 — Mitt.	37½	
23.	5 30 Morg.	30	
	12 30 Mitt.	39	
	11 30 Ab.	30	
24.	5 15 Morg.	31	
	12 — Mitt.	38½	
25.	6 — Morg.	25½	Frischer Wind.
	1 30 Nachm.	42½	
	7 30 Ab.	37	
26.	5 — Morg.	25½	Im Osten bedeckter Himmel; zweimal am Morgen einige Regentropfen.
	10 30 Morg.	39	
27.	5 — Morg.	20½	
	12 — Mitt.	34	
	7 — Ab.	32½	
28.	5 — Morg.	19	
	12 — Mitt.	34	
29.	5 30 Morg.	20½	
	12 30 Mitt.	37	
	7 45 Ab.	29½	
30.	4 50 Morg.	17½	
	1 30 Nachm.	39½	
	7 15 Ab.	31	
Juli.			
1.	4 50 Morg.	19	
	12 — Mitt.	37½	
	7 30 Ab.	30	

Datum.	Stunde.	Grade Celsius.	Bemerkungen.
Juli.	U. M.		
2.	5 — Morg.	20	Nachmittags und den ganzen folgenden Tag sehr starker Nordoststurm.
	12 30 Mitt.	38	
	7 45 Ab.	28½	
3.	5 — Morg.	20½	
	12 — Mitt.	39	
	7 30 Ab.	33	
4.	5 — Morg.	21	
	12 15 Mitt.	42	
	7 30 Ab.	31½	
5.	4 45 Morg.	21½	
	12 15 Mitt.	33	
	7 30 Ab.	29	
6.	4 45 Morg.	17½	
	1 — Nachm.	32	
	7 30 Ab.	28½	
7.	4 45 Morg.	20	
	12 — Mitt.	29½	im sehr kühlen Schatten eines Felsens.
8.	4 45 Morg.	29½	
	12 45 Mitt.	39	
	9 — Ab.	31	
9.	4 30 Morg.	24	
	12 30 Mitt.	41	
	9 — Ab.	32	
10.	4 30 Morg.	21½	
	12 — Mitt.	40	
	8 — Ab.	30	
11.	5 — Morg.	20	
	1 — Nachm.	41	
	8 30 Ab.	31	
12.	5 15 Morg.	18½	
	1 — Nachm.	41½	
	8 15 Ab.	32	
13.	4 45 Morg.	24	
	12 30 Mitt.	42	
	7 30 Ab.	35	
14.	4 30 Morg.	29	
	12 30 Mitt.	40½	
	7 30 Ab.	34	
15.	4 30 Morg.	24	An diesem und den folgenden Tagen warmer Südwind.

Datum.	Stunde.	Grade Celsius.	Bemerkungen.
Juli.	U. M.		
18.	4 45 Morg.	18	
	2 15 Nachm.	41	*Rhät.*
19.	5 30 Morg.	24½	
25.	12 30 Mitt.	40	
	7 45 Ab.	35	
26.	4 45 Morg.	28	
	1 15 Nachm.	42	
	7 — Ab.	36½	
27.	5 — Morg.	24	
	12 45 Mitt.	39½	
	7 30 Ab.	34	
28.	4 15 Morg.	21	
	12 45 Mitt.	40	
	7 30 Ab.	34	
29.	4 45 Morg.	29½	
	12 30 Mitt.	37½	
	8 — Ab.	32	
30.	4 30 Morg.	25	
	1 — Nachm.	36	*Egeri.*
	8 30 Ab.	32	
31.	5 — Morg.	22	
	1 — Nachm.	34	
August.			
1.	4 45 Morg.	19	
	12 25 Mitt.	37	
	8 — Ab.	29½	
2.	5 — Morg.	20	
	8 — Ab.	30	
3.	4 30 Morg.	19½	
	12 40 Mitt.	41	Am Nachmittag eine leichte Brise.
	8 15 Ab.	29½	
4.	5 — Morg.	23½	*Falésseles.*
	12 30 Mitt.	44	Am Nachmittag bedeckter Himmel, der Regen verkündete.
	8 — Ab.	33	
5.	5 15 Morg.	24	
	1 — Nachm.	39	
	8 — Ab.	32	
6.	5 — Morg.	20	
	1 — Nachm.	38	Eine kühle Brise erhob sich.
	8 — Ab.	30	

Datum.	Stunde.	Grade Celsius.	Bemerkungen.
August.	U. M.		
7.	4 45 Morg.	20½	
	1 — Nachm.	35	
	8 30 Ab.	29	
8.	4 45 Morg.	23½	
	1 — Nachm.	35	
10.	5 — Morg.	20	
	2 — Nachm.	34½	
	8 — Ab.	29½	
11.	5 30 Morg.	23	
	1 — Nachm.	34	
	8 — Ab.	29½	
12.	5 10 Morg.	19½	
	1 20 Nachm.	34	Eine kühle Brise.
13.	5 30 Morg.	25	
	1 45 Nachm.	36	im kühlen Schatten eines Felsens.
		42	im Zelt.
14.	1 — Nachm.	37	Gewöhnlich erhob sich um 10 Uhr Vorm. ein wenig Wind.
	9 30 Ab.	31	
15.	5 — Morg.	25½	Der Wind fing heute frühzeitig an; der Himmel bewölkte sich immer mehr. Nachm. 1 Uhr erhob sich ein starkes Gewitter, um 2 Uhr ein heftiger, von entferntem Donner begleiteter Regenschauer.
	1 — Nachm.	37	
	9 15 Ab.	31½	
16.	5 — Morg.	26	Am ganzen Tage war der Himmel im Süden mit kleinen Wolken bedeckt; die Sonne war stechend. Nachm. 2½ Uhr erhob sich im Osten ein schwarzes Gewitter; 4½ Uhr brach ein heftiger Orkan los, von starkem Regenguss gefolgt.
	12 45 Mitt.	37	
	9 — Ab.	26	
17.	2 — Nachm.	30½	
31.	. . . . .	Keine thermometr. Beob.	Um 3 Uhr Nachm. Gewittersturm mit wenig Regen, etwa 1 Stunde lang während, mehr südlich aber sehr heftiger Regen. Während der Nacht mehr Regen.
September.			
1.	. . . . .		Regen während des ganzen Morgens.
2.	. . . . .		Frischer Wind.

Datum.	Stunde.	Grade Celsius.	Bemerkungen.
September.	U. M.		
4.	. . . . . .	Keine thermometrischen Beobachtungen.	Am Morgen ein heftiger Regen, der etwa 2 Stunden dauerte.
5.	. . . . . .		*Tintéllust.*
			Am Nachmittag ein starker Tornado, welchem um 2 Uhr ein bis 4 Uhr anhaltender Regen folgte.
6.	. . . . . .		Nachmittags ein Tornado und Regen bis zum Abend.
7.	. . . . . .		Der Himmel den ganzen Tag rein, kein Regen.
8.	. . . . . .		Am Nachmittag ein äusserst heftiger SSW.-Orkan; starker Regen von 4 Uhr Nachm. bis 10 Uhr Ab.
9.	. . . . . .		Nachmittags ein Sturm von NO.; er erreichte uns um 3 Uhr von SSW. mit starkem, bis 7 Uhr anhaltendem Regen.
10.	. . . . . .		Sturm rund um uns her; bei uns kein Regen.
11.	12 30 Mitt.	36	Kein Regen.
12.	5 45 Morg.	22	
	12 45 Mitt.	36	Nachmittags ein Orkan mit Regen.
13.	1 — Nachm.	38	Nachmittags ein Sturm ohne Regen.
14.	5 30 Morg.	20	Kein Gewitter.
	1 — Nachm.	27½	
15.	6 — Morg.	21	
	12 30 Mitt.	37½	
16.	5 30 Morg.	20½	
	1 — Nachm.	37½	
17.	. . . . . .	Keine thermometr. Beobacht.	Schönes Wetter.
18.	. . . . . .		
19.	. . . . . .		Um 2 Uhr Nachm. ein Sturm von SSW. und NNO.; nur wenig Regen um 3 Uhr Nachm.
20.	. . . . . .		Nachm. 1 Uhr Sturm, um 2 Uhr heftiger Regen.
21.	. . . . . .		Kein Gewittersturm.
22.	. . . . . .		
23.	6 — Morg.	22	Um 2 Uhr Nachm. heftiger Sturm, aber ohne Regen.
	12 — Mitt.	36	

Datum.	Stunde.	Grade Celsius.	Bemerkungen.
September.	U. M.		
24.	6 15 Morg.	23	Nachm. 2 Uhr riss ein heftiger, von starkem Regen begleiteter Sturmwind unsere Zelte nieder.
	1 — Nachm.	37	
25.	6 — Morg.	18	
	1 30 Nachm.	35	
	6 45 Ab.	30	
26.	6 45 Morg.	18	
	12 30 Mitt.	35½	Kein Sturm.
	6 — Ab.	33	
27.	6 15 Morg.	21	
	12 30 Mitt.	35	
	6 30 Ab.	33	
28.	6 15 Morg.	24	
	12 10 Mitt.	35	Nachm. 2 Uhr ein heftiger Tornado mit nur wenigen Regentropfen.
	6 20 Ab.	30	
29.	5 40 Morg.	19½	
	12 15 Mitt.	37½	Die Luft schwül, aber kein Sturm.
	6 15 Ab.	33	
30.	5 30 Morg.	20	
	6 15 Ab.	34	
Oktober.			
1.	5 40 Morg.	21	
	1 30 Nachm.	38½	
	6 20 Ab.	35	
2.	5 45 Morg.	23	
	12 30 Mitt.	36½	
	6 45 Ab.	33½	
3.	12 30 Mitt.	33	
4.	5 45 Morg.	20	
5.	12 — Mitt.	36½	
	6 30 Ab.	31	
6.	12 — Mitt.	38	
	6 15 Ab.	31½	
7.	. . . . . .	Keine Beobacht.	Es fiel der letzte Regen für diese Regenzeit; er kam kurz vor Mittag und hielt ½ Stunde an.
8.	6 10 Ab.	30½	Abends 8½ Uhr fiel ganz in unserer Nähe ein Meteor.
9. u. ff.	. . . . . .	Keine Beob.	Das Wetter war immer rein.

Datum.	Stunde.	Grade Celsius.	Bemerkungen.
Oktober. 20.	. . . . . .	Keine Beob.	Der Himmel etwas bewölkt.
November. 9.	bei Sonnenaufg.	6½	
	bei Sonnenuntg.	20½	
10.	¼ St. vor S.-A.	8½	
	½ „ nach S.-U.	21	
11.	¼ „ vor S.-A.	10½	
	½ „ nach S.-U.	19	
12.	¼ „ vor S.-A.	6½	
	1 U. 15 M. Nchm.	30	
	¼ St. nach S.-U.	19½	
13.	bei S.-Aufg.	7½	
	Mittag	25	
	5 U. 30 M. Ab.	19	
14.	¼ St. vor S.-A.	6½	
	6 U. Abends	15½	
15.	½ St. vor S.-A.	10	
	bei S.-Aufg.	5½	
	¼ St. nach S.-U.	19	
16.	½ „ vor S.-A.	8	
	½ „ nach S.-U.	19½	
17.	¼ „ vor S.-A.	8½	
	¼ „ nach S.-U.	21	
18.	½ „ vor S.-A.	9	
	bei S.-Unterg.	21	
19.	¼ St. vor S.-A.	10	
	½ „ nach S.-U.	20	
20.	¼ „ vor S.-A.	10	
	¼ „ nach S.-U.	20	
21.	¼ „ vor S.-A.	9	
	¼ „ nach S.-U.	20	
22.	¼ „ vor S.-A.	10	
	¼ „ nach S.-U.	20	
23.	¼ „ vor S.-A.	9	Bedeckte Luft; windig.
	¼ „ nach S.-U.	18½	
24.	¼ „ vor S.-A.	9	
	½ „ nach S.-U.	19½	Der Himmel sehr bedeckt.
25.	¼ „ vor S.-A.	10	Das Wetter klärte sich auf.
	¼ „ nach S.-U.	20	
26.	½ „ vor S.-A.	9½	

Datum.	Stunde.	Grade Celsius.	Bemerkungen.
November.			
26.	1/4 St. nach S.-U.	20	
27.	1/2 „ vor S.-A.	10	
	1/2 „ nach S.-U.	22	
28.	1/2 „ vor S.-A.	10	
	1/2 „ nach S.-U.	22	
29.	1/4 „ vor S.-A.	11	Bedeckter Himmel.
	1/2 „ nach S.-U.	22½	
30.	1/2 „ vor S.-A.	14	Um 9½ Uhr Morgens brach die Sonne hervor.
	1/4 „ nach S.-U.	23½	
Dezember.			
1.	1/4 „ vor S.-A.	11½	Klarer Himmel.
	1/4 „ nach S.-U.	22½	
2.	1/4 „ vor S.-A.	10½	
	1/2 „ nach S.-U.	20	
3.	1/4 „ vor S.-A.	12	
	1/4 „ nach S.-U.	19	
4.	1/4 „ vor S.-A.	8	
	1/2 „ nach S.-U.	22	
5. *)	1/4 „ vor S.-A.	14½	Der Himmel sehr bewölkt.
	1/2 „ nach S.-U.	25½	
6.	1/4 „ vor S.-A.	14	
	1/2 „ nach S.-U.	22½	
7.	1/2 „ vor S.-A.	12½	
	1/2 „ nach S.-U.	22	
8.	1/2 „ vor S.-A.	10	
9. **)	. . . . .	K. Beob	Empfindlich kalter Ostwind.
10.	1/4 „ vor S.-A.	6½	
	1/2 „ nach S.-U.	13	
11.***)	bei Sonnenaufg.	5½	
	1/2 St. nach S.-U.	15	
12.	bei Sonnenaufg.	5	Der Himmel nicht rein.

*) Die wenigen thermometrischen Beobachtungen, welche Herr Overweg angestellt hat, weichen zum Theil von den meinigen etwas ab, was sich durch die verschiedene Lage, die wir unseren Instrumenten gaben, erklärt. Die Verschiedenheit unserer Beobachtungen an diesem Tage jedoch ist auffallend, da Herr Overweg unter dem 5ten Dezember „1/4 Stunde vor Sonnenaufgang 8°" und „Sonnenuntergang 19°" angibt.

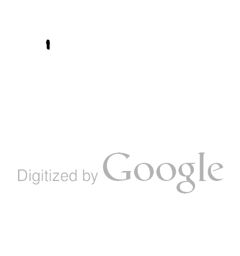
**) Overweg gibt hier an: 9° um Sonnenaufgang, 15° um Sonnenuntergang.

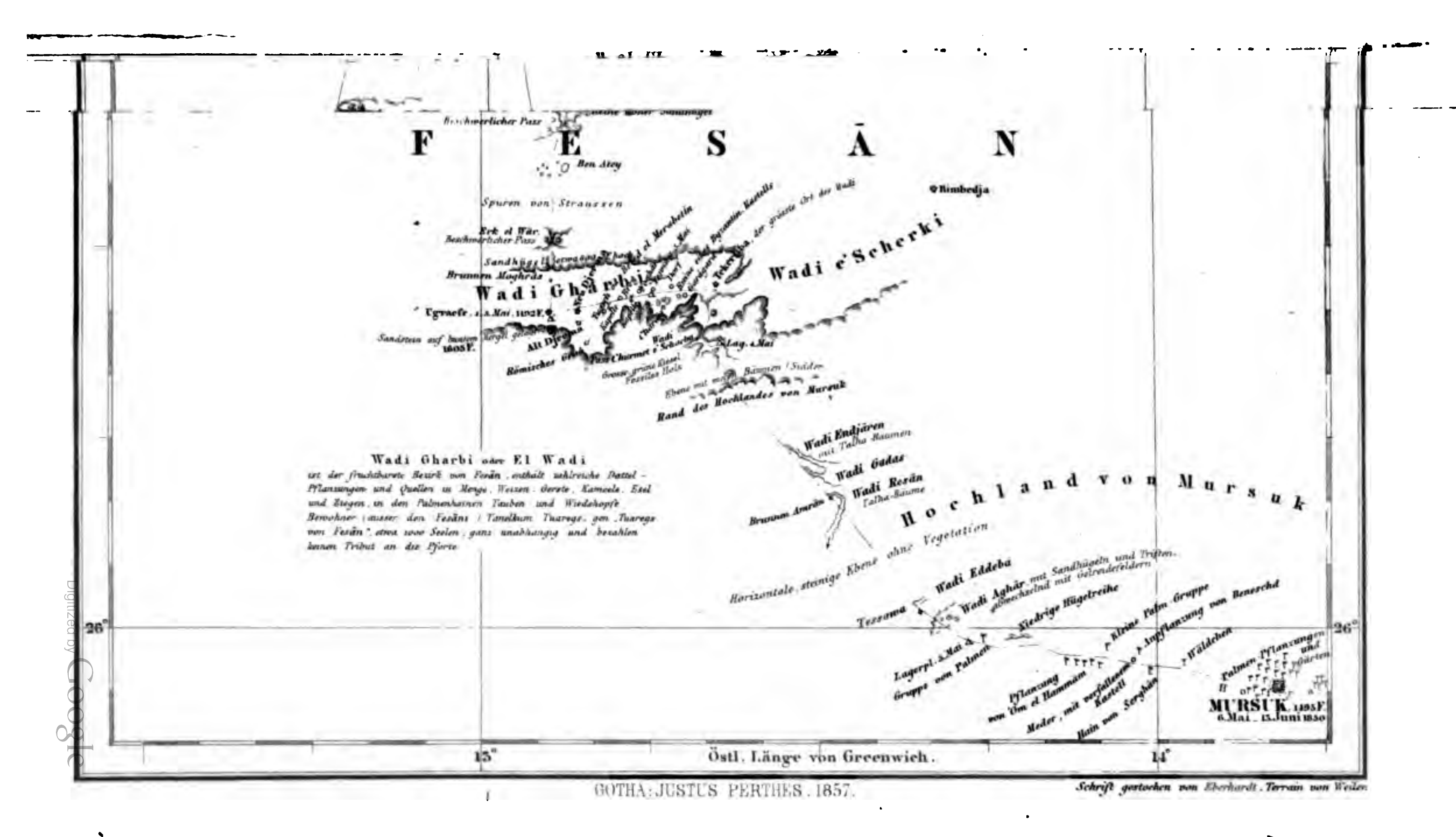
***) Overweg gibt an unter dem 11ten 1/2 Stunde vor Sonnenaufgang 3½° und unter dem 12ten 3°.

Datum.	Stunde.	Grade Celsius.	Bemerkungen.
Dezember.			
12.	1/4 St. nach S.-U.	18	
13.	1/4 " vor S.-A.	5	Der Himmel bewölkt.
14.	1/4 " vor S.-A.	6½	
	1/4 " nach S.-U.	18	
15.	1/4 " vor S.-A.	8	
	1/4 " nach S.-U.	14	
16.	1/2 " vor S.-A.	10	
	1/2 " nach S.-U.	17½	
17.	1/2 " vor S.-A.	10	
	1/4 " nach S.-U.	18	
18.	1/4 " vor S.-A.	9	
	1/2 " nach S.-U.	18½	
19.	1/4 " vor S.-A.	8	
	1/2 " nach S.-U.	18	
20.	1/4 " vor S.-A.	13	
	1/2 " nach S.-U.	18	
21.	bei Sonnenaufg.	12½	
	1/2 St. nach S.-U.	22½	
22.	1/4 " vor S.-A.	7½	
23.	1/2 " vor S.-A.	12	
	1/2 " nach S.-U.	22	
24.	1/4 " vor S.-A.	12½	
	1/2 " nach S.-U.	22½	
25.	1/4 " vor S.-A.	11½	
	1/2 " nach S.-U.	23	
26.	1/4 " vor S.-A.	15	
	1/2 " nach S.-U.	21	
28.	bei Sonnenaufg.	12½	Sonnenaufgang jetzt gewöhnlich sehr unrein.
	1/2 St. nach S.-U.	23½	
29.	1/4 " vor S.-A.	15	
	1/2 " nach S.-U.	25	
30.	1/4 " vor S.-A.	13½	Sehr kalter Nordostwind.
31.	1/4 " vor S.-A.	11	Der kalte Wind hielt an.
	1/2 " nach S.-U.	16	
Januar 1851.			
1.	1/4 " vor S.-A.	9	Derselbe kalte Wind hielt an; er legte sich erst etwa 1 Stunde nach Sonnenuntergang.
2.	bei Sonnenaufg.	7½	Wieder kalter Nordostwind; legte sich 7 Uhr Abends.
	1/4 St. nach S.-U.	16	

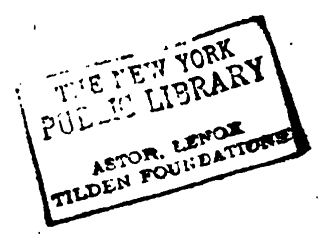
Datum.	Stunde.	Grade Celsius.	Bemerkungen.
Januar.			
3.	bei Sonnenaufg.	9	
	½ St. nach S.-U.	16	
4.	¼ „ vor S.-A.	11	
5.	¼ „ vor S.-A.	11	Die Sonne gewöhnlich bei ihrem Aufgang verschleiert.
6.	¼ „ vor S.-A.	15	Der Himmel dicht bewölkt; leichter Regen.
	½ „ nach S.-U.	19	
7.	¼ „ vor S.-A.	16	Der Himmel dick bewölkt, auch einige Regentropfen.
	¼ „ nach S.-U.	24	
8.	¼ „ vor S.-A.	16	
	½ „ nach S.-U.	25	
9.	¼ „ vor S.-A.	14	
10.	¼ „ vor S.-A.	13½	
	½ „ nach S.-U.	21	

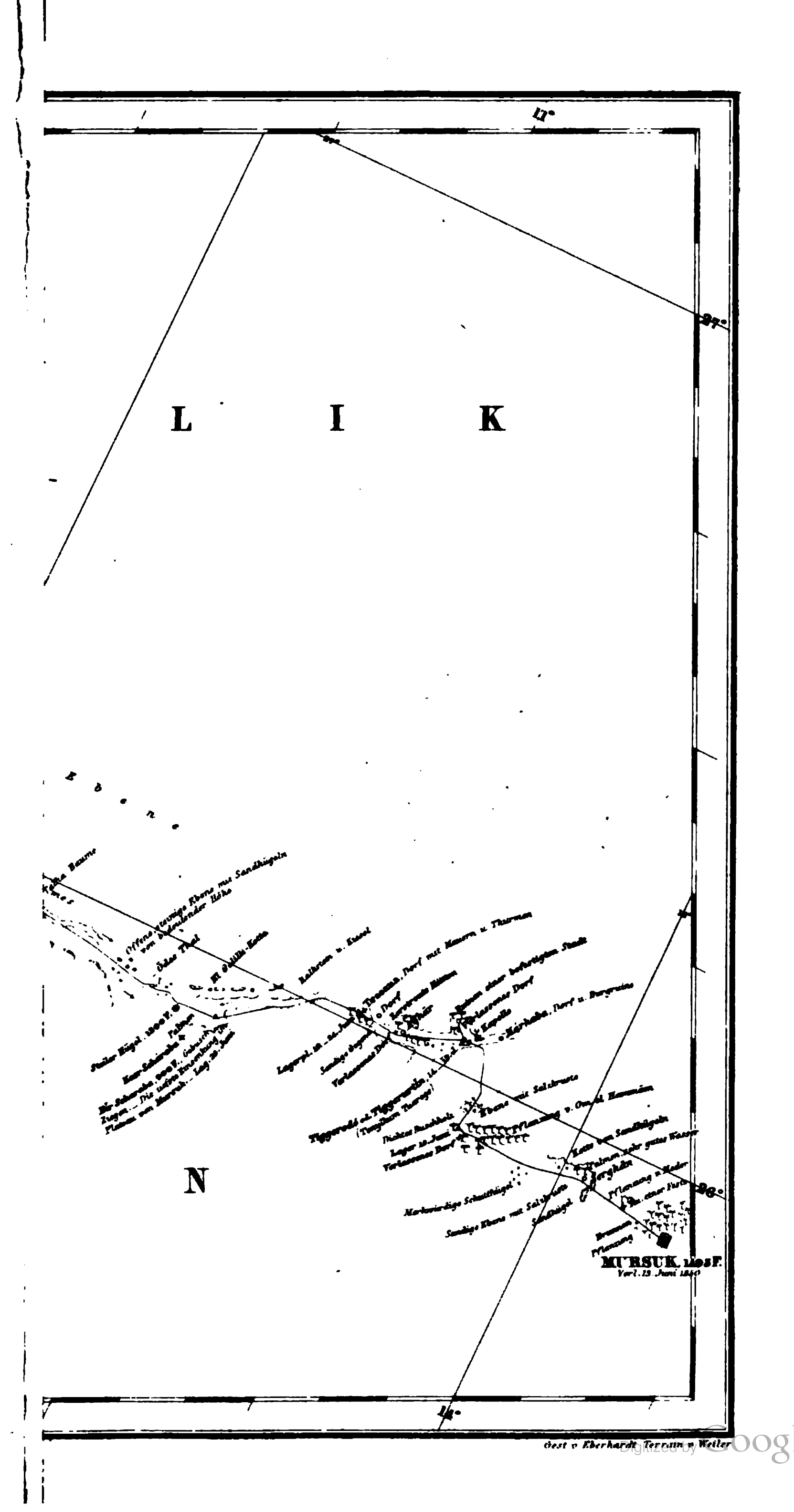
Druck der Engelhard-Reyher'schen Hofbuchdruckerei in Gotha.



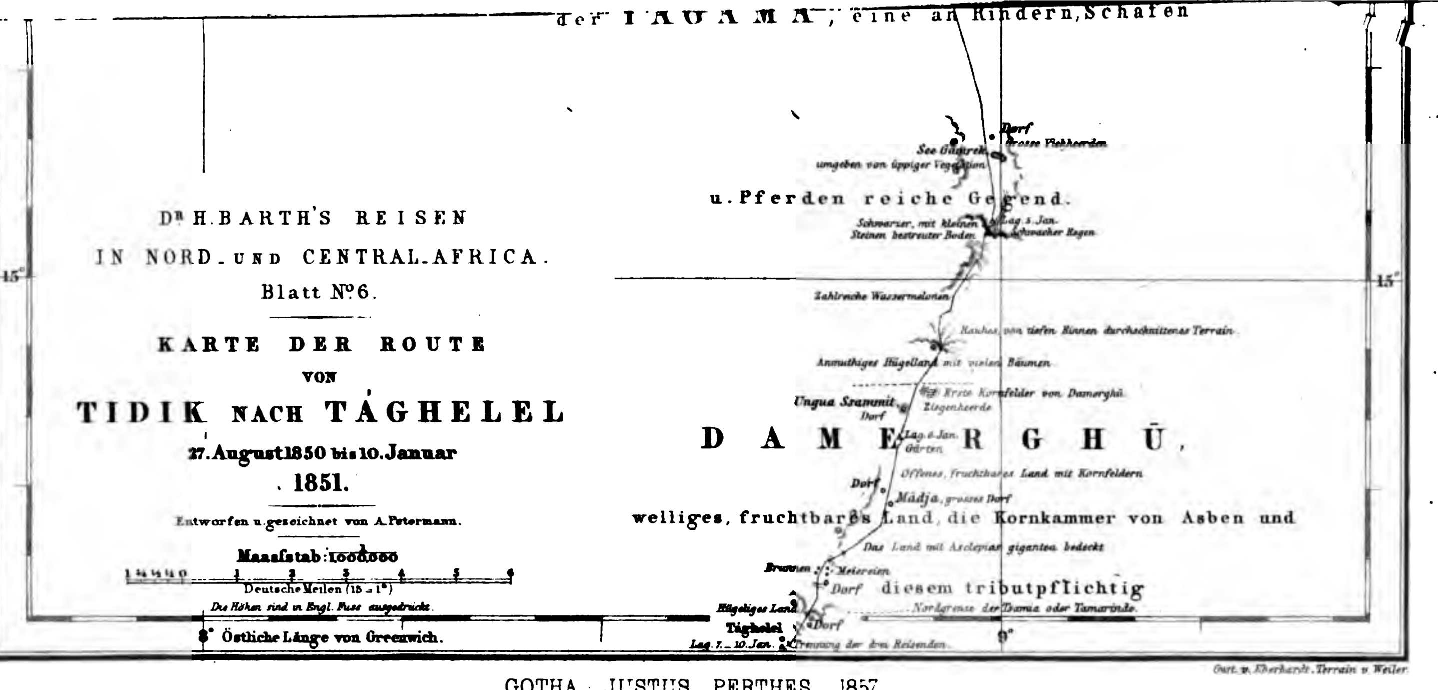


F E S Ā N
Beschwerlicher Pass
Ben Atey
Rimbedja
Spuren von Straussen
Erk el Wär
Beschwerlicher Pass
Brunnen Moghrâs
Wadi Gharbi
Ugraefe
Sandstein auf buntem Mergel
1605 F.
Alt Djerma
Römisches
Lag. 4 Mai
Rand des Hochlandes von Mursuk
Wadi e'Scherki
Wadi Gharbi oder El Wadi
ist der fruchtbarste Bezirk von Fesân, enthält zahlreiche Dattel-Pflanzungen und Quellen in Menge, Weizen, Gerste, Kameele, Esel und Ziegen, in den Palmenhainen Tauben und Wiedehopfe. Bewohner (ausser den Fesâns) Tinelkum Tuaregs, gen. „Tuaregs von Fesân", etwa 1000 Seelen, ganz unabhängig und bezahlen keinen Tribut an die Pforte
Wadi Endjären
mit Talha Bäumen
Wadi Gadas
Wadi Resân
Talha-Bäume
Brunnen Amrân
Hochland von Mursuk
Horizontale, steinige Ebene ohne Vegetation
Wadi Eddeba
Wadi Aghär mit Sandhügeln und Triften
Tessawa
Niedrige Hügelreihe
Kleine Palm-Gruppe
Anpflanzung von Beneschd
Wäldchen
Lagerpl. 4 Mai
Gruppe von Palmen
Pflanzung von Om el Hammâm
Meder, mit verfallenem Kastell
Hain von Serghân
Palmen-Pflanzungen und Gärten
MURSUK 1495 F.
6. Mai – 15. Juni 1850
26°
15°
14°
Östl. Länge von Greenwich.
GOTHA: JUSTUS PERTHES. 1857.
Schrift gestochen von Eberhardt. Terrain von Weiler.





Gest. v. Eberhardt, Terrain v. Weiler


Dr. H. BARTH'S REISEN
IN NORD- UND CENTRAL-AFRICA.
Blatt No. 6.
KARTE DER ROUTE
VON
TIDIK NACH TÁGHELEL
27. August 1850 bis 10. Januar
1851.
Entworfen u. gezeichnet von A. Petermann.
Maassstab 1:1000000
Deutsche Meilen (15 = 1°)
Die Höhen sind in Engl. Fuss ausgedrückt.
8° Östliche Länge von Greenwich.
der TAGAMA, eine an Rindern, Schafen
u. Pferden reiche Gegend.
DAMERGHŪ,
welliges, fruchtbares Land, die Kornkammer von Asben und
diesem tributpflichtig
Dorf
Grosse Viehheerden
See Gáutreh
umgeben von üppiger Vegetation
Schwarzer, mit kleinen Steinen bestreuter Boden
Lag. 5. Jan.
schwacher Regen
Zahlreiche Wassermelonen
Rauhes, von tiefen Rinnen durchschnittenes Terrain
Anmuthiges Hügelland mit vielen Bäumen
Erste Kornfelder von Damerghū
Ziegenheerde
Ungua Sramnit
Dorf
Lag. 6. Jan.
Gärten
Offenes, fruchtbares Land mit Kornfeldern
Dorf
Mádja, grosses Dorf
Das Land mit Asclepias gigantea bedeckt
Brunnen
Meiereien
Dorf
Nordgrenze der Tamarin oder Tamarinde
Hügeliges Land
Tághelel
Dorf
Lag. 7.-10. Jan.
Trennung der drei Reisenden
15°
9°
Gest. v. Eberhardt. Terrain v. Weiler.
GOTHA: JUSTUS PERTHES. 1857.